UC-NRLF
$B 267 599

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
Leo D. Stein, U.C. 1906
Received JUN 2 1892, 189
Accessions No. 47983 Shelf No.

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ein Goldmensch!

Roman in fünf Bänden

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen nach der zweiten, 1873 erschienenen Originalausgabe

übersetzt von

dem Landsmann und Jugendfreund des Dichters,

K. M. Kertbeny.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

11983

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

PH3270.G5.A8.1874.MAIN

Edgar Alfred Bowring, Esq.

in London,

Parlamentsmitglied, Ritter des Bathordens,
dem genialen englischen Dichter, und Uebersetzer Schillers, Goethe's,
Heine's

dem Sohne des edelsten der Ungarfreunde,

w. **Sir John Bowring**, Bart.; M. P.; Gouv.; Adm.
Mitglied ungarischer Akademie der Wissenschaften, Uebersetzer der „Poetry of the Magyars" (1830), der „Translation from Petöfi" (1866)
u. s. w. u. s. w.

widmet,

in dankbarer Erinnerung an Vater und Sohn, und an ihre vieljährige persönliche Freundschaft und Huld

diese Verdeutschung des vollendetsten der Dichtergebilde
Maurus Jókai's,

hochachtend und freundschaftlich ergebenst

der Uebersetzer.

Berlin, 31. Juli 1874.
Am 25. Jahrestag von Alexander Petöfi's Tod
in der Schlacht, 1849.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Erster Band.

Die heilige Barbara.

1.

Das Eiserne Thor.

Eine Gebirgskette, mittendurchbrochen, vom Gipfel bis zur Sohle, und zwar in einer Strecke von vier Meilen; dieser Schlund heißt das „Eiserne Thor". Senkrecht aufsteigende Felswände von 600—3000 Fuß Höhe bilden die Seiten dieser kolossalen Oeffnung, und ihre Mitte der Riesenstrom unserer alten Welt, der bei den Römern „Ister" hieß, jetzt aber den Namen „Donau" trägt und, weither kommend von der Ostgrenze Deutschlands, Oesterreich und Ungarn durchzieht, um durch dies „Eiserne Thor" über türkisches Gebiet zu strömen bis er sich zuletzt durch drei Mündungen ins Schwarze Meer ergießt.

Hat die wuchtig andrängende Wassermasse sich einst dies Thor gebrochen, oder sprengte das unterirdische Feuer diese Gebirgskette? Schufen dies Werk Neptun oder Vulkan, oder beide zusammen? Es ist jedenfalls ein Götterwerk! Und ein Aehnliches vermögen sogar unserer heutigen Zeit eisenfäustige Menschen nicht zu schaffen, so sehr sie sich auch bemühen, es den Göttern gleich zu thun.

Von dem Walten des einen dieser Götter finden sich noch heute Spuren auf dem Karst der „Fruska Gora", in Form verstreut umherliegender petrificirter Seemuscheln, sowie in der „Veterani-Höhle" in fossilen Ueberresten meerbewohnender Saurier. Und von dem anderen Gotte erzählen die Basalte auf der „Piatra Detonata". Den dritten, den Menschen mit der stählernen Hand, verkünden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die in den Felsen eingehauenen langen Ufergalerien, eine Chaussee, die zugleich überwölbt ist, die Pfeilertrümmer einer riesigen Steinbrücke; sodann die in die Felswand basreliefartig eingemeißelte Denktafel, und endlich der mitten im Strombett ausgetiefte, hundert Fuß breite Kanal, durch welchen auch größere Schiffe fahren können.

Das „Eiserne Thor" hat eine zweitausendjährige Geschichte, und vier Nationen, die Römer, die Türken, die Rumänen und die Ungarn — jede gab ihm in ihrer eigenen Sprache eine besondere Benennung.

Es ist, als nahten wir uns einem von Riesen erbauten Tempel mit Pfeilern, welche aus Felsblöcken bestehen, und mit thurmhohen Säulen, die sich als wunderbare Kolosse bis zu den hoch oben schwindelnden Friesen erheben, in denen die Phantasie Heiligenstatuen zu erblicken vermeint. Und diese Tempelhalle vertieft sich in eine vier Meilen lange Perspective, macht Wendungen, dreht sich mäandrisch, zeigt neue Dome mit anderen Mauergruppirungen, anderen Wunderformationen. Die Eine Wand ist glatt wie polirter Granit; rothe und weiße Adern durchziehen sie in ganzer Länge, wie Buchstaben einer geheimnißvollen Götterschrift. An anderer Stelle ist das ganze Felsenblatt rostbraun, als wäre es aus gediegenem Eisen. Hie und da zeugen die schräg liegenden Granitschichten von der kühnen Bauart der Titanen; und bei einer neuen Wendung kommt uns sogar das Portal eines gothischen Domes entgegen, mit spitzen Thurmknäufen, mit schlanken, dicht aneinandergereihten Basaltpilastern, und aus der Mitte der rußigen Wand leuchtet ein goldgelber Fleck hervor, gleich der Platte der Bundeslade; dort blüht der Schwefel. Es ist eine Erzblume. Aber auch mit lebenden Blumen prangen die Wände; aus den Rissen der Gesimse hängen sie herab, gleich grünen Kränzen, gehalten von frommen Händen. Es sind dies riesige Laub- und Nadelholzbäume, deren ernste Massen gelb und rothe Guirlanden sonnverbrannter Gebüsche durchsprenkeln.

Dann und wann unterbricht die endlose, schwindelerregende Doppelmauer eine irgendwo hineinmündende Thalmulde und gewährt den Einblick in ein verborgenes,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von Menschen unbewohntes Paradies. Hier zwischen den beiden Felsenwänden brütet tiefdüsterer Schatten, und in dies Tagesdunkel lächelt, wie eine Feenwelt, das Bild eines sonnigen Thales hinein, mit seinem Wald wilder Reben, deren reife kleine Rothbeeren den Bäumen farbige Pastosen verleihen und deren buntes Kleinlaub einen Teppich um sie deckt. Keine Menschenbehausung ist im Thale zu schauen. Ein schmales, klares Bächlein schlängelt sich hindurch, aus welchem Hirsche furchtlos ihren Durst löschen. Schließlich aber fällt dieses Bächlein gleich einem Silberstrahle das Felsgestade hinab. Tausende und Tausende fahren an diesem Thale vorüber, und Jeder denkt bei sich: „Was mag da drinnen wol wohnen?“

Dann bleibt der Thalschlund zurück, und es folgt nun ein anderes Tempelbild —, noch großartiger, noch schauriger als die vorigen. Die beiden Uferwände sind einander schon auf 140 Klafter Distanz näher gerückt und ragen 3000 Fuß in den Himmel hinein. Jener weit vorstehende Fels auf der Spitze ist der „Gropa lui Petro“, d. h., aus dem Rumänischen verdeutscht, der Sarkophag des heiligen Peter; und ihm zu beiden Seiten jene anderen beiden titanenhaften Steinformationen, das sind seine Apostelgefährten. Gegenüber der Felskoloß ist der „Babile“; und jener die Aussicht verschließende heißt „Golumbaczka Mali“, zu deutsch der große Taubenfels. Der eine aber, dessen graue Zinne den Taubenfels überragt, das ist der weithin sichtbare „Rasbojnik Veli“, der hohe Räuberberg.

Und zwischen diesen beiden Wänden fließt tief unten im Steinbette die Donau.

Der große, majestätische Ur-Strom, der Ister, welcher gewohnt ist auf Ungarns weiter Ebene in einem Flußbette von tausend Klafter Breite sich dahin zu wälzen, in würdevoller Ruhe tändelnd mit den Weiden, die von den Ufern aus sich zu ihm hinabneigen, dahinblickend auf blumenreiche schöne Wiesen und plaudernd mit leise klappernden Mühlen, hier ist er eingezwängt in ein Felsjoch von blos 140 Klaftern Breite. Ha! mit welchem Zorn er hindurchbricht! Die mit ihm bis hierher kamen, sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kennen ihn nicht mehr. Der greise Riese verjüngt sich zum unbändigen Helden; seine Wogen bäumen sich im Sprunge über das felsige Flußbett hinweg; eine Gebirgsmasse exponirt sich mitten in der Strommulde, gleich irgend einem Schreckensaltar. Es ist der riesige „Babagaj", oder die „Cassanfelsen"; gegen diese stürmt der gekrönte Strom mit majestätischem Zorn an, sie umtosend, tiefe Wirbel hinter ihnen aufstrudelnd, welche im Felsenbett bodenlose Abgründe auswühlen. Dann stürzt er rauschend und brausend über die Steintreppen hinab, welche sich quer von einer Felswand zur andern ziehen. Da und dort besiegte er bereits die ihm den Weg versperrenden Barrieren, und er dringt schäumend durch die durchbrochenen Felsen. An anderen Stellen staut er sich an der Felswand des gewundenen Engpasses und hat sich mit seinen ewigen Wellen einen Weg unter den überhängenden Felsen ausgewaschen. Dann wieder lagerte er Inseln ab an unbezwingbaren Felsen, neue Erdformationen, die auf keiner älteren Flußkarte zu finden sind. Diese, überwuchert von wilden Pflanzen und Gesträuchen, gehören zu keinem der Uferstaaten, weder zum ungarischen, noch zum türkischen, noch zum serbischen. Es ist das Niemands Reich, zahlt keine Steuern, kennt keinen Herrn, liegt außerhalb der Welt, ist namenloser Boden. Dagegen endlich anderwärts riß derselbe Strom eine angrenzende Insel los, trug sie fort mitsammt ihrem Gesträuche, mit ihren Wäldern und mit ihren Hütten, und tilgte ihre Form von der Karte.

Die Felsen und die Inseln zertheilen den Strom in mehrere Arme, welcher zwischen Ogradina und Pleßvißovieza bereits mit zehn Meilen Geschwindigkeit die Stunde dahineilt, und der Schiffer muß die schmalen Flußzweige kennen. Denn die menschliche Erzhand hieb nur einen Kanal in die Felsdiele des Flußbettes, durch welchen größere Schiffe ziehen können; dagegen nah dem Ufer gibt's blos für kleinere Fahrzeuge einen Weg.

Längshin dem Laufe der kleineren Inseln folgend, zwischen den engeren Flußarmen unterbrechen eigenthümliche menschliche Werke die großartigen Schöpfungen der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Natur: doppelte Palissaden aus starken Baumstämmen, die in Form des Buchstaben V zusammengehen, mit der offenen Lichtung dem Stromlauf zugekehrt. Das sind die Hausenfänger. Diese Gäste des Meeres schwimmen stromaufwärts, sie krauen sich den Kopf am Wasserwiderstande, juckender Parasiten wegen. Diese Hausen gerathen dann hinein in die Fallen; umzukehren ist nicht ihre Gewohnheit, sie streben immer weiter vorwärts in die sich verengenden Fänger, bis sie schließlich hinein gelangen in die „Leichenkammer", aus der es keine Rettung mehr gibt. Auch in unseren Kirchen erhebt man ja Platzgeld.

Und dieses majestätischen Ortes Localton ist eben so göttlich. Ein ewig dauerndes Unisono-Brausen, welches so sehr der Schweigsamkeit ähnelt. Wie der riesige Strom sich dahin wälzt über die Steinbänke, wie er die Felswände peitscht, wie er gegen die Inselaltäre schallend anstürmt, wie er die Schlünde erstickend versiegt, wie er in ganzer Länge dahinspielt über die Gamme der Katarakte, ein unendliches Wogenbranden, welches durch das ewige Echo zwischen diesen beiden Wänden zur Hoheit überirdischer Musik erhoben wird, die ausschließlich aus Orgelton und Glockenton besteht und aus ersterbendem Donnergebraus. Da verstummt der Mensch und bebt, sein eigenes Wort zu vernehmen inmitten dieses titanischen Zusammenklanges. Die Schiffer winken nur durch Zeichen, den Fischern verbietet der Aberglaube an diesem Orte das Wort. Im Bewußtsein der Gefahr ist Jedermann gezwungen, in seinem Innern zu beten.

Drum wahrlich, wer hier durchpassirt, so lange er sich von diesen dunklen Wänden umgeben sieht, wähnt längs den Wänden seiner eigenen Gruft dahin zu rudern.

Vor Allem jedoch wenn sich der Schreck der Schiffer, die „Bora" einstellt.

Es ist dies der wochenlang anhaltende Wind.

Er macht die Donau zwischen dem Eisernen Thore unpassirbar.

Gäbe es nur eine Gebirgswand, so würde diese gegen die Bora schützen. Doch der zwischen beide Wände eingezwängte Luftdruck wird so capriciös wie der in den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Straßen einer großen Stadt umhervagirende Wind; er erhebt sich bald von vorn, bald von hinten, faßt das Schiff an, schraubt den Schiffen das Steuer aus, gibt Arbeit für jede Hand, reißt vom Ufer weg das Rudel Pferde mitsammt dem Schleppseil, daran sie das Schiff ziehen, hinein ins Wasser; dann dreht er sich plötzlich und treibt so hastig vorwärts jenes Holzgerüste, als schwämme es stromabwärts und die Wogen bäumen sich stäubend vor dem Winde, gleich dem Staub der Landstraße fegt er darüber hin.

Zu solcher Zeit vergrößert sich das tempeldienstartige Getöne bis zum Donner des jüngsten Gerichts, so daß der Todesschrei des darin Untersinkenden nicht heraus vernommen wird.

2.

Die heilige Barbara und ihre Passagiere.

Zur Zeit unserer Geschichte befuhren noch keine Dampfer die Donau. Unten von Galacz beginnend, bis hinauf an den Main-Kanal, — also von der Türkei durch Ungarn bis Deutschland hinein, — schritten beständig 9000 Pferde an beiden Ufern dahin, die sich abmühten, all' die Schiffe stromaufwärts zu ziehen. Auf türkischer Donau benutzte man zugleich Segel, auf ungarischer Donau nicht. Außerdem trieben sich Schmugglerschiffe in ganzen Schwärmen auf dem Rücken des Wassers zwischen beiden Reichen umher, blos von kräftigen Armen gerudert. Es florirte der Salzschmuggel. Unser Staat verkaufte nämlich am türkischen Ufer dasselbe Salz um anderthalb Gulden billiger, welches am ungarischen Ufer sechsthalb Gulden kostete; so brachte es denn der Schmuggler vom türkischen Strande zurück nach dem ungarischen und verkaufte es hier für vierthalb Gulden; derart profitirte denn Jedermann daran, der Staat, der Schmuggler und auch der Käufer. Ein freundschaftlicheres Verhältniß läßt sich kaum denken. Aber der mit seinem Profit am wenigsten Zufriedene war der Staat und er errichtete daher zu seinem eigenen Schutze an dem langgestreckten Grenzufer Wachthäuser, in denen die männliche Bevölkerung der Nachbarsdörfer bewaffnet

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Grenze bewachen mußte. Jedes Dorf lieferte Grenzwächter und jedes Dorf hatte seine eigenen Schmuggler. Man brauchte es also nur so zu veranstalten, daß zur selben Zeit, während die jungen Leute eines Dorfes in den Wachthäusern lagen, sich die alten Leute desselben Dorfes mit ihren Schmugglerschiffen auf den Weg machten, was wiederum ein schöner Familienzug war. — Immerhin verfolgte der Staat bei dieser strengen Grenzbewachung auch noch einen anderen höheren Zweck: die Abhaltung der Pest.

Der schrecklichen orientalischen Pest.

Wir freilich wissen heutzutage nichts mehr von Wesen und Schrecken jener Pest; denn in unserem Vaterlande sind es gerade 150 Jahre her, daß die letzte eitle Wittwe sich in Semlin einen verpesteten Shawl kaufte und, als sie damit zur Kirche ging, todt zusammenstürzte. Da wir jedoch alljährlich in den Zeitungen lesen, daß bald in Syra, bald in Brussa, bald in Pera die orientalische Pest wieder ausgebrochen sei, so müssen wir glauben, daß sie wirklich noch existire, und haben unserer Regierung Dank zu zollen, daß sie Thüren und Fenster vor ihr verschließt, um sie nicht auch zu uns herauskommen zu lassen.

Denn jede Berührung mit einem fremden Volke hat uns mit irgend einer Seuche beschenkt. Aus China bekamen wir den Scharlach, von den Sarazenen die Pocken, von den Russen die Grippe, von den Süd-Amerikanern das gelbe Fieber und von den Hindus die Cholera; — von den Türken aber die Pest.

Daher dürfen und können das ganze Ufer entlang die Gegenüberwohnenden nur unter Beobachtung strenger Präventivvorschriften mit einander verkehren, was ihnen das Leben sehr angenehm und interessant machen muß.

Und diese Vorschriften sind höchst streng. Bricht in Brussa die Pest aus, so wird sogleich jeder lebende oder leblose Gegenstand auf türkisch-serbischem Ufer amtlich für verpestet erklärt, und wer mit ihnen in Berührung kommt, der ist „inficirt" und wandert auf zehn, zwanzig oder vierzig Tage in die Contumaz. Berührt sich das Seil eines linksufrigen Schiffszuges mit dem Seil eines

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rechtufrigen Schiffes, so ist die ganze Schiffsmannschaft „inficirt“ und hat zehn Tage lang inmitten des Stromes liegen zu bleiben; denn von dem einen Schiffsseil könnte sich die Pest auf das andere Schiff und von da auf die ganze Schiffsmannschaft fortpflanzen.

Und über all dies wird streng gewacht. Auf jedem Schiffe sitzt dort ein amtliches Organ, der „Reiniger“. Eine schreckliche Person. Es ist dieses Mannes Pflicht, auf Jedermann ein wachsames Auge zu haben, was er angreift, womit er in Berührung kommt; und streift ein Passagier am türkisch-serbischen Ufer ein fremdes Individuum, oder einen aus Haar, Wolle oder Hanf verfertigten Gegenstand (denn jene Stoffe pflanzen die Pest fort), wäre es auch nur mit dem Saum seines Mantels, so hat ihn der Beamte sofort für pestverdächtig zu erklären und, sobald Orschova erreicht ist, muß er ihn den Armen seiner Familie entreißen und ihn der Contumaz übergeben. Deshalb heißt der Mann „Reiniger“.

Und wehe dem Purificator, verheimlicht er einen solchen Fall. Auf die geringste Versäumniß sind 15 Jahre Festungsstrafe gesetzt.

Den Schmugglern aber, scheint es, kann die Pest nichts anhaben, denn sie führen keinen Reiniger mit sich, und wie auch immer die Pest in Brussa wüthet, sie verkehren bei Tag und Nacht zwischen den beiden Ufern. Es dürfte gut sein, hier zu bemerken, daß der heilige Prokop ihr Schutzpatron ist.

Nur die Bora pflegt ihr Detailgeschäft zu stören; denn in der raschen Strömung zwischen dem Eisernen Thore wirft sie die blos mit Rudern gelenkten Schiffe gewöhnlich an südliche Ufer.

Allerdings kann auch auf Schleppschiffen Schmuggel getrieben werden, allein das gehört schon zum Engros-Geschäft, kostet daher auch mehr als blos kameradschaftliches Einvernehmen und paßt demnach nicht für arme Leute. Dann gilt's auch nicht mehr dem Salze, sondern es ist Tabak und Kaffee, was geschmuggelt wird.

Die Bora hat die Donau gehörig reingefegt von Schiffen und hob dadurch seit drei oder vier Tagen die öffent-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liche Moral und den Gehorsam gegen die Staatsgesetze so sehr, daß eine Sündenvergebung gegenwärtig nicht nöthig ist. Die Schiffe beeilten sich, vor ihr in einen Hafen zu flüchten oder mitten in der Donau Anker zu werfen, und die Grenzwächter können ruhig schlafen, so lange dieser Wind das Gefüge ihrer Holzbaracken knarren macht. Jetzt fährt kein Schiff.

Dem Corporal der Ogradinaer Grenzstation will es dennoch bedünken, als ließen sich seit Tagesanbruch mitten durch das Sausen des Windes und das Rauschen der Wogen wiederholt jene eigenthümlichen Signaltöne vernehmen, welche das Schifferhorn auf zwei Meilen weit sendet, und die selbst von der Stimme des Donners nicht überschrieen werden. Es ist ein unheimliches, wehklagendes Getöne aus einem langen hölzernen Rohre.

Kommt jetzt ein Schiff, das durch das Rohr seinen Schleppern am Ufer ein Zeichen gibt? Oder ist einem Schiffe zwischen den Felsen Unglück begegnet und es ruft um Hilfe?

Dies Schiff „kommt".

Es ist ein zehn- bis zwölftausend Metzen fassendes Schiff aus Eichenholz; vollbeladen, wie es scheint, denn die Wellen schlagen auf beiden Seiten über die Ränder seiner Schiffswände.

Das massive Fahrzeug zeigt sich total schwarz angestrichen, nur der Vordertheil ist silberfarbig und endet in einem hochhinaufreichenden, oben schneckenartig gewundenen Schiffsschnabel, der mit glänzendem Blech beschlagen ist. Das Verdeck hat die Form eines langen Hausdaches, mit zu beiden Seiten hinanlaufenden schmalen Treppen und oben mit einem flachen Steg als Kamm, der von einem Ruder zum anderen führt. Der oberhalb des Schiffsschnabels gelegene Theil des Verdecks endigt in einer Doppelkabine, welche aus zwei Kämmerchen besteht, mit Thüren rechts und links. Die dritte Wand der Kabine zeigt zwei kleine Fenster mit grünangestrichenen Jalousien und in dem Raume zwischen den beiden Fenstern ist auf Goldgrund lebensgroß die jungfräuliche Gestalt der den Martyrtod gestorbenen heiligen Barbara abgemalt, in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rosafarbigem Gewand mit einem hellblauen Mantel, mit rothem Kopftuch und eine weiße Lilie in der Hand.

Auf jenem kleinen Terrain zwischen der Kabine und den auf dem Schiffsschnabel befindlichen dicken Seilgewinden steht eine zwei Fuß breite und fünf Fuß lange grün angestrichene Brettertruhe, die mit schwarzer Erde angefüllt ist, in welche die schönsten gefüllten Nelken und Levkoien gepflanzt sind. Das Bild und den kleinen Garten umschließt ein drei Fuß hohes Eisengitter, dessen Stäbe dicht behangen sind mit Kränzen aus Feldblumen; in der Mitte aber brennt in einem runden, rothen Glase ein Votivlämpchen, daneben steckt ein Büschel von Rosmarin und geweihten Weidenkätzchen.

Auf dem Vordertheile des Schiffes ist der Mastbaum aufgerichtet, an dessen Mittelhaken das Zugseil gespannt ist, ein drei Zoll dickes Schiffstau, an welchem auf dem Ufergelände 72 Pferde das schwere Fahrzeug stromaufwärts zu ziehen sich abmühen. Zu einer anderen Zeit hätte hier auch die Hälfte der Pferde genügt, und auf der oberen ungarischen Donau wären sogar zwölf Pferde ausreichend gewesen; hier aber und gegen den Wind ist es nöthig, auch die 72 scharf anzutreiben. Jene Signale aus dem Holzrohre galten dem Führer der Pferdetreiber.

Jetzt wäre es vergeblich, hier menschliche Stimme zu vergeuden. Würde auch der Ruf vom Schiffe bis zum Ufer dringen, so hätte ihn das vielfache Echo so verwirrt, daß ihn kein Mensch verstehen könnte.

Die Sprache des Horns versteht dagegen sogar das Pferd; aus jenen bald gedehnten, bald abgerissenen, warnenden oder ermuthigenden Tönen erkennen Mensch und Vieh, wann sie ihren Gang zu beschleunigen oder zu mäßigen oder plötzlich stille zu stehen haben.

Denn in diesem Felsenkanal ist das Loos des Fahrzeuges ein wechselndes; es hat hier zu kämpfen mit den Seitenstößen des Sturmes, mit der räthselhaften Strömung, mit der eigenen Last und dann noch mit den Felsen und Strudeln, denen es auszuweichen hat.

Sein Geschick liegt in den Händen zweier Menschen. Der Eine ist der Pilot, der das Steuerruder lenkt; der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Andere ist der Schiffscommissär, der inmitten des Tosens der Elemente den Schiffsziehern mit dem Schall des Hornes seine Aufgaben signalisirt. Wird das Signal schlecht verstanden, so rennt das Schiff entweder an einen Felsen an, oder gleitet hinab in einen Wirbel, oder wird ans jenseitige Ufer verschlagen, oder aber es fährt auf einer neu entstandenen Sandbank auf und geht mit Mann und Maus zu Grunde.

Aber den Physiognomien dieser beiden Männer sieht man es nicht an, daß Furcht ihnen ein bekanntes Ding ist.

Der Steuermann zeigt sich als ein klafterhoher, abgehärteter Schiffer mit stark geröthetem Gesicht, dessen Incarnat auf beiden Wangen aus einem Geflechte feiner Aederchen gebildet wird, von dem auch das Weiße der Augen kupfrig durchsetzt ist. Seine Stimme gehört zu den stets heiseren, und sie kennt nur zwei Variationen: entweder ein starkes Brüllen, oder ein dumpfes Brummen. Wahrscheinlich ist es diese Alternative, die ihn zwingt, für seine Kehle doppelt Sorge zu tragen: eine vorbeugende, mittelst eines rothen Wollshawls, der dicht um seinen Hals geschlungen ist, und eine posteriorische, mittelst einer Schnapsflasche, die in seiner Manteltasche ihren beständigen Sitz hat.

Der Schiffscommissär dagegen ist ein Mann in den Dreißigern, mit blondem Haar, schwärmerischen blauen Augen und langem Schnurbarte, während das übrige Gesicht glatt rasirt ist. Von mittlerer Größe, erscheint er auf den ersten Blick von schwacher Constitution, womit auch der Ton seiner Stimme im Einklange steht, die, wenn er leise spricht, fast wie eine Weiberstimme klingt.

Der Steuermann heißt Johann Fabula; der Name des Schiffscommissärs ist Michael Timar.

Der amtliche „Purificator" sitzt am Rande der Steuerbank; er hat eine grobhärene Capuze über den Kopf gezogen, so daß man nur die Nase und den Schnurbart sieht; beide sind roth. Seinen Namen hat die Geschichte nicht aufgezeichnet. Gegenwärtig kaut er eben Tabak.

An das schwere Eichenschiff ist das Boot angehängt;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in diesem sitzen sechs Ruderknechte, welche im Takte rudern. Bei jedem Ruderreigen springen Alle von ihren Sitzen auf, laufen ein, zwei Schritte ein schemelartiges Gerüste hinan, ergreifen dann die Ruderstange, drücken sie hinab in die Fluth und werfen sich dann rücklings auf ihre Sitze zurück; nebst dem Schiffszuge durch Pferde bringt auch dies Manöver das Schiff da vorwärts, wo der Gegendruck des Wassers ein stärkerer ist.

Ein an das Boot angehängter Kahn schwimmt hinten nach.

In der Thüre der Doppelkabine steht ein Mann, der das Aussehen eines Fünfzigers hat. Er raucht aus einem Tschibukrohr türkischen Tabak. Seine Züge sind orientalisch, haben aber mehr vom türkischen als vom griechischen Typus, indeß sein Aeußeres völlig den Griechen oder Serben zeigt, mit verbrämtem Kaftan und dem rothen Feß. Einem aufmerksamen Beobachter dürfte es aber nicht entgehen, daß der rasirte Theil seines Gesichtes im Gegensatze zum Teint des andern eine viel hellere Farbe zeigt, wie dies bei solchen Personen der Fall ist, welche sich erst vor Kurzem ihren dichten Backenbart haben abnehmen lassen.

Dieser Herr ist unter dem Namen Euthym Trikaliß ins Schiffsbuch eingetragen und als Eigenthümer der Schiffsladung. Das Schiff selber gehört dem Kaufmann Athanas Brasowitsch in Komorn.

Aus dem einen der Kabinenfenster guckt das Gesicht eines jungen Mädchens heraus und wird dadurch zur Nachbarin der heiligen Barbara.

Als wäre auch dies Mädchen eine Heilige.

Dies Gesicht ist nicht blaß, aber geradezu weiß; es ist dies die dem Marmor wie dem Krystalle von Natur aus innewohnende Weiße. Wie der Abyssinierin die schwarze, der Malayin die gelbe Farbe, so ist die weiße diesem Mädchen angeboren. Keine fremde Farbenbeimischung stört diese Blankheit. Auf diesem Antlitze ruft weder der entgegenwehende Wind, noch ein darauf gerichteter Männerblick irgend eine Röthe hervor.

Allerdings ist sie noch Kind, kaum älter als 13 Jahre;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

doch ihre Gestalt ist hoch und schlank, ihr Antlitz weiß wie das einer Statue, mit vollkommen antiken Contouren, als hätte sich ihre Mutter einst an der Venus von Milo versehen.

Ihr dichtes schwarzes Haar besitzt einen Metallglanz, gleich dem Gefieder eines schwarzen Schwanes. Aber ihre Augen sind dunkelblau. Die langen, schmal gezeichneten Augenbrauen stoßen an der Stirne beinahe zusammen. Solche zusammenfließende Brauen verleihen dem Antlitze einen absonderlichen Zauber. Es ist, als sollten diese zusammenlaufenden zarten Brauen eine schwarze Aureole auf der Stirne eines Heiligenbildes bilden.

Das Mädchen heißt Timea.

Das sind die Passagiere der „heiligen Barbara".

Sobald der Schiffscommissär das Horn aus der Hand gelegt und mittelst Senkblei untersucht hat, in wie viel Wassertiefe das Schiff fährt, findet er Zeit, sich gegen das Eisengitter des Heiligenbildes zu wenden, um mit dem Mädchen zu plaudern.

Timea versteht nur Neugriechisch, und der Commissär spricht auch diese Sprache geläufig.

Er erklärt dem Mädchen die Schönheiten der Landschaft, deren so düstere, schauerliche Schönheiten.

Das weiße Antlitz, die dunkelblauen Augen bleiben unbeweglich, indeß sie mit gespannterer Aufmerksamkeit lauscht.

Den Commissär will es dennoch bedünken, als richteten sich diese Augen so aufmerksam nicht sowol auf ihn, als auf jene Levkoyen, welche zu Füßen der heiligen Barbara duften. Er pflückt eine derselben und reicht sie dem Kinde, damit sie näher hören mag, was die Blumen mit einander sprechen.

Der Steuermann sieht das Alles, dort von der Steuerbank aus, und es gefällt ihm nicht.

— Und es wäre doch besser —, zankt er mit einer Stimme, die wie das Raspeln einer Feile klingt, — statt die Blumen dort vor der Heiligen abzureißen und sie jenem Kinde hinzureichen, zündeten Sie ein geweihtes Seidenkätzchen an der Lampe an; denn wenn der Herr

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jesus uns gegen jenen Steingötzen dort treibt, so rettet uns sogar auch Christus nicht. Jesu hilf!

Letztere Litaneistrophe hätte Johann Fabula, auch wenn er allein gewesen wäre, hergesagt; da aber der Purificator gerade neben ihm saß, so hörte auch dieser den Ausruf, und es entstand daraus ein Zwiegespräch:

— Warum müssen jedoch die Herrschaften gerade bei solch großem Sturme das Eiserne Thor passiren?

— Warum wol? — antwortete Johann Fabula, indem er auch jetzt der löblichen Gewohnheit treu blieb, sich zur Sammlung seiner Gedanken vorher durch einen Schluck aus der strohumsponnenen Schnapsflasche zu stärken, — blos darum, weil unsere Reise Eile nöthig hat. Zehntausend Metzen Weizen sind auf unserem Schiffe. Im Banate ist nichts gewachsen; in der Walachei dagegen war die Ernte eine große. Diese führen wir nun hinauf bis Komorn. Heute ist Michaeli; sputen wir uns nicht, so erwischt uns hier der November, und wir frieren irgendwo auf dem Wege fest.

— Und wieso glauben Sie, daß schon im November die Donau zufrieren wird?

— Ich glaube es nicht, sondern ich weiß es. Der Komorner Kalender sagt es. Sehen Sie ihn nur nach, in meinem Stübchen dort hängt er über meinem Bette.

Der Purificator zog seine Nase noch tiefer in die Capuze hinein und spuckte dazwischen Stücke seines Kautabaks in die Donau.

— Spucken Sie doch zu solcher Zeit nicht ins Wasser, denn die Donau liebt das nicht. Was aber der Komorner Kalender sagt, das ist heilig. Jetzt gerade vor zehn Jahren prophezeite er auch, daß im November Frost eintreten werde. Ich trachtete daher ebenfalls heimwärts mit meinem Schiffe. Ich war auch damals auf der heiligen Barbara. Die Anderen lachten mich aus. Dann aber, am 23. November, trat plötzlich die Kälte ein und die Hälfte der Schiffe fror fest, die einen bei Apathin, die andern bei Földvar. Da war an mir die Reihe zu lachen. — Jesu hilf! — Taucht an am Ruder. — He—e—el

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Wind legte sich wieder wüthend gegen das Schiff. Dicke Schweißtropfen rannen dem Steuermann über die Wangen herab, indeß er sich bemühte, das Steuerruder herumzureißen; doch bedurfte er dazu keiner Beihilfe. Er belohnte sich dafür mit einem Schluck Branntwein, wonach seine Augen noch gerötheter aussahen.

— Nun, wenn uns der Jesus nur an diesem Steinpfeiler vorüberhilft! stöhnte er mitten in seiner Anstrengung. Tauch an, das dein Ruder, du Junge. Mögen wir nur um diesen Stein glücklich herumkommen!

— Dann kommt noch ein zweiter.

— Ja, und noch ein dritter und ein dreizehnter, und wir müssen beständig den Meßnergroschen im Munde bereit halten, denn in jeder Stunde stolpern wir sechsmal über unsern Sargdeckel.

— Hören Sie doch mal, begann der Purificator wieder die Rede, seine ganze Kautabakrolle aus dem Munde nehmend, — ich glaube, Euer Schiff führt nicht blos Weizen.

Mein Herr Fabula schaute dem Purificator unter die Capuze und zuckte dann mit den Achseln.

— Was kümmert's mich. Ist Contrebande auf dem Schiffe, so bleiben wir wenigstens nicht in der Contumaz, sondern kommen rascher vorwärts.

— Wieso?

Der Steuermann machte mit der Faust nach rückwärts zu eine bogenförmige Bewegung, worauf dann der Purificator laut auflachte.

Hatte er verstanden, was das bedeutet?

— Nun, da sehen Sie mal, sagte Johann Fabula, seit ich das letzte Mal hier fuhr, hat der Stromlauf sich schon wieder verändert. Steuere ich jetzt nicht längs des Windes hin, so gerathen wir in den Wirbel hinein, der unter dem „Fels der Liebenden" entstanden ist. — Sehen Sie, wie dies hölliſche Ungethüm da stets dicht neben unserem Schiffe herschwimmt? Es ist dies ein alter Hausen. Er hat mindestens seine fünf Centner. Wenn dies böse Thier so mit dem Schiffe um die Wette schwimmt, da entsteht immer irgend ein Unglück. Jesus hilf! Käme

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Bestie nur so nahe, daß ich ihr den Enterhaken in den Rücken schmeißen könnte. Jesus hilf! — Dieser Commissär schwätzt noch in einemfort mit dem Griechenmädel, statt den Vorreitern des Pferdezugs zu tuten. Auch dies Mädchen hat das Verderben uns zugebracht. Seitdem es mein Schiff bestieg, weht beständig Nordwind. Es kann auch gar nichts Gutes sein. Weiß ist das Mädel wie ein Geist, und seine Augenbrauen stoßen zusammen, wie bei den Hexen. — Mein Herr Timar! Tuten Sie doch den Vorreitern! Ho—ho—ho!

Herr Timar aber griff nicht nach dem Schiffshorn, sondern fuhr fort, der weißen Maid Märchen zu erzählen von den Felsen und Kataraften.

Denn vom Eisernen Thor angefangen bis nach Clissura knüpft sich an jede Felsenpartie, jede Höhle der beiden Ufer, an jede Klippe oder Insel und an jeden Wirbel des Strombettes eine Geschichte; irgend ein Feenmärchen, eine Volkssage oder ein Räuberabenteuer, davon die Bücher der Weltgeschichte sprechen, oder die in den Felsen gehauenen Inschriften, oder die Lieder der Volkssänger, oder die mündlichen Ueberlieferungen der Fischer. Es ist dies eine zu Stein gewordene Bibliothek; die Benennungen der Felsen sind die nach außen gekehrten Rücken des Einbands, und wer die Bücher zu öffnen versteht, der kann einen Roman aus jedem herauslesen.

Michael Timar war längst daheim in dieser Bibliothek; er hat mit dem seiner Obhut anvertrauten Schiff den Weg durchs Eiserne Thor schon viele Male zurückgelegt; jeder Stein, jede Insel war ihm bekannt.

Vielleicht mochte er mit seinen Geschichten und Märchen noch einen anderen Zweck verfolgen, als den der bloßen Verbreitung von Kenntnissen. Vielleicht bewog ihn das wohlwollende Bestreben, daß, wenn ein zartbesaitetes Geschöpf eine große Gefahr durchzumachen hat, welche selbst das gestählte Herz starker Männer zum Beben bringt, es dann wol Pflicht der mit den Schrecknissen schon Vertrauteren ist, die Aufmerksamkeit des damit noch Unbekannten abzulenken in das Reich der Wundermärchen.

So lange Timea der Erzählung lauschte, wie der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heldenmüthige Mirko mit seiner Geliebten, der treuen Milieva, sich auf die Spitze des Felsens Liubigaja dort mitten in der Donau geflüchtet, wie er dort, Einer allein, den halsbrecherischen Aufgang zu seinem Asyl gegen die ganze Söldnerschaar des ihm nachsetzenden Assan vertheidigte; wie die Beiden lange Zeit hindurch von dem auf dem Felsen horstenden Steinadler geatzt wurden, der seinen Jungen ein Zicklein ins Nest schleppte — so lange achtete das Kind gar nicht des Getöses, welches die Wellenbrandung an dem in immer drohendere Nähe rückenden Liubigaja-Felsen verursachte; sie hatte keine Zeit, schon im Voraus sich vor den weiß aufschäumenden Wogen zu fürchten, welche der Strom hier in seinem verengten Bette um den Strudel herumdreht; die Schiffer haben diesen weißwolligen Wogenkämmen die Benennung „Ziegen" gegeben.

— Und es wäre doch gescheidter, Sie würden der Nase nach vorwärts, statt rückwärts schauen! brummte der Steuermann und strengte dann seine Kehle zu einem lauten Ruf an. Haho o!! Herr Commissär! Was kommt uns dort schnurstracks entgegen?

Der Commissär sah sich um, sich zurück nach dem Schiffsschnabel wendend, und da erblickte nun auch er den Gegenstand, auf den der Steuermann ihn aufmerksam machte.

Das Schiff fuhr jetzt mitten im Tatalia-Paß, wo die Donau nur noch 200 Klafter breit ist und einen rapiden Fall hat; sie gleicht dort einem herabstürzenden Wildbache — nur daß dieser Bach die Donau ist.

Und dazu wird hier der Strom auch noch in zwei Theile durch eine große Felsenmasse getrennt, deren First mit Moos und Gebüsch bewachsen ist; an der Westseite bricht sich das Wasser und gabelt sich in zwei Arme, von denen der eine unter den steilen Felsen des serbischen Ufers dahinschießt, während der andere sich durch einen im Felsenbett ausgehauenen fünfzig Klafter breiten Kanal ergießt, in welchem die größeren Schiffe stromauf- und stromabwärts fahren können. An diesem Orte ist's nicht räthlich, daß zwei Schiffe einander entgegenkommen, denn das Ausweichen ist mit großen Gefahren verbunden. Nörd-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lich befinden sich unter dem Wasserspiegel zahlreiche Klippen, an denen das Schiff leicht scheitern kann, und südlich liegt der große Strudel, den die unterhalb der Insel wieder zusammenströmenden Arme bilden; reißt dieser das Schiff an sich, so giebt es keine menschliche Macht, die es retten könnte.

Somit war die Gefahr eine sehr ernste, welche der Steuermann durch die Frage „Was kommt uns dort entgegen?“ signalisirt hatte.

Ein im Tatalia-Paß schnurstracks entgegenschwimmendes Fahrzeug bei so hohem Wasserstande und unter solchem Winddruck!

Michael Timar erbat sich aus Timea's Hand das Fernrohr zurück, das er ihr erst vorhin gegeben hatte, um die Stätte besser ausspähen zu können, von der aus einst Mirko die schöne Milieva vertheidigte.

Es zeigte sich bei westlicher Krümmung der Donau mitten im Wasser eine dunkle Masse.

Michael Timar fixirte sie mit seinem Fernrohr und rief dann zurück nach dem Steuermann:

— Eine Mühle!

— Dann hat uns Jesus geschlagen!

Eine Donaumühle, die der große Sturm von der Uferkette losgerissen, trieb in rascher Strömung auf sie zu.

Es war also das Fahrzeug voraussichtlich ein solches, welches weder Steuermann noch Ruderknechte besaß, welche sich von ihm geflüchtet hatten. So treibt es, sich selbst überlassen, ins Blinde einher, die Mühlen, die es auf seinem Wege findet, der Reihe nach wegfegend, während es die ihm entgegenkommenden Lastschiffe an die Sandbänke hinjagt, sofern sie nicht rasch genug ausweichen können. Hier aber gibt's nichts, wohin auszuweichen wäre. Scylla und Charybdis zu beiden Seiten.

Michael Timar sprach kein Wort, gab Timea das Fernrohr zurück, sagte ihr, wo sie damit noch besser das Nest der Adler sehen könne, deren Urahn einst die Liebenden gefüttert; und dann warf er eilig seinen Rock ab, sprang ins Boot unter die Ruderknechte und befahl ihnen, daß ihrer fünf mit ihm in den Kahn hinübersteigen möch-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ten; den kleinen Anker und das dünne Tau sollten sie mitnehmen und dann den Kahn loslassen.

Trikaliß und Timea konnten seine Anordnungen nicht verstehen, da er ungarisch sprach, sie aber dieser Sprache nicht mächtig waren. So blieb ihnen auch unverständlich, was der Commissär dem Steuermann zurief:

— Der Schiffszug soll am Ufer nur weiter gehen, das Schiff dagegen weder nach rechts noch links ablenken.

Nach wenigen Minuten indeß konnte Trikaliß schon selbst sehen, in welcher Gefahr sie schwebten.

Die losgerissene Mühle kam rasch in dem brausenden Bette stromabwärts geschwommen und man konnte mit bloßem Auge das klappernde Schaufelrad bemerken, mit dessen Breite sie die Fahrstraße des Kanals einnahm. Stößt sie mit dem Lastschiff zusammen, so gehen beide im gleichen Momente unter.

Der Kahn mit den sechs Männern bestrebte sich unter großer Kraftanstrengung gegen die Strömung sich hinaufzuarbeiten. Vier der Männer ruderten, der fünfte steuerte. Der Commissär stand vorn im Kahn mit verschränkteu Armen.

Was ist ihr tolles Vorhaben? Was wollen sie mit einem Kahn gegen eine Mühle, was mit menschlichen Muskeln gegen den Strom und gegen den Sturm ausrichten?

Wäre Jeder von ihnen auch ein Simson, die Gesetze der Hydrostatik würden doch all' ihren Kraftaufwand vereiteln. Jeder Stoß, gegen die Mühle geführt, gibt einen Rückprall auf ihren Kahn. Entern sie auch die Mühle, so reißt sie diese mit sich fort. Es ist gerade, als wollte die Spinne den Hirschkäfer in ihrem Netze fangen.

Der Kahn hielt sich indessen auch nicht in der Donaumitte, sondern suchte die südliche Spitze der Felseninsel zu gewinnen.

Der Strom warf an jener Stelle solche Wogen auf, daß die fünf Männer jetzt im Wellenthale verschwanden, um im nächsten Moment wieder oben auf dem Kamm

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der wilden Wogen zu tanzen, hin- und hergeschleudert von der entfesselten Flut, welche unter ihnen schäumte, wie im Siedkessel brodelndes Wasser.

3.
Die weiße Katze.

Die fünf Ruderknechte berathschlagten im umherschaukelnden Kahn, was zu thun sei.

Der Eine rieth, mit dem Beile eine Wand der Mühle unter dem Wasserspiegel einzuschlagen, damit sie untersänke.

Das wäre keine Rettung. Die rasche Strömung würde die Mühle demungeachtet an das Lastschiff treiben.

Ein Zweiter meinte, man solle mit Haken die Mühle entern, und ihr dann vom Kahne aus mit dem Steuer eine solche Richtung geben, daß sie in den Wirbel hineingeriethe.

Auch das ist schlechter Rath. Denn der Wirbel würde dann den Kahn zugleich mit hineinreißen.

Timar gab dem steuernden Ruderknechte den Befehl, sich in der Richtung gegen die Spitze der Perigrada-Insel zu halten, deren Krone der „Felsen der Liebenden" bildet.

Als sie in die Nähe des Katarakts gelangten, hob Timar den centnerschweren Anker auf und schleuderte ihn hinaus ins Wasser, ohne daß der Kahn eine Erschütterung erlitt. Da zeigte es sich, welche Muskelkraft diesem hager gebauten Körper innewohnte.

Der Anker zog ein großes Taugewinde nach sich; das Wasser ist dort tief.

Dann befahl Timar dem Kahnsteuerer, so schnell als möglich der Mühle entgegen zu fahren.

Jetzt errieth en sie bereits seine Absicht. Er will die Mühle mittelst des Ankers abfangen.

— Ein schlechter Einfall! sagten die Schiffer; die Mühle wird sich dann quer über das Fahrwasser des Kanals legen und dem Schiff den Weg versperren; das Tau aber ist so lang und dünn, daß das schwere Fahrzeug es mit Leichtigkeit zerreißt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Euthyn Trikaliß, als er vom Schiffe aus dieſe Abſicht Timar's wahrnahm, ſchleuderte beſtürzt ſeinen Tſchibuk aus der Hand und lief das Verdeck entlang, dem Steuermann zuſchreiend, er möge das Tau des Schiffes abhauen und das Schiff zurück gleiten laſſen ſtromabwärts.

Der Steuermann verſtand nicht griechiſch; doch aus den Handbewegungen des Alten errieth er, was man von ihm verlangte.

Mit großer Ruhe antwortete er, indem er ſich mit der Schulter an die Ruderſtangen lehnte:

— Man muß nicht unruhig werden; Timar weiß ſchon, was er thut.

Trikaliß aber riß mit der Wuth des Schreckens den Handſchar aus ſeinem Gürtel, um ſelber das Seil zu durchhauen; allein der Steuermann zeigte nach rückwärts, und was Trikaliß dort ſah, änderte ſofort ſein Vorhaben.

Von der unteren Donau kam mitten im Strom ein Fahrzeug aufwärts gefahren. Auf Meilenweite konnte ein geübtes Auge es erkennen. Es hatte einen Maſt, deſſen Segel eingerefft waren, ein hohes Hinterdeck und vierundzwanzig Ruderer.

Das Fahrzeug iſt eine türkiſche Brigantine.

Als Trikaliß dieſe erſah, ſteckte er ſeinen Handſchar wieder in den Gürtel. Beim erſten Anblick deſſen, was ſich vor dem Schiffsſchnabel gezeigt, färbte ſich ſein Antlitz roth; beim zweiten vergelbte es ſich.

Er eilte auf Timea los.

Dieſe betrachtete durch das Fernrohr die Felſenſpitze Perigrada.

— Gib das Fernrohr her, ſprach Euthyn heiſer vor Schreck.

— Ah, wie ſchön das iſt! ſagte Timea, das Fernrohr hinreichend.

— Was denn?

— Auf jenem Felſen dort hauſen kleine Murmelthiere und ſpielen mit einander wie die Eichkätzchen.

Euthyn richtete das Fernrohr auf das von unten kommende Fahrzeug, und indem ſeine Augenbrauen ſich noch mehr verfinſterten, ward ſein Antlitz todtenbleich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timea nahm ihm das Fernrohr aus der Hand und suchte wieder die auf dem Felsen hausenden Murmelthiere auf. Euthyn hielt mit der Rechten den Leib seiner Tochter umschlungen.

— Wie sie tanzen, wie sie springen! Eins jagt das andere. Ach wie lieb!

Und Timea war nahe daran, von dem Arm, der sie umschlungen hielt, in die Höhe gehoben und über die Brüstung hinabgeschleudert zu werden in die unten schäumenden Wogen.

Was jedoch Euthyn auf der anderen Seite erblickte, gab seinem Antlitze wieder die entwichene Lebensfarbe zurück.

Timar, als er der Mühle bis auf Wurfweite nahe gekommen, nahm ein langes Gewinde des Ankerseils in die rechte Hand. Am Tauende befand sich ein Haken.

Die steuerlose Mühle schwamm rasch näher und näher, wie ein auf der Strömung umhertreibendes vorsündflutliches Seeungethüm. Ihr Schaufelrad drehte sich rasch im Wogenschwall, und unter dem leeren Aufschüttkasten arbeitete der Mühlstein über dem Mahlbeutel, als hätte er noch Korn zu mahlen.

Es befand sich Niemand in dem, sicherem Untergange geweihten Bau. Nur eine weiße Katze saß auf dem roth angestrichenen Schindeldache und miaute dorten in verzweiflungsvollem Tone.

Als Timar an die Mühle gelangte, schwang er plötzlich über seinem Haupte das Seil mit dem Enterhaken, und warf es gegen das Schaufelrad.

So wie der Haken sich in eines der Räder verbissen hatte, fing das vom Wasser getriebene Rad das Ankertau aufzuwickeln an, und gab dadurch der Mühle eine sacht ablenkende Richtung nach der Perigrada-Insel zu; so vollbrachte sie denn mit ihrem eigenen Getriebe das selbstmörderische Werk, sich an den Klippen zu zerschellen.

— Ich sagt's ja, Timar weiß schon, was er thut! brummte Johann Fabula, während Euthyn in freudiger Emphase in die Worte ausbrach: „Vortrefflich, mein Sohn!"

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und Timea's Hand derartig heftig drückte, daß diese aufschrak und der Murmelthiere vergaß.

— Da sieh!

Jetzt begann auch Timea die Mühle zu bemerken. Dazu bedurfte sie keines Fernrohrs, denn Mühle und Schiff waren einander schon so nahe gekommen, daß in dem engen, nur fünfzig Klafter breiten Kanal zwischen ihnen kaum zehn Klafter Entfernung vorhanden war.

Gerade genug, damit das Schiff ungefährdet an der drohenden Höllenmaschine vorüber konnte.

Timea sah weder die Gefahr noch die Rettung, sie sah nur die sich selbst überlassene weiße Katze.

Das arme Thier, als es das von Menschen bevölkerte Schiff sich annähern sah, sprang von seinem Platze auf und begann winselnd und miauend auf dem Dach hin und her zu laufen und die Distanz zwischen der Mühle und dem Schiffe zu ermessen, ob sie den Sprung wol wagen dürfe.

— Ach, das arme Kätzchen! rief Timea ängstlich. Käme die Mühle uns nur so nahe, daß das Thierchen herüberspringen könnte auf unser Schiff.

Vor diesem Glücke bewahrte jedoch das Schiff dessen Schutzpatronin, die heilige Barbara — und jenes Ankertau, welches, vom Schaufelrad aufgehaspelt, immer kürzer wurde, und die Mühle immer weiter an die Felseninsel und weiter ab vom Schiffe zog.

— Armes schönes weißes Kätzchen!

— Mach' dir um die keine Sorge, mein Kind! tröstete sie Euthyn. Erreicht die Mühle den Felsen, so entrinnt das Thier auf's Ufer, und gibt es dort Murmelthiere, so lebt es unter ihnen auf die herrlichste Weise.

Nur daß leider die weiße Katze, auf der diesseitigen Dachlehne umherlaufend, von der jenseits der Mühle gelegenen Insel nichts sehen wollte.

Als das Schiff schon glücklich an der verzauberten Mühle vorüber war, schwenkte Timea ihr Taschentuch nach dem Kätzchen und rief ihm bald griechisch, bald in der Sprache aller Katzen zu: Geschwind, wende dich um! Hinaus ans Ufer! Zitz, Zitz! Rette dich! aber das in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verzweiflung gerathene Thier verstand nun einmal nichts davon.

Sodann, gerade in dem Augenblicke, als das Hintertheil des Schiffes die Mühle passirt hatte, wurde diese von der Strömung plötzlich umgedreht und dadurch das um das Schaufelrad gewundene Tau zerrissen, worauf die freigewordene Mühle in der Uferströmung pfeilschnell dahinschoß.

Die weiße Katze, vor Schreck pustend, lief das Dach hinan.

— Ah!

Die Mühle aber rannte in ihr Verderben.

Denn hinter dem Felsen befindet sich der Wirbel.

Es ist einer der merkwürdigsten Strudel, welchen jemals Flußriesen gebildet. Diese Stelle ist auf jeder Schifferkarte durch zwei im Winkel gegen einander gerichtete Pfeile bezeichnet. Wehe dem Fahrzeug, welches in die Richtung eines dieser Pfeile hineingeräth! Um den riesigen Wassertrichter schäumt die Strömung wie in einem Siedekessel, und in der Mitte des Kreiswirbels gähnt klaftertief der Abgrund. Dieser Strudel wühlt in dem Felsengrund ein 120 Fuß tiefes Loch aus, und was er in dieses unergründliche Grab mit sich hinabreißt, holt kein Mensch mehr herauf; ist's aber selber ein Mensch, dann mag er zuschauen, wie er mit der Auferstehung zurechtkommt!

Die Strömung trug die losgerissene Mühle nun in diesen Strudel.

Bis sie dahin gelangte, bekam sie einen Leck im Boden, ihre Halbseite füllte sich, das Schaufelrad mit dem Wellbalken stand gen Himmel empor und die weiße Katze lief an diesem Wellbaum bis an dessen Spitze hinan, wo sie, einen Katzenbuckel machend, stehen blieb; der Wirbel erfaßte den Bretterbau und trieb ihn im weiten Kreise herum, sodaß sich die Mühle vier bis fünf Mal um sich selber drehte, in allen Fugen krachend und ächzend, bis sie dann unter dem Wasser verschwand.

Mit ihr auch die weiße Katze.

Timea verhüllte sich in nervösem Schauder das Antlitz mit ihrem schmalen Shawle.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aber die heilige Barbara war gerettet.

Den rückkehrenden Schiffsknechten drückte Euthyn jedem einzeln die Hand. Timar umarmte er sogar.

Timar glaubte, daß vielleicht auch Timea ihm ein freundliches Wort sagen werde.

Timea aber frug ihn blos:

— Was wird jetzt aus jener Mühle?

Und sie zeigte mit verstörtem Antlitz nach dem Strudel.

— Splitter und Spähne!

— Und aus dem armen Kätzchen?

Die Lippen des Mädchens bebten und es traten ihr die Thränen ins Auge.

— Mit dem ist's in der That zu Ende.

— Aber die Mühle gehörte doch sicher irgend einem armen Menschen! sagte Timea.

— Gewiß! Doch wir mußten unser eigenes Schiff und unser eigenes Leben retten, denn sonst wären wir versunken, uns hätte der Wirbel in den Abgrund gerissen, und uns würde er zermalmt ans Ufer geworfen haben.

Timea sah den Mann, der dies sagte, durch das Prisma der in ihren Augen schwimmenden Thränen an.

Sie blickte durch diese Thränen in eine fremde, ihr unverständliche Welt.

Daß es uns erlaubt sein sollte, die Mühle eines armen Mitmenschen in den Strudel zu stoßen, um das eigene Schiff zu retten, daß es erlaubt sei, eine Katze zu ersäufen, damit wir nicht selber in den Fluten umkommen! — Das wollte sie durchaus nicht verstehen.

Und von diesem Augenblicke an lauschte sie nicht mehr auf Timar's Wundermärchen, sondern wich ihm aus, wo sie ihn sah.

3.

Ein Salto mortale mit einem Mammuth.

Timar hatte übrigens jetzt auch keine Lust zum Märchenerzählen; denn er hatte sich kaum erst ausgeruht von den Anstrengungen des lebensgefährlichen Kampfes, als Euthyn ihm das Fernrohr in die Hand gab und nach rückwärts auf die Stelle wies, nach welcher er ausschauen solle.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar blickte nach dem in der Ferne sichtbaren Schiff und sagte ruhig, jedes Wort im Munde zerkauend:

— Kanonenboot . . . mit 24 Rudern . . . es führt den Namen „Saloniki"!

Und dann setzte er das Fernrohr nicht mehr ab, bis hinter dem Felsen der Perigrada-Insel das andere Schiff sich völlig seinen Blicken entzog.

Dann plötzlich ließ er das Fernrohr sinken und führte das Horn zum Munde, in das er zuerst dreimal, darnach sechsmal in kurz abgebrochenen Sätzen blies, worauf die Treiber am Ufer ihre Pferde schärfer antrieben.

Die Felseninsel Perigrada ist von zwei Donauarmen umflossen. Der am serbischen Ufer gelegene Arm ist derjenige, in welchem Lastschiffe den Donaustrom aufwärts fahren können. Dies ist die bequemere, sicherere und billigere Fahrstraße, denn hier kann man noch mit der halben Anzahl Pferde das Schiff vorwärtsziehen. Dem rumänischen Felsenufer entlang ist zwar auch ein schmaler Felsengraben ausgehöhlt, in welchem für Ein Schiff Raum vorhanden ist; hier aber kann man das Schiff nur mit Ochsen ziehen, von denen manchmal bis 120 vorgespannt werden. Der andere Donauarm wird oberhalb der Perigrada-Insel noch durch eine kleinere Insel, welche sich quer vorlegt, eingeengt, die den Namen „Roskeval" hat. (Gegenwärtig ist dies Inselchen schon zur Hälfte in die Luft gesprengt, existirte aber zur Zeit unserer Geschichte noch vollständig.) In dem durch beide Inseln entstandenen Engpaß schoß der Strom pfeilschnell dahin; oberhalb dieses Engpasses aber bildete er zwischen den beiden Felswänden gleichsam einen großen See.

Nur daß dieser See keinen glatten Spiegel hat, denn es wogt beständig in ihm und sogar im strengsten Winter friert er nicht zu.

Der Boden dieses Sees ist mit Klippen übersäet; einige derselben sind unter dem Wasser verborgen, während andere mehrere Klafter hoch als ungeschlachte Steingebilde hervorragen und sich bemühen, durch ihre Zerrgestalten ihre guten oder schlechten Namen zu verdienen.

Dort starren der „Golubazska", „Mare" und „Mika"

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

einander an mit den von Waldtauben bewohnten Felsenlöchern; dort erhebt sich vorgebeugt der drohende „Rasbojnik"; dagegen der „Hore-Mare" nur das Haupt emporreckt, da über seine beiden Schultern die Wellen dahinstürzen; der „Piatra-Klimere" aber zwingt die anbrandende Flut zur Umkehr; und eine Legion noch namenloser zerstreuter Klippen verräth sich durch das Glitzern des Wassers, das sich an ihnen bricht.

Es ist dies die gefährlichste Stelle für Schiffer aller Nationen. Noch jetzt wagen sich gestählte Seefahrer, Engländer, Türken, Italiener, die alle Gefahren des Meeres gewohnt sind, nur mit Beben in die Nähe dieses Felsenbettes.

An dieser Stelle versinken die meisten Schiffe. Hier scheiterte auch im Krimkriege das prächtige eiserne Kriegsschiff der türkischen Regierung, die „Silistria". Es war nach Belgrad beordert und hätte vielleicht die orientalische Frage in ein ganz neues Stadium gebracht, wenn nicht die Spitze einer für die weise Friedenspolitik schwärmenden Klippe der Insel Roskeval dem Dampfer einen so unsanften Stoß in die Rippen versetzt hätte, daß er genöthigt war, dort liegen zu bleiben.

Und dieser See mit dem gefährlichen Klippengrund hat dennoch eine Durchfahrt, aber wenige Schiffer kennen sie, und noch wenigere wagten jemals, sie zu benutzen.

Diese Durchfahrt taugt dazu, um mit Lastschiffen vom serbischen Ufer her nach dem Felsenkanale auf rumänisches übersetzen zu können.

Diesen letzteren Kanal sperrt seiner ganzen Länge nach eine fortlaufende Felsenbank von der übrigen Donau ab; man kann nur bei Szvinicsa in denselben einfahren, und nur bei Szekla-Gladova herauskommen.

Aber Jene, welche die Art und Weise kennen, wie oberhalb der Piatra Kalugera die Donau einen Ruhepunkt bildet, die können an jener Stelle durch eine Diagonale sich mit Lastschiffen aus dem serbischen Kanal in den rumänischen hinüber verschlagen.

Und dies ist der Salto mortale mit einem schwimmenden Mammuth.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Commissär hat dreimal und dann sechsmal hinter einander ins Horn gestoßen; die Treiber aber wissen schon, was das zu bedeuten hat. Sogleich stieg der Schiffszugführer vom Pferde — er hat seine guten Gründe dafür — und nun beginnen die Treiber mit großem Geschrei und Peitschenknallen die Rosse anzutreiben. Das Schiff fährt rapid gegen den Strom.

Das Horn bläst neunmal.

Die Treiber hauen wie rasend in die Pferde hinein; die armen Mähren verstehen den Zuruf und die Schläge und ziehen an, daß das Tau bis zum Reißen gespannt ist. Fünf Minuten solcher Arbeit reiben sie mehr auf, als eines ganzen Tages Zugarbeit.

Jetzt tönt das Horn zwölfmal nach einander. Menschen und Pferde raffen ihre letzten Kräfte zusammen; die Anstrengung steigert sich bis zum Zusammenbrechen; das Schiffstau, das drei Zoll dicke Seil, ist straff wie eine ausgespannte Armbrustsehne, und der eiserne Kolben am Schiffsschnabel, um den sich das Seil windet, wird brennend heiß, als glühte er im Feuer; der Schiffscommissär steht neben dem Seil, ein scharfes Beil in der Hand.

Und als das Schiff am schnellsten dahinschoß, hieb er mit Einem Schlag das Tau am Schiffsschnabel entzwei.

Das gespannte Seil schnellte dröhnend, wie eine gesprungene Riesensaite, hoch in die Lüfte empor; die Pferde fielen auf einen Haufen übereinander und das vorderste brach sich das Genick; sein Reiter war deshalb wohlweislich schon früher abgestiegen; und das des Zugseils ledige Schiff änderte nun plötzlich rapid seinen Curs, indem es, den Schnabel dem nördlichen Ufer zugekehrt, gegen die Strömung durch die Diagonale des Flusses quer durchzuschießen begann.

Die Schiffer nennen dies kühne Manöver das „Uebergleiten".

Das schwere Schiff wurde jetzt durch nichts getrieben, weder durch Dampf noch durch Ruder; es hat sogar die Strömung gegen sich; es ist lediglich die Nachwirkung des erhaltenen Abpralls, welche es zum jenseitigen Ufer hinübertreibt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Diese Fortbewegungskraft zu berechnen, sie ins richtige Verhältniß zu bringen mit der zu durchlaufenden Distanz und mit der sie vermindernden Gegenkraft, das würde jedem fachmännisch gebildeten Ingenieur zur Ehre gereichen; der gemeine Schiffsmann hat dies aus empirischer Erfahrung gelernt.

Von dem Augenblicke an, wo Timar das Schiffsseil kappte, war das Leben aller auf dem Fahrzeug Befindlichen in die Hände eines einzigen Menschen gelegt, in die des Steuermannes.

Da zeigte denn jetzt Johann Fabula, was er zu leisten im Stande war. — Hilf Jesu! mein Herr Jesus! brüllte er, sah aber selber auch dazu.

Anfänglich schoß das Schiff rasch hinein in den durch die Donau gebildeten See, und für das Steuer waren jetzt zwei Menschen nöthig, die aber auch kaum vermochten, das ins Laufen gerathene Ungeheuer zu zügeln.

Timar stand mittlerweile am Schiffsschnabel und maß mit dem Senkblei die Tiefe des Bettes, in der einen Hand die Schnur haltend, die andere aber emporgestreckt in die Luft, um mit den Fingern dem Steuermann anzuzeigen, wieviel Fuß Kielwasser das Schiff noch unter sich habe. — Hilf Jesu!

Der Steuermann kannte so gut die Felsen, welche hinter ihnen zurückblieben, daß er sogar hätte abschätzen können, um wie viele Fuß die Donau in der letzten Woche an ihnen höher gestiegen war. In seiner Hand ruhte das Steuer sicher; und würde er sich nur um eine Spanne irren, bekäme sein Schiff blos einen Ruck, der dessen Curs auch nur eine Minute lang unterbräche, dann trieben das Schiff und alle seine Passagiere schnurstracks in den zwanzig Klafter breiten Perigradastrudel hinein, der Mühle nach, und auch das schöne weiße Kind würde dem schönen weißen Kätzchen folgen.

Sie passirten glücklich die Untiefe vor den „Roskeval-Kataraкten". Das ist die schlimmste Stelle; der Lauf des Schiffes verlangsamt sich schon, die Gegenströmung paralysirt bereits die Wirkung der bewegenden Kraft und der Wassergrund ist besät mit spitzigen Klippen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timea sah, über die Brüstung gebeugt, ins Wasser hinab. Von den durchsichtigen Wellen reflectirt, erschienen die Felsenmassen ganz nahe mit ihren lebhaften bunten Farben, grüne, gelbe, rothe Steinfragmente gleich einem riesigen Mosaik; zwischen ihnen schossen silberglänzende Fische mit rothen Flossen hin und her. Sie ergötzte sich so sehr daran!

Es war dies eine Scene des tiefsten Schweigens; Jedermann wußte, daß man jetzt über einen Friedhof schwamm; nur Gottes Barmherzigkeit bewacht ihn, findet nicht auch er da unten seinen Grabstein unter all den vielen andern. Einzig das Kind bangte vor nichts.

Das Schiff gelangte nun in einen buchtartigen Felsenkreis. Die Schiffer haben diesen Klippen den Namen „Flintenfelsen" gegeben; vielleicht weil die Brandung, die sich an ihnen bricht, dem beständigen Knattern eines Gewehrfeuers ähnlich klingt.

Hier staut sich der Hauptarm der Donau und bildet eine tiefe Mulde. Die Klippen des Grundes sind hier nicht gefährlich, denn sie liegen tief unterm Wasserspiegel. Unten im grünen Dunkel des Fonds sind jene riesigen, trägen Massen zu sehen, welche sich nur manchmal bewegen, jene Gäste aus dem Meere, die riesigen Hausen, und sichtbar ist der Wolf des Wassers, der centnerschwere Hecht, der durch sein Erscheinen die bunte Schaar der übrigen ruhenden Fische auseinanderschreckt.

Timea staunte die Spiele der Wasserbewohner an; es war gleichsam ein Amphitheater — aus der Vogelperspective betrachtet.

Plötzlich fühlte sie sich von Timar am Arm erfaßt, zurückgerissen von der Schiffsbrüstung und hineingestoßen in die Cajüte, die er heftig hinter ihr zuschlug.

— Aufgeschaut! hahoo! brüllte einstimmig außen das Schiffsvolk.

Timea wußte nicht, was da vorging, weshalb man mit ihr so unsanft verfuhr. Und sie lief zum Cajütenfenster, um hinauszusehen.

Es war nichts weiter geschehen, als daß das Schiff auch die Flinten-Felsenbucht glücklich passirt hatte und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich nun anschickte, in den rumänischen Kanal einzulaufen. Jedoch aus dem Bett der Felsenbucht ergießen sich, besonders bei großem Winde, die Wogen so jäh in den Kanal, daß sie wahrhafte Wasserfälle bilden, und hier ist der lebensgefährlichste Moment des Salto mortale.

Als Timea durchs kleine Fenster blickte, ersah sie blos, daß Timar am Schiffsschnabel stand, mit einem Enterhaken in der Hand. Dann aber plötzlich entstand ein schreckliches, tosendes Geräusch; ein riesiger, weißschäumender Wellenberg schlug über den Vordertheil des Schiffes, seinen krystallgrünen Gischt bis ans Cajütenfenster spritzend, so daß Timea davon einen Augenblick lang ganz blind wurde. Aber im nächsten Augenblicke, als sie hinausschaute, sah sie den Commissär bereits nicht mehr am Schiffsschnabel.

Draußen gab's großen Lärm; Timea stürzte zur Thür hinaus und stieß auf ihren Vater.

— Versinken wir? frug sie ihn.

— Nein. Das Schiff ist gerettet, aber der Commissär fiel ins Wasser.

Timea hatte das selbst gesehen, denn vor ihren Augen fegte ihn die Woge hinweg vom Schiffsschnabel.

Aber deshalb pochte ihr bei solchem Worte das Herz doch nicht stärker.

Seltsam!

Als sie die weiße Katze zwischen den Wellen zu Grunde gehen sah, gerieth sie in Verzweiflung; damals vermochte sie ihre Thränen nicht zurückzuhalten, und jetzt, als die Wogen den Schiffscommissär verschlungen hatten, sagte sie nicht einmal: der Arme!

Ja wohl, denn die Katze hatte so kläglich Jedermann angewimmert, dieser Mensch aber trotzte aller Welt! Dann war die weiße Katze ein liebes, kleines liebenswürdiges Thier, der Schiffscommissär dagegen ein garstiger Mann. Endlich aber, weil die kleine weiße Katze sich selbst nicht helfen konnte, der Schiffscommissär jedoch ein starker gewandter Mann war; er hilft sich gewiß wieder aus dem Malheur heraus — dafür ist er ja ein Mann.

Das Schiff war nach dem letzten Salto mortale ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rettet und schwamm im sicheren Fahrwasser des Kanals. Die Schiffsknechte liefen mit Enterhaken zum Boot, den verschwundenen Commissär zu suchen. Euthym zeigte ihnen hocherhoben seine Börse als Preis, wenn sie Timar retteten. Hundert Dukaten bekommt Jener, der ihn lebendig aus dem Wasser emporbringt!

— Behalten Sie nur Ihre hundert Dukaten, Herr! — erklang von hinterster Schiffsseite her die Stimme des Gesuchten. — Hier bin ich schon von selber! Er kletterte am Hintertheil des Schiffes am Ankertau eben aus der Flut empor. Um den braucht man sich nicht zu ängstigen; der geht nicht so leicht verloren.

Und dann, als ob nichts vorgefallen wäre, begann er wieder herumzucommandiren.

— Man muß Anker werfen!

Man ließ den drei Centner schweren Anker ins Wasser hinab, worauf das Schiff mitten im Kanale stehen blieb, Donau aufwärts durch die Felsen völlig verdeckt.

— Und jetzt mit dem Kahn ans Ufer! befahl Timar drei Ruderknechten.

— Wechseln Sie doch die Kleider gegen trockene! rieth ihm Euthym.

— Das wäre große Zeitverschwendung, erwiderte Timar. Ich werde heute wol noch mehr als Eine Wassertaufe erleben. Jetzt bin ich doch wenigstens schon wasserdicht. Wir müssen eilen.

Die letzten Worte flüsterte er Euthym ins Ohr.

Trikaliß' Augen blitzten zustimmend.

Und der Schiffscommissär sprang rasch in den Kahn und steuerte selber, um schneller nach der Uferhütte zu gelangen, wo Zugthiere zu bekommen waren. Dort trommelte er in aller Geschwindigkeit achtzig Stück zusammen, während unterdeß das neue Zugtau am Schiffe befestigt und dann die Ochsen vorgespannt wurden. Es verging keine halbe Stunde, und die „heilige Barbara" setzte ihren Weg durch das Eiserne Thor fort, und zwar an der entgegengesetzten Uferseite.

Als Timar an Bord des Schiffes zurückkehrte, waren

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihm durch die große Anstrengung seine Kleider bereits am Leibe getrocknet.

Das Schiff war gerettet — vielleicht zweifach gerettet, und mit ihm die ganze Schiffsladung, Euthym und Timea. In der That, Timar hatte sie gerettet.

Aber was gingen die ihn an? Weshalb sich derart abquälen? Er ist ja auf diesem Schiffe blos ein Commissär, blos ein „Schreiber", der seinen Jahressold bezieht, schmal genug; für ihn kann es ja einerlei sein, ob das Schiff voll Korn ist, oder voll von geschwärztem Tabak, oder aber voll von ächten Perlen; sein Sold bleibt derselbe.

Solches dachte wol auch der „Purificator" bei sich, der, als man den rumänischen Kanal erreicht hatte, sein Gespräch mit dem Steuermann wieder aufnahm, wozu mittlerweile keine Zeit gewesen war.

— Gesteht nur, Landsmann, daß wir noch nie so nahe daran waren, insgesammt und vereint in die Hölle zu gelangen, als am heutigen Tage.

— Was wahr ist, bleibt wahr! antwortete Johann Fabula.

— Doch wozu hatten wir es nöthig, das Experiment zu wagen, ob der Mensch am heiligen Michaelitage ersaufen könne?

— Hm! machte Johann Fabula und that einen Zug aus der Schnapsflasche. Wie viel Löhnung hat der Herr täglich?

— Zwanzig Kreuzer, erwiderte der Purificator.

— Warum also hat der Tenfel Euch hierhergeführt, um für zwanzig Kreuzer Euer Leben zu riskiren? Ich rief Euch nicht hierher. Ich bekomme einen Gulden täglich und freie Kost. Ich habe also um vierzig Kreuzer mehr Raison, mein Genick aufs Spiel zu setzen, als Ihr. Was fehlt dem Herrn also noch?

Der Purificator schüttelte den Kopf und schob die Capuze zurück, um besser verstanden zu werden.

— Hört, Mann, sagte er, ich glaube, daß jenes türkische Schiff, das dort hinter unserem Rücken nachkommt,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jagd auf Euer Schiff macht, und daß jetzt die heilige Barbara demselben ausweiche.

— Hm! Der Steuermann räusperte sich stark und wurde plötzlich so heiser, daß er keinen Ton mehr von sich geben konnte.

— Na, mich geht so was nichts an — sagte der Purificator achselzuckend. — Ich bin österreichischer Granitschar; ich habe nichts mit den Türken zu thun; aber was ich weiß, das weiß ich.

— Nun, so mögt Ihr denn wissen, was Ihr noch nicht wißt! — sagte Johann Fabula. Freilich verfolgt uns das türkische Schiff, freilich haben wir seinetwegen den geraden Weg verloren; denn das ist der Uebelstand, daß man jenes Mädel dort mit dem weißen Gesicht, das dort, in des Sultans Harem bringen wollte; das ließ aber des Mädels Vater nicht zu, lieber entfloh er mit ihm aus dem Türkenreiche, und jetzt haben wir die Aufgabe, je rascher je besser ungarisches Terrain zu erreichen, wo der Sultan sie nicht mehr verfolgen kann. Nun, jetzt wißt Ihr bereits Alles; also fragt nicht mehr weiter, sondern geht dort hin vor das glorreiche Bild der heiligen Barbara, und sollten die Sturzwellen ihr das Lämpchen verlöscht haben, so zünde es der Herr wieder frisch an, und vergesse der Herr nicht, vor dem Votivbilde drei geweihte Weidenkätzchen zu verbrennen, sofern Ihr ein rechtgläubiger katholischer Mensch seid.

Der Purificator erhob sich schwerfällig und suchte sein Feuerzeug hervor, langsamen Tones dem Steuermann zubrummend:

— Ich bin allerdings ein rechtgläubiger Katholik; aber von Euch erzählt man sich, daß Ihr nur auf dem Schiffe Papist seid, jedoch, sobald Ihr das Land betretet, sofort Calviner; daß, wenn Ihr Euch auf dem Wasser befindet, Ihr betet, aber es kaum erwarten könnt, sobald Ihr aufs Trockne kommt, Euch gehörig auszufluchen. Dann erzählt man sich auch noch, daß Ihr Johann Fabula heißt, und daß Fabula auf Lateinisch so viel bedeute, als Lügenmärchen. Trotzdem jedoch glaub' ich Alles, was Ihr mir saget, seid nur nicht bös.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Da handelt Ihr weise. Jetzt aber geht, und komme der Herr nicht wieder, bevor ich ihn rufe.

— — — — — — — — — — —

Die 24 Ruderer brauchten von dem Punkte, wo sie die „heilige Barbara" zuerst in Sicht bekommen hatten, drei Stunden bis zur Perigrada-Insel, wo die Donau sich in zwei Arme theilt. Die Felsenmassen dieser Insel maskirten die ganze Donaubucht und von der Brigantine konnte man nicht sehen, was hinter den Felsen vorging.

Schon unterhalb der Insel war das Kanonenboot auf einzelne schwimmende Schiffstrümmer gestoßen, welche der Strudel auf den Wasserspiegel emporgetrieben hatte. Es waren dies die Ueberreste der versunkenen Mühle. Aber man konnte nicht mehr erkennen, ob sie einer Mühle oder einem Schiffe angehört hatten.

Und als die Brigantine die Perigrada hinter sich gelassen, lag vor ihr die Donau in einer Länge von $1^1/_2$ Meile offen da, mit freier Aussicht.

Nicht ein einziges Lastschiff war zu sehen, weder auf dem Flusse, noch am Ufer gelandet. Was an den Ufern schwankte, das waren kleine Fischerkähne und niedere Burdschellen.

Die Brigantine fuhr noch ein Stück weiter vor, kreuzte bis in die Donaumitte und kehrte dann zurück nach dem Strand. Der türkische Schiffslieutenant erkundigte sich bei den Uferwächtern über das ihm vorausgefahrene Lastschiff. Diese hatten ganz und gar nichts gesehen, bis zu ihnen war es nicht gekommen.

Noch höher hinauffahrend, erreichte der Türke den Schiffszug der „heiligen Barbara". Der Lieutenant nahm auch die Treiber ins Verhör.

Diese waren wackere, gute Serben. Sie klärten denn die Türken gehörig auf, wo sie die „heilige Barbara" zu suchen hätten.

— Die verschlang der Perigrada-Strudel mit allen Fruchtsäcken und der Mannschaft; hier, das Schiffstau, riß auch ab!

Die türkische Brigantine ließ die serbischen Treiber unter großer Lamentation darüber, wer nun wol ihren

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lohn bezahlen werde, weiter ziehen! (In Orsova treffen sie mit den Verlorenen wieder zusammen und sie werden das Schiff auch weiter hinaufziehen.) Er selbst aber, der Moslem, machte kehrt und nahm den Curs stromabwärts.

Als die Brigantine wieder die Perigrada-Insel erreichte, erblickten die Matrosen ein auf den Wellen tanzendes Brett, das mit dem Wasser nicht weiter schwamm. Das fischten sie heraus und fanden, daß an dem Brett mittelst eines Hakens ein Seil befestigt war; dies Brett aber rührte vom Schaufelrad der untergegangenen Mühle her.

Sie zogen das Seil empor, an dessen Ende der Anker hing, den sie auch hoben. Auf seinem Querholze war mit großen Buchstaben der Name der „heiligen Barbara" eingebrannt.

Somit zeigte sich denn die ganze Katastrophe klar. Das Zugseil der „heiligen Barbara" war zerrissen; dann warf sie ihren Anker aus; der aber war der Last nicht gewachsen, und so gerieth das Schiff in den Strudel, und nun schwimmen dessen Latten auf dem Wasserspiegel, während seine Bemannung unten ruht im tiefen Felsengrabe.

— Mash Allah! Dahin können wir ihnen nicht nachgehen.

5.

Eine strenge Visitation.

Zweien Gefahren war die „heilige Barbara" bereits glücklich entgangen: den Felsen des Eisernen Thores und der Brigantine; zwei waren noch übrig: die Bora und die Contumaz in Orsova.

Oberhalb der Bucht am Eisernen Thor wird der eigentliche Strom durch die Felswände beider Ufer in eine nur hundert Klafter breite Schlucht eingezwängt, durch welche die gefährlich aufgestaute Wassermasse — stellenweise mit einem Fall von 28 Fuß — sich ergießt. Die Berglehnen zeigen die über einander gelagerten Schichten von grünem, gelbem, rothem Gestein in bunter Ab-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wechslung, während ihren höchsten Grat ein Urwald der verschiedensten Baumarten, gleich einem grünen üppigen Haarwuchs krönt.

Oben, noch über den 3000 Fuß hohen Felsspitzen kreisen im majestätisch ruhigem Flug die Steinadler in dem schmalen Streifen, der vom Firmament sichtbar ist, und dessen reines Blau aus der schaurigen Tiefe gesehen, gleich einer Glaswölbung erscheint. Und weiter hinaus erheben sich noch neue Felsenmassen.

Es ist in der That ein Anblick, der alle Höllengeister wüthend machen könnte, wie jenes ohnmächtige Fahrzeug, das weder Hände noch Füße, noch Flossen hat, als eine überlastete Nußschale doch vorwärts kommt und dahinschwimmt in diesem engen Felsenbett, gegen die Strömung und gegen den Wind, und wie auf ihm ein Häuflein Menschen sich befindet, die stolz sind auf ihren Geist, ihre Schätze, ihre Kraft und ihre Schönheit.

Hier kann nicht einmal die Bora ihnen etwas anhaben, denn die doppelte Felsenmauer fängt den Wind ab. Der Steuermann sowol als der Schiffzug haben jetzt leichtere Arbeit.

Aber die Bora schläft nicht!

Es war schon Nachmittag geworden. Der erste Steuermann hatte dem Untersteuermann das Steuer übergeben und ging selber nach dem rückwärts befindlichen Schiffsheerd; er machte Feuer und begann die Zubereitung eines „Räuberbratens", bei dem die Kunst darin besteht, daß man auf einen langen Holzspieß ein Stück Rindfleisch, ein Stück Speck und ein Stück Schweinefleisch steckt, und in dieser Ordnung fortfährt, worauf der Spieß über der frei lodernden Flamme so lange gedreht wird, bis das Fleisch gahr ist.

Da verfinsterte sich plötzlich das schmale Stück Himmel dort oben zwischen den überhängenden Felsen, die sich zu berühren scheinen.

Die Bora läßt ihrer nicht spotten.

Unmittelbar jagte sie ein Gewitter vor sich auf, welches in einem Augenblicke jenes blaue Firmament zwischen den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beiden Felsenwänden umzog, so daß es im Thale zu mitternächtlicher Dunkelheit wurde.

Dort oben sich aufthürmende Wolken und beiderseitig schwarze Felsen.

Dann und wann zuckt in der Höhe der Blitz mit grünem Strahl, begleitet von einem kurzen und rasch abbrechenden Donnerschlag, wie eben die schmale Felsengrube nur einen Accord aus dem schrecklichen Orgelconcert aufzufangen fähig ist; dann plötzlich schlägt ein Blitz unmittelbar vor dem Schiffsschnabel hinunter in die Donau, mit lohendem Feuerscheine den ganzen Felsendom in eine Flammenhölle umwandelnd, und es rollt der Donner mit einem Krachen, als sollte die Welt einstürzen, von einem Ende zum andern durch die widertönende Titanenhalle. Der Gußregen strömt in Bächen hernieder.

Das Schiff aber muß trotzdem weiter.

Es muß vorwärts, damit die Nacht es nimmer in Orsova finde.

Man sieht nichts mehr, außer beim Aufflackern des Blitzes; auch mit dem Horn dürfen keine Signale mehr gegeben werden, denn die würden nicht blos auf dem rumänischen Ufer gehört werden. Allein der erfinderische Mensch weiß sich dennoch zu helfen.

Der Schiffscommissär tritt an den Schiffsschnabel, holt Stahl und Feuerstein hervor und fängt an Feuer zu schlagen.

Dies Feuer kann der Gußregen nicht auslöschen. Dies Feuer sehen auch die Zugführer durch den Regen, und so oft der Stahl einen Funken schlägt, wissen sie aus diesem Zeichen schon, was sie zu thun haben. Vom Ufer geben sie gleichfalls Zeichen durch Feuerschlagen. Das ist die geheime Telegraphie der Schiffer und Schmuggler am Eisernen Thore. Diese stumme Sprache haben die von einander getrennten Uferbevölkerungen zu einer großen Vollkommenheit gebracht.

Timea gefiel das Ungewitter.

Ihren türkischen Burnus über den Kopf gezogen, sah sie zum Cajütenfenster hinaus und frug den Schiffscommissär:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Fahren wir in einer Gruft dahin?

— Nein — antwortete Timar — aber vor einem Grabe. Dort, jener hohe Felsen, der beim Glanz des Blitzes wie ein Feuerberg leuchtet, der ist das Grab des heiligen Petrus, die „Groza lei Petro". Und jene beiden andern Steingötzen neben ihm, das sind die beiden alten Weiber.

— Was für alte Weiber?

— Nach der Volkssage stritten sich ein ungarisches und ein rumänisches Weib darüber, zu welchem der beiden Länder das Grab Sanct Petri gehöre. Der Apostel konnte vor all' diesem Gezänke in seinem Grabe nicht schlafen und verwandelte sie in seinem Zorne zu Stein.

Timea lachte nicht über diese spaßige Anekdote der Volksmythe. Wußte sie doch noch nicht einmal, was daran scherzhaft war.

— Und woher weiß man, daß dies das Grab eines Apostels sei? frug das Mädchen.

— Weil an jener Stelle zahlreiche Heilkräuter wachsen, welche man gegen alle mögliche Krankheiten zu sammeln pflegt, und in ferne Länder versendet.

— Also man nennt einen Apostel Denjenigen, der noch im Grabe Andern Gutes thut? frug Timea.

— Timea! erscholl aus der Cajüte der gebieterische Ruf Euthyms.

Darauf zog das Mädchen den Kopf aus dem Fenster zurück, und schloß die runde Jalousie. Als Timar sich wieder umsah, erblickte er nur das Heiligenbild.

Das Schiff fuhr, trotz des Gewitters, stetig vorwärts.

Und endlich gelangte es aus dem dunklen Felsengrabe heraus.

Und so wie die beiden Felsenmauern weiter auseinanderrückten, verschwand auch das dunkle Firmament in der Höhe. Die Bora, so rasch sie dieselbe gebracht, so rasch peitschte sie die braunen Wetterwolken auch wieder auseinander, und vor den Reisenden breitete sich plötzlich das herrliche Tschernathal aus. Die Gelände beider Ufer waren bis zum Karst bedeckt mit Reben und Obstpflanzungen. Die Abendsonne beleuchtete warm in grüner Ferne weiße

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Häuser, schlanke Thürme mit rothen Dächern, und durch die transparenten Krystalltropfen des Regens funkelte der Regenbogen.

Die Donau hatte ihr unheimliches Aussehen verloren; in majestätischer Ausdehnung nahm sie wieder das ihr geziemende Bett ein, und in dem gegen Westen sich saphyrblau ausbreitenden Wasserspiegel erblickten die Passagiere das auf einem Felsen thronende Orsova.

. . . . Das war für sie das vierte, das war für sie das größte Schreckbild! . . .

— Morgen gibt's noch stärkeren Wind, als wir heute hatten, brummte der Steuermann, zum Firmament aufblickend.

Dort oben zeigte sich der Abendämmerungshimmel, als wälzten sich Lavamassen übereinander, in allen Farben des Feuers und des Blutes, und zerriß inmitten der glühende Wolkenvorhang an irgend einer Stelle, so zeigte sich durch solchen Riß hindurch der klare Himmel nicht blau, sondern smaragdgrün. Unten aber waren Berg und Thal, Wald und Dorf übergossen vom Feuerglanz des Himmels, mit jenem stechenden Reflexglanze, der keinen Schatten wirft. Dazwischen rollte die Donau, wie ein feuriger Phlegethon, und inmitten derselben lag eine Insel mit Thürmen und massiven Gebäuden, die alle so glühten, als bildeten sie zusammen einen einzigen Schmelzofen, durch welchen, wie durchs Fegefeuer, jedes menschliche Wesen schreiten muß, welches aus dem pesterfüllten Orient über die Grenze hinüber geht nach dem reinen Occident.

Was jedoch in diesem Wind verkündenden Feuerscheine die Nerven am meisten afficirte, das war ein kleiner schwarzgelb angestrichener Kahn, der von der Szkela her auf das Schiff zugerudert kam.

Die „Szkela" ist jenes doppelte Eisengitter, durch welches die einander von den beiden Ufern her sich besuchenden Bewohner der Nachbarländer mit einander sprechen, feilschen und Geschäfte machen können.

Die „heilige Barbara" warf Anker vor der Insel und erwartete den Kahn, welcher sich näherte. In diesem saßen drei bewaffnete Männer; ihrer zwei mit Flinten und auf-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gepflanztem Bajonnet; außerdem zwei Ruderer und der Steuermann.

Euthym ging auf dem kleinen Platze vor der Cajüte unruhig hin und her. Timar trat auf ihn zu und meldete leise:

— Die Visitationsmannschaft kommt.

Euthym zog aus seinem Ledergürtel eine seidene Börse und gab aus dieser Timar zwei Rollen.

In jeder Rolle waren hundert Dukaten.

Kurz darauf gelangte der Kahn ans Schiff und die drei Bewaffneten bestiegen das Schiffsverdeck.

Der Eine ist der Zollaufseher, der Inspicient, dessen Aufgabe darin besteht, die Schiffsladung zu untersuchen, ob sich nicht Contrebande oder verbotene Waffensendungen darunter befinden. Die zwei Andern sind Finanzwächter, welche bewaffnete Assistenz leisten und die zugleich den Inspicienten controliren, ob er die Visitation ordnungsgemäß vorgenommen habe. Der Purificator ist der halbofficielle Spion, der aufpaßt, ob die beiden Finanzwächter den Inspicienten gehörig controliren. Dagegen bilden dann wieder die ersten Drei das amtliche Tribunal, welches den Purificator verhört, ob er die Schiffspassagiere nicht bei irgend einer pestgefährlichen Berührung betreten habe.

Das Alles ist sehr systematisch eingerichtet; ein amtliches Organ controlirt das andere, und sie alle controliren sich gegenseitig.

Als vorschriftsmäßige Gebühr für diese officiellen Functionen hatte der Inspicient 100 Kreuzer Scheingeld — was nach heutiger Währung 60 österreichische Kreuzer waren — zu bekommen, jeder von den beiden Finanzwächtern 50, und der Purificator auch 50 Scheinkreuzer — was gewiß eine mäßige Taxe war.

So wie der Inspicient das Verdeck betritt, kommt ihm der Purificator geradezu entgegen. Der Inspicient kratzt sich das Ohr, der Purificator die Nase. Im Weiteren berühren sie sich gegenseitig nicht.

Der Inspicient wendet sich dann dem Schiffscommissär zu, die beiden Finanzwächter mit aufgepflanztem Bajonnet

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hinter sich. Jetzt noch drei Schritte vom Leibe! Man kann nicht wissen, ob der Mensch nicht von der Pest angesteckt ist.

Es beginnt das Examen.

— Woher? — „Aus Galacz.“ — Schiffseigenthümer? — „Athanas Brasowitsch.“ — Schiffsladungseigenthümer? — „Euthym Trikaliß.“ — Ausweispapiere?

Bei Uebergabe der letzteren wird schon behutsamer vorgegangen.

Man bringt eine Kohlenpfanne herbei, welche man mit Wachholderbeeren und Wermuth bestreut. Die vorgewiesenen Papiere werden über den Rauch gehalten und gewendet und dann durch den Inspicienten mit einer eisernen Zange übernommen, aus möglichst weiter Entfernung gelesen und hierauf wieder zurückgegeben.

Ueber die Schiffspapiere sagt man vorläufig nichts.

Man trägt die Pfanne fort und bringt an ihre Stelle einen Wasserkrug.

Es ist dies ein weitbauchiger irdener Krug, mit einem Rachen, durch den alle möglichen Fäuste fahren können.

Dieser ist der Vermittler der in Empfang zu nehmenden Gebühren.

Da die orientalische Pest sich durch nichts so leicht fortpflanzt als durch Metallgeld, so haben die aus der Levante kommenden Schiffer dasselbe zuerst in einen mit Wasser gefüllten Krug zu legen, und der occidentale Sanitätswächter hat es daraus, nachdem es gereinigt, wieder hervorzuholen, gerade so, wie an der „Szkela“ Jedermann das Geld, das ihm gegeben wird, aus dem Wasserkruge herauszufischen hat.

Timar steckte die geballte Faust in den Wasserkrug und zog sie geöffnet wieder heraus.

Dann fuhr der Inspicient mit der Hand ins Wasser, zog sie als geballte Faust zurück und steckte sie in die Tasche.

O, er hat es nicht nöthig, beim Scheine des glühenden Abendhimmels vorher noch nachzusehen, was das für Geld sei. Er fühlt's am Griff, er fühlt's am Gewicht. Auch der Blinde erkennt Dukaten. Er verzieht keine Miene.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ihm folgen die Finanzwächter. Auch diese fischen mit amtlichem Ernste ihre Gebühr vom Grund des Bodens heraus.

Jetzt holpert der Purificator heran. Sein Antlitz ist streng und drohend. Von einem einzigen Worte seines Mundes hängt es ab, und das Schiff hat 10—20 Tage, mitsammt allen Passagieren, dort zu bleiben in der Contumaz. Auch dieser wechselt die Miene nicht beim Hineingreifen in den Krug und beim Zurückziehen der geballten Faust.

All das sind durchgehends kaltblütige Menschen, die sich nur für die ihnen vorgeschriebene Pflicht interessiren.

Der Inspicient fordert nun in überaus strengem Tone, daß man ihm den Eingang in die inneren Schiffsräume öffne. Man genügt diesem Wunsche. Ihrer drei betreten das Innere des Schiffes; Niemand von der Schiffsmannschaft darf ihnen folgen. Sobald sie allein sind, grinsen die drei pflichttreuen Männer einander an. Der Purificator ist außen geblieben, und lacht blos in seine Capuze hinein.

Man bindet einen von den vielen Säcken auf, in dem gewiß Weizen ist.

— Nun, der scheint wurmstichig genug! lautet die Bemerkung des Inspicienten.

Wahrscheinlich enthalten auch die übrigen Säcke Weizen und vermuthlich eben so wurmstichigen.

Ueber den Visitationsbefund wird ein Protocoll aufgenommen; bei dem einen der bewaffneten Herren befindet sich das Schreibzeug, bei dem andern das Protocoll. Alles wird genau aufgeschrieben. Außerdem schreibt der Inspicient noch etwas auf einen Zettel, den er zusammenfaltet und mit einer Oblate verschließt, auf welche er das amtliche Siegel drückt; eine Adresse indessen schreibt er nicht auf den Zettel.

Dann, nachdem sie alle Räume und Winkel gut durchstöbert und doch keinerlei verdächtige Gegenstände finden konnten, tauchten die drei Visitatoren wieder ans Tageslicht empor.

Eigentlich ans Mondlicht; denn die Sonne ist schon

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

untergegangen und durch die zerrissenen Wolken leuchtet irgend ein Mond mit verschrobenem Gesichte herab, der hinter den trägen Wolken so erscheint, als liefe er zwischen ihnen durch, bald hervorstrahlend, bald wieder verschwindend.

Der Inspicient citirt den Schiffscommissär vor sich und gibt ihm in hartem, strengem Amtstone zu wissen, daß auf dem Schiffe nichts Verbotenes gefunden wurde; dann fordert er in demselben steifen Tone den Purificator auf, sich über den Gesundheitszustand des Schiffes zu äußern.

Unter Berufung auf seinen Diensteid bezeugt der Purificator, daß alle Leute auf dem Schiffe sammt Allem, was sie mit sich führen, rein sind.

Darauf stellt man ein Certificat auch darüber aus, daß die Schiffspapiere in Ordnung befunden wurden. Nicht minder werden gleichzeitig die Quittungen über die gezahlten Gebühren ausgefertigt; 100 Kreuzer dem Inspicienten, zwei Mal 50 den Finanzwächtern und 50 dem Reiniger. Nicht ein Kreuzer fehlt davon. Diese Quittungen werden dem Eigenthümer der Schiffsladung überschickt, welcher die ganze Zeit über aus seiner Cabine nicht herausgekommen ist. Er nimmt eben sein Abendessen ein. Ihm werden Gegenquittungen über die bestätigten Summen abverlangt.

Aus der Quittung und Gegenquittung erfahren dann auch der Schiffseigenthümer und die betreffenden gestrengen Herren, daß der Schiffscommissär in Wirklichkeit soviel Kreuzer übergeben hat, als ihm anvertraut wurden, und daß auch nicht ein einziger zwischen seinen Fingern kleben geblieben.

Kreuzer! jawol, aber von Gold.

Wol mag Timar der Gedanke durch den Kopf gehuscht sein: Wie es denn wäre, wenn er z. B. von den 50 Dukaten, welche dieser schmutzige Granitschar aus dem Kruge herausfischen soll (ein Heidengeld für solch einen Kerl!) nur 40 hineinlegte? dann wüßte Keiner jemals, daß er sich zehn davon behalten. Ja, er könnte getrost sich die Hälfte der ganzen Summe aneignen, denn wer controlirt sie denn? Diejenigen, für welche das Geld be-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stimmt ist, sind auch mit der Hälfte reichlich genug — belohnt.

Darauf aber mag ein anderer Gedanke ihn bewegt haben.

— Was du jetzt vollbringst, ist ohne Zweifel eine Bestechung. Aber du bestichst nicht mit Geld aus deiner Tasche, sondern Trikaliß gibt es her, weil sein Interesse es gebietet. Du übergibst blos das Geld, und bist an der Bestechung so unschuldig wie der Wasserkrug da. Warum Trikaliß die Aufseher besticht? Das weißt du nicht. Ist das Schiff mit verbotener Waare angefüllt, oder ist er ein politischer Flüchtling, oder der verfolgte Held eines romantischen Abenteuers, der, um sein Entkommen zu beschleunigen, mit vollen Händen Geld ausstreut? Das gehört nicht unter deine Sorgen. Aber, wenn nur ein einziges von diesen Goldstücken an deinen Fingern kleben bleibt, so machst du dich zum Mitschuldigen alles dessen, was vielleicht das Gewissen eines Anderen belastet. Behalte nichts davon!

Der Inspicient ertheilte dem Schiffer die Erlaubniß, weiter zu fahren; als Zeichen dafür wurde eine weißrothe Flagge mit einem schwarzen Adler am Mastbaume des Schiffes aufgehißt. Dann, nachdem hiermit amtlich anerkannt war, daß das aus der Levante kommende Schiff ganz seuchenfrei sei, drückte der Inspicient, diesmal ohne vorhergegangenes Eintauchen ins Wasser, dem Schiffscommissär die Hand und sagte zu ihm:

— Sie sind ein Bewohner von Komorn? Da kennen Sie wol Herrn Katschuka, Chef bei der Truppenverpflegungs-Commission? Ja? Uebergeben Sie ihm diesen Brief, wenn Sie nach Hause kommen. Es steht keine Adresse darauf; das ist nicht nöthig. Sie werden seinen Namen ja nicht vergessen. Er klingt ähnlich wie der Name eines spanischen Tanzes. Tragen Sie ihm den Brief nur hin, sobald Sie daheim sind. Es wird Sie nicht gereuen.

Und dann klopfte er dem Schiffscommissär höchst gnädig auf die Schultern, als ob dieser ihm zu ewigem Danke verpflichtet wäre; und damit trollten sich alle Viere

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vom Schiffe und kehrten in ihrem schwarzgelb gestreiften Nachen zur Szkela zurück.

Die „heilige Barbara" konnte jetzt ihre Fahrt fortsetzen, und wären auch alle ihre Säcke vom Schiffsboden bis zum Verdeck hinauf angefüllt gewesen mit Salz, Kaffee oder türkischem Tabak, und alle ihre Passagiere mit schwarzen Blattern oder Aussatz bedeckt vom Scheitel bis zur Zehe — Niemand hätte sie mehr auf der Donau aufgehalten.

Nun war auf dem Schiffe weder Contrebande noch eine Seuche, sondern — etwas Anderes.

Timar legte das unadressirte Schreiben in seine Brieftasche, und dachte nach, was wol darin stehen möge.

Darin stand aber geschrieben:

— Schwager! Ich empfehle dir den Ueberbringer dieses Briefes zur besonderen Beachtung. Das ist ein Goldmensch!

6.

Die herrenlose Insel.

Die auf serbischem Ufer zurückgelassenen Treiber setzten noch in jener Nacht mit ihren Zugpferden mittelst der Ueberfuhrfähren hinüber ans ungarische Ufer, sammt dem abgehauenen Schiffsseil, überall auf dem Wege die Kunde verbreitend, der Strick sei von selber bei dem gefährlichen Perigrada-Strudel gerissen, und das gezogene Schiff mit Mann und Maus zu Grunde gegangen.

Am Morgen war dann in Orsova keine Spur mehr von der „heiligen Barbara" vorhanden. Wäre zufällig der Commandant der türkischen Brigantine auf den Einfall gerathen, auf dem mittleren Canal des Eisernen Thores bis Orsova hinaufrudern zu lassen, so hätte er auch hier bereits nicht mehr gefunden, was er suchte. Und über Orsova hinaus, stromaufwärts bis Belgrad, gehörte ihm die Donau nur noch zur Hälfte; auf ungarischem Ufer hat er nichts mehr zu befehlen. Die Fortification auf der Insel Neu-Orsova gehört noch den Türken.

Zwei Stunden nach Mitternacht war die „heilige

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Barbara" von Orsova aufgebrochen. Nach Mitternacht pflegt der Wind regelmäßig eine Pause eintreten zu lassen, und man mußte die günstige Zeit benutzen. Die Mannschaft bekam doppelte Ration Branntwein, um guten Muths zu arbeiten, und über Orsova hinaus erklang wieder das melancholische Getute des Schiffshorns.

Der Aufbruch erfolgte in aller Stille; von den Wällen der Inselfestung Neu-Orsova tönten die langgezogenen Rufe der türkischen Schildwachen herüber. Das Schiffshorn gab erst dann ein Signal, nachdem auch bereits der Gipfel des „Allionsberges" hinter den neuen Gebirgsriesen verschwunden war.

Auf das Hornsignal kam Timea aus der Kabine hervor, in der sie einige Stunden geschlafen hatte, und ihren weißen Burnus umhängend, trat sie hinaus auf den Schiffsschnabel, um Papa Euthym zu suchen, der sich während der ganzen Nacht nicht zur Ruhe gelegt, überhaupt die Kabine nicht betreten und — was das Auffallendste war — nicht einmal geraucht hatte. Es war nicht gestattet, des Nachts irgend welches Feuer am Bord des Schiffes sehen zu lassen, um nicht auf der Insel Neu-Orsova die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Timea mochte fühlen, daß sie irgend einen Fehler gegen irgend Jemanden gut zu machen habe, denn sie sprach selber jetzt Timar an, indem sie nach den Sehenswürdigkeiten beider Ufer fragte. Der Instinct des Kinderherzens flüsterte ihr zu, daß sie diesem Menschen irgend welchen Dank schuldig sei.

Beim Morgengrauen traf das Schiff in der Gegend von Gradina ein. Da lenkte der Commissär Timea's Aufmerksamkeit auf das 18 Jahrhunderte alte historische Denkmal. Es ist dies die „Trajanstafel", in die steile Felswand eingehauen; zwei geflügelte Genien halten sie, und ihren Namen umgeben Delphine. Die Tafel weist Votivzeilen auf über des göttergleichen Imperators menschliches Werk.

Timar reichte Timea das Fernrohr dar, damit sie die in den Fels gemeißelten Schriftzüge lesen möge.

— Ich kenne diese Buchstaben nicht! erwiderte Timea.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Es sind lateinische Buchstaben.

Sobald auf dem serbischen Ufer die Bergspitze des „großen Sterbecz" verschwindet, folgt wieder eine neue Felsenhalle, welche die Donau in ein 500 Klafter breites Bett zusammendrängt. Diese Gebirgshalle führt den Namen „Kassan".

2000 bis 3000 Fuß hohe steile Felswände erheben sich rechts und links, deren Windungen sich in opalfarbige Nebel verlieren. Ueber eine steile Wand stürzt 1000 Fuß hoch, aus einer Höhle hervorquellend, ein Bach herab, gleich einem schmalen silbernen Strahle, der in Dunst zerstiebt, bevor er die Donau erreicht. Die beiden Felswände laufen ununterbrochen fort; nur an einer Stelle theilt sich der Fels und durch diesen Alpenspalt lacht die blühende Landschaft eines Hochgebirgsthales hernieder mit einem schlanken weißen Thurm in der Ferne. Es ist der Thurm von Dubova, dort ist Ungarn.

Timea zog kein Auge ab von diesem Schauspiele, bis das Schiff an demselben vorüber war und die Felsen sich wieder schlossen vor der dahinterliegenden reizenden Landschaft und die tiefe Schlucht mit ihrem Alpenschatten verhüllten.

— Mir ist, sagte Timea, als gingen wir durch einen langen, langen Kerkergang ein in ein Reich, aus dem man nicht wieder zurückkommen kann.

Die gegenseitigen Bergwände erhoben sich immer höher, in der Mitte unten der Spiegel der Donau, der immer dunkler wird; und zum Abschlusse des wilden Panoramas tritt am nördlichen Abhang eine Grotte hervor, deren Mündung von einer Brustwehr umgeben ist, versehen mit Schießscharten für Kanonen.

— Das ist die „Veterani-Höhle", sagte der Commissär zu Timea. — Hier kämpften vor 140 Jahren dreihundert Menschen mit fünf Kanonen gegen eine ganze türkische Armee und hielten sich vierzig Tage lang.

Timea schüttelte den Kopf.

Der Commissär wußte aber noch mehr von der Höhle zu erzählen.

— Jetzt sind es vierzig Jahre, als die Unsrigen, die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ungarn, diese Höhle in einem blutigen Kampf gegen die Türken vertheidigten. Die Osmanli verloren mehr denn 2000 Mann unter den Felsen.

Timea zog ihre schmalen Augenbrauen zusammen und sie sah so eiskalt auf den Erzähler, daß diesem weiteres Rühmen im Halse stockte. Und Timea, sich den Mund mit dem Burnus verhüllend, kehrte sich von ihm ab, ging hinein in die Cajüte und kam bis Abends nicht wieder hervor.

Sie blickte blos aus dem kleinen Fenster der Kabine, wie am Ufer der Reihe nach verfallende Burgthürme, alterliche vereinsamte massive Wachthäuser, die bewaldeten Felsen des Kliessura-Thales, und inmitten der Donau aus den Fluten hervorwachsende Felskolosse an ihr vorüberzogen oder ihr entgegenkamen, wie der einen Katarakt bildende „Treßkovacz-Stein“ und der dreißig Klafter hohe zerklüftete „Babagai“. Sie fragte nicht einmal nach der Geschichte jenes achteckigen Burgthurms in der Nachbarschaft von drei kleineren Thürmen, um welche eine Basteimauer läuft. Und doch hätte sie dann von dem Schicksal der schönen Cäcilie Rozgonyi, von der Gefahr des ungarischen Königs Sigismund um 1391 und von der Niederlage der Ungarn gehört. Denn jene Ruine dort ist die Burg von Galambocz.

Diese beiden Felsenufer sind von Anfang bis ans Ende ein versteinertes Geschichtsbuch zweier Nationen, die eine tolle Schicksalslaune dazu ausersehen, einander zu vernichten, und die bei Beginn jedes Krieges hier zuerst aneinander geriethen. — Es ist dies hier eine lange Katakombe, welche die Gebeine von hundert und hunderttausend Helden in sich schließt.

Timea kam weder an diesem Tage noch am nächsten aus der Kabine heraus, um sich mit Timar in ein Gespräch einzulassen. Sie zeichnete einzelne Landschaftsbilder in ihr Skizzenbuch, welche sie von dem ruhig dahin gleitenden Schiffe aus bequem aufnehmen konnte.

Es vergingen drei Tage, bis das Schiff dahin gelangte, wo die Morava in die Donau fällt.

An der Mündung des Flusses liegt Semendria. Auch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auf den 36 Thürmen dieser Festung wehte des Oefteren bald die Fahne mit der Mutter Gottes, bald die mit dem Halbmonde, und ihre braunen Rundmauern sind bespritzt mit dem Blute verschiedener Nationen.

Bei der andern Mündung der Morava stehen nur noch die öden, verwitterten Mauern der alten Festung Kulics da, und jenseits der Oßtrovaer Insel starren auf einer Bergspitze die Ruinen der Burg Rama empor. Jetzt nur noch Grabsteine.

Doch gegenwärtig ist keine Zeit, um sie anzustaunen. Heute kommt Niemand dazu, über vergangenen Ruhm verfallener Nationen Betrachtungen anzustellen, denn es gibt größere Uebel als diese.

Der obere Wind, der vom Norden her, fällt, sobald die ungarische Ebene sich zu öffnen beginnt, mit solcher Stärke das Schiff an, daß die Zugpferde es nicht mehr auszuhalten im Stande sind; der Wind wirft es auf das jenseitige Ufer.

Es geht nicht weiter! So lautet der Ausspruch.

Trikaliß wechselte insgeheim einige Worte mit Timar, worauf dieser zum Steuermann sich begibt.

Meister Fabula bindet das Steuerruder mit Stricken fest und läßt es stehen.

Dann ruft er die Bootsleute aus dem Kahne an Bord und schreit ans Ufer hinüber, der Schiffszug möge halten. Hier hilft weder Rudern noch Ziehen.

Das Schiff steht vor der Insel Oßtrova; sie streckt eine lange spitze Landgrenze in die Donau hinaus. Ihre Nordseite ist steil und zerklüftet, mit uralten Weidenbäumen bewachsen.

Es ist nun die Aufgabe, nach der Südseite dieser Insel mit dem Schiffe zu gelangen, wo dann die „heilige Barbara" in dem gegen den Nordwind schützenden Hafen ausruhen kann, verborgen allen neugierigen Menschenaugen. Jener breitere Arm der Donau, welcher gegen Serbien zu die Insel umgürtet, liegt nicht auf dem Wege der Schifffahrt, denn er ist voll von Sandbänken und Furten.

Das Kunststück besteht jetzt darin, um die Südseite

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Insel herumzukommen; sie hat keine für Pferdezüge beschreitbare Ufer; auch kann man nicht „übergleiten", denn des Windes wegen vermag das Schiff nicht gegen die Strömung zu fahren. Einzige Hilfe bietet also blos das „Aufwinden".

Das Schiff wirft Anker mitten in der Donau; das Zugseil wird von den Pferden losgebunden und an Bord gezogen.

Dann bindet man ans Ende des Zugseils den zweiten Anker; dieser wird ins Boot gebracht; die Ruderknechte fahren damit gegen die Ostrovaer Insel, bis das Tau abgewickelt ist; dann werfen sie den Anker aus und kehren ins Schiff zurück.

Nun ziehen sie den ersten Anker wieder heraus, binden das Tauende des zweiten oben versenkten Ankers an die Kreuzwinde und vier Männer beginnen das Tau aufzuwinden.

Das Seil rollt sich in langsamer Windung um die Haspel auf und das Schiff beginnt sich in der Richtung des ins Flußbett ausgeworfenen Ankers vorwärts zu bewegen.

Eine menschenquälerische Arbeit!

Sobald das Schiff den ausgeworfenen Anker erreicht hat, bringt man wieder die andere „Eisenkatze" ins Boot, rudert mit diesem Anker voraus, wirft ihn in die Donau aus und windet dessen Seil wieder um die Winde. So kommt man mit schweißtreibender Mühe Schritt für Schritt vorwärts, gegen den Strom und den Wind. Das ist das Aufwinden.

Es dauerte einen halben Tag, bis man allein durch Menschenkraft das große Lastschiff aus der Mitte der Donau hinaufgezogen hatte bis zur Spitze der großen Insel.

Solch' ein Tag ist ermüdend für Die, welche arbeiten, und langweilig für Jene, welche zusehen.

Zu solcher Zeit ist ein Lastschiff ein Ort von höchst unangenehmer Art. Es hatte den schiffbaren Donauarm verlassen, wo man doch wenigstens an alten Ruinen vorüber kam, wo man mit andern Schiffen zusammentraf oder an langen Reihen klappernder Mühlen vorüberfuhr; statt dessen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lief es jetzt in dem kaum schiffbaren Arm in eine Bucht ein, wo ihm rechts die Aussicht verdeckt wird durch eine lange, reizlose Insel, auf der nur Pappeln und Weiden zu wachsen scheinen, aber nirgends eine Menschenwohnung am Ufer zu sehen ist; links dagegen verlieren sich die Donaufluten in ein dunkles Röhricht, aus dem nur an einer Stelle einen festen Boden verrathende Vegetation hervorragt, eine Gruppe hoch aufgeschossener Silberpappeln.

In dieser stillen, von Menschen unbewohnten Gegend ruhte die „heilige Barbara" aus.

Und jetzt stellte sich noch ein anderer Uebelstand ein. Alle Lebensmittel waren ausgegangen. Bei der Abfahrt von Galacz hatte man darauf gerechnet, man werde herkömmlicher Weise bei Orsova lange Rast halten, und sich dort frisch verproviantiren können. Nachdem man aber bei Nacht und plötzlich weiter gefahren war, hatte man nichts mehr auf dem Schiffe, nachdem es bis zur Oßtrovaer Insel gelangt war, als etwas Kaffee und Zucker, und in Timea's Besitz eine Schachtel mit türkischer Dultschaße, Zuckerfrüchten, welche sie indeß nicht öffnen wollte, da sie die Schachtel für Jemand zum Geschenk bestimmt.

— All das ist nicht vom Uebel, sagte Timar, irgendwo an den beiden Ufern wird doch etwas Menschenartiges wohnen; Lämmer oder Zicklein gibt's überall, und für Geld wird auch hier Alles zu haben sein.

Aber noch eine andere Fatalität stellte sich ein. Das am Anker befestigte Schiff wurde von den Wogen, welche der sturmgepeitschte Fluß aufwarf, so hin und her geschaukelt, daß Timea eine förmliche Seekrankheit bekam, sich unwohl fühlte und in Angst gerieth.

Vielleicht ließe sich hier sogar auch irgendwo eine Hütte entdecken, in welcher Timea mit ihrem Vater eine ruhige Nacht verbringen könnte.

Timar's scharfes Auge bemerkte, daß über den Wipfeln der aus dem Schilfe hervorragenden Pappeln ein schwacher Rauch aufstieg. Dort gibt's menschliche Wohnung.

— Ich gehe dahin, um zu sehen, was dort haust.

Auf dem Schiffe befand sich eine kleine Jolle, in Ungarn „Seelentränker" genannt, welche der Commissär

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu Jagden zu benutzen pflegte, wenn einmal irgendwo das Schiff feiern mußte, wodurch Zeit gewonnen wurde, zwischen dem Riedgras wilde Enten zu schießen.

Timar ließ den Kahn ins Wasser nieder, nahm seine Büchse, seine Waidtasche und ein zusammenlegbares Netz; denn man kann nicht wissen, was man erlangt, ob Wild oder Fische; und so fuhr er dann allein ab, geradezu aufs Röhricht los, mit Einem Ruder den Kahn rudernd und steuernd.

Als erfahrener Jäger und Wasserbefahrer fand er schnell den Rohrbruch auf, durch den man in den Schilfwald eindringen konnte, und dort erkannte er überall sofort aus der Vegetation, wo er sich bewegte. Wo auf dem Spiegel der Flut die großen Blätter der Nymphäa mit ihren schneeweißen vollen Tulpenblüten schwimmen, dort ist das Wasser tief, dort führt die lebendige Strömung das Erdreich und den Pflanzenschlamm weg; an anderen Stellen bildet die Sumpflinie einen grünen Teppich über dem Wasser, und auf diesem schwanken Sammet kauert, wie eine Hexe der Pflanzenwelt, der Wassergiftpilz in Gestalt einer Kohlrübe, blau, rund, aufgedunsen, und für jedes Thier tödtliches Gift, ähnlich dem Kugelbuff. Wo Timar's Ruder einen dieser Pilze zerschlug, schoß aus demselben gleich einer blauen Flamme der giftige Schimmelstaub hervor; die Wurzel dieses Gewächses steckt in stinkendem Schwamm, welcher Mensch und Thier verschlingt, die in ihn hineingerathen. Die Natur hat diesem Hexenmeister der Pflanzenwelt einen Standort angewiesen, wo er am besten versteckt ist. Wo aber die Wassertrichterwinde an den kolbigen Rohrstengeln hinaufläuft, wo die schönen schirmartigen Dolden der Wasserviole (butomus) zwischen den grünen Binsen sich schaukeln, dort ist bereits Kieselgrund, der nicht immer unter Wasser zu stehen pflegt. Dort endlich, wo der die Mannafrüchte tragende Wegetritt (polygonum) beginnt dichte Sträuche zu bilden, bei deren Durchbrechen dem Schiffer die Ränder des Hutes mit jenen kleinen Samenkörnern überschüttet werden, die eine Speise der Armen, das Manna der Wüste sind, dort muß schon aufsteigen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des Erdreich sein und nur noch der Fuß der Pflanze unter Wasser stehen.

Versteht sich der Kahnfahrer nicht auf diese Pflanzenwegweiser, so kann er in dem Rohrwald sich so verirren, daß er sich den ganzen Tag nicht wieder herausfindet.

Als Timar sich durch dieses Gestrüpp, das mit seinen fleischfarbenen Blütentrauben ein ganzes Labyrinth bildete, hindurcharbeitete, erblickte er plötzlich vor sich, was er gesucht hatte: eine Insel.

Es war dies offenbar eine ganz neue Alluvialbildung, von der auch auf den neuesten Karten sich noch keine Spur finden läßt.

Im Bett des rechten Donauarms befand sich von langer Zeit her eine Felsenmasse, an deren Basis die träg um dieselbe herumrieselnden Fluten eine Sandbank abgelagert hatten. Bei Gelegenheit eines winterlichen Hochwassers ging der Eisstoß gerade auf die Insel Oßtrova los, riß ihr eine Spitze ab, schlämmte Erde, Steine und einen Wald von Bäumen mit sich fort, bis sich dies sündflutliche Gemenge, aus Eis, Felsstücken und Baumstämmen, zu einer Sandbank neben der Felsenmasse anstaute. Der Klumpen blieb dort liegen. Neue Hochwasser überzogen ihn dann ein halbes Säculum hindurch von Jahr zu Jahr mit neuen Schlammschichten und erweiterten seinen Umkreis mit neuen Kieselablagerungen; aus dem Humus der vermoderten Baumstämme schoß eine Urvegetation hervor, so rasch wie eine Naturschöpfung der neuen Welt, und so entstand an jener Stelle der Donau eine namenlose Insel — eine Insel, die Niemandem gehört, auf der es keinen Grundherrn, keinen König, keine Obrigkeit und keinen Priester gibt, welche zu keinem Lande, keinem Comitate, keiner Diöcese gehört. — Auf türkisch-serbischem Gebiet gibt es viele solche paradiesische Plätze, die Niemand pflügt, noch abmäht, noch als Weide benutzt. Es ist dort einzig die Heimat der wilden Thiere. Und wer weiß, wessen noch?

Das nördliche Ufer der Insel zeigte deutlich ihre Genesis. Das Kieselgeröll lag zu förmlichen Barricaden um sie aufgehäuft, oft in Stücken von Größe eines Menschen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kopfes oder einer Tonne; dazwischen Schilfwurzeln und morsche Baumtrümmer. Die seichteren Stellen der Sandbank bedeckten grüne und braune Donaumuscheln; an den sumpfigen Uferpartieen dagegen sind kesselförmige Löcher eingewühlt, in welche beim Schall annähernder Tritte sich Hunderte von Schildkröten zu verkriechen beeilen.

Das Ufer bedeckt seiner ganzen Länge nach zwerghaftes rothes Stechweidegebüsch. Dieses mähen bei jedem Eisgange die scharfen Schollen bis an die Wurzel ab.

Hier zog Timar seinen Kahn an den Strand und band ihn an einen Weidenbaum fest.

Tiefer hinein vordringend, mußte er sich durch ein Dickicht riesiger Weiden und Pappeln durcharbeiten, welche der Sturm an manchen Stellen zu Hügeln aufgeschichtet hatte, und dort bildet die fruchttragende Schmerzwurzel der Inseln ein Dorngestrüpp, während die aus verwittertem Erdreich hochaufgeschossene Valeriana ihr würziges Aroma mit dem heilkräftigen Duft der Pappel mischt.

Auf einer tiefgelegenen Fläche, wo weder Baum noch Strauch trieben, ragen um einen mit Sumpfgras bedeckten Morast üppige Doldengewächse empor: die Tollerbel und der nach Zimmet riechende Sison Amonium; dagegen in einer besonderen Gruppe, wie eine sich separirende Pflanzenaristokratie, prangt die Nieswurz, das Veratrum, klafterhoch, mit feuerrothen Blüten. Dicht zwischen dem Grase sprießt unzählig das Vergißmeinnicht, und die honigreiche rothe Blüte der officinalen Wallwurz. Kein Wunder, wenn in den Löchern der morschen Weiden so viele Schwärme wilder Bienen nisten. Und inmitten all der Blumen erheben sich wunderbar grüne, braune, rothe Fruchtkolben, die auch nicht Jedermann kennt; es sind dies die Samenkapseln von Zwiebelgewächsen, die im Lenze blühten.

Nach dieser Blumenflur folgt wieder Gehölz; hier aber sind die Weiden und Pappeln schon mit Holzäpfelbäumen gemischt, und den Untergrund bedeckt Weißdorn. Hier ist das Niveau der Insel schon ein höheres.

Timar blieb stehen und horchte. Keinerlei Geräusch. Vierfüßler gibt es also auf dieser Insel nicht. Das Hoch-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wasser hat sie insgesammt vertilgt. Nur Vögel, fliegende Insecten und Amphibien bewohnen die Insel.

Auch von den Vögeln kommt die Lerche nicht hierher, noch die Wildtaube; sie können auf der Insel nicht leben. Sie bedürfen beide solcher Orte, wo Menschen wohnen, welche Getreide säen.

Dennoch gibt es zwei Thiere auch auf dieser Insel, welche die Nähe menschlicher Wesen verrathen. Das eine ist die Wespe, das andere die Goldamsel. Beide haben eine Leidenschaft für veredeltes Obst.

Dort, wo jene riesigen Wespennester von den Bäumen herabhängen, wo die Goldamsel durch den Hain ihre pfeifenden Locktöne erschallen läßt, dort muß es Obst geben.

Timar ging dem Goldamselpfiff nach.

Und nachdem er sich durch das Gestrüpp des stechenden Weißdorns und des Hartriegels durchgeschlagen, die mit ihren spitzen Nadeln ihm sogar durch die Kleidung drangen, blieb er wie bezaubert vor Verwunderung stehen.

Denn was er jetzt vor sich sah, das war das Paradies.

Ein cultivirter, fünf bis sechs Joch einnehmender Garten mit Obstbäumen, die nicht in Reihen, sondern in geordneten Gruppen dastanden, und deren Zweige die süße Last bis zur Erde herabzog. Mit golden und röthlich blinkenden Früchten behangene Aepfel- und Birnenbäume, und Pflaumenbäume aller Sorten, als wären aus dem leuchtenden Obst Bouquette von Rosen und Lilien gewunden, und im Grase lag zu Füßen unaufgelesen der abgefallene Ueberfluß. Dazwischen bildete die Himbeere, die Johannisbeere und die Stachelbeere ganze Sträucher, und die Lücken zwischen den Baumkronen füllte mit herabhängenden Fruchtzweigen der cydonische Apfel aus, die Quitte.

Durch dies Labyrinth der Obstbäume führte kein Pfad; der Fuß der Bäume steckt im dichten Grase.

Wo man aber zwischen den Bäumen hindurch sehen konnte, winkte ein Blumengarten, näher zu kommen. Auch dieser ist eine Collection wunderbarer Feldblumen, welche man in gewöhnlichen Gärten nicht findet; die Gruppen dunkelblauer Glockenblumen, die glänzende zottige Kapsel

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des seidetragenden Crepins, gesprenkelte Turbanlilien, der Alkermes mit seinen Blutlocken, der prächtige Ofris mit seinen Schmetterlingsblüten — diese alle auf wunderbarem Wege zu Gartenblumen veredelt — legten Zeugniß ab von der Nähe menschlicher Wesen. Dies verräth endlich auch die Wohnstätte, aus welcher der Rauch aufsteigt.

Auch sie ist ein phantastisches kleines Asyl. Im Rücken derselben ragt ein riesiger Fels; dieser hat eine Vertiefung; dort steht gewiß der Feuerherd, und von dort geht ein zweites Loch hinab, wo der Keller sich befindet. Auf der Spitze des Felsens ist ein Schornstein, aus welchem der Rauch quillt. Und an den Felsen ist dann, aus Stein und Lehmziegeln, eine Behausung angeklebt, welche zwei Fenster und zwei Stübchen hat. Das eine der Fenster ist kleiner als das andere und die eine Stube niedriger als die andere, beide aber sind mit Schilf gedeckt. Dann ist an beide ein hölzernes Vorhaus angefügt, welches eine offene Veranda bildet, mit phantastischen Verzierungen, zusammengeflickt aus allerlei Holzstücken.

Allein weder am Stein- noch am Lehmziegel oder am Holzbau ist zu sehen, woraus er gemacht ist, so dicht umspinnen ihn auf der Südseite Reben, aus deren von der Sonne verbranntem Weinlaub Tausende von rothen und gelben Trauben hervorlächeln, während die Nordseite verdeckt ist durch Hopfen, dessen reife Fruchtdolden gleich grünem Golde die Zinne des hohen Felsens umhüllen, auf dessen kahlste Spitze Hauswurz gepflanzt ist, damit keine Stelle übrig bleibe, die nicht grün wäre.

Hier wohnen Frauen.

7.

Almira und Narzissa.

Timar lenkte seine Schritte der versteckten Hütte zu. Durch den Blumengarten sah man bereits irgend was wie einen Weg laufen, der ans Wohnhaus führte, nur hatte ihn auch das Gras so überwachsen, daß die Schritte dessen, der ihn betrat, nicht gehört wurden. Und so konnte Timar geräuschlos bis an die kleine Veranda gelangen.

Weder nah noch fern sah er irgend ein menschliches

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wesen. Vor der Veranda indeß lag ein großer schwarzer Hund. Es war einer aus jener edlen Newfoundländerrace, die so gescheidte und stattliche Thiere aufweist, daß der Mensch sie nicht zu duzen wagt, sondern beim ersten Zusammentreffen sie unwillkürlich mit „Sie" anredet.

Obbetitelter Herr Vierfüßler war überdies einer der schönsten seiner Race, ein riesiges, muskulöses Thier, das, als es so vor der Veranda ausgestreckt dalag, den ganzen Raum von einer Säule bis zur andern einnahm. Der schwarze Wächter war gnädig genug, so zu thun, als schlafe er, und er schien weder von dem sich annähernden Fremden Notiz zu nehmen, noch von jenem andern Thiere, welches in seiner Tollkühnheit die Impertinenz besaß, die würdevolle Geduld des großen Thieres auf die Probe zu stellen. Dies zweite Thier aber, eine weiße Katze, war so unverschämt, über Seine ausgestreckte Herrlichkeit in Kreuz- und Quersprüngen Purzelbäume zu schlagen, dem großen Herrn mit den Pfötchen über die Nase zu fahren und zuletzt vor ihm sich auf den Rücken zu legen und einen der mit Schwimmhaut versehenen Vorderfüße des gewaltigen Thieres zwischen seine vier Katzenpfoten zu nehmen, um damit, wie mit einer Puppe, nach Katzenart zu spielen. Wenn dem großen Herrn davon die Sohle zu kitzeln anfing, so zog er den einen Fuß zurück und reichte der Katze den andern, damit sie nun mit diesem spiele.

Timar kam es dabei gar nicht in den Sinn zu denken: „ei, erwischt mich dieser schwarze Jemand am Kragen, dann geht es mir schlimm!" sondern er dachte: „wie wird Timea sich freuen, sieht sie dies weiße Kätzchen!"

Indeß des Hundes wegen war nicht in die Wohnung hineinzukommen; denn er verlegte vollständig den Weg. Timar wollte sich durch Husten bemerkbar machen. Auf das hin erhob das große Thier ruhig das Haupt und schaute sich mit seinen gescheidten nußbraunen Augen den Ankömmling von oben bis unten an, mit jenen Augen, die wie das menschliche Auge darein blicken, die weinen und lachen, zürnen und schmeicheln können. Dann legte er den Kopf wieder zur Erde, als hätte er sagen wollen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„blos Ein Mensch! Wegen dem stehen wir nicht einmal erst auf.“ Timar aber calculirte so: wo ein Schornstein raucht, da schürt irgend wer in der Küche Feuer an. Er begann also von dort außen dem nicht sichtbaren Jemand da drinnen zahlreich „Guten Tag“ zu wünschen und zwar in dreierlei Sprachen, ungarisch, serbisch, rumänisch.

Worauf dann eine Frauenstimme aus dem Innern heraus ungarisch antwortete:

— Guten Tag! Nun, so kommen Sie doch herein! Wer ist es?

— Ich käme wol, jedoch der Hund verlegt den Weg.

— Steigen Sie über ihn weg.

— Faßt er mich nicht?

— Der thut guten Menschen nie was.

Timar faßte Muth, über das gewaltige Thier zu steigen, das im Wege lag; dieses rührte sich nicht einmal, nur einmal hob es den Schwanz, als wedelte es Begrüßung.

Als er unter die Veranda trat, sah Timar zwei Thüren vor sich, die eine aus Stein zusammen getragen, und eine zweite, welche in die in den Fels gegrabene Höhle führte. Letztere diente als Küche. Und dort am Herde sah er eine Frau stehen, die eine eiserne Reuter hielt, welche sie über dem Feuer umherschwenkt. Timar wußte bereits, daß hier keine Zauberoperation der Hexenkunst vor sich gehe, sondern einfach blos ein Rösten von Maiskörnern. Und das konnte man wahrlich dem Ankömmling zu Liebe nicht unterbrechen.

Diese durch Rösten geplatzten Maiskörner sind bei uns in Ungarn ein äußerst populäres Gericht, und ich denke, bei uns braucht man wol Niemandem eingehend zu erklären, welcher Art diese Kukurutzkörner sind? Vor ein paar Jahren ertheilte man übrigens bei der Weltausstellung in New-York jenem Yankee eine Goldprämie, der für Amerika das Platzen des Kukurutzes erfunden hatte. Diese Amerikaner erfinden nun einmal Alles! Es ist übrigens ein gesegnet guter Schmaus. Man kann sich daran gehörig voll essen, ohne je davon satt zu wer-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den; denn bis man genug von dem knusperigen Ding zerkaute, ist man schon wieder hungrig.

Die Frau, die sich am Herde mit diesem großen Küchenexperimente befaßte, war eine braune, starke, muskulöse Gestalt von hagerem Wuchse, mit zusammengepreßten Lippen von hartem Ausdrucke, doch mit sanften, Vertrauen einflößenden Augen. Ihr sonngebräuntes Antlitz wies auf ein Lebensalter von etwa dreißig Jahren. Ihre Kleidung war nicht gleich der anderer Bauersfrauen jener Gegend; sie war frei von aller Buntheit, und dabei die besserer Stände.

— Nun, kommen Sie näher, Herr, und setzen Sie sich! sagte die Frau mit eigenthümlich rauhem Tone, dazu sie aber völlig ruhig war. Und dann ließ sie den schneeweiß aufgesprungenen Kukurutz in ein geflochtenes Körbchen kollern, und trug ihn auf. Timar möge davon kosten. Dann hob sie einen Krug vom Boden empor, und reichte auch den hin mit den Worten: „Ammerkirschwein! Eben frisch bereitet."

Timar setzte sich hin auf den Stuhl, der ihm angetragen wurde, und der gleichfalls ein eigenthümlich aus verschiedenen Gerten meisterhaft bogenförmig geflochtener Sitz war, wie man ihn sonst nicht sieht. Hierauf stand der mächtige, schwarze Thürhüter auf, ging auf den Ankömmling los und setzte sich ihm Aug um Aug gegenüber.

Die Frau gab auch dem schwarzen Thiere eine Handvoll von dem gerösteten Confect, welches von ihm mit völligem Kunstverständnisse zwischen den Zähnen zermalmt wurde. Auch das weiße Zitzchen wollte dem Beispiele folgen. Doch das erste zerbissene Korn blieb ihr so in den Zähnlein stecken, daß sie nichts mehr weiter davon benöthigte, vielmehr blos die Vorderpfote schüttelte, als sei sie mit dieser in die Brocken getreten. Dann sprang sie auf den Herd hinauf und blinzelte mit großer Neugierde hinein in einen unglasirten Topf, der neben dem Feuer brodelte. In diesem kochte offenbar eine mehr gaumenreizende Speise.

— Ein prachtvolles Thier! sagte Timar, auf den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

großen Hund deutend. Mich wundert, daß er so zahm ist; er hat mich nicht einmal angeknurrt.

— Guten Menschen thut der nie was, mein Herr; er ist sehr zahm, und wer von Fremden jemals hierher kommt und ein guter Mensch ist, den erkennt er, und bellt ihn nicht an; aber probire ein Dieb es nur, zu kommen. Den riecht er schon am entgegengesetzten Ende der Insel, und wehe diesem, geräth er unter seine Zähne. Dann ist's ein schreckliches Thier! Vorigen Winter kam übers Eis herüber ein schwarzgrauer Wolf; ihm gelüstete nach unseren Ziegen. Dort in der Stube liegt nun das Wolfsfell ausgebreitet. Unser Schwarzer brauchte blos einen Augenblick, um dem Feinde das Genick abzubeißen. Aber gute Menschen können sich ihm auf den Rücken setzen, er thut ihnen trotzdem nichts!

Timar gereichte es zu besonderem Troste, so glaubwürdig und evident bewiesen zu sehen, daß er ein guter Mensch sei. Vielleicht, wenn von jenen Dukaten etwelche ihm in der Tasche verblieben wären, würde ihn dieser große Hund mit völlig anderer Miene empfangen haben!

— Nun denn, mein Herr, woher sind Sie gekommen und was wünschen Sie von mir?

— Also und zu allererst bitte ich Sie um Entschuldigung, liebe Frau, daß ich so über Dorn und Hecke in Ihren Garten hereinbrach. Der große Wind verschlug mein Schiff vom andern Ufer herüber, ich mußte mit ihm hierher flüchten neben die Insel Oßtrova.

— Das ist wahr. Aus dem Gebrause entnehme ich, daß außen starker Wind herrschen muß.

Jener Ort umschloß die Urau so dicht, daß man daselbst blos aus dem Tone merkte, wenn der Wind pfiff.

— Nun müssen wir hier lungern, bis der Wind uns weiter läßt. Die Nahrungsmittel aber gingen uns aus und demnach sah ich mich gezwungen, die nächstgelegene Hütte aufzusuchen, wo ich den Schlott rauchen sah und die Besitzer des Hauses hübsch zu bitten, ob man mir nicht für unser Schiffsvolk gegen geziemende Bezahlung Proviant ablassen könne.

— Ja wol kann ich welchen geben, mein Herr; und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Bezahlung nehme ich auch, da ich davon lebe. Wir haben junge Ziegen, Maismehl, Käse und Obst. Was Sie wünschen, das wählen Sie sich aus. Deshalb cultiviren wir es. Die Höker und Makler aus den benachbarten Gegenden pflegen uns regelmäßig unsere Fechsung abzunehmen und auf ihren Schiffen fortzuführen. Wir sind Gärtner.

Zwar sah außer dieser Frau Timar sonst keine weiteren Menschen; doch da sie von einer Mehrzahl sprach, müssen ihrer Mehrere hier sein.

— Zuerst, erwiderte Timar, danke ich sehr für Alles und werde von Allem nehmen. Ich schicke vom Schiffe den Steuermann mit einigen Burschen her, um die Waare an Bord zu bringen. Sie aber, Frau, sagen Sie mir, was ich zu zahlen habe. Ich benöthige für sieben Menschen auf drei Tage Proviant.

— Langt nicht nach Eurer Geldtasche, mein Herr; bei mir zahlt man nicht mit Geld. Was sollte ich hier auch auf dieser Insel mit Geld machen? Höchstens lockte ich dadurch Räuber an, einzubrechen, und die mich dann umbrächten; — so jedoch weiß Jedermann, daß auf dieser Insel kaum jemals auch nur ein halber Kreuzer vorhanden ist. Drum können wir hier ruhig schlafen. Bei mir gibt's nur Tauschhandel. Ich gebe Obst, Honig, Wachs, Heilkräuter, und mir dagegen bringt man Korn, sogar Stoffe für Kleider, Gefäße, Eisenwerkzeuge.

— Wie auf den australischen Inseln!

— Gerade so.

— Es ist gut, liebe Frau; also auf unserem Schiffe haben wir sowol Korn, wie Salz. Ueberlassen Sie es mir, ich werde schon berechnen, was der Werth von Dem ist, was Sie uns geben, und welch einem Werthe das entspricht, was wir dagegen zurückbringen, ich werde Sie nicht betrügen.

— Ich glaub's wohl, Herr!

— Jetzt habe ich aber noch eine Bitte. Auf meinem Schiffe befindet sich auch eine reisende Herrschaft, mit einer jungen Tochter. Das Mädchen ist nicht das stürmische Schiffsleben gewohnt, und ward davon krank

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Könnten Sie nicht meinen Reisenden Wohnung geben, bis sich der Sturm gelegt?

Die Frau brachte dieser Wunsch nicht in Verwirrung.

— Wol kann ich das auch geben, Herr. Sehen Sie hierher, wir haben zwei schmale Stübchen, in das eine ziehen wir uns eng zusammen, im andern, verlangt ein guter Mensch noch Unterkommen, so findet er dort, was er sucht: Ruhe, wenn gleich nicht viel Comfort. Sie selbst können sich, wollen Sie gleichfalls hierbleiben, da die eine wie die andere Stube Frauen einnehmen, die Ihnen fremd sind, hinauf auf den Dachboden zurückziehen; dort gibt's gutes frisches Heu, und Schiffer sind keine verwöhnten Leute.

Timar konnte sich durchaus nicht klar machen, was das für eine Frau sein möge, welche, die Worte sorgsam auswählend, so ehrbar sprach. Diese halb grottenartige Hütte, diese ringsum wilde Insel gab hierüber keinerlei Aufschluß.

— Ich danke Ihnen gar sehr, liebe Frau, für Ihre herzliche Bereitwilligkeit, und sofort eile ich zurück aufs Schiff, meine Passagiere hierher zu bringen.

— Das wird sehr gut sein. Aber jetzt kehren Sie nicht denselben Weg zum Kahne zurück, den Sie hierher gekommen. Dort durch den morastigen Sumpf und das dornige Röhricht wäre es leidig, eine Dame durchzuführen. Es gibt hier einen erkennbaren Fußweg, längs hinab dem Laufe des Ufers folgend; zwar ist auch der übergraset, denn wenig Menschen betreten ihn, und dieser Boden überwuchert sich sofort. Aber ich will Sie schon hinweisen, bis dahin, wo Sie auf den Kahn stoßen werden. Zurückgekehrt, können Sie dann an näherer Stelle landen, wenn Sie mit einem größeren Kahne heranfahren. Ich lasse Sie sofort hinweisen. Almira!....

Timar schaute ringsherum, aus welchem Winkel des Hauses, oder aus welchem Gesträuch des Gartens wol jene „Almira" hervorkommen werde, welche ihn nach dem betretenen Weg führen sollte. — Aber der große schwarze Newfoundländer erhob sich jetzt, wedelte mit der Ruthe

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und schlug damit so dröhnend an die Thüre, als handhabte er eine große Trommel.

— Nun, Almira! sagte die Frau zu dem Thiere, führe diesen Herrn nach dem Strand hin; worauf der angesprochene Jemand irgend was knurrte. Timar in dieser Hundesprache anredend, und mit den Zähnen dessen Mantelende erfassend, riß er dran, indem er sehr deutlich ausdrückte: „Nun, so komm denn!“

— Ach, also der da ist jene Almira, die mir den Weg weisen wird? Ich bin Ihnen dafür höchst verbunden, Fräulein Almira! sagte Timar lachend, und nahm Hut und Büchse, empfahl dann Gott die Hausfrau und folgte dem Hunde.

Almira, ihn stets am Mantelende fassend, führte den Herrn Gast freundschaftlichst hindurch durch die Obstbaumschule, wo der Mensch Acht haben mußte, keine der vielen abgefallenen Pflaumen zu zertreten.

Auch das weiße Zitzchen blieb nicht zurück, auch die mußte wissen, wohin Almira den Fremden führen werde. Sie lief daher bald voraus, bald nach im weichen Grase.

Als man den Rand der Obstbaumschule erreichte, rief von irgend einem Punkte eine helltönende glockenreine Stimme:

— Narzissa!

Die Stimme war die eines Mädchens; es lag in ihr so was wie Vorwurf, viel Liebe und noch viel mehr Schüchternheit. Es war eine höchst sympathische Stimme.

Timar blickte wieder ringsumher; er suchte zu erforschen, erstens, wer hier gesprochen, und zweitens, zu wem gesprochen worden.

Wen man gerufen? Das konnte er sofort inne werden, denn auf den Ruf sprang das weiße Zitzchen sogleich bei Seite, und den Schweif ringelnd und sträubend lief es senkrecht hinauf auf einen weit ausgebreiteten Birnbaum, aus dessen Laub hervor Timar irgend ein weißes Frauenkleid blitzen sah; doch mehr ließ sich nicht erforschen, wer das sein mochte, der Narzissa zu sich gerufen? Denn Almira ließ so gewisse, tief grollende Laute vernehmen, die in der Vierfüßler-Sprache ausdrücken mochten, „was

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

haben Sie nöthig, dorthin zu spioniren?“ und Timar war gezwungen, dem Führer weiter zu folgen, wenn er nicht wollte, daß ein hübsches Stück des Mantels jenem Herrn in den Zähnen verbleibe.

Almira geleitete ihn den sehr schön bewachsenen Fußsteg ganz hinab am Strande, bis er die Stelle fand, wo Timar den Kahn zurückgelassen.

Da zogen durch die Luft mit langtönigem Pfiff zwei Sumpfschnepfen gegen die Insel heran.

Im Moment dachte Timar, was das für ein feines Souper für Timea geben würde; dann riß er die Büchse von der Schulter und holte durch zwei Schüsse die beiden Schnepfen aus der Luft herab.

Im nächsten Momente aber stand auch er nicht mehr auf seinen Füßen. Almira hatte ihn im selben Augenblick, als er die Läufe ausgeschossen, am Kragen erfaßt und als hätte der Blitz eingeschlagen, warf sie ihn dahin zu Boden. Er wollte sich erheben; doch merkte er sofort, daß er es mit einem überlegenen Gegner zu thun habe, mit dem sich nicht scherzen ließ. Almira that ihm zwar nichts, aber sie hielt ihn hübsch am Kragen, und gestattete ihm nicht, sich zu erheben.

Timar bemühte sich vergeblich, das Thier zu versöhnen, nannte es Fräulein Almira, seine beste Freundin, erklärte ihr, das sei Jagdgebrauch, der Teufel habe solchen Hund gesehen, welcher den Jäger selbst apportirt! Es wäre besser, die Schnepfen dort aus dem Gesträuche hervorzusuchen. Doch das Thier hörte auf kein Wort.

Die gefahrvolle Situation ward dadurch zu Ende gebracht, daß die in der Nähe wohnende Frau, als sie den Schuß gehört, gelaufen kam und schon von Weitem Almira's Namen rief, worauf dann der sonderbare gute Freund den Kragen los ließ.

— Weh, Herr! jammerte die Frau, sich durch Busch und Dorn Bahn brechend bis auf den Schauplatz der Gefahr. Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß Sie ja nicht schießen möchten, denn dann faßt Sie Almira. Ein Schuß bringt sie schrecklich in Wuth! Ei, wie war ich albern, Ihnen das nicht zu sagen!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— 's macht nichts, Frau, sagte Timar lachend; aus dem Thiere wäre ein gewaltiger Waldausweicher geworden, das kann ich sagen. Aber sehen Sie nur, ich schoß ein paar Schnepfen, weil ich dachte, die würden trefflich fürs Souper der Passagiere sein.

— Ich will sie schon suchen; Sie aber gehen Sie nun endlich in den Kahn, und kehren Sie zurück, lassen Sie die Büchse daheim; denn glauben Sie mir, sobald Almira ferner das Gewehr wieder in Ihren Händen sieht, entreißt sie es Ihnen. Man kann mit ihr nicht spaßen.

— Nun, das hab' ich erfahren! Das ist ein mächtig wackerer Hund. Bevor ich noch bedacht, mich zu vertheidigen, lag ich schon zu Boden; gut, daß er mir das Genick nicht abbiß!

— O, Menschen pflegt er nie zu beißen; aber wenn sich Jemand gegen ihn vertheidigen will, dessen Arm umspannt er derartig mit seinen Zähnen, als hielten ihn Eisenklammern. Und dann hält er ihn so lange, bis wir kommen. Nun, Herr, auf Wiedersehen!

Es verging keine Stunde, so landete der größere Kahn an dem Inselstrande mit neuen Gästen.

Timar erzählte Timea vom Schiffe an bis ans Ufer fortwährend von Almira und Narzissa, um dem Kinde die Angst vor den Wellen und dem Nebel zu verscheuchen. Beide waren sofort vorüber, als man den Strand betrat.

Timar ging voran als Wegweiser. Timea, sich in Trikaliß' Arm hängend, folgte, und zwei Matrosen nebst dem Steuermann trugen in Säcken auf Schragen die Tauschwaare gleichen Werthes nach.

Schon von Weitem hörte man Almira's Gebell. Es war jener Ton des Grußes, durch welchen der Hund die Annäherung guter Bekannten zu signalisiren pflegte. Zu solcher Zeit lief er den Ankommenden entgegen.

Als Almira schon halben Weges die Reisenden erreicht hatte, umbellte er erstlich die ganze Gesellschaft, dann ließ er sich ins Gespräch mit jedem Einzelnen ein, mit dem Steuermann, mit den Schiffsknechten, mit Timar. — Als er Timea zuwedelte, machte er den Versuch, ihr die Hand zu küssen. Doch als er an Trikaliß gelangte, verstummte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

er, begann diesen von der Sohle bis hinauf zu beschnüffeln und ging ihm dann nicht mehr von der Ferse weg; immerfort schnupperte er und schüttelte dazwischen arg mit dem Kopfe, schlug auch die beiden Ohren zusammen, daß es förmlich klatschte. Auf diesem Punkt angelangt, machte er gewisse Bemerkungen und Beobachtungen.

Die Herrin der Inselbehausung harrte auf der Veranda der Ankommenden, und als diese zwischen den Bäumen sichtbar zu werden begannen, rief sie mit kraftvoller Stimme:

— Noemi!

Auf diesen Ruf näherte sich Etwas innerhalb des Gartens. Aus zwei Reihen dichter hoher Himbeerstauden, welche wie eine grüne Wand sich auch oben in einander flochten, trat ein junges Mädchen hervor. Ein Kindergesicht, Kinderformen, doch im Stadium der Entwickelung, weißes Hemd und weißer Unterrock, die Hälfte des Oberrocks gehalten wie eine Schürze, in der sie verschiedenes Obst brachte, das sie eben von den Bäumen gebrochen.

Die aus grünem Revier so hervorkommende Gestalt war wie ein idyllisches Phänomen. Ihres Antlitzes feines Incarnat glich dem zarten Teint der weißen Rose, wenn sie ernsthaft blickte, und dem der rothen Rose, sobald sie erröthete, was immer bis zur Stirne hinauf geschah. Der Ausdruck dieser rundgewölbten reinen Stirn ist die Güte selber, in Harmonie mit den fein geschlungenen Augenbrauen und mit dem unschuldigen Blicke der ausdrucksvollen blauen Augen. Ihr reiches Haar, in natürlichen Locken herabhängend, hat die volle Pracht des goldschillernden Kastanienbrauns, und eine nach rückwärts gestrichene Flechte läßt das allerwinzigste Ohr sehen. Der Ausdruck des ganzen Antlitzes ist unbewußte Sanftheit. Die einzelnen Linien wären vielleicht nicht das Ideal eines Bildhauers für Marmor, aber das ganze Haupt und die Gestalt, wie sie nun einmal sind, umschwebt die Aureole der Sympathie, welche auf den ersten Blick bezaubert und, je mehr man sie ansieht, um so mehr für sich gewinnt.

Von der einen Achsel ist ihr das Hemd herabgerutscht; damit der Fleck aber nicht unbedeckt bleibt, sitzt auf ihm

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das weiße Kätzchen, sich mit dem Kopfe an der Wange des Mädchens reibend.

Die zierlichen kleinen Füße des jungen Mädchens sind nackt; geht sie doch über Teppiche, über prächtigste, fürstliche Sammetteppiche! Der Herbstrasen ist eben durchstickt mit blauen Veroniken und rothem Geranium.

Trikaliß, Timea und Timar blieben am andern Ende des Himbeergesträuches stehen, um die nahende Gestalt zu erwarten.

Das Kind dachte damit seine Gäste am herzlichsten zu begrüßen, wenn es ihnen das Obst antrug, das sie im Arm brachte. Schön rothe Roßhirtenbergamottbirnen waren es. Sie trug sie zuerst Timar an.

Timar wählte die allerreifste und reichte sie Timea.

Darüber zuckten dann beide Mädchen zugleich ärgerlich die Schultern. Timea deshalb, weil in dem Momente die weiße Katze gar so sehr miaute; Noemi aber, weil sie nicht Timea das Obst angetragen hatte.

— Ei, du ungeschicktes Mädchen, rief ihr die Herrin der Hütte zu; kannst du nicht vorher das Obst ins Körbchen legen? Trägt man es so an, im Oberkleidzipfel? Du Einfalt du!

Hierauf ward die Kleine zur flammenden Rose und lief zu ihrer Mutter, die sie still flüsternd tadelte, damit die Andern nichts hörten. Dann küßte sie ihr die Stirne und sagte wieder mit lauter Stimme:

— Jetzt gehe, übernimm von den Schiffern, was sie gebracht, lade es in der Kammer ab, dann fülle ihnen Maiskuchenmehl auf, die Töpfe mit Honig, die Körbe mit reifem Obste. Und dann wähle für sie zwei Geißzicken aus.

— Ich wähle nichts aus, flüsterte das Mädchen, sie mögen es selbst thun.

— Närrisches Kind! sagte mit zärtlichem Vorwurfe die Frau, das möchte wahrlich alle Zicklein für sich behalten, erlaubte nie, eines zu schlachten. Nun, so mögen denn Jene wählen. Es soll Niemand klagen. Unterdeß sehe ich nach dem Abendessen.

Noemi rief die Schiffer zu sich, öffnete ihnen die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kammer und das Obstlager. Jedes derselben bestand aus einer besonderen Höhle im Felsen, abgeschlossen durch besondere Thüren. Dieser Fels, welcher die Bergseite der Insel bildete, war einer jener erratischen Steine, welchen die Geologen einen „verirrten" zu nennen pflegen, die Italiener „Trovanti" oder Findling, die Skandinaven „Rizzar", ein von ferner Bergkette losgerissener, am Orte seiner Rast verwandtschaftsloser Monolith. Ein Kalkstein im Thale der Dolomitfelsen, im Flußbette der Kiesel. Dieser Felsblock war voll von Höhlungen, welche sein erster Besitzergreifer klug zu benutzen wußte: die größte, mit aufwärts steigendem Schlote, zur Küche, die tiefste zum Keller, die höchste zum Taubenschlag, die andern zu Sommer- oder Wintermagazinen. Man nistete sich in dem von Gott geschickten Felsblock ein, wie ein Wildvogel, und machte sich sein Nest drin zurecht.

Das Kind beendete mit den Schiffern den Tauschhandel klug und gerecht. Als Labung reichte sie auch Jedem noch einen Trunk Ammerwein, und forderte sie nach üblichem Brauche auf, sollten sie wieder einmal vorbei kommen, ja wieder bei ihr Markt zu halten. Und dann ging die Kleine zurück zur Küche.

Sie wartete keines Befehls, sie sah schon von selbst dazu, den Tisch zu decken. Auf dem kleinen Tische unter der Veranda breitete sie das feine Strohgeflechte aus, und stellte darauf vier Teller, sammt Messer, Gabeln und Zinnlöffeln.

Nun, und für die Fünfte?

Die wird am Katzentischchen sitzen. An einem wirklichen Katzentische. Vor der Treppenstufe der Veranda befand sich eine niedere Holzbank. In deren Mitte kommt für Noemi ein irdener Teller, nebst winzig kleinem Messer, Gabel und Löffel dazu, an beide Bankenden aber zwei Holzteller für Almira und für Narziffa. Diese bekommen keine Gabel noch Messer dazu. Und nachdem die drei Gäste mitsammt der Hausfrau die Schüssel unter sich herumgereicht, kommt sie hin an den Katzentisch. Noemi vertheilt ehrlich unter ihren Gästen; die leichter verschlingbaren Bissen auf Narziffa's Teller, die, welche stärker zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beißen und zu zermalmen sind, auf den der Almira. Zuletzt erst bedient sie sich selbst. Und die vierfüßigen Gäste dürfen nichts berühren, bevor sie die Speisen nicht geblasen hat, damit nichts zu warm verschlungen werde. Wie immer auch Almira die Ohren spitzt, und Narzissa sich an den Schultern der jungen Herrin reibt: sie haben dem Kinde zu gehorchen.

Die Frau der Insel, nach, ob nun guter oder schlechter, ungarischer Gewohnheit, wollte sich ihren Gästen zeigen. Besonders Timar wollte sie beweisen, daß die Küche nicht auf seine Jagdbeute angewiesen gewesen. Die beiden Schnepfen hatte sie gebraten und mit Buchweizen servirt. Doch Timar raunte sie schon vorher zu, das sei eine Assiette blos für das Fräulein, für die Männer habe sie gutes Ferkelschmorfleisch mit rothem Pfeffer bereitet. Timar ward diesem auch ehrlich gerecht, aber Trikaliß berührte das Milchschwein nicht, indem er behauptete, daß er schon satt sei, und Timea erhob sich plötzlich vom Tische. Doch das kam ihr so natürlich an. Schon vorher hatte sie immer zurückgeblickt nach jener andern gastirenden Gesellschaft, und dies mit großer Neugierde und Begierde. Es war daher nichts Auffallendes daran, daß sie sich unversehens emporschnellte, den Tisch verließ, und sich hinkauerte neben Noemi auf der Staffel. Die Mädchen befreunden sich ja so leicht als Kinder mit einander.

Timea verstand zwar nicht ungarisch, Noemi aber auch nicht griechisch; doch zwischen ihnen befand sich Narzissa — die verstand ungarisch und griechisch zugleich.

Das kleine weiße Zitzchen verstand vollkommen, was es bedeute, wenn Timea dem Thiere mit der weißen Hand über den Rücken strich und zu ihm sagte: „horaion gation“; dann schmiegte es sich aus Noemi's Arm hinüber in den Timea's — dort aber streckte es das Köpfchen nach Timea's Antlitz und rieb das weiße Köpfchen zart an der weißen Wange, das schöne rothe Mäulchen mit den spitzen Zähnen öffnend und mit falschen Augen die Umschmeichelte anblinzelnd. Dann stieg sie ihr auf die Schulter, kroch um den Hals herum, wanderte dann wieder zurück zu Noemi und von ihr wieder zur Fremden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Noemi freute sich, daß auch das fremde Fräulein ihren Günstling so liebte.

Aber diese gute Laune verging, als Noemi entdeckte, daß das fremde Fräulein schon gar zu sehr ihren Liebling liebe, ihn schon völlig für sich behielt, auch ihn abküßte, und damit die Verbitterung noch wachse, machte sie noch die Erfahrung, wie Narzissa selbst so leicht untreu wurde, wie rasch diese sich an die Liebkosungen der Fremden gewöhnte, wie sie ihre Schmeicheleien erwiederte und wie sie, sobald Noemi „Narzissa" rief, kaum noch auf ihren Namen hörte. Aber um so besser versteht sie das „horaion gation!" (schönes Zitzchen!). Noemi nahm das Narzissa übel und faßte sie beim Schwanzzipfel, um sie zurückzuziehen. Darüber wehrte sich denn Narzissa mit den Krallen und zerkratzte ihrer Herrin das Händchen.

Timea's Handgelenk umschloß eine blau emaillirte Spange in Schlangenform. Als Narzissa Noemi so gekratzt, zog sich Timea die so schmiegsame Spange von der Hand und wollte sie Noemi an die Hand ziehen. Wahrscheinlich, um zur Linderung des Schmerzes beizutragen.

Noemi jedoch mißverstand die Sache und dachte, das fremde Fräulein wolle für die Spange Narzissa ihr abkaufen, die war aber nicht verkäuflich.

— Ich brauch' die Spange nicht. Ich geb' dafür Narzissa nicht. Sie möge die Spange behalten. Narzissa dagegen bleibt mein! Komm her, Narzissa!

Und als Narzissa noch immer den Ruf nicht hören wollte, gab ihr Noemi unversehens einen guten kleinen Schlag, worauf die erschreckte Katze über die Bank hinweg sprang, und prustend und zischend auf einen Nußbaum hinauf lief, von dort vorwurfsvoll herabknausend.

Timea und Noemi blickten sich in dem Momente gegenseitig in die Augen und Jede las eine traumhafte Ahnung in dem Blick der Anderen, dem Menschen gleich, der auf einen Moment die Augen schließt und in dieser Sekunde Jahre durchträumt, sobald er aber erwacht, wieder Alles vergessen hat und sich nur dessen erinnert, daß er lange geträumt hat.

Die beiden Mädchen fühlten beim Zusammentreffen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihres Augenstrahles, daß sie einst ihrer Schicksale gegenseitig geheimnißvolle Lenkerinnen sein würden, daß zwischen ihnen etwas Gemeinsames bestehe, entweder Freude oder Schmerz; und vielleicht wird es ihnen nie bewußt werden, daß sie sich dies einander verursachten! ....

Timea hüpfte neben Noemi empor und reichte die abgezogene Spange der Hausfrau dar; dann setzte sie sich neben ihren Vater Trikaliß und lehnte das Haupt an seine Schulter.

Timar vermittelte das Geschenk: das Fräulein übergebe es für das junge Mädchen. Es sei von Gold.

Sobald er gesagt, die Spange sei von Gold, schleuderte sie die Inselfrau erschrocken aus der Hand, als sei sie eine wirkliche Schlange, und blickte verwirrt nach Noemi und konnte kaum sagen, „so bedank dich doch schön!"

Da zog plötzlich Almira die Aufmerksamkeit auf sich.

Unversehens sprang das große Thier auf, gab zuerst mit hoch erhobenem Haupte ein Signal und begann dann in tiefgrollendem Tone zu bellen; es war was von Löwengebrüll in seiner Stimme; hitzige, abgestoßene Töne, zum Angriff auffordernde Laute gab er von sich, und dabei lief er nicht vorwärts, sondern blieb vor der Veranda, die Vorderbeine angestemmt, mit den Hinterbeinen Erde aufwühlend.

Die Inselfrau erbleichte. Auf dem Fußwege zwischen den Bäumen nahte sich eine Gestalt.

— So pflegt der Hund nur Einen Menschen anzubellen. Dort kommt er. Er ist's!

8.

Die Stimmen der Nacht.

Der, welcher sich vom Strande her näherte, war ein Mann von noch jungen Jahren: im weiten Flaus mit Pantalon und rothem Wollhalstuch; dazu trug er einen rothen türkischen Feß.

Sein Antlitz war schön. Säße er ruhig dem Maler, Jedermann hätte gesagt, das sei ein Modell für einen Helden; aber da er lebhaft einher kam, kam Jedem zuerst der Gedanke: das ist ein Spion! Regelmäßige Züge,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

große, schwarze Augen, dichtes geringeltes Haar, schöne Lippen; aber jene Falten rund um die Augen, jene Einschnitte an den Lippenecken, diese stets schwitzende Stirne, und die unruhig umhersuchenden Augen verkündeten, daß es ein Sclave war, unterwürfig nur seinen Sinnen.

Almira bellte wüthend den Herbeikommenden an, der träge mit Händen und Füßen umherschlenkerte, wie einer, der wohl weiß, daß es Andern überlassen bleibt, ihn zu vertheidigen. Noemi zischte dem Hunde zu, worauf dieser aber nicht hören wollte; darauf faßte sie ihn mit einer Hand bei beiden Ohren und zog ihn daran zurück. Der Hund brummte, winselte seiner gefolterten Ohren wegen, aber trotzdem stellte er das Bellen nicht ein. Zuletzt setzte ihm Noemi das Füßchen auf den Kopf, und drückte den Hund zu Boden. Dem fügte er sich endlich. Er streckte sich, gewaltig murrend, und gestattete dem Füßchen des Mädchens, auf seinem großen schwarzen Kopfe zu ruhen, als wäre es eine unabschüttelbare Last.

Der Ankömmling pfiff.

Dann begann er schon von Weitem her zu sprechen:

— Ah, habt ihr auch jetzt noch den vermaledeiten großen Hund? Habt ihr ihn noch nicht vergeben? Zuletzt werd' ich ihn noch wegbringen. Dummer Köter!

Als dagegen der junge Mann an Noemi herantrat, näherte er seine Hand mit vertraulichem Lächeln der Wange des Mädchens, als wollte er ihr mit beiden Fingern die Wange kneifen. Um so rascher entzog Noemi ihm die Wange.

— Nun, du meine kleine Braut? Bist du noch immer so wild? Ei, wie du gewachsen bist, seit ich dich nicht wieder gesehen!

Noemi blickte mit zurückgebogenem Haupte nach dem Ansprecher. Sie wußte plötzlich ein so häßliches Gesicht zu machen! Die Augenbrauen zusammen gezogen, die Lippen trotzig aufgeworfen, mit den Augen finster blickend, schaute sie stechend aufwärts. Sogar ihr Teint veränderte sich. Dessen Rosafarbe wurde plötzlich erdfahl. Sie konnte wirklich häßlich werden, wenn sie selbst es wollte.

Der Ankömmling aber sagte ihr:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Ah, hast du dich seither verschönt!

Das Mädchen sprach zum Hunde:

— Kusch, Almira!

Der Ankömmling trat dann mit der Sicherheit des Zuhauseseins unter die Veranda, wo es seine erste Arbeit war, der Hausfrau die Hand zu küssen; dann begrüßte er Timar mit herzlicher Herablassung; schließlich machte er eine höfliche Verbeugung vor Trikaliß und Timea, und nun entfloß ihm unaufhaltsam der Rede Strom:

— Guten Abend, meine liebe Frau Schwiegermutter! Unterthänigster Diener, Herr Commissär. Ich grüße Sie, meine Herren und Damen. Ich bin der Theodor Krißtyan, Ritter und Capitän, dieser geehrten Frau künftiger Schwiegersohn. Unsere Väter waren mit Leib und Seele gute Freunde. Sie verlobten uns noch bei-Lebzeiten, Noemi und mich.

Ich pflege alljährlich meine Lieben in ihrer Sommerfrische zu besuchen, um zu sehen, wie meine Braut bereits gewachsen ist. Ich freue mich ungemein, auch Sie hier zu finden. Mit dem wohlgeborenen Herrn, der, wie ich denke, Timar heißt, hatte ich schon einmal das Glück. Und es scheint mir, daß der andere Herr ....

— Blos griechisch versteht, fiel Timar ins Wort, und er selber versteckte seine beiden Hände so tief in seine Taschen, als wollte er es absolut unmöglich machen, daß der Ankömmling sie ihm aus Freude darüber drücke, ihn einmal schon gesehen zu haben. War es doch wahrlich nicht schwer, ihn zu treffen, ihn, einen reisenden Handelscommissär!

Theodor Krißtyan beschäftigte sich auch ferner nicht mit ihm, sondern faßte das Leben von praktischerer Seite auf.

— Ach, hier ist Alles, als hätte man mich direct erwartet. Ein prächtiges Abendbrod, und ... für Vier gedeckt, doch der vierte Platz leer. Ferkelschmorfleisch! Das ist meine schwache Seite. Danke, danke, liebes Mamachen, verehrte Herren und Damen. Ich werde dem Abendbrod alle Ehre anthun, bin sehr dankbar.

Zwar forderte ihn unter den Anwesenden auch nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Einer auf, sich zu setzen und zu soupiren, aber er dankte Allen und für Alles, setzte sich dann auf den von Timea leer gelassenen Platz und sprach dem Ferkelschmorfleisch wacker zu, indem er auch Trikaliß wiederholt davon antrug und sich ungeheuer darüber wunderte, daß es einen Christenmenschen auf Erden geben könne, welcher Ferkelschmorfleisch nicht mag!

Timar erhob sich vom Tische und sagte der Frau vom Hause:

— Der Herr Passagier und das Fräulein fühlen sich todtmüde. Sie bedürfen mehr der Ruhe als der Nahrung. Wollten Sie nicht so freundlich sein, ihnen das Ruhelager zu bereiten?

— Es wird sofort bereitet sein, erwiderte die Frau. Noemi, stehe dem Fräulein bei, wenn sie sich entkleidet!

Noemi stand auf und folgte ihrer Mutter und den beiden Gästen nach der rückwärtigen kleinen Stube. Auch Timar verließ den Tisch, von welchem der allein dort verbliebene neue Gast mit großer Gier alles vertilgte, was noch an Eßbarem vorhanden war, und dazwischen sprach er fortwährend zurückgewendet zu Timar und warf über die Gabel hinweg Almira die abgenagten Knochen zu.

— Sie müssen eine verfluchte Reise gehabt haben, Herr, bei solch großem Winde! Ich bewundere, wie Sie sich bei Demir Kapin und auch noch bei Trachtalian durchbrachten. Hier, Almira! Dann groll aber nicht mehr, du Alberne! Also entsinnen Sie sich, Herr, daß wir uns einst in Galacz getroffen? ... Nun, auch das soll noch dir gehören, du schwarzes Höllenvieh!

Plötzlich, als er sich so umsah, fand er, daß weder Timar noch Almira mehr vorhanden waren. Beide hatten ihn allein zurückgelassen. Timar war nach dem Dachboden gegangen und hatte sich bereits ein duftiges Heulager zurecht gemacht. Almira dagegen verkroch sich in irgend ein Loch des erratischen Felsens.

Darauf wendete auch der Fremde den Stuhl, trank aus, was noch im Kruge und in den Gläsern der andern Gäste gewesen, und indem er sich von dem Stuhle, auf dem er saß, einen Holzspan losschnitt, begann er, sich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

damit die Zähne zu stochern, wie Einer, der am besten das heutige Abendbrod verdient hatte.

Es war bereits Abend. Die viel umhergeworfenen und müden Reisenden bedurften nicht, erst eigens eingewiegt zu werden.

Timar streckte sich im süßduftendsten Kräuterheu der Länge nach aus und dachte, daß er heute ganz besonders gut schlafen werde.

Doch er betrog sich. Nach vielen Mühen, nach wechselreichen Kämpfen ist das Einschlafen am allerschwersten; die einander folgenden Bilder bestürmen auf einmal das Gehirn, wie ein Chaos, dazwischen verfolgende Gestalten, bedrohende Felsen, Wasserwirbel, Burgruinen, fremde Frauen, schwarze Hunde, weiße Katzen; der Wind bläst, das Sprachrohr schallt dumpf, die Peitsche knallt, der Hund bellt, Gold klingt, Menschen lachen, flüstern, rufen durcheinander.

Vergeblich schloß Timar die Augen, er sah und hörte dann nur um so mehr.

Plötzlich begann man unten in der Stube zu sprechen.

Er erkannte die Stimmen. Die Frau des Hauses und der letzte erschienene Ankömmling sprachen mit einander.

Die Latten des Dachbodens waren dünn, man mußte hier jedes Wort genau so hören, als raunte man es Einem ins Ohr. Man sprach mit leisem, dumpfem, unterdrücktem Tone; nur hin und wieder hob sich die Stimme des Mannes lauter.

— Nun, Mama Theresa, hast du viel Geld? das frug der Mann.

— Du weißt, daß ich keins habe. Du weißt, daß, was ich verkaufe, ich im Tausch gebe, aber Geld nie dafür nehme.

— Das machst du dumm. Das gefällt mir nicht. Das glaube ich auch nicht!

— Ich sage die Wahrheit. Wer zu mir nach Obst kommt, bringt gleich irgend eine andere Waare, wovon ich wieder Nutzen ziehen kann. Was sollte ich mit Geld machen?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Ich wüßte schon, was. Mir solltest du's geben! Doch du denkst nie an mich. Und doch, führe ich Noemi heim, kannst du mich nicht mit gedörrten Pflaumen auszahlen. Du bist eine schlechte Mutter. Denkst nicht an das Glück deiner Tochter. Du hilfst mir nicht vorwärts, wenn ich mich einer guten Stellung versichern kann. Jetzt bekam ich die Ernennung zum ersten Dragoman bei der Gesandtschaft; doch hab' ich keine Mittel für die Reisekosten, um nur bis hin zu gelangen; man stahl mir das Geld aus der Tasche, und deshalb verliere ich jetzt das Amt.

Die Frau erwiderte ihm mit ruhigem Tone:

— Ich glaube nicht, daß man dich zu irgend welchem Amte ernannte, welches du verlieren kannst; daß du vielmehr in einem Amte bist, welches du nicht verlieren kannst, das glaube ich. Auch glaube ich dir, daß du kein Geld hast, jedoch daß dir Jemand solches gestohlen habe, das glaube ich wieder nicht!

— Nun, so glaub' denn gar nichts. Ich glaube ja auch nicht, daß du kein Geld hast. Du mußt welches haben. Hier pflegen Schmuggler zu landen und die zahlen gut.

— Sprich nur recht laut. Es ist wahr, auch Schmuggler landen auf dieser Insel, aber diese kommen entweder nicht in die Nähe meiner Hütte, oder wenn sie kommen, so kaufen sie Obst und geben dafür im Tausche Salz. Willst du Salz?

— Treib keine Narrheiten mit mir! Und dann solche reiche Reisende, wie sie jetzt hier schlafen ....?

— Ich weiß nicht, ob sie reich sind.

— Verlang' von ihnen Geld. Verlang's geradezu! Mach' mir kein so heiliges Gesicht. — Schaff' mir Geld, wo immer her. Mich laß ungeschoren mit dem albernen australischen Tauschhandel. Verdiene Dukaten, willst du mit mir in Frieden bleiben. Sonst, wenn ich ein Wort sage, dort, wo's nöthig ist, dann weißt du, daß du zu Grunde gerichtet bist!

— Sprich leise, du Unglückseliger!

— Nun, nicht wahr, du bittest bereits, daß ich leise

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sprechen möge. Nun, so mache mich ganz schweigen. Sei gut gegen mich, Theresa. Gib mir etwas Geld.

— Ich habe keins im Hause. Peinige mich nicht! Ich habe keinen Heller. Ich wünsche auch gar nicht, einen zu haben. Verflucht ist vor mir alles, was Geld ist. Hier, durchsuche alle Truhen und Kästen, findest du was, immer fort.

Es schien, der Mann benützte die Ermächtigung, denn nach einer Weile rief er:

— Aha! Also das, was ist das? Eine Goldspange?

— Ja. Eben jetzt schenkte jenes fremde Fräulein sie an Noemi. Beliebt sie dir, nimm sie fort!

— Sie ist zehn Dukaten werth! Nun, das ist doch besser als nichts. Bedaure Noemi nicht. Sobald ich sie zur Frau nehme, kauf' ich ihr statt dieser eine dreißig Dukaten vollwichtige Spange und für jede Hand. Inmitten soll ein Saphir sein. Nein, ein Smaragd. Was liebst du mehr, einen Saphir oder einen Smaragd?

Hierauf lachte der junge Mann über sich selbst. Niemand antwortete auf seine Frage.

— Nun und jetzt, liebe Mama Theresa, bereite mir das Bett, für dein künftiges Schwiegersöhnchen, für dein theures Theodorchen; möge ich was Schönes von meiner lieben guten Noemi träumen.

— Ich kann dir nirgend ein Bett bereiten. In der Nebenstube wie auf dem Dachboden ruhen unsere Gäste; mit mir in Einer Stube aber kannst du nicht schlafen. Ich will es nicht. Noemi ist kein Kind mehr. Lege dich hinaus unter die Veranda. Dort steht das Lindenruhbett, schlaf auf dem.

— Ei, du unbarmherzige, schlechtherzige Theresa! Du verbannst auf das harte Lindenbett deinen lieben einzigen zukünftigen Schwiegersohn!

— Noemi, reich' ihm das Kissen dar, damit er es sich unter den Kopf lege. Hier. Hier ist meine eigene Pferdedecke. Schlafe wohl.

— Ja. Aber da außen der vermaledeite große Köter; der häßliche Hund frißt mich.

— Fürcht' dich nicht vor ihm. Ich lege ihn an die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kette. Armes Thier, es wird nie an die Kette gelegt, blos wenn du auf der Insel bist.

Frau Theresa vermochte kaum Almira aus dem Loche hervorzulocken. Arme Creatur! Sie wußte bereits von vornherein, daß zu solcher Zeit ihr das stachliche Halsband und die Kette umgelegt würden. Doch sie war gewohnt, nachgiebig zu sein, und ließ sich durch ihre Herrin binden.

Das machte das Thier aber erst recht erbittert gegen den Urheber seiner Gefangenschaft.

Als Theresa nach ihrer Stube zurückging, und Theodor allein draußen unter der Veranda blieb, begann der Köter wüthend nach ihm zu bellen, tanzte auf dem schmalen Raume auf und nieder, soweit die Kette reichte, und zog dran gewaltig, um zu versuchen, ob er entweder das Halsband oder die Kette zerreißen könne oder ob er den Hollunderbaum entwurzeln könnte, um welchen der Kettenring geschlungen war.

Theodor aber reizte ihn nur um so mehr. Er freute sich, das Thier in Wuth zu bringen, das ihn nicht erreichen konnte und aus Wuth bereits schäumte.

Er ging nahe auf den Hund zu, eine Fußbreite ab vom Punkte, bis zu welchem die Kette den Hund vorließ, dort kauerte er sich auf alle Vier nieder und begann dem Köter Grimassen vorzumachen. Er bohrte ihm einen Esel, streckte ihm die Zunge entgegen, spuckte ihm zwischen die Augen und ahmte Hundegebell nach.

— Wau, wau! Möchtest mich wol bekommen, ginge es. Wau, wau! Nun, hier ist meine Nase, beiß sie ab; nicht wahr, das geht nicht? Ach, was du für'n schöner kleiner Hund bist! Du häßlicher Köter. Wau, wau! Zerreiß doch jene Kette, nun! Komm her, schnapp mir den Finger weg, sieh, da hast du was für deine Schnauze. Beliebt's?

Almira hielt plötzlich inmitten des größten Wuthausbruches an und ließ das Bellen sein. Der Hund kehrte zu Verstand zurück. Er dachte bei sich: der Klügere gibt nach, und hob den Kopf in die Höhe, als wollte er verächtlich herabsehen auf das andere auf zwei Füßen stehende

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Thier. Dann machte er Kehrt, und nach Hundeart mit den zwei Hinterbeinen gewaltig die Erde aufwühlend, warf er dem andern Thiere Maul und Augen mit Sand voll, was dieses in die Lage brachte, daß es anfing zu fluchen, diesem „Bellen des Menschen". Der große Hund aber ging sammt der Kette in das Grubenloch zurück unter dem Hollunderbaum, und beruhigte sich; nur hörte man ihn noch die ganze Nacht über vor Kälte manchmal winseln.

Auch Timar hörte alles dies. Er konnte nicht schlafen. Er hatte die Dachbodenthüre offen gelassen, damit er Licht habe. Es war Mondscheinnacht, und nachdem der Hund schwieg, herrschte tiefste Stille in der Gegend. Eine merkwürdige Stille, deren Melancholie die Nacht und die einzelnen Töne der Einsamkeit noch phantastischer machte.

Wagengerassel, Mühlengeklapper, Menschenwort ließen sich hier nicht hören. Das ist das Reich der Sümpfe, der Inseln, der Sandbänke. Ein tiefes Gebrumme ruft manchmal in die Nacht hinein; das ist der Laut der Rohrdommel, des Sumpfvogels. Der Schwingenflug der Nachtflügler zieht in der Luft langhin einen ersterbenden Accord, und der Wind macht Aeolsharfen aus den in den Aesten rauschenden Hochpappeln. Der Wasserhund heult im Rohre, wie ein weinend Kind, und der brummige Hirschkäfer prallt dumpf an die weißen Wände der Hütte. Ringsum ist die Wildniß so dunkel, in der Tiefe nur scheinen Feen ihren Fackeltanz zu tanzen. Das leuchtende Irrlicht hüpft unter den morschen Bäumen umher, in Haufen durch einander jagend. Den Blumengarten aber übergoß völlig mit seinem Silberglanze der Mond, und der hohen Malven rosettenartige Blüten umschwärmten in Haufen silberbeschwingte oder pfauenschwanzbunte Nachtfalter.

Welch wunderbares Daheim ist hier! Der schlaflose Mensch verliert dann völlig die Seele. Ein herrliches, ein glückliches Allein.

Mischte sich nur kein Menschenlaut unter die Himmelsstimmen! Aber er mischte sich drein.

Dort unten, in den zwei kleinen Löchern der Hütte,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liegen gleichfalls schlaflose Menschen, unter deren Haupt irgend ein böser Geist die Ruhe hinwegraubt, und sie mehren die Stimmen der Nacht durch schwere Seufzer.

Aus der einen Stube hörte Timar einen Seufzer in die Nacht ausstöhnen, wie „O mein süßer Jesus!"; aus der andern stöhnte der Seufzer empor „O Allah!"

Hier kann man nicht schlafen.

Was gibt's da unten, so daß man nicht schlafen kann? Nachdem Timar seine Gedanken gesammelt hatte, fiel ihm eine Idee ein, die ihn dazu anspornte, sein Lagernest zu verlassen. Rasch zog er den Rock an und stieg die an der Thüre des Dachbodens befestigte Strickleiter hinab, um den Fußboden zu erreichen.

Und gerade derselbe Gedanke entstand eben in derselben Minute auch bei Jemand Anderem dort unten in der Stube.

Und als Timar, an der Ecke des Hauses stehen bleibend, verhaltenen Tones den Namen „Almira!" aussprach, flüsterte im selben Augenblicke auch eine andere Stimme aus der nach der Veranda sich öffnenden Thüre her das Wort Almira, als wäre die eine Stimme das gespenstige Echo der andern.

Beide Gestalten schritten betroffen auf einander los.

Die zweite war Theresa.

— Sie verließen Ihr Lager? frug die Frau.

— Ich kann nicht schlafen.

— Was wollen Sie mit Almira?

— Ich gestehe offen, es entstand in mir der Gedanke, ob nicht etwa der ... der .... Mensch den Hund vergiftete, weil der so plötzlich zu bellen aufhörte?

— Sehen Sie, auch mich schnellte derselbe Gedanke auf. Almira!

Auf den Ruf kam das Thier aus dem Loche und wedelte mit der Ruthe.

— Nein. Es fehlt ihm nichts, sagte Theresa. Jener Mensch ist auch nicht mehr hier, sein Bett unter der Veranda ist unbenützt. Komm, Almira, laß dich losketten.

Das große Thier schmiegte sich an den Arm seiner Herrin und hielt still, um sich des Lederhalsbandes ent-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ledigen zu lassen. Dann sprang es ihr an den Hals, leckte ihr die Wangen, kehrte sich nicht minder Timar zu, und seine wuchtigen Pfoten erhebend, legte es, im hündischen Respecte, dem Freunde die Pfote in die offene Hand. Er kannte seine Freunde. Dann schüttelte er das Fell, wälzte sich auf dem Rücken, warf sich zweimal von der einen Seite nach der andern und streckte sich schließlich ruhig in den weichen Sand hin.

Man konnte nun völlig sicher sein, daß jener Mensch nicht mehr auf der Insel sei. Theresa trat Timar näher:

— Kennen Sie diesen Menschen?

— Ich traf einmal mit ihm in Galacz zusammen. Er kam auf mein Schiff, und betrug sich derart, daß ich darüber nicht ins Klare kommen konnte, ob er Spion oder Schmuggler sei. Schließlich verwies ich ihn aus dem Schiffe. Darin besteht unsere ganze Freundschaft.

— Und wodurch kamen Sie auf den Gedanken, daß der Mensch Almira vergiften könnte?

— Auch das will ich offen sagen. Jedes Wort, das man hier unten in der Stube spricht, hört man hier auch auf dem Dachboden, wo ich lag; ich mußte daher mit anhören, welch ein Wortwechsel zwischen Ihnen hier unten geführt wurde.

— Hörten Sie auch, womit der Mensch mich bedrohte? daß, wenn ich ihn nicht befriedigte, er nur Ein Wort über mich sprechen werde, und daß wir dann verloren sind?

— Ich hörte es.

— Und was denken Sie jetzt von uns? Wahrscheinlich, daß uns die Last irgend eines großen ehrlosen Verbrechens hierher verbannte auf diese außerhalb der Welt liegende Insel? Oder, daß wir hier einen lichtscheuen Handel treiben, der Schweigen auferlegt? Oder, daß wir hierher eines berüchtigten Namens wegen geflohen sind, um vor den Augen der Machthaber verborgen zu sein. Was denken Sie von uns?

— Ich wahrlich gar nichts, liebe Frau; ich zerbreche mir darüber nicht den Kopf. Sie öffneten mir für eine Nacht Ihre gastliche Hütte. Dafür schulde ich Dank. Der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wind legte sich; morgen ziehen wir weiter, und ich denke nie wieder an das, was ich auf dieser Insel gehört und gesehen.

— Aber ich möchte nicht, daß Sie so von hier fortgehen. Sie hörten gegen Ihren Willen Dinge, über die Sie nicht ohne Aufklärung bleiben dürfen. Ich kann nicht sagen, weshalb, jedoch seit ich zuerst in Ihre Augen blickte, fühle ich eine unaussprechliche Achtung für Sie. Mich würde der Gedanke quälen, daß Sie sich mit Mißtrauen und Mißachtung von uns entfernten. Mit diesem Mißtrauen dürfen weder Sie unter dieser Hütte schlafen, noch ich. Die Nacht ist still, eben dazu geschaffen, um die Geheimnisse eines bitteren Lebens zu erzählen. Dann denken Sie darüber nach. Ich werde Ihnen Alles sagen, was wahr ist, und nur das. — Und dann, wenn Sie gehört, welche Geschichte diese wüste Insel und diese Hütte hier hat, dann werden Sie nicht mehr sagen, daß Sie morgen weiter ziehen und nie mehr ihrer gedenken wollen. Nein, Sie werden gewiß hierher zurückkehren, wenn Ihr Beruf Sie hier vorbeiführt, und eine Nacht werden Sie unter dem stillen Dache ruhen. Also setzen Sie sich neben mich her auf die Stufen der Veranda und hören Sie die Geschichte unserer Hütte:

9.

Geschichte der Inselbewohner.

Vor zwölf Jahren lebten wir in Pancsova, wo mein Mann städtischer Beamter war. Man hieß ihn Bellovary. Es war ein guter, junger, hübscher und wackerer Mensch, und wir liebten einander sehr. Ich war damals 22, er 30 Jahre alt. Es wurde uns ein kleines Mädchen geboren, das tauften wir Noemi. Wir waren nicht reich, aber ziemlich wohlhabend. Mein Mann hatte ein Amt, ein schönes Haus, einen herrlichen Obstgarten und Ackerfelder. Ich war ein Waisenmädchen, als er mich nahm, und brachte eine fertige Habe mit ins Haus, also konnten wir anständig leben.

Mein Mann hatte einen sehr lieben Freund, Maxim Krißtyan, dessen Sohn jener Mensch ist, der jetzt hier

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

war. Damals war letzterer 13 Jahre alt, ein hübscher, lieber, lebhafter Junge; er hatte Verstand wie Feuer. Als ich mein kleines Kind im Arme trug, sagten die beiden Männer: diese Kinder vermählen wir mit einander. Und ich freute mich so sehr, wenn der Junge die winzigen Händchen der kleinen Unschuld in seine Hand nahm und sie frug: „Also wirst du mir folgen?“ Und das Kind darauf so lustig lachte.

Maxim Krißtyan war Kaufmann. Aber kein ordentlicher Kaufmann, der sein Fach versteht, sondern ein kleinstädtischer Krämer, der auf gutes Glück Größerem nachgeht. Gewinnt er dabei, gut, verliert er, so geht er zu Grunde.

Er gewann fortwährend, und deshalb glaubte er, es gäbe keine einfachere Wissenschaft als diese. Im Frühjahr besah er ringsumher die Gegend, wie die Saaten standen, und dann schloß er Contracte mit den Großhändlern über die nach der Ernte zu liefernde Frucht.

Er hatte einen bestimmten Agenten, Athanas Brasowitsch, Großhändler aus Komorn. Der gab ihm regelmäßig im Frühjahre große Summen Vorschuß auf die im Herbst zu liefernde Frucht, und dafür war Krißtyan verbunden, ihm selbe für den vereinbarten Preis aufs Schiff zu schaffen. — Und das Geschäft verzinste sich für Krißtyan; doch ich habe seither auch darüber viel nachgedacht, daß das kein Handel sei, sondern Hazard, wenn Jemand etwas verkauft, was noch gar nicht auf der Welt ist. Brasowitsch pflegte viel Geld dem Krißtyan vorzuschießen, und da dieser außer seinem Hause keinerlei liegendes Pfand hatte, so sollte er Sicherheit dafür leisten. Mein Mann erklärte sich herzlich gern für die Sicherheit bereit; er war Grundbesitzer und guter Freund des Krißtyan. Krißtyan lebte sehr leichtsinnig.

Während mein Mann Tage lang gebückt am Schreibtische saß, rauchte Krißtyan den ganzen lieben Tag vor dem Kaffeehause und plauderte mit Geschäftsleuten seiner Sorte. Einmal aber stellte sich dann die Geißel Gottes ein. Das schreckliche Jahr 1816. Im Frühjahr standen die Saaten prächtig im ganzen Lande. Man konnte auf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

billige Fruchtpreise rechnen. Im Banate schätzte sich jeder Händler glücklich, der zu vier Gulden Lieferungsvertrag auf Weizen schließen konnte. Da kam ein regnerischer Sommer; es regnete unaufhörlich, Tag für Tag, während sechszehn Wochen. Das Getreide verfaulte auf dem Halme; in den als ein zweites Canaan gepriesenen Gegenden trat Hungersnoth ein, und im Herbst stieg der Preis des Weizens bis auf 20 Gulden; aber auch dafür war er für den Handel nicht mehr zu bekommen, denn die Landwirthe nahmen ihn als Saatkorn in Beschlag.

— Ich erinnere mich dessen, sprach Timar dazwischen, — damals begann ich mein Geschäft als Handelsagent.

— In diesem Jahre geschah es, daß Maxim Krißtyan den Vertrag nicht einhalten konnte, den er mit Athanas Brasowitsch abgeschlossen hatte. Die Differenz, welche er hätte decken sollen, machte eine enorme, unaussprechliche Summe aus. Und da that denn Maxim Krißtyan kurzweg das, daß er alle Gelder einzog, die er ausstehen hatte, ja auch noch bei leichtgläubigen Menschen viel Geld entlieh, und in einer Nacht spurlos von Pancsova verschwand; er nahm alles Geld mit sich, ließ dagegen seinen einzigen Sohn zurück. Er konnte es leicht thun, denn seine ganze Habe bestand in Geld und er ließ nichts zurück, woran sein Herz hing. Wozu aber ist denn das Geld in der Welt, wenn es solchen Schaden durch einen Menschen anstiftet, der nichts liebt als das Geld? Seine Schulden, seine Verpflichtungen blieben auf denen sitzen, welche seine Freunde waren und für ihn gutgesagt hatten. Unter diesen war auch mein Mann. Und nun kam Athanas Brasowitsch und verlangte von den Bürgen die Erfüllung des Vertrages. Es war ja wahr, er hatte dem durchgegangenen Schuldner Geld vorgestreckt, und wir erboten uns auch, dies Geld ihm zurück zu erstatten. Wir hätten die Hälfte unserer Besitzungen verkauft, und davon hätte die Schuld getilgt werden können. Brasowitsch hatte aber kein Erbarmen; er wollte den ganzen Vertrag erfüllt sehen. Die Frage drehte sich gar nicht darum, wie viel baar Geld er hergegeben, sondern welche Geldsumme wir ihm zu zahlen schuldig waren. Er beanspruchte fünf-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fachen Gewinn, und seine Schrift gab ihm hierzu das Recht. Wir drangen mit Bitten und Flehen in ihn, sich mit einem kleineren Gewinn zu begnügen; denn bei ihm handelte es sich ja nur darum, ob er mehr oder weniger gewann, nicht um einen Verlust. Doch er blieb unbeugsam. Er verlangte von den in die Falle gegangenen Bürgen Befriedigung aller seiner Forderungen. Wozu sind denn aber, frage ich, Religion und Glauben, und alle christlichen und jüdischen Confessionen, wenn es erlaubt ist, eine solche Forderung zu stellen? — Die Sache kam vor Gericht; der Richter fällte das Urtheil, und uns wurden das Haus, unsere Felder, unsere letzte Habe mit Beschlag belegt, versiegelt, auf die Trommel geschlagen. — Wozu ist aber das Gesetz da und die menschliche Gesellschaft, wenn es geschehen darf, daß man Jemanden bis auf den Bettelsack für eine Schuld auszieht, von der er selbst keinen Groschen gesehen? und er ins Elend gestürzt wird wegen eines Dritten, der sich lachend aus dem Staube gemacht? Wir versuchten Alles, um uns vor gänzlichem Ruin zu retten; mein Mann ging selber hinauf nach Ofen und Wien, um eine Audienz zu erbitten. Wir wußten, daß der hinterlistige Betrüger, der mit unserem Gelde durchgegangen war, sich in der Türkei aufhielt, und wir baten, man möge ihn festhalten und ihn hierher zurücktransportiren, damit er den befriedige, der mit einer Forderung gegen ihn aufgetreten war; aber wir erhielten überall die Antwort: dazu habe man keine Macht. — Wozu sind aber denn die Kaiser, die Minister, die Machthaber, wenn sie nicht im Stande sind, ihren in Bedrängniß gerathenen Unterthanen gegenseitig Schutz zu gewähren? — Nach diesem furchtbaren Schlag, der uns Alle an den Bettelstab gebracht hatte, schoß sich mein armer Mann in einer Nacht mitten durchs Herz. — Er wollte nicht das Elend seiner Familie, die Thränen seines Weibes, das hungerbleiche Antlitz seines Kindes sehen; lieber entfloh er vor all dem unter die Erde. — O, er floh vor uns unter die Erde. — Wozu ist aber der Mann da in der Welt, wenn er zu Zeiten großen Unglücks keine andere Hilfe findet, als daß er seine Frau

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und sein Kind sich selbst überläßt, und sich das eigene Herz durchschießt?

Aber noch immer war des Entsetzlichen kein Ende. Ich war bereits zur Bettlerin, zur Obdachlosen geworden, jetzt wollten sie mich auch noch zur Gotteslängnerin machen. Die Wittwe des Selbstmörders flehte vergeblich den Priester an, ihren unglücklichen Mann zu begraben. Der Dechant ist ein strenger Mann, er ist ein sehr heiliger Mensch, der viel auf die Religion gibt; er verweigerte meinem Mann ein ehrliches Begräbniß, und ich mußte es mit ansehen, wie jene Gestalt, die ich bis zur Abgötterei anbetete, durch den städtischen Abdecker auf dem Leichenkarren hinausgezerrt wurde, und wie man sie im Graben des Friedhofs in eine Grube warf, die man glatt zutrat. — Wozu ist aber der Priester auf der Welt, hat er keine Heilung für ein solches Leid? — wozu ist die ganze Welt da? — es blieb nur noch übrig, daß man mich zwang, Selbstmörderin und Kindesmörderin zu werden, mich selbst und mein Kind umzubringen. Ich schlang mein Tuch um das Kindchen, drückte es mir an die Brust und ging hinaus ans Donauufer. — Ich war allein, kein menschliches Wesen begleitete mich. — Ich ging zwei- und dreimal den ganzen Strand hinauf und hinab, um zu sehen, wo das Wasser am tiefsten sei. — Da faßte Jemand mein Kleid von hinten und riß mich zurück. — Ich sah mich um, wer das sei? — Dieser Hund hier war es. — Mein letzter Freund unter allen lebenden Geschöpfen. — Es war am Strande der Oßtrovaer Insel, wo sich dies mit mir zutrug. Auf jener Insel besaßen wir einen schönen Obstgarten mit einem kleinen Sommerhaus. Auf allen Thüren desselben befand sich bereits das amtliche Siegel, und ich konnte nur noch in der Küche und unter den Bäumen frei umhergehen. — Da setzte ich mich nun ans Donauufer und begann nachzudenken: „Was bin ich? ein menschlich Wesen? ein Weib? bin ich schlechter als ein Thier? Sah man schon einen Hund, der sein Junges ertränkte und sich dazu? Nein, ich werde mich nicht umbringen, auch nicht mein Kind! Ich will trotzdem leben; ich will es trotzdem großziehen!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wie ich leben werde? Wie eben die Wölfe leben und die Zigeunerinnen, die weder Haus noch Brod haben. Ich werde die Erde anbetteln, die Tiefen des Wassers, die Zweige der Bäume; aber von Menschen werde ich niemals was erbetteln! — Mein armer Mann hatte viel von einer kleinen Insel gesprochen, welche die Donau in dem Schilf der Oßtrovaer Insel vor erst etlichen fünfzig Jahren gebildet habe. Er ging in den Herbsttagen dort jagen, und erzählte viel von einem ausgehöhlten Fels, in dem er Schutz gegen Unwetter fand. Er sagte, diese Insel gehöre Niemandem. Die Donau habe sie erbaut für Niemanden. Noch keine der Regierungen wisse von ihrer Existenz, noch keines der Länder habe ein Recht, sie zu seinem Territorium zu zählen. Dort säet und erntet Niemand. Erde, Bäume, Gräser, sie gehören Niemandem. Und gehören sie Niemandem, weshalb sollte ich sie nicht in Besitz nehmen? Ich erbitte mir diese Insel von Gott. Ich erbitte sie mir von der Donau. Warum sollten sie mir sie nicht geben? Ich werde auf ihr Brod ziehen, Frucht. Wie ich sie bauen werde? Was für Frucht? Das weiß ich noch nicht. Die Noth wird es mich schon lehren. — Es war mir noch ein Kahn verblieben. Diesen hatte der Executor nicht bemerkt, daher nicht gepfändet. In diesen setzten wir uns, Noemi, ich und Almira. Wir ruderten hinüber nach der herrenlosen Insel. Ich hatte nie das Rudern versucht, aber die Noth lehrte es mich. — Im Momente, als ich hier diesen Boden betrat, erfaßte mich ein wunderbares Gefühl. So als würde ich auf einmal Alles vergessen, was außen in der Welt mit mir geschehen war. Hier empfing mich eine anlockende, tiefberuhigende Stille; als ich Au, Hain und Wiese abgeschritten, wußte ich bereits, was ich hier machen werde. In der Au summten die Bienen, im Haine blühten die Haselstauden, auf dem Spiegel des Wassers schwamm die Wassernuß; am Ufer sonnten sich Schildkröten, um die Baumstämme krochen Schnecken, und im Sumpfgestrüpp reifte der Manna tragende Schwingel. Herr und Gott! Mein Schöpfer! Das ist ja dein gedeckter Tisch! Und das Gehölz war

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

voll junger Obstwildlinge. Die Goldamseln hatten von der Nachbarinsel die Samenkerne herüber getragen, und schon rötheten sich auf den Bäumen die wilden Aepfel, und der Himbeerstrauch hatte noch Spätfrüchte. Jetzt wußte ich bereits, was ich auf dieser Insel machen werde. Ich werde ein Paradies aus ihr machen. Ich, ich selbst, ich allein! Die Arbeit, die hier verrichtet werden mußte, kann Eines Menschen Hand, kann eine Frauenhand fertig bekommen. Und dann werden wir hier leben, wie die Urmenschen im Paradiese. Ich hatte den Fels aufgefunden und seine natürlichen Grotten. In der größten seiner Höhlen lag Heu für eine Lagerstätte.

Dies war meines armen Mannes einstiger Ruheplatz, mein berechtigtes Erbtheil, mein Wittwenrecht. Dort stillte ich mein Kindchen und legte es dann hin ins Heu und bedeckte es mit meinem Umhängtuche. Zu Almira aber sagte ich: „Du bleibst hier und stehst Wache bei Noemi, bis ich zurückkehre.“ Dann ruderte ich wieder hinüber zur großen Insel. Ich suchte noch einmal unsern Garten auf. Die Veranda der Sommerwohnung war mit einem Linnendach bedeckt; dieses nahm ich herab. Das wird uns gut passen zu einem Zelte, als Decke, vielleicht auch als Winterkleidung. In dies Linnen packte ich denn Alles zusammen, was noch rings umher lag, Küchen- und Gartenwerkzeuge, und machte aus all dem ein Bündel, so groß, wie ich es nur auf dem Rücken schleppen konnte. Reich, in vierspännigem Wagen, war ich in das Haus meines Gatten gekommen, und mit einem Bündel auf dem Rücken ging ich hinaus; und ich war doch weder Verschwenderin noch schlecht gewesen. Es konnte wol sein, daß auch dies Bündel bereits ein Diebstahl war. Allerdings gehörte Alles mir, was sich darin befand, doch daß ich es von hier forttrug, war das wol schon Diebstahl? Ich wußte es nicht. Die Begriffe von Recht und Unrecht, von dem, was erlaubt und unerlaubt, waren in meinem Kopfe ganz in Verwirrung gerathen. Auf dem Wege durch den Garten schnitt ich von jedem meiner prächtigen Obstbäume ein paar Zweige ab und Schößlinge von den Feigenstöcken und Beerensträuchern, las die herabge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fallenen Samenkerne vom Boden auf und steckte sie in meine Schürze — dann küßte ich die herabhängenden Zweige der Trauerweide, unter der ich so oft in süßen Träumen geruht hatte. Alles war vorbei. Ich kehrte nie wieder an jenen Ort zurück. Der Kahn trug mich zum letzten Mal über die Donau. Und während ich so zurückruderte, ängstigten mich zwei Dinge; das Eine war: auf der Insel hausen unliebsame Bewohner, Schlangen. Und auch in der Felsengrotte gibt es gewiß dergleichen, und ich schauderte vor ihnen und bangte für Noemi. Das Zweite aber, was mich ängstigte, war, daß, wenn auch ich Jahre hindurch von wildem Honig, Wassernüssen und Mannastengeln mich erhalten könnte, und meine eigene Brust Noemi ernährte, so wußte ich kaum, womit ich Almira füttern sollte. Dieses große treue Thier kann nicht davon leben, wovon ich mich nähre. Und ich habe seiner doch so nöthig; ohne dies Thier brächte mich die Furcht in der Einöde um. Und als ich denn mit meinem Bündel bis ans Felsenloch zurückgekehrt war, sah ich vor dem Eingange den zuckenden Schwanz einer Schlange, und weiter davon lag ihr abgebissener Kopf. Was zwischen Kopf und Schwanz fehlte, hatte Almira gefressen. Das kluge Thier lag dort vor dem Kinde, mit dem Schweife wedelnd und sich das Maul beleckend, als wollte es sagen: Ich habe bereits gespeist. Und von da ab machte es Jagd auf Schlangen. Sie waren seine tägliche Speise. Im Winter grub er sie aus ihren Löchern hervor. Mein Freund — denn so gewöhnte ich mich den Hund zu nennen — hatte gefunden, was er zum Leben brauchte, und mich von den Gegenständen meiner Angst befreit. — Oh, mein Herr, das war ein unbeschreibliches Gefühl, als wir die erste Nacht hier allein zubrachten, als Niemand mit mir war, als ein Gott, ein Kind und ein Hund. Ich wage nicht, es Schmerz zu nennen, denn es stand der Wonne näher.

Mit dem mitgebrachten Linnendache deckten wir uns alle Dreie zu, und erwachten wieder, als die Vögel zu zwitschern begannen.

Die Arbeit fing an. Die Arbeit der Wilden. Die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Noth lehrte sie mir. Den „Himmelsthau“ muß man vor dem Frührothe aufleſen, darum heißt man ja dieſe Frucht ſo. Die armen Frauen gehen hinaus ins ſchwankende Schilf, wo die ſüße Körner tragende Pflanze wuchert, heben ihr Oberkleid, es mit beiden Händen nach beiden Seiten von ſich haltend, um eine Mulde zu bilden, und derart umfaſſen ſie das ganze Schilf, wodurch ihnen die reifen Körner in den Schooß fallen. Das iſt das Manna! Das von Gott gegebene Brodgeſchenk, welches die „Knechte des Niemand“ ſpeiſen.

Waldobſt, Waldbienenhonig, Erdmandeln, Schildkröten, Eier der Wildenten, für den Winter zurückgelegte Waſſernüſſe, Landſchnecken, gedörrte Pilze, das war unſere tägliche Nahrung. Geſegnet ſei Gott, der ſeinen Armen den Tiſch ſo reichlich gedeckt hatte!

Herr! Zwei Jahre lang lebte ich blos von dieſem Brode, und alle Tage dankte ich auf den Knieen dem, der da die Vöglein ſpeiſte auf dem Felde.

Und dabei kämpfte ich Tag und Nacht für Durchführung der mir vorgenommenen Dinge. Inmitten all der Wildlinge pflanzte ich die abgeſchnittenen Zweige der veredelten Obſtgattungen, in die aufgebrochene Erde die Kerne der Obſtſträuche, Reben und Nutzpflanzen. Baumwolle und Seidencrepin ſtreute ich an der Südſeite des Felſens; und aus den gewonnenen Rohſtoffen webte ich auf einem Stuhl aus Weidenruthen grobe Zeuge, die wir trugen. Aus Binſen und Riedgras flocht ich Bienenkörbe und fing darein die wilden Schwärme, und ſchon im erſten Jahre hatte ich Honig und Wachs als Tauſchartikel. Müller und Schmuggler kamen nämlich manchmal nach der Inſel; dieſe halfen mir bei ſchwerer Arbeit, und es verdroß Niemanden. Sie wußten, ich habe kein Geld, und zahlten mich durch Arbeit und nöthige Werkzeuge; ſie wußten, ich nehme nie Geld. Und als dann auf einmal meine Obſtbäume Früchte zu tragen begannen, ach, da war ich bereits reich. — In der Gartenerde dieſer Inſel wächſt doppelt üppig jeglicher Baum. Ich habe Birnbäume, die im Jahre zweimal tragen, und jeder junge Baum treibt neu am Sanct Ivanstage. Und bei mir

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fruchten die Bäume alljährlich. Ich lernte ihnen ihre Geheimnisse ab, und kam darauf, daß sie unter der Hand des Gärtners weder überüppig noch zu spröde treiben dürfen. Das Thier versteht es, spricht man zu ihm wie zu einem Menschen, und ich glaube, auch die Bäume hören, und sehen sich den an, der sie liebend pflegt, und sie verstehen die geheimen Wünsche und sind stolz darauf, wenn auch sie ihm Freude bereiten können. O, Bäume sind so kluge Wesen. Es wohnt eine Seele in ihnen. Und den halte ich für einen Mörder, der einen edlen Baum abhaut.

Das hier sind meine Freunde!

Ich liebe sie, ich lebe in ihnen und lebe durch sie!

Was diese mir Jahr für Jahr geben, darnach kommen sie nach meiner Insel von den Nachbarsdörfern und von den Mühlen und bringen mir im Tausch das, was ich zu meiner Hauswirthschaft gebrauche. Gegen Geld verkaufe ich nichts. Ich entsetze mich vor dem Gelde. Das verfluchte Geld, welches mich aus der Welt, meinen Mann aus dem Leben vertrieb. Ich will niemals mehr Geld sehen.

Deshalb bin ich aber doch nicht so albern, um nicht gewärtig zu sein, daß auch mal schlechtere Jahre kommen können, welche allen menschlichen Fleiß vereiteln. Es kann später Frost kommen und Hagel, und sie können den ganzen Segen eines Jahres vernichten. Ich sorgte daher auch für schlechte Zeiten. In den Kellerlöchern meines Felsens und zwischen luftigen Kerben sind alle conservirbaren Artikel untergebracht, in Fässern Wein, in Waben Wachs, in Bündeln Wolle und Watte; von Allem soviel, um uns ein Nothjahr hindurch, vielleicht auch zweie, mit dem Nöthigen zu versehen. Also habe ich auch Aufsparungsmagazine, aber Geld habe ich nicht. Ich nenne mich reich — aber seit 12 Jahren war trotzdem kein Heller zwischen meinen Fingern.

Denn seit 12 Jahren bewohne ich diese Insel, Herr, da man heute wol die Jahreszahl 1828 im Kalender hat. Wir lebten hier zu Dreien allein. Almira rechne ich stets gleich einem Menschen. Noemi sagt zwar, wir seien unser

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vier. Denn bei ihr zählt auch Narzissa. Sie ist noch ein närrisches Kind!

Gar Viele wissen um unser Hiersein; doch in dieser Gegend kennt man keinen Verrath. Niemand forscht nach den Sachen Anderer, und instinctiv birgt Jeder sein eigenes Geheimniß. Von hier aus dringt nichts bis Wien, Ofen oder Stambul.

Und weshalb sollten sie mich auch angeben, mich, die Niemandem was zu Leid thut, Niemandem schadet! Ich züchtete Früchte auf einem Stück wüster Erde, die Niemandem gehört. Gott der Herr und die königliche Donau belehnten mich damit, und ich danke es ihnen täglich. Dank dir, o mein Gott! Dank dir, o meine Königin!

Ich weiß kaum, ob ich irgend einen Glauben habe. Seit 12 Jahren sah ich weder Kirche noch Priester. Noemi weiß von all' Dem platterdings gar nichts. Ich lehrte sie lesen und schreiben, lehrte ihr von Gott, von Jesus, von Moses, wie ich diese eben kenne; von jenem gütigen, alle Geschöpfe liebenden, endlos barmherzigen, sündenvergebenden, allüberall gegenwärtigen Gotte; dann von jenem in seiner Demuth majestätischen, in seinen Leiden strahlenden, in seinem Menschthume göttlichen Jesus; sowie von jenem volksbefreienden Führer Moses, dem durch die Wüste hungrig und durstig irrenden, aber die Freiheit nie für fette Knechtschaft vertauschenden, das Wohlthun, die Brüderlichkeit predigenden Moses, wie ich ihn kenne; — doch von jenem unbarmherzigen, rachsüchtigen Gott, von jenem die Persönlichkeit wechselnden, Opfer verlangenden, in schmucken Tempeln wohnenden Gotte, von jenem ausschließlichen, blinden Glauben liebenden, von dem steuerfordernden, brüderverfolgenden Jesus und von jenem geldwucherischen, Haß verkündenden, von jenem egoistischen Moses, von welchem die Bücher, die Predigtstühle, die Glocken und die Litaneien sprechen, — von all Diesen weiß Noemi nichts!

Aber Sie wissen jetzt, Herr, wer wir sind und was wir hier machen. Mögen Sie denn auch noch erfahren, womit uns jener Mensch bedroht.

Er ist der Sohn eines Mannes, für den mein Gatte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

einst gutgesagt, für den er zum Selbstmörder ward, für den wir die Welt und die menschliche Gesellschaft verließen.

Zu jener Zeit war er noch ein dreizehnjähriges Kind, als wir so zu Grunde gingen, und der schwere Schlag auch ihn mit traf; denn auch ihn hatte sein Vater zurückgelassen.

Eigentlich staune ich gar nicht, daß aus dem Jungen solch ein elender Mensch geworden. Es ist kein Wunder!

Verlassen, hinausgestoßen in die Welt, auf den Mist, und durch seinen eigenen Vater angewiesen auf die Gnadenbissen fremder Menschen, betrogen, bestohlen von Dem, den er mit kindlicher Verehrung hätte vergöttern sollen, schon in zarter Jugendzeit gebrandmarkt als Sohn eines Betrügers, mußte er werden, was er ist.

Was er ist, das weiß ich noch nicht einmal. Aber ich weiß viel über ihn.

Und Viele von denen, die über diese Insel ziehen, wissen auch Manches über ihn! Nicht lange nach seines Vaters Flucht ging auch er hinaus nach der Türkei. Er sagte damals, er gehe, den Vater aufzusuchen. Einige behaupten nun, er habe ihn aufgefunden. Andere, daß er nirgends auf seine Spur gekommen sei. Manche sagen auch, daß er seinen Vater gleichfalls bestohlen habe, mit dem Gelde geflohen sei und es rasch vergeudete. Das ist sicher nicht zu erkunden. Von ihm würde es Niemand erfahren, denn er sagt nie die Wahrheit. Wo er war, was er that, darüber pflegt er blos Fabeln zu erzählen, welche er so auszuschmücken weiß, daß, wer auch mit eigenen Augen das Entgegengesetzte sah, immerhin durch ihn in Verwirrung gebracht wird, ob es nicht doch wahr sei, was er sagt. Heute sah man ihn da, morgen dort. Man traf sich mit ihm in der Türkei, in Italien, in Polen und Ungarn, und es gibt keinen berühmten Menschen des Reiches, den er nicht kennen würde, und mit wem er einmal zusammenkömmt, den betrügt er sicherlich, und wen er einmal betrogen, der kann sicher sein, daß er zu ihm wieder zurückkömmt, um ihn nochmals zu betrügen. Er spricht zehnerlei Sprachen, und jede Natio-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nalität, der er angehören will, die erkennt ihn auch an. Einmal kommt er als Kaufmann, ein andermal als Soldat, dann wieder als Matrose; heute ist er Türke, morgen Grieche. Man sah ihn auch bereits als polnischen Grafen, als Bräutigam einer russischen Prinzeß und als deutschen Wunderdoctor, der alle Krankheiten heilende Kügelchen verkaufte. Was hat er aber in Wirklichkeit in der Welt zu thun? Darauf kann man nicht kommen. Aber eine Sache ist sicher. Er ist bezahlter Spion. Wessen Spion? Der des Türken, des Oesterreichers, des Russen? Er ist aller Dreier Spion! Ja, vielleicht von noch Mehreren. Er dient Allen und betrügt Alle. Jährlich mehrmals verkehrt er auf dieser Insel. Er kommt in einem Kahne vom türkischen Ufer her, und geht ebenso wieder hinüber auf das ungarische Ufer. Was er dort und da zu thun hat? Das vermag ich nicht zu ahnen. Daß er die Bitterkeit, die er durch sein Erscheinen mir verursacht, blos aus persönlicher Laune sich erlaubt, das will ich schon glauben.

Ich weiß auch von ihm, daß er Schmarotzer und lüstern ist. Und bei mir gibt's wohlschmeckendes Essen und ein junges aufblühendes Mädchen, welches er damit zu ärgern liebt, daß er sie seine Braut nennt. Noemi haßt ihn. — Und sie ahnt nicht einmal, wie berechtigt ihr Haß ist. Aber ich glaube nicht, daß Theodor Krißtyan blos deshalb nach dieser Insel kommt. Diese Insel kann auch noch andere Geheimnisse bergen, mit denen ich nichts zu thun habe. Er ist bezahlter Spion. Daneben ein Mensch von schlechtem Herzen, von den Haaren bis unter die Fußnägel ist er verdorben. Von ihm ist alles Schlechte zu erwarten. Er weiß, daß ich allein mit meiner Tochter diese Insel blos usurpirte; ich habe keinerlei menschliche Rechte an sie. Im Besitze dieses Geheimnisses tyrannisirt, ärgert, quält er uns Beide. Er droht, wenn wir ihm nicht geben und nicht Alles thun, was er wünscht, so wird er uns bei der österreichischen Regierung angeben und bei der türkischen; und sobald diese wissen, daß inmitten der Donau sich ein neues Terrain erhob, welches in den bisherigen Friedensschlüssen nicht genannt wurde,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

so werden sie sofort Reichsstreit darüber erheben, und bevor der nicht entschieden ist, verbannen sie von dem streitigen Terrain alle darauf Wohnenden, wie es mit dem Terrain zwischen dem Berge Allion und dem Flusse Tscherna geschah, welches als „Niemandes Boden", als neutrales Gebiet erklärt wurde. Ein Wort dieses Menschen genügt, um Alles, was ich auf dieser wüsten Insel während zwölfjähriger bitterer Mühen ins Dasein rief, zu nichte zu machen, um dies Eden, in welchem wir so glücklich sind, in eine Wildniß zu verwandeln und uns wieder zu Landflüchtigen zu verdammen. Und noch mehr! Wir müssen nicht nur beben vor einer Entdeckung durch die Amtsdiener der Kaiser, sondern auch vor einer durch die Priester. Wenn die Erzbischöfe, die Patriarchen, die Archimandriten und Dechanten erfahren, daß hier auf der Insel ein Mädchen erzogen wird, das seit ihrer Taufe keine Kirche mehr sah, so entreißen sie mir dasselbe, führen es mit Gewalt fort und stecken es in irgend ein Kloster. Verstehen Sie nun, Herr, das bittere Geseufze — was Sie in der Nacht nicht schlafen ließ?

Timar starrte empor ins Becken des Mondes, welcher zwischen den Pappeln niederzusinken begann.

— Dieser Mensch kann uns täglich elend machen, sprach Theresa weiter. Er braucht nicht mehr, als kund werden zu lassen, entweder in Wien oder in Stambul, daß hier inmitten der Donau ein neues Terrain existirt. Und damit sind wir zu Grunde gerichtet. Niemand in dieser Gegend wird uns verrathen, nur er kann es. Doch ich bin auf Alles vorbereitet. Daß diese Insel existirt, dankt sie einzig und allein diesem Fels hier an der Spitze der Insel. Der hält der Donau Schwenkung auf. Vor Jahren, als die Türken sich mit dem serbischen Fürsten Miloſch schlugen, versteckten serbische Schmuggler drei Kisten Schießpulver zwischen die Ginstergesträuche der Insel. Ich fand sie auf. Ich brachte sie hierher in die tiefste Grube des großen Felsens — Herr. — Wenn man von der Insel, die jetzt Niemandem gehört, mich vertreiben will, werfe ich Lunte in das Schießpulver, sprenge mit uns Allen den Fels in die Luft und im nächsten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lenze, nach dem Eisgetriebe, wird Niemand mehr auch nur eine Spur dieser Insel auffinden. Wissen Sie nun, weshalb Sie an jenem Platze nicht schlafen konnten?

Timar verbarg den Kopf in die flache Hand und starrte vor sich hin.

— Ich will Ihnen noch Eins sagen, — sprach Frau Theresa, sich näher zu Timar neigend, um ihre bis zum Geflüster gedämpfte Stimme vernehmbar zu machen. Ich glaube auch, daß der Mensch einen anderen Grund hatte, gerade heute sich auf der Insel einzufinden, und wieder unversehens zu verschwinden, als blos deswegen, weil er in der letzten Kneipe all sein Geld verspielte und von mir welches erzwingen wollte. Dieser Besuch betraf entweder Sie oder er galt jenem andern Herrn. Seien Sie auf der Hut, wenn ein bangenswerthes Geheimniß da ist.

Der Mond versank hinter den Pappeln und im Osten begann der Himmel sich zu hellen. Im Gesträuche erschallte der Pfiff der Goldamsel. Es tagte.

Neben der Insel Morava zog sich ein langgedehnter Ton des Sprachrohrs dahin. Die Schiffer erwachten.

Es ertönten Schritte auf dem Kies. Ein Schifferbursche kam vom Strande her und meldete, daß das Schiff zum Auslaufen bereit sei. Der Wind habe sich gelegt, man könne fahren.

Die Gäste kamen aus der kleinen Wohnung heraus, Euthym Trikaliß und seine Tochter, die schöne weißwangige Timea.

Auch Noemi war schon bereit, mit einem aus frischer Ziegenmilch bereiteten Frühstücke, bei welchem geröfteter Mais als Kaffee diente, und Scheibenhonig als Zucker. Timea trank nicht davon, sie gab ihren Theil Narzissa, und diese nahm auch des fremden Mädchens Geschenk an, zum großen Leidwesen Noemi's.

Euthym Trikaliß frug Timar, wo denn der andere Herr hingerathen sei, der Abends angelangt war? Timar klärte ihn auf, er sei noch in der Nacht weiter gezogen.

Darauf erbleichte Euthym Trikaliß Antlitz noch mehr. Dann nahmen Alle Abschied von der Hausfrau. Timea betrug sich abgeschmackt; sie klagte, daß sie sich noch übel

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fühle. Timar war der Letzte und beim Abschiede übergab er Theresa ein buntes türkisches Seidentuch, für Noemi, wofür die Mutter ihm dankte, und versprach, daß Noemi es tragen werde.

— Ich kehre hierher zurück, sagte Timar, Theresa die Hand drückend. Dann entfernten sie sich den Rasenweg entlang, ihrem Kahne zu. Theresa und Almira begleiteten sie bis an den Strand.

Noemi dagegen stieg hinauf auf den erratischen Felsen und setzte sich dort unter die dichten Moosblüten, inmitten des fettblättrigen Sedum; dort sah sie mit schwärmerisch blauen Augen dem abfahrenden Kahne sinnend nach. Narzissa schlich sich zu ihr hin, kroch ihr in den Schooß und legte den gebogenen Hals an ihre Brust.

— Geh! Du Ungetreue! Also so liebst du mich? Also von mir mußtest du dich abwenden jenem andern Mädchen zu? Blos, weil jenes schön ist, ich das aber nicht bin! Jetzt freilich kommst du wieder zu mir, nicht wahr, da die Andere fort ging; jetzt bin ich sogar dir gut genug? Geh! Ich liebe dich nicht mehr!

Und damit preßte sie mit beiden Händen das kleine närrische Thier an ihre Brust, strich am weißen Kopf desselben das glatte Kinn — und blickte dem Kahne nach. In beiden Augen glänzten ihr Thränen.

10.

Ali Tschorbadschi.

Am andern Tage fuhr bei günstigem Wetter die „heilige Barbara" den ungarischen Zweig der Donau stromaufwärts. Bis Abends ereignete sich nichts Bemerkenswerthes.

Abends zu guter Stunde legte sich Alles zur Ruhe. Darin waren Alle einig, daß man in letzter Nacht wenig habe schlafen können.

Aber für Timar war auch diese Nacht nicht zur Ruhe bestimmt. Am Bord herrschte Stille, während das Schiff vor Anker lag; nur der monotone Klang des an die Seitenwände anplätschernden Wellenschlages ließ sich vernehmen. Aber auch durch diese Stille hindurch schien es

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihm, als wären seine Nachbarn mit einer großen, unseligen Arbeit beschäftigt. Aus der Nebenkabine, die nur durch Latten von ihm getrennt war, drangen verworrene Laute zu ihm hinüber, als ob man Geld zählte oder Stöpsel aus einer Flasche zog, oder als ob man mit einem Löffel etwas in einem Glase umrührte, und bald in die Hände schlug, bald sich dieselben wüsche; und dann wieder ließ sich jener Seufzer letzter Nacht hören: „Oh, Allah!"

Schließlich vernahm er dumpfes Klopfen an der Wand, die beide Kabinen trennte. Euthym Trikaliß rief ihn:

— Herr, kommt herüber zu mir!

Timar kleidete sich schnell an und eilte in die nachbarliche Kabine.

In dieser befanden sich zwei Betten und zwischen beiden ein Tischchen. Das eine Bette war durch Vorhänge verdeckt; auf dem andern lag Trikaliß. Auf dem Tischchen standen eine Schatulle und zwei Phiolen.

— Sie befehlen, mein Herr? frug Timar.

— Ich befehle nicht: ich bitte!

— Fehlt Ihnen etwas?

— Es wird mir gleich nichts mehr fehlen! Ich sterbe. Ich selbst will es. Ich nahm Gift. Mach' kein Geräusch. Setze dich zu mir und höre mich bis zu Ende, höre was ich sage. Timea kann nicht erwachen: ich gab ihr Mohnsaft zu trinken, damit sie tief schlafe. Denn in dieser Stunde darf sie nicht wach sein.

Sprich nicht dazwischen. Von dem, was du mir sagen würdest, kann ich schon seit einer Stunde keinen Gebrauch mehr machen. Dir aber muß ich noch viel sagen und meine Zeit ist kurz; dies Gift mordet rasch. Kümmere dich nicht weiter darum. Hier in meiner Hand ist Gegengift; bereute ich es, so könnte ich zurückkehren. Doch ich will nicht. Und ich habe Recht. Also setze dich und achte auf meine Worte.

Mein Name ist nicht Euthym Trikaliß, sondern Ali Tschorbadschi, einst Gouverneur von Candia, zuletzt Khagniar in Stambul. Weißt du, was jetzt in der Türkei geschieht? Der Sultan reformirt, und die Ulemans, die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Derebegs, die Saadschakbege halten zu solcher Zeit Menschenleben wohlfeil. Die eine Partei mit ihren Tausenden mordet Jene hin, welche nicht mit ihr sich verstehen, die andere Partei mit ihren Tausenden zündet Denen die Häuser an, die an der Macht sind, und es gibt kein so hochragendes Haupt, das vor der Hand des Herrschers und vor der Hand seiner Sclaven sicher sein könnte. Der stambuler Kajmakam erdrosselte erst vor Kurzem sechshundert vornehme türkische Herren in Stambul und ihn selbst ermordete sein eigener Sclave in der Sophienmoschee. Sogar den Sultan griff auf der Brücke von Galata der Derwisch Sheik Sattchi an und bedrohte ihn mit dem Tode. Jede Neuerung kostet Menschenblut, und das Erscheinen des ersten englischen Dampfers im Bosporus ward begrüßt durch die abgeschnittenen Köpfe von zweihundert Kaiabschi, jungen Ruderknechten. Als der Sultan Edrene besuchte, arretirte man sechsundzwanzig vornehme Männer, köpfte zwanzig derselben und spannte die andern sechs auf die Folter, so daß sie gegen die Großen des Reiches Entsetzliches eingestanden. Dann ließ man sie erdrosseln und verfolgte Jene, gegen die sie ausgesagt hatten: Ulemans, Oberofficiere, Paschas, Minister. Die Verfolgung geschah nicht öffentlich.

Des Sultans Geheimsecretär, Vaffat Effendi, ward nach Syrien abgeschickt, und unterwegs erschlugen ihn die Drusen. Den Pascha Pertew rief der Gouverneur von Edrene, Emir Pascha, zu sich zur Tafel, und als man schwarzen Kaffee herumreichte, mußte er aus seiner Tasse Gift trinken. Pertew frug blos, ob er das Gift, das er bei sich führte, mit in den Kaffee mischen dürfe, da dieses sicherer mordet; dann segnete er den Sultan, wusch sich, betete und starb. Heutigen Tages führt jeder türkische Magnat im Siegelringe Gift, damit er bereit sei, wenn ihn die Reihe trifft.

Ich erfuhr noch rechtzeitig, daß die Reihe an mich gekommen. Ich war kein Verschwörer; doch hatte ich zwei große Gründe, zum Tode bereit zu sein. Der eine ist mein Geld, der andere meine Tochter.

Mein Geld brauchte das Khazinat, meine Tochter das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Serail. Zu sterben ist nicht schwer; dazu bin ich bereit. Doch meine Tochter gebe ich dem Serail nicht, noch gestatte ich, sie zur Bettlerin zu machen.

Ich entschloß mich, meine Gegner zu übertrumpfen, sammt meiner Tochter und meinem Gelde zu entfliehen.

Dem Meere zu konnte ich nicht flüchten: denn dort hätten mich die neuen Radschiffe eingeholt. Ich hielt meinen Paß für Ungarn bereit; als griechischer Kaufherr ließ ich mir den langen Bart abrasieren, und auf Geheimwegen kam ich bis Galacz. Dort war es unmöglich, auf trockenem Boden weiter zu flüchten. Darum miethete ich dein Schiff und kaufte für mein Geld Korn, um es in solcher Form mit mir zu nehmen. So konnte man es mir am allerwenigsten stehlen. — Als du mir deines Schiffseigners Namen nanntest, freute ich mich gewaltig. Athanas Brasowitsch ist mir verwandt; Timea's Mutter war Griechin, aus seiner Familie stammend. Ich erwies diesem Menschen gar oft gute Dienste, und jetzt beanspruche ich welche dagegen. Allah ist groß und weise! Seinem Schicksale kann Niemand entgehen! Du hast es bereits geahnt, daß ich Flüchtling bin, obgleich du darüber nicht im Reinen warst, ob ich Verbrecher oder ein politisch Verfolgter sei. Trotzdem, angemessen deiner Pflicht als Schiffscommissär, hast du dem dir anvertrauten Reisenden durch deine Beihilfe zur raschesten Flucht verholfen. Wir gelangten auf wunderbare Art über die Felsen und Strudel des Eisernen Thores; tollkühn entrannen wir der verfolgenden Brigantine; spielend entschlüpften wir der Contumaz und Visitation zu Orsova. Und dennoch, nachdem wir die Riesenheere der Schrecken bereits im Rücken hatten, da muß ich über einen mir im Wege liegenden Strohhalm ins Grab stürzen.

Jener Mensch, der uns gestern noch auf der verborgenen Insel traf, ist Spion der türkischen Regierung. Ich kenne ihn, und gewiß erkannte er auch mich. Niemand konnte meine Spuren auffinden, als einzig er. Er trat vor mich hin, und bei Pancsova wartet man jetzt bereits meiner. Sprich nicht dazwischen. Ich weiß, was du sagen willst. Nämlich, dies hier sei schon Ungarerde, und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

keines der beiden Nachbarländer liefert sich gegenseitig politische Flüchtlinge aus. Nur daß man mich nicht als politischen Flüchtling, sondern als Dieb verfolgen wird. Sie haben kein Recht hierzu, ich brachte nur mein Eigenthum mit mir, und hat die Regierung Forderungen an mich, so ließ ich dort in Galata 27 meiner Häuser als Deckung zurück. Trotzdem werden sie mir nachrufen, ich sei Dieb, ich habe die Schätze der Khazna beraubt, und flüchtige Diebe pflegt auch Oesterreich an die Türkei auszuliefern, wenn türkische Spione auf sie stoßen. Dieser Mensch hat mich erkannt, und das ist mein Ende.

Dem Sprechenden perlte schwerer Schweiß von der gelben Stirne. Sein Antlitz war wie Wachs.

— Reich' mir einen Trunk Wasser, damit ich weiter sprechen kann. Ich habe noch viel zu sagen!

Mich selber kann ich nicht mehr retten, aber wenn ich sterbe, rette ich wenigstens meine Tochter und ihr Eigenthum. Allah will es so, und wer kann seinem Schatten entrinnen?

Darum gelobe mir auf deinen Glauben und dein Ehrenwort, daß du Alles ausführst, was ich dir sagen werde.

Zu allererst, sobald ich gestorben bin, laß mich irgendwo am Ufer begraben. Ein Muselman kann überhaupt nicht verlangen, auf christliche Weise begraben zu werden; thu's aber auf Schiffersart. In Segeltuch genäht und je einen schweren Stein zu Haupt und zu Fuß gebunden, will ich begraben werden. Und wo die Donau am tiefsten ist, dort laß mich hinab. Das vollbringe an mir, mein Sohn.

Dann führe das Schiff geschickt bis Komorn hinauf. Auf Timea habe alle Acht. Hier im Schatullchen ist mein Baargeld. Das Ganze sind tausend Dukaten, mehr nicht. — Mein übriges Eigenthum ruht in den Säcken in Form von Frucht. — Ich ließ hier auf dem Tische eine Schrift zurück, die stecke ja zu dir. Denn in ihr bestätige und bekenne ich zuerst, daß ich von vielem Melonenessen Dysenterie bekam, sodann, daß mein Baargeld blos aus tausend Dukaten besteht, damit dich Niemand anklage,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weder daß du Schuld an meinem Tode seiest, noch, daß du mein Geld bei Seite gebracht.

Dir selbst schenke ich nichts. Du handelst freiwillig aus gutem Herzen, und dafür belohnt dich dein Gott. Einem besseren Schuldner kannst du nicht mehr creditiren.

Und dann führst du Timea zu Athanas Brasowitsch, und bittest ihn, sie als Tochter anzunehmen. Er hat bereits eine Tochter; sie sei jener Schwester. Uebergib ihm das Geld, er verwende es zum Besten des Kindes. Und übergib ihm die Schiffsladung und ersuche ihn, daß er selbst gegenwärtig sein möge, wenn man sie ausladet, denn ich brachte gutes, reines Korn, daß man es nicht austausche. Verstehst du . . .?

Der Sterbende blickte glühenden Auges ins Auge Timar's und kämpfte mit sich selbst.

— Denn . . . . Und wieder verstummte er.

— Hab' ich das gesagt? Ich wollte noch etwas sagen; doch mein Hirn verwirrt sich. Wie roth diese Mitternacht ist! Wie roth der Mond am Himmel steht! Ja so. Der „rothe Halbmond".

In diesem Momente zog ein leises Gestöhne seine Aufmerksamkeit auf sich, welches vom Bette Timea's kam und seinen Gedanken einen andern Lauf gab. Erschreckt erhob er sich halb im Bette und suchte mit zitternder Hand irgend etwas unter dem Kissen, und seine Augen traten wie Nußschalen rund hervor.

— Ach, das hätte ich beinahe vergessen! Timea! Ich gab ja Timea einen Schlaftrunk; erweckst du sie nicht zur rechten Zeit, so schläft sie in die Ewigkeit hinüber. Hier in dem Fläschchen ist das Gegenmedicament. Sobald ich sterbe, nimm es, reibe ihr gut die Stirne, die Schläfe und die Herzgrube ein, bis sie erwacht. — Ach! Ich hätte sie beinahe mit mir genommen. Und das will ich doch nicht. Sie muß leben. Nicht wahr, du nimmst es auf deinen Glauben und dein Ehrenwort, daß du sie ins Leben wieder zurückbringst, daß du sie nicht entschlafen läßt?

Der Sterbende drückte Timar's Hände krampfhaft an

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

seine Brust; schon war der Todeskampf in den verzerrten Mienen zu sehen.

— Wovon sprach ich nur vorhin? — Was wollte ich noch sagen? — Was war mein letztes Wort gewesen? So? Ja „der rothe Halbmond!“

Durch das geöffnete Fenster schien des abnehmenden Mondes Halbteller herein, roth von den Nebeln, aus denen er sich erhob.

Sprach von ihm der Sterbende im Delirium?

Oder kam ihm eben hierdurch noch etwas in Erinnerung?

— Ja: „der rothe Halbmond!“ lispelte er noch einmal, und zog Timar an sich und dann schloß der Todeskrampf seine Lippen für immer. Er quälte sich nur kurz und starb.

11.

Der lebende Alabaster.

Timar war allein mit einem Verstorbenen, mit einer in Todesschlaf Versunkenen und mit einem begrabenen Geheimnisse.

Und Alle deckte die stille Mitternacht.

Die Schatten der Mitternacht aber flüsterten:

— Sieh! Thust du jetzt nicht, was dir vertraut ist, wirfst du den Todten nicht in die Donau, weckst du die Schlafende nicht auf, sondern läßt du ein stilles Hinüberschlummern in jene Welt zu, was geschieht dann? Der Verräther hat bereits oben in Pancsova den flüchtigen Tschorbadschi angemeldet; kämst du ihm zuvor, und würdest du statt in Pancsova in Belgrad landen, und dort selbst die Anzeige machen: so gehörte, nach dem Gesetze, ein Drittel der Schätze des Flüchtlings dir. Sie haben ohnehin keinen Herrn mehr: der Vater starb, und die Tochter zu erwecken, hängt nur von dir ab, oder sie ewig fortschlafen zu lassen. Welch reicher Mensch wärst du auf einmal! Und ein reicher Mann ist ein angesehener Mensch! Der arme Mensch aber ist blos ein Commißmensch!

Timar antwortete den Nachtschatten: Mag ich immer-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hin ein solcher Commißmensch sein! Und um die zuraunenden Schatten zum Schweigen zu bringen, schloß er das Fensterlein der Kabine. Es erfaßte ihn eine gewisse Furcht, wenn er nach jenem rothen Monde blickte. Es schien ihm, als kämen von diesem die bösen Einflüsterungen und als erklärten diese die letzten Worte des Todten vom „Rothmonde".

Er zog den Vorhang von Timea's Lager zurück.

Das Mädchen lag da wie eine lebende Alabasterstatue. Ihre Brust hob und senkte sich leise, ihre Lippen waren halb offen, die Augen geschlossen und auf ihrem Antlitze lag der überirdische Ernst des Todes.

Die eine Hand war zu der aufgelösten Lockenflut erhoben, die andere hielt die Falten des Nachtgewandes am Busen zusammen.

Timar langte bebend nach ihr, als berührte er eine verzauberte Fee, von welcher der arme Sterbliche lebensgefährliches Herzensweh empfängt. Er begann mit dem volatilen Safte des Fläschchens die Schläfe der Schlummernden einzureiben. Und während dem beobachtete er scharf ihr Antlitz und dachte bei sich:

— Dich sollte ich sterben lassen, du herrliches Geschöpf? Und wäre mit ächten Perlen dies Schiff gefüllt, und würde all' Das mein, wenn du stürbest, so ließ ich's doch nicht zu, daß du ewig schläfst. Es gibt keinen Diamanten von solcher Größe in der Welt, den ich lieber funkeln sähe, als deine beiden Augen, schlägst du sie wieder empor.

Das schlafende Antlitz aber veränderte sich durchaus nicht durch die Einreibungen auf der Stirne und an den Schläfen. Die beiden in der Mitte zusammenfließenden Augenbrauen zuckten nicht empfindlich, als des fremden Mannes Hand sie berührte.

Die Anweisung hatte gelautet, es müßte auch die Herzgrube mit dem Gegenmittel eingerieben werden.

Timar war also gezwungen, des Mädchens Hand zu ergreifen und sie ihr von der Brust herabzuschieben.

Die Hand leistete nicht den geringsten Widerstand. Sie war starr und kalt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

So kalt war auch die ganze Gestalt. Schön und kalt wie Alabaster.

Die Schatten der Mitternacht flüsterten nun wieder:

— Sieh, welch' herrliche Formen. Keine Lippen berührten noch schönere, als diese. Wer würde es denn wissen, wenn du sie küßtest?

Doch Timar sprach zu sich, umgeben von den Mitternachtschatten:

— Nein, noch nie stahlst du etwas im Leben, dieser Kuß aber wäre Diebstahl. Und damit schob er die persische Bettdecke, welche das Mädchen im Schlafe abgeworfen, wieder hinauf, die ganze Gestalt bis über die Schultern damit umhüllend, und unter dem Teppiche rieb er das Fluidum in die Herzgrube der Schlafenden, und um aller Versuchung sicher zu sein, sah er unterdeß dem Mädchen fortwährend ins Antlitz. Es war, als schaute er ein Altarbild, von welchem Kälte strahlt.

Endlich — plötzlich öffneten sich die dunklen Wimpern, und die beiden Augen starrten dunkel, glanzlos vor sich hin. Das rasche Athmen beruhigte sich, und Timar fühlte, daß das Herz unter seiner Hand pulsirte.

Da zog er rasch die Hand zurück.

Das starke Fluidum dagegen hielt er dem Mädchen mittelst des Fläschchens zum Riechen hin.

Timea war erwacht, denn sie zog das Haupt vom Fläschchen weg und runzelte die Augenbrauen.

Timar sprach sie leise bei ihrem Namen an.

Auf das hin fuhr sie unversehens vom Lager empor und ausrufend: „Vater!“ blieb sie am Rand des Bettes sitzen. Und dann starrte sie sinnverloren vor sich hin.

Die Teppichdecke rutschte ihr in den Schooß und das Nachtkleid glitt ihr von den Schultern; sie glich einem antiken Marmorbild.

— Timea! redete Timar zu ihr, und zog ihr das Nesseltuch wieder über die Schultern. Das Mädchen ward nichts gewahr.

— Timea! Euer Vater ist gestorben! sagte Timar, und des Mädchens Antlitz wie Gestalt regte sich weder

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auf dies Wort, noch dadurch, daß das Kleid ihr den Busen unbedeckt gelassen. Sie fühlte nichts.

Timar lief rasch in seine eigene Kabine und kam mit einer Kaffeemaschine zurück. In fieberhafter Eile bereitete er nach türkischer Art starken schwarzen Kaffee; und als dieser fertig war, trat er auf das Mädchen zu, drückte ihre Hand in seinen Arm, öffnete ihr mit dem Finger gewaltsam den Mund, und ihr den Kopf zurückbiegend, zwang er sie so, den Kaffee hinabzuschlucken.

Bisher hatte er blos mit dem Widerstande der Erstarrung zu kämpfen. Doch als das Mädchen den bitteren warmen Trank hinabgeschluckt hatte, stieß sie Timar plötzlich mit solcher Kraft von sich, daß ihm die Tasse entfiel und dann warf sich das Mädchen aufs Bett, zog die Decke hoch hinauf, und ihre Zähne begannen hörbar aneinander zu schlagen.

— Nun, Gott sei Dank! jetzt lebt sie bereits, denn das Fieber rüttelt sie! seufzte Timar hoch auf. — Jetzt gilt es das Schifferbegräbniß.

12.

Das Schifferbegräbniß.

Auf dem Ocean, natürlich, geht das wohl an. Wer stirbt, wird in Segeltuch genäht; man bindet ihm eine Kugel an die Füße und wirft ihn ins Wasser. Die Korallen bewachsen dann sein Grab.

Aber einen auf einem Donauschiffe gestorbenen Menschen in die Donau zu werfen, das ist mit einiger Verantwortlichkeit verbunden. Denn dort hat man ja das Ufer, am Ufer Dorfschaften, Städte, und dort sind Priester und Glocken, um den Gestorbenen zur geweihten Erde zu begleiten, und ihm nachzuläuten, da darf man ihn nicht nach eigenem Wunsch ins Wasser werfen.

Aber Timar verstand sehr gut, weshalb dies trotzdem geschehen müßte.

Er kam daher nicht in Verlegenheit.

Bevor das Schiff noch die Anker lichtete, machte er dem Steuermann bekannt, daß sich ein Todter an Bord befinde. Trikaliß sei gestorben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Ich wußt's wohl, daß irgend ein Verderben kommt, erwiderte Johann Fabula, da ja die Hausen weit mit unserem Schiffe schwammen. Das zeigt Tod an.

— Landen wir hier am Strande unter dem Dorfe, und bitten wir den Priester, er möge die Leiche begraben. Wir können sie nicht weiter im Schiffe mit uns führen, denn wir stehen ja ohnehin im Rufe der Verpestung.

Herr Fabula hustete hierauf stark, und sagte, man könne es immerhin versuchen.

Jenes Dorf dort, nach dem man vom Schiffe aus zunächst gelangen konnte, hieß Pleskovacz, eine reiche Ortschaft; es hat einen Dechanten und eine zweithürmige Kirche. Der Dechant ist ein schöner Mann von stattlicher Figur, mit langem wallenden schwarzen Vollbarte, fingerdicken Augenbrauen und sehr schöner Stimme.

Auch kannte er Timar. Letzterer kam oft zu ihm, Korn zu kaufen, denn der Dechant hatte viele Fechsung zu begeben.

— Nun, mein Sohn, jetzt kommst du zu schlechter Zeit, rief ihn der Dechant an, als er ihn bei sich im Hofe erblickte; es war schlechte Ernte und auch diese verkaufte ich schon längst. — Und man drosch doch noch so eben im Hofe wie auf der Tenne.

— Diesmal bringe ich die Fechsung. Wir haben einen Todten an Bord; — wir bitten Euer Hochwürden, hinzukommen und ihn mit gewohnten Ceremonien zu begraben.

— Ja, mein Sohn, soweit ist's noch nicht! warf der Dechant dazwischen. Hat der Christenmensch gebeichtet? nahm er das letzte Sacrament? Bist du sicher darüber, daß er nicht Unirter war, griechisch-katholischen Glaubens? Denn ich begrabe ihn in solchem Falle nicht.

— Das wahrlich nicht. Wir führen am Schiffe keinen Beichtvater; es starb der Biedere nur so nach eigener Menschlichkeit, ohne alle Beihilfe, wie das Schiffer zu halten pflegen. Aber wenn Euer Hochwürden ihn nicht nach vollem Ritus begraben, so geben Sie mir das doch wenigstens schriftlich, damit ich mich vor den Verwandten des Verstorbenen ausweisen kann, weshalb ich ihm nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die letzte Ehre erwies; wir begraben ihn dann schon allein hier irgendwo am Ufer.

Der Dechant gab die Schrift über Verweigerung des Begräbnisses. Die dreschenden und pressenden Bauern aber geriethen darob in gewaltigen Harnisch.

Das wär' was! Einen uneingesegneten Todten hier zwischen ihren Grenzsteinen zu begraben? Ist es doch so sicher, daß dann der Hagel all jene Felder zerschlägt, als es die zehn Gebote sind! Nun wahrlich, versuche Keiner einen Todten einem andern Dorfe zum Geschenk zu machen, woher man ihn auch bringe, denn einen solchen braucht Niemand. Erstens bringt er jenem Jahre Hagel, und eben jetzt naht sich die Weinlese, die letzte Hoffnung des Landwirths; zweitens wird nächstes Jahr aus solch einem Begrabenen ein Vampyr, der allen Regen und Thau in sich saugt.

Timar sicherten sie sogar zu, ihn todtzuschlagen, wenn er seinen Todten aus jenem Schiffe herausbrächte.

Und damit er ihn nicht hinterlistig irgendwo am Ufer begrabe, wählten sie vier muskulöse Bursche aus, die sich an Bord setzen, und die Leiche eine Tagereise weit begleiten sollten, bis sie über ihre Grenzen hinaus sei; dann könne man mit seinem Todten machen, was man wolle.

Timar that so, als ob er in Wuth geriethe; und gestattete dann den vier Begleitern, sein Schiff zu besteigen.

Die zurückgebliebenen Matrosen zimmerten unterdeß an Bord einen Sarg zusammen und betteten den Todten hinein; es war nur noch der Sargdeckel darauf zu nageln.

Timar's erste Aufgabe war, nach Timea zu sehen. Bei dieser schien das Fieber völlig ausgebrochen. Ihre Stirne glühte, aber ihr Antlitz zeigte sich auch jetzt noch weiß. Sie war nicht bei Bewußtsein. Von all den Vorbereitungen zum Begräbnisse wußte sie nichts.

— So ist es gut, sagte sich Timar, und damit ergriff er den Farbentopf; dann trat er an den Sargdeckel und malte auf ihn in schöner cyrillischer Schrift den Namen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Euthym Trikaliß“ und den Todestag. Die vier serbischen Burschen standen hinter seinem Rücken und buchstabirten, was er schrieb.

— Nun, mal' auch du einen Buchstaben dran, während ich nach meiner Arbeit sehe, damit drängte Timar den Anstreichpinsel einem der Gaffer auf. Der griff darnach, um seine Wissenschaft zu beweisen, und pinselte ein solches X hin aufs Brett, wie es nur je die Serben für ein S gelesen haben.

— Siehst du, wie schön du's kannst, pries Timar den Anstreicher, und dann lud er einen Andern dazu ein. — Auch du bist ein wackrer Bursche. Wie ist dein Name?

— Johso Berkitsch.

— Und wie heißt man dich?

— Mirko Jakschitsch.

— Nun, Gott lasse dich lange leben! Trinken wir zusammen ein Glas Schlibowitz, den köstlichen Pflaumenbranntwein.

Das geschah ohne Zaudern.

— Mich aber heißt man „Mihály“, und mein anderer Name dazu ist „Timar“. Ein guter Name. Will ich, ist's ein ungarischer, will ich, ist's ein türkischer, und will ich, ist's auch ein griechischer. Aber nennt mich nur Mihály, serbisch: „Zbogom Michaly“.

Mihály lief dann wiederholt nach der Kabine, um nach Timea zu sehen. Sie fieberte fortwährend und war bewußtlos. Dies brachte aber Timar nicht in Verzweiflung. Er wußte, daß, wer auf der Donau fährt, eine ganze Apotheke mit sich führt, da kaltes Wasser Alles curirt. Seine einzige Heilkunst bestand darin, daß er kalte, nasse Tücher dem Mädchen um die Stirn und an die Füße legte, und sie emsig wechselte, sobald sie sich wärmten. Lange vor Prießnitz wußten das schon die Schiffer.

Die „heilige Barbara“ glitt dann still weiter stromaufwärts. Die serbischen Burschen hatten sich rasch mit der Schiffsmannschaft befreundet, halfen ihr die Ruder bewegen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

diese dagegen wieder brieten ihnen am Schiffsherde Zigeunerfleisch.

Der Todte lag außen auf dem Deck, verhüllt mit einem reinen Bettlaken. Das war sein Leichentuch.

Gegen Abend sagte Timar seinen Leuten, daß er nun schlafen gehe, denn er habe schon zwei Nächte nicht geruht; man möge das Schiff nur weiter ziehen, bis es vollkommen dunkel geworden. Dann solle man Anker werfen.

Aber auch in dieser dritten Nacht schlief er nicht. Statt in seine eigene Kabine zu gehen, stahl er sich zu Timea und versteckte die Nachtlampe in eine leere Kiste, so daß man ihr Licht nicht von außen sah; die ganze Nacht saß er dann an dem Bette des Mädchens und belauschte deren Fieberträume und netzte mit schon vorbereitetem kalten Wasser ihre glühenden Glieder. Nicht für eine Minute schloß er die Augen.

Er hörte es ganz gut, als man den Anker auswarf, als das Schiff stehen blieb, und dann die Wogen wieder begannen, gleichtönig gegen die Schiffsflanken zu peitschen. Auf dem Verdecke rumorten die Männer noch lange umher, und dann legten sie sich allmählich schlafen.

Da, gegen Mitternacht, hörte er, als schlüge man mit Hämmern nach einem dumpfen Gegenstande.

— Das ist der Kopf eines Nagels, über den man ein Tuchläppchen gehüllt, sagte er zu sich. Darnach erfolgte ein schweres Plumpsen, das Platschen eines ins Wasser stürzenden großen Gegenstandes.

Dann verstummte Alles.

Timar harrte wachend, bis es tagte, und das Schiff sich wieder in Bewegung setzte. — Als man eine Stunde weit dahingefahren, kam er aus der Kabine hervor. Das Mädchen schlief ruhig, die Hitze war geschwunden.

— Wo ist der Sarg geblieben, war Timar's erstes Wort, als er auf Deck kam.

Die serbischen Bursche traten trotzig vor ihn hin.

— Den haben wir mit Steinen beschwert und mitsammt dem Todten ins Wasser geworfen, damit man

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

uns den nirgends innerhalb unserer Marken begraben könne und damit der Todte Niemanden unglücklich mache!

— Was habt ihr gethan? Ihr Bösewichte! Jetzt wird mich das Comitat dafür vornehmen und von mir Rechenschaft über den verschwundenen Passagier verlangen; man wird dann sagen, daß ich ihn beseitigt habe. Jetzt gebt mir eine Schrift, daß ihr es gethan. Wer von euch kann schreiben?

Natürlich wollte von ihnen keiner jetzt schreiben können!

— Ei, du Berkitsch, und du Jakschitsch, ihr habt mir doch noch geholfen, die Buchstaben auf den Sargdeckel zu malen?

Es kam nun heraus, daß Jeder gerade nur jenen Buchstaben zu schreiben vermochte, und auch den nur auf ein Brett und mit dem Tüncherpinsel.

— Nun gut. Dann führe ich euch mit mir nach Pantschova. Und dort könnt ihr dann vor dem Obersten mit eigenen Worten Zeugenschaft für mich ablegen. Der wird euch schon zum Geständniß bringen, bangt nicht davor.

Auf diese Androhung hin lernten nicht nur jene Zwei sofort schreiben, sondern auch die andern Zwei. Sie wollten jetzt gern eine Bestätigung geben, wenn man sie nur nicht nach Pancsova führte.

Timar brachte Tinte, Federn und Papier hervor, und den einen Schriftgelehrten von vorn an das Schiffsdach postirend, dictirte er ihm die Aussage in die Feder, in welcher die Viere anerkannten, daß sie Nachts den verstorbenen Euthym Trikaliß, während das Schiffspersonal schlief, ohne Wissen und Dazuthun des letzteren, aus Furcht vor Hagelschlag, in die Donau geworfen hatten.

— Unterschreibt eure Namen. Und wo ein Jeder wohnt. Damit, wenn man Untersuchungsbeamte ausschickt, der Lieutenant euch finden könne.

Der eine Zeuge schrieb hin, daß er „Ira Karakassalowitsch" sei und zu „Gunerovacz" wohne; der Zweite war „Nyego Stiriopicza" und wohnte zu „Medvelincz".

Und damit schieden sie in großem Ernste von ein-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ander. Timar brachte es zu Wege, daß sie sich nicht Alle gegenseitig ins Gesicht lachten.

Und nun setzte sie Timar am Ufer ab.

. . . . Ali Tschorbadschi ruhte bereits dort, wohin er sich selber gewünscht: auf dem Grund der Donau. —

13.

Eine heitere Geschichte.

Als Timea am Morgen erwachte, fühlte sie nichts mehr von der entwichenen Krankheit. Die junge Natur war Siegerin geblieben.

Sie kleidete sich allein an, kam dann aus der Kabine hervor und Timar am Schiffsschnabel erblickend, frug sie ihn:

— Wo ist mein Vater?

— Fräulein! Ihr Vater starb!

Timea starrte ihn an mit großen melancholischen Augen; ihr Antlitz konnte nicht mehr weißer werden, als es bisher schon war.

— Und wohin hat man ihn gebracht?

— Fräulein! Ihr Vater ruht hier unten auf dem Grunde der Donau.

Da setzte sich Timea nieder an die Brustwehr des Schiffes und begann still in das Wasser zu starren. Sie sprach nicht, sie weinte nicht; sie blickte nur starr ins Wasser.

Timar dachte, er thue gut, wenn er sie zu trösten versuchte.

— Während Sie krank waren, bewußtlos lagen, rief Gott rasch und unversehens Ihren Vater zu sich. Ich war bei ihm in seiner letzten Stunde. Er sprach zu mir von Ihnen; Ihnen schickte er durch mich seinen letzten Segen. Auf seinen Wunsch werde ich Sie zu einem alten Freunde Ihres Vaters bringen, der Ihnen mütterlicherseits verwandt ist. Der nimmt Sie als Tochter an und wird Ihnen Vater sein. Er hat selber eine schöne junge Tochter, etwas älter als Sie, die wird Ihnen Schwester sein. Dort wird man sehr gut mit Ihnen umgehen. Und was sich hier auf diesem Schiffe befindet, das ist

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

uns den nirgends innerhalb unserer Marken begraben könne und damit der Todte Niemanden unglücklich mache!

— Was habt ihr gethan? Ihr Bösewichte! Jetzt wird mich das Comitat dafür vornehmen und von mir Rechenschaft über den verschwundenen Passagier verlangen; man wird dann sagen, daß ich ihn beseitigt habe. Jetzt gebt mir eine Schrift, daß ihr es gethan. Wer von euch kann schreiben?

Natürlich wollte von ihnen keiner jetzt schreiben können!

— Ei, du Berkitsch, und du Jakschitsch, ihr habt mir doch noch geholfen, die Buchstaben auf den Sargdeckel zu malen?

Es kam nun heraus, daß Jeder gerade nur jenen Buchstaben zu schreiben vermochte, und auch den nur auf ein Brett und mit dem Tüncherpinsel.

— Nun gut. Dann führe ich euch mit mir nach Pantschova. Und dort könnt ihr dann vor dem Obersten mit eigenen Worten Zeugenschaft für mich ablegen. Der wird euch schon zum Geständniß bringen, bangt nicht davor.

Auf diese Androhung hin lernten nicht nur jene Zwei sofort schreiben, sondern auch die andern Zwei. Sie wollten jetzt gern eine Bestätigung geben, wenn man sie nur nicht nach Pancsova führte.

Timar brachte Tinte, Federn und Papier hervor, und den einen Schriftgelehrten von vorn an das Schiffsdach postirend, dictirte er ihm die Aussage in die Feder, in welcher die Viere anerkannten, daß sie Nachts den verstorbenen Euthym Trikaliß, während das Schiffspersonal schlief, ohne Wissen und Dazuthun des letzteren, aus Furcht vor Hagelschlag, in die Donau geworfen hatten.

— Unterschreibt eure Namen. Und wo ein Jeder wohnt. Damit, wenn man Untersuchungsbeamte ausschickt, der Lieutenant euch finden könne.

Der eine Zeuge schrieb hin, daß er „Ira Karakassalowitsch" sei und zu „Gunerovacz" wohne; der Zweite war „Nyego Stiriopicza" und wohnte zu „Medvelincz".

Und damit schieden sie in großem Ernste von ein-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ander. Timar brachte es zu Wege, daß sie sich nicht Alle gegenseitig ins Gesicht lachten.

Und nun setzte sie Timar am Ufer ab.

. . . . Ali Tschorbadschi ruhte bereits dort, wohin er sich selber gewünscht: auf dem Grund der Donau. —

13.

Eine heitere Geschichte.

Als Timea am Morgen erwachte, fühlte sie nichts mehr von der entwichenen Krankheit. Die junge Natur war Siegerin geblieben.

Sie kleidete sich allein an, kam dann aus der Kabine hervor und Timar am Schiffsschnabel erblickend, frug sie ihn:

— Wo ist mein Vater?

— Fräulein! Ihr Vater starb!

Timea starrte ihn an mit großen melancholischen Augen; ihr Antlitz konnte nicht mehr weißer werden, als es bisher schon war.

— Und wohin hat man ihn gebracht?

— Fräulein! Ihr Vater ruht hier unten auf dem Grunde der Donau.

Da setzte sich Timea nieder an die Brustwehr des Schiffes und begann still in das Wasser zu starren. Sie sprach nicht, sie weinte nicht; sie blickte nur starr ins Wasser.

Timar dachte, er thue gut, wenn er sie zu trösten versuchte.

— Während Sie krank waren, bewußtlos lagen, rief Gott rasch und unversehens Ihren Vater zu sich. Ich war bei ihm in seiner letzten Stunde. Er sprach zu mir von Ihnen; Ihnen schickte er durch mich seinen letzten Segen. Auf seinen Wunsch werde ich Sie zu einem alten Freunde Ihres Vaters bringen, der Ihnen mütterlicherseits verwandt ist. Der nimmt Sie als Tochter an und wird Ihnen Vater sein. Er hat selber eine schöne junge Tochter, etwas älter als Sie, die wird Ihnen Schwester sein. Dort wird man sehr gut mit Ihnen umgehen. Und was sich hier auf diesem Schiffe befindet, das ist

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wissen, in welcher Gegend man den Cadaver ins Wasser warf?

— Bleiben wir hübsch in der Ordnung, Herr Capitän. Die Pleßcovaczer schickten mir aufs Schiff vier Wachen, die verhindern sollten, daß ich die Leiche auf trockenem Boden ablade: und diese waren es, welche, als wir alle schliefen, ohne Wissen der Schiffsmannschaft, den Sarg mit Steinen beschwerten und in die Donau warfen. Hier ist die geschriebene Zeugenschaft der Thäter selbst; nehmen Sie das Document an sich, suchen Sie die Leute auf, machen Sie sie geständig und strafen Sie diese, wie sie es verdienen.

Der Capitän stampfte mehrmals mit dem Fuße auf, hüstelte aus Wuth und brach in ein ärgerliches Lachen aus, als er jene Schrift gelesen und sie Timar zurückwarf.

— Nun, das ist eine verdammt schöne Geschichte! Der aufgefundene Flüchtling stirbt; mit dem kann man also nicht reden; der Pfaffe erlaubt nicht, ihn in die Erde zu legen; die Bauern schmeißen die Leiche ins Wasser, und dann geben sie darüber eine Bescheinigung, unterschrieben von zwei Namen, die kein Mensch noch jemals getragen hat, und mit solcher Ortschaftsangabe, wie solche Orte noch nie auf der Welt waren. Der Flüchtling verschwindet am Grund der Donau, und jetzt, ob ich mich nun hinstelle und mit einer Harke von Pantschova hinab bis Szendrö die ganze Donau durchstöbere, oder ob ich gehe und zwei Schufte suche, von denen man den Einen „Karakassalowitsch", den Andern „Stiriapicza" foppt und höhnt, das bleibt sich gleich. Dagegen ohne Identificirung des Flüchtlings kann ich die Schiffsladung nicht mit Beschlag belegen. Nun, das haben Sie gut gemacht, Herr Commissär! Das tüftelten Sie gut aus! — Und über Alles bringt er auch noch eine Schrift bei! Eins, zwei, drei, vier. Ich wette, wenn ich auch nach dem Taufschein jenes Fräuleins dort verlangte, so könnten Sie auch den vorzeigen!

— Sobald Sie es befehlen werden!

Den Taufschein hätte Timar allerdings nicht vorweisen können. Aber er wußte ein solch' dumm d'rein gaffendes Schafsgesicht zu machen, daß der Capitän ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

waltig das Haupt schüttelte und dann Timar auf die Schulter klopfte:

— Sie sind ein Goldmensch, Herr Commissär! Dem Fräulein da haben Sie das Eigenthum gerettet; denn ohne der Dame Vater kann ich weder sie, noch ihre Habe confisciren. Sie können Ihre Reise fortsetzen, Sie sind ein Goldmensch!

Damit machte er Kehrt und gab dem hintersten der Tschaikisten, der nicht rasch genug auch Kehrt gemacht hatte, eine solche Ohrfeige, daß dieser beinahe ins Wasser gefallen wäre; und nun befahl er, daß Jedermann sich vom Schiffe scheeren solle.

Als er jedoch in den Kahn hinab stieg, sah er noch einmal mit großer Aufmerksamkeit zurück.

Der Schiffscommissär blickte ihm noch immer mit jener nichts verstehenden Schafsmiene nach.

Die Schiffsladung der „Heiligen Barbara" war endgiltig gerettet.

14.

Das Schicksal der „Heiligen Barbara".

Das gewaltige Fruchtschiff setzte nun ohne weiteres Hinderniß seinen Weg stromaufwärts fort, und Timar hatte keine anderen Sorgen mehr, als die täglichen Streitigkeiten mit den Schleppern.

Der Donauweg verwandelt sich auf der Fläche ungarischen Tieflandes in einen völlig langweiligen: er hat weder Felsen, noch Strömungen, noch historische Ruinen mehr; nichts als unausgesetzt Weiden und Espen bedecken beide Ufer.

Von all dem war nicht viel Interessantes Timea zu erzählen.

Das Mädchen kam oft den ganzen Tag über nicht aus der Kabine hervor und ließ sich nicht sprechen. Dann saß sie einsam da und oft brachte man die Speisen eben so unberührt heraus, als man sie zu ihr hineingetragen.

Auch die Abende begannen bereits lang zu werden. Es war Ausgang October und das bis dahin heitere Wetter schlug in regnerisches um. Das Mädchen verschloß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich gänzlich in sein einsames Asyl und Timar wußte von ihr nichts Anderes, als daß er Nachts durch die dünne Bretterwand herüber ihr schweres Seufzen vernahm. Weinen hörte er sie niemals.

Der große Schlag hatte vielleicht für ewig ihr Herz zu Eis erstarrt. Und wieviel Wärme müßte ein Herz haben, welches dieses Eis hätte schmelzen können?

Armer Freund, warum denkst du daran?

Warum träumst du wachend wie geschlossenen Auges von diesem weißen Antlitze? Wäre das Kind auch nicht so schön, so ist es doch sehr reich. Du aber bist ein armer Teufel. Was hat so ein armer Schlucker wie du all seine Gedanken mit dem Bilde solch eines reichen vornehmen Fräuleins zu beschäftigen?

Wär's noch umgekehrt, und wärst du so reich, wie sie es ist, sie aber wäre arm. Wie reich kann Timea sein? Das suchte sich Timar zu berechnen, um sich selber in Verzweiflung zu bringen oder eitle Thorheiten zu zerstören.

Der Vater hatte ihr 1000 Dukaten Baargeld hinterlassen und die Schiffsladung, die in eben laufender Zeit 10,000 weitere Dukaten werth war. Vielleicht hat sie auch Schmuck; und so gehörte das Mädchen, nach dem Werth damaliger österreichischer Papierscheine, in die Reihen der Besitzerinnen von hunderttausend Gulden. Solche aber zählt man in kleinen ungarischen Städten unter die reichen Partieen.

Hier stieß jedoch Timar auf ein Räthsel, das er nicht zu lösen wußte. Wenn die gerettete Habe Ali Tschorbadschi's in 10,000 Stück Dukaten bestand, so ist deren Metallgewicht nicht höher als 66 Pfund. Das Volumen des Goldes ist unter allen Metallen das geringste. 66 Pfund sind in einem Mantelsacke zu verbergen, und den kann ein Fußgänger über die Schulter werfen und forttragen. Was hatte Ali Tschorbadschi nöthig, diesen Betrag in Korn umzusetzen, wozu es eines ganzen Schiffes aus Eichenholz bedarf, eines Schiffes, das anderthalb Monat reisen muß, bedroht von Wind, Strudel, Felsen, Sandbänken, gehemmt durch Quarantäne, Visitationswache; während man

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit demselben Schatze, sobald er in einem Sack steckt, in zwei Wochen über Berg und Thal sicher nach Ungarn gelangen kann?

Für diese Frage fand er keinen Schlüssel.

Dann aber hing damit auch noch ein anderes Räthsel zusammen. Wenn Ali Tschorbadschi's Schätze — ob nun redlich erworben oder nicht — zusammen nur 11—12,000 Dukaten ausmachen, warum läßt dann die türkische Regierung eine so gewaltige Schiffsjagd darnach los? Warum läßt sie eine vierundzwanzigruderige Brigantine die Donau heraufflaufen und sendet Spione und Couriere nach den Spuren aus? Und ein armer Schiffscommissär hält schon für viel Geld, was dem glänzenden Padischah blos ein Almosen ist; hat man auch gleich diese paar tausend Dukaten widerrechtlich unterschlagen, wenn sie erst durch die Hand jener Angeber, Confiscatoren und sonstigen amtlichen Beutelschneider wieder zurückfließen sollen, so bleibt für den Sultan nicht einmal genug für eine Pfeife Tabak übrig.

Warum hielt man es der Mühe werth, einer so geringen Beute wegen solche gewaltige Maschinerie in Bewegung zu setzen?

Oder sollte etwa Timea das Hauptziel gewesen sein? Timar hatte soviel Neigung zum Abenteuerlichen, daß er diese Ansicht acceptirte, obgleich des Schiffscommissärs Zweimalzwei die algebraische Unmöglichkeit nachwies.

Eines Abends blies der Wind die Wolken bei Seite, und als Timar durch das Fenster seiner Kabine hinausschaute, erblickte er am westlichen Horizont den Neumond.

Der „rothe Halbmond!"

Die glühende Glanzsichel berührte den Spiegel der Donau. Timar schien es, als sei der Mond das Profil eines wirklichen Menschen, wie man ihn in Kalendern abbildet, und als spräche er etwas mit verzogenem Munde.

Nur daß man noch immer die Reden des Mondes nicht zu verstehen vermag — sie sind in fremder Sprache.

Mondsüchtige verstehen sie wol, denn sie folgen ihnen; aber sobald sie erwachen, vergessen auch sie, was sie mit ihm gesprochen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar harrte, als bekäme er eine Antwort auf seine Fragen. Auf welche Frage? Auf alle? Auf sein Herzklopfen? oder auf seine Berechnungen? Auf alle.

Nur daß man die Antworten noch nicht buchstabiren konnte.

Der rothe Halbmond tauchte allmählich in dem Donauspiegel unter und sandte bis an den Schiffsschnabel seinen auf den Wellen sich abzeichnenden Gegenglanz hin, als wollte er sagen: „verstehst du mich noch immer nicht?“

Langsam zog er auch das letzte Strahlengeflimmer hinab unters Wasser, und schien zu sagen: „morgen komme ich wieder, dann wirst du mich schon verstehen!“

Der Steuermann war der Meinung, man müsse die klare Zeit nach Sonnenuntergang benutzen und vorwärts fahren, bevor es nachte. Man fuhr schon nah an Komorn, bereits über Almasch hinaus. In dieser Gegend war die Donau ihm so bekannt, daß er mit verbundenen Augen hätte vorwärts steuern können. Bis zum Arm der „Raaber Donau“ gibts keine gefährlichen Hindernisse mehr im Wege.

Und doch!

Unterhalb Filzitö ertönte unterm Wasser ein schwacher kleiner Krach; doch auf diesen Krach hin schrie der Steuermann entsetzt den Schleppern am Ufer zu: „Stehen bleiben!“

Auch Timar erblaßte und stand einen Augenblick lang erstarrt. Der Schreck zeichnete sich, das erste Mal während der ganzen Reise, in seinem Antlitze ab.

— Wir fuhren an einen Baumklotz an! rief er dem Steuermann zu.

Der große starke Mensch, der Steuermann, verließ, den Verstand verlierend, das Steuer und weinend wie ein Kind lief er das Schiffsdach der Länge nach hinab, der Kabine zu.

— Aufgefahren an einen Baumknorren!

Ja wol, das war geschehen. Wenn die Donau austritt, so zerwühlt sie ihre Ufer und schwemmt die dort entwurzelten großen Bäume in ihr Bett, die an den Wurzeln hangenden Erdschollen ziehen sie unters Wasser hinab

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und die stromaufwärts gezogenen Lastschiffe fahren dann an den Knorren an, der ihren Boden leck macht.

Vor Felsen und Sandbänken kann der Steuermann das Schiff behüten; doch vor den heimtückisch unterm Wasser lauernden Baumstämmen schützt weder Wissenschaft, noch Erfahrung, noch Geschicklichkeit. Die meisten Donauschiffe gehen an solch' verborgen umher wurzelnden Holzklötzen zu Grunde.

— Mit uns ist's zu Ende! brüllten der Steuermann und die Schiffsleute zusammen. Jeder und Alle verließen ihre Plätze und eilten, ihre Koffer auf die Fähre zu bringen.

Das Schiff drehte sich querum gegen die Strömung und begann mit dem Vordertheil nach unten zu sich zu senken.

An Rettung desselben war gar nicht zu denken. Das war reine Unmöglichkeit. Das Schiff ist voll gefüllter Säcke, bevor man all diese wegschaffen könnte, um die leck gewordene Stelle aufzufinden, wäre längst das Ganze versunken.

Timar riß die Thür zu Timea's Kabine auf.

— Fräulein! Raffen Sie Ihre Kleider zusammen und erfassen Sie jene Schatulle dort auf dem Tische; unser Schiff sinkt. Wir müssen flüchten!

Er half selber dem erschrockenen Mädchen den warmen Kaftan anziehen, und wies sie an, wie sie hinab in die Fähre steigen solle, der Steuermann werde ihr schon behilflich sein.

Dann lief er nach der eigenen Kabine, um die Truhe mit den Schiffspapieren und der Schiffskasse zu retten.

Aber Johann Fabula war wahrlich keine Beihilfe für Timea. Vielmehr, als er das Mädchen erblickte, wurde er höchst wüthend.

— Ich sagte ja, daß diese weißwangige Hexe mit den zusammengewachsenen Augenbrauen uns Alle ins Verderben bringen würde. Die hätte man vor Allem ins Wasser werfen sollen!

Timea verstand nicht die Worte des Steuermannes, doch erschrak sie ob dessen blutunterlaufenen Augen so,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

daß sie lieber zurück nach ihrer Kabine ging, sich dort auf ihr Bett hinlegte und zusah, wie das Wasser zur Thüre ihrer Kabine hereindrängte, wie es sich langsam bis an den Bettrand hob, und dabei dachte sie, wenn das Wasser sie jetzt fortschwemmte, werde es sie stromabwärts tragen, und dann gelange sie dorthin, wo ihr Vater auf dem Grund der Donau ruhte, und dann würden sie wieder vereinigt sein.

Timar selber tappte bereits bis ans Knie im Wasser, bevor er in seiner Kabine alle nöthigen Gegenstände in einer Truhe zusammen bekommen und diese auf die Schulter nehmen konnte, um der Fähre zuzueilen.

— Aber wo ist Timea? rief er, als er des Mädchens Abwesenheit bemerkte.

— Das mag die Hölle wissen! kreischte der Steuermann, wäre sie lieber ganz und gar nicht auf der Welt!

Timar stürzte zurück nach Timea's Kabine, bis an den Gürtel im Wasser, riß das Mädchen an sich und nahm sie in den Arm.

— Haben Sie die Schatulle bei sich?

— Ja, stotterte bebend das Mädchen.

Er richtete keine Frage weiter an sie, sondern stürzte mit ihr hinaus aufs Verdeck, hob sie von dort im Arm hinab nach der Fähre und ließ sie auf die Mittelbank nieder.

Das Schlußfatum der „heiligen Barbara" trat entsetzlich rasch ein. Das Schiff neigte sich mit dem Schnabel dem Versinken zu, und nach einigen Minuten war nur noch das Hinterdeck nebst Mastbaum und an diesem das schlapp gewordene Ziehseil über dem Wasser zu sehen.

— Stoßen wir ab! befahl Timar den Ruderern; und die Fähre begann sich dem Ufer zu nähern.

— Wo haben Sie Ihre Schatulle? frug Timar das Mädchen, als sie schon ziemlich weit gefahren waren.

— Hier. Und Timea zeigte die mitgebrachte Zuckerschachtel vor, mit dem candirten türkischen Obste, dem Rakatlan.

— Unglückselige! Das ist ja die Zuckerdose, nicht die Schatulle!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timea hatte in der That jene Confiturenschachtel gerettet, welche für die neue Schwester, jenes andere Mädchen, als Geschenk bestimmt war, und dafür die Schatulle mit all' ihrer Habe zurückgelassen. Die blieb dort in der schon versunkenen Kabine.

— Zurück ans Schiff! schrie Timar dem Steuermann zu.

— Es ist doch Niemand verrückt geworden, daß er unters Wasser geht und dort etwas sucht? murrte Johann Fabula.

— Wende! Sprich nicht! Ich befehle!

Die Fähre fuhr zurück ans versunkene Schiff.

Timar gab Niemandem Befehl, er sprang selbst hinauf auf das Hinterdeck, und an dessen Stufen stieg er hinab in die unter Wasser versunkene Kabine.

Timea starrte ihm nach mit ihren großen dunklen Augen, als er unter den Wogen verschwand, als wollte sie sagen:

— Also auch du gehst vor mir hinab unters Wasser?

Timar erreichte unterm Wasser das Schiffsbord, doch mußte er äußerst Acht geben, denn das Schiff lag schon halb zur Seite, und gerade dahin geneigt, wo Timea's Kabine lag. Er mußte sich an den Brettern des Verdecks festhalten, damit er nicht von dem glatten Bord abrutschte.

Jetzt traf er auf die Kabinenthüre; zum Glück für ihn war sie durch die Strömung nicht verschlossen, denn mit dem Oeffnen hätte er viel Zeit verlieren müssen.

Innen war es stockdunkel. Die Wasserflut stand bis an die Decke. Tappend gelangte er bis an den Tisch. Dort fand er die Schatulle nicht. Hatte sie das Mädchen vielleicht auf dem Bette gelassen? Das Bett war bereits durch das Wasser bis an die Decke emporgehoben. Timar mußte es herabziehen. Die Schatulle befand sich nicht im Bette. Vielleicht war sie durch das Seitwärtslegen des Schiffes hinabgeglitten? Seine Hände fanden sie nirgends. Endlich fanden sie seine Füße. Er stieß sich an ihr. Sie war also wirklich auf den Boden gefallen. Er faßte sie fest und strebte auf entgegengesetzter Seite an

Digitized by Google. Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bord des Schiffes zu gelangen, wo er sich nicht anzuhängen brauchte.

Timea hielt die Minute für eine Ewigkeit, welche Timar unter dem Wasser verbrachte. Er war eine ganze Minute dort unten. Auch sie hielt unterdeß den Athem zurück, als wollte sie erfahren, wie lange man es aushalten könne ohne zu athmen.

Dann athmete sie hoch auf, als sie Timar's Haupt wieder aus dem Wasser emportauchen sah.

Und ein Lächeln überflog ihr Antlitz, als ihr Timar die gerettete Schatulle darreichte. — Nicht der Schatulle zu Liebe!

— Aber, Herr Commissär! rief der Steuermann, als er Timar nach der Fähre herüber holte, Sie gingen schon dreimal für diese zusammengewachsenen Augenbrauen durchs Wasser! Dreimal!

Timea frug leise Timar, was griechisch das Wort „Dreimal" bedeute?

Timar sagte ihr die Zahl griechisch.

Darnach blickte ihn Timea lange an, und leise wiederholte sie das Wort „Dreimal!"

Die Fähre ruderte dem Ufer zu, in der Richtung auf Almasch. Im Abendglanz strahlte der Spiegel des Flusses stahlrein, nur eine lange Spur ließ sich sehen, ein jammervoller Wehruf gen Himmel, oder ein Memento mori: Das Dachgerippe der „heiligen Barbara!"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zweiter Band.

Timea.

1.

Der Adoptivvater.

Abends gegen 6 Uhr verließen die Schiffer der „heiligen Barbara“ das versunkene Fahrzeug, und schon eine halbe Stunde vor 8 Uhr war Timar mit Timea in Komorn. Der Schnellpostbauer aus Almasch kannte gar gut das Haus des Brasowitsch und er jagte unter erbarmungslosem Peitschengeknall mit seinen vier Pferden die Raizenstraße der ganzen Länge nach hinab, bis hin auf den Marktplatz. Ein tüchtiges Trinkgeld war ihm versprochen worden.

Timar hob das Mädchen vom Bauernwagen herab, und sagte ihr, nun sei man daheim.

Dann nahm er die Geldschatulle unter den Mantel, und führte das Mädchen die Treppe empor.

Athanas Brasowitsch hatte ein Haus mit einem Stockwerke, was damals in der innerhalb des Festungsrayons liegenden Stadt Komorn eine Seltenheit war, weil man eingedenk der verwüstenden Erdbeben der letzten Jahrhunderte nur zu ebener Erde zu bauen pflegte.

Das Erdgeschoß jenes Hauses nahm ein großes Kaffeehaus ein, das Rendezvous aller Geschäftsleute der Stadt; dagegen wurde das erste Stockwerk voll und ganz von der Familie des Kornhändlers beansprucht. Von der Treppe aus gab's zwei verschiedene Eingänge und rückwärts einen dritten, der zur Küche führte.

Athanas Brasowitsch pflegte zu jener Stunde nicht daheim zu sein, was Timar wol wußte. Deshalb führte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

er Timea geradezu durch die rechte Thüre ein, durch die man in den Damensaal gelangte.

In diesen Stuben herrschte überall moderne Pracht und im Vorzimmer gähnte ein Diener, welchen Timar aufforderte, den „Großherrn" aus dem Kaffeehause herauf zu bitten. Der Titel „Großherr" wurde nämlich in Komorn eben so gebraucht, wie in Stambul, nur daß er am Bosporus ausschließlich dem Sultan gehörte, während er in jener Stadt an der Donau und zu jener Zeit die übliche Titulatur der Kaufleute und all jener Honoratioren war, denen der Titel „Gnädiger Herr" noch nicht gebührte.

Unterdeß stellte Timar das Mädchen den Damen des Hauses vor.

Er selbst war zwar nichts weniger als im passenden Saloncostüme, denn durch wie viel Wasser und Koth hatte er sich durchgearbeitet! aber er war eine zum Hause gehörige Person, die man zu jeder Zeit und in jedem Anzuge zu empfangen pflegte, und für nichts Anderes ansieht, als für einen in Sold stehenden Menschen. Für solche existiren die Regeln der Etiquette nicht.

Ersetzt wird die Anmeldung durch die gute Gewohnheit der Hausfrau: Sobald sie die Außenthür öffnen hört, steckt sie sofort den Kopf durch die halbgeöffnete, innere Thür und sieht nach, wer gekommen.

Frau Sophie Brasowitsch war noch aus ihrer Dienstzeit als Stubenmädchen daran gewöhnt. — Pardon, diese Andeutung entschlüpfte unversehens meiner Feder. — Nun, ja! Herr Brasowitsch hatte sie aus niederem Stande zu sich empor gehoben. Es war eine Heirath aus Neigung. Man muß deshalb über Niemanden etwas sprechen.

Auch nicht menschlicher Nachrede zu Lieb, nur zur Charakteristik bring' ich es vor, daß Frau Sophie auch als Dame von Stand den früheren Gewohnheiten nicht entsagen konnte. All' die Kleider saßen ihr derart, als trüge sie noch die von ihrer Herrschaft geschenkten; aus den Haaren stand ihr auch stets, vorn oder rückwärts, irgend ein Büschel ab; und selbst bei schmuckstem Anzuge mußte etwas Verknülltes dabei sein; und wenn durch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nichts anders, mußte sie ihre Neigungen wenigstens durch ein paar alte Pantoffeln befriedigt sehen. Neugierde und Geschwätzigkeit waren ihre gesellschaftlichen Elemente, vermischt mit falsch angebrachten Fremdworten, daß, wenn sie dieselben in großer Gesellschaft losließ, die Gäste vor Lachen fast von den Stühlen fielen, — nämlich jene, die eben saßen. — Und daneben hatte sie noch die gute Gewohnheit, daß sie nicht leise sprechen konnte; was sie sprach, war nicht sowol Geschrei, als fortwährendes Schreien, als zerschnitte man sie mit Messern und sie riefe nach Hilfe.

— Ah, Sie sind es, Timar! kreischte die Dame, und sie hatte doch erst eben ihren Kopf durch die Thüre gesteckt, und dieses schöne Fräulein gar, wo haben Sie das her? Und unter Ihrem Arm, was ist denn das für eine Schatulle? Na, kommen Sie in die Stube herein. Sieh nur, sieh, Athalie, was der Timar mitgebracht!

Timar ließ Timea voranschreiten und folgte ihr, den Anwesenden guten Abend wünschend.

Timea blickte mit der bangen Scheu erster Begegnung um sich.

Außer der Dame des Hauses waren in der Stube noch ein Mädchen und ein Herr anwesend. Das Mädchen von tropisch entwickelter stolzer Schönheit, ließ durch seine Schlankheit erst recht die Bedeutung des Corsetts hervortreten; hohe Absätze und Haarschmuck hoben noch ihren Wuchs; sie trug an den Händen gelbe Handschuhe und ihre Fingernägel waren lang und zugespitzt. Ihr Antlitz zeigte regelmäßige Züge; rothe, aufgeworfene, lebhafte Lippen, rosigen Teint, auffallend weiße Zahnreihen, lächelnde Grübchen am Kinn und an den Wangen, feingebogene Nase, schwarze Augenbrauen und funkelnde Augen, deren Glänzen sich noch dadurch vermehrte, daß sie eindrucksvoll hervorstanden. Und die schöne Gestalt wußte sich so stolz zu halten, mit zurückgeneigtem Haupte und vollem Busen.

Das ist Fräulein Athalie Brasowitsch.

Der Mann dagegen war ein junger Officier, im Anfang der Dreißiger, mit heiterem offenen Antlitze und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schwarzen Augen. Nach damaligem k. k. österreichischem Militärreglement war er völlig glatt rasirt, einen geringen kleinen, halbmondförmigen Backenbart ausgenommen. Der Krieger trug einen veilchenblauen Tuchfrack mit rosafarbigen Sammetaufschlägen. Das war die Uniform des k. k. Geniecorps.

Auch den kannte Timar: Herrn Katschuka, Oberlieutenant bei der Fortification und zugleich beim Verpflegungswesen. Eine etwas ungebräuchliche Doppelstellung, aber es war nun einmal so.

Der Oberlieutenant beschäftigte sich in angenehmer Weise damit, daß er das Porträt des vor ihm sitzenden schönen Fräuleins in Pastell zeichnete, ein Mal hatte er bereits ihr Bildniß fertig, bei Tagesbeleuchtung, jetzt versuchte er ein neues beim Lampenlicht.

Der Eintritt Timea's störte diese artistische Beschäftigung. Das Antlitz und die Gestalt des schlanken, elastischen Kindes wirkte in diesem Augenblicke wie eine Geistererscheinung: als träte aus dem Dunkel irgend ein feenhaftes, ein ätherisches Gebilde, ein schon im Traume Erschautes hervor.

Als Herr Katschuka sich umsah, mit der Brust dem Zeichenbrette zugeneigt, zog er mit dem Drachenblutstifte einen solchen Strich quer über die Stirn des Bildnisses, daß das weiche Brod genug zu thun bekam, um diesen Strich dort wieder auszulöschen. Und darauf stand auch Herr Katschuka unwillkürlich vor Timea vom Stuhle auf.

Beim Anblicke des Mädchens erhoben sich überhaupt Alle, selbst Athalia.

Aber wer ist denn das?

Timar flüsterte auf griechisch Timea etwas ins Ohr, worauf das Mädchen bereitwilligst Frau Sophia die Hand küßte, wofür ihr dann wieder Frau Sophia unablässig das Antlitz küßte.

Dann sagte ihr Timar wieder etwas, worauf das Mädchen mit ängstlicher Nachgiebigkeit sich Athalien näherte, und dieser gespannten Blicks ins Antlitz schaute. Soll sie es wol küssen? Soll sie wol der neuen Schwester um den Hals fallen? Athalie sah man das Haupt noch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stolzer empor heben; da neigte sich Timea auf ihre Hand nieder und küßte dem Fräulein die mit Handschuh umhüllte Hand. Athalie gestattete es, ihre Augen blitzten bald dem Antlitz Timea's, bald dem Officier zu, und ihre Lippen zog sie noch schärfer zusammen. Herr Katschuka dagegen war ganz verloren im Anstaunen Timea's.

Doch Timea's Antlitz ward weder durch dies Anstaunen, noch durch jenes Anblitzen wärmer. Es blieb weiß, als sei es das eines Geistes.

Timar war aber am meisten in Verwirrung. — Wie soll er nur das Mädchen vorstellen, und wie soll er, vor diesem Officier, erzählen, auf welche Weise er zu demselben gekommen?

Dazu verhalf Herr Brasowitsch.

Mit gewaltigem Gepolter brach er sich Bahn in die Stube. Denn eben die Minute vorher hatte er unten im Kaffeehause, mit lauter Stimme, zum Erstaunen aller Stammgäste, aus der „Deutschen Augsburger Allgemeinen Zeitung" die Nachricht vorgelesen, nach welcher der Pascha und Khazniar, Ali Tschorbadschi, die Flucht ergriffen, sammt der Tochter sich auf dem, „Heilige Barbara" genannten Kornschiffe gerettet, der Aufmerksamkeit der türkischen Verfolger sich entzogen hatte, und nun nach Ungarn geflohen war.

Die „Heilige Barbara" war ja sein Schiff, das des Brasowitsch! Ali Tschorbadschi sein alter guter Bekannter; ja von weiblicher Linie her sein Verwandter! Das war ein bemerkenswerthes Ereigniß in jener Welt!

Man kann sich vorstellen, wie Herr Athanas Brasowitsch den Stuhl unter sich zurückstieß, als der Diener die Nachricht zu ihm hinabbrachte, Herr Timar, mit einem schönen Fräulein, und einer Metalltruhe seien eben angekommen.

— Ist es wirklich wahr? kreischte Herr Athanas auf, und damit stürzte er nach Hause, ein paar im Wege befindliche Kartenspieler von den Stühlen werfend.

Herr Brasowitsch war ein dicker, gutgenährter Mann; sein Schmeerbauch ging stets einen halben Schritt voran; sein Antlitz war im bleichen Zustande roth, und wenn es

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

roth wurde, dann war es blau; sein rasirter Backenbart zeitigte gegen Abend Stoppeln, sein zerzauster Schnurrbart dagegen war mit Schnupftabak und Rauchtabak bestreut, und benetzt mit feuchten Spuren verschiedener Spirituosen. Seine Augenbrauen bildeten einen Zaun über seinen blutunterlaufenen, glotzenden Augen. — Ein entsetzlicher Gedanke, daß auch der schönen Athalie Augen gerade so werden dürften, sobald sie altert!

Wenn man Herrn Brasowitsch sprechen hörte, verstand man vollständig, weshalb Frau Sophia so laut zu schreien pflegte. Denn auch er konnte nicht anders, als brüllend sprechen. Nur daß sein Ton tief war, wie die Stimme eines Hippopotamus. Natürlich, daß Frau Sophia, um neben solchem Klang auch noch ihre eigenen Töne bemerklich zu machen, ihre Sprache bis zum Kreischen hinauf steigern mußte. Diese zwei Leute verhielten sich zu einander, als hätten sie eine Wette gemacht, wer von beiden früher den andern in eine Luftröhrenschwindsucht hinein schreien, oder zum Schlagtreffen bringen würde. Der Ausgang des Kampfes ist zweifelhaft. Aber Herrn Brasowitsch Ohren stecken ununterbrochen voll Baumwolle, dagegen ist der Hals der Frau Sophia stets mit Leinwandtüchern umwunden.

Herr Brasowitsch stürzt vor Eile keuchend ins Damenzimmer hinein und kündigt sich schon von draußen durch sein dröhnendes Gebrüll an.

— Ist Timar mit dem Fräulein hier? Wo ist das Fräulein? Wo ist Timar?

Dieser eilte ihm entgegen, um ihn gleich an der Thüre aufzuhalten. Vielleicht hätte er Herrn Brasowitsch abfangen können; doch der vorangehende Bauch war unmöglich aufzuhalten, wenn dieser sich einmal in Bewegung gesetzt hatte.

Timar winkte dann Brasowitsch mit den Augen, daß hier auch Andere gegenwärtig seien.

— Ach, das macht nichts! erwiderte dieser. Vor dem da kannst du sprechen. Wir sind Alle eine Familie. Auch der Herr Oberlieutenant gehört zu unserer Familie. Haha! Nun sei nicht böse. Athalia! Die ganze Welt weiß es

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ja bereits. — Du kannst sprechen, Timar! Es steht schon drin in der Zeitung!

— Was ist drin? rief erregt Athalia.

— Nun, du bist nicht drin; aber das, daß mein Freund, der Pascha Ali Tschorbadschi, mein Verwandter mit Seele und Leib, der Khazniar, auf meinem Schiffe, auf der „Heiligen Barbara", sich nach Ungarn mit seiner Tochter und seinen Schätzen hergeflüchtet hat. Nicht wahr, das ist seine Tochter? Dies herrliche Wesen!

Damit umhalste Herr Brasowitsch blitzschnell Timea, drückte zwei Küsse ihr ins weiße Antlitz, tönende, unsaubere und feuchte Küsse, über die das Mädchen ganz bestürzt wurde.

— Bist ein wackerer Bursche, Timar, daß du sie ohne Unglück herzubringen verstanden hast. Habt ihr ihm schon ein Glas Wein gegeben? Sophia, lauf nach einem Glase Wein!

Frau Sophia hörte diesen Befehl nicht, Herr Brasowitsch aber warf sich in einen Armstuhl und zog sich Timea zwischen die Knie, indem er fortwährend mit den fetten Handflächen zärtlich deren Haar strich.

— Und nun, mein lieber Freund, wo ist der wackere Khazniar Pascha?

— Der starb unterwegs, erwiderte Timar mit verhaltener Stimme.

— Ach! Ja, das ist schon ein Unglück! sagte Herr Brasowitsch und bemühte sich, sein rundes Antlitz fünfeckig zu verziehen. Unversehens zog er die Hand zurück vom Haupte des Kindes. Aber es passirte ihm doch sonst kein Uebel?

Sonderbare Frage!

Timar aber verstand schon ihren Sinn.

— Seine Habe vertraute er mir an, um sie Ihnen zu übergeben, mitsammt seiner Tochter. Seien Sie Adoptivvater seiner Tochter und Vormund ihrer Habe.

Bei diesen Worten wurde Herr Brasowitsch wieder sentimental; er faßte Timea's Haupt mit beiden Händen und drückte es an die Brust.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Als wäre sie mein eigenes Kind! Als meine eigene liebe Tochter werde ich sie betrachten.

Und zupp, zupp! überfiel er wieder mit Küssen das unschuldige Opfer.

— Was ist in jener Schatulle?

— Das mir anvertraute Baargeld, was ich zu übergeben habe.

— Ah, Timar, das ist sehr gut. Wie viel ist drin?

— Tausend Dukaten.

— Was ist das? schrie Herr Brasowitsch und schob Timea von seinen Knieen weg; nur tausend Dukaten? Timar, du hast das Uebrige gestohlen!

Ueber Timar's Antlitz flog ein Schatten.

— Hier ist des Verstorbenen eigenhändig geschriebene letzte Bestimmung. Er selbst schrieb, daß er mir 1000 Dukaten Baargeld übergab, seine übrige Habe besteht in der Schiffsladung und diese in zehntausend Metzen reinem Korn.

— Ah, das ist schon was Anderes! Zehntausend Metzen reines Korn zu 10 Gulden 30 Kreuzer macht 125,000 Gulden Papier. Komm her meine kleine Tochter, setze dich wieder hübsch aufs Knie; nicht wahr, du bist ermüdet? Befiehlt mir mein lieber unvergeßlicher guter Freund sonst noch was?

— Das trug er mir noch auf, Ihnen zu sagen, daß Sie bei Ausleerung der Säcke persönlich gegenwärtig sein möchten, damit man das Korn nicht vertausche, denn was er brachte, war reine Frucht.

— Oh, ich werde dort sein; persönlich; ich selbst! Wie sollte ich auch nicht! Und wo ist das Schiff mit dem Korn?

— Unter Almasch, am Grund der Donau.

— Was ist das? Was sprichst du da, Timar?

— Das Schiff fuhr an einem Knorren auf und versank.

Jetzt aber stieß Herr Brasowitsch Timea von sich weg und sprang wüthend vom Stuhle auf.

— Mein schönes Schiff, versunken mit 10,000 Metzen reinem Korn! O ihr Galgenvögel! Ihr Schurken! Gewiß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

waret ihr Alle zusammen betrunken! Ich jage euch Alle davon! Den Steuermann lasse ich in Eisen schlagen! Ich lege Hand auf Aller Löhne! Dir aber confiscire ich die 10,000 Gulden Caution; du bekommst sie nicht, magst du processiren!

Timar erwiderte ruhig:

— Ihr Schiff war ja nur sechstausend Gulden werth und ist zu vollem Werthe bei der Komorner Assecuranzgesellschaft versichert. Sie erleiden keinen Schaden.

— Das ist der Hunde Sorge! deshalb beanspruche ich doch von dir Schadenersatz, wegen des lucrum cessans! Weißt du, was lucrum cessans ist? Nun, wenn du es weißt, so wirst du verstehen, daß deine Caution von 10,000 Gulden bis auf den Kreuzer drauf geht!

— Nun, das wird also mein Schade sein, erwiderte Timar ruhig. Davon sprechen wir ein andermal. Wir haben noch Zeit dazu. Was mit der versunkenen Schiffsladung geschehen soll, geht vor, denn je länger diese unter Wasser bleibt, desto mehr wird sie vernichtet.

— Was liegt mir daran, was daraus wird!

— Also wollen Sie nicht die Ladung übernehmen? Wollen Sie nicht persönlich gegenwärtig sein bei der Umladung?

— Mag der Teufel dabei sein! Der Satan kann sie gebrauchen! Was sollte ich mit 10,000 Metzen nassen Korns? Ich kann's doch nicht übernehmen, daraus Kleister und Stärke zu sieden, oder den Quark zu Mastungskuchen zu kneten! Gib's dem Teufel, der kann's brauchen!

— Der dürfte es schwerlich gebrauchen, aber das Korn muß man auf jeden Fall verlicitiren. Die Müller aus der Umgegend, die Fabrikanten, Mäster und die Bauern werden es doch zu irgend einem Preis kaufen, und obendrein muß man das Schiff leeren. Wenigstens kommt dadurch doch etwas Geld wieder heraus!

— Geld! — dies Wort schien doch durch die Baumwolle in die Ohren des Kaufmanns zu dringen. Es ist gut. Ich gebe dir morgen früh Vollmacht, daß du das Ganze auf Eins verlicitiren lassen kannst!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Das muß noch heute sein, bis morgen verdirbt die Waare gänzlich.

— Bei der Seligkeit deines Vaters, am Abend schreibe ich nichts mehr!

— Ich habe die fertige Vollmacht hier bei mir, ich dachte schon selbst daran; sie braucht blos unterschrieben zu werden. Auch Tinte und Feder habe ich bei mir.

Bei diesen Worten kreischte Frau Sophia dazwischen.

— Hier meine Stube vertintet nicht! Hier liegen Teppiche über dem Fußboden! Geh' in deine eigene Stube, wenn du schreiben willst! In meiner Stube streite dich nicht mit deinen Dienstleuten. Ich dulde hier keine Gesindestreitereien! Das ist meine Stube!

— Aber mein Haus! schrie ihr der Großherr zu.

— Jedoch meine Stube.

— Hier bin ich der Herr!

— Und ich bin die Frau!

Für Timar war dies Geschrei und Gekreische insofern von Nutzen, als Herr Brasowitsch nun in Wuth gerieth, und blos um zu zeigen, wie weit er der Herr im Hause sei, das Tintenfaß ergriff und die Vollmacht für die Licitation unterschrieb.

Aber dann, als Timar das Papier bekommen hatte, fielen alle Beide über ihn her und warfen, der Eine im tiefen, die Andere im hohen Tone, ihm soviel Schimpf und Schande an den armen Kopf, daß er gleich wieder in die Donau zurückgehen konnte, nur um sich zu waschen.

Frau Sophia allerdings schimpfte nur mittelbar auf Timar, als zürnte sie mit ihrem Manne, weil er solch' einem schmutzigen Menschen eine Vollmacht gab. Solch' einem Trunkenbold, Extravaganten und Bettler? Warum schickt er nicht den zweiten oder dritten Commissär? Wahrlich, der hier würde mit dem eincassirten Gelde durchgehen, es vertrinken und verspielen! Wie konnte man es nur diesem anvertrauen!

Aber Timar stand inmitten dieses Gewitters mit so ruhigem Antlitze, wie damals beim „Eisernen Thore",

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

als er dem pfeifenden Winde und den brausenden Wogen getrotzt.

Schließlich sprach auch er.

— Will der Herr dies Baargeld übernehmen, welches dem Waisenmädchen zukommt, oder soll ich es dem städtischen Vormundschaftsamte übergeben?

Darüber erschrak Herr Brasowitsch.

— Nun, fuhr Timar fort, wollen Sie es, so gehen Sie mit mir ins Bureau, machen wir's dort ab — denn auch ich liebe nicht Dienstbotenstreit!

Auf diese hundertsechzigpfündige Grobheit hin verstummten auf einmal der Herr wie die Frau. Bei solchen lärmenden Leuten ist es ein regelmäßiges, sofort heilsam wirkendes Medicament, wenn man ihnen eine recht große Grobheit zu verschlucken gibt. Beide waren sofort beruhigt. Brasowitsch ergriff dann einen Leuchter, und sagte zu Timar: Nun, es ist gut, bring' mir das Geld nach. Frau Sophia dagegen that, als ob man sie in sehr guter Laune getroffen, und sagte daher: Aber Timar, trinken Sie nicht vorher ein Glas Wein?

Timea schaute stutzig dem ganzen Auftritte zu, dessen Sprache sie nicht verstand; und die dabei gebrauchten Gesten und Gesichtsausdrücke wußte sie sich noch weniger zu deuten.

Warum ihr Adoptivvater in einer Minute sie abküßte und umarmte, sie, die Waise? und in der nächsten Secunde stieß er sie doch so von sich! und warum zog er sie dann wieder in seinen Arm und stieß sie wieder bei Seite? Sie begriff nicht, wie Beide vereint jenen Mann anbrüllen konnten, den sie ruhig in Gefahr und Sturm hatte stehen sehen, und der dann nur zu sprechen brauchte und zwar ohne Zorn, ruhig, damit die beiden wüthenden Leute plötzlich zahm wurden, verstummten, ihm nichts thaten, ihm, dem auch die Wirbel, die Felsen, die bewaffneten Soldaten nichts gethan hatten.

Von all' dem, was man sprach, verstand sie nichts. Und jetzt wird jener Mensch, der Monate über so treu ihr Begleiter war, der „dreimal" für sie unter Wasser ging, mit dem allein sie in ihrer Heimatsprache reden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

konnte, für immer scheiden, und sie hört seine Worte gewiß nicht wieder! Aber sie hörte sie doch noch einmal.

Timar nämlich, bevor er die Schwelle völlig überschritten, kehrte sich nochmals nach Timea um, und sagte ihr auf griechisch:

— Fräulein Timea! Da ist noch das, was Sie mitbringen wollten.

Und damit zog er aus der Tasche des Mantels die Schachtel mit türkischem Zuckerwerk, mit dem „Rachatlakum" hervor.

Timea lief auf ihn zu, und die Schachtel an sich nehmend, eilte sie auf Athalia zu, und überreichte ihr mit lieblichem Lächeln das Geschenk, welches sie für diese aus fernem Lande mitgebracht.

Athalia öffnete die Schachtel und sagte dann:

— Fi donc! Das hat ja Rosenwassergeruch, genau so, wie die Dienstleute, wenn sie sich Sonntags zur Kirche begeben, ihre Taschentücher damit zu parfümiren pflegen!

Auch diese Worte verstand Timea nicht; aber aus dem Lippenaufwerfen, dem Nasenrümpfen, verstand sie Alles — und darüber gerieth sie in große Trauer. Dann versuchte sie, das Zuckerwerk Frau Sophia anzutragen.

Diese aber sagte, sie leide sehr an den Zähnen, könne daher nichts Süßes essen. Da, völlig traurig gemacht, wendete sie sich schließlich mit den Caramellen dem Oberlieutenant zu. Ah, der fand sie prächtig, und verschlang sofort drei Würfel von dem Rachatlakum, wofür ihm Timea dann recht dankbar in die Augen lächelte.

Timar aber stand in der Thüre und sah zu, wie Timea lächelte. Plötzlich fiel es Timea ein, daß man auch Timar die türkischen Süßigkeiten antragen müsse. Aber da stand Timar schon längst nicht mehr in der Thüre.

Bald darnach nahm auch der Oberlieutenant Abschied und ging.

Da er ein gewandter, höflicher Mensch war, so verneigte er sich vor Timea, was dieser sehr wohl gefiel.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und dann kam Herr Brasowitsch wieder und man war wieder zu Vieren in der Stube.

Herr Brasowitsch begann mit Frau Sophia in irgend einem griechenartigen Jargon zu schwatzen und zu zanken. Timea verstand davon hin und wieder ein Wort; doch das Ganze war ihr noch fremder als jene Sprachen, von denen sie kein einziges Wort verstand.

Das edle Paar besprach sich mit der Tochter darüber, was man nun wol mit dem ihnen auf den Hals gebrachten Mädchen anfangen solle? Ihr ganzes Erbtheil beträgt in Gold 12,000 Papiergulden, wozu kommt, was man vielleicht doch noch aus der nassen Schiffsladung herausbekommt. Das reichte dazu nicht aus, ein Fräulein wie Athalia aus dem Mädchen zu erziehen, Frau Sophia war der Meinung, man müsse sie ganz an die Art der Dienstleute gewöhnen, an die Küche, an den Besen, ans Waschen und Plätten. So könne sie nützen. Ohnehin nimmt sie bei so wenigem Gelde Niemand anders als höchstens ein Schreiber oder Schiffscommissär; für die ist es aber um so besser, wenn ihre Frau ans Dienen gewöhnt worden, statt ans Fräuleinspielen.

Aber Herr Brasowitsch war damit nicht einverstanden; denn was würde dann die Welt dazu sagen? Schließlich einigten sie sich auf dem Mittelwege, daß man Timea zwar nicht zu den gewöhnlichen Dienstleuten rechnen werde, denn sie stehe ja auf der Rangstufe einer Adoptivtochter. Bei Tische solle sie mit der Familie zusammen essen, beim Serviren aber helfen. Man werde sie nicht an den Waschtrog stellen, aber sie werde für ihre eigenen Kleider und für Athalien's feine Weißstickereien sorgen. Sie hat zu nähen, was fürs Haus gebraucht wird, aber in den Gesellschaftszimmern, nicht in den Dienstbotenstuben. Sie hilft Athalien bei der Toilette; denn das kann sie ja schon allein zur Unterhaltung thun. Nicht in der Gesindestube werde sie schlafen, sondern in einer Stube mit Athalien. Ohnehin hat Athalia Jemanden nöthig, mit der sie vertrauter reden könne. Dafür solle Timea alle Kleider bekommen, welche Athalia nicht mehr tragen will.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ein Mädchen mit blos Zwölftausend könne Gott danken, daß sie zu einem so guten Loose gelange.

Und Timea war mit ihrem Schicksal zufrieden.

Sich selbst überlassen nach jener großen ihr unverständlichen Katastrophe, die sie auf fremde Erde geschleudert, hing sie sich an Alles, was ihr irgend in die Nähe kam. Sie war ohne Argwohn und dienstfertig. Das ist das Schicksal türkischer Mädchen.

Sie war sehr befriedigt darüber, daß sie beim Abendtische neben Athalien sitzen durfte, und man mußte sie nicht erst auffordern, sie selbst erhob sich, die Teller zu zu wechseln, die Bestecke zu putzen. Und all das that sie mit Lust, mit freundlicher Aufmerksamkeit. Sie hütete sich, die Familie, von welcher sie adoptirt worden war, durch trübe Mienen zu verletzen, und doch hätte sie Ursache genug dazu gehabt. Besonders aber befleißigte sie sich, Athalien genehm zu sein. Durch jeden Blick verrieth sie jene aufrichtige Bewunderung, welche ein noch kindliches Mädchen für entwickelte weibliche Schönheit zu hegen pflegt. Wie oft blieb ihr Blick an Athaliens rosigem Antlitze, an ihren funkelnden Augen hängen.

Diese kindlichen Gemüther glauben, daß, wer gar so schön ist, auch recht, recht gut sein müsse.

Ihre Worte verstand sie noch nicht, denn Athalia sprach keinen griechischen Jargon; aber Timea bemühte sich, aus den Winken, aus den Blicken zu errathen, was nöthig war.

Nach dem Abendessen, bei welchem Timea kaum etwas anderes zu sich nahm als Brod und Obst — denn an fette Speisen war sie nicht gewöhnt — ging man hinüber nach dem Salon, und dort setzte sich Athalia ans Piano, um zu spielen. Timea kauerte sich neben ihr hin auf den Fußschemel, und staunte in tiefster Andacht empor zu den emsig sich bewegenden Fingern.

Dann zeigte ihr Athalia das Bildniß, welches der Oberlieutenant gemalt. Timea schlug die Hände zusammen, so sehr staunte sie darüber.

— Du hast noch nie dergleichen gesehen?

Herr Brasowitsch antwortete auf diese Frage:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Nun, wie sollte sie so was gesehen haben? Den Türken verbietet es ihre Religion, Jemandes Bildniß abzumalen. Gerade deshalb empörten sie sich ja eben jetzt, da sich der Sultan malen und sein Bildniß im Divan aufhängen ließ. Der arme Ali Tschorbadschi ward auch deshalb mit in den Aufstand verwickelt, und mußte flüchten. Ei, was für ein großer Narr bist du gewesen, armer Ali Tschorbadschi!

Als Timea ihres Vaters Namen hörte, küßte sie dankbar Herrn Brasowitsch die Hand. Sie bildete sich ein, daß er in seinem frommen Nachruf des Todten ehrenvoll gedacht habe.

Athalia ging dann schlafen; Timea trug ihr das Licht voran. Athalia setzte sich vor ihre Toilette hin, sah in den Spiegel und seufzte tief auf, während ihr Antlitz sich verzog. Müde, erschlafft sank sie in den Armstuhl zurück. So gern hätte es Timea wissen mögen, warum wol das schöne Antlitz sich so betrüben konnte.

Sie zog Athalien den Kamm aus den Haaren und löste ihr mit geschickter Hand die Haarflechten; dann breitete sie das dichte kastanienbraune Haar der Schwester in ganzer Herrlichkeit auseinander, und flocht es für die Nacht in drei neue Zöpfe. Die Gehänge nahm sie ihr aus den Ohrläppchen; dabei kam ihr eigenes Antlitz den Wangen Athalien's so nahe, daß diese die zwei gegenüberstehenden Bildnisse im Spiegel erblicken mußte. Das eine so strahlend, so rosig, so erobernd, das andere so blaß, so milde. Und doch! Athalia sprang ärgerlich vom Stuhle auf, und stieß den Spiegel mit den Füßchen zurück. Gehen wir schlafen! — Dieses weiße Antlitz warf Schatten auf das ihre. — Timea hob Athalien's abgestreifte Kleidungsstücke sorgsam auf, und legte sie mit angeborener Sauberkeit zusammen.

Dann kniete sie vor ihr hin, um sie auch von den Strümpfen zu befreien.

Athalia gestattete dies.

Und als Timea den feinen seidenen Strumpf abgezogen hatte, und den classisch modellirten schneeweißen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Fuß in dem Arm hielt, neigte sie sich und drückte einen Kuß darauf.

. . . . Und Athalia gestattete auch dies.

2.
Der gute Rath.

Oberlieutenant Katschuka passirte das Kaffeehaus, und dort fand er Timar, im Begriff, eine Tasse Schwarzen zu nippen.

— Ich bin durchnäßt, durchfroren, und muß heute noch einen großen Weg machen, sagte Timar, die Hand dem Officier drückend, der herzlichst auf ihn zukam.

— Dann komm zu mir auf ein Glas Punsch.

— Ich denke, ich habe keine Zeit mehr dazu. Jetzt muß ich rasch zur Versicherungsgesellschaft eilen, damit sie Hilfe sendet, die Schiffsladung herauszubekommen; denn der Schaden derselben ist um so größer, je länger das Schiff unter Wasser bleibt. Von dort muß ich zum Oberrichter rennen, damit er am frühen Morgen Jemanden nach Almasch hinausschicke, um die Licitation ins Werk zu setzen; darnach muß ich zu den Borstenviehhändlern und den Fuhrwerksbesitzern laufen, damit sie kommen und licitiren helfen; und noch in der Nacht hab' ich per Schnellbauer nach Tatar zu galopiren, zum Stärkefabrikanten, der noch den meisten Nutzen vom naßgewordenen Korn ziehen kann, um dem armen Mädchen von seiner Habe doch wenigstens die letzten Trümmer zu retten. Dir aber hab' ich einen Brief zu übergeben, den man mir in Orsowa für dich in die Hand drückte.

Herr Katschuka durchlas das Schreiben, und dann sagte er zu Timar: Es ist gut, Kamerad. Geh nur und besorge in der Stadt, was du an Geschäften hast; doch kannst du deswegen immerhin auf ein halbes Stündchen zu mir kommen, wenn du Alles beendet hast. Ich wohne hier neben der „Anglia". Ein großer doppelköpfiger Adler ist aufs Thor gemalt. Während der Expreßbauer füttert, trinken wir unterdeß ein Glas Punsch, und sprechen von einigen gescheidten Sachen; aber komm unausbleiblich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar versprach, daß er kommen werde, und eilte dann zu seinen Angelegenheiten.

Es mochte gegen 12 Uhr Nachts geworden sein, als neben der städtischen Promenade, welche man in Komorn „Anglia" nennt, das Thor mit dem doppelköpfigen Adler geöffnet wurde.

Herr Katschuka harrte auf Timar, und der „Privatdiener" führte den Besuch unmittelbar in seines Herrn Zimmer.

— Und ich glaubte, daß du längst schon Fräulein Athalia dir heimgeholt hättest, während ich da draußen umher fuhr, begann Timar.

— Weiß der Teufel, Kamerad; die Sache will nicht recht vorwärts. Bald verzögert sie das Eine, bald das Andere von uns. Es scheint mir, als hätte Niemand von uns Beiden rechte Lust dazu.

— O Fräulein Athalia hat sie, des kannst du sicher sein.

— Nichts ist gewiß auf Erden, am wenigsten ein Frauenherz. Ich meine nur, daß es nicht gut ist, lange verlobt zu bleiben; denn man nähert sich alsdann nicht, man entfernt sich vielmehr von einander. Die Menschen erkennen dann wechselseitig ihre geringfügigen Fehler. Lernt man sie erst nach der Hochzeit kennen, so sagt man höchstens: Gott mit ihnen, wir sind nun einmal schon drinnen! Ich rathe dir, Kamerad, daß, wenn du jemals heirathen willst, und in das Netz eines Weibes hineinstolperst, so studire nicht lange die Sache; denn beginnst du erst zu calculiren, so endest du mit nichts anderm, als mit Bruchzahlen.

— Ich möchte aber meinen, daß hier das Calculiren keine undankbare Sache ist, wenn es sich um solch ein reiches Mädchen handelt.

— Reichthum, mein Freund, ist eine ganz relative Sache. Glaube, jede Frau vermag die Zinsen von dem durchzubringen, was sie ihrem Manne zubringt. Dann ist man auch mit Brasowitsch' Reichthum nicht im Reinen. Er hält's beständig mit solchen Unternehmungen, von denen er nichts versteht. Ungeheuer viel Geld kommt ihm in die Hand, aber er ist unfähig, beim Jahresschluß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

eine ordentliche geschäftliche Bilanz, ob er an den Gesammtunternehmungen gewonnen oder verloren, aufzustellen.

— Ich glaube, er steht sehr gut. Und Athalia ist ein sehr schönes und gebildetes Mädchen.

— Gut, gut; doch warum rühmst du mir jetzt Athalia so an, wie ein zu verkaufendes Pferd? Sprechen wir lieber von deinen Angelegenheiten.

Hätte Herr Katschuka übrigens nur in Timar's Herz sehen können, er würde dann erkannt haben, daß auch diese Frage Timar sehr anging. Er sprach absichtlich von Athalia, weil ihn der Gedanke beschäftigte, daß Timea's Antlitz ein Lächeln für den Herrn Officier gehabt hatte. Timea darf dir nicht zulächeln, nimm dir Athalia, die ist die Deine.

— Aber sprechen wir von gescheidteren Dingen. Mein Kamerad aus Orsowa schreibt mir, ich solle dich unter meine Protection nehmen. Gut. Ich will's versuchen. Du bist jetzt in ziemlich unangenehmer Lage. Das dir anvertraute Schiff versank; das war nicht dein Fehler, doch dein Unglück, denn jetzt wird Jedermann bangen, dir ein anderes Schiff anzuvertrauen. Dein Chef confiscirt deine Caution, und wer weiß, wie du sie ihm wieder aus der Hand processirst. Auch diesem armen Waisenmädchen möchtest du aufhelfen. Ich seh' dir's an den Augen ab, daß dir das Herz deshalb am meisten schmerzt, weil diese so viel von ihrer Habe verlor. Nun denn, wie könnte man wol all' diesen vielen Uebeln auf einmal abhelfen?

— Das weiß ich nicht.

— Aber ich weiß es. Also hör' nur zu. In nächster Woche beginnt die gewohnte jährliche Armeeconcentrirung hier unterhalb Komorn. Etwa 20,000 Mann machen während 7 Wochen Kriegsoperationen durch. Für die Brodlieferung ist Concurs zu limitirten Preisen ausgeschrieben. Man zahlt große Summen, und ein kluger Mensch kann dabei noch etwas Hübsches ersparen. Jeder schriftliche Antrag geht durch meine Hand, und ich weiß im Voraus, wer die Lieferung bekommt, wer nicht. Das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hängt nicht von dem ab, was geschrieben steht, sondern gerade von dem, was nicht geschrieben steht. Bis dato ist der Antrag des Brasowitsch der günstigste. Er erbietet sich, die Brodlieferung für 140,000 Gulden zu übernehmen und verspricht der Mittelsperson 20,000 Gulden.

— Verflucht! Der Mittelsperson?

— Nun ganz natürlich. Bei so großem Unternehmen „ziemt" es sich für Den, der es bekommt, daß er etwas Demjenigen gibt, der es ihm verschaffte. Das war, seit die Welt steht, immer so. Wovon sollten wir sonst leben? Du weißt das sehr gut.

— Ich weiß es, probirte es aber nie zu meinem Vortheil.

— Das war eben die Verrücktheit! Du schwärzest dir Andern zu Lieb die Nägel, wo du zugleich für eigene Rechnung dir die Kastanien herausholen könntest, wenn du nur erst den Weg wüßtest. Reiche jetzt eine Offerte ein, in der du die Brodlieferung für 130,000 Gulden übernimmst, und versprich der „Mittelsperson" 30,000 Gulden Gewinnantheil.

— Das kann ich aus verschiedenen Ursachen nicht thun. Erstens habe ich weder ein Reugeld, das ich dem Gesuche beilegen könnte, noch Capital, um so viel Frucht und Mehl zu kaufen, noch auch Lust zum Verlieren; bin auch nicht schlechter Rechner genug, um zu glauben, für 130,000 Gulden die Lieferung durchführen und dabei 30,000 Gulden zur freundschaftlichen Vertheilung bringen zu können.

Herr Katschuka lachte über diese Argumentation.

— Aber Michelchen, welch schlechter Kaufmann wird aus dir werden! Bei uns geht das nun einmal nicht anders. Hier ist das Bettelelend, so Handel treiben zu wollen, daß der Mensch seinen Groschen vom Gulden gewinne. Das ist blos Krämerei. Protection ist die Hauptsache, und diese wirst du haben. Dafür stehe ich gut. Wir waren seit der Schule her gute Kameraden, seit der Studentenzeit. Vertraue dich mir an. Lege die Quittung bei über die bei Brasowitsch als Caution deponirten 10,000 Gulden. Man wird sie zur Sicherstellung ac-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ceptiren. Dann will ich dir sagen, was du zu thun hast. Galopire zurück nach Almasch und licitire selbst auf das Korn des versunkenen Schiffes. Diese Frucht, im Werthe von Hunderttausend, verbleibt dir gewiß für 10,000 Gulden. Und dafür hast du 10,000 Scheffel Korn. Den Brasowitsch zahlst du mit deinen von ihm mit Beschlag belegten Zehntausenden aus, und so bist du mit ihm ohne Proceß quitt. Dann versprichst du den Müllern zu Almasch, Neßmely, Füzitö, Ischa doppelte Mauth, damit sie sich beeilen, dein Korn so rasch als möglich zu mahlen. Unterdeß stellst du Oefen auf, in denen man das Mehl sofort zu Proviant verbäckt, binnen drei Wochen ist Alles verkauft. Gibt's darunter da und dort ein Bündel Ausschuß, so können das deine guten Freunde ausgleichen. Und nach drei Wochen bleiben dir wenigstens 70,000 Gulden Reingewinn bei dem Geschäfte. Glaub' mir, wenn ich alles das deinem Chef sagte, er griffe mit sechs Händen darnach. Mich wundert nur, daß sein Verstand nicht schon von selbst darauf kam.

Timar überlegte die Sache.

Das war wirklich ein verlockender Antrag.

Innerhalb drei Wochen 60—70,000 Gulden gewinnen. Ohne große Mühe, mit voller Sicherheit. In erster Woche wäre der Geschmack des Proviants etwas süßer, als er gewohntermaßen ist, in zweiter etwas bitterer, in dritter ein wenig dumpfer. Doch wer nimmt dies bei Soldaten so streng? Die sind bereits daran gewöhnt.

Dennoch schauderte Timar zusammen vor diesem bitteren Kelche.

— O Imre! sagte er zu Herrn Katschuka, ihn bei seinem Taufnamen benennend und seine Hand auf die seines einstigen Schulkameraden legend, wo hast du diese Wissenschaft gelernt?

— Hm, erwiderte dieser ernsthaft werdend, dort, wo man sie lehrt. Du wunderst dich über mich, nicht wahr? Ich finde bereits Alles natürlich. Als ich die militärische Laufbahn betrat, war ich voll von schwärmerischen Illusionen. Jetzt existirt davon nicht einmal die Asche mehr. Ich dachte, es sei die Preisbahn heldenhafter Thaten und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Ritterlichkeit, was meine Seele in Glut brachte; und dann sah ich, daß die Welt nur eitel Speculation ist, und jede Reichssache durch ein Privatinteresse in Bewegung gesetzt wird. Ich beendete meine Studien beim Ingenieurcorps mit glänzendem, ausgezeichnetem Erfolge. Als man mich nach Komorn versetzte, schwoll meine Brust aus Stolz, welch ein Terrain sich hier für Kriegskunst mir bieten würde. Ja wol, für Speculation! Den ersten Plan, welchen ich bezüglich der Fortification unterbreitete, erklärten die Fachkundigen für ein classisches Werk, deshalb ward er aber doch nicht angenommen, sondern mir zu wissen gethan, ich möchte einen solchen entwerfen, der kostspieliger sei, Expropriirung einzelner Straßen beanspruchte. Uebrigens fertigte ich auch einen solchen. Du wirst dich noch auf jenen Stadttheil besinnen, an dessen Stelle sich nun ein leerer Platz befindet. Letzterer kam auf eine halbe Million Gulden zu stehen. Auch dein Chef hatte dort baufällige Häuser, die er verkaufte, als wären es Paläste gewesen.

Vielleicht hast du auch schon die alte Geschichte gehört, daß Seine Majestät, der Thronerbe König Ferdinand, als er uns im vorigen Jahre besuchte, zum Festungscommandanten sagte: „Ich glaubte, diese Festung sei schwarz?“ — „Warum sollte diese Festung schwarz sein, Majestät?“ — „Weil im Kostenüberschlag der Fortification jährlich zehntausend Gulden ausgeworfen sind für — Tinte. Ich glaubte daher, man tünche die Festungsmauern mit Tinte.“ Jedermann lachte. Das ist das Ende der Geschichte. Kommt's nicht auf, so schweigt man; kommt's auf, dann lacht man drüber. Weshalb sollte also nicht auch ich lachen? — Lache du gleichfalls! — Oder liebst du es mehr, aus der Thüre der Krämerei auf die Welt zu schimpfen und täglich bei 2 Kreuzer Profit Pfeifenschwamm zu verkaufen? Ich bin von den Schwärmereien zurückgekommen. Geh, Kamerad, nach Almasch, und kaufe das versunkene Korn. Bis morgen Abend 10 Uhr hast du Zeit, den Antrag betreffs der Lieferung einzureichen. Nun, der Eilbauer knallt, mach' dich bereit, spute dich. Und dann kehre sofort wieder zurück.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Ich will mir's überlegen! sagte Timar in tiefem Sinnen.

— Sieh, auch an jenem armen Mädchen wirst du Gutes thun, wenn du ihr für ihre zu Schaden gekommene Habe 10,000 Gulden zuwendest. Sonst bleiben nicht soviel hundert Gulden übrig, wenn man davon die Kosten der Ausladung abrechnet.

Diese Bemerkung blieb Timar im Ohre haften.

Irgend eine Hand stieß ihn vorwärts. „Fata nolentem trahunt!" Jawol. „Den Nichtwollenden zieht das Schicksal!"

Bald darnach saß er, wieder in den Mantel gehüllt, auf dem Bauernwagen, welchen vier wiehernde Rosse aus Njsalu über das holprige Straßenpflaster dahinzogen. In der Stadt schlief bereits jede gute Seele. Nur der Ruf des Nachtwächters erklang vor dem Rathhause:

„Auf die Stirn ist dir geschrieben nimmer,
Wozu du erwachst beim Frührothschimmer."

Und auf den Basteien riefen die im Herbstregen fröstelnden Soldaten der Reihe nach: „Halt, Wer da? Ronde. Passirt!"

Was für ein Brod die Armen wol heute bekommen haben mögen?

3.

Der rothe Halbmond.

Am andern Tage licitirte Timar mit den übrigen Maklern und Müllern um das versunkene Korn.

Sie boten winzige Preise an, einige Groschen per Scheffel. Timar ward des Groschenhandels müde und rief mitten hinein, er gäbe 10,000 Gulden für die gesammte Schiffsladung. Auf dies Wort hin liefen alle anderen Mitversteigerer so rasch auseinander, daß ein Rücktritt ganz unmöglich war. Der Licitator schlug Timar den Kauf zu, und übergab ihm die ganze Schiffsladung als Eigenthum.

Jedermann sagte von Timar, er sei ein Narr; was wollte er mit einer so gewaltigen Masse naß gewordenen Korns beginnen?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er jedoch ließ zwei Pontons aneinanderbinden, und nachdem diese durch Klammern an den Schnabel des versunkenen Schiffes befestigt worden waren, ging er an die Ausladung des Schiffsinhalts.

Am Tage vorher war in der Situation des Schiffes der Wechsel eingetreten, daß das Rückdeck sich tiefer gesenkt hatte, wodurch das Vorderdeck über den Wasserspiegel sich emporhob, und von den beiden Kabinen die eine vollständig trocken lag.

Timar schlüpfte in diese Kabine und sah dann der schweren Arbeit zu. Man riß das Dach des Schiffes auf, und mit Hilfe der aufwindenden Kraniche zog man jeden Sack einzeln in die Höhe, setzte ihn zunächst längs der Kabinenwand nieder, übertrug dann alle auf eine dritte Fähre und fuhr sie dem Ufer zu. Hier hatte man Binsengeflechte ausgebreitet, auf welchen das Korn ausgebreitet und auseinandergestrichen wurde. Timar contrahirte unterdeß der eiligen Mahlung wegen mit den Müllern.

Das Wetter war günstig; der Wind blies, das Korn trocknete rasch. Ginge nur das Werk schnell genug vor sich!

Und dann begann er bei sich zu rechnen. Nur geringes Baargeld besaß er, das setzte er Alles hierbei zu, um die Arbeiter bezahlen zu können. Und wenn dann die Speculation nicht gelang, war er wirklich zum Bettler gemacht.

Johann Fabula sagte es ja auch voraus, daß dem Commissär nichts Andres übrig bleibe, als, nach solch verrücktem Markte sich selbst den letzten Sack über den Kopf zu ziehen und in die Donau zu springen.

Durch Timar's Gehirn drängten kunterbunt die verschiedensten Gedanken. Tausenderlei Gedanken der Unruhe, die nicht Anfang noch Ende hatten.

Er sah bis zum Abend zu, wie man einen Sack nach dem andern an die Wand der Kabine lehnte. Jeder Sack hatte gleichförmige Stempelung. Ein Rad mit fünf Speichen, mit schwarzer Farbe auf die Leinwand gemalt.

Der Flüchtling hätte doch wol besser gethan, diese seine Habe als Gold bei sich in der Tasche zu führen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aber wahrhaftig, nur deshalb hätte man ihn so zähe verfolgt? War es der Mühe werth, deshalb zu fliehen und Gift zu nehmen?

Bis in den späten Nachmittag ging die Arbeit so weiter, und doch waren noch nicht mehr als dreitausend Säcke auf das Trockene gerettet.

Timar bot den Arbeitern doppelten Lohn, wenn sie den Tag ergänzen möchten; alles Korn, das noch eine Nacht länger unterm Wasser schläft, wird zum Brode untauglich.

Die Leute arbeiteten mit angestrengtestem Eifer.

Der Wind fegte die Wolken auseinander und der Halbmond stand wieder dort am Abenddämmerungshimmel. Roth waren sowol die Nacht, wie der Mond.

— Was verfolgst du mich ewig? frug Timar still bei sich und kehrte dem Monde den Rücken zu, um ihn nicht zu sehen.

Und nachdem er dem rothen Halbmond am Himmel den Rücken gewendet, zählte er die aus dem Wasser gezogenen Säcke, als wieder vor ihm der rothe Halbmond auftauchte.

Diesmal war's ein rother Halbmond, gemalt auf einen der Säcke.

Wo auf allen andern das schwarze Rad mit den fünf Speichen saß, genau auf derselben Stelle war als Geschäftsmarke ein Halbmond mit Zinnober gemalt.

Timar's ganzer Körper schauerte zusammen. Es fror ihm Seele, Leib und Herz.

Das war's!

Das hatte der Sterbende mit seinen letzten Worten gemeint!

Aber es fehlte Jenem das Vertrauen oder er hatte keine Zeit mehr, Alles bis zu Ende zu sagen.

Was mochte unter jenem Halbmonde sich verbergen?

Als die Lastträger weiter gegangen, ergriff Timar diesen Sack und trug ihn nach seiner Kabine.

Niemand hatte es wahrgenommen.

Und dann schloß er die Thüre der Kabine ab.

Die Arbeiter mühten sich noch zwei Stunden lang;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

doch dann waren sie ermüdet, durchnäßt, und froren vom Wasser wie vom Winde. Weiter bezwangen sie die Arbeit nicht. Das Uebrige für morgen!

Die ermüdeten Männer eilten nach der nahe gelegenen Kneipe, wo Wärme, Speise und Trank zu haben waren. Timar verblieb allein auf dem Schiffe. Er hatte gesagt, daß ihm noch die nach dem Ufer transportirten Säcke zusammenzurechnen verbliebe; er werde schon im kleinen Kahn sich selbst zurückrudern.

Der Mond erreichte wieder mit seinem unteren Horn den Spiegel des Wassers und schien herein durchs Fensterlein der Kabine.

Timar's Hand bebte fieberhaft.

Als er sein Taschenmesser öffnete, schnitt er sich in die eigene Hand und malte dann mit seinem eigenen Blut noch rothe Sternchen zum rothen Halbmond hin.

Er durchschnitt den Strick oben an der Sacköffnung — dann griff er tief hinein. Der Sack enthielt schönes, reines Korn. Dann schnitt er die unteren Ecken auf. Schönes reines Korn quoll auch hier hervor.

Da durchschnitt er endlich der Länge nach den ganzen Sack; und mitten aus dem zerrinnenden Korn fiel ein länglicher Ledersack vor seine Füße.

An dieser Tasche befand sich ein Schloß. Er brach es ab.

Und dann goß er des Lederschlauchs Inhalt auf das Bett aus. Auf eben jenes Bett, auf dem einst vor ihm jene Alabasterstatue geruht hatte.

Was für ein Anblick beim Mondschein!

Ganze Schnuren aufgereihter Ringe, deren Steine aus Brillanten, Saphyren und Smaragden bestanden; Armringe, übersäet mit Opalen und Türkisen; Perlenstränge mit haselnußgroßen Körnern; eine Halskette ausschließlich aus Diamantsolitairen; und dann eine Büchse aus Achat, aus der, als er sie öffnete, ein ganzer Haufen Diamanten ihm entgegen funkelte. Am Grund des Schlauches lagen, gleichfalls in Haufen, rubinbesetzte Agraffen und Halsspangen; zu allerletzt aber rollten vier Rollen daraus

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hervor. Als er die Hülle der einen abwickelte, fanden sich fünfhundert Louisd'or.

Das war in der That ein Schatz! Ein Werth von einer Million!

Das war allerdings der Mühe werth, hinter dem Flüchtling eine Brigantine, Spione und Häscher auszusenden. Das lohnte schon die Mühe, auf den Grund der Donau hinabzuflüchten, damit der Schatz nicht in die Hände der Verfolger falle.

Dafür konnte man inmitten des Sturms beim „Eisernen Thore" überschnellen.

Denn die „Heilige Barbara" führte eine Million in Gold bei sich.

Das war kein Blendwerk, kein Traum; es war Wirklichkeit. Ali Tschorbadschi's Schätze liegen jetzt dort auf dem nassen Linnen, in das sich einst Timea gehüllt. Wer sich auf den Werth von Perlen und Juwelen verstand, der konnte hinzusetzen, daß Ali Tschorbadschi nicht vergeblich Candia's Gouverneur, der Hüter des Khazne gewesen war!

Betäubt setzte sich Timar hin auf den Rand des Bettes, die Hand zitterte ihm, mit welcher er die Achatbüchse hielt, und der Diamantenhaufen funkelte im Mondscheine.

Starr blickte er hinaus nach dem zum Fenster hereinscheinenden Mond.

Der schaute wieder drein, als hätte er Augen und Mund, wie er in Kalendern abgebildet ist, und als ließe er sich mit dem sterblichen Menschen in ein Gespräch ein.

— Wem gehört nur der ungeheure Schatz?

Wem sollte er anders gehören, als dir? Du kaufteſt die versunkene Schiffsladung, so wie sie lag und stand, sammt Sack und Korn. Du riskirteſt, daß dir alles auf dem Nacken blieb, und schimmeliger Kehricht, verfaulter Dünger daraus wurde. Aber Gold und Juwelen wurden daraus! — Was du gekauft, ist dein. Du hast in gutem Glauben gekauft. Du konnteſt nicht wissen, was das Schiff noch in sich verbarg. — Es sagte dir zwar der Sterbende irgend was vom rothen Halbmonde und du

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hast gegrübelt, was das sei? Du selbst stießest dich daran, ob denn wol der Verfolgte nur soviel Habe besitzen sollte, als zu sehen war. Jetzt verstehst du auch den Zusammenhang zwischen deinen Ahnungen; doch damals, als du die Schiffsladung gekauft, hast du davon noch nichts verstanden. Zu ganz entgegengesetzten Zwecken kaufte du die Masse durchnäßten Korns. Du wolltest armen Soldaten daraus süßes und bitteres Brod backen. Das Schicksal wendete die Sache anders. Siehst du: das ist ein Wink des Schicksals. Das Schicksal wollte nicht haben, daß du auf Kosten von 20,000 Soldaten nach elendem Gewinn griffest; es brachte Anderes zum Vorschein. Nun, da das Schicksal das Schlechte verhinderte, so ist unzweifelhaft das gut, was es an den Tag treten ließ. — Wem könnten auch die Schätze gehören? — Der Sultan hat sie gewiß geplündert und auf Feldzügen geraubt. — Der Schatzmeister raubte sie wahrscheinlich dem Sultan. — Die Donau raubte alle Beide. — Nun ist der Schatz „Niemand" gehörig. — Er gehört dir. — Er ist wahrlich mit eben solchem Rechte der deine, als er je des Sultans, des Khazniar, der Donau Eigenthum war.

Aber Timea?

Bei dieser Frage stand eine lange, schwarze, schmale Wolke vor dem Monde, als hätte sie ihn entzwei geschnitten.

Timar versank lange in tiefe Gedanken.

Unterdeß schlüpfte der Mond unter dem Wolkenstreifen wieder heraus.

— Um so besser für dich! — Nicht wahr, der arme Mensch, ob der ein Commißmensch ist! — Den schimpft man weidlich aus, wenn er seine Schuldigkeit gethan hat; den heißt man einen Schuft, wenn ihn ein Unglück faßt; dem erlaubt man, daß er sich an einen Baum hängt, sobald er nicht zu leben weiß; den curiren die schönen Mädchen nicht, wenn ihm das Herz schmerzt. Der arme Mensch ist ein Commißmensch! — Und welch ein rühmlicher Mensch ist der reiche! Wie man ihn segnet! Wie man seine Freundschaft sucht! Wie man ihm das Geschick des Landes anvertraut. Wie die Frauen über ihn toll

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

werden! — Du hast ein „Dankeschön" von ihren Lippen noch nicht gehört, noch niemals. — Was aber würde daraus, wenn du jetzt diese Schätze, wie du sie gefunden, hintrügest, sie niederlegtest zu ihren Füßen, und ihr sagtest: hier, das gehört dir; jetzt eben holte ich es vom Grund des Wassers herauf? — Zuerst verstünde sie nicht, was das sei. Was weiß sie davon, was mehr werth ist, eine Schachtel voll Diamanten, oder eine Schachtel Zuckerwerk? Ist sie ja doch noch ein Kind! — Dann käm's auch gar nicht in ihre Hände, denn alles das würde ihr Vormund sofort mit Beschlag belegen; der aber würde neun Zehntel davon verprassen, verklopfen; es kann ihn ja Niemand controliren. Es ist ja ein heimlich verwerthbarer Schatz. — Und schließlich, bekäme auch Timea Alles, was wäre das Ende? Sie würde eine reiche Dame, die von ihrer hohen Stufe herab dich nicht einmal sehen würde; du aber bliebest ein armer Schiffsschreiber, der wahnsinnig sein müßte, von ihr auch nur zu träumen. — Jetzt soll die Sache aber umgekehrt sein. Du wirst der reiche Mann sein, sie die Arme. — Hast du es nicht selbst so vom Schicksal erfleht? — Nun, es hat sich erfüllt! — Hast du dem Schiff den gefahrbringenden Baumstrunk in den Weg gelegt, an dem es leck geworden? — Hast du mit Timea Schlechtes vor? — Nein, wahrlich nein! — Du willst ja die Schätze nicht für dich behalten, auf die du gestoßen. — Du willst sie verwerthen, vermehren, noch größer ziehen, und sobald du auf dieser Basis die zweite, die dritte Million wirst erworben haben, dann trittst du vor das arme Mädchen hin und sagst ihm: all' Das gehört dir .... und ich dazu! — Also willst du damit Uebles? — Nur deshalb willst du reich werden, um sie glücklich machen zu können. — Du kannst bei solch gutem Vorhaben mit gutem Gewissen schlafen.

Der Mond versank bereits halb in der Donau, nur Ein Horn stand noch aus dem Wasser hervor, wie ein Feuerthurm. Das Bild seiner Strahlung zog sich auf den Wogen hin bis an den Schiffsschnabel und jeder Strahl, jede Welle sprach zu Timar.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und alle sagten ihm: „das Glück ist hier in deiner Hand, halt's fest; versteck's. Niemand weiß davon. Der einzige Mensch, der es wüßte, liegt auf dem Grund der Donau."

Timar lauschte den Worten des Mondes und den Reden der Wellen und hörte jenen reinen Aufruf, der drin im Innern spricht — und von seiner Stirn rann kalter Schweiß.

Der Mond zog sein letztes Strahlenbündel gleichfalls unter den Wasserspiegel und mit seinem Schlußstrahle sagte er Timar:

— Du bist reich! Du bist Herr!

Aber als es ganz dunkel wurde, flüsterte in schweigender Finsterniß ein Klang, ein Ton aus dem Innern heraus ihm ins Ohr:

— Du bist ein Dieb! . . . .

Eine Stunde später galopirte dahinrasend ein vierspänniger Eilbauernwagen die Reichsstraße von Szöny hinauf, und als in Komorn die Uhr auf Sanct-Andreas elf schlug, hielt er neben der „Anglia" an, vor dem Hause mit dem doppelköpfigen Adler. Timar sprang eilig herab und huschte ins Haus.

Man harrte seiner.

4.

Das Goldbergwerk.

. . . . . Einst war ich in der „Tschetatje maré" bei Karlsburg in Siebenbürgen, in jenem Goldschacht im Bayberge bei Vöröschpatak, in dem schon die Römer schürften.

Wenn ich dieses Anblicks gedenke, so schnürt sich meine Brust bei dem Gedanken zusammen, daß ich beschreiben soll, was ich gesehen! Die Phantasie sinkt ermüdet zusammen, will sie all' Das zu einem Bilde aufbauen, was ihr der lebendige Anblick vorgeführt, und der Ausdruck stockt, sobald sie deutlich zu machen versucht, wie das Alles volle Wirklichkeit ist.

Ich finde dafür blos auf dem Terrain der Begriffe einen Vergleich. Stellen wir uns eine jener riesigen Berg-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

höhlen vor, welche an der Fläche des Mondes sich zeigen, wenn wir durch große Fernröhre schauen und dann in deren tiefe, mit scharfen Schattenrändern umringte Krater hineinblicken, in jene öden, unbewohnten mitternächtlichen Wüstenfestungen. Stellen wir uns vor, daß wir am Grund des Plutarch sind, von welchem Mondberge man glaubt, daß er einst ein Vulcan war.

Die „Tschetatje maré" — oder deutsch „die große Festung", wie es im Rumänischen heißt — ist solch ein riesiger leerer Bergkessel, ein entsetzlicher Dom, dem nichts als die Kuppel fehlt. Die Felsen, welche seine Steinwände bilden, stützen sich in titanischen Monolithen aneinander, als wären es Thürme, kreuz und quer aufeinander geschichtet. Der ungeheure Krater, bis hinauf zu den hundert und hundert Ellen breiten Kanten, und bis hinab in den tausend Ellen umspannenden Schlund, gibt nirgends auch nur den geringsten Raum für einen Grashalm oder Strauch; überall nichts als Steinkolosse und Obelisken, Pyramiden und Würfel. Ein Monolith hängt gerade herab aus der schwindelnden Höhe, als wollte er in jedem Augenblicke herabstürzen, trotzdem er schon seit Jahrhunderten dort schwebt. Ein gähnender Riß durchfurcht da und dort der ganzen Länge nach die Felswände und verliert sich im tiefen Nichts. Und an einer Seite des riesigen Domes ist eine nach seitwärts verschobene Thoröffnung zu erblicken, ein würdiger Eingang in den Palast der Giganten. Durch dies Thor hindurch sieht man aus dem drunter sich vertiefenden Thale einen gipfeligen Berg sich erheben, der gleichfalls nichts Grünes, platterdings nur Stein aufweist. Doch all dies Gestein besteht aus so klein zerbrochenen Stücken, daß das größte darunter der aufglitzernde Amethyst ist.

Das ist die „große Tschetatje", die „Tschetatje maré". Und dieser feuerlose Vulcan, diese den Steinbergen der Mondoberfläche entsprechende Gebirgsaushöhlung ist nicht das Werk der Natur, sie ist menschliche Schöpfung! Das Werk der Römer! Dieser Berg enthielt Gold. Die römischen Sieger trieben die dacischen Unterjochten zu ihm hin und ließen durch sie den Berg zu solchem Krater-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

raume aushöhlen. Noch jetzt sind am Eingange die Arbeiten des Meißels und des Hammers zu sehen, und an den Felswänden die Feuerspuren. Damals gab's noch nicht Schießpulver; man machte die Felsen erglühen und begoß sie dann mit Essig, um sie so zu sprengen.

Jener gipflige Berg aber, der sich dort aus dem Thale erhebt, entstand völlig aus dem zerbröckelten Felsen, aus welchem die Goldadern geschlagen wurden. Ein in Scherben zerschlagener Berg.

Einst aber rollte der Gipfel der Tschetatje vorn herab und begrub das Bergwerk. Man sagt, daß es sich unten nochmals in eben solcher Tiefe ausbreitet, wie die Oeffnung oben, durch welche das Tageslicht eindringt. In den begrabenen Felsgängen findet man noch heute römische Andenken. Keramiktafeln, welche von der Freilassung goldgrabender Sclaven sprechen, und an deren beiden Wachsblättern auch noch die in sechs Stränge geflochtene Locke der Geliebten des Sclaven geklebt ist.

Das umwohnende Volk schürft noch nach Gold, gräbt nach Gold.

Es ist dies ein schreckliches Werk!

Der Goldkönig läßt sich gewaltig dienen. Der Fels selbst ist „taubes Gestein", und nur einige Striche darin heißen „Adern", in diesen ist das Gold eingeprägt wie Stäubchen und Geflimmer. Oft muß man Jahre lang im tauben Gestein schürfen, bis sich die Ader auffinden läßt, und manchmal verliert sich diese, hat keine Fortsetzung, und man muß die Arbeit von neuem beginnen. Das Gold spielt Versteckens, der Sucher kann nachbrechen — durch den Felsen hindurch.

Man sortirt die Goldstufen nach Kategorien; die reichhaltigeren kommen in die trockene Walke, die kahleren in die feuchte. Man zermahlt sie zu Mehl, reutert, siebt sie. Längs der ganzen stundenlangen Ortschaft „Vöröschpatak" klappern Pochmühlen, welche das Gold vom Gestein scheiden. In langen Trögen, am Grund der Rinnen, bleibt das Metall zurück. Den zerbröckelten Steingries lockt man in Gruben; „Schnellfalle", „Herd", „Bühne" heißen diese Gruben, die er passiren muß; aber noch glaubt man

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Schlacke nicht. Man läßt sie durch Quecksilber gehen, in großen Fässern mit Quecksilber vermischt, und wälzt sie auf Goldpochwerken, bis das Quecksilber auch noch das letzte Stäubchen Gold in sich aufnimmt. Dann füllt man den Mercur in große Schläuche aus Hirschleder; diese werden gepreßt, so daß das flüssige Metall durch die Poren rieselt, und das Gold im Schlauche als glanzloser gelber Staub zurückbleibt, der jeden Sonnabend nach Karlsburg zur Ablieferung von dem schürfenden Goldgräbervolk der „Tschetatje maré" getragen wird.

Das nennt man einen Goldschacht!

Doch glaubt dem Worte nicht! Es ist kein Goldschacht, sondern ein Hungerthurm. Die hier des Goldes wegen die Steine zerbröckeln, die gehen in Fetzen einher, essen Maisbrod, wohnen in Holzhütten, sterben frühzeitig; sie sind die ärmsten Menschen der Welt.

Der wirkliche Goldschacht befindet sich anderswo!

Nach der Komorner Armeeconcentrirung ward Timar plötzlich ein wohlhabender Mann, kaufte sich sogar ein Haus in der Kaufmannscity von Komorn, in der Raizenstraße.

Niemand fand das sonderbar.

Ich denke, des höchstseligen Kaiser Franz I. von Oesterreich goldene Worte werden wol im Gedenkbuch eines jeden Lieferanten verzeichnet sein, jene Worte, welche Se. Majestät einem armverbliebenen Verpflegungsagenten sagte: „der Ochs war an die Krippe gebunden, warum fraß er nicht?"

Wie viel Timar bei der Verpflegungsübernahme gewonnen? das konnte man nicht wissen; aber daß er plötzlich ein großer Herr geworden, das konnte man ihm ansehen. Er faßte Alles an und hatte stets Geld.

Beim Handel und bei der Speculation fällt das nicht auf. Hier ist blos die Grundsteinlegung schwer. Die ersten Hunderttausend zu gewinnen kostet Arbeit, aber hat man diese einmal, so kommt alles Uebrige von selbst. Man hat Credit.

Jedoch Herr Brasowitsch war in einer Frage noch im Unklaren. Das ahnte er richtig, daß Timar an die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Betreffenden“ größeren Antheil vom Gewinn ablieẞ, als er zu geben pflegte, und daß er deshalb die Lieferung des fetten Unternehmens gewonnen, an dem gewöhnlich Herr Brasowitsch sich bereicherte. Aber wie konnte er dabei gar so viel profitirt haben?

Seitdem Timar sich hinaufgeschwungen und selbstständiger Herr geworden, suchte Herr Brasowitsch die Freundschaft seines ehemaligen Schiffscommissärs, und rief ihn an den Abenden zu sich. Timar fand sich sehr gern ein. Dabei konnte er auch Timea sehen, die schon einige Worte von der Sprache der Unterhaltung, vom Ungarischen, verstand.

Jetzt sah auch Frau Sophia Herrn Timar herzlich gerne, ja einmal sagte sie sogar, halb flüsternd, halb kreischend zu Athalien, daß es wahrlich nicht schaden würde, wenn diese auch liebenswürdigere Gesichter Timar gegenüber schnitte, denn der sei jetzt ein reicher Herr, keine verwerfliche Partie; er sei mehr als drei Officiere werth, die nichts weiter haben, als die schmucke Uniform und Schulden. Worauf dann Fräulein Athalia antwortete, „ . . . so folgt daraus noch nicht, daß ich Lust haben sollte, den Diener meines Vaters zu heirathen.“ Frau Sophia konnte sich hiernach den Anfang der Antwort zurechtlegen. „Weil mein Vater sein Stubenmädchen ehelichte, so . . .“ ein wohlverdienter Vorwurf mit Rücksicht auf Frau Sophia, weil sie es gewagt hatte, sich zur Mutter solch eines vornehmen Fräuleins aufzudrängen.

Herr Brasowitsch begann dann zu Ende des Abendtisches, als sie allein geblieben, mit Timar die Gläser klingen zu lassen. Herr Brasowitsch war Virtuos im Trinken, dieser arme Schlucker hatte aber noch nie viel vom Wein gesehen.

Als sie dann schon hübsch drinnen waren im Freundschaftsbund, brachte er die Sache höchst amüsant vor.

— Ei nun, du Mischka! sag's nun mal aus aufrichtiger Seele, wie konntest du nur so viel an dieser Proviantlieferung gewinnen? Glaub's, auch ich probirte schon genug, und weiß, was man draus herausschrauben

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kann. Auch ich mischte Kleie und Spreu und Mühlstaub unters Mehl; ich selbst weiß, wie man den Hintrich statt des reinen Korns mahlen lassen muß und weiß nicht minder, welch ein Unterschied zwischen Roggenmehl und Kornmehl ist. Aber so viel wie du vermochte ich doch nie zu gewinnen. Mit welcher Teufelei ging denn das zu? Gesteh's. Du hast's ja verstanden!

Timar zwinkerte tief, wie ein Angetrunkener, der schon sechs Pferde braucht, um sein Augenlid zu heben, und antwortete scherzend, abgebrochen:

— Also, weiß der Herr . . . .

— Duz' mich doch, wie ich dir's schon sagte! Wie ich dich Mischka, nenn' auch mich bei meinem Taufnamen.

— Also weißt du, Anastasi, das war wahrlich keine Teufelei. Erinnere dich, daß ich die durchnäßte Kornladung der „Heiligen Barbara" kaufte, für Bagatellpreis, einen Gulden den Scheffel. Das vertheilte ich aber damals wahrlich nicht für Groschengewinn an Müller, Züchter, Bauern, wie die Welt glaubte, sondern ließ es rasch mahlen, rasch ausbacken, es kam mir nicht halb so theuer, als wenn ich das wohlfeilste ordinärste Korn dazu verwendet hätte.

— Wackerer Junge. Was kann ich nicht noch auf mein Alter von dir lernen, Mischka! Aber war dann der Proviant den Soldaten nicht zu schlecht?

— Nun, natürlich war er schlecht, wie das Verderben. Er war sicher verdammt schlecht.

Timar lachte, und spritzte fast allen in den Mund genommenen Wein von sich.

— Nun und dann klagten sie nicht bei der Verpflegscommission?

— Was hätt's genützt! Die ganze Verpflegscommission war in meiner Tasche!

— Aber beim Festungscommandanten, beim Feldzeugmeister?

— Auch die waren alle in meiner Tasche, sagte Timar, behaglich an seine Tasche schlagend, in der so viel große Herren Platz hatten.

Die Augen des Herrn Brasowitsch funkelten in ab-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sonderlicher Art. Als wären sie jetzt noch röther als gewöhnlich.

— Und mit dem aus dem nassen Korn bereiteten Brode hast du die Soldaten gespeist?

— Ja wol! Das verschluckte Brod spricht nicht!

— Gut, Mischka, gut; aber jetzt red' auch du nicht. Denn mir kannst du immerhin noch die Geschichte erzählen, ich bin dir gutgesinnt; doch wenn's einer deiner Feinde zu wissen bekommt, kannst du dir die Sohlen hübsch verbrennen. Dann ginge auch noch dein Haus in der Raizenstraße drauf. Also sprich davon zu keinem Zweiten!

Da begann Timar, wie ein plötzlich erschreckter Trunkener, Herrn Brasowitsch zu bitten und anzuflehen, ja küßte ihm sogar noch die Hand, er möge sein Geheimniß nicht verrathen, ihn nicht unglücklich machen. Brasowitsch beruhigte ihn bestens, er werde Niemandem etwas sagen, darüber könne er ruhig sein, nur nicht selbst solle er Jedem das Geheimniß erzählen.

Dann rief er seinen Diener und befahl ihm, Herrn Timar mit der Laterne heim zu geleiten; er solle auf ihn Acht geben, daß ihm kein Uebel auf dem Wege zustoße, ihn beim Arm fassen, wenn Herr Timar etwa vom Schwindel ergriffen würde.

Der Diener kam mit der Nachricht zurück, er habe Herrn Timar kaum nach Hause bringen können; er habe seine eigene Thür nicht erkannt, auch auf der Straße ein klein wenig zu singen angefangen. Daheim legte er ihn dann hübsch zu Bette und der gute Herr begann sofort einzuschlafen.

Timar jedoch, als ihn der Diener des Brasowitsch verlassen, erhob sich vom Bette und schrieb bis an den Morgen Briefe. Wie wäre der auch trunken gewesen!

Timar war so sicher, wie des im Kalender folgenden Tages, daß Herr Brasowitsch die ganze Geschichte sofort denunciren werde, und im Voraus wußte er auch, wem.

In jener Zeit, vielleicht heute nicht mehr, war „stehlen und stehlen lassen" das staatswirthschaftliche Grundprincip.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eine ruhige, friedenliebende Tendenzmaxime!

Doch dies gute österreichische System hatte einen Feind, den der französischen Tendenzparole. Der Franzose ist immer ein Gegner der Oesterreicher.

Diese Parole aber lautete: „ôte-toi, pour que je m'y mette!"

In freier Uebersetzung: „Pack' dich, damit auch ich stehlen könne."

Die einzelnen gouvernementalen Hofstellen Oesterreichs waren Rivalen, und sobald daher die eine oder andere sich die Kuh zum Melken zuwendete, bemühte man sich, daß sie den Melker mit den Hörnern stoße, um die bona vacat sich zuzukehren.

Da gab's die „drei Hofcanzleien"; dann die „Allgemeine Hofkammer für Finanz- und Handelsangelegenheiten", weiter die „Oberste Justizstelle"; nicht minder den „Hofkriegsrath"; dann die „Censur und Polizeihofstelle"; darnach die „Geheime Haus-, Hof- und Staatscanzlei"; endlich das „Generalrechnungsdirectorium".

Dann handelte es sich blos, um den Stein der Weisen herauszubekommen, welches Rad der verwickelten Maschine man in Bewegung setzen müsse, damit sich die Lade öffne, in welche der ehrliche Staatsbürger hineingreifen durfte. Was zu haben war und wo? Und bei wem? Und mit welcher Beihilfe und auf welche Art und auf welchen Grund hin und wann? Und wer dort des Andern Freund, wer des Andern Feind war? Und was Jeder für eine Leidenschaft hatte? Und wer das war, der in Dem und Jenem Alles zu wenden vermochte?

Das ist die Hauptwissenschaft.

Es war daher für Timar keine Ueberraschung, als man ihn, einige Tage nach dem bei Brasowitsch verbrachten Abende nach der Festung hinaufrief und dort ein Herr, der sich „Geheimer Oberfinanzrath" titulirte, ihm zu wissen gab, daß er dort in provisorischer strenger Untersuchungshaft bleiben werde; dagegen sollte er seine Schlüssel abgeben, damit man seine Schriften und Bücher mit Beschlag belege.

Ein gewaltiges Ereigniß wird daraus werden!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar's Geheimniß mit der „Allgemeinen Hofkammer für Finanzen" war verrathen. Diese befand sich stets in Rivalität mit den Chefs des „Hofkriegsrathes". Jetzt drängte sich eine glänzende Gelegenheit auf, die geheimen Ungeheuerlichkeiten aufzudecken, welche inmitten dieser Corporation vor sich gehen, und ihr dadurch das ganze Ressort der Proviantirung zu entreißen. Den Aufstand protegirten die „drei Hofcanzleien", den „Hofkriegsrath" vertheidigte nur die „Polizeihofstelle", und schließlich wird die „Staatscanzlei" die Sache zum Austrag bringen; rasch ward eine Commission ausgeschickt mit der Ordre, Niemanden auszunehmen, die ganze Verpflegungscommission zu sistiren, den Commandanten, den Lagerchef vor sich zu citiren, die Lieferanten einzufangen, criminell zu inquiriren und Alles offen zu legen. War doch jeglicher Umstand in der Denunciation so klar datirt.

Kommt für Timar nur ein Bissen dumpfes Brod heraus — weh' ihm!

Es kam aber eben keiner heraus!

Acht Tage lang arbeitete die Commission Tag und Nacht. Man vernahm Zeugen, ließ sie schwören, brachte sie zu Geständnissen, nahm die Festungscommandanten zu Hilfe; Niemand sagte gegen Timar aus.

Aus aller Untersuchung ging hervor, daß Timar das gesammte durchnäßte Getreide an die Müller, Agronomen, Mäster, Fabrikanten vertheilt hatte; daß aber kein Löffel voll davon ins Brod der Soldaten gerathen war. Man nahm das Militär selber vor, auch das gestand insgesammt, daß es nie besseres Brod bekommen, als jenes, mit welchem Timar die Leute zwei Wochen hindurch tractirt hatte. Nicht ein einziger Ankläger, nicht ein Belastungszeuge trat vor. Um so weniger konnte man dann die militärische Verwaltung in den Verdacht der Bestechung bringen. Sie gab offenbar dem das Unternehmen, welcher für den billigsten Preis das Beste lieferte. Zuletzt stand sie durch alles das nur um so höher da. Man fühlte sich beleidigt durch die Untersuchung, man drohte, klirrte mit den Säbeln: schließlich revocirte, rehabilitirte und flog in aller Angst die in die Falle ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rathene Commission aus Komorn fort; Timar aber entließ man unter gewaltigen Entschuldigungen und sagte ihm nach: das ist ja ein Goldmensch!

Als man ihn freigelassen, war Herr Katschuka der Erste, der sich beeilte, ihn zu begrüßen, und vor aller Welt zeichnete er ihn durch mannfesten Händedruck aus.

— Mein Freund! Jetzt darfst du diese Sache nicht auf sich beruhen lassen. Dafür mußt du eine glänzende Genugthuung haben. Stell' dir vor, mich sogar hatte man in Verdacht, daß ich bestochen gewesen! Geh hinauf nach Wien und verlange Genugthuung. Den Denuncianten muß man exemplarisch strafen. — Und von nun an — das aber sagte er flüsternd — kannst du sicher sein, daß dich bei uns Niemand mehr aus dem Sattel hebt. Schmiede jetzt das Eisen!

Timar erwiderte, er werde es thun.

Und als er mit Herrn Brasowitsch zusammentraf, sagte er auch diesem dasselbe. Herr Brasowitsch lamentirte entsetzlich über die Schmach, die man seinem Freunde Mischka angethan. Aber wer mag denn nur der böse Mensch gewesen sein, der ihn denuncirt?

— Nun, wer's immer gewesen sein mag, drohte Timar, der wird sich die Sohlen schon verbrennen. Und ich wette, hat er ein Haus in Komorn, das geht drauf bei dem Spaß. Uebermorgen geh' ich selbst hinauf nach Wien, ich verlange von der Hofcanzlei Genugthuung.

— Geh, geh! sagte Brasowitsch und dachte sich im Stillen dazu: auch ich werde dort sein! Und er ging einen Tag früher als Timar nach Wien hinauf. Und dort bereitete er mit Hilfe seiner alten Verbindungen — allerdings ist's wahr, daß es ihm höllenmäßig viel Geld kostete! — dem Timar die Wege so, daß der nur ins Labyrinth hineinzutappen brauchte, um sich nie wieder daraus heraus zu finden. Man wird ihn von der Hofcanzlei an die Hofkammer schicken; von dort überträgt man die Sache an die oberste Justizstelle, die mischt dann die Polizeihofstelle drein, die jagt Alles hinein in die Geheime Staatscanzlei; der unvorsichtige Mensch geräth allmählich in Wuth, läßt unüberlegte Worte fallen, ja gibt etwa den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ganzen Fall in Druck heraus; dann faßt ihn die Hofcensurstelle am Genick, und zuletzt wird er es sein, der nur fleht, daß man ihn fortlasse. Und in diesem Leben greift er nie wieder nach der Thürklinke irgend einer Hofstelle.

Nun gehe sein Recht suchen, wer da ein Narr sein will!

Aber Timar war eben kein Narr.

Längst war er schon über den Verstand seiner Rathgeber hinaus, über den aller Beiden. Beim ersten Schritte war in seinem Gemüthe die Verschlagenheit frei geworden.

Er war listig, seitdem er jenen ersten Schritt sich aufdrängen ließ, und von da ab wußte er, daß er nie sagen durfte, was er thun wollte.

Es geht damit, wie mit der weiblichen Schamhaftigkeit. Bis zum ersten Fall ist das Gemüth bis auf den Grund rein, unbewußt, unschuldig; aber wenn dieser erste Fall geschehen ist, wird die krystalldurchsichtige Gemüthsart plötzlich lebendig, und man braucht sie ferner nicht mehr zu lehren; sie weiß schon Alles von selbst, ja versteht sogar Neues zu ersinnen.

Timar ließ bereits damals ahnen, welch ein Talent in seinem Gemüthe wohnte, als er die amtliche Verfolgung zu Pantschowa übertrumpfte.

Nur geschah dies damals noch im Interesse eines Andern und drängte sich ihm dabei keinerlei Nutzen auf. Er hatte gethan, was ihm aufgetragen war. Er überlistete die Verfolger.

Jetzt handelte er aber im eigenen Interesse.

Im Besitz der gefundenen Schätze mußte er sich einen Rechtstitel erwerben, auf Grund dessen er als reicher Mensch vor den Augen der Welt auftreten konnte. Man mußte glauben lassen, daß er ein glücklicher Speculant war.

Er hatte schon beim ersten Unternehmen ungeheuer viel Geld gewonnen.

Glaubte die Welt, daß sein Gewinnst in Schmuggel bestand, so war dies das geringste Unglück. Beweisen ließ sich das nicht, weil's nicht wahr war.

Er verwendete so viel auf das Unternehmen, daß ihm davon kaum etwas blieb. Aber Häuser und Schiffe konnte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

er kaufen und mit Gold auszahlen und Jedermann glaubte, er habe dies im Unternehmen gewonnen.

Ein Vorwand, Titel, etwas Gläubhaftes war nöthig, wenn er mit Ali Tschorbadschi's Schätzen allmählich vor der Welt hervorrücken wollte.

Und was that er, als er nach Wien hinaufging?

Timar hatte von der Hofkammer Genugthuung zu fordern, und in dieser Beziehung konnte er auf Annahme von Seiten des Hofkriegsrathes rechnen. Von seinen Komorner Protectoren hatte er Briefe an die einflußreichsten Herren dort oben.

Er beeilte sich aber, alle diese Empfehlungsbriefe am Boden seines Koffers liegen zu lassen, und ging geradezu zum Hofkammerpräses, um Audienz zu erbitten.

Dem Minister gefiel es, daß dieser Mensch nicht durchs Fenster hereinstieg, sondern offen durch die Thüre kam. Er ließ ihn vor.

Der Herr Minister war ein hoher, glattrasirter Herr, mit imponirendem Doppelkinn, strengen Augenbrauen und kahlem Hinterkopfe. An der Brust trug er zahlreiche Verdienstzeichen, und seine Hände pflegte er unter den Frackschößen rückwärts zu kreuzen, auch, als er jenen armen Sterblichen mit dem großen Schnurbarte vorließ. Timar trug einfache schwarze ungarische Kleidung.

Sr. Excellenz erste Frage an Timar war:

— Was gürtet der Herr sich nicht einen Säbel um, wenn er zur Audienz kommt?

— Ich bin kein Edelmann, gnädiger Herr.

— So? — Sie kommen deshalb zu mir, nicht wahr, um Genugthuung für die gegen Sie angeordnet gewesene Verhaftung und Untersuchung zu verlangen?

— Davon bin ich sehr fern, gnädiger Herr, erwiderte Timar. Die Regierung that ihre Pflicht, da sie einer anscheinend begründeten Angabe zu Folge mit ganzer Strenge auftrat und nicht blos gegen mich, sondern auch gegen größere Herren, als ich bin. Da ich kein Edelmann bin, so habe ich nicht einmal Ursache, gegen das Primae nonus zu gravaminiren. Vielmehr bin ich sowol dem Denuncianten, wie den Untersuchungsrichtern zu großem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dank verpflichtet, weil durch die strenge Untersuchung zu Tage trat, wie ich das mir anvertraute Unternehmen mit reiner Hand betrieb.

— Ah, also Sie beabsichtigen nicht, gegen den Denuncianten Genugthuung zu beanspruchen?

— Ich halte das geradezu für verderblich, denn dadurch würde man irgend einen andern Wahrheitsliebenden abschrecken, der wirkliche Mißbräuche zu melden hat. Meine Ehre ist hergestellt, Rache aber liegt nicht in meiner Natur. Dann hab' ich überdem weder Zeit noch Lust dazu. Was geschehen ist, es sei vergessen.

Bei diesen Worten nahm die Excellenz bereits eine der Hände unter den Frackschößen von rückwärts hervor, um Timar auf die Achsel zu klopfen.

— Nun, hören Sie, das ist von Ihnen eine sehr practische Ansicht. Sie behaupten, keine Zeit zu haben, um solche eines Rügeprocesses wegen im Hin- und Herlaufen zu vergeuden. Eine sehr gescheidte Auffassung. Aber in welcher Absicht kamen Sie zu mir?

— Einen Antrag zu stellen.

— Ah, einen Antrag?

— Für den mir Euer Excellenz Protection nöthig ist.

Der gnädige Herr steckte seine Hand wieder unter die Frackschöße zurück.

— Die Regierung besitzt eine Herrschaft im illyrischen Grenzbezirk Levetincze.

— Ah — hm! schnappte der hohe Herr auf und zog die Stirne gewaltig in Falten. Was wollen Sie damit?

— Ich habe mich in jener Gegend als Korneinkaufs-Commissär oft umgesehen, und so kam ich zur Kenntniß des Platzes. Die Herrschaft besteht aus 30,000 Morgen, welche, den Morgen zu 40 Kreuzer Pacht, der Wiener Bankier Silbermann von der Regierung in Arrenda hat. Die Contractschließung gehört zu den Befugnissen der Hofkammer, über die Pachteinkünfte jedoch verfügt der Hofkriegsrath. Diese betragen 20,000 Gulden. Silbermann hat die Herrschaft in drei Parzellen getheilt und an Unterpächter begeben, die ihm per Morgen einen Gulden zahlen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Nun ja; er mußte doch auch etwas gewinnen.

— Natürlich. Die Unterpächter begaben dann in noch kleineren Parzellen den Boden an die Bewohner der Umgegend, gegen Abzahlung in Rohproducten. Jetzt jedoch nach zwei auf einander gefolgten Mißjahren, besonders in dieser Zeit, gab der Boden des Banates, wegen Dürre, nicht einmal das Saatkorn. Den Feldbauern wuchs nichts; sie konnten den Unterpächtern nichts geben, die Unterpächter zahlten dem Generalpächter nichts, und dieser, um sich aus dem Contracte zu retten, sagte Crida an, und blieb die diesjährige Pacht schuldig.

Auf dies Wort kamen bereits beide Hände des Excellenzherrn unter den Frackschößen wieder hervor; er begann mittelst der zehn Finger zu expliciren.

— Ja wol, weil er einen Glanz betrieb wie Fürsten, der Nichtswürdige! Er hielt sich Pferde zu 8000 Gulden und kutschirte mit diesen. Jetzt verlicitirt man sie. Ich bin Excellenz; doch bin ich nicht fähig, mir Pferde für 8000 Gulden zu halten.

Timar that, als hätte er nichts bemerkt. Dann fuhr er fort:

— Die Hofkammer bekommt jetzt die Pacht nicht, denn es ist nichts da, was zu exequiren wäre. Die Pächter und Unterpächter haben Gattinnen, und all ihre Habe ist Zugebrachtes der Frau. Die fehlenden 20,000 Gulden aber fehlen auch in der Kasse des Hofkriegsrathes. Und soviel ich weiß, will sich der Hofkriegsrath jetzt die Manque durch die Hofkammer bezahlen lassen.

Seine Excellenz öffnete jetzt die Schnupftabakdose, und mit beiden Fingerspitzen hineinlangend, bemühte er sich, mit halbem Auge den Sprechenden durch und durch zu schauen.

— Mein allerunterthänigster Antrag geht daher dahin, fuhr Timar fort, indem er aus der Tasche eine zusammengefaltete Schrift zog, daß ich die Herrschaft Levetincze auf zehn Jahre pachten möchte, und zwar zu demselben Preise, welchen die Unterpächter dem Generalpächter zahlten, pro Morgen 1 Gulden.

— Hm. Das ist hübsch.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Der neue Pächter verliert ohnehin schon ein Jahr, da wir jetzt zu Ende November sind; die Felder blieben alle brach liegen. Ich jedoch erbiete mich, nicht nur das verlorene Jahr mit in die Pachtzeit zu rechnen, sondern verpflichte mich zugleich, die unaufbringbare Pachtsumme des letztvergangenen Jahres zu ersetzen.

Der Excellenzherr tippte zweimal auf den Deckel seiner goldenen Dose und kniff die Lippen gewaltig aneinander.

— Hm, dachte er bei sich, das ist ein Goldmensch! Der weiß mehr, als seine albernen Mienen verrathen. Der ahnt, daß die Hofkammer dem Hofkriegsrath das Ressort der Militärverpflegung aus der Hand nehmen will, und daß die Visitation in Komorn daraufhin abzielte. Dann auch wol, daß dies böse mißlang und der Hofkriegsrath und seine säbelklirrenden Herren Protectoren nun der Hofkammer die Manipulation der Pachteinnahmen der Militärgrenze aus der Hand winden wollen. Das ist auch eine bona vacca! Und dazu dient als guter Vorwand wieder die Manque, welche durch den Fallit des Generalpächters der Herrschaft Levetincze entstand. Und jetzt wendet der Mensch, der durch die Hofkammer verfolgt wurde und dann von ihr freigesprochen wurde, sich nicht an die Feinde der Hofkammer, sondern direct an diese, um ihr aus der Verlegenheit zu helfen und ihre Position wieder zu stärken. Ein Goldmensch! Den muß man ehren!

— Es ist gut, — sagte der Excellenzherr. Sie sind ein wackerer Mensch, das seh' ich. Sie wurden durch uns beleidigt, Sie verschmerzten die Verletzung; Sie werden erfahren, daß dies der passende Weg ist, den der kluge Staatsbürger verfolgen muß. Und nun, um Ihnen zu zeigen, wie der Staat Bürger von so gesundem Sinne zu belohnen weiß, blos darum garantire ich Ihnen, daß Ihr Antrag angenommen wird. Kommen Sie noch heute gegen Abend hierher zurück auf mein Bureau. Ich garantire Ihnen den Erfolg.

Timar übergab dem Excellenzherrn die geschriebene Proposition, empfahl sich unter tiefen Bücklingen, und ging.

Dem Excellenzherrn gefiel dieser Mensch.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zuerst schenkt er und verzeiht der Regierung eine große Ungerechtigkeit, die große Unannehmlichkeiten im Gefolge hätte haben können, wenn man sie weiter ausgedehnt und gereckt haben würde. Zweitens bietet er dem Staate einen vortheilhafteren Contract, der 50 Procent besser ist, als der bisherige. Drittens kommt er der in Verwirrung gerathenen Hofkammer mit großmüthiger Aufopferung zu Hilfe, und setzt sie in Stand, den Angriff des Hofkriegsraths siegreich zurückzuwerfen. Dreifach ein Goldmensch!

Ja sogar vierfach! Das konnte der Excellenzherr nicht wissen. Das erfuhr er erst, als er in sein Palais zurückkehrte, um zu diniren, und ihm sein Stallmeister meldete, daß der gewisse ungarische Mann, den Seine Excellenz betraut, anstatt Excellenz auf die Achttausend-Gulden-Rosse Silbermanns mit zu licitiren, die Pferde gebracht, und Betreff des Preises gesagt hatte, er werde schon persönlich das Nöthige unterbreiten.

Vierfach ein Goldmensch!

Als gegen Abend Timar den Excellenzherrn in seinem Bureau aufsuchte, konnte er bereits auf dem Antlitze eines jeden Entgegenkommenden ein Lächeln bemerken.

Seine Excellenz kam ihm bis an die Thüre entgegen und empfing ihn dort.

Er führte ihn an seinen Schreibtisch. Dort lag der Contract ausgebreitet; er war fertig, mit allen Unterschriften, mit Amtsstempel und großem Siegel versehen.

— Lesen Sie ihn durch, ob er Ihnen gefallen wird.

Das Erste, was Timar verblüffte, war der Umstand, daß der Contract nicht auf zehn, sondern auf zwanzig Jahre ausgestellt wurde.

— Gefällt Ihnen dieser Termin?

Wie hätte er ihm nicht gefallen sollen!

Das Zweite, was Timar verblüffte, war sein eigener Name, welcher im Documente also lautete: „Michael Timar, Edler von Levetinczy".

— Gefällt Ihnen dies Prädicat?

„Der Edle Michael Timar von Levetinczy!" Das klingt wahrlich schön genug.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Den Wappenbrief wird man Ihnen schon nachschicken, sagte gnadenstrahlenden Antlitzes der hohe Herr.

Timar setzte seinen Namen mitsammt dem neuen Prädicat unter den Contract.

— Eilen Sie noch nicht, sagte der Excellenzherr, als auch das geschehen war, ich will ihnen noch Eins sagen. Es ist Pflicht der Regierung, solche wackere Bürger, welche in Ausübung ihrer Pflicht gegen das Vaterland sich verdient gemacht, auszuzeichnen. Hauptbeachtung wird allen Jenen zugewandt, welche auf dem Gebiete der Volkswirthschaft und des Handels sich die allgemeine Achtung erwerben. Wüßten Sie mir nicht Jemanden zu nennen, der z. B. zur Schmückung mit dem Orden der eisernen Krone höchsten Ortes vorzuschlagen wäre?

Seine Excellenz hielten nichts für leichter als die Antwort: „Hier mein eigenes Knopfloch, gnädiger Herr! Du findest keinen bessern Platz für das Ordenszeichen. Soll's nur ein wackerer Mensch sein, so bin ich es selbst."

Denn daraufhin überhaupt war ja die ganze Anfrage gemünzt. Um so größer fiel daher des hohen Herrn Erstaunen aus, als Michael Timar von Levetinczy nach kurzem Nachdenken antwortete:

— Ja wol, Euer Excellenz, ich werde so frei sein, mit dem Finger auf solchen wackeren Mann zu zeigen, der seit langer Zeit allgemeine Achtung genießt, der im Geheimen der Wohlthäter der ganzen Umgegend ist. — Der Dechant von Pleßkovatz, Cyrill Schandorowitsch ist es, der dieser Auszeichnung überaus würdig wäre.

Der Minister stutzte und trat zurück. Solch ein Mensch war ihm noch nicht vorgekommen, der auf die Frage „wem sollen wir diesen Orden geben?" sich nicht dem Spiegel zuwandte und auf seine eigene Person wies, — statt dessen vielmehr bis an den Rand der Landkarte hinabging, dort im allerentferntesten Dorfe einen Priester aufstöberte, der ihm weder Schwager noch Vetter war, nicht einmal Priester seiner eigenen Confession, und dann sagte: „den halt' ich für einen noch wackerern Kerl als mich selbst."

Nun, das ist doch gewiß ein ächter Goldmensch! In

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den muß ein Goldschmied schon wenigstens dreizehnkaratiges Silber hineinkneten, um ihn verarbeiten zu können.

Aber die Aufforderung war nun einmal schon geschehen, und man mußte sie ernsthaft nehmen.

— Gut, gut, sagte der hohe Herr, nur sind mit der Vertheilung von Orden vorher noch einige Ceremonien verbunden. Die Krone kann sich nicht dem Möglichkeitsfalle einer Zurückweisung aussetzen; deshalb muß Der, dem solche Auszeichnung zugedacht wird, in einem eigenhändigen Gesuche vorher formell darum einkommen.

— Der hochwürdige Herr, erwiderte Timar, ist ein überaus bescheidener Mensch. Er thäte das nur dann, wenn er dazu von höherer Seite her aufgemuntert würde.

— So? Ich verstehe. Also werden ein paar eigenhändige Zeilen von mir genügen. Es ist gut. Da Sie es empfohlen, werde ich es thun. Der Staat muß Verdienste, die im Geheimen sich zu verbergen suchen, anerkennen.

Und der hohe Herr schrieb ein paar ermunternde Worte eigenhändig an den Herrn Dechanten Cyrill Schandorowitsch, indem er ihm versicherte, daß seine bisherigen bemerkenswerthen Verdienste, wenn er es wünsche, durch die eiserne Krone ausgezeichnet werden sollten.

Timar dankte für diese Gnade tiefstens dem hohen Herrn, der ihn dagegen wieder seiner stets bereiten hohen Protection versicherte.

Und durch alle Amtsstuben hindurch, in denen noch zehnfache Expeditionaltorturen des Sterblichen harrten, beeilte sich Alles, Timar sofort zu dienen, und während ein Anderer in Wochen nichts durch das Amtirungslabyrinth durchzupeitschen vermochte, durchflog er es in einer Stunde.

Der purificirende Wasserkrug von Orschowa war dabei unsichtbar vorhanden.

Es war Abend, als er all' die gehörig adjustirten Contractdocumente zusammen in sein Lederportefeuille steckte.

Und dann eilte er.

Aber nicht, um zu Abend zu essen, auch nicht, um

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu schlafen. Er galopirte vielmehr ins Hôtel „Goldenes Lamm“, wo die raschen Expreßwagen von Ujfalu Station hielten. Im Wirthshause nahm er sich ein Brödchen und Würstchen und steckte sich beide in die Tasche; er wird sie auf dem Wege schon wieder hervorholen.

Und nun rief er den Fuhrmann herbei.

— Wir setzen uns sofort in Bewegung. Weder Peitsche noch Pferde schonst du. Für jede Meile einen Gulden Trinkgeld. Doppelter Fuhrlohn für die Beeilung.

Der Fuhrmann verstand das Uebrige.

Zwei Minuten später galopirte unter gewaltigem Peitschenknall der Wagen die Straßen von Wien hinab. Die Polizei konnte ihm schön nachschreien, daß man in Wien nicht mit der Peitsche knallen dürfe!

Die schnelle Communication basirte damals auf dem System der Expreßbauern, welche von Wien bis hinab nach Zimony eine Kette bildete. Die Pferde der Fuhrleute standen Tag und Nacht zum Einspannen bereit, und ertönte vom Dorfende her das Peitschengeknall, so führte bereits der zum Wechseln bestimmte Bauer die vier frischen Pferde heraus, und binnen zwei Minuten war vor den angekommenen Wagen ein neuer Zug angespannt, und der Zug stürmte weiter im Regen und Koth gleichmäßig galopirend, bergauf, bergab, ohne Rast. Trafen auf der Straße zwei Expreßwagen zusammen, so wechselten sie untereinander die Pferde, und so hatte dann Jeder nur halben Weg zurückzulegen. Das Tempo der Schnelligkeit hing von der Quantität der Bezahlung ab.

Zwei Tage und zwei Nächte saß Timar auf dem Wagen. Er stieg nie ab, um zu speisen, und schlief auch im Wagen, wie sehr er sich auch den Kopf an den Schragen, an den Leisten, an den Wagenseiten stieß. Das war er schon gewohnt.

Am Abend des andern Tages war Timar bereits in Zimony, von dort konnte er des Nachts nach dem ersten Dorf der Herrschaft Levetincze übersetzen.

Es war schöne milde Zeit. Und jener Tag gehörte doch schon zu Anfang December.

Timar ließ auf das Ortschaftshaus zufahren und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

berief den Richter dahin. Er sagte ihm, daß er der neue Pächter der Herrschaft sei, und ordnete für die Landbauern die Kundgebung an, daß sie auch im nächsten Jahre die Felder zur Hälfte bekommen sollten. Zwei Jahre lang gab's nicht soviel Ernte, als brach gelegen; im nächsten Jahre muß reiche Ernte folgen. Die Zeit ist günstig, der Herbst zieht sich lang hin, noch kann man ackern und säen, wenn man emsig dazu ist. Das wäre Alles gut, sagte man ihm; man würde mit dem Aufackern schon fertig werden, doch die Hauptsache sei, daß es an Saatkorn fehle. Für theures Geld ist nirgend welches zu bekommen. Das reichere Volk besäete seine eigenen Felder nur so obenhin. Das niedere Volk müsse in dieser Zeit mit Maisbrod ausreichen. — Timar tröstete den Landbebauer, es werde Saatkorn geben, er werde dafür sorgen. Und so besuchte er auch alle anderen Dörfer, in welchen die participirenden Landwirthe wohnten, und auf seine Zusicherungen hin begannen sie rasch den Pflug über die Brache zu ziehen und der Länge und Breite nach das ungeheure Terrain zu beackern, das schon bestimmt war, ein ganzes Jahr lang brach liegen zu bleiben und nichts als Disteln zu treiben.

Aber woher das Saatkorn nehmen? Aus Rumänien per Schiff? Dazu war's bereits zu spät; und in der Nähe war nichts zu bekommen.

Aber Timar wußte, daß irgendwo doch Saatkorn zu bekommen sei. Am Abend des zweiten December gelangte er nach Pleßkovatz, wo man ihn einige Monate vorher zu Anfang des Herbstes hatte todtschlagen wollen. Dort suchte er den hochwürdigen Herrn Popen Cyrill Schandorowitsch auf, der ihn vor ein paar Monaten aus dem Hause gejagt.

— Nun, mein Sohn, bist du schon wieder da? — mit diesen Worten empfing ihn der hochwürdige Herr, der ein so großer Freund und Wohlthäter des Volkes war, daß er schon längst den Orden der eisernen Krone verdient hätte, wäre er nicht gar so bescheiden gewesen. — Was willst du wieder? Korn willst du von mir kaufen? Ich sagte dir schon vor etwa zwei Monaten, daß ich nichts

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

habe, nichts gebe. Was willst du sagen? Lüge nicht, denn ich glaube dir nichts. Du trägst einen griechischen Zunamen, hast einen langen Schnurbart; ich traue deinen Blicken nicht.

— Nun, diesmal komme ich, Wahrheit zu sagen.

— Das kann nicht sein; ihr Kaufleute aus der oberen Gegend betrügt uns immer, macht uns weiß, daß es da oben reiche Fechsung gebe, um unsere Kornpreise herabzudrücken. Wollt ihr Hafer von uns kaufen, so macht ihr uns weiß, daß die Regierung alle ihre Pferde verkaufe. Falsch sind eure Seelen.

— Jetzt jedoch sage ich Wahres. Ich komme im Auftrage der Regierung, und in deren Namen flehe ich Euer Hochwürden an, uns die Getreidespeicher zu öffnen. Als die Regierung erfuhr, daß das Volk dieser Gegenden kein Saatkorn hat, wollte sie es leihweise an dasselbe vertheilen. Ein heiliger Zweck und große Wohlthat für's Volk und ein guter Dienst in den Augen der Regierung, wenn Jemand dabei behilflich ist. Nicht ich übernehme das Korn, sondern sie selbst, die bäuerlichen Landwirthe, die es als Saatkorn bekommen.

— Ja, mein Sohn, das ist Alles wahr, ich selbst bedaure das arme Volk, aber ich habe nichts. Woher sollt' ich's genommen haben? Mir wuchs ebenfalls nichts. Hier, da ist das fabelhaft große Contignationsmagazin, aber leer in allen drei Stockwerken.

— Das ist nicht leer, hochwürdiger Herr, ich weiß, daß sogar noch die ganze dreijährige Ernte drinnen ist, ich bekomme wenigstens 10,000 Scheffel Korn daraus.

— Den Hund bekommst du! Wahrlich, dahin gehst du mir nicht. Ich geb's nicht für fünf Gulden. Im Frühling steigt sein Preis auf sieben Gulden, dann werde ich es hingeben. Du lügst, nicht die Regierung schickt dich. Du selbst willst es erschnappen. Ich gebe dir kein Körnlein. Die Regierung weiß auch viel davon, daß du auf der Welt bist, oder daß ich in der Welt lebe. Frösche sind wir beide in ihren Augen!

Die Bastion hielt Stand gegen das kleine Geschütz.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

feuer. Timar griff nun in die Tasche und zog den Vierundzwanzigpfünder heraus, den Brief des Ministers.

Der hochwürdige Herr, nachdem er jenen Brief gelesen, wußte nicht gleich, ob er seinen eigenen Augen trauen sollte oder nicht.

Aber außen das Siegel mit dem zweiköpfigen Adler, innen der Amtsstempel der Hofkammer, das überzeugte ihn vollständig; das war kein Trug, sondern lebendige Wahrheit.

War es nicht das Nonplusultra seiner Träume, solch ein glänzendes Kreuz an der Brust tragen zu können? Timar kannte diese seine Schwäche wohl; denn er hatte oft von ihm, wenn sie nach geschlossenem Vertrag beim Becher beisammen geblieben waren, jene bitteren Klagen gehört, wie unpassend die Regierung handele, wenn sie an die Brust des griechischen Patriarchen von Karlowitz soviel Ehrenzeichen hing, dem einen Menschen soviel gab und dem andern gar nichts.

Das war des hochwürdigen Herrn höchster Wunsch! Das Ehrenzeichen anzustecken, damit es der Bauer an ihm anstaune, und der Tschaikistenmajor ihn darum beneide, der noch kein solches hat. Der Patriarch wird gleich um einen Grad freundlicher gegen Timar sein. So verwandelte sich auch sofort sein ganzes Benehmen gegen den Ankömmling.

— Setz' dich, lieber Bruder! — bis dahin hatte er ihm nicht einmal einen Stuhl angetragen — Nun sage mir, wie bist du wol zur Bekanntschaft mit einem so hohen Excellenzherrn gelangt? Wie vertraute man dir den Brief an?

Timar erzählte ihm hierauf eine Fabel, fließend, als hätte er sie aus einer Druckschrift vorgelesen. Daß er Brasowitsch verlassen und in die Dienste der Regierung getreten sei, beim Herrn Minister großen Einfluß habe, auch daß er es gewesen sei, der seinen guten alten Freund zu dieser Auszeichnung vorgeschlagen, ihn, den hochwürdigen Herrn.

— Ich wußte ja gleich, daß du nicht ein so verrückter Mensch bist, wie du aussiehst. Drum hab' ich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dich stets so sehr geliebt. Nun, mein Sohn, weil du einen so griechisch klingenden Namen und ein so gutes, ehrliches Gesicht hast, geb' ich dir auch Korn. Wieviel brauchst du? 10,000, 12,000 Scheffel? So viel ich hab', Alles geb' ich dir dahin. Nicht dem Minister zu Gefallen, das glaube nicht; sondern dir wegen deines guten Gesichtes; und um dem armen Volke wohl zu thun. Was sagte ich? Für 5 Gulden geb' ich den Scheffel? Nein, dir gebe ich ihn für 4 Gulden 19 Groschen. Doch du bezahlst baar? Oder soll ich darnach nach Wien hinaufgehen? Ich kann das auch mit Einem Gange besorgen. Ich danke diese Auszeichnung der Excellenz persönlich. Auch kommst du mit mir, nicht wahr? Sag' nur, was für ein Mensch ist der Herr Minister? Hoher Wuchs? Klein? Freundlich? Zornig? Gibt er das Kreuz gleich her? Liebt er den Karlowitzer Wermuthwein? Nun, den sollst auch du gleich versuchen.

Vergeblich war alles Protestiren Timar's, daß er noch in derselben Nacht nach Levetincze zurück müsse, um die Schaffner zu beauftragen, daß sie die participirenden Unterpächter rasch nach dem Saatkorn schicken sollten; der cordiale Hausherr ließ ihn nicht fort. Lieber stellte er selbst berittene Bursche, die Timar nach allen Seiten hin mit seinen Aufträgen abschickte, als daß der gute Mischka nicht über Nacht beim Popen blieb.

Der hochwürdige Herr hatte runde, fußlose Gläser, die man nicht eher aus der Hand stellen kann, als bis der Wein daraus ausgetrunken ist, denn sie überschlagen sich sonst. Eines derselben gab er Timar in die Hand, das andere nahm er in die eigene, und nun wurde das Gespräch bis in den hellen Morgen hinein fortgesetzt. Timar sah man es aber früh nicht an, daß er Wein getrunken. Er verstand sich schon darauf. War er doch viel im Banate und in der Batschka umhergekommen.

Anderen Tages kamen sie bereits daher, die bäuerlichen Landwirthe, und lenkten mit ihren Wagen gerade in den Hof ein.

Als sie sahen, daß in der That die Thore des drei Stockwerke hohen Getreidespeichers geöffnet waren, sagten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sie zu Timar, fernerhin wollten sie ihn als den Mirakel treibenden Heiligen ansehen. In jenem Speicher befand sich soviel dreijährige Frucht, als sie während eines ganzen Herbstes hätten wegschleppen können.

Timar wich nicht von der gepachteten Herrschaft, bevor die harte Eiszeit eingetreten war, welche dann der Herbstsaat von Korn eine Grenze setzte. Doch für dies Jahr war's auch genug. Das Uebrige verblieb bis zum Frühjahr oder für Brache und Wiesen. Die 30,000 Joch große Herrschaft hatte kaum einige hundert Joch Weide, die übrigen waren alle korntragende, humusreiche, ebene Felder ersten Ranges. — Wird das nächste Jahr Segen bringen, so gibt's hier ungeheure Ernte. Die Saat ging überdies eben zur rechten Zeit vor sich. Der ganze Herbst bis Ende October war trocken und windig gewesen; wer damals schon säete, hatte im nächsten Jahre wieder schlechte Ernte. Denn die Hunderttausende wandernder Hamster fressen das noch nicht aufgekeimte Saatkorn heraus. Wer im November im Koth säete, dem schadete wiederum der zu früh gefallene Schnee, und das aufgekeimte Korn verfault in weicher Erde unter dem Schnee. Doch wenn dieser Schnee unversehens wegschmilzt, kommt lange milde Zeit, die bis Weihnachten völlig anhält; wer in dieser Zwischenzeit säete, der that gut. Die Hamster sind schon entwichen, der Frost kommt vor dem festen Schnee, und diese schöne weiße Decke umhüllt dann die Schätze gegen jeglichen Verderben bringenden Feind bis ins Frühjahr hinein.

Der Feldbau ist ein großes Hazardspiel: entweder Versechsfachung, oder blinde Fechsung.

Für Timar versechsfachte er sich.

Es folgte ein so gesegnetes Jahr, daß, wer glücklich gesäet, bei der Ernte im Banat zwanzig Körner gewann.

Die Landbebauer von Levetincz segneten den neuen Pächter, der den Verlust dieses Jahres nicht zugegeben hatte. Seine eigenen Felder gaben schlechte, unreine, brandige Fechsung, die der Afterpächter aber ergossen reines Korn.

Und in jenem Jahre zog Timar mit 30 Schiffen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hinauf nach Komorn und Raab und brachte die schönsten Fruchtsorten; und die 30 Schiffe kamen ihm nicht höher an Geld zu stehen, als Anderen schon drei Schiffe.

Von ihm hing es ab, ob er eine halbe Million in jenem Jahre gewinnen, oder diese noch um ein Hunderttausend ergänzen wollte. Oder ob er die halbe Million um ein Hunderttausend herabmindern wird? Vielleicht, um dem armen Volke das Brod wohlfeiler zu machen? oder vielleicht, um seinen armen Mitconcurrenten das Messer an die Kehle zu setzen?

Er konnte ja jetzt mit ihnen spielen, wie die Katze mit der Maus. Er vermochte die Fruchtpreise zu drücken, wie's ihm eben beliebte.

Zwischen den dort zusamentreffenden Fruchthändlern kam es im Café Brasowitsch allabendlich zu wüthenden Auftritten.

Jener in dem Jahre über Nacht aufgegangene Timar zertritt jeden Kaufmann! Es ist nicht möglich, neben ihm auf dem Markte zu bestehen. Er hat Geld wie Heu und verschleudert die Waare, als hätte er sie gestohlen. — Man wäre ihm wahrlich an die Kehle gegangen, wenn er sich inmitten Jener hätte blicken lassen.

Aber er geht nie hin.

Nie konnte man sehen, daß er sich mit Irgendwem in ein Gespräch eingelassen hätte, um Bekanntschaften zu machen. Niemandem theilt er mit, was er beginnen will. Und was er angreift, das wird in seiner Hand Alles zu Gold. Neue und immer neue Unternehmungen kommen durch ihn in Gang, die auch ein andrer Mensch hätte auffinden können, die für Jedermann auf der flachen Hand liegen, man durfte nur die Faust schließen. Aber alles das bemerkt man erst, wenn dieser Mensch es schon aufgegriffen. Und er ruht nie, er sitzt stets zu Wagen, reist, kommt, geht. Wunderbar ist nur, daß er noch in dieser Stadt wohnt. Warum geht er nicht nach Wien? Wozu hat ein so reicher Mensch in Komorn sein Hauptgeschäft zu betreiben? — So frug man sich, obgleich Komorn gerade damals ein wichtiger Handelsplatz war.

Was ihn an Komorn band, das wußte Timar. Er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wußte, weshalb er in jener Stadt wohnte, wo jeder andere Kaufmann sein Todfeind war, wo, wenn er am Café Brasowitsch vorüber ging — stets der Segen hinter ihm drein erklang: „Mög' er sich das Genick brechen!" Auch dies Haus mußte noch in seinen Besitz kommen. Und zwar mit allen darin Befindlichen!

Das hielt ihn an Komorn gebunden, als er schon mehrfacher Millionär war. Er blieb dort, wo man ihn noch immer Timar nannte und sich schwer an den neuen Adelsnamen „von Levetinczy" gewöhnen konnte!

Und er wußte doch an den Adelsnamen auch edle Thaten zu knüpfen. Er gründete ein Spital für die Stadtarmen; in der protestantischen Schule setzte er Aufmunterungsprämien aus; sogar der Communionskelch verwandelte sich in seiner Hand in Gold, da er der Kirche einen solchen anstatt des alten silbernen anfertigen ließ. Sein Thor war stets den Armen offen, und an Freitagen stand die ganze Straße hinab das Bettlervolk vor seiner Thüre, um Geld zu holen, die damals größte Kupfermünze auf Erden, die man „Schusterthaler" zu benennen pflegte. Und es ging der Ruf, daß er die Waisen solcher Schiffsknechte, die im Wasser verunglückten, erziehen, und den Wittwen derselben Pension auswerfen ließ. Ein Goldmensch! Ein Goldmensch!

Nur eine Stimme im Innern sagte stets: „Das ist nicht wahr! Das ist nicht wahr!"

5.

Mädchenscherz.

Herr Brasowitsch pflegte nach Tische den schwarzen Kaffee in der Stube seiner Frau zu trinken, unbarmherzigen Latakiatabakrauch um sich verbreitend.

Herr Katschuka flüsterte mit Athalie an einem kleinen Tischchen, an dessen einer Ecke Frau Sophia so that, als wollte sie irgend etwas nähen. Schon seit einem Jahre war auf jenem Tischchen allerlei Gesticktes und Genähtes mit großer Ostentation ausgebreitet, damit jeder Besuch sogleich sehen konnte, daß man „Ausstattung" vorbereite.

Herr Katschuka wohnte jetzt schon beinahe vollständig

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

im Hause; er kam Vormittags, Mittags nöthigte man ihn, und erst der späte Abend trieb ihn heim.

Es schien, als sei die Festung Komorn schon ganz fortificirt, so daß sich der Ingenieurofficier den ganzen Tag mit Athalia beschäftigen konnte.

Aber um so mehr fielen Herrn Katschuka's eigene Fortificationen zusammen. Die Zeit des Heirathens war da. Er aber vertheidigte sich, wie einst Held Zrinyi auf Szigeth. Warf man ihn aus den Vorschanzen, so zog er sich in die Wolkenburg zurück. Stets hatte er irgend eine plausible Ausflucht, um die Verheirathung zu vertagen. Doch auch den letzten Graben hatten sie schon erstürmt, bereits war die Caution auf das Haus Brasowitsch intabulirt und der Hofkriegsrath nahm dies statt baaren Geldes an; auch eine Wohnung fand man schon für das neue Paar, und es kam der letzte Moment! Herr Katschuka erhielt das Capitän-Avancement. Das war die Grenze. Auch die letzte Patrone der Vertheidigung war verschossen; es blieb nichts mehr übrig, als zu capituliren und das schöne reiche Mädchen heimzuführen.

Herr Brasowitsch aber ward von Tag zu Tag giftiger, wenn er im Damenzimmer den schwarzen Kaffee trank, und der ihn dies Gift trinken ließ, das war stets Timar. Der wurde sein tägliches Karthago!

— Was dachte nur dieser Mensch wieder für eine Gottlosigkeit aus! Wenn der Winter eintritt, so freut sich jeder andere rechtschaffene Fruchthändler, daß er ausruhen kann; Timar aber befaßte sich mit Dingen, von denen ein anderer Mensch auch noch niemals hatte reden hören. Er pachtete den Plattensee und fischte darin unterm Eise! Einmal zogen sie beim Cap Kenese auf einen Zug gleich dreihundert Centner Fische heraus. Das war doch wahrlich Raub! Bis zum Frühling verwüsteten sie den Plattensee so, daß weder ein Stachler, noch ein Felchen, weder ein Barsch noch ein Maifisch, weder Kühling noch ein Breitling darin blieb, geschweige unser herrlichster ungarischer Süßwasserfisch, das Zahnmaul, der riesige

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Fogasch", gegen den sich alle Lachsel verstecken können. Und alles Das führte er auch nach Wien hin. Also deshalb ließ der Plattensee den Fogasch wachsen, der nirgends sonst in der Welt noch vorkam, damit ihn der Deutsche aß? Vermaledeiter, verrückter Mensch! Den sollte man wirklich auf gemeinschaftliche Kosten ausrotten. Ich bringe ohnehin, früher oder später, diesen Menschen um, das ist sicher. Kommt er die Brücke herüber, so lasse ich ihn durch zwei Schiffsknechte fassen, und in die Donau hineinwerfen. — Ich gebe einer Schildwache hundert Gulden, damit sie, wenn er Abends am Festungswerk vorübergeht, ihn unversehens erschieße. — Ich werfe ihm einen tollen Hund in den Hof, der ihn beißen muß, wenn er des Morgens herauskommt. — Er verdiente sogar, daß man ihn aufhinge, und dies weit mehr als unsere berühmten Räuber, der Angyal Bandi und der Zöld Marzi; Zöld Marzi nimmt mir nur das Geld ab, das er bei mir findet, doch jener Dieb stiehlt mir auch noch überm Kopf das Haus weg. — Ich zünde ihm noch sein eigenes Haus an, damit er drinnen brate! — Und da machen sie ihn gar noch zum Edelmann! Und ernennen ihn in der Comitats-Sitzung auch noch zum Assessor, und dieser hergelaufene Kerl sitzt mit mir in einer Reihe. Mit mir, dessen Großvater schon ein eingeborener ungarischer Edelmann war, ein solcher Vagabund! Aber komme er nur noch einmal zur Comitatsrestauration, und wage es, seine Larve dort zu zeigen, so hetze ich einen Haufen Bundschuh-Edelleute auf, und diese müssen ihn durchs Fenster hinausschmeißen, so daß er sich das Genick bricht! — Käme ich nur einmal bei irgend einer Gasterei mit ihm zusammen, ich weiß, ich verpfefferte ihm die Suppe derartig, daß er sich auf den Rücken ausstrecken müßte, wie ein verendeter Fisch. Und nun höre ich auch noch, daß er zu Damen und Fräuleins zu Besuch geht, der Nirgendher. Dieser Timar! Dieser Schiffsschreiber, dessen Titel blos „Schlammtreter" ist! — Ach, wie gern sähe ich, daß irgend ein wackerer Held von Officier ihn aufspießte, wie einen Frosch!

Herr Brasowitsch blickte mit offenbarer Absichtlichkeit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auf Herrn Katschuka hin; der that aber, als hätte er ihn gar nicht gehört.

Aus Herrn Brasowitsch' Gesprächen hörte er heraus, daß der pilzartig aufgeschossene neue Millionär in Herrn Brasowitsch' Reichthum wahrscheinlich Bresche gelegt, und die Wuth gegen ihn hauptsächlich daher rührte, daß er nicht blos Herrn Brasowitsch, sondern auch das einstockhohe Haus ins Wackeln gebracht hatte; und diese Gedanken vermehrten nicht eben die Freuden des Herrn Katschuka in Erwartung des herannahenden Hochzeitstages.

— Aber ich warte gar nicht ab, bis ein Anderer den Kerl umbringt! sagte schließlich Herr Brasowitsch, indem er sich vom Kaffeetrinken erhob, den Tschibuk zur Seite setzte und seinen Zuckerrohrstock aus der Ecke hervorholte. Ich habe ja einen Stockdegen, seitdem dieser Mensch hier grassirt. Ich kaufte ihn gerade seinetwegen. Und damit man alles das wirklich glauben sollte, zog er auch den spitzen Dolch aus dem Rohre. So, da ist's. Wenn ich einmal mit ihm zusammentreffe, und wir sind dann allein mit einander, so renne ich ihm dies Mordinstrument in den Leib! Ich spieß' ihn an die Wand, wie eine Fledermaus! Das schwör' ich!

Und er suchte den Schwur durch Rollen der rothen Augen noch ausdrucksvoller zu machen.

Dann trank er den Kaffeerest aus, zog den Winterrock an und sagte, daß er nun ins Geschäft ginge. — Ja wol: Färbeln, das beliebte Kartenspiel. — Er wollte frühzeitig heimkommen, das heißt früh am Morgen.

Jedermann ließ ihn gehen.

Als Herr Brasowitsch dann die enge Wendeltreppe seines Hauses hinabschritt, unter großer Vorsicht, denn sein schwerer Leib war nicht dazu angethan, die Treppen hinabzulaufen, wer kam ihm da von unten her entgegen? — Timar....

Jetzt hat er ihn ja zwischen seinen Händen! Auf Messerstichweite sind sie ja nur auseinander. An einer engen, dunklen Stelle, wo sie Niemand sieht. Die meisten Meuchelmorde werden auf Treppen vollführt. Timar ist ohne Waffen, ja sogar ohne Spazierstock, Herr Bra-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sowitsch aber hat einen vier Schuh langen Stoßdegen bei sich.

Als Herr Athanas Brasowitsch Timar erblickte, schlug er den Dolchstock, den er in der Rechten trug, unter die linke Achsel und schrie ihm lärmend entgegen, den Hut ziehend: Ergebener Diener, ich wünsche dem gnädigen Herrn Levetinczy guten Morgen!

Worauf Timar erwiderte: Servus, Athanasi! Also gehst du schon ins Geschäft?

— Hehehe! lachte behaglich Herr Brasowitsch, wie ein über einem schalkhaften Streich ertapptes Kind. Nun, Mischka, kommst du nicht auch einmal dorthin zu uns?

— Ich gewiß nicht. Wollt Ihr, daß ich ein paar hundert Gulden verlieren soll, die zahle ich lieber gleich im Voraus; aber daß ich die ganze Nacht dort den „Lahmen" lauschen und darüber schwitzen sollte, das ist kein Amüsement, das mir tauglich scheint.

— Hehehe! Nun so geh' dann nur zu den Frauen hinauf, sie sind oben. Amüsir' dich. Ich sehe dich heute nicht wieder.

Damit schieden sie unter herzlichem Händedrücken.

Denn man muß die Drohungen des Herrn Athanas Brasowitsch eben nicht ernsthaft nehmen. Bei ihm sind nur Stimme und Wuchs erschrecklich. Es fürchtet sich auch Niemand vor ihm. Nicht einmal seine Frau. Und die erst recht nicht.

Herr Brasowitsch weiß sehr gut, daß Timar sein Haus oft besucht. Und Frau Sophia läßt ihn sogar ahnen, daß Timar wahrscheinlich wegen Athaliens schönen Augen kommt. — Das ist Herrn Katschuka's Sache. Wenn Herr Katschuka Timar nicht einem Frosche gleich aufspießt, so ist das sein eigener Fehler. Das Aviso dazu hatte er, aber es schien, als spieße er ihn trotzdem nicht auf; und Timar ließ sich doch oft genug bei Athalien treffen.

Nichts weniger, als daß der Capitän Timar zum Zweikampf herausforderte! Sie waren so gute Freunde, wie nur jemals.

Noch nie sah die Welt eine Gesellschaft, die sich gegen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

seitig so liebte, wie die Bewohner und Besucher des Hauses sich liebten.

Herr Brasowitsch ahnte es, ja er konnte durch seine Verbindungen dessen ganz sicher sein, daß Niemand Anderes als Capitän Katschuka es gewesen war, der die erste Thür dem jetzt so groß gewordenen Herrn Timar geöffnet hatte. Er konnte sich auch herausklügeln, weshalb jener das gethan hatte. Weil er aus dem mit Athalia geknüpften Verhältnisse heraus wollte. Wenn Herr Brasowitsch jetzt in Aerger geriethe und ihm das Haus verböte, wie würde dem das gefallen! — Aber gerade deshalb jetzt nicht! Jetzt liebt er den Capitän gerade erst wie einen eigenen lieben Sohn, aus vollem Vaterherzen; jetzt muß er schon Athalia nehmen, es gibt gar keine Rettung mehr.

Capitän Katschuka ist schon seit Langem Fräulein Athaliens Bräutigam, und wie er täglich sich überzeugt, macht ihr ein Rivale den Hof. Ein reicher Mensch, den er allein schon deshalb hassen müßte, weil er recht gut weiß, daß dieser beim Streite des Hofkriegsraths mit der Hofkammer seinen früheren Protector im Trocknen sitzen ließ; und trotzdem liebt der Capitän seinen früheren Schulkameraden so sehr, daß er ihm vergeben könnte, wenn er ihm nun noch die Braut aus den Händen nehmen möchte.

Athalia sieht auf Timar herab, den früheren Schreiber ihres Vaters, doch geht sie dabei liebenswürdig mit ihm um. Den Capitän liebt sie leidenschaftlich. Trotzdem zeichnet sie in seiner Gegenwart Timar aus — um den Geliebten eifersüchtig zu machen!

Frau Sophia haßt Timar, und deshalb empfängt sie ihn mit so süßthuenden Mienen, als wünschte sie, ach! könnte sie ihm einst doch Schwiegermutter werden, und lebten sie unter Einem Dache!

Alle aber verschworen sich zu Timar's Verderben. Der Großherr, die alte Frau, die schöne Tochter, der Bräutigam: Alle wollen ihn aus jenem Hause hinaus haben. Trotzdem besucht er es, küßt den Damen die Hand, drückt sie den Männern, und bemüht sich, angenehmer Gesell-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schafter zu sein. Auch empfangen sie ihn alle herzlichst; Fräulein Athalia setzt sich ihm zu Liebe ans Instrument; Frau Sophia aber preßt ihn zum Vesperbrode und setzt ihm Kaffee und gesottene Früchte vor. Und Timar trinkt den Kaffee mit keinem anderen Gedanken, als daß Rattengift darin sei.

Deckt man den Tisch fürs Vesperbrod, so erscheint auch manchmal Timea und hilft mit anordnen. Dann hört auch Timar nicht, was Fräulein Athalia spricht, welche Noten sie greift; er sieht nur Jene.

Er hat aber auch genug an ihr zu sehen!

Das Mädchen steht schon im fünfzehnten Jahre, und ist eine völlig entwickelte Jungfrau. Doch die naive Ungeschicklichkeit ihrer Blicke bezeugt noch das Kind.

Sie spricht bereits Ungarisch, doch mit fremdartiger Aussprache, und manchmal verstümmelt sie ein Wort, oder wendet es schlecht an, worüber man bei uns entsetzlich ausgelacht wird, selbst beim Reichstage mitten in den tiefernsten Discussionen.

Athalia hat es mit Timea gut getroffen; sie hat nun Jemanden, den sie zum Narren machen kann.

Das arme Kind ist für sie Gegenstand aller möglichen Scherze.

Athalia gibt Timea ihre eigenen Kleider zu tragen, welche vier Jahre früher in Mode waren. Und die Mode unterliegt bei uns civilisirten Nationen dem verrücktesten Wechsel. Welch' Gelächter entstünde heute auf der Straße, wenn Jemand bei hellem Tage in umfangreicher Crinoline erscheinen würde; und diese beherrschte doch erst vor Kurzem die Mode.

Einmal aber hing man die Crinoline sich nicht an die Hüften, sondern an die Schultern. Die Rockärmel waren damals so reichlich gemessen, daß sie durch weite Fischbeinreife oben wie eine Tonne auseinandergetrieben werden konnten, und damit sie nicht Falten warfen, stopfte man diese Trommel mit geschlissenen Federn wie ein Polster aus. Der Kleidsaum aber, garnirt mit Falbeln, ging nur bis an die Knöchel. Der ganzen damaligen Mode

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

entsprach auch der hochaufstrebende, und wieder zurückgebogene Kamm, über den man das Haar schlang, um auf den Haarschopf noch riesige breite Bänder hinaufzustecken.

Eine solche Tracht war sehr schön, so lange sie Mode war, gegen Ende der zwanziger Jahre; aber vier Jahre darnach, als sie Niemand mehr trug, ging diejenige geradezu als Maske umher, die sich so kleidete.

Aber Athalien gefiel es gerade, eine solche Maske aus Timea zu machen. Das arme Mädchen, das nie europäische Moden gesehen, verhielt sich zur Toilette wie das weibliche Geschlecht aller wilden Völker. Das Auffallende gefiel ihr. Sie konnte sich so herzlich freuen, wenn sie von Athalien in längst aus der Mode gekommene grellfarbige Seidenkleider gesteckt wurde. Und erst, wenn sie sich jenen gewaltigen Kamm ins Haar steckte, und auf den Schopf die Schleife aus bunten Bändern stülpte! Sie glaubte dann, jetzt sei sie gerade überaus schön geworden; und lächelte Jemand, der sie sah, so nahm sie das so als Zeichen der Bewunderung hin. Und dann eilte sie schnellen Laufes über die Straße, damit man sie nicht gar zu sehr bewundern sollte. Man nannte sie auch nicht mehr anders, als „das tolle Türkenmädchen".

Dann konnte man alle möglichen Narrheiten mit ihr machen, sie nahm nichts übel. Sie war noch zu kindlich, um zu bemerken, was sie übel nehmen durfte. Auch den deutlichsten Hohn nahm sie für Ernst.

Und Athalia liebte es besonders, das Kind zu verhöhnen, namentlich in Gegenwart von Männern. Waren jugendliche Besucher im Hause, so ermunterte sie dieselben, Timea den Hof zu machen. Es amüsirte sie ungemein, wie ernst Timea diese Courschneiderei nahm, wie es ihr gefiel, wenn man sie Fräulein nannte, wenn man an den Tanzabenden auch sie irgendwo hervorsuchte und mit in den Tanz zog, während die possentreibenden Courschneider ihr riesenhafte Bouquets von auserwählten, aber nicht zum Tragen in Gesellschaft bestimmten Gartenblumen überreichten und sie dann tolles Zeug sprach, worüber die ganze Gesellschaft in Gelächter ausbrach. Ach, wie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

klang aus all' dem Gelächter Athaliens herrlich tönende Stimme hoch heraus!

Frau Sophia ging bezüglich Timea's von viel ernsterem Gesichtspunkte aus. Sie schalt sie stetig.

Was auch das Mädchen immer that oder nicht that, sie ward darob heruntergekanzelt. Uebrigens, nach Art von Schulmädchen, ist Timea von selber ungeschickt, und je mehr man sie schilt, desto mehr Ungeschicklichkeiten vollbringt sie.

— Muß man die Tasse darreichen, so umgedreht? Einfältige du? Kennst du noch immer nicht Athaliens Löffel? Und wer hat von diesem Zuckerbackwerk genascht? Du? Wag's nur, lecker zu werden! Und womit hast du dein Kleid wieder beschmutzt? Denkst du, du bekommst jeden Tag ein neues? So muß man das Messer abwischen, he? Wer brach dieser Kanne den Henkel ab? Du, nicht wahr? Du bekennst dich blos deshalb selbst dazu, damit man es der Magd nicht vom Lohne abziehe? von deinem kann man dir nichts abziehen, denn du bekommst keinen.

Dann erhebt sich Fräulein Athalia zu Timea's Schutz.

— Aber Mama, zanke doch nicht stets mit diesem Mädchen! Du gehst mit ihr um, als gehörte sie zum Gesinde; und du weißt doch, daß Timea keine Magd ist; ich liebe es nicht, daß du sie so anfährst.

Timea küßt dann Frau Sophien die Hand, damit sie ihr nicht mehr zürnen möge, und dann Athalien, weil diese sie vertheidigte; dann wieder allen Beiden, damit sie ihretwegen nicht in Streit gerathen.

Welch' demüthiges, welch' dankbares Gemüth!

Frau Sophia wartet dann nur, bis Timea auf eine Minute die Stube verlassen hat und sagt dann ihrer Tochter, was sie noch auf der Zunge hat, aber so, daß es auch die Gäste hören, Timar und Capitän Katschuka.

— Immerhin wird es gut sein, sie daran zu gewöhnen, als wäre sie eine Magd. Du weißt, welch ein Unglück sie traf. Das Geld, welches Timar — wollte sagen Herr Levetinczy für sie gerettet hatte, nahm ein Grundbesitzer, um es zu verzinsen; der aber fallirte, und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

all ihr Geld ging verloren; jetzt hat sie nichts, als was an ihr sitzt.

— Ach! sie haben sie jetzt schon völlig arm gemacht! dachte Timar bei sich und fühlte sich darnach so erleichtert, als hätte man ihm einen ganzen Jahrescursus einer Lehrlaufbahn nachgelassen.

— Mich ärgert nur, bemerkte Athalia, daß sie bei Allem und zu Allem so gefühllos bleibt. Ob man sie schilt oder auslacht, ihr Antlitz erröthet nie.

— Das ist der griechischen Race eigen, bemerkte seinerseits Timar.

— Nun, das ist's wahrlich nicht! antwortete naserümpfend Athalia. Aber Krankheitssymptom ist es. Solchen gezwungenen weißen Teint konnten, als wir in der Pension waren, viele Mädchen aufweisen, sobald sie Kreide und gebrannte Kaffeebohnen aßen.

Athalia sprach zwar zu Timar, aber mit den Augen sah sie nach Herrn Katschuka. Herr Katschuka aber blickte in einen großen Wandspiegel, in dem man sehen konnte, ob Timea zur Thüre wieder hereinkam. Athalia bemerkte dies.

Und auch Timar bemerkte es.

Timea trat wieder ein; sie trug ein Tablet mit klirrenden Gläsern, und ihre ganze Achtsamkeit war darauf gerichtet, keines derselben unversehens fallen zu lassen. Aber, als ihr Frau Sophia zukreischte: „Gib' Acht, lass' nichts fallen!" ließ sie doch das ganze Brett aus der Hand gleiten. Zu ihrem Glück fielen die Gläser auf weichen Teppich, keines brach, alle kollerten nur umher.

Frau Sophia wäre fast sofort zur Drachenschlange geworden; doch Athalia vertrat ihr den Weg. Jetzt bist du an all dem Schuld! Warum schriest du sie an? Timea bleibt hier bei mir, jetzt soll die Magd das Vesperbrod serviren.

Das verbitterte Frau Sophia; sie ging nun selber nach der Küche, und brachte selber Alles herbei.

Dagegen war Herr Katschuka im selben Augenblicke, als Timea die Gläser hatte fallen lassen, mit soldatischer Gewandtheit hinzugesprungen, sammelte in einer Minute

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

alle Gläser auf, und stellte sie wieder auf das Brett, das Timea bebend in der Hand hielt.

Der Blick des Dankes aus des Mädchens großen schwarzen Augen entging weder Athalia's noch Timar's Aufmerksamkeit.

— Ei, Herr Capitän — flüsterte Athalia ihrem Bräutigam zu, machen Sie doch einen kleinen Spaß: verrücken Sie dem Kinde etwas den Kopf. Machen Sie ihr doch den Hof. Das wird amüsant werden. — Timea, du vesperst mit uns, setze dich hierher, dem Herrn Capitän zur Seite.

War das bitterer Scherz, oder Hohn? War es ein ironischer Ausbruch eitler Eifersucht, oder Bosheit? — Wir werden sehen.

In fieberhafter Angst und schlecht verhehlter Freude setzte sich das Kind zu Tische, der siegreichen Athalia gegenüber, die ihrem Bräutigam auftrug, auch Timea ein Compliment zu machen und nun wie eine Königin that, die einem armen Kinde ein Goldstück schenkt. Auf Einen Tag ist das Kind dann glücklich; sie aber spürt den Verlust gar nicht.

Der Capitän präsentirte Timea Zucker, die silberne Zuckerzange wollte in Timea's Hand nicht gehorchen.

— Fassen Sie nur mit den kleinen schönen weißen Händchen zu, ermunterte der Capitän.

Darüber gerieth aber Timea in solche Verlegenheit, daß sie sich den Zucker, statt in die Kaffeetasse, ins Wasserglas warf.

Das war ihr noch von Niemandem gesagt worden, daß sie schöne kleine weiße Hände hätte!

Möglich war's schon, daß ihr der Capitän das gar nicht aus schmeichlerischer Absicht gesagt hatte, sondern blos, um sie daran zu gewöhnen, daß sie den Zucker mit den Fingern fasse; es ist ja nicht unästhetisch, wenn eine so reine Kinderhand darnach langt.

Aber im Kopfe des Kindes verblieb das Wort, und öfter sah sie verstohlen nach ihren Händen, ob diese wirklich so schön und so weiß waren.

Athalia konnte kaum ihr Lachen unterdrücken. Sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fand einen Hochgenuß darin, das Mädchen weiter zu reizen.

— Timea, trage dem Herrn Capitän das Zuckerbackwerk an.

Das Mädchen nahm den Krystallteller vom silbernen Aufsatz herab und reichte ihn Herrn Katschuka dar.

— Nun, wähle ihm auch etwas aus!

Zufällig wählte das Mädchen ein Zuckerherz. Das Kind wußte sicher noch nicht, daß man dies ein Herz nannte, auch nicht, was ein Herz in Wirklichkeit war.

— Ah, das dürfte mir zu viel sein, scherzte der Capitän, aber wenn Sie, schöne Timea, das mit mir theilen wollten?

Und damit brach er das Zuckerherz in zwei Stücke und reichte das eine Timea dar.

Das Kind ließ es aber auf seinem Teller liegen und hätte es um die Welt nicht gegessen. Eifersüchtig hütete sie es mit den Augen und wartete auch nicht, bis Frau Sophia oder das Stubenmädchen hereinkam, um die Teller zu wechseln, sondern sie selber nahm flink die Dessertteller ab und verschwand mit ihnen aus der Stube. Das halbe Herz wird sie gewiß verbergen, und man wird es dann bei ihr finden. — Wieviel wird das wieder zum Lachen Stoff geben!

Es ist doch wahrlich nichts leichter, als ein fünfzehnjähriges Mädchen verwirrt zu machen.

Das glaubt noch Alles, und glaubt dem ersten Menschen, der ihm sagt: „haben Sie aber schöne weiße Hände!“

Herr Katschuka war aber gerade ein Mensch, der sich's nie vergab, wenn er in die Nähe eines schönen Mädchens kam, demselben kein Compliment gesagt zu haben. Auch alten Damen pflegte er noch den Hof zu machen. Nun, immerhin! Aber selbst dem Stubenmädchen, welches ihm die Treppe hinableuchtete, mußte er irgend etwas Verbindliches sagen. Es war sein Ehrgeiz, daß beim Anblick seiner veilchenblauen Uniform jedes Mädchenherz rascher pochen sollte. Trotzdem konnte Athalia sicher sein, daß sie der herrschende Planet war. Aber sich mit Timea befassen, war keine ganz vergebliche Sache. Jetzt war sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zwar noch Kind, aber voraussichtlich wurde doch eine große Schönheit aus ihr. Auch war sie eine Waise, ein Türkenmädchen, nicht einmal getauft, und ein wenig phantastisch; alles das genug Anlässe, für einen Menschen ohne Gewissensbisse, ihr Schmeicheleien zu sagen.

Herr Katschuka versäumte keine Gelegenheit hierzu. — Und er bereitete damit seiner Braut großes Vergnügen.

Einmal sagte Athalia zu Timea, als diese schlafen gehen wollte: Du, Timea, der Capitän hat dich zur Frau begehrt. Würdest du ihm folgen?

Das Kind blickte erschrocken auf zu Athalia, lief sofort ins Bett, und zog sich die Decke über den Kopf; sie verkroch sich, damit ja Niemand sie sehe.

Lange noch mußte Athalia darüber lachen, daß das Kind in Folge dieses Wortes nicht schlafen konnte, sich unruhig auf dem Lager wälzte, und schlaflos die halbe Nacht durchseufzte.

Dieser Mädchenscherz war gelungen.

Am andern Tage erschien Timea ungewohnt ernst, sie vermied in ihrem Wesen die kindische Unbestimmtheit, sie war nachdenklich, melancholisch und plötzlich sehr wortkarg.

Das Arcanum hatte gut gewirkt.

Athalia weihte das ganze Haus mit in den Scherz ein.

Man sollte mit Timea ferner umgehen, wie mit einer zukünftigen Braut; wie mit der Verlobten des Herrn Katschuka. Die Dienstleute, die Großfrau spielten ihr alle in die Hände.

Niemand durfte den Spaß verrathen. Und es war in der That ein köstlicher Spaß!

Athalia sagte zu Timea:

— Sieh! Auch den Verlobungsring schickte schon der Capitän für dich. Aber so lange du noch Heidin bist, darfst du ihn nicht an den Finger stecken. Erst mußt du Christin werden. Willst du getauft sein?

Timea legte die Hände an die Brust und neigte den Kopf.

— Also wird man dich zunächst taufen. Aber dann mußt du auch erst das Glaubensbekenntniß lernen, den Katechismus, die biblischen Historien, die Psalmen und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Gebete. Du mußt zum Priester gehen und auch zum Cantor, der dich unterrichten wird? Willst du?

Timea nickte blos mit dem Haupte.

Jeden Tag ging sie jetzt zum Popen hin und zum Cantor, und trug unter dem Arm die Gesang- und Gebetbücher, wie die kleinen Schulmädchen, und spät am Abend, wenn schon Alles zur Ruhe gegangen, schlich sie sich in die leere Vorstube hinaus, und lernte dort mit lauter Stimme halbe Nächte durch die zehn Plagen Egyptens, die gottpreisenden und herzveredelnden Geschichten von Simson und der Delila . . . von Joseph und der Frau Potiphar. Sie lernte schwer, denn sie war nie an Lernen gewöhnt worden. Es war ihr eine entsetzliche Arbeit, die abstracten, unverständlichen Thesen des Katechismus sich einzuprägen. Doch was hätte sie nicht gethan — — um getauft zu werden!

— Nun, seht ihr! sagte Athalia, sobald auch Timar gegenwärtig war. Ohne diese Vertröstung hätte man sie nie dran bekommen, sich zu bekehren und etwas zu lernen und getauft zu werden. So aber ist sie fleißig, um rascher ans Ziel zu gelangen.

Ach! Auf das fromme Werk kam es ihnen also wirklich an, und da verdrehten sie dem armen Kinde den Kopf mit der Idee, daß sie bereits Braut wäre.

Und Timar mußte zusehen, welch' grausames Spiel mit der Unschuld getrieben wurde und konnte ihr doch nichts darüber sagen. Was hätte er ihr auch sagen sollen? Sie würde nichts davon verstanden haben.

Vielmehr verdarb gerade noch das die Sache, daß er das Haus besuchte; denn um so mehr mußte in den Augen des Mädchens die Fabel Wahrheit sein. Das Kind hörte von Jedermann, und selbst der ernste alte Herr Athanas Brasowitsch ließ mitunter darauf abzielende Bemerkungen fallen, daß der reiche Herr Levetinczy wegen Athalien ins Haus komme. Der reiche Herr sucht ein reiches Mädchen. Auch passen ja Beide zu einander. Wer aber möchte dann zu dem armen ungarischen Officier besser passen, als die eben so arme Tochter eines türkischen Soldaten? Das hielt sie für das Allernatürlichste.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und so lernte sie Tag und Nacht.

Katechismus, Psalter, Bibel hatte sie schon bis ans Ende durch. Da fanden sie für sie einen neuen Spaß. Man sagte ihr, der Hochzeitstag sei schon angesetzt, doch bis dahin müsse man viele, viele Hochzeitskleider fertig machen. Das viele Weißzeug, die Masse Toilettenarbeiten, der Putz verzögern jenen Tag. Und dann erst das Brautkleid selbst, in dem sie zum Altar gehen sollte. Das muß die Braut eigenhändig sich selber sticken. Das verstand nun Timea schon — das ist so auch bei den Türken. Und sie verstand wundervoll zu sticken, mit Seide, Silber und Gold. Das hatte man ihr daheim im Harem am besten gelehrt.

Und somit übergab man ihr Athaliens Brautkleid, damit sie darauf eine so prächtige Stickerei anbringe, wie man ihr es daheim gelehrt. Man sagte ihr, das werde ihr eigenes Brautkleid werden. Timea zeichnete nun vom Morgen bis Abend Schleppen und Bänder voll der schönsten Arabesken, und machte sich dann daran, diese auszusticken. Unter ihren Fingern entstand ein classisches Werk. Auch wenn Besuch kam, legte sie die Arbeit nicht aus der Hand; arbeitend sprach sie mit den Leuten, und es war gut für sie, daß sie der Stickerei wegen die Augen senken mußte — so brauchte sie Niemandem ins Auge zu sehen.

So sah sie auch nicht, wie man sie hinterrücks verspottete. Die Damen winkten sich gegenseitig zu, sowie den Herren, die zum Besuch kamen, daß die Kleine deshalb jetzt so hastig arbeite und fleißig sticke, weil sie das eigene Brautkleid zu nähen glaube. Der kleine Narr!

Timar sah dies Alles.

O wie oft entfernte er sich aus jenem Hause mit solcher Bitterkeit im Herzen, daß ihm am Ausgang der Treppe bei den beiden Marmorsäulen Simson in den Sinn kam, wie dieser einst die Säulen gerüttelt hatte, daß das Haus der Philister zusammenstürzte.

Wann wird er endlich an das Einreißen gehen?

Jener Tag, dessen Herannahen Timea mit so geheim-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nißvoller Hoffnung erwartete, war wirklich der Hochzeitstag des Herrn Katschuka mit Fräulein Athalia.

Aber jener Tag hatte noch eigenthümliche Hindernisse in dieser Welt zu bestehen. Nicht in den Aspecten des Himmels, nicht in den Herzen der Liebenden — denn die liebten sich ja blos, soweit es nöthig war — sondern in den Geldverhältnissen des Herrn Brasowitsch.

Als Herr Katschuka vom Herrn Brasowitsch die Hand Athaliens begehrte, legte er sehr offenherzig seine Verhältnisse dar. Er sei ein armer Bursche, sein Einkommen reiche gerade aus, daß er als einzelner Mensch, seinem militärischen Range angemessen, vor der Welt sich zeigen könne. Doch eine Frau davon zu erhalten, ginge nicht an, besonders eine Frau, die an allen Luxus und Comfort gewöhnt ist. Drum sagte er dem Vater rein und klar, daß er nur in dem Falle sich vermählen könne, wenn die Morgengabe der Braut den Vermählten die Hausführung möglich mache. Nun, dagegen hat auch Herr Brasowitsch nichts auszusetzen. Er kargte nicht in solchen Fragen. Er gibt seiner Tochter am Hochzeitstage baar 100,000 Gulden Aussteuer, damit mögen sie machen, was sie wollen.

Aber damals, als Herr Brasowitsch dies versprochen, hätte er auch sein Wort halten können. Seitdem war dieser Timar dazwischen gekommen! Der brachte auf allerlei Wegen und durch unerhörte Art so viel Verwirrung in die Speculation des Herrn Brasowitsch, zerstörte ihm die allersichersten Berechnungen, warf ihn so aus aller Concurrenz heraus, und schloß ihm die Thüren zu allen Kreisen seines früheren Einflusses so zu, daß Herr Brasowitsch unfähig wurde, die 100,000 Gulden herbeizuschaffen.

Auch war es so, wie Herr Katschuka Timar gesagt hatte, daß Herr Brasowitsch selber nie wußte, wie sein Geschäft stand. Alte Unternehmungen waren darin mit neuen verkoppelt, Activa mit Passivis und eingebildeten Gewinnsten, uneintreibbare Forderungen mit Schulden, die er sich selbst verhehlte, unabweisliche Verpflichtungen mit unter Proceß stehenden dubiösen Geschäften, so daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Niemand von Herrn Brasowitsch sagen konnte, und er selber am allerwenigsten, ob er Crösus war oder Irus, ob er überm Wasser schwamm oder unterm Wasser. Wer also 100,000 Gulden von ihm fordern wollte, mußte kluger Weise lieber heute dazusehen als morgen.

Und Herr Katschuka war in diesem Punkte klug genug. Herr Athanas Brasowitsch nahm ihn mehrere Male vor, um sich den Schanzen des Kriegsingenieurs ein wenig zu nähern. Er machte ihm annehmbarere Vorschläge, was sollten in seiner Hand die 100,000 Gulden baar bedeuten? Die Frau würde das Capital verschwenden, dessen Interessen nur 6000 Gulden betrugen. War es dann nicht besser, wenn Herr Brasowitsch dieselben jährlich auf 8000 Gulden als Beihilfe aufbesserte, während das Capital bei ihm blieb? War es nicht besser, wenn er dem jungen Paare einen liegenden Besitz überließ, welcher sich mit 8000 Gulden verzinste? Der Kriegsingenieur indessen gestattete die Eroberung seiner letzten Redoute nicht. Rasch füllte er die Laufgräben, und drohte, die ganze Ehecitadelle in die Luft zu sprengen, wenn die 100,000 Gulden nicht vor dem Schwure ausgezahlt würden.

Herr Brasowitsch war jetzt sehr beklommen. — Gab es Einen, der mit noch größerer Erbitterung die unter Timea's Fingern fertig werdenden Hochzeitskleider sah, als Timar — so war es gewiß kein Anderer, als Herr Brasowitsch.

Doch, ad vocem Timar! — Ein Rettungsgedanke tauchte in Herrn Brasowitsch's Haupt auf.

Diesen Timar haßte er gewaltig. — In einem Löffel Wasser hätte er ihn ersäuft. — Wie aber, war es nicht am besten, seine Tochter diesem selbst zur Frau zu geben?

Sie ist ja an Herrn Katschuka nicht angenäht. Will der Capitän nicht heirathen, so gehe er und werfe Schanzen auf; hier ist die Frage nur, daß Athalia heirathet.

Und der Tausch wäre nicht übel. Dieser Timar ist zwar ein verächtlicher Vagabund, ein Galgenstrick und Räuber; aber alles das wäre er nicht mehr, wenn er Athalia zur Frau nähme. Seht, er würde sogar noch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dadurch ein anständiger Mensch. Die Feindseligkeiten hörten auf, die Concurrenz hörte auf; er wäre Compagnon beim Geschäft und Alles würde wieder in Ordnung sein.

Und die Sache ist auch ganz wahrscheinlich. Timar kommt oft ins Haus. Der Dienstleute wegen? Dann wäre er nicht so schamhaft. Er wagt nicht zu erklären, daß er so kühn gewesen, bis zum Fräulein seines früheren Chefs die Augen zu erheben. Und dann hält er sich auch wegen dieses Officiers zurück; ihm bangt, daß er ihm den Kopf herunterschlägt. — Nun, furchtsamen Menschen muß man etwas helfen.

Eines Nachmittags goß sich Herr Athanas Brasowitsch eine doppelte Portion Anisette in den schwarzen Kaffee — da dies den Muth hebt — und trug die Tasche in seine eigene Stube, indem er den Frauen hinterließ, daß man Timar, falls er käme, auf ein Wort zu ihm hinüber schicken sollte.

Damit zündete er sich in seiner Stube die türkische Pfeife an, und schuf aus Tabakrauch ein derartiges fünftes Element um sich herum, daß er beim Auf- und Abgehen völlig untertauchte und dann mit den hervorquellenden großen rothen Augen wieder daraus emportauchte, wie ein riesiger Tintenfisch, der auf in das Meer fallende Beute lauert, um ihr das Blut auszusaugen.

Bald kam auch die Beute.

Als Timar von Frau Sophia erfahren, daß Herr Athanas mit ihm sprechen wolle, eilte er zu ihm hinüber.

Der große Tintenfisch schwamm ihm durch das Rauchmeer entgegen, richtete seine polypenartigen Augen auf ihn und nach Art der Seeungeheuer schoß er flugs auf seinen Raub los und brüllte diesem geradezu ins Maul hinein:

— Höre der Herr einmal! Weshalb kommt der Herr in dies Haus? Welche Absicht hat der Herr mit meiner Tochter?

Dies ist die beste Art, solche feige Bursche zum Geständnisse zu bringen. Vor solch' einem Worte erschrickt der Mensch; die Welt beginnt sich um ihn herum zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

drehen; bevor er's gewahr wird, fällt er, und wohin fällt er? Hinein in die heilige Ehe.

Es ist entsetzlich, auf eine solche Frage antworten zu müssen!

Aus all den Worten des Herrn Athanas bekam Timar zuerst heraus, daß derselbe sehr viel Anisette getrunken hatte. Nur Anisette machte ihn zum Helden.

— Herr, erwiderte ihm Timar ruhigen Tones — ich habe mit Ihrem Fräulein Tochter keinerlei Absicht, und kann eine solche um so weniger haben, da das Fräulein schon einen Bräutigam besitzt, und der ist mein guter Freund. Weshalb ich Ihr Haus besuche? Das will ich Ihnen sagen. Hätten Sie nicht gefragt, so würde ich nicht gesprochen haben; aber weil Sie gefragt haben, so mögen Sie es denn auch wissen. Ich kam deshalb hierher, weil ich Ihrem unglücklichen Freunde und Verwandten zugesagt, daß ich auf sein verwaistes Kind Acht geben werde. Ich kam hierher, um zu sehen, wie Sie Alle mit dem Ihnen anvertrauten Kinde umgehen! Sie Alle gehen schändlich mit ihm um, mein Herr Brasowitsch, schändlich! Das sage ich Ihnen ins Gesicht, und in Ihrem eigenen Hause! Sie haben die ganze Habe der Waise schelmisch unterschlagen! Ja wol! Schelmisch unterschlagen, das ist allein das rechte Wort dafür. Und Ihre ganze Familie treibt fluchwürdigen Hohn mit dem armen Kinde. Sie vergiften ihr die Seele fürs ganze Leben. Gott wird Sie Alle dafür strafen! — Und jetzt trafen wir Beide uns zum letzten Male in diesem Hause, mein Herr Brasowitsch, und wünschen Sie nicht, daß die Stunde kommt, in der ich noch einmal hierher zurückkehre!

Timar drehte sich auf den Absätzen und schlug die Thür hinter sich zu. Der Tintenfisch aber sank in die nebeldunkle Tiefe seines Tabakrauchsumpfes zurück, und das dritte Glas Anisette ausschlürfend, dachte er bei sich, auf all das hätte man wol was erwidern sollen; aber was?

In der That, ich selbst weiß das nicht.

Timar aber ging zurück in den Empfangssaal. Nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

blos seines Hutes wegen, den er dort gelassen, sondern auch wegen anderer Dinge.

Niemand befand sich im Saale, als Timea. Athalia und deren Bräutigam waren in der Nebenstube.

An Timar's hochgeröthetem Antlitze bemerkte Timea die große Veränderung. Das stets sanfte, ergebene Antlitz war jetzt stolz und von Leidenschaft durchglüht, wodurch es sich plötzlich verschönte. Viele Antlitze werden schöner, sobald Leidenschaft sie durchglüht.

Er ging gerade auf Timea zu, die aufs Brautkleid goldene Rosen mit silbernen Blättern stickte.

— Fräulein Timea, sagte er zu ihr mit bebend tiefem Tone, ich nehme jetzt von Ihnen Abschied. Seien Sie glücklich — seien Sie noch lange Kind! Doch kommt einst eine Stunde, in der Sie sich unglücklich fühlen werden, denken Sie daran, daß es einen Menschen gibt, der für Sie . . .

Er konnte nicht weiter sprechen. Die Stimme erstickte ihm, sein Herz preßte sich zusammen.

Timea ergänzte das ins Stocken gerathene Wort:

— Dreimal! . . .

Timar drückte Timea's Hand und flüsterte stammelnd:

— Auf ewig!

Damit verneigte er sich und entfernte sich, ohne weiter die zu incommodiren, die in der Nebenstube sich befanden.

Aus seinem Munde kam jetzt nicht das Wort „Gottes Segen!" O, in dieser Minute dachte er daran, daß Gott seine Hand von diesem Hause zurückziehen möchte.

Timea ließ die Stickerei aus der Hand gleiten, und starr vor sich hin blickend, seufzte sie noch einmal auf: „Dreimal!" Der Goldfaden entglitt dem Nadelöhr.

Als Timar die Treppe hinabschritt, kam er wieder an jenen beiden Marmorsäulen vorüber, welche das Treppenhaus hielten.

Und in voller Wuth schlug er mit der Faust nach einer der Säulen. Ob sie da oben diesen Schlag wol bemerkt haben? Sagt ihnen nicht das erschütterte Gebäude, daß sie beten möchten, da das Dach über ihnen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zusammen stürzen wird? Nein, sie lachen über das Kind, mit dem sie Scherz treiben, und das Kind stickt so eilig sein Brautkleid.

6.

Auch das ist ein Scherz.

Der Ruf des neuen Adeligen Levetinczy hatte sich nicht nur in Ungarn weit verbreitet, sondern auch schon in Wien.

Man sagte von ihm „Ein Goldmensch!" Was er berührt, verwandelt sich in Gold, was er anbricht, das ist ein Goldschacht. Dort ist das Goldbergwerk, nicht in der „Tschetatje maré", nicht unter Schemnitz, nicht zu Vörösschpatak.

Die Hauptwissenschaft besteht darin, daß der Goldschachter „früher" als seine Geschäftsgenossen wisse, welches Unternehmen die hohe Regierung in Absicht hat. In dieser Wissenschaft war Timar bereits Meister.

Griff Timar zu irgend einem Unternehmen, so drängte sich wie ein Bienenschwarm die Schaar der Speculanten hinter ihm nach, denn Jedermann wußte, da gibt's Gold, man muß es nur auflesen.

Doch nicht nur deshalb nannten sie Timar einen Goldmenschen; auch noch wegen etwas Anderem.

Deshalb, weil er nie betrog, nie schmuggelte.

Bei großen Unternehmungen ist der ehrliche Gewinn schon groß genug; wer noch drüber hinaus stiehlt und betrügt, ist ein Verrückter. Denn er verhaut sich im Goldschacht und verliert die ausgeplünderte Ader. Wer mit einem Groschen Gewinn beim Gulden auskommt, ist ein wackerer, ehrenhafter Mensch. Denn bei einer Million beträgt das 50,000 Gulden und zieht die zweite Million nach sich. Man muß damit nur practisch umgehen. Die Göttin des Glücks kommt dem Begünstigten ohnehin decolletirt genug entgegen, man darf ihr nicht noch das letzte Stück Kleid herabziehen wollen.

Und darin hatte Timar die gehörige Praxis. Er gewann große Summen, weil er sich auf große Unternehmungen einließ. Doch, wie gesagt, nie trog oder stahl er,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

denn er hazardirte auch nie. Aus seinem Gewinn floß auch für alle Jene reichlicher Gewinn, von denen es abhing, unter vortheilhaften Bedingnissen ein Unternehmen zu bekommen. Durch alles das hielt sich stets der Goldschacht für ihn offen.

Ja manchmal brachte er auch dem Staate wahrhaften Gewinn durch Pläne, mittelst welcher seine gegen die Staatscassen verschworenen Mitconcurrenten übertrumpft werden mußten. Der Ruin der Rivalen war auch ein Theil des Gewinnes; diese nannten ihn zwar nicht, wie andere, einen Goldmenschen, aber in Regierungskreisen blieb das sein Name, und nicht minder bei dem armen niederen Volke.

Plötzlich begann er Weinberge auf dem Monostor anzukaufen.

Der Monostor ist ein hoher Hügel über Neu-Szöny, den die österreichischen Kriegswissenschaftler „Sandhügel" nennen. Schon daraus ist zu entnehmen, daß nicht gerade der prächtigste Wein dort wächst. Und Weinberge von mittelmäßiger Ernte sind nicht für Herrenleute, denn für diese lohnt sich nicht die Bearbeitung. Timar kaufte trotzdem von dieser Sorte etwa 10 Morgen zusammen.

Das stach der Geschäftswelt in die Augen. Was will er dort? Ist dort ein Goldschacht?

Herr Brasowitsch dachte auf eine treffliche Spur gekommen zu sein, und rannte plötzlich Herrn Katschuka's eigene Hütte ein.

— Nun, Herr Sohn, jetzt zeigen Sie, daß Sie wirklich zu meinen Getreuen gehören. Gestehen Sie, daß die Regierung auf dem Monostor ein Fort anlegen will. Opponiren Sie nicht. Ich weiß ja, daß Sie Ihr Amt aufs Spiel setzen, wenn Sie ein solches Geheimniß verrathen. Ich weiß, daß das eine Ehrensache ist. Aber ich schwöre bei der Heiligkeit meiner eigenen Ehre, daß ich nichts verrathen werde. Nur mir allein sagen Sie es der Wahrheit gemäß, und mit der glühendsten Zange soll man mir das Geheimniß nicht entreißen. Sehen Sie, dieser Schuft, der Timar, kauft dort über Hals und Kopf Grund und Boden. Dem hat's schon Jemand ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rathen. Erlauben wir ihm nicht, den ganzen fetten Bissen allein zu verschlingen. — Nun, nicht wahr, man wird auf dem Monostor ein Fort bauen?

Herr Katschuka ließ sich dann so gewaltsam wie möglich herbei, wenigstens ein „Jawol" zuzugestehen, und — setzte er hinzu — es ist im Hofkriegsrath entschieden, die Befestigung von Komorn bis dahin auszudehnen.

Ach, welch köstlicher Wissensschatz war das für Herrn Athanas Brasowitsch! Wie viele Hunderttausende heimste er schon in Gedanken ein, wie kaufte er vorher schon zu kleinsten Preisen all die kleinen Schlupflöcher zusammen und verkaufte sie der Regierung wie Paläste!

Er wollte nur vorher noch den Befestigungsplan sehen, und bat deshalb seinen Schwiegersohn in spe flehentlichst, diesen Plan nur auf ein Augenblickchen ihm zeigen zu wollen.

Auch diesen ließ Herr Katschuka ihn sehen.

Daraus erfuhr Herr Brasowitsch sofort Alles. Welches Stück die Regierung expropriiren wollte, welcher Boden in die Fortificationslinie fiel. Dieser hergelaufene Timar hatte sich wirklich die Stelle ausgesucht, wohin die Veste kommen sollte.

— Und welch ein Schlüssel ist für die Expropriirungssumme angenommen?

Das ist die Hauptfrage.

Verrath dieser Frage war freilich für Herrn Katschuka bereits eine Criminalsache, aber er beantwortete auch diese noch Herrn Brasowitsch.

Zum Schlüssel war das Doppelte des letzten Ankaufspreises angenommen worden.

— Genug! rief Herr Brasowitsch und küßte seinen zukünftigen Schwiegersohn.

— Genug! Das Uebrige ist meine Sache! — Die Hunderttausend liegen am Tage der Hochzeit hier auf deinem Tische. Genug!

Damit rannte er fort und ans Werk.

Aber es war nicht „genug", was er erfahren; es wäre gut gewesen, noch etwas durch Herrn Katschuka zu erfahren; und dieses Etwas hätte Herr Katschuka ihm

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auch gesagt, nachdem er ihm schon soviel gesagt hatte. Herr Brasowitsch aber fragte ihn nicht darum, und in seiner Unwissenheit erging's ihm nun so wie der blinden Fliege, die gegen die Fensterscheibe fliegt. Herr Katschuka dagegen wünschte die hunderttausend Gulden, und was an ihnen hing, gar nicht mehr. Kommen sie, so liegt ihm nichts dran, kommen sie nicht, gleichfalls nichts.

Herr Brasowitsch sprengte sofort nach Neu-Szöny und besuchte der Reihe nach die Weinbergbesitzer, um zu sehen, wer seinen Rebgarten hergab. Er kaufte sie von ihnen, wie sie sie eben boten, und wer seinen Weingarten nicht hergeben wollte, dem bot er das Dreifache. Es war für ihn ja um so besser, je theurer er als letzte Hand kaufte; dem Expropriationsschlüssel nach war ja das Doppelte sein Reingewinn.

All' das erregte dann aber auch die Aufmerksamkeit der andern Speculanten. Die Concurrenten kamen, ebenfalls um die Weingärten mit zu steigern. Der arme grauweiße und schafsschwänzige Wein von Monostor konnte sich gar nicht in dem Gedanken zurechtfinden, auf welche Weise plötzlich aus ihm ein so berühmter Wein geworden war, daß man ihn schon vor der Lese in Beschlag nahm. Die Concurrenz blieb schließlich dabei stehen, daß sie die Gründe, welche vor Verrath des Planes die Regierung zusammen um 100,000 Gulden hätte kaufen können, nun aus der Hand der letzten Käufer nur um 500,000 Gulden bekommen konnte. Herr Brasowitsch selber kaufte für 100,000 Gulden auf, und zwar scharrte er sich mit großer Pein das Geld zusammen; er gab sein Korn unterm Preise hin, entsagte seinen Schiffen, zahlte hohen Zins, griff ihm anvertraute fremde Gelder an. Spielte er ja diesmal ganz entschieden sicher! Timar ist auch in der Affaire mit drin! Der kam freilich am schlechtesten weg, denn er hatte noch sehr wohlfeil eingekauft; er wird wenig gewinnen. Doch, da auch er dabei ist, so ist die Sache sicher, und die Speculanten bekommen noch in demselben Jahre das Geld. Der Staat zahlt es ja, dem aber geben wir das Geld. So nehmen wir also eigentlich nur unser eigenes Geld zurück.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar war aber auch bei dieser Gelegenheit schlau und listig. — Das war ein von ihm aufs Haupt des Herrn Athanas Brasowitsch geführter Schlag.

Denn, so richtig es war, daß die Regierung die Absicht hatte, die Befestigung von Komorn großartig auszudehnen, war's auch richtig, daß man noch im selben Jahre daran gehen wollte. Die große Frage blieb nur, wo man zuerst beginnen würde?

Das Ganze war ein Werk, berechnet auf 30 Jahre!

Timar hatte sich in der That erlaubt, sehr boshaft mit seinen Concurrenten zu scherzen. Diese werden ihn verfluchen.

Aber als guter Kaufmann hatte er stets darauf Bedacht, nichts zu treiben, wofür ihn Viele verfluchen könnten, ohne in derselben Zeit etwas Anderes zu vollbringen, wofür ihn weit mehr noch segnen sollten, so daß nach der Balance von Fluch und Segen ihm noch immer ein kleiner Theil „Saldo-Vortrag" auf der Habenseite des Segens verbleiben mußte.

Timar ließ den Steuermann der versunkenen „Heiligen Barbara", Johann Fabula, zu sich rufen.

— Johann, sagte er zu ihm, Ihr seid schon ein alter Bursche, seid gebrochen durch das viele Abmühen; wäre es nicht gut, an irgend ein Ausruhen zu denken?

Johann Fabula war bereits vollständig heiser; er sprach, wie auf dem Theater der Souffleur aus dem Kasten ein Stück den Schauspielern zuflüstert.

— Wahrlich, Großherr, ich selber grüble schon darüber nach, das Wasser zu verlassen und zu irgend einem Geschäft auf trockenem Lande zu greifen. Meine Augen sind nicht mehr gut. Mir wär's am liebsten, der Großherr setzten mich in Ihre Herrschaft als irgend einen Schaffner oder Schließer hinein.

— Ich weiß was Besseres für Euch, Johann. Ihr lebt nicht mehr in jener Raizenwelt da unten. Hier aber seid Ihr bereits an das Weißbrod von Komorn gewöhnt. Werdet Herr einer Fuhrwirthschaft.

— Das wäre mir schon recht, aber dazu fehlt es an Zweierlei: an Wagen und an der Wirthschaft.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Es wird schon Beides kommen. Mir geht da was durch den Sinn. Die Stadt verlicitirt da eben die alte Viehweide zwischen der Waag und Donau. Geht hin und kauft das Ganze.

— Hoho, Großherr! lachte heiseren Tones Johann Fabula. Wenn ich das kaufte, so hätte wirklich noch nie ein solch doppeltgehörntes Vieh auf jener Weide promenirt, als ich selbst ein solches sein würde. Das ist ja leeres wüstes Feld, auf dem wächst nichts als Roßcamillen zu Krankheiten. Ich mag aber nichts mit Apotheken zu thun haben. Und dann ist's auch ein entsetzlich Stück Boden; viele tausend Gulden gehören dazu.

— Nun, spintisirt nur nicht so ins Blaue; sondern thut das, was ich Euch sage. Geht hin. Hier habt Ihr 2000 Gulden Reugeld, das deponirt bei der Licitation. Dann bietet darauf los, bis es Euch verbleibt; aber laßt ja keinem Andern das Stück Boden ab. Wie man's Euch zuschlägt, dafür behaltet es. Und theilt's mit Niemandem, wer sich Euch auch als Compagnon anbieten mag. Was Ihr dann drauf zu zahlen habt, das will ich Euch leihen. Mir könnt Ihr's zurückgeben, wann Ihr's einmal habt, ich verlange dafür weder Zins, noch verlange ich eine Schrift über das Darlehen. Das ganze Geschäft geht auf Ehre. Nun, so schlaget ein in meine Hand.

Johann Fabula schüttelte gewaltig den Kopf.

— Keinen Zins, keine Schrift; ein Meer voll Geld, schlechter Brachboden! Trotzdem wird von dem Ganzen kein anderes Ende bleiben, als daß sie mich früher oder später einsperren und mir die Stiefel von den Füßen ziehen.

— Fürchtet nichts, Johann. — Ein Jahr lang bleibt der Boden Euer eigen; was unterdeß darauf an Profit erwächst, das gehört Euch mit aller Sicherheit.

— Doch womit sollte ich's auch ackern, was drein säen?

— Ihr ackert's nicht auf, und säet nichts drein, sondern jetzt geht und vollzieht, was ich gesagt. Trotzdem wird's dort Ernte geben. Aber das sagt ja Niemandem.

Johann Fabula war daran gewöhnt, jede That und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

jedes Wort Timar's à priori für die allergrößte Albernheit zu halten; dagegen war er willig, jeden Auftrag unbedingt zu erfüllen, da er sich hinterher überzeugen konnte, daß alle diese unerhörten Dummheiten durchgehends ausgewählt weise Früchte zur Folge hatten. Deswegen bleiben sie immerhin Albernheiten. — Dieser Mensch hat nun einmal seinen geheimen Spiritus.

Und so that er auch, wie Timar gerathen.

Kommen wir zur Erklärung dieses sonderbaren Schrittes.

Der Hofkriegsrath hatte die Umgestaltung der Festung in einen großartigen Lagerplatz beschlossen. Zu diesem Zwecke wurden erschöpfende Pläne ausgearbeitet, die die Hochveste auf dem Monostor und seine langen Befestigungslinien umfaßten, welche die Waag-Donau mit der Raaber Donau — wie man die beiden Arme nennt — verband. Letztere heißt heute die Palatinallinie, ihre Fronte, combinirt mit den Kanonen der Rotunde auf dem Monostor, umschließt die ganze Festung und Stadt als fortificirter Ring.

Die Vollendung des Werks war auf 30—40 Jahre berechnet. Die Kosten auf ebensoviel Millionen.

Die Verwirklichung des Projects war sicher schon im gesammten Reichsrathe beschlossen worden. Darauf konnte man bedingungslos rechnen.

Nur ein Zwischenfall schwebte noch, über welchen irgend ein Schlauer der Hofkammer einen Wink gegeben hatte.

Greift man nämlich nicht alle Theile der Fortificirung auf einmal an, so ist es überflüssig, auch alle Baugründe auf einmal zu expropriiren, welche in die Projectlinie fallen. Provisorisch wird es genug sein, blos die zwischen den beiden Donauarmen liegenden, zur Palatinallinie nöthigen Baustellen zu kaufen, dagegen die Expropriirung auf dem Monostor noch gut 20 Jahre zu unterlassen. Die Speculanten, welche das Gerücht von den neuen Fortificationen vernommen, richteten all ihr Bestreben gerade auf die Sandhügel des Monostor. An das Terrain zwischen den beiden Donauarmen dachte Niemand. Dort

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gab's ein ungeheures Gebiet, welches die Stadt licitiren ließ. Herr Johann Fabula konnte es um 20,000 Gulden kaufen.

Auf dem Monostor oder Münsterberge aber unterbleibt die Expropriation, und erst in zwanzig Jahren kommt die Reihe an ihn. Während dieser Zeit wird das in die Weinberge verschlagene Geld der Speculanten ein und ein halbmal sich selber auffressen, denn jene Berge werfen keinen Nutzen ab und die Interessen gehen verloren. —

Diesen Spaß bereitete Timar seinen Concurrenten, und unter diesem dem allerwüthendsten, dem Athanas Brasowitsch. Als dieser die Gründe auf dem Münsterberge gekauft, begann er sofort jedes Werkzeug in Bewegung zu setzen, damit bei der Wiener Regierung die Absicht des Hofkriegsraths nicht zur Geltung gelange, den Fortificationsplan sofort an allen Punkten zugleich zu beginnen. —

So stand die Sache drei Tage vor Athaliens bestimmtem Vermählungstage.

— — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage vor dem Hochzeitstage flog Herr Johann Fabula in die Vorflur Timar's herein.

Ja wol, er flog. Er hatte einen Mantel um, der beim Fliegen als Flügel dienen konnte.

— Zehntausend! Zwanzigtausend! Vierzigtausend! Commission! Bezahlung! Der Kaiser, der König! Wüste Weide! Ernte!

Dies quoll nur so aus ihm heraus: Worte ohne Zusammenhang, welche Timar ihm schließlich so zusammen reihte:

— Es ist gut, Johann. Ich weiß, was Ihr sagen wollt. Heute war die Commission draußen, um den Werth der Gründe zu taxiren, welche in die Linie der neuen Befestigung fallen. Euren Besitz, den Ihr für 20,000 Gulden gekauft, expropriirten sie für 40,000 Gulden. Jetzt ist der Ueberschuß Euer Profit. Das war die Ernte! Nicht wahr, ich hab' es richtig gesagt?

— Das sagtest du, Herr! Ich möchte deine Vorher-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sagung nach Art des heiligen Johannes Goldmund gleich einem Zuckerplätzchen auffessen! Nun, so ist es ja; jetzt seh' ich's ein. 20,000 Gulden bekomme ich jetzt gratis, auch das sehe ich. Noch nie in meinem Leben erwarb ich mit meinen beiden Fäusten soviel Geld. 20,000 Gulden! Ich werde darüber verrückt! Mein Verstand bleibt mir stehen! Gestatten Sie, Großherr, daß ich ein Zigeunerrad schlage!

Timar gestattete ihm auszuführen, was man zu deutsch einen Purzelbaum nennt. Johann Fabula schlug dann aber nicht einen, sondern gleich drei Purzelbäume, bis ans Ende der Vorflur. Dann wieder zurück gleichfalls drei, bis er dann wieder gerade vor Timar stand.

— So! Jetzt verstehe ich schon die Sache. Also das viele Geld gehört mir nunmehr! Ich gehe. Ich kaufe mir von den Juden die Synagoge!

Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß diese Expectoration kein schlechter Spaß des Johann Fabula war, sondern, daß unter damaligen Verhältnissen die Israeliten in Komorn gezwungen waren, ein neues Bethaus auf dem Edelgute des Grafen Zichy zu erbauen, während sie die alte Synagoge, welche dem Johann Fabula so ausnehmend gefiel, in der That unter den Hammer gaben.

Doch bevor er sie kaufte, kam er am selbigen Tage noch sechsmal bei Herrn Timar vor. Das erste Mal brachte er sein Weib mit, das zweite Mal seine heirathsfähige Tochter, drittens die jüngere Tochter, viertens den schon aus der Schule entlassenen Jungen, fünftens seinen Sohn, den Schuljungen. Die Frau brachte Timar ein prächtig gewölbtes, rothbraunrückiges, Komorner Weißbrod, mit lachenden silberfarbigen Brodränden an den Seiten. Die jüngere Tochter brachte eine Schüssel voll köstlichen, honigsüßen Mohnkuchen. Die heirathsfähige Tochter präsentirte einen „Brautteller", belegt mit Honigkuchen, rothen Eiern, vergoldeten Nüssen und köstlich arrangirten bunten Papierschnitzeln. Der großschlächtige Junge war schon ein berühmter Vogelsteller und so erschien er mit einem Bauer von Stieglitzen und Rothschnäbeln; der Schuljunge aber brachte Timar eine ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fificirte Gratulation. Den ganzen Tag über dankſagten ſie ihm dort und ſpät Abends kamen ſie alle Sechs unter ſeinen Fenſtern zuſammen, um zu ſingen: „O wie glücklich iſt ein Solcher, der da Gutes Andern thut!“

..... Aber erſt ſeine Concurrenten und unter dieſen Herr Braſowitſch, was werden die ihm wol bringen und vorſingen, wenn ſie erfahren, wohin er ſie mit den Einkäufen auf dem Münſterberge geführt hatte!

7.

Das Brautkleid.

Es waren nur noch drei Tage bis zur Hochzeit.

Am Nachmittage des Sonntags ging Fräulein Athalia, Beſuche bei ihren Jugendfreundinnen der Reihe nach abzuſtatten. Bei ſolcher Gelegenheit erfreuen ſich die Damen ausnahmsweiſe des Vorrechtes, Beſuche allein ohne Begleitung der Mutter abſtatten zu dürfen. Hat man ſich doch gegenſeitig ſoviel des Geheimen zu ſagen — zu guter Letzt als Mädchen.

Alſo mußte auch Frau Sophia daheim bleiben. Sie ſelbſt freute ſich am meiſten darüber, daß ſie endlich einen Tag im Jahre hatte, an dem ſie nicht zu Beſuch zu gehen, Beſuche zu erwarten, Töchter zu bewachen oder eine deutſche Converſation anzuhören hatte, von der ſie kein Wort verſtand. Sie konnte daheim bleiben und ſich zurückdenken in die glückliche Zeit des Zoſenthums, wo ſie an ſolch freien Sonntagsnachmittagen ſich mit abgekochten Maiskolben die Schürze füllte, dann ſich hinausſetzte auf die Bank und bis an den ſpäten Abend die Körner einzeln vom Kolben ſchälte und einzeln zerkaute, dazwiſchen fortwährend luſtig mit den Dienſtgenoſſinnen plaudernd.

Der freie Tag und die abgekochten Maiskolben ſind auch heute da, blos die Dienſtgenoſſinnen fehlen auf der Bank vor der Thüre. Frau Sophia hatte ſogar ihrem Stubenmädchen und ihrer Köchin auszugehen erlaubt, um in der Küche allein bleiben zu können. Denn abgekochten Mais kann man in der Stube nicht eſſen, wegen der abfallenden Hülſen.

Dann kam ſie aber doch in Geſellſchaft, die ihrem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Range angemessen war. Timea kauerte sich ihr zur Seite. Auch die hatte nichts mehr zu thun; die Stickerei war fertig und das Brautkleid beim Schneider, der es gewiß erst in der letzten Stunde des letzten Tages abliefern wird.

Timea paßte vollkommen dorthin auf die Bank neben Frau Sophia. Gleich ihr war Frau Sophia ja nur ein im Hause geduldetes Wesen. Zwischen Beiden gab's einzig den Unterschied, daß Timea ein Fräulein zu sein glaubte, während Jedermann von ihr wußte, daß sie blos Magd war, daß dagegen Frau Sophia vor aller Welt als Herrin des Hauses angesehen wurde, während sie sich selbst nur als Magd betrachtete.

Timea lehnte sich Frau Sophia zur Seite hin auf die kleine Bank, wie das so Kindermädchen und Köchinnen zu thun pflegen, welche die ganze Woche über zanken und streiten, dann aber Sonntags beisammen sitzen und schwatzen.

Es waren nur noch drei Tage bis zur Hochzeit.

Timea blickte mit ängstlicher Sorge um sich, ob nicht Jemand horchte, dann frug sie im flüsternden Tone Frau Sophia:

— Sophia Mami. Sagen Sie mir, wie ist denn solch ein Eheschwur?

Frau Sophia zog den Kopf zwischen die Schultern ein, unter stoßweisem Schütteln, als ob sie in sich hineinlachte, und schalkhaft blinzelte sie nach dem fragenden Kinde.

— Ei, Timea, begann sie mit der geheimnißvollen Miene einer Märchenerzählerin, das ist eine sehr schöne Sache. — Nun, du wirst sie sehen.

— Einmal wollte ich schon an der Kirchenthüre lauschen, beichtete freiwillig das Mädchen. Ich stahl mich hin, als solch ein Eheschwur drinnen vollzogen wurde. Aber ich sah nicht mehr, als daß Bräutigam und Braut vor einen schönen vergoldeten Wandschrank hintraten.

— Das ist der Altar.

— Da erblickte mich ein böses Kind und trieb mich aus der Kirche und rief: „Gehst du gleich hinaus aus der Kirche, du Türkenmädel!“ Und darauf lief ich fort.

— Also, weißt du, begann Frau Sophia ihre Er-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

klärung und löste dabei körnerweise den Mais vom Kolben, um sich damit den Mund zu stopfen, da geschieht es, daß der hochwürdige Herr vortritt, unser Pope. Er hat ein goldenes Käppchen auf dem Haupte, um die Schultern einen großen gestickten seidenen Mantel mit Halsspangen, in der Hand ein großes Buch mit Klammern. Aus diesem liest und singt er wunderschön. Braut und Bräutigam knieen hin auf den Schemel vor dem Altar. Dann frägt er Braut und Bräutigam „liebt ihr euch gegenseitig?“

— Und darauf muß man antworten?

— Nun selbstverständlich. Man muß nicht blos sagen „ja, ich liebe“, vielmehr liest der Pope zuerst vor dem Bräutigam, dann vor der Braut die Schwurformel ab, daß sie auch ferner sich immer lieben, sich nie verlassen, bis an den Tod bei einander bleiben sollen, und sie beschwören all das bei Gott, dem Sohne und dem heiligen Geiste, bei der heiligen Jungfrau und bei allen Heiligen von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen! Der ganze Chor singt ihnen das Amen nach.

Timea schauerte, von Furcht ergriffen, zusammen.

— Dann nimmt der Pope von einem Silberteller die beiden Verlobungsringe und steckt den einen der Braut, den andern dem Bräutigam an den Finger, legt ihnen die Hände zusammen und wickelt einen seidenen Gürtel darum. Unterdeß singen der Cantor und der Chorus beim Orgelrauschen: „Gospodi Pomilui!“ — „Gospodi Pomilui!“

Ach welch' zauberhaftes Wort schien dies Timea! Gospodi Pomilui! Das mag gewiß irgend ein segenbringendes Fremdwort sein.

— Dann überdeckt man den Bräutigam und auch die Braut mit einem Stück geblümten Seidenstoffes, vom Scheitel bis zur Sohle, und während der Pope den Segen auf sie herabfleht, halten die beiden Beistände silberne Kronen über ihren Häuptern.

— Ah!

Frau Sophia hatte sich an die Gemüthserregung des Kindes gehalten; jetzt entzündete sie deren Phantasie durch das glanzvolle Bild der Altarkerzen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Während dessen singt der Chor immerfort sein „Gospodi Pomilui!“ Darauf nimmt der Pope die eine Silberkrone in die Hand und reicht sie dem Bräutigam dar, damit dieser sie küsse. Nachdem sie geküßt, setzt er sie ihm hübsch aufs Haupt und sagt dazu: „Ich habe dich hiermit zum Diener Gottes gekrönt, als dieser diene Gott dem Herrn!“

Dann nimmt er die zweite Silberkrone und läßt diese von der Braut küssen. —

— Krönt er diese auch?

— Auch diese.

— Und was sagt er zu ihr?

— Ihr sagt er: „Ich kröne dich zur Dienerin Gottes, als Frau diesem Diener Gottes.“

— Ungemein schön! Das ist sehr schön!

— Nunmehr beginnt der Diaconus für das neue Paar zu beten, und unterdessen ergreift der Pope die Hände der Vermählten und führt sie drei Mal um den Altar herum. Nachdem dies geschehen, nehmen die Beistände ihnen das Seidentuch wieder ab. — Die zahlreiche Menge in der Kirche sieht alles das, und die Leute flüstern sich zu: „Ach welch' kostbar schöne Braut! Ach welch' ein herrliches Paar!“

Timea nickte jungfräulich entzückt mit dem Kopfe, als fände sie, daß das alles gut sei und sehr schön sein müsse.

Frau Sophia schöpfte Athem, um fortfahren zu können.

— Dann bringt der Pope ein goldenes Glas hervor, darin ist Wein. Bräutigam und Braut trinken nach einander daraus.

— Ist ächter Wein drinnen? frug Timea erschrocken. Die Jungfrau entsetzte sich vor Wein, mohamedanische Reminiscenzen gegen das Weintrinken kamen ihr in den Sinn.

— Nun selbstverständlich ist ächter Wein drinnen. Den müssen sie austrinken. Die Brautführer und Brautjungfern streuen unterdeß in Honig gekochte Fruchtkörner über sie aus. Darin besteht der Segen. — Ach, weißt du, das ist sehr, sehr schön!

Timea's Augen funkelten mit dem prophetischen Feuer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

magnetischen Schlafes. Sie malte sich die geheimnißvolle Scene bis zu Ende aus, welche zur Hälfte Glaubensmysterium, zur Hälfte Herzensräthsel ist, und ihre ganze Gestalt bebte darob. Frau Sophia aber lachte so wonnig in sich hinein, und suchte den Lachreiz dadurch zu ersticken, daß sie sich den Mund mit Maiskörnern vollstopfte. Das war eine sehr gute Unterhaltung.

Schade, daß sie unterbrochen wurde. Männerschritte ließen sich vor der Küchenthüre hören und Jemand öffnete geradezu.

Welch' Entsetzen! Dieser Jemand war Herr Katschuka.

Hui, wie Frau Sophia erschrak. Denn sie hatte blos Schlappschuhe an den Füßen, und die Schürze voll Maiskolben. Was sollte sie rascher verbergen?

Aber noch mehr erschrak Timea; und sie hatte doch nichts zu verbergen.

— Vergebung! sagte Herr Katschuka mit dem Tone familiären Daheimseins — dort vorne fand ich alle Thüren versperrt, darum gerieth ich in die Küche.

— Ja wol, kreischte Frau Sophia — meine Tochter ging ihre Freundinnen besuchen. Die Dienstleute entließ ich zur Kirche; nur wir beide sind daheim. Deshalb setzten wir uns in die Küche hierher, bis das Gesinde zurückkommt. Ich bitte den Herrn Capitän um Entschuldigung, daß wir in solchem Negligé sind.

— Macht gar nichts, Mama Sophia! sagte der Capitän freundlich. Nun, dann bleibe auch ich in der Küche.

— O bitte, das kann ich nicht gestatten. Hier in der Küche! Ich kann hier nicht einmal dem Herrn Capitän einen Sitz antragen!

Frau Sophia war wirklich in großer Verlegenheit. Nach dem Visitenzimmer konnte sie den Capitän nicht führen, da sie selbst zu küchenartig costümirt war. Timea konnte sie nicht mit ihm hineinschicken, während sie sich umkleidete, denn das hätte sich nicht geschickt. Doch der Capitän war ein gewandter Kriegsmann, er fand sich in jede Situation.

— Machen Sie keine Ceremonien mit mir, Mama

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sophia; hier da, ich setze mich auf den zugedeckten Wasserkübel, das ist ein sehr guter Platz.

Und er setzte sich auf den Kübel, Timea gegenüber.

Jetzt war aber noch der Mais oder, wie die Ungarn sagen, der Kukurutz vom Uebel. Auch darüber half der Capitän Frau Sophia hinüber.

— Mami Sophia, Sie „rebeln" gewiß Kukurutz? Lassen Sie sich's nicht verdrießen. Das ist sehr gut an Sonntagsnachmittagen. Geben Sie auch mir etwas hierher in meine beiden Handflächen, auch ich liebe die Maiskörner.

Frau Sophia war durch den Capitän vollständig, wie man sagt, geschlagen, als sie sah, daß er das volksthümliche Naschwerk in der That aß und nicht einmal die einzelnen Körner enthülste, sondern sie gleich so handweise zu sich nahm. Das ließ den Capitän in den Augen der gnädigen Frau sofort äußerst civil erscheinen.

— Eben unterhielt ich mich mit Timea, begann Frau Sophia die Conversation, Timea wollte von mir wissen, wie es wol zugehen würde bei einer — Taufceremonie.

Timea war nahe daran, wegzulaufen, wenn Frau Sophia die Wahrheit gesagt hätte. Aber Frau Sophia war genug Mutter heirathsfähiger Mädchen, um nicht vor dem bei ihr unversehens Eintretenden ex tempore die Rede auf etwas ganz Anderes zu bringen.

— Ich erklärte ihr eben, was das sei, die Taufe: darüber ist sie nun erschrocken. Sehen Sie, wie sie zittert? Ich schreckte sie mit der Aussicht, daß man sie völlig einwindeln werde, wie einen Säugling, wenn sie zur Taufe getragen würde, und daß sie dabei winseln müsse. Nun, bange nicht, es wird nicht geschehen. Ich sagte es nur aus Scherz. — Am meisten fürchtet sie, daß bei der Taufe ihre ganze Frisur hierdurch verdorben wird.

Es dürfte passend sein, dieser Frisur Timea's mit einem Worte Erwähnung zu thun.

Sie hatte herrliches Haar, lang und dicht. Athalia machte sich mit diesem Haar das scherzhafte Vergnügen, durch die Friseurin daraus die allerwunderlichsten, barocksten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hochbauten winden zu lassen. Bald ordnete sie an, Timea's Haar hoch hinauf zu strähnen, mit glatt gestrichenen Schläfen, und oben darüber ein Thurm. Bald zog sie es zweiseitig auseinander, gleich Doppelschwingen, nach Form der Fledermäuse; und ein anderes Mal wieder flocht sie aus dem Haare zu beiden Seiten Widderhörner, den Hinterkopf kahl lassend und alles Haar um die Ohren kräuselnd. Das Kind trug Haarmoden, wie sie noch Niemand getragen, lächerlichen, sonderbaren, auffallenden Kopfschmuck, bei dessen Fassung weder das Glitheisen, noch das Lockenholz, nicht Papilloten, Bürste und Wachspomade geschont wurden. Alles das aber aus purer Verwandtschaftsliebe, und das Kind ahnte nicht, wie übel ihm alles das stand.

Herr Katschuka klärte es darüber auf.

— Ei, Fräulein Timea, nehmen Sie diese Frisur nicht allzusehr in Schutz. Es stände Ihnen weitaus schöner, wenn Sie Ihr Haar ganz einfach trügen. Sie haben so schönes Haar, daß es eine Sünde gegen Gott ist, mittelst des Brenneisens dasselbe zu braten und mit Wachs aufzubauschen. Gestatten Sie das nicht mehr. Schade um jedes dieser schönen Haare, wenn es zu Grunde geht. Durch jene Malträtirung des Haares wird es aber blos ruinirt. Es verliert seinen Glanz, das Haar spaltet sich an den Spitzen, reißt leicht und beginnt rasch auszufallen. Sie haben diese künstliche Aufwindung gar nicht nöthig. Sie besitzen ja so herrlich dichte Strähne, daß Sie selbe nur in einer einfachen Flechte um das Haupt zu legen brauchen, um gar keinen schöneren Haarschmuck zu wünschen.

Möglich, daß Herr Katschuka all dieses blos aus menschenfreundlichem Mitleid für das gequälte schöne Haar sagte, und sonst keinerlei Absicht hatte, als Timea's herrliche Haarflut von diesen Absurditäten zu befreien; aber der Eindruck, den seine Worte hervorriefen, war tiefer, als er selber glaubte.

Von diesem Augenblicke hatte Timea ein Gefühl, als risse der ihr ins Haar gesteckte Kamm ihr den ganzen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kopf weg, und sie konnte kaum erwarten, daß sich Herr Katschuka entfernte.

Der Capitän verweilte auch nicht länger dort; er hatte Erbarmen mit Frau Sophia, die während seiner ganzen Anwesenheit mit der schweren Aufgabe rang, ihre in den zerrissenen Schlappen steckenden Füße dahin und dorthin zu verstecken. Herr Katschuka versprach, daß er an diesem Tage nochmals vorsprechen werde; er nahm dann Abschied und entfernte sich. Er küßte vorher Mama Sophia die Hand, dagegen vor Timea verneigte er sich tiefstens.

Kaum hatte der Capitän die Beine aus der Küche zurückgezogen, als sich Timea den hohen Kamm aus den Haaren riß, sich die aufgethürmten Flechten zerwühlte und in einer Secunde die ganze Frisur auflöste; dann aber stellte sie sich zum Wasserkübel hin, und begann, ihre Haare und den ganzen Zopf von der Pomade reinzuwaschen.

— Was machst du, Mädchen? knirschte ihr Frau Sophia zu. Wirst du das sofort lassen? Du läßt dein Haar wie es ist! Wie wird Athalia in Zorn gerathen, wenn sie heim kommt und das sieht.

— So mag sie in Zorn gerathen! sagte das Kind trotzig, sich das nasse Haar auswindend, und dann setzte sie sich auf die Bank hin, hinter Frau Sophia, und begann ihre aufgelöste Haarflut in drei einfache Zöpfe umzugestalten. — Der Trotz war ihr bereits im Herzen geboren. Sie begann, sich nicht mehr zu fürchten. Die Worte des Capitäns hatten die Kraft ihrer Seele erweckt. Sein Wunsch, sein Geschmack war für sie Gesetz. Sie flocht sich das Haar in einfache Gewinde, und legte sich dasselbe als einfache Krone, wie er es angedeutet, herum.

Frau Sophia lachte in sich hinein. Dies kindische Mädchen ist ja völlig toll gemacht!

Während Timea sich das Haar flocht, schob sich Frau Sophia ihr näher und suchte ihre Gunst zu gewinnen.

— Nun will ich dir auch zum Schluß sagen, was solch ein Eheschwur ist. Wo hat nur dieser Narr Katschuka uns unterbrochen? Ach, wüßte er, wovon wir gesprochen!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nun ja, ich brach dort ab, wo Braut und Bräutigam aus Einem Glaſe trinken. Der Chor und der Diacon ſingen unterdeß fortwährend „Gospodi Pomilui!“ Sodann verlieſt der Pope das Evangelium, während die Brautführer die Krone über das neue Hauspärchen halten. Dann übernimmt der Pope die Krone, legt ſie zurück auf den Silberteller und ſpricht alſo zum Bräutigam: „ſei geprieſen wie Abraham, geſegnet wie Iſaak und vermehre dich wie Jacob.“ Darauf ſich der Braut zukehrend, ſagt er: „ſei erhöht wie Sara, freue dich wie Rebekka und ſei fruchtbar wie Rahel!“ Und nach dieſem Segen küſſen Braut und Bräutigam ſich drei Mal vor den Brautführern und vor dem Altar.

Timea ſchlug die Augen nieder, um dieſe Scene nicht zu ſehen.

— — — — — — — — — — — — —

Athalia, als ſie heimkam, erſtaunte blos über Timea mit den herabgeſtreiften Haaren.

— Aber wer hat dir denn erlaubt, das Haar aufzulöſen? Wo iſt der Giraffkamm? Wo die Kokarde? Du ſteckſt ſie ſofort auf.

Timea kniff die Lippen zuſammen und ſchüttelte den Kopf.

— Wirſt du gleich thun, was ich ſage?

— Nein!

Athalia ſtaunte nicht wenig über dieſen ungewohnten Trotz; das war ihr unerhört, daß Jemand wagte, ihr zu widerſprechen. Und noch dazu dies auf Gnadenbrod angenommene Kind, welches ſtets ſo unterthänig war, das ihr ſogar einmal das Bein geküßt hatte!

— Nicht? fragte Athalia, auf ſie zutretend, und ihr in Glut gerathenes Antlitz dem weißen Antlitz Timea's nähernd, als wollte ſie es verbrennen.

Frau Sophia ſah alles dies aus einem Winkel hervor mit großer Schadenfreude.

— Sagte dir's ja, du wirſt's bekommen, wenn Athalia heimkehrt!

Timea aber ſah in Athaliens funkenſprühende Augen und ſagte nochmals:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Nein . . .

— Warum nicht? schrie Athalia auf, und nun glich ihre Stimme schon der ihrer Mutter, und ihre Augen ähnelten denen ihres Vaters.

— Weil ich so schöner bin . . . . antwortete Timea.

— Wer sagte dir das?

— Er . . . .

Jeder Finger an Athaliens beiden Händen krümmte sich zur Adlerklaue, ihre zusammengepreßten Zähne blitzten zwischen den schönen Lippen hervor. Sie wird das Mädchen jetzt in Stücke reißen!

Dann aber lachte sie sich gehörig aus.

Ihre zügellose Wuth schlug in höhnisches Gekicher um. Sie ließ das Mädchen stehen und ging auf ihre Stube.

Noch am Abend desselben Tages sprach Herr Katschuka im Hause vor. Er wurde zum Abendessen zurückgehalten. Bei Tisch überschüttete Athalia Timea mit ungewohnter Liebenswürdigkeit.

— Sehen Sie nicht, Herr Capitän, um wieviel schöner Timea mit niedergestrichenem Haare ist?

— Das ist wahr! bestätigte der Capitän.

Athalia lächelte.

Das war kein Scherz mehr, sondern eine Drohung.

Es waren nur noch zwei Tage bis zur Hochzeit.

Während dieser zwei Tage war Athalia gegen Timea ausschließlich nur Zartheit und Aufmerksamkeit. Sie ließ sie nicht hinaus zum Gesinde, und den Dienstleuten ward aufgetragen, sobald sie das Zimmer betraten, auch Timea die Hand zu küssen.

Frau Sophia nannte sie oft kleines Bräutchen!

Auch brachte der Schneider das Brautkleid.

— Nun komm, probire dein Brautkleid an, sagte Athalia mit unbarmherzigem Lächeln.

Das Mädchen ließ sich die prächtige Brautkleidung anpassen, welche sie eigenhändig gestickt hatte. Sie trug kein Corsett, und ihr Wuchs war im Verhältniß zu ihrem Alter genug entwickelt, so daß ihr das Kleid völlig gut saß.

Mit welcher inneren, doch schamhaften Befriedigung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sah sie sich von allen Seiten im großen Stehspiegel an. Ach, wie schön sie im Brautkleide sein wird! Vielleicht dachte sie sogar schon daran, daß man sie lieben werde. Vielleicht pochte ihr schon das Herz, flammte etwa darin die Glut, welche Wollust und Schmerzen gebiert?

Ach! an alles das dachten Jene nicht, die mit ihr dieses Spiel trieben.

Die Zofe, die sie ankleidete, biß sich in die Lippen, um nicht aufzulachen. Athalia aber putzte mit erbarmungsloser Verstellung das Kind an, welches seine Freude nicht verbergen konnte, und betroffen war durch neue Gefühle, die auf ihrem Marmorantlitze sichtbar wurden.

Athalia brachte auch den Brautkranz vor und probirte ihn ebenfalls am Haupte Timea's. Die Myrthe und der weiße Jasmin paßten sehr gut dazu.

— Ah, wie schön wirst du übermorgen sein!

Dann entkleidete man Timea der Brautgewandung.

— Nun werde ich sie auch einmal anprobiren, sprach Athalia, wie mag sie mir wol stehen?

Bei ihr bedurfte es schon des Corsettes, und ihre schöne stolze Gestalt gewann durch diese Costümform ungemein an Entschiedenheit. Auch ihr setzte man den Brautkranz auf, und sie beguckte sich dann ebenfalls von allen Seiten im Trumeau.

Timea seufzte gewaltig, und im Tone unverhüllter Bewunderung flüsterte sie Athalien zu:

— O, so bist du sehr schön! Du bist sehr schön!

Vielleicht hätte man den Scherz jetzt doch noch einstellen können?

Nein! Sie mußte völlig büßen, weil sie so vermessen war; weil sie so albern war, sollte sie gestraft werden.

Den ganzen Tag über trieben Alle mit ihr jenen höhnenden Trug. Das Kind war bereits durch die vielen Anspielungen vollständig verwirrt. Sie lauschte an der Thür auf Herrn Katschuka und lief vor ihm davon, wenn sie ihn kommen sah. Sie zitterte, sprach man vor ihr seinen Namen aus, und auf alle Fragen gab sie verkehrte Antworten. — Jedermann amüsirte sich auf ihre Kosten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ahnte von all Dem Herr Katschuka etwas?

Vielleicht.

That's ihm leid? — Vielleicht.

Vielleicht ahnte er sogar solche Dinge, die sich die Lachenden nicht träumen ließen, und sehr kaltblütig erwartete er den Schicksalstag.

Am letzten Tage vor der Hochzeit sagte Athalia zu Timea:

— Am heutigen Tage mußt du fasten. Morgen hast du deinen heiligen und festlichen Tag. Man führt dich vor den Altar; man wird dich taufen, dann vermählen. Drum mußt du den Tag vorher fasten, um rein vor den Altar zu treten.

Timea gehorchte der Anweisung und aß den ganzen Tag über nicht einen Bissen. Und solch aufblühende Mädchen haben doch immer sehr guten Appetit. Die arbeitende Natur verlangt ihre Rechte. Bei solch einem Kinde ist der Wunsch, gut zu essen, der einzige, den sie auch zu befriedigen versteht. Aber Timea bezwang diesen Trieb. Sie sah Mittags und Abends den Tisch bis zum Ende der Mahlzeiten an. Und absichtlich hatte man Speisen aufgetragen, die sie besonders liebte. Im Vorzimmer suchten die Dienstleute und die Köchin sie zu verführen, sie möge insgeheim von dem für sie bei Seite Gesetzten essen, man darf das Fasten ja umgehen, es sieht's doch Niemand. — Sie ließ sich nicht verlocken, sie hungerte. Und zum Hochzeitsmahle des nächsten Tages half auch sie die Torten und Sülzen bereiten; alle den Appetit reizenden, verführerischen Confitüren standen in ganzen Haufen vor ihr, doch sie kostete von nichts. Und sie sah doch an Athalien, die gleichfalls an allen Vorbereitungen zum Hochzeitsmahl Theil nahm, daß in solcher Zeit das Naschen frei war. Sie fastete dennoch. Abends legte sie sich früh zu Bette, sie sagte, es friere sie. Das war wahr. Sie zitterte und fröstelte auch unter der Bettdecke und vermochte nicht einzuschlafen. Als Athalia schlafen ging, hörte sie, wie Jene bebte, wie sie mit den Zähnen klapperte und sie war doch so er-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

barmungslos, ihr noch ins Ohr zu flüstern: Morgen um diese Zeit, wo wirst du dann wol sein?

Armes Kind! Wie konnte es schlafen, wenn im Kinderherzen, welches in solchem Alter gewöhnlich noch Puppenträumen ergeben ist, jedes schlummernde Gefühl vor der Zeit wachgerufen wurde.

Stundenlang fand sie keine Ruhe; Befürchtungen, die den Freuden gleichen, Wünsche, welche die Maske geheimen Grauens trugen, tanzten ihr gespenstig vor den geschlossenen Augen umher. Sie wollte beten, aber in ihrer Verzweiflung konnte sie aus den vielen heiligen Büchern nicht herausfinden, welches das ächte Gebet sei. Darüber hatte sie Niemand aufgeklärt, — natürlich, das war ja auch ein Scherz! — Aber sie begann laut die egyptischen zehn Gebote herzusagen, noch dazu versificirt, ein schreckliches Gedicht, welches im Ungarischen mit den Worten beginnt: „Jeglich Wasser erstens wird in Blut verwandelt“ und endet „Schließlich sterben alle Erstgeburten“.

Und Athalia war so herzlos, über das Kind noch heimlich zu kichern; herzlos genug, diesen Irrthum nicht zu corrigiren, indem sie Timea sagen konnte, „nicht das ist das richtige Gebet, sondern jenes andere, welches beginnt „Vater unser“; komm, beten wir das vereint.“ — Denn das war ja die Vornacht „ihrer“ Hochzeit, und in solche Zeit paßt dies Gebet, so schön und reich auch die Braut sein mag.

Timea fieberte bis in den Morgen hinein in allen Gliedern; kein Schlaf kam ihr ins Auge. Doch gegen Morgen schlief sie nur um so tiefer. Erstarrender Schlaf sank auf ihre Nerven. Sie erwachte nicht einmal beim Wagengeräusch, das um sie herum entstand.

Es war der Hochzeitsmorgen!

Athalia befahl dem Gesinde, daß man Timea schlafen lasse und auch die Vorhänge an den Fenstern niederziehen solle, damit es im Schlafzimmer dunkel sei. Nicht früher dürfe sie geweckt werden, als bis Athalia mit Ankleiden des Brautgewandes fertig geworden.

Und das nahm lange Zeit in Anspruch. Athalia wollte heute in der ganzen Kriegsrüstung ihrer Schön-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heit auftreten. An diesem Tage kamen von fernher all' die vielen Verwandten zusammen, die Geschäftsleute dazu, um die Hochzeit der Tochter des reichen Herrn Brasowitsch, des schönsten Mädchens in sieben Comitaten, im Verein zu feiern.

Das Brautführer-Personal begann schon im Festhause sich zu versammeln. Die Brautmutter, Frau Sophia, war gleichfalls schon in ein neues Kleid gepreßt, und was unangenehmer war, auch in neue Schuhe, welche den Wunsch erzeugten, daß der heutige Tag doch nur schon vorüber sein möchte!

Auch der Bräutigam kam schon zum Vorschein; mit heiterer Miene, galant wie stets; aber sein helles Antlitz sagte gar nichts und Höflichkeit war bei ihm blos Manier, sich auszudrücken.

Er brachte das Brautbouquet. Damals kannte man Camelien noch nicht; das Brautbouquet war aus verschiedenfarbigen Rosen gebunden. Herr Katschuka sagte, er bringe der Rose Rosen. Als Lohn dafür bekam er ein stolzes Lächeln aus strahlendem Antlitze.

Nur Zwei fehlten noch: Timea und Herr Brasowitsch.

Um Timea kümmerte sich Niemand, es fragte Niemand nach ihr. Aber um so besorgter erwartete man Herrn Brasowitsch.

Es hieß, er sei nach der Festung zum Gouverneur gefahren, noch früh am Morgen, und ungeduldig harrte man nun seiner Rückkehr. Sogar die Braut trat öfter ans Fenster, um zu sehen, ob die Kalesche mit ihrem Vater noch nicht kam.

Nur der Bräutigam erschien nicht unruhig.

Wo mag wol Herr Brasowitsch hingerathen sein?

Am Abend vorher war er sehr guter Laune gewesen. Er amüsirte sich im Verein mit seinen Freunden, und alle Bekannten lud er zur Hochzeit. Noch spät Abends klopfte er an Herrn Katschuka's Fenster und statt eines „Guten Abend" rief er ihm hinein: „Die 100,000 Gulden stehen morgen bereit!" Und seine gute Laune war nicht grundlos.

Der Festungscommandant hatte ihm mitgetheilt, daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Befestigungsplan durch das Ministerium in voller Ausdehnung angeordnet worden sei, die Expropriirungen ständen bevor. Ja, für solche an der Insel Schütt seien die Summen sogar schon angewiesen worden, die übrigen wären bereits quittirt, diese Nacht müßten die Anträge, vom Minister contrasignirt, zurückkommen. Das war ebenso, als ob man das Geld schon in der Tasche hatte.

Herr Brasowitsch erwartete an jenem Morgen kaum die reglementsgemäße Stunde; etwas früher noch meldete er sich im Vorzimmer des Gouverneurs, bevor Andere dessen Zeit in Anspruch nahmen.

Der Gouverneur ließ ihn nicht lange warten, er rief ihn vielmehr selbst vor.

— Eine kleine Fatalität ist eingetreten, rief er Herrn Brasowitsch entgegen.

— Nun, wenn sie nur nicht groß ist.

— Haben Sie schon jemals etwas vom „Staatsrath" gehört?

— Nein, niemals!

— Ich selber nicht. Seit fünfzehn Jahren hörte ich nicht, daß Jemand von ihm gesprochen hätte. Aber all dem zum Trotze existirt jener Jemand, und gibt eben jetzt ein Lebenszeichen von sich. Wie gesagt, der Ministerrath hatte bereits den Angriff der gesammten Fortificationen acceptirt und die damit verbundene Expropriation. Da traf aus unbekannter Quelle her eine Denunciation ein, welche mit Rücksicht auf den Staat große Nachtheile aufdeckte. Den Ministerrath vermochte man nicht gut zu compromittiren. Somit ward der Staatsrath zusammenberufen, von dem schon seit fünfzehn Jahren Niemand mehr etwas anderes wußte, als daß seine Mitglieder ihren Jahresgehalt und die Bureaugelder beziehen. An diesen nun wurde die fragliche Sache verwiesen. Und dieser löste sie so weise, daß er im Principe die Regierungsbestimmungen bestehen ließ, aber in der Ausführung sie theilte. Die Fortificationsgründe an der Insel Schütt werden sofort expropriirt, aber die Gründe auf dem Monostor erst dann, wenn der erste Theil der Befestigung ausgeführt sein wird, das aber dürfte 18—20 Jahre

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dauern. Also jene letzteren Besitzer müssen mit ihren Assignationen bis dahin warten. — Guten Morgen, Herr Brasowitsch!

Herr Brasowitsch wußte hierauf kein Wort zu erwidern. Wem wäre es auch eingefallen, nachdem bereits jeder Minister dafür gewonnen war, daß auch noch ein Staatsrath auf der Welt ist, und daß, nachdem es in Aller Interesse lag, dem Staate eine Ader zu schlagen, sich ein Jemand finden würde, der gegen sein eigenes Interesse denuncirte?

Dagegen gab's keine Hilfe. Die sicher erwarteten 100,000 Gulden Gewinn sind dahin; aber dazu auch noch die zweiten 100,000 Gulden, welche nutzlos, zinslos in bracher Weinbergerde stecken; sie sind hineingeschustert in Etwas, was diese Stunde völlig entwerthet hatte. Und indem diese Hoffnung in Rauch aufging, sah Herr Brasowitsch all seine Wolkenburgen zusammenstürzen. Das prächtige, stockhohe Herrenhaus, die auf der Donau schwimmenden Lastschiffe, die illuminirte Kirche mit den glänzenden Hochzeitsgästen, Alles, Alles nur Luftspiegelungen, welche mitsammt dem Nebelbilde der Veste auf dem Münsterberge nur eines Windstoßes harrten, der sie auseinander blies, nur einer Wolke, welche die Sonne verdeckte, und von Allem war nichts mehr vorhanden!

Herrn Brasowitsch kam es vor, nachdem er die Stube des Gouverneurs verlassen, als hätte der Schildwache stehende Soldat zwei Tschakos auf dem Kopfe, zwei Gewehre im Arme, als tanzten die Fenster des Pavillons und als wenn dort der lange Fluß sich zu einem steilen Bergabhang emporthürmte und all die Mauern ringsum auf ihn niederstürzten ....

— — — — — — — — — — — —

Ah, dort kommt Timea!

Schließlich hatte sie doch ausgeschlafen. Im Halbdunkel der dichtverhängten Stube wachte sie endlich gähnend auf, und wie trunken vom tiefen Fiebertraume, nahm sie gedankenlos ihre Kleider um, und da sie in den näher liegenden Zimmern Niemanden traf, taumelte sie dann hinaus in jenen Saal, wo Athalia geschmückt wurde.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Als sie die glänzende Stube betrat, die mit Blumentöpfen und Hochzeitsgeschenken erfüllt war, da erst kam sie plötzlich zu sich und es fiel ihr bei, heute sei ja ihr Hochzeitstag.

Sobald sie Herrn Katschuka, mit dem Brautbouquet in der Hand, erblickte, blitzte es ihr durchs Herz, daß er ja der Bräutigam sei.

Und dann, als sie auf Athalia blickte, erkannte sie, daß es ja ihr Brautkleid war, was jene anhatte!

Mit weit geöffneten Augen staunte sie alles an, und darin, wie im Ausdrucke ihrer Lippen lag jetzt etwas, was zum Lachen wie zum Weinen reizte.

Das Gesinde, die Gäste, Frau Sophia, sie alle vermochten auch nicht ihr Lachen zu unterdrücken. Athalia dagegen, mit dem Hoheitswesen einer Fee, sie trat vor, und das feine Kinn des kleinen Mädchens mit weißbehandschuhter Hand erfassend, sagte sie zu Timea:

— Nun, für den heutigen Tag, liebe Kleine, werde wol ich Diejenige bleiben, die zum Schwure geht, du aber kannst noch zur Schule gehen und magst noch fünf Jahre warten, dann findet sich auch für dich ein Mann; wenn dich einer nimmt!

Athalia fühlte so etwas, als passe dieser erbarmungslose Scherz nicht gerade zur Erhöhung ihrer Schönheit; sie wollte ihn daher wieder etwas mildern.

— Nun komm her, Timea, sprach sie zu dem Kinde. Siehst du, ich harrte deiner. Komm, steck mir den Schleier aufs Haupt.

Den Brautschleier!

Timea faßte mit erstarrten Händen den Schleier, und trat auf Athalien zu. Er mußte mit einem goldenen Pfeile an Athalia's Haarbusch befestigt werden.

Timea's Hand zitterte und der Pfeil war schon an sich ein ungeschicktes Instrument. Er wollte nicht durch den Haarknoten dringen. Bei einer ungeduldigen Bewegung Athalia's passirte es Timea, daß sie leichthin mit der abgestumpften Spitze den Hinterkopf der schönen Braut schürfte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Ei, du Ungeschickte! rief Athalia übellaunig, und sie schlug mit hastender Hand auf Timea's Hände.

Timea's Augenbrauen zogen sich in diesem Momente zusammen. Gescholten, geschlagen zu sein am heutigen Tage — und gerade vor jenem Manne! — Zwei schwere Thränentropfen traten ihr ins Auge. Die beiden Thränentropfen rollten langsam auf ihrem weißen Antlitze nieder.

Und sicherlich, diese beiden Thränentropfen zogen jene Wagschale hinab, welche eine rechtsurtheilende Hand hält, um Glück und Unglück abzuwägen.

Athalia wollte ihre Heftigkeit durch fieberische Gereiztheit bemerklich machen. In letzter Stunde darf eine Braut launenhaft aufgeregt sein. Schon sind die Brautführer da, und die Brautjungfern, aber der Brautvater zögert noch.

Alles war unruhig; nur der Bräutigam besitzt noch Selbstbeherrschung.

Auch schon aus der Kirche war die Nachricht gekommen, daß der Pope warte und zur Einsegnung bereit sei. Nicht minder hatte man schon eingeläutet, wie man das zu Ehren großer Patrone zu thun pflegt. Die Brust Athalia's athmete hoch auf vor Erregung, daß ihr Vater noch nicht gekommen war. Man schickt einen Eilboten um den andern zur Festung hinauf nach Herrn Brasowitsch.

Endlich sieht man vom Fenster aus die Glaskalesche heranrollen. Hier ist er schließlich. Die Braut stellt sich nochmals vor den Spiegel, um zu sehen, ob die Falten des Schleiers gut geordnet sind. Sie rückt sich die Bracelettes zurecht, und die Perlenreihen an ihrem junonischen Halse. Unterdeß entsteht auf der Treppe ein eigenthümliches Dröhnen, als kämen viele Menschen auf einmal mit starkem Gepolter aufwärts. Man hört im Saale draußen angsterregende Töne, dazwischen Laute des Entsetzens, welche ersticken, ersterben, bevor sie noch laut werden, und als ob Leute unruhig nach außen drängten.

Auch aus Athalia's Stube enteilen die Brautjungfern, die Freundinnen und wollen sehen, was es draußen gibt. Sonderbar, Niemand kommt zurück und bringt Nachricht.

Athalia hört Frau Sophia aufkreischen. Aber die kreischt ja stets, auch wenn sie leise spricht.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Sehen Sie, was vorgefallen! ruft Athalia ihrem Bräutigam zu.

Der Capitän geht hinaus. Die Braut bleibt in der Stube allein mit Timea.

Das geheimnißvolle erstickende Schreckgeflüster draußen wächst immer mehr und beunruhigt schon Athalien.

Da kehrt der Bräutigam zurück.

Er bleibt in geöffneter Thüre stehen und spricht von der Schwelle aus zu seiner Braut:

— Herr Brasowitsch ist gestorben ....

Die Braut greift entsetzt mit den Händen in die Luft, und bewußtlos sich überstürzend, fällt sie nach rückwärts zusammen. Fing sie Timea nicht auf, sie hätte sich das Haupt an dem marmornen Mosaiktisch zerschmettert. Der stolzen schönen Braut Antlitz ist jetzt bleicher als das Timea's. Und Timea, als sie Athaliens Haupt in den Armen hielt, dachte sich: „Nun seht, wie das Brautkleid hier im Staube liegt." Dort auf der Thürschwelle blieb der Bräutigam stehen und sah sich lange Timea's Antlitz an, und dann — wendete er sich und verließ inmitten der lauten Verwirrung das Haus. Er hatte seine Braut nicht einmal vom Fußboden aufgehoben!

8.

Timea.

„Wie liegt das Brautkleid da im Staube!"

Statt der Hochzeit folgte das Leichenmahl.

Dem Brautkleide folgte das Trauerkleid.

Jene schwarze Farbe, durch welche der Arme und der Reiche gleich werden. Athalia und Timea bekamen dieselben Kleider: schwarze.

Als wenn die Trauer blos im Tragen schwarzer Kleider bestände!

Doch mit dem plötzlichen Tode von Athanas Brasowitsch wurde das Haus von der ganzen Rabenschaar des Unglückes bedeckt, wie die schwarzen Krähen am Vorabend winterlichen Ungewitters das ganze Hausdach besetzen.

Das erste Rabengekrächze bestand darin, daß der Bräutigam den Verlobungsring zurückschickte; ja, er erschien

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht einmal bei der Ceremonie des Leichenbegängnisses, um der halb ohnmächtigen Braut den Arm zu reichen, als sie den Sarg bis zum Friedhof hinaus begleitete. In jener kleinen Stadt verlangte man von dem Trauernden, sei's Herr oder Diener, daß er mit ehrerbietigst entblößtem Haupte seinen Todten zu Fuße bis an den Friedhof begleite.

Es fanden sich auch Leute, welche Herrn Katschuka darob tadelten, und sie hielten keineswegs für eine vollständige Entschuldigung jenen practischen Beweggrund, daß, da Herr Brasowitsch nicht seine Zusage inne gehalten, die 100,000 Gulden voraus zu erlegen, auch der Bräutigam rechtlich sich seiner Gegenverpflichtung enthoben glauben durfte. Die Menschen sind allerdings so engherzig, für solch ein Zurücktreten keinerlei Entschuldigung gelten zu lassen. Die Raben aber sammelten sich immer mehr auf dem Dache des Hauses Brasowitsch. Die Gläubiger verlangten ihr Darlehen zurück.

Und damit brach der ganze Kartenbau zusammen.

Als sich der erste Gläubiger auf den Gerichtsweg begeben hatte, war das gesammte Haus Brasowitsch ruinirt. Die Lawine begann sich in Bewegung zu setzen und blieb erst am Fuße der abschüssigen Bahn stehen. Es kam die Wahrheit dessen zu Tage, was der Bräutigam geahnt, als er zurücktrat. Herrn Brasowitsch' Geschäft war sehr verknotet mit scheinbar nutzbringenden, aber Schaden ergebenden Unternehmungen, mit verfehlten Berechnungen, verheimlichten Verpflichtungen und eingebildeten Gewinnsten, daß bei der Vermögensinventirung nicht nur die gesammte Habe sich als unzulänglich erwies, um die Ansprüche zu befriedigen, sondern es sich auch herausstellte, daß er Summen durchgebracht, welche seinem Geschäftseifer, seiner Ehre anvertraut waren: Waisengelder, Kirchenfundationen, Spitalfonds, Cautionen seiner Commissäre, Fideicommisse der Gemeinden. Die Sturmflut schlug noch über das Hausdach hinaus; und diese Flut war voll Koth und Schlamm — voll Schande.

Auch Timea verlor ihre ganze Habe. Das Commissum der Waise war auf keinen liegenden Besitz intabulirt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Von da ab kamen dann täglich die Advocaten, die Senatoren, die Executionsrichter. Es wurde jede Spinde, jedes Möbel im Hause versiegelt, und man fragte die heiklen Damen nicht, wann man zu Besuch kommen dürfe, sondern zu jeder Stunde des Tages rannte man herbei, durchstöberte kreuz und quer die Stuben und schimpfte auf den Verblichenen, verfluchte ihn in Gegenwart der trauernden Frauen, ohne erst lange zu fragen, ob man hier auch laut sprechen dürfte? Und man nahm der Reihe nach, was man im Hause vorfand, schätzte ab, was das, was jenes werth sei, die Bilder, mit oder ohne Rahmen, und das Brautkleid, ohne Braut.

Und dann bestimmte man den Termin, nagelte ihn sogar auf die Hausthüre, an dem gerichtlich Alles versteigert werden sollte; wahrlich Alles, auch sogar jenes schöne gestickte Brautkleid! — Vor Allem aber das Haus selbst, und sobald dies verkauft war, konnten dessen bisherige Bewohner gehen, so weit sie sahen, und die schöne Athalia konnte hinaufblicken gen Himmel, und ihn fragen, wo von jetzt ab sie ihr Haupt hinlegen sollte?

Aber wo legte auch Athalia ihr Haupt hin?

Die Waise eines bankerotten Betrügers, der man Alles genommen, sogar den guten Namen, und der nicht Ein Wohlwollender auf Erden verblieben; als solcher nicht einmal sie sich selbst!

Von all' dem, was sie an Schätzen besessen, waren ihr blos zwei Werthsachen geblieben, die sie vor der Confession verborgen: ein Döschen aus Calcedon und der zurückgeschickte Verlobungsring.

Das Döschen verbarg sie in der Tasche des Kleides, und dann Nachts, wenn sie allein war, nahm sie es hervor und beschaute sich die Schätze desselben.

Diese Schätze bestanden in allerlei Giften. Die ganze Collection hatte Athalia sich einst auf einer italienischen Reisetour, aus bizarrer Caprice erworben. Im Besitze dieses Schatzes ward sie trotzig. Sie bildete sich ein, fähig zu sein, auf die geringste Verbitterung hin sich sogleich umzubringen. Die Einbildung machte sie zur Tyrannin ihrer Eltern und ihres Bräutigams. Wenn man

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihr nicht Alles zu Gefallen that, war gleich das Giftdöschen da, sie brauchte blos daraus zu wählen, welche Species rascher tödte.

Nun, hier war die große Versuchung! Vor ihr stand das der Verzweiflung überantwortete Leben in seiner ganzen trostlosen Wüstheit. Der Vater hatte sein Kind zur Bettlerin gemacht und der Geliebte die Braut verlassen.

Athalia, sich vom Bette erhebend, besah den Inhalt der Dose und begann unter den verschiedenen Giften zu wählen.

Damit erkannte sie sich selbst; sie fürchtete sich zu sterben!

In ihrem Herzen war nicht die Kraft, in den Tod zu gehen.

Sie sieht sich sinnend im Spiegel an. Wie schön sie ist! Sie hat nicht den Muth, soviel Schönheit zu zerstören.

Sie schließt die Büchse und versteckt sie aufs Neue. Sie vermag nicht, eines dieser Gifte zu verschlucken.

Sie nimmt die zweite Kostbarkeit hervor, den Verlobungsring. Und auch in diesem ist Gift.

Noch ein tödtlicheres Gift! Dies mordet die Seele. Und dieses Gift wagt sie bis zur Trunkenheit in sich zu saugen! Sie liebt den Menschen, dem sie jenen Ring gegeben. Sie liebte ihn nicht, sie war in ihn verliebt.

Die Giftphiole gab schlechten Rath, der Ring noch schlechteren.

Athalia begann ihre Kleider aufzunehmen. Es gab Niemanden mehr, der ihr beim Ankleiden half, jede Magd verließ bereits das Haus. Frau Sophia und Timea schlafen in der Gesindestube. An der Thür der Prachtgemächer befindet sich das Siegel des Gerichtes. Athalia weckt die Schlafenden nicht, sondern kleidet sich allein an.

Wie weit konnte die Nacht vorgerückt sein? sie weiß es nicht; die prächtigen Stutzuhren hat Niemand mehr aufgezogen, seitdem bekannt wurde, daß auch diese licitirt worden. Die eine wies auf Vormittag, die andere auf Nachmittag.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gleichviel, was auch die Uhr sei. Athalia sucht den Thorschlüssel, und stiehlt sich allein aus dem Hause hinaus, hinter sich jede Thüre offen lassend. Wen konnte man denn wol bestehlen?

Und dann geht sie dahin auf der dunklen Straße, allein. Und die Straßen von Komorn waren doch in jener Zeit ehrlich dunkel. Vor der Dreifaltigkeitssäule glimmte ein Lämpchen; eine zweite Lampe flackerte trüb vor dem Rathhause, eine dritte auf der Hauptwache. Mehr gab es nicht.

Athalia eilte der „Anglia" zu. Das ist aber noch heute ein übelberufener Ort. Eine dunkle Au' zwischen der Festung und der Stadt, wo während der Nacht obdachlose Frauenzimmer mit gemalten Wangen, verwirrtem Haar sich umhertrieben, nachdem man sie aus dem Schlupfwinkel „am kleinen Marktplatz" verscheucht. Athalia träfe sicher mit solchen Frauenzimmern zusammen, wenn sie über die „Anglia" dahineilte. Jetzt entsetzt sie sich vor solchen nicht. Jenes Gift, das sie aus dem Goldreife in sich gesogen, machte sie furchtlos gegen ein Begegniß mit solch unreinen Geschöpfen. Der Mensch scheut sich nur so lange vor Koth, bis er einmal hinein getreten.

An der Ecke der „Anglia" steht eine Militärwache; ihrer Aufmerksamkeit muß man entgehen, damit sie dem Annähernden nicht „Wer da!" zurufe.

Das Eckhaus hat einen Säulengang über den Platz hinaus; darunter sitzen bei Tag die Brodverkäuferinnen. Im Schutze dieser Flur eilte Athalia dahin. In der Eile stolperte sie über etwas. Ein in Fetzen gehülltes Frauenzimmer lag querüber im Gange, betrunken. Das gestoßene Halbthier empfing Athalia mit häßlichen Verwünschungen. Sie aber trat über die Daliegende hinweg und schritt weiter.

Sie fühlte sich leichter, als sie um die Ecke herum in die „Anglia" einlenkte, vor ihr die Lampe der Hauptwache verschwand, und sie sich im Dunkel der Bäume befand. Durch die Fliedergesträuche blinkte ihr das Licht eines Fensters entgegen. Athalia führte der Lichtschein. Das war die Wohnung des Capitäns.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Athalia ergriff den löwenkopfartigen Klopfer an dem Thürchen des großen Thores mit dem zweiköpfigen Adler. Es bebte ihre Hand, bevor sie einige dumpfe Schläge wagte. Endlich geschah's.

Auf das Geräusch kam der Officiers-Diener zum Vorschein und öffnete.

— Ist der Capitän daheim? fragte Athalia.

Der Schelm winkte schmunzelnd, daß er da drinnen sei. Er hatte Athalia oft gesehen. Seine Faust spürte schon viele schöne Zwanziger, die ihm durch jene schöne kleine Hand gespendet worden waren, wenn er im Namen seines Herrn Blumensträuße und frühreife Früchte dem Fräulein zum Geschenk gebracht hatte.

Der Capitän wachte noch und arbeitete.

Er hatte eine bescheiden möblirte Stube, ohne allen Luxus. An den Wänden Landkarten und geometrische Instrumente; kahle soldatische Einfachheit überraschte den Eintretenden, und überdies jener Tabaksrauchduft, der sich schon in die Möbel und Bücher, sogar in die Bohlen gezogen, und auch dann noch merkbar ist, wenn nicht mehr geraucht wird.

Athalia hatte noch nie die Stube des Capitäns gesehen. Jene Wohnung, in die sie am Hochzeitstage den Bräutigam hätte führen sollen, die war gewiß anders bestellt; doch man nahm diese noch an jenem Tage sammt allen Möbeln auf Antrag der Gläubiger in Beschlag. Hier herein hatte sie blos manchmal durchs Fenster geblickt, wenn sie in Begleitung der Mutter an Nachmittagen, bei Gelegenheit der militärischen „Platzmusik" dort promenirte.

Herr Katschuka war höchlichst verblüfft. Er hatte keinen Damenbesuch erwartet. Gegen soldatisches Reglement waren die drei obersten Knöpfe seiner violetfarbigen Uniform offen, sogar die roßhaarene Cravatte hatte er abgenommen, um zu arbeiten.

Athalia blieb auf der Schwelle stehen, ließ die Arme niederhängen und neigte den Kopf.

Der Capitän eilte ihr entgegen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Um Gottes Willen, Fräulein! Was machen Sie? Wie kommen Sie hierher?

Athalia vermochte nicht zu sprechen; sie warf sich ihm an die Brust und schluchzte.

Der Capitän umarmte sie nicht.

— Setzen Sie sich, Fräulein, sprach er, Athalia nach dem einfachen Ledersopha geleitend; und dann war es erste Sorge des Capitäns, die abgenommene Roßhaarcravatte wieder umzunehmen und die offene Uniform bis an den Hals zuzuknöpfen. Dann zog er einen Stuhl neben das Ruhebett hin, und setzte sich darauf, Athalien gegenüber.

— Was machen Sie, Fräulein?

Athalia trocknete sich die Thränen, und lang und tief sah sie funkelnden Auges dem Capitän in das Antlitz, als wollte sie vorher versuchen, durchs Auge ihm klar zu machen, weshalb sie hierher gekommen. Wird er es nicht verstehen?

Nein, der verstand das nicht.

Und als sie dann sprechen mußte, ergriff sie ein solches Beben, daß man aus ihrem Tone kaum unterscheiden konnte, was Gestöhne, was Wort war.

— Mein Herr! während ich noch glücklich war, waren Sie sehr gut gegen mich. Blieb Ihnen von dieser Güte noch etwas?

— Gewiß, mein Fräulein, erwiderte Katschuka mit kalter Höflichkeit. Ich bin für immer Ihr Verehrer, bleibe Ihr Freund. Das Unglück, welches Sie betroffen, traf auch mich, denn wir haben zusammen Alles verloren. Auch ich bin in Verzweiflung darüber, denn ich finde keinen rettenden Gedanken, welcher meine verkohlten Hoffnungen wieder verwirklichen würde. Meine Laufbahn, auf der ich ein Fortkommen erwarte, schreibt mir so strenge Bedingnisse vor, daß ich sie nicht erfüllen kann. Bei uns armen Menschen darf man sich nicht verehelichen.

— Ich weiß, sagte Athalia, ich wollte Sie auch nicht daran erinnern. Wir sind jetzt sehr arm; doch unser Schicksal kann sich noch zum Bessern wenden. Von meinem Vater verblieb ein reicher Onkel in Belgrad, den wir

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beerben werden, und dann werden wir wieder reich sein. Ich harre Ihrer bis dahin, warten Sie auch auf mich. Nehmen Sie Ihren Verlobungsring zurück, führen Sie mich zu Ihrer Mutter, lassen Sie mich dort als Ihre Verlobte. Ich werde Ihrer harren, bis Sie kommen werden, und bis dahin werde ich Ihrer Mutter folgsame Tochter sein.

Herr Katschuka seufzte derartig auf, daß er fast das Licht ausblies, dann nahm er den auf den Tisch hingelegten Zirkel wieder zur Hand.

— Hm, Fräulein, das ist unmöglich. Sie kennen meine Mutter nicht. Das ist eine hoch strebende Frau, eine umgangslose Natur. Sie selbst lebt von schmaler Pension, und liebt Niemanden. Sie ahnen nicht einmal, wieviel Streit ich mit ihr meiner Herzensangelegenheit wegen hatte. Sie ist eine geborene Baronesse und hat in diese meine Verbindung nie gewilligt. Sie kam ja nicht einmal zu unserem Hochzeitstag. Zu ihr kann ich Sie nicht führen. — Ich habe Ihretwegen meiner Mutter getrotzt.

Athalia's Busen athmete fieberisch; ihr Antlitz glühte. Jetzt ergriff sie mit beiden Händen ihres ungetreuen Bräutigams Linke, an der der Verlobungsring fehlte, und sie flüsterte ihm, damit es die Wände nicht hören, die Bücher nicht weiter tragen sollten, zu:

— Wenn Sie meinetwegen Ihrer Mutter getrotzt haben, ich trotze Ihretwegen der ganzen Welt!

Herr Katschuka sah der schönen Dame nicht in die Alles sagenden Augen; sondern mit dem in die Hand genommenen Zirkel beschrieb er auf dem Tische geometrische Figuren, als wollte er aus den Aufgaben von sinus und cosinus herausbekommen, welch' ein Unterschied zwischen Wahnsinn und Liebe sei.

Das Mädchen flüsterte weiter.

— Ich bin schon so tief erniedrigt, daß mich keine Schande mehr tiefer herabdrücken kann. Ich habe auf Erden nichts mehr zu verlieren. Einzig noch Sie. Ich hätte mich schon getödtet, wenn Sie nicht wären. Gebieten Sie über mich, was ich für Sie sein soll. Ich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

verliere den Verstand und mir liegt nichts dran. Bringen Sie mich um, wenn Si wollen, und ich werde nicht mucksen.

Zirkelte Herr Katschuka während dieser leidenschaftlichen Worte aus, was er antworten sollte?

— Fräulein Athalia, ich werde Ihnen ein aufrichtiges Wort sagen, Sie wissen, daß ich ein ehrlicher Mensch bin.

Das hatte Athalia nicht gefragt.

— Ein ehrlicher, ritterlicher Mensch nützt das Unglück einer Frau nicht aus, um niedere Leidenschaften zu befriedigen. Ich bin bereit, Ihnen einen guten Rath zu geben, als Ihr guter Freund, als Ihr Verehrer in alle Ewigkeit. Sie sagten, Sie haben in Belgrad einen Oheim. Gehen Sie zu ihm hinab. Der ist Ihr Blutsverwandter, er muß Sie herzlich empfangen. Ich gebe mein ritterlich Wort, daß ich mich nicht verehelichen werde, und treffe ich wieder mit Ihnen zusammen, werde ich in meiner Brust für Sie stets dasselbe Gefühl nähren, wie jetzt und seit Jahren.

Herr Katschuka log nicht, als er dies Versprechen ablegte.

Aber aus dem, was in jenem Momente sein Antlitz zeigte, las Athalia, was er nicht sagte. Das, daß jetzt und seit Jahren bereits der Capitän sie nicht liebte; aber, daß er eine Andere liebte. Und wenn die Andere auch ein armes, an den Bettelstab gebrachtes Mädchen war, dann hatte der Capitän Ursache genug, sein Ritterwort zu geben, daß er nicht heirathen werde.

Das las Athalia aus dem kalten Blicke ihres ehemaligen Bräutigams.

Und da durchblitzte es ihr Gehirn. Auch ihre Augen blitzten auf. Sie fragte den Mann:

— Werden Sie morgen zu mir kommen, um mich nach Belgrad zu meinem Oheim zu begleiten?

Herr Katschuka beeilte sich, zu erwidern:

— Ich komme. Aber jetzt entfernen Sie sich nach Hause. Hat Sie bis zu mir Jemand begleitet?

— Ich kam allein.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Welche Verwegenheit! Wer wird Sie zurückbegleiten?

— Sie können das nicht thun, erwiderte Athalia bitter. Würde uns Jemand zu solcher Stunde beisammen sehen, welche Schande wäre das — mit Rücksicht auf Sie! Ich fürchte mich nicht. Habe ich doch nichts mehr, was man mir nehmen könnte!

— Mein Diener wird Ihnen folgen.

— Er thue es nicht. Die Patrouille könnte den Armen fassen, er ist Gemeiner, er darf nach dem Zapfenstreiche nicht mehr auf der Straße gehen. Ich werde mich schon allein heimfinden. Also morgen!

— Morgens 8 Uhr werde ich dort sein.

Athalia schlug den schwarzen Mantel um sich und entfloh, bevor Herr Katschuka selbst ihr die Thür hatte öffnen können.

Es schien ihr, als ob der Capitän, nachdem sie durch die Thüre entschlüpft, sich den Säbel umzuschnallen eilte, vielleicht um sie aus der Ferne im Auge zu behalten. Sie blieb an der Ecke der „Anglia" stehen. Es folgte ihr Niemand.

Sie eilte im Dunkel heimwärts.

Und währenddeß spann sie einen Plan aus. Sitzt der Capitän nur einmal zusammen mit ihr auf dem Wagen, kommt er nur einmal mit ihr bis Belgrad, dann wird er schon sehen, daß ihn keine Macht mehr von ihr befreit.

Den Säulengang am Eckhause hinabschreitend, stolperte sie wieder über das Frauenzimmer, das dort auf den Steinen lag. Jetzt erwachte es gar nicht mehr, fluchte nicht mehr. Welch' guten Schlaf hat das Elend!

Aber als Athalia an der Thür ihres Hauses anlangte, machte ein Gedanke ihre flammende Seele plötzlich erstarren. Wie, wenn der Capitän nur deshalb die Begleitung bis Belgrad so eilig versprach, um ihrer Gegenwart sich entledigen zu können? Wie, wenn er morgen nicht kommt, weder um 8 Uhr, noch später?

Die Fledermäuse solcher Vorstellungen umschwirrten ihr Haupt, als sie die dunkle Treppe sich hinauf tastete,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und durch die dunkle Hausflur sich zurecht suchte: Wie, wenn er nicht kommt?!

Peinliche Angst erregte ihre Nerven.

In die Vorstube gelangt, suchte sie im Dunkel die auf dem Tisch zurückgelassene Kerze und das Feuerzeug. Statt dieser gerieth ein Messer in ihre Hand.

Ein scharfes Küchenmesser mit Knochengriff.

Sie drückte das Messer in die Faust und ging damit die dunkle Stube längshin.

Ihre Zähne schlugen aneinander.

Ihr ging es durch den Kopf: wenn sie jetzt das Messer jenem Mädchen mit dem weißen Antlitze, das dort nebenan im zweiten Bette schlief, ins Herz stieße, dann wären sie beide daheim. Man würde sie hinrichten und sie fände den Ausweg aus dieser Welt.

Ach, es bedurfte blos eines Stoßes mit dem Messer dorthin, wo die weiße Gestalt auf den weißen Kissen ruhte.

Nur daß Jene nicht dort schlief.

Athalia kam erst wieder zur Besinnung, als sie ihr Schlafgemach betrat, auf Timea's Bett losging und ihr einfiel, daß diese ja jetzt draußen in der Gesindestube, mit Frau Sophia zusammen, schlief.

Da ließ sie das Messer ihrer Hand entgleiten und Zittern ergriff sie.

Sie begann jetzt zu fühlen, wie einsam sie war; wie dunkel es ringsum und auch wie dunkel es in ihrer Seele war.

Sie warf sich mit den Kleidern aufs Bett und wollte beten.

Doch statt des Gebetes kamen ihr die Verse von den egyptischen Plagen ins Gedächtniß, welche das Kind in seiner Furcht am Vorabend der Hochzeit hergesagt hatte, in jener Nacht, und wofür es so ausgelacht worden war. Verse klangen ihr im Ohre und Worte wie: Blutmeer — Heuschreckenwolken — Steinregen — Seuchen ....

„Dichte Dunkelheit bedeckte all den Himmel!“

„Alle Erstgeburten starben .....“

Und schloß sie die Augen, drängten sich dieselben Bilder heran, und als der betäubende Schlaf sie fast erdrückte,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

umgarnten sie dieselben Traumbilder: Blutmeer —, Heuschreckenwolken —, Steinregen —, Seuchen —, langhinziehende, bleischwere Dunkelheit —, der Erstgeborenen Metzelei ....

Aus dem tiefen, ermattenden Schlafe wurde Athalia durch Trommelschlag erweckt. Eben hatte sie geträumt, daß eine junge Frau, welche ihre Nebenbuhlerin ermordet hatte, zum Schaffot geführt wird; sie kniete bereits vor dem Blocke, das Schwert ist schon gezogen, der Richter verliest das Urtheil, bei Gott ist Gnade! und die Trommel wirbelte —

Auf das hin erwachte sie.

Es war die Licitationstrommel.

Die gerichtliche Versteigerung begann.

Ach! das war ein noch traurigerer Ton als das Signal zum Beilfall.

Zu hören, wie man auf offener Straße nacheinander die bekannten, die gewohnten, die liebgewordenen Gegenstände, die man noch gestern sein eigen nannte, ausrief: „Zum ersten, zum zweiten, wer gibt mehr?" Und dann „zum dritten Male!" und die Trommel wirbelt drauf los, und das Beil ist bereits gefallen.

Und wiederum folgte ein Zweites „zum ersten, zum zweiten, wer gibt mehr?" Athalia nahm die Trauerkleider um — das Einzige, was man ihr noch gelassen! — und ging — Jemanden zu suchen. Im ganzen Hause war nur noch ihre Mutter und Timea, die sie in der Küche aufsuchen konnte.

Sie waren bereits auf und längst schon angekleidet.

Frau Sophia erschien so dick wie eine Wasserkufe. Sie wußte, daß die Kleider, die sie am Leibe trug, von Niemandem versteigert werden durften und hatte deshalb etliche zwölf Stück auf sich geladen und in die Taschen auch einige Servietten und Silberlöffel gesteckt. Durch all' das konnte sie sich kaum bewegen. Timea war im Alltagskleide, in einfacher und ärmlicher Tracht. Auf dem Herde brodelten Milch und Kaffee für die Familie.

Als Frau Sophia Athalia sah, brach sie in großes Geschrei aus und fiel ihr um den Hals.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Ach! meine süße, liebe, schöne Tochter! Was wurden wir, was wird aus uns! Hätten wir diesen Tag nie erlebt. Nicht wahr, du wachtest auf bei diesem häßlichen Trommelgetön?

— Es ist noch nicht 8 Uhr? frug Athalia. Die Küchenuhr hing noch im Flur.

— Wie denn nicht, wie denn nicht! Fängt doch die Licitation um 9 Uhr an; hörst du sie denn nicht?

— Hat uns Niemand gesucht?

— Wie denn, wie denn? Wer sollte uns zu solcher Zeit suchen? Drauf setzte sich Athalia hin auf die Küchenbank. Eben auf jenes Holzbänkchen, auf dem Frau Sophia Timea von den schönen Hochzeitsceremonien vorfabulirt hatte.

Timea bereitete das Frühstück, röstete an der Asche die Semmelschnitte und deckte den Küchentisch — für die beiden Herrinnen.

Athalia hörte gar nicht auf die Einladung, während Frau Sophia wirklich herzlich zum Frühstück lud.

— Trinke, meine liebe einzige, schöne Tochter! Wer weiß, wer uns morgen Kaffee gibt! Jeder Mensch ist unser Feind; jeder unserer Bekannten schilt und verflucht uns. Wo kommen wir hin, wo kommen wir hin?

Trotzdem aber trank sie doch ihre Tasse Kaffee.

Frau Sophia hatte originelle Selbstmordgedanken, wie sie wol leicht sterben könnte.

— Läge nur am Grund dieses Kaffees eine Stecknadel, sie müßte sich in meiner Kehle spießen und ich erstickte daran!

Dann kam ihr wieder der Wunsch, wenn nur das Plätteisen dort von jenem Fach herabfiel, während sie drunter weg ging und ihr auf den Kopf stürzen wollte. Auch das hätte sie herzlich hingenommen, käme jetzt wieder jenes berühmte Erdbeben, bräche das Haus nur ein und erschlüge Jeden, der sich eben darin befindet.

Da jedoch all' diese Todesarten nicht erfolgten und auch Athalia nicht zum Sprechen zu bringen war, so mußte sie sich dadurch beruhigen, daß sie an Timea ihren Zorn ausließ.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Die da blos nimmt die Sache ſo leicht! Die Undankbare! Sie weint nicht einmal. Freilich, ihr iſt's gleich. Sie kann in Dienſt treten und davon leben. Ja, ſie kann ſogar als „Maſchandmod" einſtehen. Es freut ſie auch noch, von hier weg zu kommen, ihr eigenes Brod zu erlangen und luſtig ihre Welt ſo dahin leben zu können. Nun, nun! Du wirſt ſchon noch an uns denken, warte nur! Du wirſt es noch bereuen. Du wirſt es noch bereuen bis auf jeden einzelnen Augenblick.

Timea hatte zwar noch gar nichts gethan, was zu bereuen geweſen wäre, aber Frau Sophia ſah alles das ſchon voraus, und die Trauer darüber wurde nur durch Athalia's Trauer um die Vergangenheit aufgewogen.

— Aber was wird aus dir, du meine ſüße, herrliche, ſchöne Tochter? Wer wird dich protegiren? Was wird aus deinen ſchönen weißen Händen?

— Geh', laß mich in Ruh'! ſagte Athalia, ſich die jammernde Mutter vom Nacken haltend. Sieh lieber durchs Fenſter, ob uns nicht Jemand ſucht?

— Niemand, Niemand! Wer ſollte uns auch ſuchen?

Die Zeit indeß ſchritt beſtändig fort und Trommelſchlag und Ausruf wechſelten mit einander ab. Bei jedem Schlage ſchreckte Athalia in der Küche auf und dann ſtützte ſie das Haupt wieder in die flache Hand und ſtarrte weiter ins leere Nichts. Die Röthe des ſchönen Antlitzes ſchattirte ſich ins Bläuliche; ihre Lippen wurden völlig blau, ein grünlicher, bleifarbiger galliger Teint verdunkelte ihre ſtrahlende Schönheit. Die ſtarren Augen mit ihren Bleiringen, die trotzigen Lippen, die ſchlangenartig gebogenen Augenbrauen, welche über die bleiche Stirne eine tiefe Runzel zogen, verzerrten die ideale Schönheit zur drohenden Maske. Sie ſaß dort wie ein gefallener Engel, den man aus dem Himmel nach der Wüſte vertrieben.

Schon ging die Zeit dem Mittage zu, und noch immer kam der nicht, deſſen ſie harrte. Die traurigen feilſchenden Töne kamen aber immer näher. Die Licitation ſchritt von Stube zu Stube. Man begann mit den Zimmern nach der Straße zu, und nahte ſich allmählich den Hofzimmern, deren Reihe die Küche abſchloß.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Frau Sophia hatte bei aller Verzweiflung so viel Aufmerksamkeit, um zu bemerken, wie rasch die Licitation vor sich ging. Kaum rief man etwas aus, so rührte man bereits die Trommel, als Zeichen „Niemand gibt mehr!“ Die bei der Licitation Mitbietenden lärmten in Gruppen stehend hin und her, und deutlich vernahm man: „Hier kann man ja wahrlich nichts kaufen, dieser Mensch ist offenbar ein Narr!“

Doch wer konnte dieser verrückte Mensch sein?

Jetzt ist nur die Kücheneinrichtung noch zurück; aber Niemand tritt ein. In der Vorstube wird die Trommel gerührt. „Niemand mehr!“ Die Küche kaufte also unbesehen — irgend ein verrückter Mensch.

Auch das fällt Frau Sophia auf, daß man sich nicht beeilt, die gekauften Gegenstände aus den Stuben fortzuschleppen, wie es bei anderen Feilbietungen gebräuchlich ist, daß, sobald man eine Bettstelle kauft, man sie sofort auseinander legt, und damit abläuft. Hier rührt sich nichts von der Stelle.

Jetzt kommt der Hauptmoment. Alles geht hinab in den Hof. Man bietet das Haus aus. Alle Kauflustigen drängen sich nach dem Tisch des Feilbieters. Eine Flut von Ausrufen hallt wieder. Hierauf macht Jemand im Stillen einen Antrag.

Darauf unter der Menge Entsetzen, Gelächter, Geschimpfe; ein sinnverwirrendes Zusammenlärmen bricht aus. „Wahrlich, das ist ja ein Narr von einem Menschen!“ Und damit läuft Jeder unter gewaltigem Murren weg. „Zum Ersten! Zum Zweiten! Gibt Niemand mehr? Zum Dritten!“ Die Trommel wirbelt auch dies dritte Mal. Auch das Haus fand seinen Käufer.

— Nun, meine süße, liebe Tochter, nun können wir schon von hier wegziehen. Sehen wir noch einmal zum letzten Male durch unser Fenster hinaus, denn wir werden nie wieder durch dasselbe hinausschauen. Ach, fiele doch der Thurm der Sankt-Johanniskirche eben jetzt zusammen, und schlüge auf uns Alle nieder, wie wir hier sind.

Athalia jedoch saß noch dort auf der Holzbank, harrte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

noch, und starrte noch immer nach der Wanduhr. Diese aber wies bereits auf 12 Uhr.

Ein bleicher Hoffnungsstrahl gaukelte noch in der egyptischen Finsterniß. Möglich, daß der Capitän nicht wollte, daß er sich schämte, durch den licitirenden Haufen sich durchzudrängen; er wartete, bis das traurige Begräbniß zu Ende ist, und vielleicht wird er jetzt kommen, nachdem der Hof leer wurde.

— Hörst du nicht, daß sich Jemand naht?

— Ich höre gar nichts, meine süße schöne Tochter.

— Doch wol! Vom Gange außen her. Still, es kommt Jemand auf den Fußspitzen, ich höre es!

In der That waren verhaltene Schritte zu hören und begann Jemand an der Küchenthüre zu pochen, höflich, wie ein Gast zu thun pflegt, der erst um Erlaubniß bittet, eintreten zu dürfen. Von innen hieß es: „Belieben Sie", dann öffnete sich ruhig die Thüre und hereintrat, mit abgenommenem Hute und mit respectvoller Verbeugung — Michael Timar, Edler von Levetinczy.

Michael Timar verneigte sich achtungsvoll vor den Damen und blieb an der Thür stehen.

Athalia erhob sich mit dem bösen Blicke des Getäuschtseins und des Hasses; Frau Sophia, sich die Hände reibend, sah ihn scheu und mit schwankender Hoffnung an. Ruhig und milde blickte ihm nur Timea in die Augen.

— Ich, begann Timar, das „ich" vorangehen lassend, wie der römische Papst in seinen Bullen — ich habe hier in gerichtlicher Licitation dieses Haus gekauft und Alles, was darin feil war. Nicht deshalb kaufte ich es, um es für mich zu behalten, sondern um es Derjenigen hinzugeben, die allein hier im Hause nicht kaufbar, mir aber der einzige Schatz auf der Welt ist. — Fräulein Timea, Sie sind von heute an die Herrin dieses Hauses. Alles gehört Ihnen, wie es steht und liegt. Die Kleider, die Schmucksachen in den Schränken, die Pferde im Stalle, die Werthpapiere in der Casse, wie sie die richterliche Beschlagnahme vorfand. Alles ist auf Ihren Namen umgeschrieben und die Gläubiger des Hauses Brasowitsch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sind alle befriedigt. Von heute an sind Sie die Herrin des Hauses. Nehmen Sie es von mir in Empfang .... Und wäre in diesem Hause ein winzig kleiner Platz, an dem ein solch stiller Mensch, wie ich bin, Raum hätte, ein Mensch, der Sie blos incommodiren könnte, weil er Sie bewundert und verehrt, so gestatten Sie mir dieses Plätzchen; und wäre in Ihrem Herzen ein kleines Asyl frei, schlügen Sie meine Hand nicht aus, so würde ich endlos glücklich sein und mich verpflichten, daß das Ziel meines ganzen Lebens kein anderes sein sollte, als Sie so glücklich zu machen, wie Sie mich!

Timea's Antlitz erglänzte bei diesen Worten in jungfräulicher Verklärung.

Unsagbarer Schmerz, jungfräuliche Scham, edles Dankgefühl, Bereitwilligkeit für das heilige Opfer, all' diese schönen Strahlen vereinigten sich in ihrem Antlitze.

— Dreimal ... dreimal! stammelten ihre Lippen, doch tonlos; blos im Innern verstanden die wiederhallenden Nerven, was sie zu sich selbst sagte. Dieser Mensch war so oft ihr Befreier, er war stets so gut gegen sie gewesen. Niemals hatte er mit ihr Spott getrieben, auch nie ihr geschmeichelt, und jetzt gibt er ihr Alles, Alles was das Herz ersehnt.

Alles? Ach! nur Eines nicht!

Doch das ist ja ohnehin verloren.

Timar wartete ruhig, nachdem er gesprochen. Timea schwieg lange.

— Beeilen Sie sich nicht mit der Antwort, Fräulein Timea, sagte Timar. Ich werde warten, bis Sie sich entschieden. Ich komme morgen wieder, oder nach einer Woche, wie Sie es gestatten wollen, um auf meine Frage Antwort zu gewinnen. Sie bleiben Herrin alles dessen, was ich Ihnen übergeben; ich knüpfte daran keinerlei Bedingniß, Alles ist bereits auf Ihren Namen umgeschrieben. Wollen Sie mich ferner nicht mehr in diesem Hause sehen, so bedarf es blos eines Wortes von Ihnen. Ueberlegen Sie sich, wenn Sie wollen, eine Woche lang, einen Monat, oder auch ein Jahr hindurch, was Sie mir antworten wollen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jetzt trat Timea mit entschlossenem Blicke hinter dem Herde vor, wohin bisher die anderen beiden Frauen sie zurückgedrängt, und näherte sich Timar. In ihrem Blick lag ein reifer Ernst, welcher ihrem Antlitze frauenhafte Würde verlieh. Seit jenem verhängnißvollen Hochzeitstage hatte sie aufgehört, Kind zu sein. Sie war ernst und schweigsam, blickte ruhig Timar ins Auge, und sagte:

— Ich überlegte es mir bereits!

Frau Sophia lauerte mit neidischer Schadenfreude auf Timea's Worte. Ach, wenn sie jetzt zu Timar sagen würde, „ich brauch' dich nicht, du kannst gehen!" Und solch ein Wort läßt sich schon von einem verrückten Mädchen erwarten, der man mit einem andern schönen Manne den Kopf tollgesprochen hatte. Und wenn dann Timar sagen würde: „Nun, so bleib' allein, weder das Haus noch meine Hand sollst du haben, ich gebe sie beide Fräulein Athalia." Und er nähme dann Athalia zur Frau! Gott weiß, wie lange es sich nicht ereignet hat, daß das hochmüthige Fräulein einen wackeren Freier zurückwies, und dieser aus Rache sofort die Gouvernante freiete, oder um die Hand der Kammerfrau bat und sie zur Frau nahm.

Diese Hoffnung aber erfüllte sich Frau Sophia nicht.

Timea aber reichte Timar die Hand dar und sagte leise, doch entschiedenen Tones:

— Ich folge Ihnen als Ihre Frau!

Timar ergriff die ihm dargereichte Hand — nicht mit der Glut eines jungen Liebhabers, sondern mit männlicher Huldigung, und sah lange in des Mädchens überirdisch schöne Augen. Sie gestattete ihm, ihr in die Seele zu blicken. Dann wiederholte sie die Worte:

— Ich folge Ihnen als Ihre Frau und werde Ihr treues, nachgiebiges Weib sein. Nur Eines erbitte ich von Ihnen. Ich bitte innigst, versagen Sie es mir nicht!

Timar vergaß in der Glückseligkeit seiner selbst. Er vergaß, daß ein Kaufmann kein weißes Papier unterschreiben darf.

— O sprechen Sie! Was Sie erdacht, ist bereits erfüllt!

— Ich bitte Sie, sprach Timea, wenn Sie mich zur Gattin nehmen, und dies Ihr Haus sein wird, und ich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Frau in Ihrem Hause bin, dann erlauben Sie, daß meine Pflegemutter, die mich, eine Waise, bisher erzog, und meine angenommene Schwester, neben der ich aufwuchs, daß beide hier bei mir verbleiben. Betrachten Sie sie als meine Mutter und meine Schwester, und gehen Sie mit ihnen gut um ....

Unwillkürlich traten Timar die Thränen ins Auge.

Timea bemerkte die verrätherischen Thränen, sie faßte mit beiden Händen Timar's Hand und bestürmte heftig das überraschte Herz desselben.

— Nicht wahr, Sie thun, was ich von Ihnen erbeten? Und Sie geben Athalia zurück, was ihr gehört? Die schönen Kleider, den Schmuck? Und sie wird zusammen mit uns wohnen, und Sie werden gut zu ihr sein, wie gegen meine süße Schwester? Und Sie werden Mama Sophia auch so nennen, wie ich?

Frau Sophia begann bei diesen Worten laut zu kreischen, und vor Timea aufs Knie fallend, ließ sie sich nicht abhalten, deren Kleid, Kniee und selbst die Füße zu küssen, indem sie unverständliche, silbenlose Schreie ausstieß.

Timar trocknete sich die Thränen aus den Augen, im nächsten Moment war schon wieder sein nüchterner Verstand an seinem Platze, jener fernsehende, vorsichtige, behutsame Blick, welcher ihn bei allen kritischen Wendungen führte, und ihn über seine Mitstreber emporhob. Es kam ihm jene rasche Findigkeit zu Hilfe, welche in Einem Augenblick ihm zuflüsterte, was gethan werden müsse, um der Zukunft zuvorzukommen.

Mit beiden Händen faßte er Timea's Hände zusammen.

— Sie sind edelmüthig, Timea. Gestatten Sie, daß ich Sie ferner der Kürze wegen bei Ihrem Namen anspreche; ist es gut so? Und ich will nicht vor Ihrem Herzen zu Schanden werden. Stehen Sie auf, Mama Sophia. Sagen Sie Athalia, daß sie näher treten möge. Ich will noch mehr thun, als Timea wünscht. Für Sie und für sie. Ich will Athalia kein Asyl, sondern ein glückliches Daheim verschaffen. Ich erlege für den Bräutigam die Heirathscaution, und was weiland Ihr Vater

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

als Morgengabe zugesagt, ich werde es geben. Seien Sie glücklich mit einander!

Timar sah auch mit sicherem Blick die unter dem Horizonte liegende Gegend; kein Opfer, dachte er, könnte von seiner Seite aus groß genug sein, um jene beiden Frauenzimmer von seinem Hause und von Timea fern zu halten; der ritterliche Capitän, überlegte er weiter, wird Athalia zur Gattin nehmen.

Jetzt aber kam an ihn die Reihe: Frau Sophia überflutete ihn vom Scheitel bis zur Sohle mit ihren Dankesküssen.

— O, Herr Levetinczy! O, theurer, lieber großherziger Herr Levetinczy! lassen Sie sich die Hände, die Füße, den so klugen Kopf küssen! — Und sie that es auch, was sie in ihrem Programme versprochen, ja sie küßte Timar auch die Schulter, den Rockkragen, den Rücken. Und schließlich schloß sie Timar und Timea in die Arme, und ertheilte ihnen ihren glühendsten Segen: „Werdet glücklich!"

Es war unmöglich, über der armen Frau Freudenausbrüche nicht zu lächeln. Aber Athalia .... sie war es, die Allen zusammen die Freude verdarb.

Stolz, wie ein zur Umkehr aufgerufener böser Engel, der eher die Verdammniß wählt, als daß er seinen Stolz bräche, kehrte sie sich ab von Timar, und sagte mit einer Stimme, die vor Erregung zu ersticken drohte:

— Ich danke Ihnen, mein Herr. Indessen ich verlange Herrn Katschuka ferner nicht, weder in diesem Leben noch in einer anderen Welt! Ihm folge ich nicht als Gattin; — ich werde hier bei Timea bleiben — als Magd.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dritter Band.

Die Niemands-Insel.

1.

Die Hochzeit der Alabasterstatue.

Timar war überglücklich, daß er sich mit Timea verloben konnte.

Die Feenschönheit des Mädchens hatte seit der ersten Begegnung seine Seele gefangen gehalten. Er bewunderte sie. Ihr mildes Gemüth, das er später an ihr hatte kennen gelernt, gewann seine Hochachtung. Jenes unwürdige Spiel, welches die Brasowitsch mit dem Herzen Timea's getrieben, erregte sein ritterliches Gefühl. Und das leichtsinnige Hofiren des schönen Lieutenants schürte seine Eifersucht. Alles das gehörte zur Liebe hinzu.

Jetzt endlich war er ans Ziel seiner Wünsche gelangt. Sein ist das schöne Mädchen, es wird seine Gattin.

Und seine Seele entrinnt auch noch einer schweren Fessel der Selbstanklage. Denn von jenem Tage an, als Timar im versunkenen Schiffe die Schätze des Ali Tschorbadschi aufgefunden, war seine Seelenruhe dahin. Nach dem glänzenden Erfolge seiner Unternehmungen erhob sein innerer Ankläger die Stimme: Alles das ist nicht dein Eigenthun; das war die Habe eines Waisenkindes, welche du usurpirtest. Bist du ein glücklicher Mensch? Nein! Bist du der Wohlthäter der Armen? Nein! Bist du ein Goldmensch? Nein! — Du bist ein Dieb!

Aber jetzt ist dieser Proceß ausgetragen. Der innere Richter spricht das Entlastungsurtheil. Die bestohlene Waise bekommt ihr Eigenthum zurück. Verdoppelt be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kommt sie es zurück. Auch was ihrem Manne gehört, ist ihr Eigenthum. Sie wird nie erfahren, daß der Grundstein dieses ganzen großen Vermögens einst ihr gehörte. Sie weiß nur, daß es von jetzt ab das ihrige ist. Und hiermit ist das Fatum versöhnt.

Ob es aber wirklich versöhnt, zufriedengestellt sein wird?

An das Sophisma dachte Timar nicht, daß er den zurückgegebenen Schätzen noch eine Mehrgabe aufgedrängt hatte: sich selbst; und daß er dafür ein Tauschgeschenk beanspruchte: das Herz des Mädchens. — Und daß dies Betrug, daß dies Gewalt sei!

Timar wollte die Vermählung beschleunigen. Bei ihm gab es keine zeitraubenden Hindernisse, er brauchte nicht erst die Ausstattungsgegenstände von allen Seiten her zusammenzutragen; er kaufte Alles fertig in Wien, und Timea's Brautkleid fertigte der erste pariser Brodeur, der berühmteste Künstler; nicht die Braut selbst hatte daran sechs Wochen lang zu sticken — wie an jenem andern Kleide! — Jenes andere, doppelt unglückselige Brautkleid wurde gut verborgen und in einem Wandschranke aufgehoben, den Niemand öffnet. Niemand wird es je wieder hervorholen!

Aber andere, heilige Hindernisse standen im Wege.

Timea war noch immer nicht getauft.

Natürlich wünschte Timar, wenn Timea einmal vom Muhamedanismus zum Christenthum übertrat, daß sie Protestantin sein sollte, wie ihr Mann, um Eine Kirche mit ihm besuchen zu können.

Dagegen trat jetzt der protestantische Prediger mit der Bemerkung hervor, daß zum Uebertritt unumgänglich verlangt wird: die Neofitin müsse sich mit jener Confession bekannt machen, in deren Schooß sie aufgenommen zu werden wünscht. Und da es beim Protestantismus nicht, wie in der griechischen Kirche, genug ist, zu sehen und zu hören, sondern man hier auch verstehen muß, denn diese Confession basirt auf Verständniß, auf Forschung, so muß nothwendig die Jungfrau eine zeitlang Unterricht in den Lehren bekommen, mit welchen sie bekannt werden soll; um sich selbst davon zu überzeugen, wie viel klügere

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rationalere und annehmbarere Dogmen diejenigen sind, denen sie von nun ab folgen werde, als die waren, in denen sie bisher irrte.

Da war es denn sehr vom Uebel, daß der Muhamedanismus für Frauen keinerlei Dogmen vorbereitet hatte. Muhamedanische Frauen sind keine Mitglieder der Kirche; sie dürfen nicht bei der Gottesverehrung gegenwärtig sein; diese liegt den Männern ob; für Frauen hat die nach Mekka zeigende Mehrabtafel keinen Sinn; sie sind nicht verpflichtet, weder zum „Abdestan", noch zum „Güzül", noch zu den Waschungen am „Thüheret". Nicht die Fasten des „Ramazan", noch das Fest des „Beyram" gehen sie etwas an; sie wallfahrten nicht zur „Kaba" nach Mekka; sie küssen nicht den sündenvergebenden Stein; sie trinken nicht aus dem Brunnen des „Zenzemes". Nicht vermählt, noch lehrt und confirmirt sie der Priester, noch hört er ihre Beichte; ja, es ist ihnen nicht einmal eine Seele gegeben; für sie existirt keine künftige Welt; ihnen erscheint nicht der Engel „Azrael", der in der Todesstunde die Seele vom Leibe trennt; sie werden nicht nach dem Tode durch die Engel „Monkar" und „Nakir" verhört, was sie Gutes, was sie im irdischen Leben Schlechtes gethan!

Sie badet man nicht im Brunnen „Ismael", noch stößt man sie in die Grube „Morhut"; sie ruft nicht die Trompete des Engels „Izrafil" vom Tode ins Leben zurück; auf ihrer Stirne steht nicht geschrieben das Wort „Minnem" (Gläubige); sie laufen nicht über die Brücke „Alschirat", sie fallen auch nicht von hier hinab in siebenfältige Höllen, von denen noch die „Djesenna" die menschlichste Temperatur hat, auf welche dann die „Ladhana", „Hophama", „Zair", „Szakar", „Jahim" und „Al Harija" folgen, die gradweise wärmer sind.

Von all' diesem haben die Frauen nichts zu fürchten; dafür aber kommen sie auch nicht ins Paradies unter den Schatten des großen Tubabaumes; denn dort haben die Männer kein Verlangen nach ihnen. Ihrer harren dort die ewig jugendlichen „Huri", für jeden Mann sieben und siebzig. — Die muhamedanische Frau ist gar nichts, nur

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

eine Blume, die sich entblättert und vergeht; ihre Seele ist Blumenduft, den der Wind verweht und der dann nicht mehr existirt.

Der hochehrwürdige Herr hatte daher eine überaus schwierige Aufgabe, als er Timea zur Auffassung der Verstandesreligion bringen wollte.

Juden, Papisten, hatte er genug convertirt; doch an einer Türkin hatte er sich noch nicht versucht.

Am ersten Tage, als der hochehrwürdige Herr Timea die Herrlichkeiten der andern Welt erklärte, und ihr erzählte, daß dort im Himmel einst Alle, die hier unten vereint gewesen, und einander geliebt, sich wiederfinden, und von Neuem einander angehören werden, da richtete das Mädchen folgende Frage an ihn:

— Wird der Mensch in jener andern Welt Jenen treffen, den er liebte, oder Den, mit dem der Priester ihn verbunden?

Das war eine verfängliche Frage; doch der hochehrwürdige Herr nahm einen puritanischen Standpunkt ein und beantwortete sie sehr gut dahin: „da es unmöglich sei, daß man einen Andern lieben könne als Jenen, mit dem man durch den Priester verbunden wurde, und andererseits es nicht möglich sei, daß man Den, mit welchem man durch den Priester verbunden wurde, nicht liebe, so ist die Lehre der Verheißung vollständig correct."

Diese Frage theilte der hochehrwürdige Herr Timar nicht mit.

Beim Unterricht anderen Tages fragte Timea ihn weiter: Ob wol Ali Tschorbadschi, ihr Vater, gleichfalls in jene andere Welt käme, wohin sie kommen werde?

Der hochehrwürdige Herr wußte wahrlich auf diese heikle Frage keine ganz befriedigende Antwort zu geben.

— Aber nicht wahr, ich werde auch dort Herrn von Levetinczy's Gattin sein? fragte Timea mit hastiger Neugier.

Auf diese Frage aber konnte der Herr Dechant schon mit frommer Genugthuung antworten, daß es mit aller Gewißheit also sein werde —

— Dann werde ich Herrn von Levetinczy ersuchen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

daß, wenn wir im Himmelreich zusammen sind, er auch meinem armen Vater ein kleines Plätzchen geben möge, damit auch der mit uns zusammen sei; und er wird mir das nicht verweigern, nicht wahr? Der Herr Dechant kratzte sich gewaltig hinter den Ohren in Folge dieser Frage und erwiderte, daß diese scrupulöse Sache einer allgemeinen Kirchensynode unterbreitet werden würde.

Am dritten Tage darnach sagte er Timar, es dürfte bereits gerathen sein, das Fräulein zu taufen und zu vermählen.

In Betreff der übrigen Dogmen möge dann ihr Gemahl selbst sie aufklären.

Die heilige Ceremonie wurde auch gleich am nächsten Sonntag vollzogen. Timea besuchte dabei zum ersten Mal die protestantische Kirche.

Dieses einfache Gebäude mit seinen weißgetünchten Mauern, seiner goldleistenlosen Kanzel machte auf ihr Gemüth einen ganz anderen Eindruck, als jene griechische Kirche, aus der die bösen Kinder sie verjagten, als sie hineingucken wollte. Dort gab es einen vergoldeten Altar, große Wachskerzen brannten in silbernen Armleuchtern, die Wände waren voller Bilder; Weihrauchduft dampfte, es erklang geheimnißvoller Gesang und beim Klingeln fiel das Volk auf die Knie; phantastisch aufregende Bilder und Klänge. Hier aber setzten sich auf lange Bänke gesondert die Männer, gesondert die Frauen, Jedes nimmt seinen Psalter vor sich hin, und sobald der Cantor beginnt, schreit die ganze Versammlung darauf los und singt den ganzen Psalter zu Ende.

Und dann verstummen Alle; der Seelsorger besteigt die hohe Kanzel und beginnt ohne alle Ceremonie zu sprechen; er singt nicht, er trinkt nicht und zeigt nichts vor; er spricht nur fortwährend. Timea versteht von alledem nichts. Sie staunt nur darüber, daß in jener Kirche drei Bankvierecke mit Frauen angefüllt sind, und dieses zahlreiche Frauenvolk während voller zwei Stunden nicht spricht, nicht den Mund öffnet, sich nicht einmal flüsternd der Nachbarin zukehrt. Entsetzlicher Ritus! Drei Legionen Frauen, die zwei Stunden lang stumm gemacht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sind. Wäre nur wenigstens ein Amen auszurufen gestattet, sobald die Predigt abschließt.

Timea sitzt in der ersten Reihe neben der Kanzel, zur Seite der Frau Obercurator, die ihre Taufpathin sein wird; diese begleitet sie bis ans Taufbecken. Ihre Pathe ist der Herr Obercurator.

Keine die Phantasie anregende Ceremonie; der hochehrwürdige Herr spricht vor dem Taufbecken kluge Dinge, plötzlich wird auch dem ein Ende gemacht; die Neofitin neigt das Haupt über das Becken, der Seelsorger tauft sie im Namen der Dreifaltigkeit zur „Susanna" um. — Diesen Namen hatten ihr ihre Taufpathen gewählt.

Darauf hält der Herr Dechant diesen Taufpathen eine Ansprache, um ihnen ihre Pflichten vorzuzählen; und dann führt die Taufmutter die neugeweihte Jungfrau wieder nach ihrer Bank zurück. Jeder Mensch erhebt sich dabei und betet; doch nur der Priester betet laut, die andern still. Timea aber grübelt darüber nach, warum man sie eben Susanna getauft habe, da sie mit ihrem bisherigen Namen ja so zufrieden war? Nach dem Beten setzen sich Alle wieder und der Cantor hebt in diesem Momente den LXXXIII. Psalm an: „O Gott du, Israels!" wodurch für Timea der schwache Zweifel entsteht, man habe sie jetzt vielleicht zur Israelitin getauft. Jedes Bängniß wird aber schließlich von jenem ehrwürdigen Herrn verscheucht — und der ist auch jünger — welcher als Zweiter die Kanzel besteigt, eine sehr schöne Rede hält und schließlich eine Schrift aus dem Buch hervorholt, aus welcher er hiermit verkündet, wie der gnädige, edle, hochgeschlechtliche und heldenhafte Herr Michael Timar von Levetinczy, unser christlicher Verwandter, helvetischen Glaubens, sich verlobt habe zur Gattin des weiland gnädigen, edlen, hochgeschlechtlichen und heldenhaften Herrn Ali Tschorbadschi's verwaiste jungfräuliche Tochter, mit dem edlen Fräulein Susanne Timea Tschorbadschi, christlichem Frauenzimmer helvetischer Confession.

Und die drei Legionen Frauen sagten nicht einmal, hierzu ein Wort.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timea beruhigte sich bei all diesen Geschichten.

Von der ersten Verkündigung an bis zur Hochzeit mußte zwei Wochen lang noch gewartet werden; unterdeß war Timar täglich bei Timea. Das Mädchen empfing ihn stets mit aufrichtiger Freundlichkeit. Timar war glücklich im Vorgefühle der Zukunft.

So oft er Timea besuchte, traf er seine Verlobte in Athaliens Gesellschaft. Athalia fand regelmäßig irgend einen Vorwand, die Stube zu verlassen, und statt ihrer meldete sich dann Frau Sophia. Mama Sophia unterhielt dann Timar mit ausgewählten Schmeicheleien: was für ein liebes Mädchen seine Braut sei und wie oft sie des lieben guten Timar erwähne, der so schön für sie gesorgt habe, als sie auf der „heiligen Barbara" daher kamen, wie er sie vor Schiffbruch, vor türkischer Gefangenschaft geschützt, wie er ihretwegen ins Wasser gefallen sei, wie er sie aus dem versinkenden Schiffe herausgetragen und unters Wasser zurückging, um die vergessene Habe zu retten. Wie er sie dann, während sie über die gefährlichen Stellen fuhren, durch Feenmärchen unterhalten habe, und wie er für sie auf einer wüsten Insel ein Asyl aufgefunden. Dann auch, wie er sie während ihrer Krankheit auf dem Schiffe gepflegt hatte. Ohne ihn wäre sie sicher gestorben. Mama Sophia war von den allergeringfügigsten Umständen unterrichtet, welche Niemand wissen konnte außer Timea selbst; und Timar war glücklich, daß sich Timea derselben noch entsann. Er glaubte, daß ein Mädchen, welches derlei Frau Sophia erzählte, dadurch gerade am besten bezeigte, daß es ihn liebe.

— O, wenn Sie wüßten, lieber Levetinczy, wie das Mädchen an Ihnen hängt!

Und Timea kam nicht in Verwirrung, als sie das sprechen hörte; sie affectirte kein schamhaftes Protestiren, aber erhärtete auch die Angabe nicht durch schamhaftes Erröthen. Sie war gegen Timar bescheiden, ernst und nachgiebig. Sie gestattete, daß er ihre Hand in seine nahm; sie gestattete, ihr lange in die Augen zu sehen. Und wenn er kam, wenn er ging, drückte sie ihm die Hand und lächelte ihm zu. Und Frau Sophia wußte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

alltäglich wieder neue Dinge an Timar zu berichten welche Timea über ihn erzählt hatte.

Timar glaubte fest, daß er der glückliche Mann sei, welchen diese Frau liebte.

Auch der Hochzeitstag kam heran.

Die lange Wagenreihe der von weither zusammenströmenden Gäste nahm wieder die ganze Straße ein, wie an jenem unglückseligen Tage; doch diesmal ereignete sich kein Unglück.

Der Bräutigam führte seine Braut aus dem ehemaligen Brasowitsch'schen Hause, welches jetzt ihr eigen war, nach der Kirche; im Hause des Bräutigams war das Hochzeitsmahl angeordnet. Mama Sophia ließ es sich nicht nehmen, bei Anordnung des Mahls die Aufsicht zu führen. Athalia dagegen blieb daheim, allein, im ehemaligen Hause ihres Vaters, und sie blickte durch dasselbe Fenster, hinter den Gardinen verborgen, als die lange Reihe der Kutschen abfuhr, eine nach der andern, mit den Brautführern, den Brautjungfern, den Beiständen, mit der Braut und dem Bräutigam; sie blickte aus demselben Fenster hinaus, von welchem aus sie an jenem verhängnißvollen Tage der Ankunft ihres eigenen Bräutigams geharrt hatte. Und nun wartete sie ebendort, bis die Kutschen wieder zum Hause Brasowitsch zurückkehrten, Bräutigam und Braut aber nunmehr in einem Wagen. Wie sie ihnen nachsah! Und wenn während dieser Zeit die ganze Versammlung für das junge Paar gebetet hatte, wahrlich, da flehte auch sie etwas auf dasselbe herab!

Timea hatte die Vermählungsceremonie nicht so wunderherrlich gefunden, als Mama Sophia ihr diese einst beschrieben. An dem Seelsorger war keinerlei Goldkleid, keinerlei Goldmütze zu sehen; er ließ auch keine silbernen Kronen über das junge Paar halten, um sie gegenseitig zum Herrn und zur Frau zu krönen; man sang ihnen auch nichts. —

Der Bräutigam trug ein edelmännisches Sammetkleid mit Spangen und Schwanverbrämungen, eine ritterliche Gestalt, nur, daß er stets den Kopf gebeugt hielt. Er wußte ihn nicht so stolz zu halten, wie es durch das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

adelige Prachtgewand bedingt wird. — Auch jene zauberhafte Ceremonie trat nicht ein, bei welcher man Braut und Bräutigam mit einem seidenen Tuche überdeckt und sie sich im heiligen Schatten zuerst allein zusammenfinden, worauf dann der Priester ihre Hände ergreift und sie drei Mal um den Altar herumführt. Auch das blieb bei den Protestanten weg und nicht minder das Trinken aus gemeinsamem Pokale und der heilige Kuß vor dem Altare.

Es gab ja nicht einmal einen Altar. Nichts gab es hier, nur einen Priester im schwarzen Rock, der sehr kluge Dinge sprach; aber viel bezaubernder hätte es geklungen, wenn er nur einmal „Gospodi Pomilui" gesagt haben würde. — Sie knieten nicht einmal neben einander hin, sondern sprachen blos so den Eheschwur. — Die aufgeregte orientalische Phantasie ließ die protestantische ceremonielose Vermählung sehr kalt. — Timea hätte ja ohnehin von dem Ganzen nichts verstanden, als die Ceremonie.

Aber vielleicht mit der Zeit?

Das glänzende Hochzeitsmahl erreichte sein Ende; die Gäste gingen heim, die Braut blieb zurück im Hause ihres Bräutigams.

Als Timar endlich mit Timea allein war, setzte er sich ihr zur Seite hin und nahm ihre Hand in seine Hand; er fühlte, daß sein Herz bebte und dies Beben sich über sein ganzes Wesen verbreitete.

Jener unendliche Schatz, dessen Besitz er so sehr ersehnt hatte, er war nun in seinem Besitze.

Er brauchte nur die Arme zu öffnen, um ihn an seine Brust zu ziehen. — Er wagte es nicht! — Er stand unter einem Zauberbann.

Die Frau, die Gattin — sie wußte nichts von seinem nahen Sein. Sie bebte nicht und sie erglühte nicht.

Schlüge sie nur einmal erschrocken die Augen nieder, wenn Timar's Finger ihre Schultern berührten; überflöge nur einmal die Feuerglut schamhaften Erröthens ihr weißes Antlitz, so wäre der Zauber gebrochen, welcher die Annäherung hindert; aber kalt und ruhig bleibt sie,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

leidenschaftslos wie eine Nachtwandlerin. Dieselbe Gestalt sah Timar vor sich, welche er in jener verhängnißvollen Nacht aus dem Tode erweckt; die damals neben ihm saß auf dem Rand des Bettes gleich einem Altarbilde, von welchem Kälte auf den Beschauer strahlt, der es erblickt, und das Antlitz änderte sich auch dann nicht, als das Nachtgewand von der Achsel glitt, auch dann nicht, als man dem Mädchen sagte, ihr Vater sei gestorben.

Und auch jetzt nicht, als er ihr ins Ohr flüsterte: Geliebte!

Eine Alabasterstatue ist es. — Eine Bildsäule, welche sich neigt, anschmiegt, nachgibt, aber sie lebt nicht.

Sie starrte, doch sie ermunterte sich nicht und sie bangte nicht. Man konnte mit ihr machen, was man wollte, sie ertrug Alles und er konnte ihr das schöne glänzende Haar auflösen und über ihre Schulter ausbreiten. Er konnte seine Lippen ihrem weißen Antlitz nähern und Glut auf sie hauchen, er zündete sie damit nicht.

Timar dachte, wenn er die eiskalte Gestalt an seine Brust drücke, dann werde der Zauber gebrochen sein, doch da ergriff ihn noch mehr Zittern. Es schauderte ihn, als wollte er irgend ein Verbrechen vollführen, gegen das sich die Natur und jeder fühlende Nerv empörten.

— Timea . . . sprach er zu ihr mit schmeichlerischem Geflüster; weißt du, daß du meine Gattin bist?

Timea blickte ihm ins Auge und erwiderte ruhig:

— Das bin ich.

— Liebst du mich?

Da schlug sie die großen dunkelblauen Augen erstaunt auf und aus dem Blick dieser Augen lernte der Fragende soviel, als wäre es ihm vergönnt, einen Blick in alle Geheimnisse des gestirnten Himmels zu thun. Dann schloß sie die Augen mit ihren langen seidenen Wimpern.

— Fühlst du keine Liebe zu mir? flehte der Gemahl und seufzte tief.

Nochmals jener Blick! Und die weißwangige Frau fragte:

— Was ist das?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Was das ist? Was das ist? Alle Weisen dieser Welt vermögen das Dem nicht zu erklären, der es nicht fühlt!

Was das ist? Was das ist? Keines Wortes bedarf es für Den, der sich das zu erklären weiß!

— O, du Kind! seufzte Timar, sich von seiner Gattin Seite erhebend.

Auch Timea stand auf.

— Nein, mein Herr! Ich bin kein Kind. Ich weiß, was ich bin. Ihre Gattin. Ihnen versprach ich das und ich schwur es Gott. Ich werde Ihnen treue, nachgiebige Gattin sein. Das ist mein Schicksal. Sie haben an mir so viel Gutes gethan, daß mein ganzes Leben Ihnen verpflichtet ist. Sie sind mein Herr. Ich werde Alles thun, was Sie wünschen, was Sie befehlen.

Timar kehrte sich zur Seite ab und verbarg sein Gesicht.

Dieser alle Schmerzen verläugnende, entsagungsvolle Blick erfror jeden Wunsch seines Blutes. Wer hätte den Muth, eine Märtyrerin zu umarmen? Eine heilige Statue mit Palmenzweigen und der Dornenkrone? Wessen Blut wallt auf für eine vom Tode zurückkehrende Braut? „Ich werde thun, was Sie befehlen!!“

Timar ahnte, welch schlechtem Sieg er sich zugewendet.

Er hatte zur Gattin eine wunderbar schöne Alabasterstatue erwählt.

2.

Der Schutzteufel.

Es hat sich schon öfters ereignet, daß ein Mann nicht das Herz seiner Frau fand. Und auch Andere haben schon oft die Heilung der Zeit anheimgestellt. Was kann man gegen den Winter machen? Man muß harren auf den Frühling.

Die Tochter muhamedanischer Eltern war bereits daheim so erzogen worden, daß sie von Dem, der sie zur Frau nahm, vor dem Hochzeitstage nicht einmal das Antlitz sah. Dort pflegt man sie nicht zu fragen: „Liebst

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

du?“ oder „Liebſt du nicht?“ Weder Eltern noch Prieſter, noch Gatte fragen ſie ſo. — Die Sache beſteht in Ergebenheit. Der Gemahl wird ſie achten, und trifft er ſie auf einer Untreue, ſo wird er ſie ermorden. Die Hauptſache iſt, daß ſie ein ſchönes Antlitz, lebhafte Augen, dichtes Haar und geſunden Athem habe. Nach ihrem Herzen fragt Niemand.

Im Hauſe ihres Adoptivvaters dagegen lernte das Mädchen etwas Anderes. Das nämlich, daß bei Chriſten die Schwärmerei wol geſtattet, ja jegliche Gelegenheit dazu gegeben iſt; daß aber dennoch, wer ihr anheimfällt, nicht wie ein Kranker geheilt, ſondern ſo geſtraft wird, wie ein Sündiger. Sie hatte darum ſchon ausgelitten.

Timea folgte Timar als Gattin wie ein Weib, das jeglichen Blutstropfen unter das Verbot geſtellt, ihr nie von Anderem zu flüſtern, als nur von weiblichen Pflichten. Hätte ſie ſich erlaubt, ſich Schwärmereien hinzugeben, ſo würde ihr jeder Tropfen Blutes geſagt haben, daß — ſie jenen Weg gehen werde, auf welchem ein anderes Mädchen in dunkler Nacht zwei Mal über den Leib einer quer über der Straße liegenden Dirne ſtolperte — daß ihr Fehltritt ihrer Seele den Tod bringen würde. Sie begrub daher ihr Herz, ſie ließ ſeine Empfindung im Froſt erſtarren. Und ſie ging als Gattin zu einem Manne, den ſie ehrte, dem ſie Dank ſchuldete und dem ſie eine treue Gefährtin bleiben wollte.

Es iſt dies eine alltägliche Geſchichte. Und denen ſie juſt paſſirt, die tröſten ſich damit, daß der Lenz immerhin kommen und er ihre Herzen durchwärmen werde.

Nach der Hochzeit führte Timar ſeine junge Frau auf Reiſen. Sie durchzogen die Schweiz, Italien.

Sie kamen zurück, wie ſie fortgegangen waren. Weder die lieblichen Thäler der Schweiz, noch die aromatiſchen Auen Italiens boten für ihn Balſam.

Er überſchüttete ſeine junge Frau mit Allem, was Frauen an Toilettegegenſtänden und an Schmuck zu bekommen pflegen. Er machte ſie bekannt mit den Amüſements der großen Städte. Alles das blieb wirkungslos auf ſie.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Mondesstrahl entzündet sich auch unter dem Brennspiegel nicht.

Die Frau war sanft, zartsinnig, aufmerksam, dankbar, nachgiebig, doch ihr Herz fand er nirgend, weder daheim, noch unterwegs, weder bei Freuden, noch in der Traurigkeit. Ihr Herz war begraben.

Timar hatte eine todte Frau zur Gattin genommen. Mit diesem Bewußtsein kam er von der Reise wieder heim. Eine Weile dachte er daran, Komorn endgiltig zu verlassen, und nach Wien überzusiedeln. Vielleicht beginnt dort ein anderes Leben.

Aber dann bedachte er sich anders.

Er entschied sich, in Komorn zu bleiben und sich das Haus Brasowitsch als Wohnung einzurichten. Dieses wollte er zusammen mit seiner Frau bewohnen, dagegen sein eigenes Haus für seine Geschäfte einrichten, damit in das Haus, welches seine Frau bewohnte, kein Anderer käme. So konnte er dann den ganzen Tag über fern von seinem Hause sein und Niemandem fiel es auf, daß seine Gattin einsam daheim ist.

Vor der Welt aber erscheinen sie stets vereint. Gesellschaften besuchte die Frau zusammen mit ihrem Mann; sie machte ihn aufmerksam, wann die Zeit gekommen, nach Hause zu gehen und ihre Hand in seinen Arm legend, entfernten sie sich. Jeder Mann pries das Loos des Mannes, welch ein glücklicher Mensch er sei!

Welch schöne und treue Frau er hatte!

Wäre sie nur nicht ganz so treu, nicht so gut, könnte man sie nur wenigstens hassen!

Aber keine Verleumdung gelangte an sie heran. Und auch der Lenz schmolz immer noch nicht das Eis des Herzens. Die Tage erhöhten nur die Eisgletscher.

Timar verfluchte sein Schicksal.

Um den Preis aller seiner Schätze war es ihm nicht möglich, die Liebe seiner eigenen Frau zu kaufen. Es schien noch übler für ihn, daß er reich war. Die Pracht, der Besitz erweiterten nur die Kluft zwischen Beiden. Die vier engen Wände des armen Mannes führten jene enger zusammen, welche zusammen gehörten. Der Tagelöhner,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Schiffsknecht, welche nur Eine Stube, ein Bett, einen Tisch haben, sind glücklichere Menschen. Wenn der Holzspalter sägt, so faßt seine Frau das eine Ende des Scheites an; er ist ein glücklicher Mensch. Und wenn sie die Arbeit beendigten, so setzen sie sich hin auf den Boden und essen aus Einem Topfe Bohnenbrühe und küssen einander.

Also werden wir zu armen Menschen!

Timar haßte den Reichthum und verfluchte sich in ihm. Wenn er unglücklich würde, wenn er verarmte, dann dürfte vielleicht seine Frau ihm näher treten. Das bildete er sich ein.

Aber das Verarmen glückte ihm nicht. Das Glück huldigt dem, der es verachtet. Was er auch immer angriff, und wobei jeder andere Mensch sicher zu Grunde gegangen wäre, endete für ihn mit glänzendem Erfolg. Alles Unmögliche ward in seiner Hand möglich und wirklich. Der Würfel fiel immer auf sechs Augen, und wollte er sein Geld im Glücksspiele verlieren, so sprengte er die Bank. Das Geld strömte dorthin, wo er stand. Und wenn er davonlief, sich vor ihm verbarg, so ging es ihm nach und suchte ihn auf.

Und all das hätte er gern hingegeben für einen süßen Kuß seiner Gattin.

Aber das Geld ist ja allmächtig!

Wie viel Liebe könnte man dafür bekommen! Falsche erlogene Liebe, das Strahlenlächeln der Gesichter, die alles das nicht fühlen; geheime sündhafte Liebe, welche sie verbergen; nur nicht die Liebe jener Einzigen, die er wirklich treu und glücklich lieben könnte.

Timar wünschte bereits, fähig zu sein, seine Frau zu hassen. Könnte er seinem Herzen nur glauben machen, daß sie einen Anderen liebte, daß sie ungetreu sei, daß sie die Gattenpflicht gebrochen.

Doch zum Haß fand er keinen Anlaß. Niemand sah die Frau anders erscheinen, als am Arme ihres Mannes.

In der Gesellschaft wußte sie eine so würdevolle Stellung einzunehmen, daß jede gewagte Annäherung unmöglich war. Auf Bällen tanzte sie nicht. Sie sagte sogar offen, weshalb sie es nicht thue. Man hatte ihr nicht tanzen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gelehrt, und als Frau wollte sie es nicht mehr lernen. — Sie suchte nur die Unterhaltung mit älteren Frauen, und wenn ihr Mann eine Woche lang fern war, so verließ sie auch eine Woche lang ihr Haus nicht.

Gut, aber daheim im Hause? Die Welt ist wol durchsichtig, doch die Mauern des Hauses sind es nicht!

O, auf diese Frage hatte Timar schon die niederschlagendste Antwort bereit.

Timea wohnte in jenem Hause mit Athalia zusammen. Athalia aber war für die Ehre Timea's kein Schutzengel, wol aber ein Schutzteufel. Verfolgte doch jeden Schritt, jedes Wort, alle Gedanken, alle Seufzer, alle Thränen, ja selbst die verwirrten Töne der Traumgesichte jenes Weibes eine andere Frau, die den Mann ebenso haßte wie die Frau, und die sich gewiß beeilen würde, Beide unglücklich zu machen, wenn sie nur den geringsten sündigen Schatten innerhalb der Wände erspähen könnte.

Hätte Timea in jenem Augenblicke, in welchem sie Timar um die Erlaubniß bat, daß auch Athalia und Sophia mit ihr fernerhin in demselben Hause wohnen dürften, außer auf die Einflüsterung ihres gefühlvoll guten Herzens auch auf sonst noch etwas gehört, dann allerdings konnte zu ihrem Selbstschutze nichts Vollkommeneres erwählt werden, als jenes Mädchen, welches die Braut eines Mannes gewesen, mit dem sie selbst nie wieder zusammentreffen durfte.

Diese beiden erbarmungslos hassenden Augen folgten ihr überall hin.

So lange der Schutzteufel schwieg, konnte selbst Gott Timea nicht verurtheilen.

Athalia aber schwieg.

Athalia war Timea's wahrhafter Hausdämon; nicht blos im Großen, auch im Kleinen.

Kein noch so geringfügiger Umstand entging ihrer Aufmerksamkeit, um die Gelegenheit zu irgend einer Intrigue gegen Timea erspähen zu können.

Sie fand heraus, daß Timea mit jener Großmuth glänzen wollte, ihr einstiges Fräulein auch jetzt noch als Schwester in ihrem Hause zu haben, und sie als Dame

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu behandeln. Schon deshalb allein wollte Athalia aller Welt es fühlen lassen, daß sie dort blos Magd sei.

Timea mußte täglich mit Gewalt ihrer Hand den Besen entwinden, wenn sie ihre Zimmer ordnen wollte und sobald sie sich umdrehte, ertappte sie sie wieder dabei, wie sie die Kleider der Herrin reinigte. Kamen vollends Gäste zum Mittagstisch ins Haus, so war Athalia nicht aus der Küche hervorzubekommen.

Das ganze Arsenal, das einst die Toilette und Ausstattung Athalia's bildete, hatte diese durch Timea zurückerhalten; sie besaß Spinden voll Thibet-, Merino- und Gros-de-Naples-Kleidern; aber aus allen wählte sie nur das zerschlissenste, das befleckteste aus, und zog es nicht nur zum Frisiren an, sie blieb vielmehr darin, und überdies fühlte sich ihre Seele leichter, wenn sie in der Küche noch ein Loch in diese Hauskleider hineinbrennen oder bei der Herrichtung der Lampe einen Oeltropfen darauf fallen lassen konnte. Sie wußte, wie sehr sich Timea darüber ärgerte. — Sie bekam auch ihren Schmuck zurück, der Tausende werth war; aber sie trug ihn nicht, sondern kaufte sich für zehn Kreuzer eine Brosche aus Glas und diese steckte sie sich vor.

Timea verfiel dann darauf, ihr heimlich an Stelle des Glases einen edlen Opal in die Brosche einsetzen zu lassen; die schmutzigen zerfetzten Kleider aber warf sie einmal zusammen ins Feuer und aus demselben Stoffe, den sie selbst trug, ließ sie für Athalia Kleider bereiten.

Timea konnte man wol erbittern, aber nicht in Zorn bringen.

Auch in gesellschaftlicher Begegnung suchte Athalia durch eine unausstehliche Unterthänigkeit gegen Timea aufzufallen, denn sie wußte, daß diese sie verletzte. Verlangte Timea etwas von ihr, so sprang sie mit sclavischer Bereitwilligkeit auf, den Befehl zu erfüllen, wie eine Negerin, die man mit der Peitsche antreibt. Selbst ihre Stimme veränderte sie, sobald sie mit Timea sprach. Sie sprach nie in ihrer natürlichen Stimmlage, sondern sie quälte Timea durch irgend einen dünnen, hohen, capaunartigen Ton voller Unterwürfigkeit und Schmeichelei, und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit zärtlicher Delicatesse lispelnd, sprach sie das „sch“ wie ein „s“ aus und sagte, „söne Timea!“ „swanige Timea!“ „Timea mein Satz!“

Dahin war sie schon gar nicht zu bringen, sich mit Timea jemals zu duzen.

Und was zu der allerraffinirtesten Art des Aergerns gehörte: unerschöpflich bemühte sie sich, die Gatten gegeneinander anzupreisen.

War sie mit Timea allein, so seufzte sie gewaltig auf, „o, wie glücklich sind Sie, Timea, was haben Sie für einen wackeren Mann, wie sehr liebt er Sie.“ Kam aber Timar, so machte sie ihm naive Vorwürfe: „Muß man so lange wegbleiben? Timea ist schon in Verzweiflung, o wie sehnsüchtig harrte sie Ihrer. Gehen Sie leise zu ihr hinein, überraschen Sie sie. Halten Sie ihr mit den Händen von rückwärts die Augen zu, ob sie wol rathet, wer gekommen ist.“

Und sie mußten diesen Hohn ertragen, welcher unter der Maske der Unterwürfigkeit, Schmeichelei und Zärtlichkeit sie bis ins Herz verletzte. Waren sie doch nicht glücklich. Und Athalia wußte das am besten. Ihr einschmeichelndes Gesicht begegnete ihnen in ihrem eigenen Hause überall wie eine lebendige Ironie und drängte sich an ihre innerlichsten Heimlichkeiten heran mit zudringlicher Schmeichelei, mit verletzender Unterwürfigkeit, mit hämischer Dienstbereitwilligkeit. Und sie erduldeten dies.

Blieb aber Athalia für sich allein und legte die Maske ab, mit welcher sie sich und Andere quälte, wie wußte sie dann ihrer unterdrückten Wuth Luft zu machen!

Wie schmiß sie jenen Besen hin, den sie sich niemals von Timea aus den Händen entwinden ließ, wie schlug sie mit dem Besenstiele Stühle und Ruhebetten. Sie sagte zwar, sie stäube aus, aber in Wahrheit ließ sie ihre Wuth an ihnen aus.

Ging sie durch irgend eine Thür aus oder ein, verfing sich ihre Schleppe unter der Thüre oder blieb ihr Kleid an der Klinke hängen, dann riß sie zähneknirschend daran, so daß entweder das Kleid riß oder die Klinke abbrach. Das aber gefiel ihr; zerbrochene Schüsseln,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schartige Gläser, lahme Möbel zeugten schaarenweise von jenen unglückseligen Stunden, in welchen Athalia sich allein mit ihnen befand. Und besonders gab es einen stummen Gegenstand, auf den sie ihre tropfenweise angesammelte Wuth auf einmal zu ergießen pflegte; dieser Gegenstand war nicht deshalb stumm, weil er nicht sprechen konnte, sondern daher, weil es ihre süße Mutter war. Die arme Mama Sophia verkroch sich vor ihrer Tochter und zitterte davor, mit ihr unter vier Augen zu bleiben. Sie war es allein im Hause, welche Athaliens ächte Stimmlage hörte; ihr wagte Athalia täglich zu zeigen, welch einen bodenlosen Abgrund ihr Haß bildete. Frau Sophia bebte, mit ihrer Tochter in Einer Stube zu schlafen und in mancher vertrauensvollen Stunde zeigte sie der treuen Köchin blaue und grüne Flecke, die Spuren von Athaliens schönen Händen. Wenn Athalia mit unterdrückter Wuth Abends an Frau Sophia gelangte, kniff sie diese förmlich, indem sie ihr ins Ohr raunte: „Warum hast du mich zur Welt geboren?“ Ach wie that es ihr wohl, konnte sie den Hund treten, welcher der Liebling ihrer Herrin war; und wie that es ihr wohl, vermochte sie Timea Kunde zu bringen, wie schlecht ihre Dienstleute wären, welchen Schaden sie heute wieder angerichtet, was für ein Geschwätz sie wiederum in Umlauf gesetzt. Von alledem bekam Timea täglich zu kosten.

Und hatte dann Athalia den Tag unter offenem Schmeicheln und geheimem Wüthen beendet, so ging sie endlich schlafen; sie duldete nicht, daß ihr Jemand beim Entkleiden behilflich war; sie riß sich die Kleider herab, verknotete die Schnüre und sprengte sie entzwei. Aufgegangene Haarlocken mußten dafür leiden, sie kratzte sich mit dem Kamm, sie zupfte sich mit den Fäusten die armen Haare, als wären sie die einer Anderen, oder als wären sie die Ursache irgend eines Unglücks. Dann schleuderte sie die auf den Boden geworfenen Kleider von sich, blies die Kerze aus, indem sie den glimmenden Docht des Talglichtes fortkohlen ließ, damit der Fettgeruch die ganze Stube anfülle; dann warf sie sich ins Bett, biß in die Kissen, zerriß sie mit den Zähnen und dachte an alle

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

möglichen Höllenqualen. Nur dann erst kam der Schlaf über sie, wenn sie in der Stille der Nacht endlich eine Thüre im Hause zuschließen hörte.

Der Gemahl ging in seine einsame Stube schlafen!

Dessen freute sie sich. Darüber entschlief sie. Sie mußte es wissen, daß der junge Mann und die junge Frau — nicht glücklich waren.

Mit Schadenfreude harrte sie auf den Ausgang solcher Glücklosigkeit.

Keine der Parteien verrieth sich.

Es gab zwischen ihnen keinen heftigen Wortwechsel, keinerlei Gezänk, nicht einmal ein vorlauter Seufzer entwand sich ihnen.

Timea war beständig das, was sie gewesen; nur der Gemahl begann von Tag zu Tag sich immer mehr zu verdüstern. Manchmal setzte er sich stundenlang neben seine Frau hin, hielt wol auch ihre Hand in der seinen, aber ins Auge blickte er ihr nicht. Dann erhob er sich und ging fort, ohne eine Silbe gesprochen zu haben. — Schließlich wissen Männer ihre Geheimnisse auch nicht so zu beherrschen, wie die Frauen.

Seit einiger Zeit hatte Timar die Gewohnheit angenommen, auf Reisen zu gehen. Er sagte, wenn er zurückkehren werde, aber dann kam er früher heim, als am besagten Tage. Ein andermal wieder überraschte er seine Frau zu ungewohnten Stunden, wenn Niemand seiner harrte. Er that dann, als ob der Zufall ihn nach Hause geführt hätte und er nicht zeigen wollte, was er suchte. Doch an die Stirn war es ihm geschrieben. Er argwöhnte. Er fürchtete. —

Eines Tages sagte Timar daheim, er müsse nach Levetincz hinabgehen und würde erst in einem Monat zurückkehren.

Alle Reisevorbereitungen waren für eine längere Abwesenheit getroffen. Als die Ehegatten mit kaltem, sichtbar vertragsmäßigem Kusse Abschied nahmen, war auch Athalia zugegen.

Athalia lächelte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ein Anderer hätte dies Lächeln vielleicht gar nicht wahrgenommen.

Ein Anderer würde auch nicht den Hohn herausgefühlt haben, den Timar empfand.

Es war der Hohn der Schadenfreude, der Verachtung gegen den so übel angekommenen Mann.

Es war jenes Lächeln, welches sagte: „Geh' nur erst."

Timar nahm den Stachel dieses schadenfrohen Hohnlächelns mit auf den Weg.

Mit diesem Stachel reiste er zur Mittagszeit auf Levetincz zu; aber nach Tische ließ er den Wagen umkehren und gegen Mitternacht kehrte er heim nach Komorn.

Seine Wohnung besaß zwei verschiedene Eingänge nach seiner Stube hin und die Schlüssel derselben trug er beständig in der Tasche bei sich. Er konnte eintreten, ohne Jemandem seine Rückkunft wissen zu lassen; aus seiner eigenen Stube gelangte er durch ein Vorzimmer hindurch zu Timea's Schlafgemach.

Seine Gattin pflegte nie die Thüre zu ihrem Schlafgemach zu verschließen. Sie hatte die Gewohnheit, noch im Bett viel zu lesen, und die Kammerfrau mußte regelmäßig bei ihr nachsehen, ob nicht das Licht noch fortbrannte.

Ueber Timea's Schlafgemach hinaus lag das Athalia's und der Frau Sophia.

Timar näherte sich geräuschlos der Thüre und öffnete sie behutsam. Es war still, man schlief. Die Nachtlampe mit milchweißem Glase verbreitete ein bleiches Licht durch die Stube.

Timar zog den Bettvorhang zurück.

Dieselbe schlafende, heilige Statue lag vor ihm, welche er einst in der Cajüte der „Heiligen Barbara" unter so heftigem Herzklopfen ins Leben zurück erweckte. Auch jetzt schien sie tief zu schlafen. Sie ahnte nicht, daß Timar in ihrer Nähe war; sie ersah ihn auch nicht durch die geschlossenen Augenlider hindurch. Und ein schlummerndes Weib sieht doch auch im Traume noch mit geschlossenen Augen den, den sie liebt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar neigte sich über ihren Busen hin und zählte ihren Herzschlag. Ihr Herz ging ruhig, regelmäßig.

Kein verrätherisches Zeichen ... Keinerlei Nahrung für jenes hungrige Ungeheuer, welches nach Beute suchte.

Lange stand er dort, den Blick unausgesetzt der schlafenden Gestalt zuwendend. Plötzlich jedoch schreckte er zusammen — er sah Athalia vor sich stehen.

Athalia war völlig angekleidet und hatte ein Wachslicht in der Hand.

Wieder jenes verletzende Hohnlächeln in diesem Antlitz.

— Sie vergaßen hier etwas? fragte sie flüsternd Timar.

Er zitterte, wie ein auf der That ertappter Dieb.

— Pst! winkte er Athalia, auf die Schlafende deutend und eilte vom Bette hinweg. Ich habe meine Schriften vergessen.

— Soll ich Timea aufwecken, damit sie sie hervorsuche?

Timar ward ärgerlich, daß er das erste Mal im Leben sich bei einer Gaukelei erwischen ließ. Seine Schriften befanden sich doch nicht bei Timea, sondern in seinen eigenen Stuben. — Wecken Sie sie nicht auf, sie sind bei mir drüben. Ich suchte hier nur meine Schlüssel.

— Und haben sie bereits gefunden? fragte höhnisch Athalia, und ihren Wachsstock wieder anzündend, leuchtete sie dienstbereitwillig Timar bis nach seinen Stuben. Dort stellte sie das Wachslicht auf einen der Tische und entfernte sich nicht.

Mit verwirrtem Blicke kramte Timar unter seinen Schriften umher und fand nicht, was er suchte, wußte er doch überhaupt nicht, was er suchte.

Schließlich schloß er seinen Schreibtisch ab, ohne etwas daraus hervorgenommen zu haben.

Wiederum traf sein Blick jenes Hohnlächeln, welches sich zeitweise über Athaliens Lippen hinzog.

— Befehlen Sie etwas? fragte Athalia, den auf sie gerichteten fragenden Blick auffangend.

Timar sprach gar nichts.

— Wollen Sie, daß ich sprechen soll?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Um Timar drehte sich die Welt bei diesen Worten herum.

Er vermochte nicht zu sprechen.

— Wollen Sie, daß ich von Timea rede? flüsterte Athalia, sich ihm näher zuneigend und mit dem Zauber ihrer schönen Schlangenaugen den betäubten Mann in ihren Bann zwingend.

— Was wissen Sie? fragte Timar erregt.

— Alles. — Wünschen Sie, daß ich spreche?

Timar kämpfte mit sich.

— Doch sage ich Ihnen im Voraus, daß Sie sehr unglücklich sein werden, wenn Sie das erfahren, was ich weiß.

— Sprechen Sie.

— Gut. Also hören Sie es von mir. Ich weiß so gut wie Sie, daß Timea Sie nicht liebt. Und Sie wissen so gut wie ich, wen Timea liebt. Aber Eins wissen Sie nicht, weiß nur ich allein — daß nämlich Timea Ihnen so treu ist, wie ein Engel.

Timar zuckte bei diesen Worten zusammen.

— Nicht wahr, Sie erwarteten etwas Anderes von mir? Nicht wahr, es könnte Ihnen wol gefallen, hätten Sie von mir gehört, daß Ihre Gattin der Verachtung werth wäre, daß Sie sie von sich stoßen dürften?

Nein, mein Herr. Sie besitzen eine Marmorstatue, welche Sie nicht liebt, aber die Sie auch nicht betrügt. Das weiß nur ich allein, und ich weiß es nur zu gewiß. O, Ihre männliche Ehre ist wohl gehütet. Hätten Sie den hundertäugigen Argus der Fabel zum Hüter vorgesetzt, sie wäre nicht besser behütet worden, als durch mich. Was diese Frau thut, spricht, denkt, ich erfahre das Alles, und sie kann in der Tiefe des Herzens kein geheimes Gefühl bergen, was ich nicht auffände. Sie haben Ihre Ehre wohl wahrgenommen, als Sie mich ins Haus nahmen. Und Sie werden mich von hier nicht vertreiben, obgleich Sie mich hassen, — denn Sie wissen sehr gut, daß, so lange ich hier bin, jener Mensch, der für Sie ein Schrecken ist, sich Ihrem Familienschatze nicht nähern wird. Ich bin das diamantne Schloß an Ihrem Hause. Mögen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sie denn Alles wissen. Wenn Sie die Stadt verlassen, so ist, bis Sie zurückkehren, Ihr Haus ein Kloster. Wir empfangen hier keinen Besuch, weder Mann noch Frau. Kommen Briefe für die Gattin, so können Sie sie dort auf Ihrem Schreibtische unerbrochen finden. Sie können sie eröffnen, oder ins Feuer werfen, wie Ihnen beliebt.

Ihre Frau betritt die Straße nicht, während Sie fern sind, sie fährt blos aus und zwar mit mir; ihre einzige Promenade ist die Insel, und dort bin ich stets ihr zur Seite. Ich sehe sie leiden, doch höre ich sie nicht klagen. Was könnte sie mir auch klagen? Mir! Die ich genau dieselbe Hölle leide, wie sie. Und ich leide sie ihretwegen.

Denn seit ihr Geisterantlitz in diesem Hause erschien, seitdem bin ich unglücklich. Bis dahin war ich glücklich. Man liebte mich. Bangen Sie nicht, ich werde keine Thräne vergießen. — Ich liebe nicht mehr, ich hasse nur noch. Ich berge einen ungeheuern Haß. — Mir können Sie das Haus anvertrauen, und durchreisen Sie die ganze Welt, Sie können ruhig sein: Sie ließen mich daheim. So lange Sie bei der Rückkehr Ihre Gattin lebend antreffen, so lange, mögen Sie wissen, blieb sie Ihnen treu. — Denn ich, Herr, würde sie jemals mit jenem Menschen auch nur Ein süßes Wort wechseln, ihm auch nur ein freundliches Lächeln erwidern, auch nur einen Brief von ihm lesen — ich würde nicht auf Sie erst warten, sondern ich selbst ermordete sie und Sie kämen zum Begräbniß heim. — Ach, Sie wissen nicht, wen Sie daheim zurücklassen. Den tödtlichen Dolch, den eifersüchtige Wuth über dem Herzen Ihrer Gattin gezückt hält; aber dennoch werden Sie im Schatten dieses Dolches täglich Ihr Haupt zur Ruhe legen können, und gerade dann, wenn Sie vor mir schaudern, gezwungen sein, sich verzweiflungsvoll an mich anzuklammern.

Timar fühlte während des Ausbruches dieser Unglück verheißenden Leidenschaftlichkeit alle Energie seiner Seele erstarren.

— Ich sagte Ihnen Alles, was ich von Timea, von Ihnen und von mir selbst weiß. Ich will es Ihnen nochmals wiederholen. Sie nahmen ein Mädchen zur Gattin,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das einen Andern liebt; — und dieser Andere gehörte mir. Sie nahmen mir dieses Haus, Sie nahmen es meinem Vater; all' meine Habe wurde unter Ihrer Hand zu Staub. Und dann machten Sie Timea zur Herrin dieses Hauses. Sehen Sie jetzt, was Sie gethan? Ihre Gattin ist keine Frau, sondern eine Märtyrerin. Und Ihnen ist es nicht genug, daß Sie selbst leiden, es gewährt Ihnen auch noch Befriedigung, daß Sie die, um deren Eroberung Sie so viel kämpften, gleichfalls unglücklich machten, daß Timea unglücklich bleibt, so lange Sie leben. Mit diesem Stachel mögen Sie, Herr von Levetinczy, das Haus verlassen, Sie werden nirgends Balsam für diesen Schmerz finden; dessen aber freue ich mich, freue mich von tiefster Seele.

Mit glühendem Antlitze, zähneknirschend, mit funkelnden Augen, neigte sie sich zurück von dem Manne, der erschöpft in den Armstuhl zurücksank. Und das Mädchen ballte die Faust, als stieße es ihm ein unsichtbares Messer ins Herz.

— Und jetzt .... jagen Sie mich aus Ihrem Hause, wenn Sie können.

Aus dem Antlitze des Mädchens entwich alle Frauenhaftigkeit. An Stelle der maskirten Unterwürfigkeit herrschte auf demselben plötzlich der herausfordernde Hochmuth grenzenloser Leidenschaftlichkeit.

— Jagen Sie mich von hier fort, wenn Sie können!

Und stolz, wie ein siegreicher Dämon, verließ sie Timar's Gemach. Sie nahm auch noch den brennenden Wachsstock vom Tische mit hinaus und ließ so den niedergeschmetterten Mann im Dunkel zurück. Hatte sie ihm doch schon gesagt, daß sie nicht die unterthänige Magd, sondern der Schutzteufel dieses Hauses sei.

Irgend etwas hatte Timar zugeflüstert, als er dies Mädchen mit brennendem Wachsstock in der Hand auf Timea's Schlafstubenthüre zuschreiten sah, aufzuspringen, das Mädchen beim Arm zu fassen, die Füße gegen die Thür zu stemmen und Athalia zu sagen:

— So bleiben Sie hier allein in diesem verfluchten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hause, weil mein Versprechen mich bindet; aber nicht mit uns zusammen!

Und dann wollte er hineinstürzen zu Timea, wie an jenem verhängnißvollen Abend, als das Schiff sank und sie aufraffen vom Lager mit dem Schreckensrufe: „Das Haus versinkt! Flüchten wir uns!“ Und dann wollte er mit ihr dem Hause entfliehen und sie nach einem solchen Orte bringen, wo Niemand mehr sie bewachte...

Dieser Gedanke summte ihm jetzt im Gehirn...

So mußte er es jetzt machen...

Die Thüre der Schlafstube öffnete sich, Athalia blickte noch einmal nach ihm zurück; dann betrat sie die Schlafstube, schloß sie von innen ab und Timar blieb im Dunklen zurück.

O, in welch großer Finsterniß!

Er hörte noch, wie sich der Schlüssel im Schlosse zwei Mal umdrehte.

Sein Schicksal war entschieden.

Er stand im Dunklen auf. Umhertastend suchte er seine Reiserequisiten zusammen; er zündete kein Licht an, machte kein Geräusch, um nicht irgend wen im Hause zu erwecken. Man durfte nicht wissen, daß er daheim gewesen. Als er im Dunkeln Alles zusammengelesen, stahl er sich durch die Thür hinaus, schloß leise mit dem Schlüssel ab, wie ein Dieb, wie ein Deserteur, und lautlos dahinschleichend, verließ er das Haus. Daraus hatte ihn das Mädchen vertrieben.

Aprilsturm, Schneeregen empfing ihn draußen auf der Straße. Eine gute Zeit für einen Menschen, der keine Notiz von ihr nehmen will.

Der Wind pfiff durch die Straßen, der Schnee schlug ihm ins Auge und Michael Timar begab sich auf den Weg in seinem offenen Karren, in einem Wetter, in welchem man einen guten Hund nicht aus dem Hause jagen würde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

3.
Frühlingsflur.

Den Reisenden begleitete der Nachwinter bis Baja. Hin und wieder bedeckte noch frisch gefallener Schnee die Wiesen und die Wälder zeigten sich noch kahl. Zu dem stürmisch kalten Wetter paßten völlig seine innersten Gedanken.

Dieses erbarmungslose Mädchen hatte Recht.

Nicht nur der Mann war unglücklich, sondern auch die Frau.

Der Mann aber zweifach, weil er Beiden dies Mißgeschick zugezogen.

Dem ersten Fehltritte folgte die Strafe.

Als er Timea's Schätze auffand, behielt er sie für sich in der Absicht, mit ihnen einst Timea zu gewinnen. Da gewann er sie und wird jetzt damit gestraft.

Der arme Mensch ist ein Commißmensch, aber der arme Mensch kann glücklich sein; — der reiche Mensch ist ein ruhmvoller Mensch, aber darum ist der reiche Mensch unglücklich.

Weshalb muß Er denn unglücklich sein?

Ist denn nichts an ihm liebenswerth? Besitzt er denn nicht mehr jene edlen Eigenschaften, um deren willen ein Mann von einem Weibe geliebt wird? Die harmonischen Züge seines Antlitzes, seine ausdrucksvollen Augen, seinen tadellosen kraftvollen Wuchs, sein gesundes Blut, sein der Liebe fähiges Herz? Könnte ihn nicht ein Weib auch dann noch lieben, wenn er zu Boden gedrückt, arm war, ihn lieben blos seinetwegen?

Und trotzdem liebt sie ihn nicht.

Das war die stets wiederkehrende Antwort.

Die bitterste Selbstanklage ist für einen Mann nicht drückender als das Schuldbewußtsein, sich sagen zu müssen: „Die Frau vermag mich nicht zu lieben!"

Wozu taugt denn das Leben? Welchen Zweck hat die Reihe der noch kommenden Tage?

Um zu ackern, zu säen, Geschäfte zu treiben, Geld auf-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zuhäufen? Und dann, um wieder von Neuem zu ackern, zu säen, Geschäfte zu machen und Geld zu dreschen?

Oder etwa, um auch Menschen Gutes zu thun?

Hm. Letzteres scheint ein Ziel zu sein.

Den man daheim nicht mehr liebt, der versucht, daß man ihn auf der Straße liebe.

Den man daheim nicht mehr liebt, der pflanzt Bäume und wird Pomolog. Das ist das erste Stadium.

Das zweite Stadium besteht darin, daß er Hühner, Geflügel veredelt. Und das letzte Stadium darin, daß er sich an menschenfreundlichen und wohlthätigen Unternehmungen betheiligt.

Und was gewinnt er damit? Lohnt es sich, Jemandem Gutes zu thun?

Bis hin nach Baja verfolgten Timar solche bittere, wüste, selbstquälerische Gedanken. Dort hielt er endlich Rast.

Er hatte auch in Baja eine Geschäftsstation, und wenn er im ungarischen Flachlande reiste, ließ er seine Briefe nach dieser Handelscolonie adressiren. Dort harrte seiner bereits ein ganzer Haufen.

Höchst stumpfsinnig brach er sie auf; was lag ihm daran, ob der Raps erfroren war oder nicht; ob man den englischen Zoll erhöhte oder ob selbst die Metalliques gestiegen waren.

Dessenungeachtet fand er unter den angelangten Briefen zwei, die ihn erfreuten. Den einen hatte sein Wiener, den andern sein Stambuler Agent eingeschickt.

Der Inhalt dieser Briefe erfreute ihn wie gesagt sehr.

Er steckte beide in die Tasche und seine bis dahin zu Tage getretene Schlaffheit begann zu schwinden.

Mit gewohnter rascher Energie gab er wieder seinen Geschäftsführern Anordnungen, notirte aufmerksam die Mittheilungen und nachdem er alles das beendet, reiste er eilig weiter.

Seine Reise hatte einen Zielpunkt.

Ein geringes Ziel; kein hohes zwar, doch immerhin ein Ziel. Armen Leuten eine Freude zu bereiten. Eine wirkliche Freude.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Witterung änderte sich, plötzlich erschien klarer Himmel mit warmer Sonne, wie das in Ungarn gewöhnlich vorkommt, wo der Winter sofort durch den Sommer abgelöst wird. Und unter Baja ändert sich auch gleich die Gegend.

Als Timar mit gewechselten Eilpferden dem Süden zueilte, — die Natur schien in Einem Tage Wochen zurückgelegt zu haben, — empfingen ihn bei Mohatsch bereits hellgrünende Wälder. Um Somborn herum waren die Wiesen schon mit dunkelgrünem Sammet bedeckt. Bei Neusatz war die Gegend bunt von Frühlingsblüten, und in Pantschowa's Gegend lächelten auf der Fläche die goldgelben Tafeln der Rapssaat, und die Hügel schien irgend ein rosenfarbiger Schnee zu bedecken, da ringsherum die Mandelstauden und Aprikosenbäume blühten.

Dieser zweitägige Weg glich einem Traumbilde. Noch vorgestern in Komorn schneeweiße Felder, und an der untern Donau bereits blühende Wälder!

Timar stieg Abends im Castell Levetincz ab, wo er noch am selben Abend seine Befehle an den Herrschaftsbeamten abgab, und am andern Tage Morgens beim Frühroth stand er schon wieder auf und setzte sich zu Wagen, um seine Donau-Schiffe anzusehen.

Dort fand er Alles in Ordnung. Herr Johann Fabula war Oberaufseher über den ganzen Schiffsschwarm; dort gab es kein Uebel.

— Der gnädige Herr können Enten jagen gehen!

Herr von Levetinczy ging auch auf die Entenjagd, wie ihn Herr Fabula angewiesen. Er holte sich den kleinen Kahn hervor, verproviantirte ihn mit Nahrungsmitteln für eine Woche, nahm eine zweiläufige Flinte und versah sich mit ausreichender Munition. Niemand wird sich wundern, wenn er eine Woche lang aus dem Röhricht nicht herauskommt, denn zu solcher Zeit ist es voll von wildem Geflügel. In Schaaren zieht die Brillente in das Dillkraut, kommt die Sumpfschnepfe, die Rothschnepfe und der Reiher, den man nur seiner Federn wegen schießt. Dort trifft man selbst auf Pelicane, ja man schoß in unserm Schilfe auch egyptische Ibisse. —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auch stößt man auf Flamingos! Leidenschaftliche Jäger, die sich einmal dahin verschlagen, gedulden sich sogar, bis die Vögel zurückkommen! Und Timar liebte es, zu jagen, für Schiffsleute ist das eine Unterhaltung. Diesmal aber lud Timar nicht einmal seine Flinte.

Still ließ er seinen Kahn die Strömung hinuntergleiten, bis er an die Spitze der Insel Oßtrowa gelangte; dort nahm er die Ruder in seine starken Hände und fuhr über die Donau.

Als er um das Ende der Insel gefahren war, orientirte er sich rasch.

Aus der Mitte des nach Süden sich ausbreitenden Schilfes fielen ihm sofort die bekannten hohen Pappeln auf, und in ihrer Richtung hielt er sich.

Zwischen dem Schilfe war schon ein gangbarer Weg gebrochen, im Zickzack, wo es nöthig war, doch für Kenner verständlich. Wo Timar einmal gewesen, fand er sich auch im Dunkeln zurecht.

..... Was wol jetzt Almira und Narzissa machen?

Was sollten sie wol in so schöner Frühlingszeit treiben? Wer ein Herr ist, der jagt.

Nur, daß die Jagd auch ihre nöthigen Grenzen hat.

Mäuse sind Mitternachtsjagd und daran kann Almira nicht theilnehmen; Vögelchen aber zu jagen ist Narzissa streng verboten. Dagegen wiederum sind die Murmelthiere für Almira unter Verbot gestellt. Schon im dritten Jahre hatten diese sich auf der Insel eingebürgert, indem sie auf der eingefrorenen Donau über das Eis herübergekommen waren. Auf sie durfte nicht gejagt werden.

Nun, dann auf Wasserthiere? Ein schöner Sport. Almira watet hinein in das schöne klare Wasser zwischen die dort hochaufgehäuften Kieselsteine und streckt höchst vorsichtig die eine Pfote in solch ein Loch, in dem etwas dunkelt. Plötzlich springt sie gewaltig auf, schnellt die hineingesteckte Pfote los und auf drei Beinen balancirend, setzt sie pustend aus dem Wasser heraus, während an ihrer vierten Pfote ein großer schwarzer Krebs hängt, der sich mit seinen Scheeren tüchtig angeklammert. — Almira flieht verzweifelt, bis sie endlich am Ufer das furcht-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

erregende Ungeheuer vom Beine loskriegt, worauf sie es mit Narzissa zusammen vornimmt und unterhandelt, um welchen Preis wol das Fleisch aus seiner Schaale herausgeholt werden könnte. Das retrograde Unthier freilich läßt es zu keinem Vertrag kommen, sondern will durchaus ins Wasser zurückrutschen. Die beiden Jäger greifen es dann mit den Pfoten von vorn und hinten, bis es plötzlich auf den Rücken zu liegen kommt, und nun sind alle Drei in Verlegenheit, was weiter zu beginnen ist, Almira, Narzissa und auch der Krebs.

Jetzt wird aber Almira's Aufmerksamkeit nach der andern Seite hin abgezogen. Sie hört ein Geräusch und spürt Jemanden. Ein Bekannter naht sich zu Wasser.

Sie bellt ihm nicht entgegen, sondern knurrt nur tief. Sie kennt den Kahnfahrer. Timar springt aus dem Boote ans Land und bindet es an eine der Gradstauden, dann streichelt er Almira's Kopf und frägt sie: „Nun, wie befindet ihr euch hier daheim? Fehlt euch nichts?" Hierauf antwortet ihm der Hund allerlei, selbstverständlich in newfoundländer Hundesprache. — Dem Tone nach scheint die Antwort befriedigend.

Plötzlich zerreißt ein entsetzliches Jammergeheul die gemüthliche Scene des Wiedersehens. Eine Katastrophe war eingetreten.

Narzissa war dem auf dem Rücken liegenden umherpurzelnden Ungeheuer so nahe gekommen, daß dieses mit einer seiner Scheeren sich in ihrem Ohre und dadurch auch mit den sechs langen Beinen in ihren Backen verfing. Timar erschien sofort auf dem Schauplatz der Gefahr, und mit gewohnter Geistesgegenwart, ihre Größe ermessend, faßte er den gepanzerten Bösewicht da an, wohin dessen Waffen nicht reichten, und indem er mit kräftigen Fingern den Kopf des Krebses zusammendrückte, zwang er ihn, sein Opfer frei zu geben; dann schmiß er das Monstrum so zu Boden, daß es sich sofort ausstreckte und seine schwarze Seele der Hölle übergab. — Dankesvoll kletterte Narzissa ihrem ritterlichen Befreier auf die Schulter und schaute noch von da herab kühn auf den ermordeten Gegner hin.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nach dieser einleitenden Heldenthat, welche, wie ich meine, in jedem Roman vorkommt, mußte Timar seine Habe aus dem Boote herausbringen, sie war ja in dem Reisesack zusammengebündelt, daher leicht auf die Achsel zu nehmen. Aber die Flinte, die Flinte! Die sieht Almira nicht gern. Sie zurücklassen aber war nicht möglich, denn es konnte Jemand vorbeikommen und sie mitnehmen. Timar that am besten, sie Almira selbst ins Maul zu stecken und diese trug sie nun quer im löwenähnlichen Rachen als ein Siegeszeichen, wie ein Pudel den Spazierstock seines Herrn.

Narziffa indessen blieb auf Timar's Schulter und schnurrte ihm ins Ohr.

Timar folgte Almira's Wegweisung.

Seine Seele war wie ausgetauscht, als er die Rasenwege der Insel betrat!

Hier herrschte melancholische Ruhe, sinnige Einsamkeit. Die Obstbäume des Paradieses blühten eben, weiße und rosafarbige Blumenpyramiden, dazwischen Blumengrotten von Hagebutten, die bis an den Boden herabhingen; und der Grasteppiche prächtiges Grün, durchstickt mit Veilchen und goldigen Ranunkeln; der goldene Sonnenstrahl lockte die Liebe der Blumen hervor, den Duft, von dem die Luft geschwängert; mit jedem Athemholen schlürfte der Mensch Gold und Liebe in sich ein. Den Blumenwald durchtönte Bienengesumm, und in diesem geheimnißvollen Sausen spricht in den Augen der Blumen Gott, sieht Gott ...

Es ist ein Tempel ... Und damit die Kirche auch Gesang habe, singt die Nachtigall aus des heiligen David Psalter die Klage, die Lerche das Loblied; — nur etwas schöner als der heilige David!

Wo die mit lilafarbigen Blüten gekrönten dichten Fliederbäume eine Spalte offen lassen, sieht man die kleine Inselwohnung hindurch; Timar blieb unwillkürlich stehen, wie hingebannt.

Die kleine Wohnung stand in Flammen; doch nicht in Feuerflammen, sondern im Lohen der Rosen, welche aufwärts bis ans Dach sie bedeckten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und ringsherum ist auf zwei Morgen hin alles nur Rosen. Tausende von Gesträuchen, ellenhohen Bäumen, Pyramiden, Zäunen, Lauben. Das waren Auen, Wäldchen, Labyrinthe aus Rosenbäumen, deren Pracht blind machte. Schon von ferne breitete sich erquickender Duft aus, wie eine überirdische Atmosphäre, und kaum betrat Timar den mäandrischen Weg der Rosenau, als ein lauter Freudenschrei ihm entgegen klang; man rief seinen Namen.

— Ah, Herr Timar!

Und die seinen Namen ausrief, lief ihm entgegen.

Timar erkannte sie an der Stimme.

Es war Noemi.

Die kleine Noemi, die er schon drei Jahre lang nicht gesehen.

Wie war sie zeither so hübsch aufgewachsen und hatte sich ihre Gestalt entwickelt. Ihr Antlitz glänzte in gesunder Röthe. Und in der Tiefe ihrer Augen loderte sanftes Altarfeuer. Ihre Kleidung bestand nicht mehr in grobem Zeuge, war aber häuslich einfach; in ihrer goldigen reichen Haarflut steckte eine halb entfaltete Rosenknospe.

— Ah, Herr Timar, rief das Mädchen, dem Ankömmling entgegeneilend. Schon von Weitem streckte sie ihm die Hand dar und dann begrüßte sie mit aufrichtigem wahrem Händedrucke den Wiedergekommenen.

Timar erwiderte den Händedruck und sein Blick blieb am Antlitze des Mädchens hängen.

Das war ein Antlitz, auf dem Freude erstrahlte, Freude darüber, daß er gekommen war.

— Wie lange ist's her, seit wir Sie sahen, sprach das Mädchen.

— Wie haben Sie sich seither verschönert, erwiderte Timar und in seiner Aeußerung war jetzt die Zartheit ebenso natürlich, wie sonst wol öfters die Rauhheit.

Das Mädchen hatte in Wirklichkeit während der vergangenen Jahre viel gewonnen.

Es ist eigenthümlich in der Physiologie des Weibes, daß manche ursprünglich schöne Mädchengesichter, bei der jungfräulichen Entwickelung angelangt, in den Zügen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

breiter werden, stärkeren massiveren Ausdruck gewinnen, während ein anderes Antlitz während derselben Zeit sich zu niegeahnter Vollkommenheit unbemerkter Reize entfaltet und dann erst ideal schön wird. Vielleicht gibt's dafür eine natürliche Erklärung. Vielleicht gestalten die sich entwickelnden Gefühle das Antlitz und die andauernd guten oder schlechten Neigungen, der Kummer und die Freude, die Unruhe und der Friede formen die Züge um, wie die Seeschnecke ihr Gehäuse.

Von Noemi's Antlitz strahlte Sympathie.

— Also erinnern Sie sich noch meiner, fragte Timar, in seiner Hand das ihm dargereichte Händchen vergessend.

— Wir haben Ihrer oft erwähnt.

— Ist Mama Theresa gesund?

— Dort kommt sie uns entgegen.

Almira hatte Frau Theresa aus dem Häuschen hervorgelockt. Mit der anvertrauten Büchse war der Hund hineingelaufen, und hierdurch erfuhr Theresa, daß ein werther Gast angekommen sei und sie eilte hinaus.

Sobald sie Timar erblickte, verdoppelte sie ihre Eile. Von Weitem schon hatte sie den ehemaligen Schiffsagenten erkannt, der auch jetzt in einem grauen Rocke mit über die Achsel geworfenem Mantelsack sich ihrer Hütte nahte, wie damals.

— Gott brachte Sie! Wie lange haben wir Sie schon erwartet! rief die Frau ihrem Gaste entgegen. Also erinnerten Sie sich doch noch unserer! Und damit umarmte sie Timar ohne alle Ceremonie, wobei ihr die volle Tasche ins Auge fiel.

— Almira, rief sie dem ihr nachfolgenden Hunde; fasse die Tasche und trage sie ins Haus hinein.

— Es ist etwas Braten darin, bemerkte Timar.

— So? Dann, Almira, gib darauf Acht, daß Narziffa nicht dazu gelangt.

Darob schmollte nun wieder Noemi.

— Nun wahrlich, Narziffa ist nicht so ungebildet.

Frau Theresa küßte ihre Tochter ab, um sie zu besänftigen. Und diese ließ sich besänftigen.

— Gehen wir zu uns hinein, sagte Theresa, ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

trauensvoll Timar's Arm ergreifend. — Komm auch du, Noemi.

— Sofort, ich trage gleich meinen Korb mit hinein, er ist schon voll.

Ein riesiger, kahnartiger weißer Ruthenkorb stand im Wege, zugedeckt mit weißem Linnen. Noemi machte sich daran, ihn an den beiden Handhaben emporzuheben.

Timar sprang herzu.

— Ich werde Ihnen helfen, denn der dürfte schwer sein.

Noemi kicherte; es war ein fröhliches, kindliches, schallendes Gelächter. Und dann schlug sie das Linnen vom Inhalt des Korbes zurück.

Er war vollgefüllt mit Rosenblättern.

Timar erfaßte die Eine Handhabe des Korbes und so trugen sie zusammen den großen mit Lavendel garnirten Korb den Weg entlang.

— Sie kochen wol Rosenwasser daraus? fragte Timar.

Theresa blickte in Noemi's Augen.

— Siehst du, wie er Alles herausfindet.

— Bei uns in Komorn ist das Rosenwasserkochen auch sehr in Mode. Viele arme Frauen finden dabei Erwerb.

— Nun, nicht wahr? Also auch anderswo sind Rosen Gottes Segen? Diese kostbare schöne Blume, die schon an sich hinreicht, den Menschen die Welt lieb zu machen. Und dann gewährt sie nicht blos Entzücken, sondern auch Brod. Sehen Sie, das vorige Jahr war schlecht; der späte Frost nahm uns das Obst, die Trauben, Alles. Der feuchte kalte Sommer verdarb uns die Bienenzucht. Das Geflügel und alles vierfüßige Gut fiel; wir hätten zu dem Aufbewahrten greifen müssen, würde uns die Rose nicht ausgeholfen haben.

Doch die Rose blüht in jedem Jahre, die bleibt uns immer treu. Voriges Jahr gaben uns unsere Rosenbäume zu essen.

Wir kochten dreihundert Maß Rosenwasser. Alles das nahm man mit fort nach Serbien und gab uns dafür Korn. O, ihr meine gesegneten schönen Rosen, meine lebengebenden Blumen!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das kleine Hüttchen hatte sich vergrößert, seit Timar zum letzten Male hier gewesen.

Ein Dörrofen war darangeklebt und auch eine Rosenwasserküche. In dieser befand sich der Herd mit dem Kupferkessel, aus welchem langsam tropfenweise der erste Sud herauslief, während neben dem Herde in einer großen Kufe die schon zusammengestampften Rosentrester sich befanden und auf einer breiten Bank die frische Rosenblattlese sich ausbreitete, um dort erst noch zu vergilben.

Timar half Noemi den Inhalt des weiten, großen Korbes auf die Bank ausleeren. — Das war ein Trunkenwerden, ein Schwelgen im Duftstrom. Noemi legte das Haupt hin auf den weichen Rosenblatthügel und sagte: Wie schön wäre es, einmal auf solchem Rosenbette zu schlafen!

— Du Närrchen, rügte sie Theresa, nie wieder könntest du erwachen, der Rosenduft würde dich tödten.

— Nun, das wäre doch ein schöner Tod.

Theresa machte ihr darüber Vorwürfe.

— Du wolltest also sterben? wolltest mich hier zurücklassen, du schlechtes Mädchen?

Da umarmte Noemi ihre Mutter, küßte sie und bat: Nein, nein, Theure, Liebe; nein, dich nie, du meine Einzige!

— Nun also, was scherzest du dann so mit mir? Nicht wahr, Herr Timar, es ziemt sich für ein junges Mädchen gar nicht, so mit ihrer Mutter zu scherzen? Ein so ganz kleines, winziges Mädchen, das gestern noch mit seiner Puppe spielte.

Timar gab Theresa Recht, daß es wirklich unter keinerlei Umständen zu entschuldigen sei, wenn ein junges Mädchen zur Mutter sagt, es fände irgend eine Art von Tod schön.

— Nun, bleibe jetzt hier und hüte das Laubwerk; gib hübsch Acht, daß das beim Kochen nicht anbrennt; ich gehe zur Küche, um unserem Gaste ein gutes Mahl zu bereiten. Nicht wahr, Sie bleiben heute den ganzen Tag über bei uns?

— Ich bleibe hier, heute und auch morgen; geben Sie mir irgend welche Arbeit, bei der ich helfen kann.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

So lange Sie mir Arbeit geben, so lange bleibe ich auch hier.

— O, dann werden Sie eine Woche hier bleiben, sprach Noemi, denn ich werde Ihnen soviel der Arbeit geben.

— O doch, was könntest du Herrn Timar für Arbeit geben, du Närrchen? sagte lachend Frau Theresa.

— Nun, die Rosenblätter in der Stampfe zu zerquetschen.

— Ach, vielleicht versteht er nicht einmal, wie das zu machen ist.

— Warum sollte ich das nicht verstehen, sagte Timar, ich machte es oft genug im Hause meiner Mutter.

— Nicht wahr, Ihre Mutter war auch eine so gute Frau? fragte Noemi.

— Eine sehr gute.

— Sie liebten sie auch sehr?

— Ungemein!

— Lebt sie noch?

— Sie starb schon vor langer Zeit.

— Und jetzt haben Sie Niemanden mehr?

Timar versank in Gedanken und dann traurig das Haupt neigend, sagte er:

— Niemanden....

... Er sprach wahr....

Noemi blickte mit theilnahmsvollem Mitleid Timar ins Auge, als er diese Worte sagte: „Ich habe Niemanden —". Das waren verhängnißvolle Worte.

Timar bemerkte, daß Frau Theresa in der Thüre stehen blieb. Man konnte ihr ansehen, daß sie gehen wollte und doch auch wieder nicht. — Da kam er rasch auf eine Idee.

— Wissen Sie was, Mama Theresa. Gehen Sie jetzt nicht in die Küche, mir zu Lieb' ein Abendessen zu kochen; ich brachte in meinem Schnappsack allerlei mit, so daß hierzu blos zu decken wäre. Wir können Alle davon satt werden.

— Aber wer hat Sie denn so bedacht, wer versah Sie Korbem Reisenöthigen? fragte Noemi.

— Nun fürwahr, Herr Johann Fabula.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Ah, das ist der wackere Steuermann, ist er auch hier?

— Er füllte das Schiff am jenseitigen Ufer.

Frau Theresa bemerkte, woran Timar gedacht; aber mit ihrem guten Herzen wollte sie nicht hinter ihm zurückbleiben. Sie wollte ihm beweisen, daß sie seinethalb für Noemi nicht bangte.

— Das geht nicht so, ich werde schon auf die Küche Acht geben und zugleich auf den Kessel. Du aber, Noemi, führst unterdeß Herrn Timar um die Insel herum, damit er sieht, welche Verwandlungen seither hier eingetreten sind.

Noemi war eine folgsame Tochter.

Ohne Widerspruch that sie immer, was ihre Mutter verlangte. Sie band sich ums Haupt ihr buntes türkisches Seidentuch, das einen lieblichen Rahmen für ihr Antlitz abgab. Timar erkannte in demselben sein einstiges Geschenk.

— Auf Wiedersehen, Theure. — „Auf Wiedersehen!" So sagten Mutter und Tochter zu einander, und küßten sich ab. So oft sich eine aus dem Hause entfernte, schienen sie stets von einander Abschied zu nehmen, wie Leute, die in ferne Länder gehen.

Und wenn sie nach einer Stunde wieder zusammentrafen, umarmten und küßten sie sich wieder von Neuem, als hätten sie sich seit Jahren nicht gesehen. Doch die Armen hatten ja Niemanden, als sich gegenseitig selbst. Noemi warf noch einen fragenden Blick auf ihre Mutter, aber Theresa winkte ihr mit dem Kopfe, womit sie sagen wollte: „Geh!"

So gingen denn Noemi und Timar die Insel hinab.

Der Weg war so schmal, daß sie knapp beisammen bleiben konnten; aber Almira besaß soviel Verstand, daß sie sich mit dem großen Kopfe zwischen Beide einbohrte und nun eine natürliche Scheidewand bildete.

Das Wachsthum hatte seit den drei Jahren auf der Insel ungemein zugenommen. Die Spuren cultivirender Hand breiteten sich bis auf die Felsgipfel aus.

Fußwege waren durch das dichteste Röhricht gebahnt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das Urgestrüppe war ausgerottet im Hochforst, die lombardischen Pappeln darin aber schienen so stark ausgewachsen, daß zwei Menschen sie nicht umfassen konnten; das wilde Strauchwerk war durch edles Obstgesträuch ersetzt; aus niederem Wurzelwerk hatten kunstverständige Hände Tapeten gebildet; und wo die Obstzucht aufhörte, schloß ein zusammengeflochtener lebendiger Zaun die Insel ab, und drüber hinaus war wieder die Graswiese umzäunt, auf welcher Ziegen und Lämmer weideten. Ein kleines weißes Lämmchen trug ein rothes Band um den Hals, das war gewiß Noemi's Mignon.

Als die weidenden Thiere das Mädchen sahen, liefen sie ihr entgegen und blökten irgend eine Begrüßung, die sie verstand; und dann begleiteten sie sie bis an den entgegengesetzten Rand der Wiese, wo ein anderer lebendiger Zaun sich befand. Ueber diesen hinaus erblickte man eine wunderbare Nußbaum-Au von ungeheuer dicken, strammen Stämmen, welche bei einer halben Elle Durchmesser eine so glatte Rinde hatten, wie Seide.

— Sehen Sie, sprach Noemi, diese Nußbäume sind der größte Stolz meiner Mutter, sie sind erst fünfzehn Jahre alt, ein Jahr also jünger wie ich, — und das sprach sie so natürlich.

Rechts ab vom Nußbaumforste war der Inselboden morastig. Timar entsann sich nicht, daß, als er das erste Mal hier war, er sich hier hatte durchschlagen müssen; jetzt bedeckten Wasserpflanzen, gelbe Lilien und große, lockenartige weiße Blüten die Niederung und inmitten dieser standen zwei Störche, einsam der Betrachtung ihrer Umgebung sich überlassend.

Timar öffnete die Zaunthüre, die nach dem Freien führte, es war ihm eine theure Erinnerung, die Halbwildniß wiederzusehen. Da bemerkte er, daß seine Gefährtin ein gewisses Bangen an diesem Orte verrieth.

— Sind Sie noch immer so einsam auf dieser Insel? fragte Timar.

— Wir sind Beide allein. In gewöhnlichen Zeiten kommen gelegentlich Diejenigen, die etwas eintauschen wollen. Und während des Winters kommen Holzhauer,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die mit beim Ausroden helfen; als Bezahlung nehmen sie das Holz mit, das sie geschlagen, sonstige Arbeit verrichten wir selber leicht.

— Aber die Obstbaumzucht macht doch viel Mühe, besonders der Raupen wegen.

— O, damit haben wir uns nicht viel zu plagen, diese Arbeit erleichtern uns unsere Freunde, die da oben auf den Zäunen singen. Sehen Sie in den Gesträuchen diese vielen Nester; die sind alle voll von unsern Tagelöhnern. Hier stört sie Niemand, und sie bedienen uns gut. Hören Sie, wie sie singen?

Die Au erklang wirklich von paradiesischem Concert. Gegen Abend eilt jeder Vogel seinem Neste zu, dann ist er am gesprächigsten; der Kuckuk kann es nicht unterlassen, die Stunden der Wälder zu schlagen und die Amsel pfeift griechische Rhythmen.

Plötzlich kreischte Noemi gewaltig auf und griff in nervösem Schreck nach ihrem Herzen; sie taumelte erblassend zurück, so daß Timar es für seine Pflicht hielt, sie bei der Hand zu fassen, damit sie nicht hinfalle.

— Was ist das?

Noemi bedeckte sich das Gesicht, und wie ein Kind, halb lachend, halb weinend, sagte sie im Tone des Ekels und der Klage:

— Sehen Sie, dort kommt es! ...

— Was kommt?

— Dort, sehen Sie!

Es war ein ansehnlicher, großer warziger Wasserfrosch, der ruhigen Schrittes im Grase daher kroch, mit einem Auge die Annähernden erspähte, und bereit schien, im Nothfalle einen so mächtigen Sprung zu thun, daß er im nächsten Wassergraben verschwinden konnte.

Noemi vermochte nicht vor ihm zu entrinnen, so war sie entsetzt.

— Also Sie fürchten sich vor Fröschen? fragte sie Timar.

— Ich entsetze mich vor ihnen, ich stürbe, wenn einer auf mich springen sollte.

— So sind die Mädchen. Sie lieben die Kätzchen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weil diese hübsch schmeicheln können; doch vor den Fröschen entsetzen sie sich, weil diese so häßlich sind. Und doch sehen Sie. Jene sind uns ebenso gute Freunde, wie die Vögel. Dieses verachtete, gescheute Thier ist der höchste Bundesgenosse der Gärtnerei. Sie wissen, daß es auch Schmetterlinge, Käfer und Raupen gibt, welche blos des Nachts vorkommen.

Des Nachts aber schläft jeder Singvogel und schützt uns nicht, während aus seiner Erdspalte der edle Frosch hervorkriecht und im Dunklen mit unseren Feinden kämpft. Er vertilgt die nächtlichen Raupen, Falter, Regenwürmer, die Larven der Maikäfer und die die Obstbäume zerstörenden Schnecken. Es ist prächtig mitanzusehen, wie der Frosch nach Käfern jagt. Bleiben Sie stille, — sehen Sie nur, — diese häßliche Unke kriecht nicht deshalb dort im Grase, um Sie zu erschrecken. Das liegt ihr ferne. Es ist ein sanftes, gutes, gewissenhaftes Thier, das Sie nicht für seinen Feind hält. Sehen Sie, dort fittigt ein blauer Käfer mit den Flügeln, das allergefährlichste Insect für den Forst, das ist der Baumbohrer, von dem eine einzige Raupe hinreicht, einen ganzen Baum zu zerstören. Unser warziger Freund hat es auf diesen abgesehen. Stören wir ihn nicht. Sehen Sie, wie er sich jetzt zusammen zieht, er bereitet sich zum Sprunge vor. Geben Sie Acht.

Jetzt springt er gewaltig. Die lange Zunge streckt er rasch aus, und die Baumwespe ist verschluckt. Nur die Flügel derselben sind noch im Maule des Frosches zu sehen. Nun, nicht wahr, unser guter Freund ist kein so ekelhaftes Thier, wenn auch seine Kutte etwas geflickt ist.

Noemi schlug beruhigt die Hände zusammen und schauderte nicht mehr so sehr vor der Padde.

Sie gestattete Timar, daß er sie bei der Hand nahm, an den Strand führte und ihr erklärte, welch' witzige Thiere diese Frösche sind, wieviel Scherz in ihnen wohnt, wieviel Absonderlichkeiten sie haben. Er erzählte ihr von den himmelblauen Fröschen Surinams, von denen der König von Preußen einmal einen für 4500 Thaler gekauft haben soll; — dann von den Leuchtfröschen, welche Nachts Flimmerglanz um sich verbreiten, und mit Vor-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liebe sich Abends in die Häuser stehlen, zwischen den Sparren verstecken, und nun umbarmherzig zu singen anfangen; in Brasilien übertönen sie oft in der Oper die Sänger mitsammt den Chören, sobald die vielen, vielen Leuchtfrösche ihre eigene Melodie anstimmen.

Noemi lachte schon über den entsetzlichen Fund. Lachen aber ist der halbe Weg zwischen Haß und Liebe.

— Würden sie nur nicht so häßlich quaken.

— Ja, sehen Sie, diese ihre Ausrufe sind Schmeichelworte für ihre Damen; nur der Frosch vermag zu sprechen, die Fröschin ist stumm.

Der Frosch schwärmt die ganze Nacht hindurch: „O, wie schön du bist, wie reizend du bist.“ Kann man sich ein zartsinnigeres Wesen auf Erden denken, als einen Frosch?

Noemi begann jetzt die Sache gefühlvoll aufzufassen.

— Dann ist der Frosch auch ein gelehrtes Thier. Sehen Sie, der Laubfrosch spürt den Witterungswechsel; wenn Regen kommt, so ahnt er das voraus, dann gibt er Töne von sich und kommt aus dem Wasser hervor, und wenn er Trockenheit fühlt, schlüpft er wieder in dasselbe zurück.

Noemi wurde immer neugieriger.

— Sofort werde ich einen fangen, erbot sich Timar, ich höre einen hier im Haselnußstrauch sein „Kreket“ raspeln. — Bald kehrte er auch zurück, zwischen beiden Handflächen die gefangene Beute haltend.

Noemi zitterte und glühte. Ihr Antlitz erröthete und erbleichte.

— Nun sehen Sie hierher, sprach Timar zu ihr, indem er die Handfläche halb öffnete, kann man sich ein lieblicheres Thier denken? So hübsch grün, wie Gras, und seine Beinchen sind wie die Hände eines Lilliputmenschen. — Wie ihm das Herz pocht! Wie es nach uns blickt mit den klugen, schwarzen schönen Aeuglein, welche ein Goldring umschließt. Es fürchtet sich nicht vor uns.

Noemi, zwischen Neugierde und Furcht schwankend, streckte zögernd die Hand aus, zog sie aber sofort wieder zurück.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— So fassen Sie es nur an, berühren Sie es. Es ist das unschuldigste Wesen in der Welt. Halten Sie Ihre Hand auf.

Noemi, halb bangend, halb lächelnd, hielt die offene Hand hin, doch sah sie nicht auf den Frosch, sondern Timar in die Augen, und zuckte zusammen, als das kalte Thier ihre widerstrebenden Nerven berührte. Dann aber lachte sie plötzlich in bester Laune wie ein Kind, das sich lange fürchtet, ins Wasser zu gehen und sich gerade dann freut, wenn es erst darin ist.

— Sehen Sie, daß es sich in Ihrer Hand nicht rührt, es fühlt sich dort ganz wohl. Wir bringen es nach Hause, gießen Wasser in ein verdecktes Glas und schnitzen eine kleine Leiter für das Thierchen; den gefangenen Frosch setzen wir hinein und dann klettert er die Leiter hinauf, wenn er Fliegen oben spürt. — Geben Sie ihn her, ich werde ihn tragen.

— Nein, nein, sagte Noemi; er bleibt bei mir. Ich trage ihn heim.

— Aber dann schließen Sie die Hand fest, damit er nicht wegspringt. Aber zart. Jetzt wollen wir zurückkehren, denn das Gras fängt bereits an thauig zu werden.

Damit kehrten sie nach Hause zurück; Noemi lief voran und schon von weitem rief sie ihrer Mutter zu: — Mutter! Mutter! sieh, was für einen schönen Vogel wir gefangen haben!

Mama Theresa rügte mit ernster Miene ihre Tochter. — Du weißt, daß man die Vögel hier nicht wegfangen darf.

— Das hier ist aber ein besonders schöner Vogel; Herr Timar fing ihn und gab ihn mir; sieh nur her, sieh nur her in meine Hand.

Frau Theresa schlug die Hände zusammen, als sie den grünen Laubfrosch in Noemi's Hand erblickte.

— Sieh, wie er mit den schönen Augen blinzelt, sprach Noemi strahlenden Antlitzes; — wir stecken ihn in ein Glas, fangen ihm Fliegen und er prophezeit uns dann die Witterung! O du lieber Frosch! O du mein lieber kleiner Schatz!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und sie streichelte zärtlich den kleinen Laubfrosch an ihren Wangen.

Theresa wendete sich erstaunt zu Timar.

— Herr, Sie sind ein Zauberer. Noch gestern hätte man das Mädchen durch ein solches Thier aus der Welt hinausjagen können ....

Noemi aber war gänzlich enthusiasmirt für die Frösche; während sie in der Veranda für das Abendessen den Tisch deckte, hielt sie der Mama Theresa vollständige batrachiologische Abhandlungen über all' die Wissenschaften, welche sie von Timar gehört. Was die Frösche für nützliche Thiere, welch' kluge, witzige, amüsante Geschöpfe sie wären; es sei nicht wahr, was man ihnen nachsagt, daß sie Gift von sich spritzten, Schlafenden in den Mund kröchen, daß sie die Kühe aussaugten, oder, wenn man eine Spinne über sie hält, aus Wuth zerplatzten; alles das sei bäuerische Verleumdung. „Sind es nicht unsere allergetreuesten Freunde, die Mitternachts um uns herum wachen? Sind nicht jene dichten winzigen Fußtapfen, welche den glattgekehrten Sand um das Haus herum in Menge bedecken, die beruhigenden Zeugnisse ihrer nächtlichen Patrouillirungen? Ist es also nicht unerhört, sich vor solchen Wesen zu fürchten?"

Timar schnitzte unterdeß kleine Sprossen für den grünrückigen Meteorologen. Er hatte ihn in ein halb mit Wasser gefülltes Glas von breiter Mündung einlogirt, darüber einen Papierdeckel gezogen und in diesen wiederum Luftlöcher gestochen, durch welche man den gefangenen Propheten auch mit Fliegen versehen konnte. Der natürlich zog sich auf den Grund des Wassers hinab und verlangte weder Fliegen noch sonst etwas.

Noemi freute sich nun darüber, daß es ja dauernd gutes Wetter bleiben müsse.

— Lieber Herr, sagte Frau Theresa, als sie das Abendessen auf den kleinen Tisch herausbrachte, an dem man zu Dreien Platz nahm, Sie haben nicht nur ein großes Wunder an Noemi vollbracht, sondern ihr auch Gutes erwiesen. Unsere Insel wäre ein Paradies, wenn Noemi sich nicht so sehr vor den Fröschen gefürchtet hätte, denn

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wenn sie einen erblickte, so erblaßte sie und aus Furcht wurde sie krank. Daß sie aber den Zaun überschritt, wo im Moorgrunde diese zahllosen Frösche quaken, dahin hätte keine Gewalt sie zu bringen vermocht. Jetzt haben Sie aus ihr einen neuen Menschen gemacht und gaben sie ihrem lieben Daheim zurück.

— Das liebe Daheim! bemerkte Timar.

Theresa seufzte mächtig.

— Was seufzest du so sehr? fragte Noemi.

— Das weißt auch du.

Auch Timar wußte, wem der Seufzer galt.

Noemi wollte das Gespräch wieder zurück auf den amüsanten Gegenstand führen.

— Ich fürchtete mich so vor den Fröschen, seitdem man einen ungeheuer großen, brodkrustenfarbigen Frosch vor mir zu Tode geschlagen hatte. Das that ein böser Junge. Er sagte, man nenne das einen Ochsenfrosch; beizt man ihm mit einer Taubnessel den Rücken, so brüllt er wie der Ochse, und da schlug nun der Junge mit einer Taubnessel das arme Thier, und das begann so qualvoll zu blöken, daß ich es nie vergessen werde. Es war, als riefe es sein ganzes Geschlecht zur Rache auf gegen uns, und seine ganze Gestalt bedeckte weißer Geifer. Seitdem bildete ich mir ein, daß sein ganzes Geschlecht nur deshalb gleitet und kriecht und uns umschleicht, um uns mit Gift zu bespritzen.

Der böse Junge indessen lachte, als das Thier diesen gespenstischen Weheruf ertönen ließ.

— Wer aber war jener böse Junge? fragte Timar.

Noemi winkte still abweisend mit der Hand. — Timar errieth den Namen; er blickte auf Frau Theresa. Diese nickte bestätigend mit dem Kopf, sie wußten gegenseitig ihre Gedanken zu errathen.

— War er seitdem nicht hier? fragte Timar.

— O er kommt in jedem Jahre und quält mich in Einem fort. Jetzt fand er die Art schon heraus, mich auszuplündern. Er bringt eine Fähre mit, und da ich ihm kein Geld geben kann, führt er Honig, Wachs, Wolle

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fort und verkauft alles das. Und ich gebe ihm Alles hin, nur um mich vor ihm zu retten.

— In dieser Zeit war er noch nicht hier, sagte Noemi.

— O, dieser Mensch verdirbt nicht; ich fürchte jeden Tag, daß er hier sein wird.

— Käme er nur jetzt hierher! sagte Noemi.

— Warum? Du kleines Närrchen!

Noemi's Antlitz erglühte für einen Moment.

— Nun ja doch, ich möchte es schon haben.

Timar mußte jetzt bei sich denken, wie glücklich er diese beiden Menschen blos durch ein Wort machen könnte.

O, er geizte noch mit diesem Worte, wie ein Kind, das zu einer Lieblingsspeise gelangt und vorerst nur die Brosamen davon wegnascht.

Irgend etwas trieb ihn an, sich völlig in dieser Inselbewohner Freuden und Leiden hineinzuleben.

Das Abendessen war verzehrt. Die Sonne sank unter; herrlicher, stiller, warmer Frühlingsabend ließ sich nieder. Der ganze Himmel war eine durchsichtige Goldglocke. Nicht ein Blatt rührte sich an den Bäumen.

Die beiden Frauen stiegen mit ihrem Gaste eine Holztreppe hinauf zum Plateau des erratischen Blocks. Von dort aus konnte man weithin sehen über die Gipfel der Bäume, über das Rohr hinweg und hinaus bis zur Donau.

Die Insel breitete sich unter ihnen aus wie ein feenhafter Meerstrich, auf welchem jede Welle andersfarbig war. Rosafarbig durch die Blütenkeime der Apfelbäume, blutroth durch die der Pfirsiche, goldgelb durch die Wipfel der Pappel, weiß durch die der Birnbäume und kupfergrau durch das wogende Laub der Pflaumenbäume. Dazwischen wie eine flammende Kuppel hob sich der von Glührosen übersponnene Fels empor, auf dessen Gipfel der mit dem Zwergholz verzweigte Lavendel dichte Büschel bildete.

— Herrlich! sagte Timar, hingerissen von der melancholischen Landschaft.

— Dann sehen Sie sie erst, sagte Noemi erregt, — wenn im Sommer statt der Rosen gelbe Ritterspore den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ganzen Fels überklettern, als wäre er in Gold gekleidet; dieser Lavendel hier aber blüht dann über ihm, wie ein blauer Kranz.

— Ich werde kommen und werde es sehen, sagte Timar.

— Wirklich? und das Mädchen reichte Timar freudig die Hand hin. Er fühlte den glühenden Druck, — wie er noch nie einen solchen von Frauenhand empfunden.

Dann warf sich Noemi Theresa an die Brust, ihre Arme um deren Hals schlingend.

In der Natur herrschte tiefe lautlose Stille. Nur der Millionen Frösche monotoner Gesang hielt noch die sich niedersenkenden Schatten der Nacht wach. Den Himmel theilten zwei vom Osten her auseinander strahlende Glanzspeichen in zwei Theile. Der eine Theil war blau, der andere opalfarbig.

— Hörst du, was die Frösche singen? flüsterte Noemi Theresa zu; weißt du, was sie sich zu solcher Zeit sagen? Sie rufen: O, wie lieb du bist! O, wie süß du bist! Dies sagen sie sich die ganze Nacht. O, du Liebe! O, du Süße! Und ebenso oft küßte sie ihre Mutter.

Timar vergaß sich selbst und die ganze Welt. Dort stand er, oben auf dem Felsgipfel, beide Hände verschlungen; und der Neumond glitzte bereits zwischen dem zitternden Pappellaube. Seine Farbe war jetzt reines Silber.

Ein neues Gefühl voll Zauberkraft war über das Männerherz gekommen. War es Sehnsucht oder Furcht? Erinnerung, welche aufschreckt, oder Hoffnung, welche trügt? Beginnende Freude oder entflohenes Leid? Ein der Gottheit, den Menschen oder dem Thiere näherndes Gefühl? War es Neigung oder Ahnung? Mondsucht oder jener Frühlingstrieb, welcher Baum, Gras und Blätter überfällt?

So hatte Timar auch damals zum Monde empor gestaunt, als dieser auf das versinkende Schiff sein zitterndes Glanzlicht warf. Seine unbewußten Gedanken sprachen mit dem magnetisch einströmenden Geisterlicht und dieses wieder zu ihm; also:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Verstehst du mich noch immer nicht? Morgen werde ich zurückkehren und dann wirst du mich verstehen!

4.
Die Spinne unter den Rosen.

An Arbeit gewöhnte Menschen haben nicht Zeit, dort von der Felsenspitze aus in das Mondlicht zu starren und Betrachtungen über die Schönheit der Natur anzustellen; heimkehrende Kühe und Ziegen harren der Hausfrau, um ihr Milch zu geben. Das Melken ist Sache der Frau Theresa; den Thieren während des Melkens Grünes vorzuwerfen, Noemi's Pflicht. Timar unterdeß lehnte sich an die Stallthür, setzte das Gespräch fort und zündete sich die Pfeife an, wie ein Bauernbursch, der Bauernmädchen den Hof macht. Schließlich wurde in der Nacht das abgekochte Rosenwasser in den Kessel gefüllt und dann ging man schlafen.

Timar erbat sich zur Ruhestätte das Bienenhaus, wo ihm Frau Theresa aus frischem Heu ein Bett zurecht machte, während Noemi die Kopfstelle erhöhte. Er warf sich auch nicht lange umher. Kaum legte er das Haupt nieder, so umfing ihn der Schlaf und die ganze Nacht über träumte er, daß er als Gärtnerbursche einstand und ein Meer von Rosenwasser kochte.

Als er erwachte, stand die Sonne schon sehr hoch. Er hatte es richtig verschlafen. Ihn umsummten die Bienen bereits in voller Arbeit. Daß Jemand schon des Morgens hier gewesen sein mußte, ersah er daraus, daß neben seinem Nachtlager Alles bereit stand, was sich in seiner Tasche an männlicher Morgentoilette vorgefunden. Der arme Mann, der sich das Kinn zu rasiren pflegt, ist immer unglücklich, wenn er diese Pflicht nicht erfüllen kann. Wie aufmerksam also, daß man sich mit zartsinniger Vorsorge des fremden Gastes angenommen hatte und ihm sein schweres Schicksal erleichterte. Er hatte nicht nöthig, nach einem Stückchen Seife unruhig umherzusuchen, eine Hand voll warmen Wassers zu verlangen oder einen Spiegelscherben, aus dem ihm dann seine igenes Zerrbild entgegenblinzelte; diese verfluchten Bartstoppeln

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beunruhigten sein Gemüth wie tausend Gewissensbisse. Wie glücklich war er, als er sich das Kinn zart streicheln konnte! Die Frauen warteten auf ihn bereits mit dem Frühstück von frischer Milch und Butter und dann begann die Tagesarbeit, die Rosenblattlese. Timar kam seinem Wunsche gemäß an die Presse zu stehen, Noemi zupfte die Blätter von den abgebrochenen Rosen; Frau Theresa aber beschäftigte sich mit dem Kessel.

Timar sprach mit Noemi von den Rosen.

Er erzählte ihr aber von den Rosen nicht, wie sehr dieselben ihren rothen Wangen glichen; denn Noemi hätte ihn dann sicherlich ausgelacht. Dagegen erzählte er ihr, was er auf seinen Reisen alles von den Rosen erfahren; lehrreiche Dinge, auf die Noemi besonders Acht hatte, so daß Timar sie immer höher zu schätzen begann. Bei jungen unschuldigen Mädchen hat ein gelehrter, kluger Mann großen Vorzug.

— In der Türkei verwendet man Rosenwasser zu Speisen und zu Getränken. Dort züchtet man auch ganze Wälder von Rosen. Man macht sogar Betkränze daraus; man preßt die Rosenblätter in Kugelform und reiht sie auf Fäden trocken auf. Drum nennt man solche Betkränze Rosenkränze. Doch gibt es im Orient eine besonders schöne Rosengattung, aus welcher das Rosenöl gewonnen wird; es ist dies die Balsamrose, die man zu zwei Ellen hohen Bäumen zieht, deren Zweige die schneeweißen Blumen in ganzen Gruppen zu Boden ziehen. Der Duft dieser Rosen übertrifft den aller andern; wirft man ihre Blätter ins Wasser und stellt sie an die Sonne heraus, so wird binnen Kurzem der Wasserspiegel durch das Oel, welches die Blätter abgeben, regenbogenfarbig. Ebenso ist es mit der immergrünen Rose, die auch im Winter die Blätter nicht fallen läßt. Die Rose von Ceylon, die „roza del rio“ färbt Haare und Bart gelb und zwar so dauerhaft, daß sich die Farbe jahrelang nicht verliert, daher man auch im Orient große Geschäfte mit den getrockneten Blättern macht. Die Rose von Moggur dagegen berauscht. Von ihrem Dufte wird der Mensch so trunken, als hätte er Wein geschlürft. Die Rose von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Villmorin birgt einen Käfer und es entstehen statt der Blüten faustgroße Knollen, wenn dieser sie sticht. Legt man die dürren Zweige solcher Rosen unter das Haupt eines weinenden Kindes, so glaubt man, daß es davon sanft entschläft.

— Haben Sie alle die Orte besucht, wo diese Rosen zu Hause sind? fragte Noemi.

— Gewiß, ich habe viele ferne Länder bereist. Ich war in Wien, Paris und Konstantinopel.

— Sind die weit von hier weg?

— Ginge der Mensch zu Fuße von hier fort, würde er in dreißig Tagen Wien erreichen, in vierzig Tagen Konstantinopel.

— Aber Sie fuhren dahin zu Schiffe?

— Das ist ein noch längerer Weg, denn unterwegs mußten wir Ladung aufnehmen.

— Für wessen Rechnung?

— Für die meines Herrn, der mich ausschickte.

— Ist Ihr Herr auch jetzt noch Herr Brasowitsch?

— Wer sagte Ihnen das?

— Der Steuermann, als Sie das erste Mal hier waren.

— Jetzt ist Herr Brasowitsch nicht mehr mein Herr, denn er starb.

Da rief Frau Theresa heftig dazwischen: Er starb? Also er starb? Und seine Frau und Tochter?

— Mit seinem Tode verloren diese ihre ganze Habe.

— Ach! himmlischer Gott! So hast du uns also an ihnen gerächt!

— Mutter! Gute Mutter! sprach in sanftem bittenden Ton Noemi.

— Herr! Zu dem, was ich Ihnen bereits sagte, mögen Sie nun auch noch erfahren, daß, als uns jenes gräßliche Unglück traf und ich vergeblich Brasowitsch anflehte, er solle uns nicht schließlich zu Bettlern machen, daß ich da bei mir dachte, dieser Mensch hat ja Frau und Kind, ich will hingehen und die Frau anflehen; die wird mich verstehen, mich bemitleiden. — Ich nahm mein Kind auf den Arm und in brennendster Hitze reiste ich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hierauf nach Komorn. Ich suchte dort ihr prächtiges stockhohes Haus auf und wartete in dem Flur; aber man ließ mich nicht hinein. Schließlich kommt die Frau mit ihrem fünfjährigen Töchterchen. Ich sank ihr zu Füßen, bat sie im Namen Gottes, sie möge Mitleid haben und meine Fürsprecherin bei ihrem Manne sein. Und da faßte mich jene Frau beim Arme und stieß mich die Treppe hinunter. Ich schützte mit beiden Armen mein Kind, damit es beim Falle keinen Schaden nehme, schlug mir aber dabei den eigenen Kopf wund an jener Säule, welche das Treppenhaus trägt. Hier habe ich die Narbe noch auf der Stirn. Und jenes fünfjährige Kind oben lachte uns noch laut aus, als es uns so hinabrutschen sah und mein Kind weinen hörte. Drum sage ich jetzt: Hosiannah! Und gesegnet sei die Hand, welche sie dieselben Stufen hinabstieß, über welche sie uns hinabwarf.

— O Mutter, sprich nicht so!

— Also geriethen sie auch ins Elend? Sie kamen auf den Mist? Das schmucke, hochmüthige Volk! Jetzt gehen sie in Fetzen einher. Und sie werden vergeblich vor den Thüren ihrer alten Bekannten betteln.

— Nein, Frau! erwiderte Timar, es fand sich Jemand, der sie protegirt und für sie sorgt.

— Der Wahnsinnige! rief Theresa in leidenschaftlicher Erregtheit aus. Will er sich dem Schicksal in den Weg stellen? Wagt er den Fluch, der auch ihn einst verderben wird, in sein Haus zu nehmen?

Noemi schmiegte sich an ihre Mutter und hielt ihr mit beiden Händen den Mund zu. Dann warf sie sich ihr an den Busen und schloß ihr mit Küssen die Lippen.

— Nicht, nicht Geliebte! Sprich nicht so! Fluche nicht! Ich liebe es nicht, das von dir zu hören. Ziehe ihn zurück, den Fluch. Ich will dir die bösen Worte vom Munde wegküssen.

Theresa kam durch Noemi's Küsse wieder zu sich.

— Sei nicht bange, du kleines Närrchen, sprach sie, ihr den Kopf streichelnd. Flüche sind leere Worte. Es ist nur eine alte üble abergläubische Gewohnheit bei uns alten Frauen. Gott hat kein Acht darauf, die Flüche

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

eines zertretenen Wurmes aufzuschreiben und bis zum Tage der Rache aufzubewahren. Mein Fluch bleibt an Niemandem haften.

— An mir aber haftete er bereits, dachte Timar bei sich, denn ich bin der Wahnsinnige, der Jene in sein Haus aufnahm.

Noemi wollte das Gespräch auf die Rosen zurückbringen.

— Sagen Sie mir, wie könnte man solche Moggoriroſen bekommen, deren Duft trunken macht?

— Wenn Sie es wollen, so bringe ich sie Ihnen selbst.

— Wo wachsen diese?

— In Brasilien.

— Ist das weit von hier?

— Am entgegengesetzten Ende der Erde.

— Muß man dorthin über's Meer gehen?

— Zwei Monate beständig auf See!

— Und warum müssen Sie dahin gehen?

— Geschäfte wegen — und zugleich, um Ihnen Moggoriroſen zu bringen.

— Da bringen Sie mir lieber keine Moggoriroſen.

Noemi verließ die Küche und Timar ward gewahr, daß die Augen des Mädchens thränten.

Noemi kam auch nicht eher in die Parfümerieküche zurück, als bis sie den Korb von Rosenblättern voll hatte. Den entleerte sie dann auf die Binsenmatte, wo bereits ein ganzer Haufen sich befand.

Bis Mittag war das reife Rosenblattmus ausgekocht.

Nach Tische meldete Frau Theresa ihrem Gaste, daß heute keine Arbeit mehr da sei. Es bleibe daher Zeit, um die Insel herumzugehen. Ein Reisender, welcher so ferne Länder gesehen, könne vielleicht auch den Inselbewohnern Rath geben, wie man in diesem kleinen Eden manche Pflanzen zweckentsprechender heimisch machen werde.

— Almira, befahl Frau Theresa, du bleibst zu Hause und hütest das Haus. Du legst dich vor die Veranda hin und rührst dich nicht weg von hier.

Almira verstand das und gehorchte.

Timar ging mit den beiden Frauen nach den Forst-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

theilen der Insel. Kaum waren sie verschwunden, als Almira die Ohren unruhig zu spitzen begann und ärgerlich vor sich hin knurrte. Sie spürte etwas. Unwillig schüttelte sie den Kopf. Sie erhob sich, legte sich aber wieder. Eine Männerstimme sing ein deutsches Lied an, das den Refrain zu haben schien: „Sie trägt, wenn ich nicht irrig bin, ein schwarzes Kamisol.“*) Dervom Strand her Nahende sang gewiß deshalb, um die Hausbewohner auf sein Kommen aufmerksam zu machen. Er fürchtete sich vor dem großen Hund. Der aber bellte nicht einmal. Der Annähernde tauchte nun zwischen den den Weg beschattenden Rosenlauben hervor.

Er war es, Theodor Krißthan.

Diesmal ist er als Modeherr gekleidet.

Er trägt einen blauen Frack mit gelben Knöpfen, den Ueberwurf hat er über den Arm gehängt.

Almira zuckt nicht einmal bei seiner Annäherung.

Almira ist Philosoph. Sie reflectirte: Sobald ich diesen Menschen wüthend anfalle, folgt stets, daß man mich ankettet und nicht diesen Menschen. Es wird daher besser sein, wenn ich meine Meinung über ihn für mich behalte und in bewaffneter Neutralität verharrend nur beobachte, was er wol machen wird.

Theodor nahte sich, unbefangen pfeifend, dem großen schwarzen Gegner.

— Servus, Almira. Liebe Almira. Hierher, hierher, du mein liebes Hundchen. Nun, wo sind deine Frauen? Belle mir doch zu Lieb' einmal, ich bitte dich. Wo ist die liebe Mama Theresa?

Almira war zu keinerlei Antwort zu bewegen.

— Schau, kleine Almira, sieh, was ich dir gebracht, ein Stück Braten, nimm es hin. Nun, du willst es nicht? Du glaubst wol, es sei vergiftet? Ach, du bist ein Narr. Nun iß es, schöne Almira. — Almira jedoch roch nicht einmal an den ihr zu Füßen geworfenen Braten, bis sich zuletzt Narzissa heranschlich; denn Katzen haben keinen so starken Charakter. Da aber gerieth Almira in

*) Von E. M. Oettinger. Anm. d. Uebers.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zorn und ging daran, ein großes Loch im Boden aufzuwühlen. In dieses begrub sie den Braten, wie vorsichtige Hunde den verbliebenen Ueberrest für schmale Tage aufzuheben pflegen.

— Ei, wie mißtrauisch diese Bestie ist, murmelte Theodor für sich.

— Nun, ist es erlaubt, ins Haus zu treten?

Juslement das gerade nicht. Almira gab ihm das nicht mit Worten zu wissen, sie zog nur ein klein wenig die Lefzen hinauf und zeigte Theodor, über welch' schöne Zähne sie verfügte.

— Ei, du Narr. Beiß mich nur nicht. Also, wo sind die Frauen? Vielleicht in der Parfümerie. Theodor ging auch hin und sah hinein; aber er fand Niemanden.

Im destillirten Rosenwasser wusch er sich das Antlitz und die Hände; so wohl war ihm, daß er das Resultat der ganzen Tagesarbeit vernichten konnte.

Aber als er wieder aus der Parfümerieküche heraustreten wollte, fand er den Weg verlegt. Almira hatte sich jetzt quer vor die Küchenthür gelagert und fletschte ihm die Zähne entgegen.

— Nun, läßt du mich nicht mehr heraus? Ei, du bist grob. Gut, gut. Ich warte hier, bis die Frauen kommen. Auch ich habe Zeit und kann mich ausruhen.

Und damit legte er sich der Länge nach auf den durch Noemi zusammengetragenen Rosenblatthügel hin.

— Da habe ich ja ein gutes Bett jetzt gefunden. Ein luculliſches Ruhelager! Hahaha!

Die Frauen kehrten mit Timar aus dem Innern der Insel zurück.

Bestürzt sah Theresa, daß Almira nicht mehr vor der Veranda lag, sondern die Thüre der Destillationsküche hütete.

— Was gibt's, Almira?

Als Theodor Theresa's Stimme hörte, dachte er sich einen guten Spaß aus; er begrub sich vollständig in der Menge von Rosenblättern, so daß nichts von ihm zu sehen war, und als dann Noemi durch die Küchenthüre mit den Worten: „Was gibt's hier, Almira?" herein-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

spähte — da hob er sich mit grinsenden Mienen aus dem Rosenhügel.

— Dein lieber einziger Bräutigam ist da, schöne Noemi.

Noemi aber, gewaltig aufkreischend, taumelte zurück.

— Nun, was ist's? fragte die hinzueilende Mutter.

— Zwischen den Rosen ... stammelte Noemi.

— Was gibt's zwischen den Rosen? Eine Spinne?

— Ja wol. — Eine Spinne ...

Theodor sprang aus seinem Rosennester heraus, und wie Jemand, der durch einen sehr guten Witz seine Lieben überrascht zu haben glaubt, warf er sich laut auflachend Mama Theresa an den Hals, und unbekümmert um deren zürnenden Blick und um Noemi's erschrockene Mienen, küßte er Theresa fort und fort ab.

— Hahaha! Nicht wahr, ich habe euch überrascht! Du liebe Mama Theresa. Geliebte, süße, theure Mama. Hier ist dein Schwiegersöhnchen. Hahaha! Ich tauchte wie ein Zauberer aus einem Rosenmeere hervor. Hahaha! Dann wendete er sich an Noemi. Doch diese wich seiner Umarmung kreischend aus und jetzt erst wurde Theodor Krißtyan gewahr, daß noch ein dritter Jemand dort sei: Michael Timar.

Dieses Zusammentreffen stimmte die erkünstelte gute Laune etwas herab, welche bei ihm in der That nur gemachte Narrheit war; doch gerade deshalb liebte er es nicht, einen Menschen vor sich zu sehen, mit welchem für ihn so unangenehme Erinnerungen verbunden waren.

— Ah, Servus, mein Herr Schreiber! begrüßte er Timar; finden wir uns wieder zusammen? Es wird doch nicht wieder ein türkischer Pascha auf Ihrem Schiffe sein? Hehehe, fürchten Sie nichts, mein Herr Schreiber!

Timar zuckte die Achseln und erwiderte ihm nichts.

Sodann kehrte sich Theodor zu Noemi. Er faßte sie mit affectirter Liebenswürdigkeit um die Taille, was diese aber damit erwiderte, daß sie ihn von sich stieß und sich mit dem Antlitze wegwandte.

— Nun, so laß doch das Mädchen in Ruhe! sprach ihn Frau Theresa mit rauhem, trockenem Ton an. Warum bist du wiedergekommen?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Gemach, gemach! Jage mich nur nicht fort, ich bin ja noch gar nicht eingekehrt. Als wäre es mir wahrlich nicht erlaubt, Noemi zu umarmen, sie, mein einziges, kleines Bräutchen. Man bricht ihr wirklich etwas ab, wenn man sie ansieht. — Warum bangt euch so vor mir?

— Wir haben Ursache dazu, sagte Theresa grollend.

— Nun, zürne nur nicht gleich, Mama Theresa. Diesmal bin ich nicht gekommen, um von dir etwas zu verlangen. Im Gegentheil. Ich bringe dir viel, viel Geld. Hoho! Entsetzlich viel Geld. Soviel, daß du davon dein einstiges schönes Haus zurückkaufen kannst. Und deine Felder, deinen Garten auf der Insel Oßtrowa. Alles, was du verloren hast. Alles das gewinnst du wieder für dieses viele Geld zurück. Du weißt ja, es ist meine Sohnespflicht, den Fehler wieder gut zu machen, den mein armer Vater dir gegenüber begangen.

Theodor Krißtyan war jetzt schon bis zu Thränen sentimental geworden; aber auch das ließ die Anwesenden kalt; sie glaubten weder seinem Lachen noch seinem Weinen.

— Nun, gehen wir nur von hier hinein in die Stube, denn, was ich euch mittheilen will, das kann man nicht vor der ganzen Welt sagen.

— O du Narr, sagte Frau Theresa, wo befindet sich denn hier auf dieser wüsten Insel die ganze Welt? Vor Herrn Timar kannst du Alles sprechen. Er ist seit langer Zeit unser alter Bekannter. Aber komm herein. Ich weiß, daß du hungrig bist; das ist das Ende von der Sache.

— Hahaha, du liebe kluge Mama, wie gut kennst du deines Theodorchens Schwächen; daß ich immer ausgezeichneten Appetit habe und welch prächtigen griechischen Bitta (Kuchen) kannst du zubereiten! Der Mensch möchte gleich ganz zu Magen werden, wenn er deinen Kuchen erblickt! Es gibt auf der Welt keine Hausfrau, wie du eine bist! Ich saß am Tische des türkischen Sultans, doch einen solchen Koch hat er nicht, wie du bist.

Es war freilich immer noch Frau Theresa's schwache Seite, wenn man ihre Gastfreundschaft lobte. Essen und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Trinken verweigerte sie keinem Flüchtling; und selbst ihren Todfeind hätte sie nicht ungesättigt entlassen.

Theodor Krißtyan trug nach damaliger Mode ein Figarohütchen auf dem Haupte und rückte es sich mit ausgesuchtester Aufgeblasenheit so zurecht, daß es, sobald er durch die Thüre der kleinen Hütte eintrat, der Thürbalken ihm vom Kopfe schlug, nur damit er sagen konnte: „Ah, dieser verfluchte Modehut! Das kommt davon, wenn der Mensch an so hohe Thüren gewöhnt ist! In meiner neuen Wohnung habe ich nur Flügelthüren. Und welche wundervolle Aussicht aufs Meer!“

— Hast du denn wirklich irgendwo eine Wohnung? fragte Theresa, während sie den kleinen Tisch im Wohnzimmer deckte.

— Ich glaub's wol!

In Triest, im allerschönsten Palaste. Ich bin Agent des allerersten Schiffserbauers ...

— In Triest? fragte Timar dazwischen; wie heißt man ihn denn? Wie heißt man ihn denn?

— Er baut Seeschiffe .... erwiderte verächtlich und naserümpfend Theodor. Nicht solche „Schuper“, oder solche „Burdschellen“ .... übrigens ist sein Name Signor Scamarelli.

Timar verstummte. Er hielt es nicht für nöthig, zu verrathen, daß Signor Scamarelli eben für ihn ein Seeschiff baute.

— Ja, jetzt wühle ich nur so im Gelde umher! prahlte Theodor. Millionen und Millionen gehen durch meine Hand. Wäre ich nicht ein Mensch von so reiner Hand, so könnte ich Tausende bei Seite bringen. Ich bringe auch meinem lieben kleinen Noemichen mit, was ich ihr versprochen. Nun? Was versprach ich? Einen Ring. Was für ein Stein sollte drin sein? Rubin? Smaragd? — Ein Brillant ist drinnen, ein drei und ein halb karatiger Brillant, das wird der Verlobungsring meines kleinen Noemichens sein. Hier ist er. Hier.

Theodor griff in die Tasche seines Pantalons hinein, krabbelte lange darin herum, machte zuletzt ein erschrockenes Gesicht, riß die Augen auf und: „Verloren!“ ächzte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

er mit erkünsteltem Entsetzen; dann wendete er die Tasche um, um jenes perfide Loch zu suchen, durch welches der Verlobungsring mit dem dreikaratigen Brillanten verloren gegangen war.

Noemi brach in helles Gelächter aus. In ihrem Lachen war ein herrlicher glockenreiner Ton, aber nur selten ließ sie denselben hören!

— Nun, er ist noch nicht verloren, rief Theodor, belieben Sie durchaus nicht zu lachen, mein schönes Bräutchen.

Und damit machte er sich daran, den Stiefel auszuziehen. — Wahrhaftig, aus dem geschüttelten Stiefelschaft fiel der verschwundene Ring auf den Tisch.

— Da ist er! Ein ächtes Gut geht nicht verloren! Der Verlobungsring meiner Noemi verläßt mich nicht. Da ist er! Nun sieh, Mama Theresa! Das brachte dein zukünftiger Schwiegersohn seiner Braut. Nun, was sagst du dazu? Und Sie, Herr Schreiber? verstehen Sie was davon, wie hoch schätzen Sie diesen Brillant?

Timar sah sich die Kostbarkeit an und sagte: Pierre de Straß; unter Brüdern fünf Groschen werth.

— Ach was! Sie sind ein Schreiber! Was verstehen Sie davon? Sie verstehen sich blos auf Maiskolben und auf Hafer. — Wo werden Sie auch wol schon jemals einen Diamanten gesehen haben?

Hiermit steckte er den diffamirten Ring, den Noemi auch durchaus nicht auf den Finger ziehen wollte, an den eigenen Finger, und während des Essens und Trinkens war er stets darauf bedacht, den beringten Finger hochzuhalten.

Der Appetit, den der Jüngling hatte, war gut.

Während des Essens sprach er lang und breit davon, welch ein ungeheures Unternehmen der Schiffsbau sei. Er erzählte, wieviel Millionen Kubikfuß Holz die Fabrik alljährlich verzehre! Daß in der Nähe bereits kein Wald mehr existire, in dem man zum Schiffbau taugliches Holz schlagen könne. Man müsse es von hier und dort her aus Amerika bringen.

Nur in Slavonien sei noch welches zu haben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schließlich war er satt. Da kam er endlich auf den Kern der Sache.

— Jetzt aber, liebe, süße, gute Mama Theresa, will ich sagen, weshalb ich eigentlich hergekommen.

Theresa blickte mit mißtrauischem Bangen auf Theodor.

— Ich will dich glücklich machen, Noemi auch und mich nicht minder und außerdem schwinge ich mich nunmehr auch bei Signor Scamarelli auf zum „Alterego". Also höre mir nur zu. Eines Tages sagte mir Herr Scamarelli: „Hören Sie, mein Freund Krißtyan, Sie müssen nach Brasilien gehen.

— Wärst du nur hingegangen, seufzte Frau Theresa.

Theodor verstand das und lächelte.

— Denn, weißt du, dort erhält man die nöthigsten Hölzer für den Schiffsbau. Das Macaja und das Murrumurru, wovon der Schiffsschnabel gemacht wird, den Purripou und das Patagou, die man zu Schiffsplanken verwendet, die Mangrove-, die Royoc- und die Grasgal-Hölzer, die nie im Wasser vermorschen, das Mort-aux-rats-Holz, dessen Geruch die Ratten nicht ausstehen können. Das Eichenholz, woraus man das Steuer fertigt und das Sourguntreeholz, woraus man die Ruderstangen schnitzt; das Fernambukholz, auch das Machinellholz, und das Casuarholz, sowie das Teufelskaffeeholz, alsdann das Teak, das Sandel, das Mahagoni, welche man alle zur feinen Schiffsmöblirung verwendet; auch noch das Cascarilla, das Tacamahaca, das Volador, in die kein Holzwurm kommt, und das Maonholz, welches die „Teredo navalis" nicht durchbohren kann.

— Laß uns doch endlich aus, ich bitte dich, mit all' den verrückten indischen Wörtern, unterbrach ihn Frau Theresa; denkst du, daß du mich zur Närrin machen kannst, wenn du mir eine ganze botanische Liste vorzählst, und daß ich dann den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen würde? Wenn so schöne Bäume in Brasilien wachsen, warum gingst du denn nicht hin?

— Ja! Das ist eben der classische Witz von mir.

— Was? sagte ich zu Signor Scamarelli. Warum sollte ich nach Brasilien gehen, wenn die dort wachsenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hölzer auch in unserer Nähe zu finden sind! Ich kenne eine Insel inmitten der Donau, die mit einem Urwald bewachsen ist. Dort gibt's die allerschönsten Bäume, welche mit Südamerika concurriren können.

— Ich dachte es! murmelte Frau Theresa.

— Die Pappeln ersetzen vollständig die Patavonen und die Nußbäume heben den Mahagoni aus dem Sattel. Und derlei Arten gibt's auf unserer Insel Hunderte.

— Meine Nußbäume?

— Um Vieles besser als die Cascarill ist der Apfelbaum.

— Also auch an die Apfelbäume hast du gedacht?

— Die Pflaumenbäume können die Probe mit dem besten Teakholz bestehen.

— Und die willst du alle wegschlagen und Herrn Scamarelli verkaufen? fragte ruhig Frau Theresa.

— Wir werden dafür unendlich viel Geld bekommen. Wenigstens zehntausend Gulden für jeden Baum. Signor Scamarelli gab mir Carteblanche. Ich kann frei mit dir contrahiren; der Vertrag ist hier in meiner Tasche, du brauchst ihn blos zu unterschreiben und wir sind reich gemacht. Und wenn einmal die vielen unnützen Bäume ausgerottet sein werden, dann bleiben auch wir nicht hier. Wir gehen nach Triest; diese Insel aber bepflanzen wir mit „Prunasmehaleb"; weißt du, daraus macht man die berühmten wohlriechenden türkischen Weichselpfeifenrohre. Diese bedürfen gar nicht der Cultur; man braucht hier nur einen Buchhalter zu halten, der die alljährlich geschlagenen Weichselrohre an die Kaufleute zu Warna verkauft und wir werden für jeden Morgen Weichselrohr fünfhundert Dukaten einnehmen, also von zehn Morgen fünftausend.

Timar konnte nicht umhin, zu lächeln. Von einer solchen kühnen Speculation hatte selbst er keinen Begriff.

— Nun, so lächle doch der Herr nicht! schnaubte ihn Theodor an. — Ich verstehe die Sache!

Aber Theresa antwortete ihm: Auch ich verstehe sie. So oft das Mißgeschick dich hierher bringt, erscheinst du mir wie ein Todtenvogel, ich weiß, daß du irgend ein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

verzweifeltes Project gegen mich hast. Du weißt, daß ich kein Geld besitze, noch je welches haben werde. Gut! Bisher kamst du mit einem Kahn her und schlepptest Alles weg und verkaufteſt, was wir für uns Beide hier zurückgelegt. Ich gab dir's hin, Gott möge dir's segnen. Jetzt reichst du nicht mehr mit den Früchten aus, durch welche du von mir einen böseren Zoll erpreßteſt, als jemals ein türkiſcher Paſcha mich hätte brandſchatzen können; jetzt willſt du auch noch die Bäume mir überm Kopf verkaufen. Meine lieben, einzigen, guten Freunde, die ich ſelbſt gepflanzt, ſelbſt gepflegt; von denen ich lebe, unter denen ich ruhe. — Geh', ſchäme dich. Solch eine Fabel mir zu erzählen, daß du Schätze bekommen könnteſt für die Bäume, aus denen irgend wer Seeſchiffe bauen will. Jawol, du würdeſt ſie nur abhauen, um ſie für einen Bettelpreis an den allernächſten Kalkbrenner zu verſchleudern. Das iſt deine eigentliche Abſicht. Wen willſt du damit zum Narren halten? Mich, du? Geh' mit ſolchen albernen Späßen, denn ſonſt werde ich dir lehren, wozu türkiſches Weichſelrohr beſonders gut iſt.

— Nun, nun, Mama Thereſa, ich ſcherze nicht. Ich kam nicht ohne Grund her, das kannſt du dir denken. Ueberlege nur, welch' ein feierlicher Tag heut iſt. Heute iſt mein Namenstag! An dieſem Tage wurde meine liebe, kleine Noemi geboren. Du weißt, daß unſere armen, ſeligen Väter uns noch als Kinder verlobt und angeordnet haben, daß, ſobald Noemi ſiebzehn Jahre alt wird, aus uns ein Paar werden ſoll! — Ich wäre an dieſem Tage auch vom Ende der Welt zu euch hergekommen. — Hier bin ich, mit der ganzen Glut meines Herzens. — Aber außer Liebe bedarf der Menſch auch noch ſonſt was. Ich habe bei Signor Scamarelli großen Gehalt, das iſt wahr, doch den verausgabte ich für prächtige Möbel. Du mußt doch auch Noemi etwas geben, damit ſie ihrem Range angemeſſen in die Welt treten kann. Sie muß eine Brautgabe haben. Das darf ſie rechtlich von dir fordern. Sie iſt deine einzige Tochter. Sie kann fordern, daß du ſie ausſtatteſt.

Zürnend ſetzte ſich Noemi in eine Ecke und der ganzen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gesellschaft den Rücken kehrend, lehnte sie die Stirne an die Wand.

— Jawol! Du mußt etwas für Noemi hergeben. Sei nur nicht so egoistisch. Mir selbst liegt nichts daran. Die Hälfte deiner Bäume magst du behalten; doch die andere Hälfte übergib. Dann will ich auch darauf bedacht sein, wann und wie ich sie verkaufen kann. Gib mir als Morgengabe Noemi's die Nußbäume; für die habe ich in Wahrheit einen sehr guten Käufer.

Theresa's Geduld war zu Ende.

— Hör', Theodor, ich weiß nicht, hast du heute einen Namenstag oder nicht? Daß aber Noemi nicht an diesem Tage geboren ward, das weiß ich. Und noch besser weiß ich, daß wenn du auch der einzige Mann auf Erden wärst, so würde dich Noemi doch nicht zum Gatten wählen.

— Hahaha! Das überlaß nur mir. Das ist meine Sorge.

— So sei es deine Sorge. — Jetzt aber werde ich sehr kurzen Proceß mit dir machen. Ich gebe dir meine lieben herrlichen Nußbäume nicht, und würde man auch die Arche Noah aus ihnen bauen wollen. Einen einzigen Baum werde ich dir geben und den kannst du zu dem Zweck verwenden, den du früher oder später doch erreichen wirst — heut' hast du deinen Namenstag, das ist gerade ein vortrefflicher Tag dazu.

Auf dies Wort hin erhob sich Theodor Krißtyan vom Stuhle, aber nicht, um fortzugehen, sondern blos, um den Stuhl umzukehren und sich auf ihn wie auf ein Pferd zu setzen. Die beiden Arme stützte er auf dessen Lehne und mit herausfordernder Keckheit blickte er Theresa in die Augen.

— Du bist ja recht gnädig gegen mich, Mama Theresa! Aber möchtest du dich wol erinnern? Ich brauchte nur ein Wort zu sprechen.

— So sprich's. Vor diesem Herrn hier kannst du sprechen; er weiß bereits Alles.

— Daß diese Insel nicht dir gehört!

— Wahr!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Und daß es von meiner Seite blos einer Meldung oben bedarf, entweder in Wien oder in Konstantinopel.

— Um uns zu Bettlern zu machen und zu Landesflüchtigen.

— Jawol, das kann ich thun! sagte Theodor Krißtyan, jetzt sein wirkliches Antlitz zeigend. Und mit raubsüchtig funkelnden Augen Theresa ins Antlitz sehend, zog er aus der Tasche ein Papier, auf dessen halbbrüchiger Seite der Anfang eines Contractes stand und wies auf die andere leere Seite desselben. — Und ich werde das auch thun, wenn du nicht sofort deinen Namen hierher schreibst. — Ich kann das thun und ich werde es thun!

Theresa zitterte.

Da berührte Michael Timar leise Theodor's Schulter.

— Sie können das nicht thun, Herr.

— Was? fragte dieser, und warf das Haupt wild zurück.

— Daß Sie irgendwo die Existenz dieser Insel anmelden und sagen, daß sie Jemand eigenmächtig in Besitz genommen.

— Und warum sollte ich das nicht thun können?

— Weil alles das schon ein Anderer hinaufgemeldet hat.

— Wer?

— Ich habe es gemeldet.

— Sie! rief Theodor, die Fäuste gegen Timar ballend.

— Sie? kreischte Theresa auf, die beiden geschlossenen Hände schmerzlich übers Haupt erhebend.

— Jawol. Ich meldete es sowol nah Wien hinauf, wie hinab nach Konstantinopel, daß sich hier eine namenlose Insel neben der Insel Oßtrowa befindet, welche erst seit fünfzig Jahren entstanden ist. — Das sagte Timar ruhig und entschlossen und er fuhr fort: Zugleich erbat ich sowol von der Wiener, wie von der Stambuler Regierung die Erlaubniß zur Nutznießung dieser Insel auf neunzig Jahre; und als Unterthanenpflicht an die ungarische Regierung jährlich einen Sack Nüsse und an die in Stambul eine Schachtel eingekochter Süßfrüchte zu zahlen. Eben jetzt habe ich von beiden Orten her sowol das Patent wie den Ferman erhalten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar zog hierauf jene zwei Briefe aus der Tasche, welche er auf seinem Bureau in Baja bekommen und über die er sich so gefreut hatte.

Als er zum großen Herrn geworden, war er darauf bedacht gewesen, einer vom Schicksal verfolgten Familie die Ruhe zu sichern. Es war ihm jener Sack Nüsse und die Schachtel Obst als Arenda allerdings theuer zu stehen gekommen.

— Ich jedoch ließ sofort mein durch Allerhöchste Genehmigung erlangtes Recht auf diese Insel auf ihre bisherigen Bewohner und Colonisten übertragen. Hier ist das amtliche Transactions-Document.

Der Sprache nicht mächtig, fiel jetzt Theresa zu Timar's Füßen hin. Nur schluchzen konnte sie und dem Manne die Hände küssen, der sie so einer offenbaren Lebensgefahr entrissen, der ihr ewiges Tag- und Nachtgespenst verscheucht hatte. Noemi hielt beide Hände ans Herz gedrückt, als bangte sie davor, daß ihr Herz sprechen werde, wenn ihr Mund schwieg.

— Und jetzt, Herr Theodor Krißtyan, sprach Timar, können Sie sich überzeugt halten, daß Sie neunzig Jahre lang auf dieser Insel nichts mehr zu suchen haben.

Theodor Krißtyan war in seiner Wuth ganz blaß geworden. Er fletschte mit schäumendem Munde und schrie:

— Aber wer sind denn Sie? Welch ein Recht haben Sie, sich in die Angelegenheiten dieser Familie zu mischen?

— Das Recht, daß ich ihn liebe! rief Noemi mit dem vollen Ausbruch ihrer Leidenschaft aus und sie warf sich jetzt Timar an die Brust und umschlang seinen Hals mit ihren Armen.

Theodor sprach nichts mehr. In stummer Wuth drohte er Timar mit den Fäusten und damit stürzte er aus der Stube. Aber in seinem stummen Blicke lag jene Drohung, die nach Waffen greift und Gift mischt.

Das Mädchen blieb an Timar's Brust hangen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

5.
Außer der Welt.

Das Mädchen blieb immer noch an der Brust des Mannes hangen, als Jener sich entfernt hatte, vor dem sie ihn mit ihrem Leibe schützen wollte.

Weshalb hatte sie sich ihm an die Brust geworfen? Weshalb hatte sie gesagt: „Ich liebe ihn!?“

Wollte sie jenen Menschen endlich vertreiben, dessen Gegenwart sie schaudern machte? Wollte sie es unmöglich machen, daß er sie sich noch zur Frau wünschte?

Das in der Freiheit auferzogene Kind hatte keine Ahnung davon, was gute Sitte sei, was Moral, was verheimlichende Scham. Sie wußte nicht, worin die Gesellschaftsregeln bezüglich des Verhältnisses zwischen Mann und Weib bestehen, welche Staat und Kirche durch strenge Gesetze geregelt haben.

In ihrem Herzen vermischte sie die Liebe mit dem Dankgefühle für jenen Mann, der sie und ihre Mutter von ewigen Besorgnissen befreit, der ihnen dies kleine Paradies zum Aufenthalt bis an den Tod erworben, und sich dafür gewiß sehr abgemüht hatte und unterdeß oft an sie gedacht haben mochte.

Erschrak sie, als sie ihren Verfolger nach der Waffe greifen sah, und war sie unwillkürlich getrieben worden, an die Brust ihres Wohlthäters zu stürzen, um ihn gegen Angriffe zu schützen?

Dachte sie etwa an den armen Schiffsagenten, dessen Mutter ja auch so arm gewesen, wie es ihre Mutter war? Hatte er denn nicht selbst gesagt, daß er Niemanden habe, warum also könnte sie ihm nicht ein „Jemand“ sein?

Warum kam er auf diese wüste Insel zurück, wenn ihn nicht etwas dahin gezogen hätte? Und wenn er sie liebt, warum sollte sie ihn nicht wieder lieben?

Nein, nein, hier gibt's keine andere Erklärung, keine Klügelei, keinerlei Entschuldigung. — Hier galt gar nichts, als nur die volle, reine Liebe.

Sie wußte nicht warum und welchen Grund sie dazu hatte. Sie liebte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sie wußte nicht, ob es gestattet sei. Ob Gott und Menschen es wol erlaubten, ob Freud' oder Leid daraus würde. Sie liebte eben nur.

Sie verlangte gar nicht, glücklich zu sein, stolz zu sein, die Gattin ihres Herrn zu sein, mit silberner Krone gekrönt, im Namen der Dreifaltigkeit gesegnet zu werden; — sie liebte nur. Sie bereitete sich nicht vor, sich vor der Welt und vor den Splitterrichtern zu vertheidigen; sie dachte nicht geneigten Hauptes an Apologie; sie verlangte nicht des Mannes Schutz, der Menschen Gnade, Gottes Barmherzigkeit — sie liebte nur.

Das war Noemi!

Arme Noemi! Wie viel wirst du noch dafür leiden müssen!

. . . Timar hörte zum ersten Mal im ganzen Leben, daß ihn Jemand liebte. Liebte aus Liebe; ihn als den Armen, als den Schiffsagenten eines Anderen, den Verdienstlosen, Ungeehrten, ihn blos um seiner selbst willen liebte. Ein wunderbares, warmes Gefühl durchströmte seine Nerven.

Jene Wärme, welche den Todten aus ewigem Schlafe erweckt und zum Auferstehen zwingt.

Zur Seite schwankend, hob er seine Hand nach der Schulter des Mädchens, um sie an sich zu drücken und mit leisem flüsterndem Tone fragte er sie:

— Ist es denn wirklich wahr?

Und das Mädchen drückte das Haupt an Timar's Brust und winkte, daß es wahr sei.

Timar blickte auf Theresa.

Theresa trat auf sie zu und legte ihre Hand Noemi aufs Haupt, als wollte sie sagen: „So liebe ihn!"

Ein langer, stummer, schweigsamer Auftritt, bei dem Jeder das Herz des Andern pochen hörte.

Theresa brach das Schweigen zuerst. Sie sprach statt ihrer Tochter:

— O, wenn Sie wüßten, wie viel Thränen dies Mädchen Ihretwegen vergossen! Hätten Sie sie gesehen, wie sie allabendlich auf den Fels hinaufstieg und stundenlang in die stille Gegend hinausstarrte, die Sie vor ihren

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Augen verbarg! Hätten Sie gehört, wie sie im Traume Ihren Namen flüsterte!

Noemi streckte abwehrend ihre Hand gegen ihre Mutter aus, als wollte sie dieselbe bitten, sie nicht noch mehr zu verrathen.

Timar aber ward sich plötzlich bewußt, daß er das Mädchen noch enger an sich drückte. Hier endlich ein Wesen auf der weiten Welt, das ihn zu lieben vermochte, das von dem „Goldmenschen" nicht das Gold forderte, sondern nur den Menschen.

Auch er fühlte sich wie Einer, der bisher umhergeirrt, außer den Grenzen der Welt umhergezogen war und nun eine neue Erde, einen neuen Himmel vor und über sich sah, und in ihnen ein neues Leben.

Er neigte sich auf die Stirne des Mädchens, sie zu küssen, und fühlte ihr Herz an seiner Brust pochen.

Und die Welt rings um ihn herum war jetzt nichts als eine Blüte, die sich öffnete, ein duftentathmendes Gesträuch, Bienengesumm, Vogelsang: — sie alle zusammen lehrten: „Du mußt lieben!"

Wortlos, betäubend war diese Wonne. Sie trieb sie hinaus ins Freie, und dorthin gingen sie, sich umarmend, und wenn sie einander ins Auge blickten, so dachte Jedes langehin bei sich: „Du hast Augen von eben solcher Farbe wie ich selbst."

Und als ob die glänzende Sonne und die duftende Erde sich verschworen hätten, sie zu verzaubern: Das hervorbrechende Gefühl übermannte sie. Ein Kind, das noch nie Jemanden geliebt und ein Mann, den noch nie Jemand liebte, was wird aus ihnen, wenn sie sich einander finden?

Die Sonne neigte sich bereits, sie aber konnten ihrer Liebe noch kein Ende finden.

Der Abend ließ sich nieder, der Mond stieg empor; Noemi ließ sich von Timar hinaufführen auf das Plateau jenes erratischen Felsens, von wo aus sie einst dem Abziehenden mit thränenden Augen nachgeblickt.

Timar setzte sich auf den mit Wollkraut gepolsterten Felsen nieder, zwischen die duftenden Lavendelstauden;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Noemi setzte sich neben ihn hin, und ihr an Goldhaar so reiches Haupt lehnte sie an den Arm des Mannes, ihr verklärtes Antlitz dem Himmel zukehrend.

Theresa stand über ihnen und blickte lächelnd auf sie nieder. Der Silbermond leuchtete und strahlte aus goldschattigem Himmel hernieder.

Und das lockende Himmelsgespenst sprach also:

— Sieh, dieser Schatz hier ist völlig der deine, du fandest ihn; — er hat sich dir freiwillig ergeben. Er wurde dein. Du hattest bereits Alles gewonnen: Nur die Liebe nicht. Jetzt hast du auch diese gefunden. — Nimm sie hin, — diese Wonne, schlürfe sie bis auf den Grund. — Du wirst ein neuer Mensch! — Es ist ein Halbgott, den ein Weib liebt! — Du bist glücklich. — Du bist geliebt.

.... Nur ein Ton raunte ihm im Innern zu: „Bist du ein Dieb? ....."

Der erste Kuß schuf in Timar eine neue Welt.

In seinem Herzen thaute all' die Schwärmerei seiner Jugendjahre auf, jene Neigung zur Romantik, welche er überall bei seinen langen, einsamen Geschäftsreisen mit sich umhertrug.

Aber diese Neigung war so lange von den Alltagssorgen einer kahlen Gelderwerblaufbahn bedeckt, bis er endlich dem langersehnten Paradiese des Glücks entgegen geführt wurde, um bemerken zu müssen, daß, als er es erreicht hatte, für ihn jenes Paradieses Bäume nur taube Früchte statt Blüten trugen. Erfroren, abgestumpft, nicht verstanden, verlor er das Ziel seines Lebens, als der Zufall inmitten der Wüste ihm plötzlich eine Oase entgegenbrachte. In dieser Oase fand er nun, was er in der ganzen Welt vergeblich gesucht: ein Herz, das ihn liebte. — Eine wunderbare Umwandlung ging in seiner Seele vor.

Das erste Gefühl, das über ihn Herrschaft gewonnen, war ein geheimnißvoller Schauer, eine Furcht vor dem Glücke. Sollte er es ergreifen oder vor ihm fliehen? War es gut oder war es schlecht? Wo ist der Gott, der auf diese Frage Antwort gibt! Er antwortet der Blume, die ihm ihren Kelch entgegen öffnet; er antwortet dem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Insect, das mit den Flügeln schwirrt; er antwortet dem Vogel, der sein Nest baut — nur dem Menschen nicht, wenn dieser frägt: finde ich meinen Segen oder meinen Fluch, wenn ich dem Pochen meines Herzens gehorche?

Und Timar horchte auf sein Herzpochen.

Das aber sagte ihm: „Sieh' in ihr Auge!" Es ist ja keine Sünde, von dem Strahl eines Auges trunken zu werden.

Nur daß der Rausch der Trunkenheit lange andauert. Die einander so ins Auge sehen, denen bleibt die Seele darin haften; sie tauschen sie einander aus im Auge.

Timar vergaß die ganze Welt, als er in jene Augen blickte und er sah eine andere Welt in ihnen erschaffen, eine Welt voll Herrlichkeit, Hochlust und irdischen Segens.

Ihn betäubte dieses berauschende Vorgefühl.

Seit seiner Jugendzeit hatte ihn Niemand geliebt.

Ein einziges Mal hatte er gewagt, eine Glückseligkeit zu hoffen, und viel sich darum bemüht und gerungen; und als er an sie gelangte, brannte eine Täuschung, die ihn ins Nichts zurückwarf, seine erhoffte Lebensseligkeit zu Asche.

Und jetzt wurde es ihm hier ins Gesicht gesagt, daß man ihn liebe. Alles sagte ihm das: Die Blütenbäume, welche ihr Weiß auf ihn niederschneiten, die Thiere, wenn sie ihm die Hände leckten, die Lippen, welche das Geheimniß des Herzens verriethen, das Erröthen und der Augenstrahl, welche noch mehr als die Lippe verrathen!

Und Jene selbst, die man fürchten, vor der man das Geheimniß verbergen sollte, die Mutter des Mädchens, sie gestand es: „Sie liebt, sie liebt so sehr, daß sie darüber sterben möchte."

. . . . Aber sie sterbe nicht . . . .

Timar verbrachte einen Tag auf der Insel, der eine Himmelsewigkeit aufwog und übervoll an unermeßlichen Gefühlen war. — Es war der Tag des Selbstvergessens, des wachen Träumens. Ein Traum, in welchem das, was der Träumende wünscht, bereits vor ihm steht.

Aber, als er die dritte Nacht auf der Insel zugebracht, und nach einem wonnevoll schwärmerischen Herzensaus-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tausch im verlockenden Mondlichte zu seinem dunklen Lager zurückkehrte, da nahm ihn etwas vor, das nie einschläft, ein Ton im Innern, eine nie verstummende Anklage: „Was machst du jetzt hier? Weißt du, was du jetzt machst? Du stiehlst, du raubst, du meuchelst. Man trieb eine arme Frau aus der Welt hinaus — nahm ihr Alles — verbannte sie mit ihrem kleinen Kinde nach einer leeren Insel und bettete ihren jungen Mann in die Grube der Selbstmörder, nachdem man ihn zum Menschenfeinde und Gottesverläugner gemacht. Aber jetzt stiehlst du dich hierher und raubst ihr ihren letzten, einzigen, kostbarsten Schatz. Du bringst Tod, Trauer, Fluch nach der letzten Zufluchtsstätte der Unglücklichen. Du bist schlechter, als Alle, welche mit dem Fluche des zertretenen Wurms die Welt durchliefen. Du meuchelst hier die Ruhe der Seelen, du stiehlst das Herz der Unschuldigen und läßt dafür nicht das deine zurück. Du bist wahnsinnig — oder wirst wahnsinnig werden! — Fliehe weg von hier!“

Diese Worte verfolgten Timar und ließen ihn nicht schlafen. Er war die ganze Nacht unruhig. Die Morgendämmerung fand ihn schon unter den Bäumen. Es war entschieden. Er war entschlossen, sich von hier zu entfernen und dann — nicht mehr zurückzukehren, als bis man ihn vergessen haben würde. Bis auch er vergessen, daß er drei Tage lang geglaubt, auch er dürfe in dieser Welt noch glücklich werden. Er hatte die Insel bereits umschritten, als die Sonne sich erhob. Von seiner Wanderung zurückkehrend, fand er vor der kleinen Wohnung Frau Theresa und ihre Tochter im Begriff, den Tisch zum Frühstücke herzurichten.

— Ich muß heute fort von hier, sagte Timar zu Theresa.

— So bald schon? hauchte Noemi.

— Er hat viel Arbeit, sagte Frau Theresa zu ihrer Tochter.

— Ich muß zu den Schiffen zurückkehren, ergänzte er.

Das schien Alles so natürlich. Der Schiffsagent ist ja nur ein Diener, der fleißig arbeiten muß. Er kann die Zeit nicht stehlen, die er seinem Herrn gegen Lohn verkaufte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Man drang daher auch gar nicht in ihn, zu bleiben; es war ganz in der Ordnung, daß er sich endlich verabschiedete, wird er doch wieder zurückkehren, während man Zeit hat, seiner zu harren, ein Jahr, zwei Jahre — bis an die Todesstunde — ewiglich . . .

Noemi indessen vermochte ihrer Tasse Kaffee keinen Geschmack mehr abzugewinnen, seitdem sie vom Abschiede gehört.

Timar durfte nicht zurückgehalten werden. Hat er eine Arbeit, so geht er ihr nach.

Theresa selber brachte ihm seine Flinte und seine Tasche, die er bei der Ankunft weggelegt.

— Ist die Flinte geladen? fragte die sorgsame Mutter.

— Nein, erwiderte Timar.

— Es dürfte gut sein, wenn Sie sie laden und zwar mit grobem Schrot. Die Auen am jenseitigen Ufer sind nicht sicher. Dort ziehen Wölfe umher und vielleicht noch schlechtere Thiere.

Und sie ließ Timar nicht in Ruhe, als bis er seine Flinte geladen hatte, er selbst streute Pulver auf die Pfanne, denn damals kannte man noch keine Zündhütchen.

Und dann sagte Theresa zu Noemi:

— Nimm die Waffe an dich, damit Almira ihn nicht anfällt. Geh', geleite ihn bis an den Kahn.

Sie selbst also ermunterte sie noch, Timar bis zum Kahne zu begleiten. Sie ging nicht mit, sie ließ sie allein den Weg zwischen den Rosen hinziehen.

Wortlos ging Timar neben Noemi und des Mädchens Hand ruhte in der seinigen.

Plötzlich mitten im Gehen blieb das Mädchen stehen. Auch Timar blieb stehen. Und er sah ihr ins Auge.

— Willst du mir etwas sagen? fragte er sie.

Das Mädchen bedachte sich lange und sagte dann:

— Nein; — nichts.

Aber Timar verstand aus den Augen des Mädchens zu lesen. Er errieth ihre Gedanken. Noemi wollte ihn fragen:

— So sag' mir doch, Geliebter, du meine Liebe, meine Seligkeit, mein Glück, was ist aus jenem weißwangigen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mädchen geworden, das einst mit dir hier gewesen und Timea hieß?

Sie sagte aber nichts, sie ging nur schweigend neben ihm und Timar hielt ihre Hand in der seinen.

Als er von ihr scheiden sollte, ward ihm das Herz so schwer.

Als ihm das Mädchen die Waffe übergab, flüsterte sie:

— Geben Sie Acht auf sich, damit Ihnen nichts Uebles passirt.

Und als sie ihm die Hand drückte, sah sie ihm nochmals ins Auge mit ihren seelenvollen, seelenaustauschenden, sternhellen Augen und sagte zu ihm im süßen flehenden Tone:

— Und werden Sie wieder zurückkehren?

Der flehende Ton bezauberte ihn. Noch einmal schloß er das Kind an sein Herz und sprache leise zu ihr:

— Warum sagst du nicht „wirst du wieder zurückkehren?“ Warum sagst du zu mir nicht „du“?

Das Mädchen schlug die Augenwimpern nieder und schüttelte sanft verweigernd das Haupt.

— Sage nur „du“, flüsterte Timar zu ihr.

Das Mädchen verbarg ihr Antlitz an seiner Brust und sagte es nicht.

— Also kannst du nicht, willst du nicht „du“ zu mir sagen? Es ist ja nur eine Silbe. Kannst du sie nicht aussprechen? Bangt dir davor? Das Mädchen bedeckte ihr Antlitz mit den Händen und sagte es wieder nicht.

— Noemi! Ich bitte dich, sage mir das kleine Wörtlein und ich werde dadurch glücklich werden. Fürchte dich nicht, es zu sagen. Sage es flüsternd, heimlich. Laß mich ohne dieses nicht fortziehen.

Das Mädchen wiegte stumm das Haupt und konnte durchaus nicht sagen „du“.

— Nun denn, Gott mit Ihnen, liebe Noemi! stotterte Timar und sprang in den Kahn.

Das Röhricht des Sumpfes verbarg bald seinen Blicken die kleine Insel.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Doch so lange er ihre Gesträuche sah, sah er auch das Mädchen. An den Akazienbaum dort lehnte es sich, stützte die Wange auf die Hand und blickte ihm leidvoll nach; aber kein Ruf entfloh ihren Lippen, kein „du“ . . . .!

6.

Tragische Capricorni.

Nach dem jenseitigen Strand rudernd, übergab Timar den Kahn einem Fischer zur Fürsorge, bis er zurückkehren würde.

Wird er je wieder zurückkehren . . .?

Er hatte die Absicht, bis zum Fährenhause zu Fuß zu gehen, wo Herr Fabula sich mit der Befrachtung des Schiffes abmühte. Gegen die Strömung mit einem Kahn zu fahren, ist eine mühsame Unterhaltung und er war jetzt nicht in dem Gemüthszustande, sich auf Turnerei zu legen.

Gegen eine stärkere Wogenbrandung mußte er jetzt mit Aufwand aller seiner Kräfte ankämpfen.

Die Gegend, welche er zu durchschreiten hatte, war auf eine lange Strecke hin eine der neuesten Schöpfungen der Donau-Ueberschwemmungen, wie man sie nur an der unteren Donaugegend sehen kann. Der launenhafte Riesenfluß durchbrach einen Damm und änderte von da ab seinen verschlungenen Lauf, von dem einen Ufer immer mehr sich wegdrängend — am andern Ufer von Jahr zu Jahr immer neues Gebiet ablagernd, auf welchem durch mitgeschleppte Pappeln neues Buschwerk entsteht. Eines jeden Jahres neue Schöpfung kann man an den Pappeln erkennen, welche staffelweise aufeinander folgen.

Durch diese ungerodete herrenlose Strauchwildniß ziehen sich labyrinthische Schluchten für Fußgänger hin. Wege für Reisholz sammelnde arme Leute und für Fischer. Hin und wieder breitet sich auch ein Gesträuch, eine verlassene Hütte aus, deren Strohdach der Sturm zur Seite schob, während ihre Seitenwände wilde Brombeerranken und Kürbisse erkletterten. Solch eine Hütte kann zum Auflauern des Schnepfenstrichs dienen oder als Versteck für Räuber oder für eine werfende Wölfin.

Timar schlenderte, in Gedanken vertieft, durch das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lange Röhricht dahin, die Flinte hatte er mittelst Riemen über die Achsel gehangen.

. . . . Du darfst nicht, du kannst nicht mehr hierher zurückkehren. Es ist dir schon schwer genug „Eine“ Lüge durchs Leben zu tragen, nun erst ihrer zwei. Zwei sich gegenseitig widersprechende Lügen. Komm' zu Verstand. Du bist ja kein Kind mehr, daß die Leidenschaften mit dir spielen könnten. Und vielleicht ist es nicht einmal Leidenschaft, was du fühlst? Ein vergänglicher Wunsch, oder was noch schlechter wäre: Eitelkeit. Es schmeichelt deiner Eitelkeit, daß ein junges Mädchen, von einem jungen schöngestalteten Mann zur Frau begehrt, diesen von sich stößt und sich dir an die Brust wirft, indem sie sagt: „Den liebe ich!“ Du kannst deine Eitelkeit dadurch stillen, daß das Mädchen den schönen Jüngling nicht liebt, weil er ein nichtsnutziger Mensch ist; dich aber betet sie an, denn sie sieht in dir einen Halbgott. Doch, wenn sie wüßte, was du wärst, daß auch du nur ein Betrüger bist — nur ein glücklicherer Betrüger als jener Andere — ob sie dich dann wol noch lieben würde?

. . . . Und wenn sie dich in der That bis zum Sterben liebte? Was wird dein Leben sein, was wird aus dem ihren werden, wenn du diese Liebe annimmst? Du kannst nie wieder von ihr scheiden. Du mußt dein Leben in zwei Theile theilen, und jeden Theil mit Lüge erfüllen. Willst du dein Schicksal an zwei Orte fesseln? Von Beiden, wohin du dich auch immer entfernen wolltest, die Eifersucht mit dir tragen? An dem einen Orte für deine Liebe bangen, an dem andern Orte für deine Ehre?

. . . . Deine Frau liebt dich nicht; doch ist sie dir treu wie ein Engel; und wenn du leidest, leidet auch sie, und wenn ihr Beide leidet, so ist es nicht ihre Schuld; einzig nur die deine. Du stahlst ihr ihre Schätze und ihre Freiheit, willst du nun auch deine Treue, die du ihr verpfändet hast, zurückstehlen?

. . . . Sie wird es niemals erfahren, es wird sie nie schmerzen. Du verbringst ja jetzt schon die Hälfte des Jahres fern von deinem Hause; das ist das Schicksal des Kaufmanns, im Interesse seines Geschäftes umher zu irren,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in fremden Ländern, in einem andern Welttheile. Du kannst vom Lenz bis in den Herbst hier weilen, das fällt Niemandem auf. Wo du dich umhergetrieben? Du warst auf einer Geschäftsreise .... Doch was würde aus diesem Mädchen werden?

.... Sie ist ja nicht das leichtsinnige Geschöpf, das du heute deinen Wünschen opfern kannst und morgen, wenn du seiner satt wärest, großmüthig belohnen könntest, damit sie sich wo anders Trost suche. Ihr Vater starb schon als Selbstmörder. Mit ihrem Herzen zu spielen, ginge nicht an.

.... Und wenn erst jener Segen, welchen Liebespaare vom Himmel erwarten, für dich gerade dorthin fiele, wohin du ihn nicht gerufen! Was würde aus deiner Frau, was würde aus der Familie, auf die du kein Recht hast, die kein Recht auf dich haben kann — wenigstens nach menschlichen Gesetzen.

.... Dieses Mädchen ist keine gewöhnliche Seele; du kannst mit ihr nicht nach deinem Belieben spielen. Sie nimmt deine Seele für sich in Anspruch und gibt dir ihre ganze Seele hin, wie kannst du dem entsprechen? — Wie bringst du sie wieder aus jenem Mißgeschicke heraus, in das du sie hineingeführt?

.... Willst du, daß deine Träume dir das Schreckbild einer Kindesmörderin oder eines Selbstmörders bringen?

.... Und noch ein Hinderniß, wie willst du ihr das aus dem Weg räumen: den verabschiedeten Bräutigam? Er ist ein hirnverbrannter Abenteurer, bei dem ein Uebel mehr oder weniger nicht in Betracht kommt. Er ist fähig, dich bis ans Ende der Welt zu verfolgen. Er würde dir in den Weg treten, deinem Geheimnisse nachgehen. Er würde dich verfolgen, dich quälen, dein ganzes Leben hindurch dich bedrohen. Von diesem befreist du dich um keinen Preis, durch kein Opfer. Der wird sich mit seiner Verfolgung treuer an dich hängen, als die dir in der Kirche Liebe geschworen. — Wie willst du ihm entrinnen? Entweder du bringst ihn um. — Eine schöne Verwandtschaft, die auf dem Hinrichtungsplatze endet! — Und du, der Goldmensch, den Jedermann ehrt, auszeichnet, den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Apostel der Tugend und der Wohlthätigkeit nennt: du bereitest dir eine Situation, in der du vor dem Richterstuhle den Platz eines an einem Criminal-Processe Betheiligten wirst einnehmen müssen.

Timar trocknete sich die glühende Stirne und mußte sich den Hut lüften; seinen Schläfen war es wohler, wenn des Lenzes sanftes Wehen den qualvollen Schweiß herabschmeichelte. —

Er wollte sich gegen die schwere Anklage vertheidigen.

. . . . Also mir wäre es nicht gestattet, mich jemals meines Lebens zu freuen? Nahe den Vierzigen nichts sonst zu thun, als mich früh zu erheben, spät niederzulegen und den ganzen Tag mich zu mühen . . . Warum? Damit Andere Ruhe haben; sobald sie sich niederlegen, soll ich keine Ruhe haben?

. . . . Warum bin ich in meinem eigenen Hause glücklos?

. . . . Bin ich dessen unwürdig, daß ein Weib mich liebt? Habe ich ihr nicht ein Herz entgegengebracht, ihr, die ich zur Frau nahm? Betete ich meine Frau nicht an? Verfiel ich nicht durch ihre Kälte in Verzweiflung? Sie liebt mich nicht!

. . . . Nahm ich ihr ihre Habe? Das ist nicht wahr. Ich rettete sie für sie. Hätte ich es damals ihrem Vormunde übergeben, als ich es fand, so wäre das Alles jetzt auch verloren, und sie könnte betteln gehen. Jetzt dagegen gehört ihr Alles, was ihr eigen war. Ich behielt ja nicht mehr für mich, als das Kleid, welches mir den Leib bedeckt. Warum wäre ich denn ein Dieb?

. . . . Noemi liebt mich. Das ist nicht mehr zu ändern. Sie liebt mich, seit sie mich das erste Mal gesehen.

. . . . Wird sie glücklich, wenn ich nicht mehr zu ihr komme?

. . . . Bringe ich sie nicht gerade dadurch um, wenn ich für ewig von ihr scheide? Mache ich sie nicht gerade dadurch zur Selbstmörderin, wenn ich nie wieder zu ihr komme?

. . . . Wohnt nicht hier auf der außerhalb der Welt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liegenden Insel, wo keine Gesellschaftsgesetze herrschen und keine religiösen Begriffe, einzig das wahre warme Gefühl der Natur, das ächte Glück, welches die thörichte Welt verbannte?

.... Und dieser blödsinnige Junge, welcher zwischen uns steht, warum beunruhigt mich dieser? Der braucht nichts weiter als Geld. Das aber habe ich. Ich bezahle ihn und er verschwindet, warum fürchte ich mich vor ihm?

Der Frühlingswind glitt über die Wipfel der Pappeln dahin.

Neben der bogenförmigen Schlucht stand eine aus Röhrichtgeflecht zusammengekleisterte Hütte, deren Oeffnung darüber gewachsene Brombeerranken verdeckten. Timar trocknete sich die Stirn und setzte den Hut wieder auf.

Sein beruhigender Schutzgeist sprach ihn wiederum an.

.... Es ist wahr, du hast jetzt keine Freude auf Erden, dein Leben ist kalt, kahl. — Aber beruhige dich. Wenn du des Abends dein Haupt zur Ruhe legst, denkst du wol: „da verging wieder ein freudenloser Tag!“ — Doch dann denkst du auch: „Es war ein stiller Tag.“ — „Ich habe gegen Niemanden gesündigt.“ — Würdest du diese Ruhe im Tausch hingeben für die erträumten Freuden? — Und der Genius des Widerspruchs in ihm antwortete .... wer sagt denn, daß Lieben Sünde sei und Leiden Tugend? Wer sah jene beiden Engel, von denen der eine zur Rechten Gottes sitzt und sich die Namen Derjenigen verzeichnet, die litten und verwelkten, während der andere zur Linken alle Jene ins schwarze Buch schreibt, welche liebten und es wagten, die Glückseligkeiten entgegenzunehmen? .....

— — — — Zwei Schüsse knatterten aus nächster Nähe und zwei Kugeln pfiffen über Timar's Haupt hin, mißtönig zischend, wie das Summen der annähernden Hummel, der Ton der Todesharfe, und durchbohrt von zwei Kugeln flog der Hut vom Haupt Timar's ins Gebüsch hinab.

Beide Schüsse kamen aus jener zerfallenen Hütte. Im ersten Moment lähmte der Schreck Timar's Glieder. Diese beiden Schüsse dünkten ihm zwei Antworten auf seine ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heimen Gedanken. Sein ganzer Leib erschauderte; — aber im nächsten Augenblicke löste die ausbrechende Wuth das Entsetzen ab. Er riß sich die Flinte von der Schulter, spannte den Hahn und rannte wie toll auf die Hütte los, aus der noch die Wolke des Schusses emporrauchte.

Vor seinem Gewehrlaufe stand ein zitternder Mensch, Theodor Krißtyan. Noch hielt er die abgeschossene Doppelpistole in der Hand und als Schutz vor den Kopf. Er bebte, daß jedes Glied an ihm sich rüttelte.

— Das bist du? schrie Timar ihn an; du!

— Gnade! stotterte der Mensch, die Waffe aus der Hand werfend und beide Hände flehend verschlungen Timar entgegenhaltend, während seine Knie zusammenschlugen und seine Füße ihn kaum tragen wollten. Sein Antlitz war todesbleich, sein Auge hatte keinen Glanz mehr; er war halb todt.

Timar kam zu sich. Aus seinen Nerven entwich der Schreck und die Wuth. Er senkte die Waffe.

— Komm näher, sagte er ruhig zu dem Meuchelmörder.

— Ich wage es nicht, stotterte dieser, sich an die Röhrichtstricke der Hütte anhaltend; Sie ermorden mich.

— Fürchte nichts, ich werde dich nicht tödten. Damit schoß er seine Ladung in die Luft. — Jetzt bin auch ich waffenlos. Du brauchst dich nicht zu fürchten.

Theodor schob sich langsam aus der Hütte hervor.

— Du wolltest mich ermorden, sagte Timar. Unglückseliger Mensch, ich bedaure dich.

Der jugendliche Bösewicht wagte nicht zu ihm empor zu blicken.

— Theodor Krißtyan! Du bist noch jung und wolltest schon zum Meuchelmörder werden. Es gelang nicht. Kehre um. Du bist nicht zum schlechten Menschen geboren; man hat dich dazu vergiftet. Ich kenne die Geschichte deines Lebens; ich will dich retten. Du hast hübsche Talente, welche du schlecht anwendest. Du bist ein Vagabund, ein Betrüger. Behagt dir dies Leben? Das ist unmöglich. Beginne ein anderes. Willst du, daß ich dir eine Stellung verschaffe, in der du deine Eigenschaften ehrlich verwerthen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kannst? Ich habe viele Verbindungen; ich kann es thun. Die Hand darauf!

Der Meuchelmörder fiel auf die Knie vor dem, den er eben hatte ermorden wollen und die entgegengestreckte Hand mit beiden Händen ergreifend und sie mit Küssen bedeckend, schluchzte er heftig.

— O Herr! Sie sind der erste Mensch, der so zu mir spricht. Gestatten Sie, daß ich so liegen bleibe. Mich hat man seit der Kinderzeit wie einen herrenlosen Hund von einer Thüre zur anderen gejagt; ich mußte mir jeden Bissen mit Betrug, Diebstahl und Schmeicheln erwerben. Niemand gab mir die Hand, als wer noch schlechter als ich war, und mich auf schlechte Wege führte. Meine Lebensweise war ehrlos, ekelhaft, voll von Betrug und Verrath; vor jedem bekannten Antlitze muß ich zittern. Und Sie reichen mir die Hand, Sie, auf den ich schon seit Tagen mit Mordgedanken laure. Sie wollen mich von mir selber befreien — gestatten Sie mir, zu Ihren Füßen zu knien und so auf Ihre Befehle zu horchen.

— Stehen Sie auf. Ich liebe keine Sentimentalität. Männerthränen sind nur verdächtig.

— Sie haben Recht, sagte Theodor Krißtyan; besonders meine Thränen. — Ich bin ja ein berühmter Comödiant, der, wenn man ihm sagt, hier, da ist ein Groschen, weine ein wenig, es auch sofort thut. Man glaubt mir nicht mehr, auch wenn ich es wirklich thue. Ich will sie unterdrücken.

— Um so mehr schon, da ich nicht die Absicht habe, Ihnen irgend welche moralische Predigt zu halten, vielmehr will ich Ihnen von einer sehr trockenen geschäftlichen Angelegenheit sprechen. Sie erzählten von Ihrer Verbindung mit dem Bankhause Scamarelli und Ihrer brasilianischen Reise.

— Herr, davon ist kein Wort wahr.

— Ich weiß es. — Sie haben keine Verbindungen mit jenem Hause.

— Ich hatte welche; doch sie sind zerrissen.

— Entflohen Sie oder jagte man Sie fort?

— Ich entfloh.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Mit anvertrautem Gelde?

— Mit drei- bis vierhundert Gulden.

— Sagen wir, es seien fünfhundert gewesen. Hätten Sie Lust, diese zu Scamarelli zurückzubringen? Ich habe wirkliche Verbindungen mit ihm.

— Ich möchte nicht bei ihm bleiben.

— Und Ihre brasilianische Reise?

— Nicht ein Wort ist davon wahr; man bringt keine Bauhölzer von dort her.

— Besonders nicht solche, welche Sie hergezählt. Unter diesen waren auch arzneiliche und Farbehölzer.

Theodor lächelte.

Es ist wahr, ich wollte das Holz der Niemandsinsel den Kalkbrennern verkaufen, um Geld zu bekommen. Theresa errieth meine Gedanken.

— Also Noemi zu Liebe kamen Sie nach der Insel?

— O! Habe ich doch schon in jedem Lande eine Frau.

— Hm! — Ich weiß eine sehr gute Stellung für Sie in Brasilien als Agent eines beginnenden Unternehmens, wozu die Kenntniß des Ungarischen, des Deutschen, des Italienischen, des Englischen, des Französischen und Spanischen nothwendig ist.

— All' diese Sprachen schreibe und spreche ich.

— Ich weiß es. Und Griechisch und Türkisch, Polnisch und Russisch. Sie sind ein Mann von Genie. Also ich will Ihnen eine Stellung verschaffen, in der man Ihre Fähigkeiten belohnen wird. Die Agentur, von der hier die Rede ist, wirft dreitausend Dollars normale Bezahlung und gelegentliche Procente vom Gewinne ab. Von Ihnen hängt es ab, diese Procente steigen zu lassen.

Theodor Krißtyan wurde nach diesen Worten starr. So sehr war er aber schon an das Comödienspiel gewöhnt, daß er, als ihn wirkliches Dankgefühl überkam, es nicht auszudrücken wußte; ihm bangte auch, daß man es für Comödie nehmen würde.

— Herr! Ist das kein Scherz, was Sie sagen?

— Ich habe keine Ursache dazu, jetzt und hier und mit Ihnen zu scherzen. Sie wollten mich umbringen; — ich muß mich meines Lebens versichern. Ich kann Sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht umbringen, denn das kann meine Seele nicht auf sich nehmen. Ich muß aus Ihnen einen guten Menschen machen. Das ist mein Selbstschutz. Wenn Sie ein guter Mensch werden, kann ich ruhig im Walde gehen. Jetzt verstehen Sie mich wol. Daß ich Ihnen aber ernstlich einen Antrag gemacht, werde ich beweisen. Hier ist meine Brieftasche. Nehmen Sie sie hin. Sie finden darin die Reisekosten bis Triest. Und wahrscheinlich auch noch so viel, um Scamarelli zu entschädigen. Bevor Sie Triest erreicht haben, wird bereits mein Brief bei Scamarelli sein und er wird Ihnen wissen lassen, was Sie ferner zu thun haben. Und jetzt kann der Eine von uns rechts, und der Andere links gehen.

In Theodor's Hand zitterte die empfangene Brieftasche. Timar nahm seinen durchschossenen Hut vom Boden auf.

— Und jetzt nehmen Sie die beiden Schüsse so, wie es Ihnen beliebt. Waren es die Schüsse eines Meuchelmörders, dann haben Sie Ursache, mit mir nie wieder an einem Orte zusammen zu treffen, wo Gesetze herrschen; — waren es aber die Schüsse eines beleidigten Ritters, so werden Sie wissen, daß bei einem nächsten Zusammentreffen die Reihe des Schießens an mir ist . . . .

In heftiger Aufwallung riß sich mit beiden Händen Theodor Krißtyan die Kleidung an der Brust auseinander und rief:

— Schießen Sie hierher, wenn ich Ihnen je wieder vor die Augen komme! Schießen Sie mich nieder, wie einen tollen Hund! — Damit hob er seine abgeschossene Pistole vom Boden auf und zwang sie Timar in die Hand: Schießen Sie mich mit meiner eigenen Pistole vor den Kopf, wenn Sie mich noch jemals irgendwo und wo immer in der Welt im Wege finden! Fragen Sie mich gar nicht, sprechen Sie nichts, schießen Sie mich nur nieder!

Und er ließ so lange Timar keine Ruhe, bis dieser die Pistole annahm und sie in die Waidtasche steckte.

— Gott mit Ihnen! sagte Timar und damit ließ er ihn stehen und ging weiter.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eine Weile blieb Theodor dort stehen und sah ihm nach, dann lief er hinter ihm her und rief:

— Herr! Noch auf ein Wort. Sie schufen mich zum neuen Menschen um. — Erlauben Sie mir, wenn ich Ihnen jemals schreibe, daß ich den Brief mit „Mein Vater!“ beginne. Grauen und Entsetzen war bisher dies Wort für mich; sei es von nun ab für mich Wonne und Vertrauen. — Mein Vater! Mein Vater!

Leidenschaftlich küßte Theodor Timar's Hände. Darauf entfloh er und hinter dem ersten Strauche, der ihn vor Jenem verbarg, warf er sich mit dem Gesicht ins Gras und weinte.

Er weinte diesmal wirklich.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Die arme kleine Noemi stand stundenlang dort am Akazienbaume, wo sie von Timar Abschied genommen. Theresa war ihr bereits nachgekommen, um sie aufzusuchen, setzte sich dann neben ihre Tochter ins Gras hin und nahm ihr Strickzeug vor, um etwas zu arbeiten.

Plötzlich schrie Noemi auf.

— Hörtest du, Mutter? Zwei Schüsse am jenseitigen Ufer?

Man horchte. Größte Stille herrschte in der drückenden Hitze.

— Jetzt wieder zwei Schüsse! Mutter, was war das?

Theresa beruhigte sie tröstend.

— Jägersleute schießen dort drüben, mein Kind.

Doch Noemi ward blaß wie die Akazienblüte über ihrem Haupte, und ihre Hand unruhig aufs Herz haltend, stotterte sie:

— Nein! Nein! O, er wird nicht mehr zurückkehren!

Und nun erwachte in ihrem Herzen der Schmerz, daß sie zu ihm nicht das kurze Wort „du“ gesagt hatte. — Er hatte so sehr darum gebeten.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

— Herr Fabula! sagte Timar zu seinem treuen Schaff-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ner, diesmal führen wir das Korn weder nach Raab noch nach Komorn.

— Was werden wir denn damit machen?

— Wir lassen es hier am Orte zu Mehl mahlen. Ich habe zwei Bachmühlen auf meiner Herrschaft; dazu miethen wir noch dreißig Donaumühlen, mit diesen werden wir die Sache bezwingen.

— Doch wird dazu ein entsetzlich großer Mehlladen nöthig sein, um all das Mehl zu verkaufen.

— Auch das wird sich finden. Wir verladen die Last in Säcken auf kleine Schiffe und diese lassen wir hinauf nach Karlsburg schleppen. Dort verladen wir sie auf Ochsenkarren und transportiren sie nach Triest. In Triest steht schon mein Schiff bereit, welches das Mehl, in Tonnen verladen, nach Brasilien führt.

— Nach Brasilien! rief Fabula erschrocken aus, aber dahin gehe ich doch nicht mit.

— Ich habe auch gar nicht die Absicht, meinen Herrn Fabula dahin zu senden; ein anderer Mensch wird hingehen. Sie sorgen mir dafür, daß Alles bis Triest kommt. Sie besorgen das Mahlen und das Abschicken. Den Kastnern und den Müllern ertheile ich noch heute die Befehle und Sie werden in meiner Abwesenheit Alles so ausführen, als wenn ich selbst gegenwärtig wäre.

— Ich danke unterthänigst, sagte Herr Fabula, und es hing ihm gewaltig der Kopf, als er aus Herrn von Levetinczy's Bureau sich entfernte.

— Das wird jetzt wieder eine riesenhaft große Dummheit werden, sagte er zu sich selbst, aber so, daß es auch ein Anderer hätte hören können. Nach Brasilien Mehl aus Ungarn schicken! Weiß ich doch, was das Brasilien ist. Bei meinem hochwürdigen Herrn Onody habe auch ich Geographie studirt. Brasilien, Hauptstadt Rio Janeiro, von dort brachte man die Wolle und den Tabak, den Zucker und den Kaffee; dort gibt's die allerberühmtesten Diamantengruben. Seine Bewohner sind Indianer, Portugiesen, Holländer, Engländer und auch Deutsche. Nun will man unter solch pfiffiges Volk auch noch einen Ungar mischen. Und dazu noch Mehl hinzutragen! In ein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

solches Reich, in dem wälderweise Bäume wachsen, die man blos niederzuhauen braucht, weil sie innerlich voll von fertigem Mehl und kleiner Grütze sind. In anderen Wäldern dort hängen fertige Brode an den Bäumen, man braucht blos die ausgereiften Semmeln von den Zweigen herabzunehmen und sie auszubacken. Und in ein solches Reich wollen sie Mehl schicken, über das Meer hin! Erstens wird das ganze Mehl dumpfig, bevor es hinkommt. Zweitens kauft es dort Niemand. Drittens sieht Keiner das Geld, was er aus Brasilien bekommen soll! Dorthin geht kein Fiscal, kein Vicegespan! Mit einem Worte: Das ist wieder irgend eine unerhört große Narrheit von meinem Herrn von Levetinczy. Doch wird immerhin alle Welt sich überzeugen, daß auch das zu irgend welchem wunderbar Guten ausfallen dürfte, wie jede Verrücktheit, zu der mein Herr von Levetinczy bisher gegriffen und das Mehlschiff wird, mit Goldstaub angefüllt, aus Brasilien zurückkommen. Aber deswegen bleibt es doch eine ungeheure Verrücktheit, wahrhaftig! ...

Herr Fabula hatte vollkommen Recht. Timar selbst war beiläufig mit ihm derselben Meinung. Er riskirte mit dieser Sendung etwa für hunderttausend Gulden Waare.

Aber es war kein neuer Einfall von ihm. Seit langer Zeit hatte er mit der Idee gekämpft, weshalb ein ungarischer Kaufmann nicht ein größeres Unternehmen riskiren sollte, als nur Schiffe schleppen zu lassen und auf Korn abzuschließen; im günstigsten Falle das Vertrauen der hohen Ministerien zu gewinnen, die Canäle von Reichsausgaben auf sein eigenes Terrain abzuleiten, für geringeren Preis Kameralgüter zu miethen, so nebenbei aus nobler Passion bedrängten Herren Magnaten zu fünfzig Procent Geld zu leihen und auf diese Art eine elende Million nach der andern auf Bettlerweise zusammenzukratzen. Wäre nur erst ein kühneres, größeres freieres Feld für einen ungarischen Kaufmann vorhanden, als diese kleinliche Krämerwirthschaft. Wäre es nur ausführbar, durch irgend einen bemerkenswerthen Artikel der ungarischen Heimat, mit welchem die ungarische In-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dustrie jede Concurrenz bestünde, im großen Bazar des Welthandels sich einen Markt zu gewinnen!

Dieser internationale Handel mit Mehl war schon lange sein Project gewesen. Er vervollkommnete zunächst seine Kunstmühlen und baute in Triest ein Handelsschiff. Aber die Ursache seiner rascheren Entschließung war immerhin nur Noemi. Daß er das Project sofort in Angriff nahm, ging aus seinem Zusammentreffen mit Theodor Krißtyan hervor.

Die Mehlausfuhr war vorläufig nur Nebensache. Die Hauptsache blieb, daß zwischen Timar und diesem Menschen die ganze Welt liegen sollte.

Wer es sah, was und wie rasch Timar Alles während einiger Wochen betrieb, wie er von einer Mühle zur andern reiste, von diesen wieder zu den Schiffen, wie er, als diese ihre Ladung hatten, die Abfuhr beschleunigte, wie er selbst jede Ladung controlirte, der mußte sagen: Er ist doch wahrlich ein Muster von einem Kaufmann! Welch' ein reicher Herr! Er hat Directoren, Agenten, Commissionäre, Schaffner, Aufseher, Kastner, und doch ist er überall selbst hinter der Sache her, wie der allergewöhnlichste Speculant; das ist doch endlich Einer, der die Kaufmannschaft versteht!

Hätten sie nur gewußt, womit er handelte!

Es vergingen drei Wochen, bis das erste Schiff mit in Tonnen gefülltem ungarischen Mehl sich auf die Reise machte.

Während dieser wenigen Wochen hielt sich Timar fortwährend in Pantschowa oder in Levetincz auf. Das ganze Unternehmen ging unter der Firma Scamarelli's. Timar hatte Ursache, seinen eigenen Namen nicht dazu herzugeben.

Nur brieflich verkehrte er mit der Firma Scamarelli.

Eines Tages bekam er einen Brief von Theodor Krißtyan, bei dessen Eröffnung ihn vor Allem verblüffen mußte, daß sich Geld in demselben vorfand. Eine Hundertguldennote. Und der Inhalt des Geschriebenen bestand in Folgendem:

„Mein Vater!

Wenn Sie diesen meinen Brief lesen, bin ich bereits

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auf hoher See, auf Deck der herrlichen „Pannonia“ als brasilianischer Agent des Hauses Scamarelli. Ich schicke Ihnen meinen inbrünstigsten Dank für Ihren herzlichen Antrag. Das Bankhaus gab mir den Gehalt für zwei Monate im Voraus. Davon schicke ich Ihnen hundert Gulden mit der höflichsten Bitte, daß Sie diese Summe dem Wirthe zum „Weißen Schiff“ in Pantschowa übergeben mögen. Dies blieb ich während meines dortigen Aufenthaltes dem armen ehrlichen Menschen schuldig und zahle es ihm jetzt mit Dank zurück. Der Himmel segne Sie dafür, daß Sie gegen mich so gut waren.“

Timar athmete leichter auf. Dieser Mensch hat sich gebessert. Er erinnert sich alter Schulden und zahlt sie vom ersparten neuen Gelde ab.

Welch schönes Gefühl, einen verlorenen Menschen sich selbst wieder zu gewinnen!

Den Feind zu retten, der Einem nach dem Leben getrachtet. Ihn dem Leben, der Welt, der Ehre wiederzugeben, einen Betrüger in einen ehrlichen Menschen umzuwandeln, und eine in den Koth gefallene Perle zu reinigen. Das war eine Tugend, würdig der erhabensten Vorzeit! Du bist eine edle Seele!

Hätte nur jene anklagende Stimme im Innern nicht hinzugesetzt:

— Du bist ein Mörder!

Du freust dich nicht darüber, daß du einen Menschen befreit, sondern daß du dich selbst von diesem Menschen befreitest! Und würdest du erfahren, daß dein Schiff auf dem Ocean vom nachlenzigen Tornado ergriffen wurde und zertrümmert mit Mehl und Leuten am Grund des Meeres jetzt begraben läge: Du würdest darüber erst recht erfreut sein! Du denkst jetzt nicht an Mehlindustrie, nicht an Gewinn oder Verlust, sondern nur, daß dort aus den Sümpfen der Flüsse von La Plata und Amazon in jedem Sommer ein schrecklich verwüstendes Monstrum hervorkriecht, das gelbe Fieber, das gleich dem Tiger auf jeden neuen Ankömmling lauert. Unter Hundert fallen ihm Sechzig zum Opfer. Und wenn dieser nun auch darunter wäre?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Du bist ein Mörder!

Oder noch eher könnte es ihm vielleicht passiren, daß er, der leichtsinnige, heißblütige Mensch, in jenem Lande, wo die Leidenschaften vorherrschen, zum Opfer der Spielhöllen und der schönen Augen der Creolinnen wird: daß er stiehlt und das ihm anvertraute viele Geld verschleudert, so daß er dem Gesetz verfiele und fliehen müßte, und auch dann wäre er todt für dich und für die ganze bekannte Welt. Das ist es, dessen du dich schon im Voraus freust.

Du bist ein Mörder!

Timar fühlte eine Freude, wie Einer, dem es gelungen, Jemanden umzubringen. Eine durch Selbstanklagen und fernere Besorgnisse nervös aufregende Freude. . . . . .

Von jenen Tagen an war Timar, als hätte man ihn ausgetauscht; man konnte ihn kaum wieder erkennen. Der sonst so gesetzte Mann verrieth plötzlich in jeder seiner Handlungen eine ungewohnte Ruhelosigkeit; er gab Anordnungen, die sich widersprachen, und vergaß nach einer Stunde, was er befohlen; fuhr er irgendwo hin, so kehrte er halbwegs wieder um; ja er begann sogar sein Geschäft zu vermeiden und that so, wie Jemand, der sich mit keinen großen Dingen abgab. Ein andermal dagegen war er so aufgeregt, daß er mit Jedermann der unbedeutendsten Versäumniß wegen in Zank gerieth. Oft sah man ihn halbe Tage lang am Donauufer, das Haupt geneigt, auf und ab promeniren, wie Einer, der dem Wahnsinn nahe ist. Zu anderen Zeiten wieder schloß er sich den ganzen Tag in seine Stube ein und ließ Niemanden vor. Briefe dagegen, welche man ihm von allen Theilen des Reiches zusandte, lagen in Haufen dort auf dem Tische, aber uneröffnet.

Der kluge Mann wußte an gar nichts anderes zu denken, als an das goldhaarige Mädchen, wie er es zuletzt dort am Inselstrande gesehen, den Arm an einen Baumstamm gestützt und das Haupt auf den Arm geneigt.

An dem Einen Tage entschied er sich dafür, zu ihr

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zurückzukehren; am andern dagegen sie für immer vergessen zu wollen.

Er begann abergläubisch zu werden. Er wartete auf Zeichen vom Himmel; Traumgebilde sollten entscheiden, was er zu machen habe.

O, die Traumgebilde brachten immer nur dieselbe Gestalt; glücklich und leidend; hingebend und verloren; durch all' das ward er nur noch wahnsinniger. Aus dem Himmel aber kam keinerlei Zeichen für ihn herab.

Eines Tages aber nahm er sich vor, wieder zu werden, was er war: ein gescheidter Mensch zu sein, seinen Arbeiten, seinem Geschäfte nachzusehen; diese würden seine Seelenaufregung endlich stillen. Er setzte sich zu dem Haufen seiner Briefe hin und begann sie einzeln zu eröffnen.

Dabei kam indessen nur das heraus, daß, während er einen zu Ende las, er schon den Anfang desselben vergessen hatte.

Aber plötzlich pochte sein Herz gewaltig, als ihm ein Brief in die Hand fiel, welcher schwerer war, als alle andern. Aus der Adresse erkannte er die Handschrift.

Es war die Handschrift Timea's.

Eine nüchterne Kälte durchströmte seine Adern.

Da war es ja, das vom Himmel gekommene Zeichen!

Dieser Brief wird seinen Seelenkampf entscheiden.

Timea schrieb; das engelsgute Geschöpf, die reine, treue Gattin. Jedes einzelne ihrer zarten Worte wird auf das Gemüth ihres Mannes von solchem Eindrucke sein, wie der Zuruf, der den in Trunkenheit Träumenden erwecken soll. Diese bekannten Züge werden ihm das strahlende Märtyrerantlitz vorführen, und ihn wieder bekehren.

Aber etwas Schweres befindet sich ja in dem Briefe. Gewiß eine zartsinnige Ueberraschung, ein Andenken. Ja! Ja! Morgen ist ja des Gatten Geburtstag! Welch' lieber Brief! Welch' liebe Erscheinung.

Timar öffnete behutsam den Umschlag, indem er das Siegel ablöste.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er stutzte. Der Schlüssel seines Secretairs fiel heraus. Das also war der schwere Gegenstand darin. —

In dem Briefe aber stand:

„Mein lieber Herr!

Im Schubfache Ihres Secretairs vergaßen Sie den Schlüssel. Damit Sie sich darüber nicht beunruhigen, schicke ich ihn hier nach. Gott segne Sie. Timea."

Sonst nichts!

Timar hatte damals den Schlüssel im Schubfache seines Secretairs stecken lassen, als er heimlich des Nachts zurückgekehrt war und Athalien's Worte sein Gehirn so sehr verwirrten. Und sonst nichts weiter, als nur diesen Schlüssel! Sonst nichts dabei, als nur diese paar kalten Worte? Timar legte verstimmt den Brief vor sich hin.

Plötzlich durchblitzte ihn ein Schreckensgedanke.

Wenn Timea am Schubfache seines Secretairs den Schlüssel gefunden hat, dann ist es möglich, daß sie auch im Schubfache nachgesehen. Frauen sind neugierig und pflegen das zu thun! . . . Und forschte sie darinnen, so mußte sie auch auf etwas stoßen, was ihr bekannt war . . . Als Timar Ali Tschorbadschi's Schätze verwerthen wollte, war er vorsichtig genug, einzelne Kunstwerke nicht zu verkaufen, die auf seine Spur geführt haben würden, wenn sie auf den Markt gelangt wären. Die Diamanten gab er ohne Rückhalt hin. Aber es befand sich unter diesen Schätzen ein von Diamanten eingefaßtes Medaillon, das innen ein Miniaturbild verbarg. Dieses Bild wies die Züge einer jungen Frau auf, die auffallend denen Timea's glichen. Offenbar war es ihre Mutter, die Griechin gewesen. Findet Timea dieses Medaillon im Schubfache ihres Gatten, so weiß sie Alles. Sie erkennt ihrer Mutter Portrait; daraus wird sie errathen, daß der Schmuck ihrer Mutter gehörte und ihrer Mutter Schätze in Timar's Hand gerathen sein mußten. Und dann kann sie sich die ganze Geschichte zurechtlegen, wie Timar zum reichen Manne geworden, und wie er sich Timea um den Preis ihrer eigenen Schätze gekauft.

War Timea neugierig, dann wußte sie Alles und mußte ihren Mann — verachten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und bewiesen das nicht schon die Worte ihres Briefes? Zeigte das nicht die Uebersendung des Schlüssels an? Wollte die Gattin dies nicht ihrem Gemahl wissen lassen?

Dieser Gedanke bestimmte Timar darin, ob er die schiefe Ebene hinauf oder hinab schreiten sollte! — Hinab zu? Das blieb sich schon gleich, dachte er. Vor seiner Frau war er bereits entlarvt. Vor ihr vermochte er den „Goldmenschen" nicht mehr zu spielen. Nicht mehr den Großherzigen! Den Freigebigen! Den Wohlthäter! Dort hatte er sich verrathen als das, was er war. — Er konnte jetzt schon hinunterschreiten.

Und so entschied er sich, daß er nach der Insel zurückkehrte.

Aber er wollte sich nicht als der geschlagene Theil zurückziehen und schrieb daher einen Brief an Timea, in welchem er sie aufforderte, daß sie jeden Brief, der während seiner längeren Abwesenheit unter der Adresse seines Komorner Hauses einlaufe, öffnen und wenn nöthig, dem Advocaten oder dem Commissionär mittheilen solle. Wo etwas zu effectuiren sei, dürfe sie mit der Vollmacht ihres Mannes verfügen. Sie möge quittiren, übernehmen, zahlen nach eigener Einsicht. Zugleich schickte er ihr den Secretairschlüssel zurück, damit, falls Documente nöthig wären, diese ihr zur Hand seien.

Das war der Trumpf! Er beeilte sich, selbst auf sein Geheimniß zu führen, als er fühlte, daß man demselben nahe komme. So kam es vielleicht gar nicht auf. Argwöhnische Augen bedürfen des Dunkels und des Schattens, wie die Augen der Eulen. Diese sehen im Lichte nicht gut.

Er ertheilte nun seinen Grundcommissären seine Anordnungen und sagte Jedem, daß er auf lange Zeit verreisen werde; aber nicht wohin. Jeden ihn betreffenden Brief möge man an seine Frau nach Komorn adressiren.

Am späten Nachmittage verließ er auf einem gemietheten Bauernwagen Levetincz. Er wollte, daß man seine Spur verliere, und reiste deshalb nicht mit eigenen Pferden.

Noch vor einigen Tagen war er abergläubisch gewesen; er erwartete vom Himmel, von den Elementen geheimniß-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

volle Zeichen zur Bekehrung. Jetzt achtete er nicht mehr darauf. Er hatte sich entschieden, auf die Insel hinüber zu gehen.

Aber gegen Abend, als das Pappelstrauchwerk längs dem Donaustrande hin schon sichtbar war, erhob sich am Himmel ein fahlrother Wolkenstreif und kam, rasch sich kugelnd, daher. — Der Fuhrmann, ein Bunjevacz, betete anfangs und seufzte stark, doch als sich das wolkenartige Gebilde näherte, schlug seine bisherige Frömmigkeit in Fluchen um.

— Da kommen die Schnaken der Höhle Galambocz!

Diese Teufelsgeschöpfe, deren Zahl Trillion ist, und die dort in den Höhlen der Felsen von Galambocz hausen, erheben sich plötzlich zum Fluge und fallen in dichten Wolken auf die Ebene nieder. Wehe dann jedem Thiere, das sie im Freien treffen. Sie kriechen dem armen Geschöpf in die Nasenlöcher und machen es durch ihren Stich toll, bis es niederfällt.

Eine solche Schnakenwolke überzog nun jene Ebene, welche Timar überschreiten mußte. Diese winzigen stechenden Schreckensthiere überfielen beide Rosse und schlüpften ihnen in die Ohren, in die Augen, in die Nasenlöcher. Die erschreckten Thiere waren nicht mehr lenkbar. Wüthend geworden kehrten sie mit dem Wagen um und galopirten unaufhaltsam dem Nordwesten zu. Timar riskirte den Sprung aus dem Wagen; glücklicherweise gelang er ihm; er brach sich weder Arm noch Bein; die Pferde aber entflohen mit dem Wagen und dem Kutscher in die weite Welt.

Hätte er etwas auf Vorzeichen gegeben, so wäre dieses schon genügend gewesen, ihn auch zur Umkehr zu bewegen.

Doch jetzt — er war bereits hartnäckig geworden. Er ging solche Wege, auf denen der Mensch nicht mehr nach der Hilfe Gottes verlangt. Jetzt mußte er gehen. Noemi zog ihn hin, Timea drängte ihn voran. — Der Nordpol und der Südpol der Leidenschaft, sowie sein eigener Wille führten ihn vorwärts. — Als er vom Wagen gestiegen war, ging er auf die Pappeln der Donau zu. Auch seine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Waffe war auf dem Wagen verblieben, er hatte sich mit leerer Hand gerettet. Er schnitt sich daher einen dicken Weidenstock zurecht, der ihm nun als Waffe dienen sollte. Damit suchte er sich einen Weg durch das Röhricht zu bahnen. Aber er verirrte sich darin und die Mitternacht überraschte ihn. Je weiter er irrte, um so weniger fand er einen Ausweg aus dem Schilfe. Zuletzt stieß er auf eine Röhrichthütte und entschloß sich, die Nacht darin zu verbringen. Er schürte sich Feuer aus herumliegendem Reisig an, zum Glück war ihm die Waidtasche an der Schulter hängen geblieben, als er vom Wagen herabsprang. In ihr befanden sich noch Brod und Speck. Er holte diese hervor und röstete an der Glut das Brod und den Speck. Auch fand er noch etwas Anderes in seiner Waidtasche, nämlich die Doppelpistole, mit welcher Theodor aus der Hütte nach ihm geschossen. Vielleicht war es dieselbe Hütte. Das konnte sie wirklich sein.

Aber von der Pistole konnte er keinen Gebrauch machen, denn das Pulverhorn war auch auf dem Wagen verblieben. Immerhin diente ihm die Pistole dazu, ihn in seiner fatalen Muße zu ermuthigen. Der muß doch noch zu irgend einer Sache in der Welt bestimmt sein, auf welchen erfolglos geschossen wird. — Diesen Trost hatte er sehr nöthig, denn, als die Nacht herniedergesunken war, verwandelte sich die Hütte in einen Schreckensschauplatz.

In der Nähe begann das Geheul der Wölfe. Timar konnte ihre grünglänzenden Augen im nächsten Gebüsche erkennen. Ein oder der andere Wolfseber schlich sich im Rücken der Hütte heran und brüllte sich dort schaurig aus.

Timar durfte die ganze Nacht das Feuer nicht einschlafen lassen. Dieses allein scheuchte die wilden Thiere zurück.

Trat er aber in die Hütte hinein, so schreckten ihn jene gräßlichen Zischlaute, mit welchen Schlangen den Menschen zu empfangen pflegen, und träge Massen bewegten sich unter seinen Füßen; er trat wol auf Schildkröten.

Timar unterhielt die ganze Nacht das Feuer und die langen glühenden Röhrichtstäbe zeichneten phantastische

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Funkenbilder in die Luft, welche den Feuerhieroglyphen seiner eigenen Gedanken glichen.

Welch eine traurige Nacht! Der ruhig daheim wohnen konnte, bequeme Ruhebetten besaß und eine schöne junge Frau, die er seine Gattin nennen konnte, verbrachte nun in einer modrigen, pilzbewachsenen Hütte die Nacht allein! Die Wölfe umheulten ihn und über seinem Haupte im Röhricht kroch träge die Wasserschlange dahin.

Und dieser Tag war sein Geburtstag.

Ein gemüthliches Familienfest — hier.

Hatte er es doch so gewollt!

Ein frommes, brünstiges Gemüth war ihm eigen. Von Kindheit an war er daran gewöhnt, Morgens und Abends still für sich zu beten. Diese Gewohnheit verließ ihn nie; und in aller Gefahr, in allem Elende, durch welches er in seinem kampfreichen Leben so oft gehen mußte, war es sein einziger Trost, beten zu können. Er glaubte an Gott und entrann den Gefahren. Und was er ergriff, das glückte ihm. Aber an diesem furchtbaren Abend vermochte er nicht zu beten. Er wollte nicht mit Gott sprechen, und ihm sagen: „Sieh', wo ich schreite!"

Von diesem seinem Geburtstage an konnte er nie wieder beten. Er trotzte dem Schicksale.

Als der Morgen zu grauen begann, zogen sich die Bestien der Nacht in die Tiefen der Auen zurück. Timar erhob sich von seinem nächtlichen Lager und traf bald darnach auf eine Schlucht, die geradezu nach der Donau führte.

Hier harrte seiner ein neuer Schreck.

Die Donau war allenthalben ausgetreten und hatte die Ufer überschwemmt.

Es war die Zeit des Frühjahrs und der Schnee schmolz, die gelben schlammigen Wogen des Flusses waren voll von Schilfwurzeln, losgerissenen Weidenstämmen; die Fischerhütte, welche Timar suchte und welche zu anderen Zeiten auf einem hohen Hügel stand, befand sich jetzt bis zur Schwelle unter Wasser und der Kahn, den er zurückgelassen, war neben der Hütte an eine alte Weide gebunden. In der Hütte traf er Niemanden. Bei solcher

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ueberschwemmung kann man nicht fischen. Auch hatten die entflohenen Fischer die Fischereigeräthe mit hinweg genommen.

Bedurfte es eines Himmelszeichens, bedurfte es einer Offenbarung Gottes, so war es diese hier. Der ausgetretene Strom stand mit seiner ganzen majestätischen Kraftentwickelung im Wege.

Zu solcher Zeit fuhr Niemand auf dem Strom. Ein wunderbarer Wink zur Umkehr.

— Nein, sagte Timar; ich bin aufgebrochen und ich gehe hin.

Die Thüre zur Hütte war verschlossen; er stieß sie ein, denn er hatte durch die Bretter bemerkt, daß sich Ruder und Stangen darin befanden.

Dann setzte er sich in den Kahn, band sich mittelst seines Taschentuchs die Füße an den Steuerkasten, löste den Strick des Kahns und stieß diesen mit einem Ruck mitten hinein in die Wogen.

Darauf ergriff diesen die Strömung und trug ihn fort.

Die Donau war damals ein entsetzlicher Wütherich; sie riß ganze Wälder mit der Wurzel aus. Und ein in ihr Bereich gekommener Mensch war nur ein Wurm, der auf einem Strohhalm schwamm. Aber dieser Wurm trotzte ihr jetzt.

Er allein arbeitete mit zwei Rudern und bediente sich ihrer zugleich als Steuer.

Die rasend dahinschießende Flut machte den Kahn tanzen wie eine Nußschale. Der entgegensausende Wind andererseits wollte ihn nicht minder zurückjagen nach jenem Strand, von welchem er gekommen war. Doch weder dem Winde noch den Wellen gab Timar nach.

Seine Mütze flog ihm zu Füßen, sein von Schweiß triefendes Haar ließ der Wind lang ausflattern und die über den Schiffsschnabel herüberschlagenden Wellen peitschten ihren kalten Gischt ihm ins Gesicht. Doch das erkältete ihn nicht. Er blieb warm. Er wurde heiß bei dem Gedanken, daß Noemi sich jetzt vielleicht auf der kleinen Insel in Gefahr befände. Dieser Gedanke gestattete nicht, seine Arme ruhen zu lassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Donau und der Wind waren zwei gewaltsame Mächte, doch die menschliche Leidenschaft, der menschliche Wille sind noch stärker. Timar erkannte sich selbst dadurch. Welche Willenskraft wohnte in seinem Herzen, welche Spannkraft in seinen Armen. Es war übermenschlich, was er vollbrachte, als er gegen die Strömung über die Landzunge der Insel Oßtrowa hinüberzukommen suchte.

Hier konnte er ausruhen.

Die Insel Oßtrowa war ganz durch die Flut verdeckt und das Wasser strömte durch ihre Bäume.

Hier war es leichter, durch Widerhaken den Kahn zwischen den Bäumen vorwärts zu bringen. Er mußte hoch hinauf rudern, um, indem er sich der Strömung überließ, nach der „Niemandsinsel" zu gelangen.

Als er so in beträchtlich weiter Strecke seinen Kahn hinaufgezogen und dann in den jungen Forst der Insel hineindrang, erwartete ihn wieder ein neuer schreckensvoller Anblick.

Zu anderen Zeiten war die Niemandsinsel durch breites Schilf verdeckt und nur die Wipfel der Bäume sahen hervor; jetzt jedoch war das Schilf nirgends zu finden und die Insel lag in ganzer Formation frei inmitten jenes Donauzweiges. Die Flut wälzte sich über das Schilf hin und in ihr schwammen die Bäume. Nur der erratische Fels und seine Umgebung grünten streifenartig hervor.

Mit fieberischer Ungeduld überließ Timar seinen Kahn der Strömung, jeder Ruderschlag brachte ihn dem erratischen Fels näher, dessen Gipfel vom blühenden Lavendel himmelblau erschien, während die Seiten durch die daran hinaufrankenden Ritterspore goldig glänzten.

Und je mehr er dem Fels sich näherte, um so ungeduldiger wurde er.

Schon konnte er die Obstbäume sehen, deren Schafte im Wasser standen. Der Rosengarten war trocken geblieben und die Ziegen und Schafe hatten sich dort hinauf gerettet. Jetzt hörte er Almira's freudiges Begrüßungsgebell. Das schwarze Thier rannte an den Strand heran, lief wieder zurück, kam wieder heran, warf sich dann ins

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wasser, schwamm dem Ankommenden entgegen und kam mit ihm wieder zurück.

Und dort am Fuße des blühenden Jasminstrauches jene rosenfarbige Gestalt, die bis an den Rand des Wassers, das sich zu ihren Füßen heranwälzte, entgegenkam — sah sie Timar? Noch ein Ruderschlag, und der Kahn hatte das Ufer erreicht. Timar sprang heraus, und die Wellen entführten den Kahn; man hatte seiner nicht mehr nöthig, und Niemand sah darauf, ihn an den Strand zu ziehen. Nur Jene sahen einander.

Ringsum das Urparadies: obsttragende Bäume, blühende Erde, zahme Thiere, alles umschlossen von einem Wogenzaun und innerhalb desselben — Adam und Eva.

Das Mädchen stand zitternd, erblaßt vor dem Ankömmling und als dieser auf sie zustürzte und als sie ihn vor sich sah, da warf sie sich ihm plötzlich im vollen Ausbruch ihrer Leidenschaft an die Brust und rief mit selbstvergessenem Jubel:

— Du kamst zurück! Du! Du! Du!

Und als ihre Lippen schon verstummten, flüsterte sie noch immer „Du, du, du!“

Ringsum das Urparadies. Ueber ihrem Haupte streute der Jasminstrauch seine Silberblüten aus und der Chor der Goldamseln und der Nachtigallen flötete sein „Gospodi Pomilui!“ . . .

7.

Das süße Daheim.

Den Kahn hatten die Wogen fortgerissen; — den Kahn, auf welchem die Inselbewohner hierhergekommen, hatten sie längst fortgetragen und kein neuer war erworben worden. — Die Flüchtlinge konnten nicht mehr die Insel verlassen, ehe nicht die ersten Obstkäufer angelangt waren. Bis dahin aber vergingen Wochen und Monate.

Glückliche Wochen und Monate.

Ungezählte Tage und schattenlose Freuden.

Die Niemandsinsel wurde Timar's „Daheim“. Dort fand er für sich Arbeit und Ruhe.

Nachdem die Ueberschwemmung sich verlaufen hatte,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gab es große Arbeit durch die Ableitung der in den Niederungen der Insel verbliebenen Pfützen. Timar grub den ganzen Tag über ableitende Canäle. Seine beiden Handflächen wurden so rauh wie die eines Tagelöhners, doch als er dann spät am Abend, auf der Schulter Schaufel und Haue, zur kleinen Hütte zurückkehrte, harrte man seiner schon von Weitem, und empfing ihn mit zärtlicher Liebe.

Anfangs wollten ihm auch die Frauen bei dieser ermüdenden Arbeit helfen; doch Timar wies sie zartsinnig zurück. Sie möchten lieber nach der Wirthschaft sehen, die Bodenumbrechung wäre Männerarbeit.

Und als er fertig war mit dem Canale, durch welchen das stehende Schlammwasser der Insel abgeleitet wurde, übersah er sein Werk so stolz, als wäre dies das einzige und alleinige Werk seines ganzen Lebens gewesen, welches er gutheißen und auf das er sich vor dem inneren Richter berufen konnte. Der Eröffnungstag des Canals war auf der kleinen Insel ein Fest. Sie hatten keine Kirchenfeiertage, sie rechneten nicht nach Sonntagen. Fest war ihnen der Tag, an welchem Gott ihnen ihre Freuden brachte.

Und die Inselbewohner waren wenig gesprächige Menschen. Was der heilige David im 150. Psalm aussprach, das drückte bei ihnen ein Seufzer aus, und was die Dichter an Liebeserklärungen in Verse fassen, das sagte bei ihnen ein wechselseitiger Blick in die Augen. Sie hatten gelernt, sich gegenseitig im Gesicht die Gedanken abzulesen, sie hatten gelernt, daß Einer dem Gedanken des Andern folgte, daß sie zusammen dachten.

Timar staunte von Tag zu Tag mehr über Noemi. Sie war ein treues, dankbares Gemüth ohne Launen und Wünsche. Sie kannte keinen Kummer, keine Sorge um die Zukunft. Sie war glücklich und machte glücklich. Und nie fragte sie ihn: Was wird aus mir, wenn du fortgehst?

— Läßt du mich hier zurück oder nimmst du mich mit dir? Wird es mir Segen bringen, daß ich dich liebe? Welcher Confession gehört der Priester an, der dich segnet? Kannst du der Meine sein? Haben nicht Andere Rechte auf dich? Was bist du da draußen in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Welt, was ist das für eine Welt, in der du lebst? — Sogar aus ihren Mienen, aus ihren Augen las er nie einen Zweifel, sondern nur die einzige ewige Frage: „Liebst du mich?“

An manchen Tagen erwähnte Frau Theresa vor Timar, daß er jetzt wol viele Sachen versäume? Doch Timar beruhigte sie darüber. „Mein Johann Fabula bringt schon all' das zu Ende.“ Und wenn dann Theresa auf Noemi blickte, die mit sanften Blicken, wie die Sonnenblume die Sonne, Timar's Antlitz suchte, dann seufzte sie freudig: Wie sehr liebt sie ihn!

Timar mußte in der That den ganzen Tag Gruben graben, Pfähle einschlagen, Rosenhecken flechten; die schwere körperliche Arbeit kämpfte mit noch schwererer Seelenarbeit.

Was geschah unterdessen da draußen in der Welt!

Dreißig Schiffe Timar's schwammen auf der Donau, eine Galeere auf dem Meere, sein ganzer Reichthum, sein in Millionen gehendes Vermögen lag in der Hand einer Frau.

Wenn jetzt diese Frau in leichtsinniger Laune dieses ganze Vermögen den Winden Preis gibt, es zerrüttet in Lüsten und Ausschweifungen, ihren Gatten, ihr Haus bankerott macht! kann der Mann dann Jemandem dafür einen Vorwurf machen? Mußte es nicht so kommen?

Seine Seele lebte an zwei Orten, war nach zwei Seiten hin zerrissen. Dort sein Vermögen, seine Ehre, seine weltliche Stellung; hier hielt ihn seine Liebe zurück.

Er hätte übrigens gehen können. Die Donau ist kein Meer, er war ein guter Schwimmer; er konnte nach dem jenseitigen Ufer schwimmen, und Niemand hätte ihm hier gesagt, daß er nicht fortgehen solle. Sie wußten ja, daß er außen in der Welt zu thun hatte. Doch wenn er dann mit Noemi zusammentraf, vergaß er sofort Alles, was ringsherum in der Welt war. Dann liebte er blos, dann war er blos glücklich, und verlor sich im Rausche des Glückes.

— O, lieb' mich nicht so sehr! flüsterte ihm das Mädchen zu. Und so verging Tag auf Tag.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auch die Obstzeit kam heran. Die süße Last zog die Zweige der Inselbäume bis auf den Boden herab. Es war herrlich, jeden Tag zu sehen, wie die Früchte immer mehr reiften. Täglich machten sie Fortschritte. Die Birnen und Aepfel begannen ihre unterscheidende Familienfarbe anzunehmen; das Grün bräunte sich lederfalb oder nahm gelbe und rothe Striemen an; die braune Grundfarbe bekam an der Sonnenseite purpurne Röthung, die Goldfarbe carminrothe Tupfung, und in das Carmoisinroth mischten sich grüne Pünktchen. Und jede Frucht lachte den Menschen so an, wie ein lächelndes Kinderantlitz.

Timar half den Frauen bei der Fruchtlese. Große Körbe füllten sich mit der kostbaren Gottesgabe. Er zählte stückweise, was in die Körbe kam, wie viel Hundert, wie viel tausend Stück. Wie viel Schätze! Wahrhaftiges Gold!

Da eines Nachmittags, als er Noemi die gefüllten Körbe nach der Hütte tragen half, sah er fremdes Volk vor ihr stehen, die Obsthöker waren angelangt.

Seit Monaten die ersten Menschen, die Kunde von der Außenwelt brachten.

Sie feilschten eben mit Frau Theresa wegen der Früchte.

Es war das gewöhnliche geschäftliche Abhandeln.

Frau Theresa wollte, ihrer Gewohnheit gemäß, Korn für die Früchte haben, aber die Hökersleute wollten in der Zeit viel weniger in den Tausch geben, als in andern Jahren. Sie sagten, das Korn habe sich ungemein vertheuert. Komorner Kaufleute kauften es sehr auf und trieben die Preise in die Höhe. Man mahle es zu Mehl und führe es dann so übers Meer.

Das wollte freilich Frau Theresa nicht glauben; das wäre nur so Hökergerede.

Aber Timar merkte um so mehr auf. Das war sein Werk. Was mochte daraus die ganze Zeit über geworden sein?

Jetzt hatte er keine Ruhe mehr, die Sorgen um das Geschäft und den Besitz fingen an ihn zu erregen. Diese Nachricht war ihm das, was der Trompetenton für einen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

müßigen Soldaten ist. Sogar aus den Armen der Geliebten sehnte er sich zurück aufs Schlachtfeld.

Die Inselbewohner fanden es höchst natürlich, daß sich Timar anschickte, endlich die Insel zu verlassen. Es rief ihn ja sein Amt und er würde doch im nächsten Lenze wieder zurückkommen. Noemi bat ihn blos, daß er beim Fortgehen jene Kleider nicht wegwerfe, die sie selbst gesponnen, selbst genäht, und die Timar auf der Insel getragen.

— Ich werde sie als Andenken bewahren.

— Und dann erinnere dich manchmal der armen Noemi.

Darauf konnte er ihr mit Worten nicht antworten. Er bestimmte die Hökersleute, noch einen Tag dort zu bleiben.

An diesem Tage that er nichts anders, als daß er mit Noemi Arm in Arm alle glücklichen Stellen der Insel abpromenirte, alle Gebüsche besuchte, welche Zeugen seiner feenhaften Freuden gewesen waren; hier nahm er ein Baumblatt auf, dort riß er eine Blüte ab, um sie als Erinnerung aufzubewahren. Auf diese Baumblätter und Blütendolden waren ganze Zaubermärchen geschrieben, welche nur von zwei Personen gelesen werden konnten.

— Wirst du mich lieben, wenn du mich auch lange nicht siehst?

So rasch verging dieser letzte Tag! Die Fährleute wollten Abends abstoßen, um in der Kühle vorwärts zu kommen. Timar mußte Abschied nehmen.

Noemi war verständig, sie weinte nicht. Sie wußte ja, daß Timar zurückkehren werde. Vielmehr war sie bedacht, ihn mit dem Nöthigen für die Reise zu versehen und seine Waidtasche damit anzufüllen.

— Es wird Nacht, bevor du das andere Ufer erreichst, sagte sie zu Timar mit zarter Besorgniß. Hast du keine Waffen?

— Keine! Mir thut Niemand etwas.

— Doch. Hier ist eine Pistole in deiner Tasche, sagte Noemi und zog neugierig die Waffe hervor.

Da erblaßte sie.

Sie erkannte Theodor Krißtyan's Pistole, mit welcher

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

er bei seinem Hiersein sich oft vor ihr gebrüstet und gedroht hatte, damit Almira, den Hund, zu erschießen.

— Das ist seine Waffe!

Timar wich vor Noemi's Gesichtsausdrucke zurück.

— Als du von hier fortgingst — sagte das Mädchen aufbrausend — lauerte er dir am jenseitigen Ufer auf und schoß auf dich.

— Warum glaubst du das?

— Ich hörte die beiden Schüsse, und dann deine Schüsse! So ist's! Du nahmst ihm die ab!

Timar staunte. Wie doch die, die sich lieben, auch das Unsichtbare sehen! — Er konnte nicht läugnen.

— Brachtest du ihn um? fragte das Mädchen.

— Nein!

— Also wohin thatest du ihn?

— Fürchte dich nicht mehr vor ihm. Er ging nach Brasilien. Der ganze Erdglobus liegt zwischen uns.

— Lieber wäre es mir, es lägen drei Fuß Erde zwischen uns! rief Noemi heftig aus, und ergriff leidenschaftlich Timar's Hand.

Timar blickte erstaunt Noemi ins Antlitz.

— Du? Du? Solch' mörderische Gedanken? Du, die du kein Hausthier tödten kannst, weder eine Spinne zu zertreten vermagst, noch einen Schmetterling an eine Nadel zu spießen?

— Aber wer dich mir nehmen will, den könnte ich tödten, ob er ein Mensch, ein Teufel, oder ein Gespenst wäre! . . .

Und dann umschlang sie mit beiden Armen leidenschaftlich den Mann und zog ihn an sich.

Er aber zitterte und glühte . . . . .

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vierter Band.

Noemi.

1.

Der Familienschmuck.

Am jenseitigen Ufer suchte Timar wieder die Fischerhütte auf.

Von zwei Dingen war sein Kopf voll. Das Eine war jenes Bild, welches in den Abendnebeln vor seinen Augen dahin geschwunden. Der überlaubte Fels inmitten der Donau und auf seinem Gipfel die schlanke Gestalt, die mit ihrem Tuche ihm Abschiedsgrüße nachwinkte und es schwenkte, soweit sie ihn sehen konnte; das andere Ding aber war ein Bild seiner Phantasie: wie es daheim im Hause zu Komorn wol aussehen mochte. — Wahrlich, sich das auszumalen, hatte er Zeit genug auf dem langen Wege von der unteren Donau bis nach Hause.

Als der alte Fischer Timar erblickte, begann er sofort zu jammern; denn Fischer fluchen nie.

— Herr! Sehen Sie, während der Hochflut stahl ein Dieb Ihren Kahn von hier weg; auch die Hütte hat er aufgebrochen und die Ruder geraubt. O, was gibt es doch in der Welt für große Diebe!

Timar that es förmlich wohl, daß man ihn endlich einmal ins Gesicht einen Dieb nannte. Es war wahr. Und sollte er auch nur einen Kahn gestohlen haben.

— Trotz alledem wollen wir aber den Menschen nicht verfluchen, erwiderte er dem Fischer. Wer weiß, wie sehr er bei dieser großen Gefahr den Kahn nöthig hatte. Wir werden schon einen andern Kahn finden. Jetzt aber,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

guter Alter, steigen wir in Euren Kahn und sehen wir zu, daß wir in der Nacht bis zum Hafen gelangen.

Der Fischer entschloß sich gegen gute Bezahlung zu der Reise. Beim Morgendämmern erreichten sie den Hafen, wo die Schiffe zu laden pflegen. Es war noch früh an der Zeit, und Timar wollte Niemanden wissen lassen, von woher und auf welchen Wegen er angekommen. Im Hafenwirthshause waren Fuhrleute; einen derselben nahm er auf, damit ihn derselbe nach Levetincz fahre. Sein Ideengang drehte sich darum, daß er vom Oberbeamten zu Levetincz Aufschluß über das erlangen wollte, was während fünf Monaten sich ereignet hatte. — So viel Zeit hatte er auf der Insel verbracht. — So unterrichtet würde er dann bei seiner Ankunft in Komorn nichts Neues und Ueberraschendes vorfinden.

Auf Levetincz befand sich ein einstöckiges Herrschaftshaus, dessen einen Flügel der alte Amtsvogt nebst Gemahlin bewohnte, während der andere Flügel für Timar bereit stand; von dort führte eine Treppe nach dem früheren Wildpark und über diese Treppe konnte man nach der Stube hinaufeilen, die sich Timar zur Schreibstube eingerichtet hatte.

Timar mußte auf jede Kleinigkeit Acht haben, damit er eine lange Lüge consequent durchführen konnte.

Fünf Monate hindurch war er fern gewesen; er mußte also eine lange Reise gemacht haben. Aber er hatte doch Reisegepäck mitgenommen. In seiner Jagdtasche steckte nichts als das leinene Roßhirtencostüm, das Noemi für ihn genäht; jene Kleider, in welchen er auf die Insel gekommen, und die für den Herbst berechnet waren, für eine kühlere Zeit, erschienen überdies auch schon fadenscheinig und zerrissen, seine Stiefel geflickt. Sein Aeußeres zu rechtfertigen, wäre schwer gewesen. Konnte er durch den Wildpark über die Sondertreppe nach seinem Bureau gelangen, dessen Schlüssel er bei sich trug, so mußte er sich dort eiligst umkleiden, seine Reisekoffer hervorholen, und erst, nachdem er Alles für den Augenschein hergerichtet, als wäre er von einer großen Reise zurückgekehrt, durfte er den Amtsvogt vor sich berufen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sein ganzer Plan gelang. Niemand wurde seiner gewahr. Er schlich sich die Treppe empor bis an die Thür seines Bureau.

Als er aber diese Thüre mittelst des Schlüssels öffnen wollte, bemerkte er zu seinem größten Erstaunen, daß im Schlosse von innen bereits ein anderer Schlüssel steckte. Hier mußte sich Jemand in der Stube befinden!

Und diese umschloß doch seine Schriften, seine Geschäftsbücher. Hier einzutreten, war Niemandem erlaubt. Wer konnte der Vermessene sein?

Hitzig öffnete er die Thüre und stürzte in die Stube hinein.

Jetzt war an ihm die Reihe zu erschrecken.

Vor seinem Schreibtische saß Jemand, den er wahrlich nicht hier vermuthen durfte.

Es war Timea.

Ein aus dem Jenseits gekommener Geist wäre weniger entsetzlich für ihn gewesen als jene zarte Gestalt mit dem weißen Antlitz und ruhigen Blicke, die bei seinem Eintritt von dem Tische aufstand und die Feder aus der Hand legte.

Sein großes Handelsbilanzbuch lag vor ihr und sie arbeitete darin. Alle Widersprüche der Gefühle bestürmten Timar. Der Schreck, daß er am Endpunkte seiner heimlichen Wege gerade seine Frau zuerst treffen mußte; die Freude, daß er sie hier allein vorfand, und das Erstaunen, daß diese Frau hier arbeitete.

Timea, selbst staunend, schlug zuerst ihre großen Augen auf, als sie Timar eintreten sah, dann eilte sie ihm entgegen und reichte ihm die Hand dar — wortlos.

Dieses weiße Antlitz war noch immer ein Räthsel für ihren Mann. Er konnte aus ihm nichts herauslesen. Wußte diese Frau wol Alles schon? Ahnte sie etwas, oder noch gar nichts? Was verbarg sich hinter dieser kalten Indifferenz? Schweigende Verachtung? Oder geopferte begrabene Liebe? Oder war es blos ein apathischer Ausdruck des lymphatischen Blutlaufes?

Auch er wußte nicht, was er Timea sagen sollte. Die Frau that, als gewahrte sie gar nicht den Zustand von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar's zerrissenen Kleidern. Frauen wissen zu sehen, ohne auf den Gegenstand zu blicken.

— Ich freue mich, daß Sie endlich kommen, sprach verhaltenen Tones Timea. Jeden Tag hatte ich Sie erwartet. In der anderen Stube finden Sie Ihre Kleider. Dann bitte ich Sie jedoch, zurückzukommen. Bis dahin werde auch ich fertig sein.

Und damit steckte sie sich die Feder quer in den Mund.

Timar küßte Timea die Hand. Die durch den Mund gezogene Feder invitirte ihn nicht, auch noch ihre Lippen zu küssen. Er ging in die andere Stube hinüber. Es war sein Ankleidezimmer.

Dort fand er das Waschbecken mit frischem Wasser vorbereitet, ein reines Hemd, seine Kleidungsstücke, die gewichsten Stiefel, wie immer daheim. — Da er nicht annehmen konnte, daß Timea der Tag seiner Rückkehr bekannt geworden sei, so blieb nichts anderes zu denken übrig, als daß die Frau jeden Tag schon seiner geharrt hatte — und wer weiß, seit wie lange!

Aber wie kam denn nur die Frau nach Levetincz?

Und was wollte sie hier?

Er hatte es mit dem Umkleiden eilig. Seine abgelegten Kleider verbarg er am Grund des Kastens. Es konnte ihn ja Jemand einmal fragen, womit er sich die Ellbogen dieses Rockes zerrissen habe und woher diese vielen Leinwandstücke mit der bunten Stickerei! Konnte man aus diesen nicht auf irgend eine Frau schließen? Die Frauen wissen die Hieroglyphen der Stickereien zu lesen. Irgend wohin mußte er sie verstecken.

Die Seife hatte genug zu thun, um seine Hände zu reinigen. Konnte ihn nicht Jemand fragen, was er denn mit diesen Händen gearbeitet habe, da sie so rauh und schwielig geworden?

Als er fertig war, ging er wieder nach dem Bureau. In der Thür harrte Timea bereits seiner, legte ihre Hand in seinen Arm und sagte ihm:

— Gehen wir frühstücken.

Vom Bureau mußte man durch das Ankleidezimmer hindurch nach dem Speisesaal gehen. Auch dort wartete

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

eine Ueberraschung auf Timar. Der runde Tisch war schon gedeckt und auf ihm standen drei Gedecke. Wen erwartete man noch? Timea schellte. Darauf trat durch die eine Thür die Kammerfrau ein, durch die andere Athalia.

Für diese war das dritte Gedeck bestimmt.

Aus Athaliens Antlitz brach ununterdrückbarer Zorn hervor, als sie Timar erblickte.

— Ah, Herr Levetinczy, kommen Sie doch einmal wieder nach Hause, das ist wirklich ein liebenswürdiger Einfall von Ihnen. Seiner Gattin zu sagen: „Hier sind die Schlüssel, meine Bücher, Frau; führe statt meiner das Geschäft!“ und dann fünf Monate lang nicht einmal wissen zu lassen, wo man sich befindet.

— Ich bitte dich, Athalia! besänftigte sie Timea.

— Aber ich streite ja nicht mit Herrn Levetinczy, weil er so lange weggeblieben ist. Es ist eine sehr liebenswürdige Manier von einem Gemahl. Das thun aber auch andere. Der Eine geht nach Karlsbad, der Andere nach Ems. Wir unsrerseits danken für solche Unterhaltung. Vom Frühjahr bis zum Herbst hier zu sitzen zu Levetinczy, wo es außer Bauern und Schnaken keine lebenden Geschöpfe gibt. Vom Morgen bis zum Abend mit Müller- und Schifferburschen zu processiren, sich einzusperren in das Bureau und große Bücher mit Zahlen voll zu schreiben; nach allen Welttheilen Briefe hinzujagen und von Abend spät bis Mitternacht englische und spanische Sprachlehren durchzukauen, damit man sich den englischen und spanischen Agenten verständlich machen könne. Das, mein Herr, ist doch keine Unterhaltung für junge Frauen.

— Athalia! rief Timea streng.

Schweigend setzte sich Timar an das Gedeck, zu welchem die ihm bekannten Eßbestecke und Gläser verwendet worden waren.

— Wir haben Sie hier täglich erharrt, täglich war der Tisch hier für Sie gedeckt.

Er konnte es kaum erwarten, bis das Gabelfrühstück zu Ende war. Athalia sprach nichts weiter, doch so oft sie ihn anblickte, ebenso oft konnte Timar aus ihren

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Augen den offensten Vorwurf lesen. Das war für ihn ein Zeichen der Aufmunterung.

Als sie mit dem Essen fertig war, forderte Timea Timar wieder auf, sie nach dem Bureau zu begleiten.

Timar dachte darüber nach, welche Fabel er sich wol erdenken sollte, für den Fall, daß man ihn fragte, welche Reise er gemacht?

Irgend eine Fabel, nicht wahr, wie Theodor Krißtyan sie vorzutragen pflegte.

Aber Timea fragte nach alle dem mit keiner Silbe.

Sie zog zwei Stühle an den Schreibtisch und sich neben ihren Mann niedersetzend, legte sie die Hand auf das geöffnete Geschäftsbuch. —

— Hier, Herr, ist die Bilanz Ihres Geschäfts seit jener Zeit, da Sie mir dessen Führung anvertrauten.

— Und Sie selber haben diese geführt?

— Ich habe es so verstanden, daß Sie das von mir verlangten. Ich verstand Ihren Brief nicht anders, als daß Sie irgend ein großartiges neues Unternehmen ins Werk gesetzt, nämlich den Handel mit ungarischem Mehl nach dem Auslande. Ich sah, daß dabei nicht blos Ihr Vermögen, sondern auch Ihr kaufmännischer Credit und Ihre Ehre auf dem Spiele stand. Ferner, daß von dem guten Erfolg dieses Unternehmens auch die Hebung eines neuen Industriezweiges abhing. Ich verstand nichts vom Geschäft, aber ich dachte mir, daß hier über alles Wissen hinaus genaue Controle um so mehr nöthig wäre. Das konnte ich also Anderen nicht anvertrauen. Ich kam nach Empfang des Briefes sofort nach Levetincz herab, wie Sie mir's hinterlassen haben und nahm selbst die Führung des Geschäftes in die Hand. Ich lernte die kaufmännische Buchführung und weihte mich in das Rechnenwesen ein. Ich glaube, Sie werden diese in vollständiger Ordnung finden. Die Bücher und der Kassenbestand stimmen genau überein.

Timar sah mit dem Gefühl der Bewunderung diese Frau an, welche mit den Millionen, die ihr in die Hand kamen, so geschickt umzugehen wußte, sie eincassirte, sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

neu ausgab, in Gefahr stehendes Geld mit rascher Hand rettete und noch vieles Andere zu machen verstand.

Wahrlich, was kann einer Frau nicht Alles in den Sinn kommen!

— Ihr erstes Experiment mit dem nach Brasilien geschickten Mehl ist vollkommen gelungen. Das ungarische Mehl wurde auf einmal zum Liebling auf allen südamerikanischen Plätzen. Ihre Agenten aus Rio de Janeiro schreiben das und alle erkennen einstimmig Ihres Hauptagenten Theodor Krißtyan Geschicklichkeit und Ehrenhaftigkeit an.

Timar dachte bei sich: thue ich etwas Schlechtes, so wird stets etwas Gutes daraus und wenn ich das Dümmste erdenke, es stellt sich immer als Weisheit heraus. Wo wird das einmal enden?

— Nach diesen Mittheilungen — dachte ich mir, daß Sie dasselbe gethan hätten. Man muß die Gelegenheit ergreifen, und mit aller Kraft die eröffneten Märkte in Beschlag nehmen. Ich habe sofort mehrere Mühlen gemiethet. Ich schaffte neue Schiffe an, befrachtete sie und gegenwärtig geht für eine halbe Million Werth Mehl von hier nach Südamerika, so daß alle Concurrenz auf einmal erdrückt sein wird.

Timar erstaunte. In dieser Frau wohnte mehr Verwegenheit, als in einem Manne. Eine andere Frau hätte das gewonnene viele Geld eingeschlossen, damit es nicht davon laufe; aber diese wagte es, das von ihrem Manne begonnene Unternehmen fortzusetzen und es zu verzehnfachen.

— Ich war überzeugt, daß auch Sie so gehandelt haben würden, sprach Timea.

— Gewiß, gewiß! flüsterte Timar.

— Uebrigens wird auch die Richtigkeit meiner Anordnungen dadurch bestätigt, daß, seitdem wir mit größerer Kraft uns auf dieses Unternehmen geworfen haben, sofort eine ganze Schaar von Concurrenten sich nachdrängte, über Hals und Kopf jetzt Mehl mahlt, es in Tonnen füllt und uns nach Brasilien nachkommt. — Aber seien Sie deshalb ohne alle Besorgniß. Wir werden sie ins-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gesammt aus dem Felde schlagen. Unter ihnen Allen versteht auch nicht Einer das Geheimniß des Vorzuges des ungarischen Mehles.

— Nun?

— Vielleicht wenn irgend einer von ihnen seine Frau gefragt haben würde, die hätte es ihm gesagt: Ich habe auch das entdeckt. Auf den Preislisten der amerikanischen Getreidemärkte findet sich nirgends so schweres Korn, als es das ungarische ist. Wir müssen also hier das Mehl aus dem allerschwersten Korn bereiten, um das amerikanische zu besiegen. Ich habe die schwerste Waare dazu verwendet. Unsere hiesigen Concurrenten dagegen nehmen dazu nur das leichteste Mehl. Darum werden sie sich täuschen, und wir bleiben obenauf.

Timar fiel aus einem Erstaunen in das andere; während er fünf Monate hindurch auf das Reifwerden der verbotenen Früchte des Paradieses harrte, opferte unterdeß diese schwache Frau Tage und Nächte, um mit den Gefahren des ungeheuren Unternehmens zu kämpfen. Sie begrub sich in die trockene geisttödtende Arbeit, verschaffte dem Namen ihres Mannes neuen Ruf, Glanz, Ehre, vermehrte sein Vermögen und verzichtete selbst auf alle Genüsse.

Ihre schöne Gestalt verbarg sie in die Sumpfgegend der kornsprießenden Pußten. Sie ertrug, mühte sich ab und lernte. Sie eignete sich fremde Sprachen an, correspondirte, contrahirte, controlirte — sie that aber noch mehr: sie vertiefte ihre Frauenseele, welche nur die Freuden des Lebens suchen sollte, in die Geheimnisse des Geschäfts, und — sie fragte jetzt nicht den heimkehrenden Gemahl: „Was hast du aber unterdeß gethan?“

Timar küßte Timea mit solcher Ehrfurcht die Hand, wie man nur eine liebe Todte küßt, die schon eines Anderen ist — der Erde, und den Kuß nicht mehr fühlt. Während der Zeit, als er seine Tage in trunkener Vergessenheit auf der Insel verbrachte, hatte er sich eingebildet, wenn er an Timea dachte, sie würde sich eine Unterhaltung suchen. Sie konnte ja reisen, vielleicht in ein Bad gehen, Geld hatte sie ja genug in Händen und konnte damit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

thun, was sie wollte. — Und jetzt mußte er sehen, worin Timea's Unterhaltung bestanden hatte: Rechnungen führen, im Bureau sitzen, correspondiren und ohne Sprachlehrer zwei fremde Sprachen lernen — und alles das in Folge gewissenhafter Auslegung der von ihrem Gatten erhaltenen Anweisung.

Von allen Verzweigungen seines großartig ausgedehnten Geschäftes wurde Timar der Reihe nach durch seine Frau in Kenntniß gesetzt. — Es erstreckte sich auf Börsenmanöver, auf Landbau, auf Transportwesen, auf Fabrication, auf Discontirungen, und über den Fortgang aller dieser Geschäftszweige legte die Frau ihrem Manne ordentliche und genaue Rechnungen vor. Die Course von Consols, Rente metallique, Hinterpacht, Parcellirungen, Frohn und Zehend, schwere Waare, leichte Waare, Usancekorn, Spediteure, Kosten, Calo, Manco, Tara, Schiffsgewicht, Tonnengewicht, ausländische Maaße und Münzen, in allen diesen entsetzlichen Labyrinthen bewegte sie sich mit solcher Sicherheit, als hätte sie das von Jugend an gelernt. Oftmals mußte sie auch Processe fortführen, schwere Verträge abschließen, die große Studien beanspruchten; das geschah Alles in gehörigster Ordnung. — Und Timar mußte sich überzeugen, daß wenn er alles das und innerhalb fünf Monaten selbst ausgeführt hätte, jegliche Stunde vom Morgen bis Abend in Anspruch zu nehmen gewesen wäre. Wie schwer mußte eine solche Aufgabe einer jungen Frau werden, die noch Alles erst hinzu zu lernen hatte. Die konnte ja nicht einmal soviel Zeit gehabt haben, sich auszuruhen.

— Aber das ist ja eine fürchterliche Arbeit, welche Sie statt meiner durchgeführt, Timea.

— Gewiß, der Anfang war schwer. Dann kam ich aber hinein und dann fiel sie mir nicht mehr zur Last. Die Arbeit behagte mir.

Welch' trauriger Vorwurf. Eine junge Frau, welcher die Arbeit Zerstreuung ist.

Timar zog Timea's Hand an sich, tiefe Traurigkeit beschattete sein Angesicht. Sein Herz war schwer. — Hätte er nur errathen können, was Timea jetzt dachte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jener Pultschlüssel ging Timar nicht aus dem Kopfe. Hatte Timea sein Geheimniß aufgefunden, dann war ihr jetziges Betragen gegen ihren Mann nichts anderes, als ein fürchterlicher Richtspruch, welcher den Unterschied zwischen dem Ankläger und dem Angeklagten offenbarte.

— Und nach Komorn sind Sie seither noch nicht wieder zurückgekommen? fragte Timar.

— Blos ein einziges Mal, als ich Ihren Vertrag mit Scamarelli aus Ihrem Schreibpult hervorsuchen mußte.

Timar fühlte sein Blut in den Adern stocken.

Timea's Antlitz verrieth durchaus nichts.

— Jetzt werden wir nach Komorn zurückgehen, sagte Timar. Das Mehlgeschäft ist in Ordnung und Nachrichten über das Schicksal der schwimmenden Waare müssen wir abwarten, sie können nicht früher als zum Winter eintreffen.

— Gut.

— Vielleicht aber möchten Sie lieber eine Reise nach der Schweiz und Italien machen, dazu wäre jetzt die Zeit am angenehmsten.

— Nein, Michael; lange genug waren wir von einander entfernt; bleiben wir jetzt einmal bei einander.

Aber kein Händedruck erklärte ihm, wozu man bei einander bleiben sollte.

Michael hatte nicht den Muth, ein schmeichelndes Wort zu sprechen, und zu lügen vermochte er ebenso wenig.

Und doch, wie viel mußte er ihr vorlügen!

Vom Morgen bis an den Abend.

Sogar das Schweigen selbst war schon Lüge, wenn er Timea gegenüber stand.

Die Durchsicht der Geschäftspapiere dauerte bis zum späten Abend.

Zum Abendbrod waren zwei Gäste pflichtschuldigst geladen: der Amtsvogt und der hochwürdige Herr Dechant.

Der Herr Dechant hatte sich seit Langem das Glück ausgebeten, gleich nach der Rückkehr des Herrn Levetinczy ihm seine Hochachtung darbringen zu dürfen. Er war sofort nach dem Castell geeilt, als ihm die Nachricht der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ankunft zu Theil geworden. Auch der Orden prangte an seiner Brust.

Als er eintrat, brannte er sofort die feierlichste Rhetorik los, in deren Verlauf er Timar als den Wohlthäter der ganzen Gegend pries.

Er machte ihn zum Noah, der die Arche erbaut, zum Joseph, der das Volk vom Hungertode errettet und zum Moses, der Manna vom Himmel herab gebetet. Er sagte, daß dieses durch Timar so emporgehobene Mehlgeschäft das großartigste Unternehmen sei, das jemals von Europa ausgegangen. Es lebe der aus dem Mehlgeiste hervorgegangene Gewinn!

Timar mußte sich für die Begrüßung bedanken. Er sprach sehr zerstreut und allerlei ungehöriges Zeug; irgend was kitzelte ihn im Innern, laut aufzulachen und dem toastirenden Herrn zu antworten: „Hahaha, deswegen kam ich doch nicht auf diesen Einfall, um Euch glücklich zu machen, sondern blos um einen dummen Jungen aus der Nähe eines schönen kleinen Mädchens zu entfernen und wenn aus dieser Narrheit eine vernünftige Sache wurde, so ist es das Verdienst jener Frau neben mir. Das ist zum Lachen!“

Während des Essens kam denn auch die gute Laune. Der Herr Dechant und der Amtsvogt liebten in gleicher Weise edlen Wein. Der Herr Dechant war „Kalugyer“, was im Rumänischen ein verwittweter Pope ist, aber trotzdem liebte er das Schöne und war nicht geizig mit Complimenten gegen Timea und Athalia. Dadurch aber machte er sich bei dem witzigen Amtsvogt zur Zielscheibe des Spottes. Sogar Timar brachten die beiden gutgelaunten alten Herren durch ihre Witzeleien und Anecdoten zum Lachen. So oft aber sein Blick sich auf das eiskalte Gesicht Timea's verirrte, brach sein Gelächter ab.

Sie mußte ihre gute Laune irgendwo anders verpfändet haben.

Es dämmerte bereits, bevor das Essen sein Ende erreichte.

Die beiden alten Herren drängten sich gegenseitig mit schelmischen Sticheleien, daß es an der Zeit sei, fortzu-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gehen. Der Mann sei ja von seiner langen Reise angekommen und die Frau jung, was werden sie nicht Alles noch mit einander zu besprechen haben.

— Wahrlich, Sie thun gut, wenn Sie schon fortgehen, flüsterte Athalia Timar zu. Timea hat immer jetzt gegen Abend so starken Kopfschmerz, daß sie oft halbe Nächte darüber nicht einschlafen kann. Sehen Sie nur, wie blaß sie ist.

— Timea, sind Sie krank? fragte Timar zärtlich.

— Mir fehlt gar nichts, antwortete Timea.

— Glauben Sie ihr nicht. Seit wir in Levetincz sind, hat sie fürchterlichen Kopfschmerz, Nervenleiden. Es kommt das von zu angestrengter Geistesarbeit und dann von der hiesigen schlechten Luft. Unlängst fand ich sogar graue Haare auf ihrem Scheitel. Aber sie verläugnet das Uebel, bis sie zusammenbrechen wird und auch dann wird sie Niemandem klagen.

Timar empfand in der Seele die Tortur eines auf die Folter gespannten Sünders.

Und er hatte nicht den Muth, seiner Frau zu sagen, wenn du leidest, so erlaube, daß ich in deinem Zimmer schlafe, um in deiner Nähe zu sein, um dich zu pflegen.

Nein, nein! Ihm bangte davor, daß ihm im Schlafe zufällig der Name „Noemi" entschlüpfen könnte und diese Frau ihn hören würde, die halbe Nächte hindurch in der Qual unterdrückter Schmerzen nicht schlief.

Er mußte das Ehebett vermeiden.

Am andern Tage machte man sich auf den Weg nach Komorn. Man reiste mit dem Postwagen. Am ersten Tage saß Timar in der Kutsche, den Damen gegenüber. Es war eine langweilige Reise; das ganze Banat stand bereits abgemäht da, nur der Mais grünte noch, und das schmucklose hohe Rohr ragte empor. Auf der ganzen Reise sprach Keines zum Andern ein Wort. Alle Drei paßten nur auf sich auf, damit ja nicht der Schlaf sich ihrer bemächtigte.

Nachmittags aber konnte Timar den stummen Blick seiner Gattin schon nicht mehr ertragen, jene geheimnißvollen nichtsverrathenden Mienen. Er suchte einen Aus-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weg. Er sagte, er wolle rauchen, und setzte sich hinaus neben den Conducteur in die offene Vorderchaise. Dort blieb er nun beständig.

Hielt man Station, so hatte er von Athalia genug zu hören, über die schlechten Wege, die erdrückende Hitze, über die zahllos vielen Fliegen, über den mächtigen Staub und alle sonstigen Reiseannehmlichkeiten. Die Tscharden seien baufällig, die Speisen gesundheitswidrig, die Betten unbequem, der Wein essigsauer, das Wasser schmutzig, die Menschengesichter abschreckend. Auf dem ganzen Wege sei sie todtkrank und tuberculos geworden, sie fiebere und der Kopf wolle ihr fast zerspringen. Was müsse erst Timea leiden, die so nervös sei!

Dieses Alles hatte Timar während des ganzen Weges zu hören. Doch von Timea selbst vernahm er keinen Klageton.

Als sie nach Komorn und heim gekommen waren, empfing sie Frau Sophia damit, daß sie in ihrer Einsamkeit schier grau geworden sei. Nichts weniger aber, als daß sie ergraut war. Im Gegentheil hatte sie sehr kurze Weile; sie konnte den ganzen Tag zu Bekannten gehen und nach Herzenslust schwatzen.

Timar fühlte sich beengt, als er sein Haus betrat. Das Daheim ist entweder Hölle oder Himmel. Jetzt wird er bald wissen, was sich unter der Marmorkälte des schweigenden Antlitzes verbirgt!

Als er seine Frau nach ihrem Zimmer geleitete, übergab ihm Timea den Schlüssel zu seinem Secretair.

Dieser Secretair war ein altes Kunstmöbel, dessen oberen Theil ein fächerartiger bauchiger Rolldeckel verschloß, den man hinaufschieben konnte; dahinter befanden sich die kleinen und größeren Schubfächer. In den größeren lagen die Contracte, in den kleineren die Werthpapiere und die Schmucksachen. Der ganze Kasten war von mahagoniartig angestrichenem Eisen, und sein Schloß bestand in einem Geheimnisse, der Art nämlich, daß man den Schlüssel nach rechts und links umdrehen, und doch nicht öffnen konnte, wenn der Handhabende nicht wußte, an welchem Punkte das Oeffnen innezuhalten war. Timea

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

war diese Bedingniß explicirt worden; sie konnte daher frei zu allen Fächern gelangen, und diese zu öffnen, dazu bedurfte es keiner Kunst.

Timar zog mit fieberhaft pochendem Herzen das Fach hervor, in welchem jene Kostbarkeiten lagen, die er vorsichtigerweise nicht auf den Markt gebracht hatte. Solche Schmucksachen haben Liebhaber und Kenner. Die Kennerschaft ist eine förmliche Wissenschaft, sie hat ihre Professoren und Schüler, welche die Seltenheit sofort erkennen: Dieser Stein, diese Gemme ist von da oder da her! Dann folgen die Fragen: wie kommst du dazu? Solche Dinge kann höchstens der dritte Nachkomme eines „Erwerbers" vorzeigen, denn diesem ist es schon völlig gleichgültig, wie sein Großvater einst dazu gekommen.

War Timea neugierig gewesen, und hatte sie dieses Fach herausgezogen, so mußte sie auch den Diamantschmuck gesehen haben, der ein ihrem Antlitze so ähnliches Bild umfaßte. Errieth sie darin ihrer Mutter Bildniß, dann mußte sie Alles wissen.

Sie wußte dann, daß Timar ihres Vaters Schätze bekommen. Wie immer er auch dazu gelangt sein mochte, auf rechtem Wege war es nicht möglich. Und dieser dunkle, vielleicht verbrecherische Weg hatte ihm jenen fabelhaften Reichthum zugeführt, durch welchen er Timea's Hand gewonnen, den Großherzigen Jener gegenüber spielend, die er darum gebracht.

Sie glaubte vielleicht noch Schlechteres über die Wahrheit hinaus. Ihres Vaters geheimnißvoller Tod, sein verborgenes Begräbniß, alles das konnte in ihrer Seele auch noch jenen Argwohn erwecken, daß Timar's Hände dabei im Spiele gewesen sein mochten.

Und hatte sie mit solchem Wissen, solchem Argwohn ihre Seele angefüllt, was bewies dann diese selbstvergessende aufopfernde Treue Timea's, ihr Fleiß, ihre Eifersucht auf den Credit ihres Mannes, auf seine Ehre? Die tiefe Verachtung einer empörten Seele gegenüber einem im Staube kriechenden Menschen, dessen Namen sie trug, auf dessen Hand sie geschworen, und dem sie geschworen hatte,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

diese Hand festzuhalten, und aus Stolz seinen Namen zu ehren!

Für den Mann unerträglich!

Er mußte sich Gewißheit hierüber verschaffen.

Er mußte noch eine Lüge zu Hilfe rufen.

Er nahm aus dem Fache das Bildniß mit dem Diamantkreuze hervor, und ging damit zu Timea hinüber.

— Liebe Timea! sagte Timar, sich an die Seite seiner Gattin setzend. Ich befand mich die lange Zeit über in der Türkei. Was ich dort gemacht, werden Sie später erfahren. Ich war in Skutari. Ein armenischer Juwelier drängte mir ein von Diamanten eingefaßtes Bildniß auf, welches Ihren Zügen sehr ähnlich ist. Ich erwarb dieses Bijou und brachte es Ihnen mit.

Alles stand jetzt auf dem Spiele.

Bleibt Timea's Antlitz beim Anblick des Bijou in altgewohnter kalter Gleichgiltigkeit, blitzen ihre dunklen Augen trocken vom Schmucke weg auf ihren Mann, dann darf er aus ihnen lesen: „Du hast diese Kostbarkeit nicht in Skutari gekauft — schon lange lauert sie hier in deinem Schubfache. Wer weiß, wo du sie her hast? Wer weiß, wo du geweilt? Wer weiß, welche Finsterniß dich umgibt!

Und dann ist Timar verloren.

Das aber traf nicht ein.

Sobald Timea jenes Bildniß erblickte, verwandelte sich plötzlich ihr Antlitz. Eine große Erregtheit, die man nicht durch Verstellung zeigen, aber welche man auch nicht verheimlichen kann, erschien in ihren Marmorzügen. Mit beiden Händen griff sie nach dem Portrait, drückte es mit Heftigkeit an ihre Lippen und ihre beiden Augen füllten sich mit Thränen. Das war ein Gefühl, welches sich verrathen hatte. Timea's Antlitz begann zu leben!

Timar war gerettet!

Aus Timea's Brust brach das langunterdrückte Gefühl hervor; sie begann heftig zu schluchzen.

Auf dies Schluchzen hin trat Athalia aus dem Nebenzimmer herein. Sie war erstaunt, noch nie hatte sie so etwas von Timea vernommen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Als diese aber Athalia erblickte, lief sie, sich selbstvergessend, wie ein Kind, auf sie zu, und sagte ihr mit einer Stimme, in welcher sich Weinen und Lachen mischte:

— Sieh'! sieh'! meine Mutter! das ist meine Mutter.... Er verschaffte mir das!

Und damit eilte sie zurück zu Timar, und ihre beiden Arme ihm um den Hals schlingend, flüsterte sie glühenden Tones:

— Ich danke Ihnen!.... O, wie danke ich Ihnen!

Und es kam Timar an, als wäre nun die Zeit gekommen, die Dank stammelnden Lippen zu küssen, und sie immer wieder zu küssen.

Aber sein Herzpochen sagte ihm: „Stiehl nicht!"

Jetzt nach dem, was auf der „Niemandsinsel" vorgefallen, wäre erst recht der Kuß von diesen Lippen Raub!

Er kam auf etwas Anderes.

Er ging zurück nach seiner Stube und holte alle Schmuckgegenstände hervor, die noch im Pulte verborgen waren.

Unwillkürlich mußte er dabei denken:

— Welch eine bewunderungswürdige Frau! als sie den Schlüssel in Händen hatte, der ihr alle Geheimnisse erschloß, holte sie doch nichts sonst heraus, als jene Schriften, die gerade nöthig waren!

Dann legte er alle jene Schmuckgegenstände zusammen in jene Reisetasche, welche er bei der Rückkehr nach Levetincz getragen. Und damit ging er jetzt zu seiner Frau zurück.

— Noch habe ich nicht Alles gesagt, sprach er zu Timea. Dort, wo ich das Bildniß gefunden, entdeckte ich auch diese Schmucksachen. Ich erwarb sie alle für Sie. Nehmen Sie sie von mir an.

Und nun zählte er in Timea's Schooß der Reihe nach die augenblendenden Kostbarkeiten, deren funkelnder Haufen die gestickte Schürze völlig überdeckte. Es war ein Feenschmuck aus Tausend und Einer Nacht!

Athalia stand da, blaß vor Neid, mit rachsüchtig geballter Faust. — Denn alles das hätte ja ihr zu Theil werden können. — Timea jedoch verdüsterte sich wieder;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihr Antlitz wurde von Neuem marmorkalt, gleichgültig blickte sie auf die in ihrem Schooße aufgehäuften Juwelen. Das Feuer der Diamanten und Rubinen erwärmte sie nicht!

2.
Ein neuer Gast.

Die lange Wintersaison füllten wieder Geschäftssachen aus. Wenigstens benennen dies die reichen Geschäftsleute unter sich: Geschäftssachen.

Herr von Levetinczy begann sich in seine Lage zu finden. Großer Besitz verleiht sehr gute Träume. Er war oft in Wien, und nahm Theil an den Amüsements der großen Finanzleute. Er sah viele schöne Beispiele vor sich. Wer bereits Herr von Millionen ist und in dem Laden des Juweliers Geschenke für Neujahr einkauft, der kann sich schon erlauben, von jedem Gegenstande gleich zwei Stück auf einmal auszuwählen, denn der Mensch muß doch zwei Herzen zugleich erfreuen. Das eine Bijou ist für die Frau, die zu Hause sitzt, die Gäste empfängt, sobald der Herr eine Soirée gibt, und die sich sonst mit den Reizen des Familienlebens beschäftigen kann. Die andere Kostbarkeit aber ist für jene andere Frau, die entweder tanzt oder singt, in jedem Falle aber ein prächtiges Hôtel, Equipage, Bijous und Spitzen in Anspruch nimmt. Auch Timar genoß das Glück, jenen Abenden beizuwohnen, welche seine Geschäftsfreunde, die Geldbarone, bei sich gaben. Ernste Damen bereiteten dann den Thee und die Leute konnten sich nach deren Familien erkundigen, die zu Hause geblieben. Er war aber nicht minder zu jenen anderen Soiréen geladen, wo eine ziemlich leichte Damengesellschaft mit ausgezeichnetem Behagen Champagner vertilgte, und Jedermann den guten Timar mit der Frage neckte, ob er auch schon eine Bekanntschaft an der Oper habe.

Der gute Timar nahm diese Sticheleien hin. Er erröthete und darüber lachte dann Alles. „O wäre das denkbar! Herr von Levetinczy ist ja das Musterbild eines guten Ehemannes!“ sagte einer der Millionäre mit ernster

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Miene. „Und mit Recht," erwiderte der zweite; „er hat eine so schöne und geistreiche Gattin, wie in ganz Wien nicht ihres Gleichen existirt. Ihm fällt es leicht, ein treuer Gatte zu sein!" — „Ei was, geizig ist er," sagt ein Dritter hinterm Rücken, dem es selbst kalt über den Rücken läuft, wenn er berechnet, wie theuer an Geld ihm auf Erden ein solches Seide und Spitzen vertilgendes schönes Geschöpf zu stehen kommt.

Dann wird untereinander geflüstert und das Geheimniß weiter colportirt, daß Timar zu jenen unglückseligen Männern gehört, deren Herz kalt verblieb, wie man es auch auf die Probe stellen mochte.

Auch schöne und geistreiche Frauen machen mit ihm Experimente, Damen, denen das Erobern Wissenschaft und Kunst ist. Aber bei Timar wirkt der Zauber nicht, er ist keinen Reizen zugänglich. Er bleibt gefühllos.

— Dieses Musterbild eines treuen Gatten! rufen seine Angreifer. — Ein Mensch, der nicht zu leben weiß! brummen seine Tadler.

Er aber schweigt und denkt — an Noemi.

Welch' lange Zeit, sie sechs Monate lang nicht wiederzusehen! Und täglich dachte er an sie! Und von all' dem, was er über sie dachte, durfte er Niemandem auch nur ein Wort sagen!

Oftmals ertappte er sich dabei, wie er sich fast verrathen hätte. Beim Mittagstische daheim wollte ihm manchmal die Bemerkung entschlüpfen: „Sieh', genau solche Aepfel wachsen auf der Insel, die Noemi bewohnt." Verriethen Timea's Augen, daß sie wieder an Kopfschmerz litt, so hätte er sagen mögen: „Sieh', Noemi's Kopfschmerz verlor sich, wenn ich ihr die Hand auf die Stirn legte." Und sah Timar ihren Liebling, die kleine weiße Katze, so drängte es ihn zur Frage: „Ach, Narzissa, wo hast du wol deine Herrin gelassen?"

Er mußte sehr auf sich Acht geben. Denn ein Wesen gab es im Hause, das nicht nur Timea mit peinlichster Aufmerksamkeit verfolgte, sondern auch ihn.

Für Athalia blieb es nicht unbemerkt, daß Timar seit seiner Rückkehr nicht mehr so tief trübsinnig war, wie er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

es vordem gewesen. Jedermann fiel es auf. Dem mußte irgend ein Geheimniß zu Grunde liegen. Und Athalia konnte es nicht ertragen, daß in diesem Hause Jemand glücklich war. Wo hatte er sich wol die Glücklichkeit gestohlen? Warum litt er nicht, wie sie es wünschte?

Das Geschäft ging sehr gut. Im ersten Monate des neuen Jahres trafen Nachrichten von jenseit des Meeres ein. Der abgeschickte Mehltransport war glücklich angekommen und nun der Erfolg schon vollkommen gewiß. Das ungarische Mehl erwarb sich in Südamerika so guten Ruf, daß man dort unter dieser Etikette jetzt auch schon einheimisches Mehl verkaufte. Auch der österreichische Consul in Brasilien beeilte sich, seine Regierung von diesem wichtigen Siege zu informiren, durch welchen sie um einen so bedeutenden Ausfuhrartikel reicher geworden. Und die Folge davon war wieder, daß Timar den Titel eines königlichen Rathes bekam und zugleich das kleine Kreuz des Sanct Stephansordens für die Verdienste, die er sich um Handel und Volkswirthschaft des Vaterlandes erworben.

Wie lachte jener höhnische Dämon in ihm, als man ihm den Orden an die Brust hing und ihn mit „Excellenz" anredete. Und der Dämon raunte ihm zu: „Das verdanktest du den zwei Frauen. Noemi und Timea!"

Aber das ist gleichgiltig! Man hat ja auch die Entdeckung des Purpur dadurch gemacht, daß das Hündchen eines verliebten Schäfers die Purpurschnecken fraß, und sich hiermit roth färbte, deshalb war doch der Purpur ein weltberühmter Handelsartikel.

Jetzt verehrte und pries man auch in Komorn bereits den Herrn von Levetinczy in höchstem Maße. Reich sein ist noch nicht genug. Aber wenn Jemand bereits königlicher Rath ist, dann versagt man ihm nicht mehr die Huldigung.

Jedermann beeilte sich, ihm zu gratuliren. Beamte, Zünfte, Magistrat, Presbyterium, Hohepriester. Er empfing sie Alle mit bescheidener Unterthänigkeit.

Auch Herr Johann Fabula kam zu ihm, um als Sprecher der Schifferzunft zu gratuliren. Er erschien mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

einer Pracht, die seinem Range angemessen war. Er hatte einen kurzen, ungarisch verschnürten Dolman aus dunkelblauem Seidentuche an, mit nußgroßen, schneckenartigen, silbernen Knöpfen; über seine Brust hing von einer Achsel zur andern eine handbreite Silberkette, auf deren Mittelspange der Komorner Silberarbeiter die Medaille des Julius Cäsar ausgetrieben hatte. Auch die übrigen Mitglieder der Deputation waren ähnlich gekleidet. Damals gingen die Schiffer Komorns noch in Silber einher. Die Toastirenden hielt man, wie es die Sitte forderte, für das Mittagsmahl zurück. Auch Herrn Johann Fabula traf diese große Ehre.

Herr Fabula war ein höchst offener einfacher Mensch. Als ihm der Wein die Zunge löste, stand er nicht an, der gnädigen Frau zu erzählen, daß er wahrlich, da er sie das erste Mal, noch als Mädchen, gesehen, niemals geglaubt hätte, daß eine so wackere Gnädige würde aus ihr werden können und nun auch noch Herrn Levetinczy's Gattin. Vielmehr hätte er sich immer vor ihr entsetzt. Aber wie wunderbar sei Gottes Fürsorge und wie beschränkt des Menschen Witz! Wie sich Alles so zum Guten gewendet! Welch eine Glückseligkeit in diesem Hause herrsche! Wollte nur endlich die himmlische Fürsorge auch jene Seufzer erhören, welche für den endlos wohlthätigen Herrn von Levetinczy das allergrößte Glück vom Himmel herabflehen: einen neuen Gast in Gestalt eines kleinen Engels!

Erschrocken deckte Timar sein Glas mit der flachen Hand zu. Ist dieser Wein ein solcher Wein, daß der Mensch Alles durch ihn ausplaudert, dann sollte er keinen Tropfen mehr davon trinken! Irgend was durchblitzte seine Seele und flüsterte ihm zu: „Ein solches Gebet könnte auch eine unerwartete Erhörung finden!“

Aber Herr Fabula hatte an dem guten Wunsche noch nicht genug, es drängte ihn, auch noch practische Rathschläge hinzuzufügen.

— Ja wahrlich, der Excellenzherr strappezirt sich gar zu sehr, das taugt nichts. Der Mensch lebt nur einmal, und dann, wozu lebt er? Ich wahrlich verließe nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auf so lange Zeit eine so herrliche, schöne, feine Gattin. Aber wer kann denn wol dafür, daß der Excellenz Feuer in den Fersen hat? Immer zerbricht er sich den Kopf über irgend eine neue Sache, und überall will er selbst dabei sein. Drum hat auch Alles so rechten Erfolg, was er in Gang bringt. Wer wäre denn wol je auf den Gedanken gekommen, nach Brasilien Mehl aus Ungarn zu schicken? Ich wahrhaftig gestehe, daß, als ich das hörte — ich bitte immerhin um Entschuldigung wegen dieser Grobheit, aber sie muß doch heraus — daß ich zu mir sagte, nun ist dieser unser Excellenzherr wirklich verrückt geworden, wenn er nach der entgegengesetzten Seite der Erde Mehl schickt; es wird ja bis dahin zu nichts anderem, als zu Kleister, während dort wälderweise das Brod auf den großen Bäumen wächst, an den kleinen natürlich Weißbrödchen! Und nun haben wir's!! Welch' eine Glorioſität wurde daraus! Aber selbstverständlich, wenn der Mensch persönlich dahinter her ist!

Das war doch in der That eine so unfreiwillige Ironie, daß Timar sie nicht unbeantwortet lassen konnte.

— Dann gebührt der Frau aller Preis, denn, mein lieber Johann, sie war es, die hinter dem ganzen Geschäfte persönlich dreinsah!

— Ich achte und anerkenne die Ihrer Gnaden würdige Tugend, sagte Johann Fabula; aber ich bitte mir immerhin vom Excellenzherrn aus, daß auch ich weiß, was ich weiß.

Ich weiß schon, wo der gnädige Herr während des ganzen Sommers war, während wir ihn hier nicht sahen —

Timar fuhr plötzlich der Schreck bis in die Nagelspitzen. Sollte dieser Mensch wissen, wo er geweilt? Das wäre entsetzlich.

Johann Fabula aber sah mit schlau eingekniffenem Auge über den Rand des erhobenen Glases herüber.

— Nun, soll ich es der gnädigen Frau sagen, wo der gnädige Herr den Sommer über war? Soll ich's verrathen?

Timar fühlte in allen Gliedern eine der Ohnmacht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nahe Erstarrung. Aber Athaliens Augen hafteten unausgesetzt an seinem Antlitz und nicht ein Zug desselben durfte verrathen, daß ihn die Worte des betrunkenen Schwätzers in Verwirrung gebracht.

— Nun, sagen Sie es, Johann, wo ich gewesen, erwiderte er mit erzwungener vollkommener Ruhe.

— Dann werde ich es sagen, und werde Sie vor der gnädigen Frau anklagen, schrie Johann Fabula, und setzte das Glas auf den Tisch. Der gnädige Herr war uns durchgegangen. Er hatte mit Niemandem davon gesprochen. Heimlich setzte er sich aufs Schiff und setzte über .... nach Brasilien! — Ja wol, ja! — Er selbst ging nach Amerika, er selbst ließ dort Alles in Ordnung hinter sich zurück. Daher geht auch die Sache jetzt so gut!

Timar athmete hoch auf.

— Sie sind ein großer Narr, mein Freund Johann. Ich bitte Sie, Athalia, geben Sie Herrn Fabula schwarzen Kaffee.

— Doch, das ist so, wie ich es sage! bestätigte Fabula. Ich weiß, was ich weiß. Ich habe es herausgefunden, wie geheim es auch zusammengekocht war. Der Excellenzherr hat Brasilien besucht, 3000 Meilen machte er auf dem Meere. Wie viel Stürme mag er ausgestanden, mit wie vielen Menschenfressern muß er gekämpft haben! Das könnte nur Gott sagen! Aber wir Alle wissen das sehr gut. Mich reut's nicht. Ich verrieth der gnädigen Frau den gnädigen Herrn, und jetzt mag sie den Deserteur strafen und ihm ein andermal nicht gestatten, daß er solch einen Schusterbuchstaben in den atlantischen Ocean zeichne, sich so im Zickzack verlaufe.

Timar blickte beiden Frauen ins Antlitz. Timea's Züge bezeugten aufrichtiges Erschrecken und Erstaunen. Das Antlitz Athaliens verrieth ähnliche Enttäuschung. Beide glaubten Herrn Fabula's Märchen ebenso, wie dieser selbst es heilig glaubte und seinen Kopf daran gewagt hätte, daß es wahr sei.

Da konnte auch Timar nicht umhin, das Märchen mit geheimnißvollen Mienen zu belächeln.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jetzt war er der Lügner, nicht Johann Fabula.

Der Goldmensch mußte lügen, er mußte jetzt stetig lügen.

Dies Märchen Johann Fabula's kam Timar sehr zu Statten. Das niedere ungarische Volk, das seine großen Leute so bewundert, als genügten ihm die Ursachen der Bewunderung noch nicht, dichtet sich auch noch Fabeln hinzu, die ihr Urheber schließlich selbst glaubt und die zuletzt durch den allgemeinen Glauben bis an den Horizont des Wahrscheinlichen erhoben werden.

Von nun an hatte Timar einen Vorwand für sein geheimnißvolles Verschwinden. Mußte er über die Periode seiner Abwesenheit mit dieser Täuschung hervortreten, so konnte alle Welt den Grund der Verheimlichung in seinem Zartsinn suchen, nämlich darin, daß er Timea nicht betrüben wollte durch das Zugeständniß einer so gefährlichen Reise, wie zur Zeit der ersten Dampfschiffe ein Ausflug nach Amerika allerdings war.

Er konnte nun die Fabel so wahrscheinlich gestalten, daß selbst Athalia daran glauben mußte.

Und in der That, Niemanden betrog Timar stärker, als Athalia. Dieses Mädchen kannte das Frauenherz. Es wußte sehr gut, was Timea fühlte, womit sie innerlich kämpfte. Und beständig hatte sie Acht auf die Entwickelung des Seelenkampfes. Diese Frau mit so wehem Herzen verläugnete den Schmerz ihrer Seele und floh nach einem Orte, wo auch nicht Ein sympathisches Wesen um sie herum zu finden war, wo sie sich über gar nichts freuen konnte, wo nichts die Leidenschaft wieder erweckte: nach einer Pußta des ungarischen Flachlandes. Dort vergrub sie ihr Gemüth zwischen kahlen Rechnungsbüchern, ermordete ihr Gefühl durch trockene Geschäfte und befaßte sich mit einer Arbeit, die jede Leidenschaft zu Boden wirft, mit dem Gelderwerb. Das that die Frau, um ihre unglückselige Leidenschaft zu betäuben.

War die Frau dessen fähig, warum sollte sie nicht Aehnliches vom Manne erwarten? Durfte von ihm nicht noch mehr verlangt werden, daß er mit wehem Herzen sich nach einer andern Haide zurückzog, aufs Meer, und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

daß auch er in der Eisgrube des Gelderwerbs alles das vergrub, was seiner Seele Wärme gab?

Wie hätte Athalia auf den tollkühnen Gedanken kommen sollen, daß gerade der Mann es war, der schon ein Heilmittel für die Todeskrankheit seines Herzens gefunden, und der, wenn er nicht daheim weilte, glücklich war?

Was hätte Athalia darum gegeben, würde sie dies Geheimniß gewußt haben! Aber das Röhricht, welches die „Niemandsinsel" umgibt, spricht nicht wie das Rohr des Barbiers bei König Midas.

Athalien schüttelte der gelbe Neid, wenn sie an dies unlösbare Räthsel streifte.

Timar und Timea waren daheim und vor der Welt die Musterbilder einer glücklichen Ehe.

Timar überhäufte Timea mit einem Schmuck, welcher Schätze repräsentirte.

Und Timea schmückte sich damit, wenn sie vor der Welt erschienen; sie wollte damit glänzen.

Was konnte die Liebe des Gatten glänzender verkünden, als die Liebe der Frau.

Athalia verlor sich darüber in tiefes Sinnen.

Also gehörten Timar und Timea wirklich zu jenen Leuten, deren Liebe darin besteht, daß sie sich einander Diamanten schenken und annehmen? Oder gibt es Menschen auf Erden, die im Stande sind, nicht zu lieben und doch glücklich zu sein?

Athalia beargwöhnte noch immer Timea und nicht Timar.

Timar aber konnte es kaum erwarten, daß der Winter verging und das Frühjahr sich einstellte. Die Mühlen mußten ja wieder ihre Thätigkeit beginnen, denn Geschäftsleute denken ja immer an solche Dinge.

Das Mehlgeschäft wird nach den Erfolgen des ersten Jahres nur um so großartiger fortgesetzt.

Aber in diesem Jahre überredete Timar bereits Timea, sie möchte sich nicht die Gesundheit mit Führung des Geschäftes ruiniren. Er wollte dieses besonderen Procuristen anvertrauen. Timea aber sollte während der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sommersaison in irgend ein Seebad gehen, um ihre Nervenleiden zu heilen.

Aber wohin er gehen wollte, darnach fragte ihn Niemand.

Wahrscheinlich, daß er wieder nach Südamerika hinüber gehen und wieder solche fromme Lügen vorbringen würde, er sei in Egypten oder Italien gewesen.

Er eilte jedoch hinab nach der unteren Donau. Sobald die Staubfäden der Weiden hervorzubrechen begannen hatte er daheim keine Ruhe mehr. Das verlockende Bild erfüllte alle seine Träume, hielt alle seine Gedanken gefangen.

Nicht einmal zu Levetincz hielt er Station. Er gab seinen Agenten und dem Amtsvogt so allgemeine Anweisungen, daß diese daneben thun konnten, was ihnen beliebte.

Abends ging er hinab nach Golowacz, wo sein ordensgeschmückter Dechant wohnte, und dort quartirte er sich ein.

Am späten Abend gelangte er an das Haus des Dechanten. Er mußte die Küche durchschreiten, um zu ihm zu kommen. In der Küche kochte und briet eine schmucke Frauengestalt neben funkensprühendem Feuer.

In der Stube indessen, wo er den „Kalugyer" allein traf, standen zwei Gedecke auf dem Tische. Der hochwürdige Herr empfing seinen vornehmen Gast äußerst freundlich und beeilte sich vor Allem, ihm zu seinem Sanct Stephanskreuz zu gratuliren.

Dann bat er um die Erlaubniß, daß er in die Küche hinausgehen dürfe, um für seinen würdigen Gast Anordnungen zu treffen.

— Denn wir leben gewöhnlich sehr öconomisch.

— Wir? fragte Timar scherzhaft.

— Ei, ei, ei, ei, ei! sagte der Kalugyer, seinem Gaste mit dem Finger drohend, seid doch nicht ein so böser Mensch.

Der Herr des Hauses traf nun seine Anordnungen und kam zurück.

Er brachte für seinen Gast guten Syrmierwein mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und ermunterte ihn, bis das Abendessen bereitet wäre, zum Trinken.

Bei jedem Schluck aber drohte er ihm wiederum mit dem Finger, als wollte er ihn wegen eines Gedankens rügen, den er ihm vom Antlitze herablas.

— Ei, ei, ei, wie schlecht doch die Welt ist. Gleich redet sie über Alles. Und der Mensch ist doch nur Mensch. Der Mensch ist doch kein Baumklotz, kein Stein, kein Thorpfosten.

Timar vertheidigte sich, daß er mit keinem Worte das Gegentheil behauptet hätte.

Jedoch der Hausherr schüttelte fortwährend mit dem Kopfe und jemehr er trank — und er trank während des Abendessens sehr viel — um so beredter wurde er.

Das höchst schmackhafte Abendessen trug die reizende junge Frau selbst auf, und so oft Timar nach ihr blickte, drohte ihm der Hausherr und sagte, daß die Welt schlecht sei.

— Zeigen Sie mir doch Einen aus der Bibel, der beweist, daß die schlechte Welt Recht hat.

Timar hätte es um keinen Bischofssitz übernommen, diesen Beweis zu liefern.

— War nicht Abraham der allerfrömmste und achtungswürdigste Patriarch auf der Welt? War er nicht der treue Gatte seiner Sarah? Nun? Trotzdem kennen wir Hagar's Geschichte, nicht wahr? Und Abraham war doch gewiß ein heiliger Mann?

Auch Timar bestätigte, daß er das gewesen sein müsse.

— Oder nehmen wir den Patriarchen Jacob. Zuerst nahm er die Lea, dann verliebte er sich in die Rahel, die nahm er auch zur Frau, und wem wäre es jemals eingefallen, ihn wegen Bigamie anzuklagen? — Gehen wir weiter! Sehen wir uns den heiligen König David an. Wieviel Frauen hatte der? Sechs. — Alle auf einmal. Und die genügten ihm noch nicht. Er schied vom Salthiel die Michal und nahm auch die noch. Er verliebte sich in Bath-Seba, die bereits einen Mann hatte, den Urias, den brachte er um und heirathete die Frau und Alle succedirten ihm. Und er sang doch durch 150 Psalmen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hindurch, welch' ein heiliger Mensch er sei. Nun erst der weise Salomo! Der hielt sich gradezu 400 Frauen. Also wer wird denn verlangen, daß Jemand weiser sei, als der weise Salomo, und heiliger, als der heilige David?

Der gutherzige verwittwete Pope oder Kalugyer ahnte nicht, daß er jetzt seinem Gast Reisepässe austheilte, mit denen dieser — über die Donau fahren konnte.

Timar befand sich nur noch eine halbe Tagereise von Noemi entfernt.

Ein halbes Jahr war dahin gegangen, seitdem er sie nicht wieder gesehen.

Alle seine Gedanken waren erfüllt von den Bildern des Wiederfindens.

Brennende Sehnsucht verfolgte ihn im Wachen und im Traume.

Er konnte kaum erwarten, bis es dämmerte. Noch beim Grauen des Tages erhob er sich, nahm seine Flinte und die Jagdtasche über die Schulter, wartete nicht, bis sein gastfreundlicher Wirth erwacht war, verließ die Priesterwohnung ohne Abschied und eilte dem Forste des Donaustrandes zu. Es war sehr gut von der Donau, daß sie von Jahr zu Jahr jenen Forst immer mehr verbreiterte und das alte Ufer desselben immer weiter hinter sich ließ. Denn hierdurch blieben auch die vor 25 Jahren dorthin gebauten Grenzwächterhütten auf dem verlassenen Strande zurück. —

Ein Mensch, der ohne Reisepaß über die Donau setzen will, trifft dann auf ein freundliches neutrales Gebiet.

Timar hatte sein neues Sandolin nach der bekannten Schifferhütte voraus geschickt, wohin er zu Fuß hinabzuschreiten pflegte. Dort fand er es vor und nach alter Gewohnheit fuhr er allein nach dem Röhricht zu ab.

Das Sandolin glitt einem Hausen gleich über das Wasser hin, und wenn es so rasch dahinflog, so war das nicht der Fehler des Sandolin.

Es war April, und bereits Lenz. Die Bäume grünten und blühten auf der Insel Oßtrowa. Um so mehr stutzte Timar bei dem Anblicke, der sich ihm jenseits der Insel

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Oßtrowa darbot. Die Niemandsinsel grünte nicht; es schien, als wäre sie niedergebrannt.

Je mehr er sich ihr näherte, um so klarer konnte er Alles erkennen. Am nördlichen Theil der Insel war jeder Baum rostbraun.

Das Sandolin drängte sich rasch durch das Röhricht, und als er ans Ufer gelangte, sah Timar deutlich, daß dort die ganze lange Baumreihe ausgetrocknet war. Es waren die Nußbäume. Gerade die Lieblinge der Frau Theresa, Stück für Stück, waren ausgetrocknet. Timar stimmte dieser Anblick herab, im vergangenen Jahre um diese Zeit hatten ihn blühender Wald und Rosenauen empfangen; jetzt ein ausgetrocknetes Gehölz. Ein übles Omen.

Er ging nach dem Innern der Insel zu und lauschte auf Almira's Begrüßungsgebell. Kein Geräusch erhob sich.

Besorgten Gemüthes drang er weiter vor. Die Wege waren vernachlässigt, angefüllt mit niedergefallenem Herbstlaub, und es schien ihm sogar, als sänge kein Vogel mehr auf der Insel.

Als er der Hütte sich näherte, wurde sein Herz von beengenden Gefühlen ergriffen. Was war mit den hier Wohnenden geschehen? Sie konnten auch gestorben sein und unbegraben liegen. Er hatte ja ein halbes Jahr lang anderwärts zu thun gehabt, hatte Rechtsangelegenheiten ordnen, mit seiner schönen Frau glänzen, Geld zusammenkratzen müssen. Die Inselbewohner hatte seither der Himmel schützen können, wenn es ihm beliebte, sie zu schützen.

Als er unter die Vorhalle trat, öffnete sich die Thüre und Frau Theresa kam heraus. Ihr erster Blick war ernst. Man sah ihr den Schreck der Ueberraschung an, dann aber trat ein bitteres Lächeln auf ihrem Antlitze hervor.

— Ah, sind Sie nun endlich eingetroffen? sagte sie zu Timar und eilte ihm entgegen, um ihm die Hand zu drücken. Und dann fragte sie ihn auch, warum er seinerseits mit so ernsten Mienen daherkomme.

— Ist kein Unglück passirt? beeilte sich Timar zu fragen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Nein, kein Unglück, sagte Frau Theresa mit frommem Lächeln.

— Ich wurde besorgt, als ich jene ausgetrockneten Nußbäume sah, sagte Timar, um seinen Trübsinn zu rechtfertigen.

— Die hat die vorjährige Ueberschwemmung getödtet, erwiderte Theresa; die Nußbäume sterben davon ab.

— Und Sie befinden sich Beide wohl? fragte Timar unruhig.

Theresa antwortete sanft:

— Wir befinden uns wohl — alle Drei.

— Wie?

Theresa lächelte, seufzte und lächelte wieder und dann legte sie Timar die Hand auf die Schulter und sagte ihm:

— Die Frau eines armen Schmugglers wurde bei uns hier krank. Die Frau starb. Das Kind verblieb hier. Das ist das Dritte unter uns.

Timar stürzte ins Haus hinein.

Im Hintergrund der Stube befand sich eine aus Ruthen geflochtene Wiege und neben ihr saß auf der einen Seite Almira, auf der anderen Noemi. Noemi schaukelte die Wiege und wartete, bis Timar auf sie zukam.

In der Wiege lag ein Kindlein, die beiden Wangen so roth, und die Kirschenlippen inmitten drängten sich so lustig hervor. Es schlief, doch nur mit halb geschlossenen Augen und die beiden Händchen nach dem Gesichte erhoben. Timar stand wie verzaubert vor der Wiege. Er blickte auf Noemi. In diesem Blicke lag des Räthsels Lösung. Und das Räthsel war Noemi's Antlitz.

Eine süße Glückseligkeit, eine himmlische Freude war in ihrem Antlitze zu lesen. Erhaben durch Aussöhnung von Scham und Liebe lächelte sie und schlug das Auge nieder.

Timar glaubte sofort wahnsinnig zu werden.

Theresa legte ihm die Hand auf den Arm.

— Nun, zürnen Sie, daß wir die Waise der armen Schmugglerin aufgenommen? Gott hat sie uns geschickt.

Und wie er sich darüber erzürnte! Er warf sich auf den Boden hin, kniete vor der Wiege, umfaßte diese mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beiden Armen und mit sammt der Wiege drückte er das darin liegende Wesen an sich und brach in lautes Schluchzen aus, wie eben nur ein Mann Thränen vergießen kann, der in sich ein Meer von Schmerzen trug, das plötzlich seine Dämme einriß!

Und wo nur Platz war, küßte er den vom Himmel geschickten Flüchtling, er küßte dessen Händchen und Füßchen, den Saum des Kleidchens, die beiden rothen Wangen. Das engelhafte Kind schnitt ein Gesicht bei den Küssen, wollte aber nicht aufwachen. Plötzlich aber schlug es die Augen auf, die großen blauen Augen, und starrte dem Mann eine Secunde lang in die Augen, als wollte es sagen: „Was will denn der Mensch von mir?“ Dann lachte es hell auf, schrie förmlich, als sollte das heißen: „Was fragt mich denn Der hier aus?“ Dann schloß es wieder die Augen und lächelte weiter und ließ sich gar nicht beirren durch den Platzregen von Küssen auf beide Wangen.

Lachend sagte Theresa:

— Arme Waise der Schmugglerin! Die hätte das auch nicht geglaubt. Und dann wendete sie sich zur Seite, sich die Augen zu trocknen.

— Nun — und mir kommt schon gar nichts mehr zu? sagte Noemi mit seligem Vorwurfe.

Timar rutschte auf den Knien zu ihr hin. Er sagte ihr nichts, nur ihre Hände drückte er sich an die Lippen und legte sein Haupt ihr in den Schooß und schwieg.

Er schwieg so lange, als das Kind schlief.

Als das kleine Seelchen erwachte, begann es in seiner Sprache zu sprechen. Man nennt diese wol Weinen. Zum Glück aber gibt es welche, die auch diese Sprache verstehen.

Es hungerte den Kleinen.

Darauf sagte Noemi Timar, daß er jetzt die Stube verlassen müsse, denn er dürfe nicht wissen, womit die Waise der armen Schmugglerin genährt wird.

Timar ging vor das Haus hinaus. Seine ganze Seele war trunken. Er bildete sich ein, auf einem Stern zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sein, von dem herab der Mensch die verlassene Erde wie eine fremde Weltkugel vor sich sieht.

Alles, was auf jener Erdkugel ihm gehörte, hatte sie verlassen und er fühlte nicht mehr den Schwindel, der ihn dahin zurückzog.

Ach! Der ganze Kreis, in dem bis jetzt sein Leben sich bewegte, war aus der Achse gerückt; ein neuer Mittelpunkt riß es mit sich fort.

Ein neues Ziel, ein neues Leben stand vor ihm — nur das Eine wußte er nicht, wie er aus dieser früheren Welt hinaussterben sollte.

In eine andere Welt hinüber zu gelangen, bevor er diese lebende Welt verlassen, auf einmal auf zwei verschiedenen Planeten zu wohnen, von der Erde hinaufzusteigen in den Himmel und vom Himmel herunterzusteigen zur Erde, dort mit Engeln zu tändeln und hier Geld zu zählen — ach, das war keine Aufgabe für menschliche Nerven. Bei einer solchen muß man irrsinnig werden.

Nicht umsonst nennt man die kleinen Kinder „Engelchen". Denn „Angelos" bedeutet im griechischen Original „gesandt". Sie sind Gesandte aus anderer Welt. Aus einer andern Welt, deren unbekannte magnetische Atmosphäre aus dem Kinderantlitz widerstrahlt, aus dem Kinderauge nach dem, dem es gespendet wurde. Im Kinderauge gibt es öfters ein gewisses blaues Leuchten, das Zauberkraft hat und beredt ist. Und diese Farbe verliert das Auge, sobald die Lippen das Reden erlernen, dieser eigenthümliche blaue Regenbogen ist nur im Säuglingsauge bemerkbar.

Stundenlang hindurch staunte Timar diesen blauen Regenbogen an. Wenn man das Kind in den Rasen hinlegte, ihm ein Lammfell unterbreitete, dann legte er sich daneben, spielte mit ihm, pflückte ihm eine Blume, nach der es die Aermchen ausgestreckt, und reichte sie ihm mit den Worten: „Sieh, welch' hübsche Blume!" Und dann hatte er genug zu thun, bis er das Blümchen wieder zurückbetteln konnte, denn ein Kind will Alles ins Mündchen stecken, was es nur irgend erlangen kann. Und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hin und her rieth er, was wol jene Wortsilben bedeuten möchten, welche von den Lippen des neuen Menschen kamen. — Und am Schnurrbart ließ er sich reißen und sang dem Kinde Ammenlieder vor, um es einzuschläfern.

Für Noemi fühlte er jetzt vollständig anders, als bei dem früheren Zusammensein.

Dieses Gefühl hatte keine Wünsche mehr, es war blos Glückseligkeit. Die Glut der Leidenschaft war ersetzt durch süße erfrischende Ruhe. Es war das Wonnegefühl der Genesung nach schwerem Fieber.

Auch Noemi selbst hatte sich völlig verändert, seit er sie zuletzt gesehen. Ihr Antlitz hatte einen ganz anderen, sanften und anziehenden Ausdruck gewonnen. Eine zärtliche Geduld, welche man weder lernen, noch verläugnen kann, trat in ihrem Gemüthswesen hervor. Eine ruhige Hoheit, gepaart mit schamhafter Zurückhaltung, umstrahlte die Frau, gleich einem Verehrung heischenden Zaubernimbus.

Timar konnte seiner Freude nicht Herr werden. Es gehörten Tage dazu, bis er glaubte, daß dies kein Traum sei, daß diese kleine Hütte, halb aus Holz, halb aus Lehm und in ihr diese lächelnde Frau mit dem stammelnden Englein im Arm Wirklichkeit waren und doch kein Traum.

Und dann dachte er darüber nach, was aus alledem werden sollte.

Er umschritt die ganze Insel und zerbrach sich den Kopf über die Zukunft.

— Was kannst du diesem Kinde geben? — Viel Geld? — Geld kennt man hier nicht. — Großen Grundbesitz, Herrschaften? — An diese Insel kannst du keine Erde mehr anfügen. — Du wirst es mit dir nehmen, einen großen Herrn, einen berühmten Mann aus ihm erziehen. — Aber würden diese Frauen es hergeben? — Willst du auch sie mit dir nehmen? — Gingen sie gleich, so könntest du es gar nicht thun, denn sie erführen dann, wer du bist und würden dich dafür verachten. — Nur hier können sie glücklich sein; nur hier kann dieses Kind mit erhobenem Haupte gehen, hier, wo Niemand nach deinem Namen frägt. — Aber die Frauen gaben ihm doch einen Namen:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Adeodat, der Gottgegebene. Andere Namen benöthigt er nicht, und was wirst du ihm jetzt geben?

Eines Tages, als er so, den Kopf sich zerbrechend, ziellos auf der Insel umherschlenderte, sich durch Gebüsch und wilde Blumen den Weg bahnte, gelangte er plötzlich an eine Stelle, wo Baumäste unter seinen Füßen knarrten. Er blickte rings umher. Er befand sich in der traurigen Waldung der ausgetrockneten Nußbäume. Die schönen, edlen Hochstämme waren gestorben und der Lenz hatte kein einziges Laubblatt ihren Zweigen gebracht; ihr trockenes Reisig bedeckte den Erdboden. Da kam Timar ein Gedanke im Friedhofe der gestorbenen Bäume. Rasch eilte er zur Hütte zurück:

— Theresa, sind noch jene Zimmermannswerkzeuge vorhanden, die Ihr beim Umbau verwendet habt?

— Sie sind hier in der Kammer.

— Bring' sie hervor. Ich habe mir etwas überlegt. Ich haue die Nußbäume nieder und baue aus ihnen für den kleinen Dodi ein Haus auf.

Theresa schlug verwundert ihre Hände zusammen. Noemi antwortete aber darauf damit, daß sie das Gesicht des kleinen Dodi mit Küssen bedeckte, als sagte sie zu ihm: „Hörst du das?"

Timar erklärte sich das Erstaunen in Theresa's Mienen als stillen Zweifel.

— Jawol, jawol! bekräftigte er seine Worte; ich allein ohne alle Beihilfe werde dieses Haus erbauen, wie die Szekelyer und die Rumänen Siebenbürgens aus schönen Eichbäumen solche Häuser erbauen, schmuck, wie eine Schachtel. Das unsere soll ein fürstliches Castell aus Nußbäumen werden. Bis auf den letzten Nagel werde ich selbst Alles dazu bereiten, und das soll dann das Haus des Dodi sein, wenn er erwachsen ist.

Theresa lächelte blos.

— Gut, Michael, schon gut; ich habe ja selbst versucht, allein eine Hütte zu bauen, wie die Schwalbe. Ich habe selbst die Wände aus Koth zusammengestampft und sie mit Rohr eingedeckt; — aber zur Zimmermannsarbeit reicht ein Mensch nicht aus. Sie wissen, daß die alte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Säge zwei Handhaben hat; damit können Sie allein nicht umgehen.

— Aber sind wir denn dazu nicht unserer Zwei? rief Noemi mit Eifer aus; kann ich ihm denn nicht helfen? Glaubt ihr, daß ich keine starken Arme habe?

Und damit streifte sie sich den Hemdärmel bis an die Schulter hinauf, um mit ihren Armen prangen zu können. Es war ein schöner runder Dianenarm mit plastischen, nervigen Muskeln.

Timar bedeckte den ganzen Arm bis hinab zu den Fingernägeln mit Küssen und dann sagte er:

— Es wird gehen.

— O wir werden vereint arbeiten, sagte Noemi, deren lebhafte Phantasie plötzlich durch die Idee Timar's hingerissen schien. Timar's Gedanke schlug sofort Wurzel in Noemi's Seele; wir gehen vereint hinaus in den Wald, wir machen dem kleinen Dodi an irgend einem Zweige ein Hängebrett; wir werden den ganzen Tag arbeiten. Du, Mutter, bringst uns das Essen im Topfe hinaus und wir setzen uns hin auf den ausgehöhlten Baum und essen aus einem Topfe. Wie gut wird das munden!

Und so geschah es.

Rasch nahm Timar das Beil, eilte hinaus in das Nußgehölz und begann die Arbeit. Bis er einen der Nußbäume gefällt und von den Aesten gereinigt hatte, war seine Handfläche voll von Blasen. Noemi erheiterte ihn dadurch, daß sie ihm sagte, den Frauen brächen die Handflächen nie auf.

Als dann drei Bäume niedergehauen waren, so daß man einen über die beiden anderen legen konnte, hatte er bereits Noemi's Beihilfe nöthig.

Noemi nahm nicht für Scherz, was sie versprochen. Sie unterzog sich der schweren Arbeit. In ihren schlanken Armen barg sie eine unvergeudete Kraft und ausdauernde Zähigkeit. Die große Säge regierte sie so geschickt, als hätte man sie dazu angelernt.

Jetzt lernte es Timar kennen, welch' ein Schicksal jene Holzschläger und ihre Frauen haben, die schon am frühen Morgen einander in der Arbeit helfen und, wenn die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sonne hoch steht, ihr einfaches Essen im Topfe zugetragen erhalten; auf dem Baumstamm sitzen sie nebeneinander und löffeln die gute kostbare Bohnenbrühe bis zum letzten Tropfen aus, trinken auch aus gemeinem Kruge frisches Wasser und gönnen sich endlich ein Stündchen Rast. Die Holzfällerin breitet sich einen Haufen weiche Holzspähne unter, der Holzspalter streckt sich der Länge nach auf den Boden hin, die Frau aber bedeckt sich das Gesicht mit der Schürze, um die Fliegen abzuhalten, und nimmt unterdessen ihr Kindchen in den Arm, um Wunderdinge mit ihm zu vollbringen, damit es nicht weine, während der Mann schlummert ....

Und Abends gehen sie vereint nach Hause, der Holzspalter trägt auf der Schulter die Werkzeuge, die Frau das Kind im Arm. Schon lodert das Feuer daheim auf dem Herde und der Geruch einer gerösteten Mehlsuppe begrüßt sie von Weitem. Das Kind wird zur Ruhe gebracht, die Frau sucht des Mannes Pfeife hervor, holt ihm auch aus der Küche Feuer herbei, und ist die dampfende Schüssel aufgetischt, so setzen sie sich zu ihr heran und leeren sie bis auf den Grund, damit andern Tags schönes Wetter sei, und dann erzählen sie sich gegenseitig, was das Kind heut den ganzen Tag über schon an schweren Dingen gehoben.

Und dann — fragen sie einander nicht: „Liebst du mich?“

Timar kam allmählich immer mehr in das Zimmern der Nußbäume hinein. Die Zimmermannsaxt diente sehr gut in seinen Händen.

Noemi staunte darüber nicht wenig.

— Ei, Michael, fragte sie eines Tages, sag' mir doch, warst du früher einmal Zimmergeselle?

— Freilich war ich das, und noch dazu Schiffszimmermann.

— Und dann sag' mir gleich, wie ward denn aus dir ein so großer Herr, daß du den ganzen Sommer über von der Arbeit wegbleiben kannst? Denn jetzt bist du wol dein eigener Herr, nicht wahr? Es befiehlt dir Niemand mehr?

— Ich werde dir das schon erzählen, sagte Timar

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

darauf, aber er erzählte ihr es nie, auf welche Weise aus ihm ein großer Herr geworden, so daß er jetzt wochenlang hier sägen konnte.

Er erzählte Noemi von seinen gefahrvollen Reisen kreuz und quer durch die Welt; aber nie ging er mit seiner Märchenerzählung so weit, ihr etwas über seine eigene Person mitzutheilen.

Dem Drang ihrer Neugierde entzog er sich dadurch, daß er zur Arbeit griff, und wenn er sich einmal niederlegte, konnte man ihn nicht mehr ausfragen — wie es so vieler Frauen Gewohnheit ist, Fragen gerade dann zu stellen, wenn man ihnen nicht entfliehen kann. Aber die Vorsehung hat glücklicherweise hier auch noch einen Schutz gewährt: der Mann legt sich hin, schläft ein und läßt sich eben nicht zu Geständnissen zwingen.

Timar kam während der langen Zeit seines Aufenthaltes auf der namenlosen Insel allmählich zur Ueberzeugung, daß diese noch nicht genug vor den Menschen verborgen war.

Eine ganze Klasse der Gesellschaft kannte deren Existenz, aber sie entdeckte dieselbe der Welt nicht.

Diese Klasse bestand aus den Wilden der Civilisation.

Status extra statum!

An den Grenzen des Staats reißen die Gesellschaftsgesetze ebenso, wie die Bänder der Kirchenordnung.

Der Wohnsitz dieser Klasse ist die beide Länder scheidende Grenze.

Die Grenzgegend zwischen Ungarn und Serbien.

Ein Begünstigungsterrain: Ein nicht regulirter Urstrom mit strauchreichen Inseln, dessen beide weitauseinanderliegende Ufer von Urwaldsauen eingesäumt sind. Dort stauen sich die Stämme im Strombette auf.

Freie Ueberfuhr und Reichsstraße liegen weit auseinander. Die Dorfschaften meist zerstreut; keine große Stadt ist in der Nähe. Auf der Oberfläche herrscht militärische Zucht, auf dem Grunde Unfreiheit. Der Zweck jener Blockhäuser dort ist unverständlich, der Beweggrund ihrer Errichtung ist seit Jahrhunderten geschwunden: die Grenzbewachung! Gegen wen? Der einstige Feind, der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Türke, ist schon längst von dort verschollen. Jetzt dient die Bewaffnung nur noch der Grenzmauth. Daher bildet auch der Schmuggel dort einen wirklichen bürgerlichen Lebensberuf. Er hat sein eigenes System, seine Schulen, seine geheime Regierung und einen Staat außerhalb des Staates.

Timar mußte oft stutzen, als er zwischen den Weiden der Insel auf einen einzelnen Kahn, auf eine Fähre stieß, die am Ufer lag und von Niemandem gehütet wurde. Kam er nach halbem Tage an dieselbe Stelle zurück, so war das Fahrzeug nicht mehr dort. Zu anderer Zeit stieß er auf ganze Gepäckhaufen zwischen dem Ginster; auch die waren verschwunden, sobald er sich zum zweiten Male dahin verirrte. — Aber all' diese geheimnißvollen Leute, welche die Insel zur Ruhestation wählten, schienen absichtlich den Umkreis der Hütte zu meiden. Sie kamen und gingen, ohne im Grase einen Durchbruch verursacht zu haben.

Aber gewisse Fälle gab es doch, wo sie auch bis zur Hütte vordrangen. Und dann suchten sie geradezu Theresa.

Sobald Almira ein Zeichen vernehmen ließ, daß sich ein Fremder nahte, brach Timar die Arbeit ab, eilte zur Hütte und zog sich in die innere Stube zurück. Ein Fremder durfte ihn nicht sehen. Zwar hatte er sich den Bart wachsen lassen, um sein Antlitz zu verändern, doch immerhin hätte Jemand kommen können, der ihn irgendwo anders in der Welt schon gesehen.

Die Wilden der Gesellschaft besuchten Frau Theresa, sobald ihnen etwas fehlte.

Diese Leute ziehen oft über solche Orte, wo man Wunden davontragen kann; böse, tiefe, durch Waffen verursachte Wunden. Damit durften sie nicht zum Regimentsarzte gehen, denn Verhör wäre das Ende gewesen. Die Inselfrau dagegen verstand sich auf allerlei Mittel, solche Wunden zu heilen. Sie wußte gebrochene Glieder wieder zusammen zu fügen und legte auf klaffende Wunden vernarbende Salben. In jener Gegend, besonders auf türkischer Seite, herrschen manche bösartige Geschwüre, Brandbeulen. Auch diese wußte Theresa mit einfachen Kräutern

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu heilen, deren Wunderkraft ihr die Noth entdeckt hatte. Deshalb wurde sie oft von den Leidenden aufgesucht, sie behüteten ihr Geheimniß, da sie wußten, daß Aerzte und Apotheker Curpfuscher zu verfolgen lieben.

Die Wilden der Gesellschaft haben auch öfters Proceßsachen unter sich zu schlichten. Sie können sie nicht vor den Richter bringen. Zu gut wissen sie, daß man dort den Ankläger mitsammt den Angeklagten in den Strafklotz schlösse. So kommen sie denn mit ihren Proceßsachen zur weisen Inselfrau, tragen ihr die Sache vor, und was diese darüber sagt, ist für sie ein Urtheilsspruch; sie beruhigen sich bei ihm. Theresa wußte die wuthschnaubenden Parteien zu versöhnen, und diese respectirten den in ihre Hände abgelegten Friedensvertrag. Meistens ist Blutrache der Gegenstand des Processes.

Hin und wieder verschlägt sich eine verwitterte Gestalt mit wildem, jedem Menschenantlitze ausweichenden Blicke nach der Hütte: ein Verbrecher, den Gewissensbisse umhertreiben. Der aber zittert, zum Priester zu gehen und ihn um Seelentrost zu bitten, denn er fürchtet sich ebenso vor der Hölle, wie vor dem Kerker. Die Inselfrau weiß auch hier Rath. Sie legt ihm kühlenden, erfrischenden Balsam aufs Herz, das heilende Bewußtsein von Gottes Barmherzigkeit, so daß sie ihn mit sich selbst aussöhnt.

Manchmal auch betritt ihre Schwelle ein verfolgter, ein todesmüder Mensch, lechzend vor Durst und Hunger. Sie fragt ihn nicht, woher er komme, wohin er gehe? Sie pflegt ihn gut. — Ausgeruht, gestärkt, den Quersack vollgestopft mit Lebensmitteln zieht er dann weiter. Viele Menschen kennen sie, deren Religion das Schweigen ist und es gibt keinen geheimen Bund, der enger die Schüler an ihren Meister bände, als diese Leute an das Inselweib.

Auch wußte Jedermann, daß man bei ihr kein Geld fand. Selbst die Habsucht hatte keine Ursache, ihr Feind zu sein.

Timar überzeugte sich, daß er nach einem Ort gekommen war, um den herum erst Jahrhunderte mit ihren neue Ideen pflanzenden Werken vergehen mußten, ehe die Geschichte desselben und die seiner Einwohner hinein-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gezogen sein würde in das große Chaos, dessen Name Welt ist.

Er durfte seine Zimmerungsarbeit fortsetzen und nicht bangen, daß einmal irgend wer da draußen erfahren würde, wie Herr Michael Timar von Levetinczy, Se. Excellenz der königliche Rath, der Gutsbesitzer, der millionenreiche Geschäftsmann auf einer unbekannten Insel in Zimmermannsarbeit stümperte und, wenn er von der großen Arbeit ausruht, sein Taschenmesser vornahm, um aus Weidenruthen ein Schirmdach für einen kleinen Wurm zu schnitzen, für ein Waisenkind, das weder Vater noch Mutter, ja nicht einmal einen ordentlichen Namen hatte.

Und welche Wonnen er hier empfand! Wie lauschte er auf das erste Wort, welches das Kind aussprechen lernte. Wie suchte er dem winzigen Menschlein die kleinen ungeschickten Lippen dazu einzurichten, daß sie das Wörtlein aussprechen: „Papa!“

Natürlich lernt es dieses Wort zuerst.

Es denkt sich, daß es so sein muß, — daß der Mensch, der so sehr auf ihn herablächelt, nichts Anderes ihm sein könne.

Denn wie soll der Wurm wissen, daß er der Sohn armer Schmuggler ist, daß ihm Vater und Mutter gestorben?

Dann lernt das Kind das Leben auch von den traurigen Seiten her kennen. Es beginnen die Leiden der Kindheit. Wenn ihm die Zähne wachsen, wie viel schlaflose Nächte gibt es da um seinetwillen! Noemi bleibt mit ihm in der Stube, während Timar in jeder Stunde das Beil in den Baumstamm haut und nach Hause läuft, um nach dem kleinen Dodi zu sehen. Dann nimmt er ihn aus Noemi's Armen und promenirt mit ihm stundenlang herum, und singt ihm das Ammenlied vor:

„Mehr ist werth des Liebchens Hütte
Als die Königsburg von Ofen . . .“

Und wenn er das Kind eingeschläfert oder es geheilt, welch' ein Sieg war das dann!

Endlich war Timar mit dem Unternehmen so weit, daß er bereits alle Nußbäume zu Balken verschnitten hatte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bis dahin verstand er sich allerdings auf die Arbeit, aber von nun ab nicht mehr; denn auch das Zimmern ist eine Kunst, und er hatte Noemi nicht die Wahrheit gesagt, als er ihr antwortete, er verstehe sie gründlich.

Er wußte nicht, was nun weiter zu thun war.

Der Herbst nahte sich, und Theresa und Noemi fanden es auch ganz natürlich, daß zu solcher Zeit Michael sie verlassen mußte. Er hatte ja auch nach Broderwerb zu sehen. Ihrer Idee nach mochte es ein Geschäft sein, das im Sommer von selbst ging oder ruhte, aber im Winter mit voller Kraft zu besorgen war.

So war es ja eigentlich auch bei andern Kaufleuten Gewohnheit geworden, und selbst in weitern Kreisen pflegte man sich Timar nicht anders vorzustellen.

Timea glaubte nicht minder, daß er eines solchen Geschäftes halber im Sommer gezwungen war, fern zu sein und mit voller Kraft der Industrie, der Landwirthschaft und dem Handel nachzugehen.

Vom Herbste an bis zum Frühjahr täuschte er Timea, vom Frühjahr bis in den Herbst Noemi. Inconsequenz konnte er sich nicht vorwerfen.

In diesem Jahre verließ er die Insel noch früher als im vorigen Jahre. Er eilte heim nach Komorn. Während seiner Abwesenheit hatten wieder über alle Hoffnung hinaus seine Geschäfte prosperirt; sogar bei einer großen Staatslotterie war ihm der erste Gewinn zugefallen. Irgendwo am Grunde eines Schubfaches lag das lang vergessene Lotterieloos und erst drei Monate nach der Ziehung trat er mit demselben hervor, um die unvorhergesehenen Hunderttausende einzucassiren, wie Jemand, der solche Kleinigkeit gar nicht in Rechnung bringt, was wiederum das Erstaunen der Welt vermehrte. Der Mensch brauchte das Geld gar nicht mehr, so viel hatte er schon.

Was sollte er damit beginnen! Aus dem Székelylande Siebenbürgens und zwar aus der Gegend um Zaránd, ließ er einige jener berühmten Holzschnitzmeister kommen, welche so herrliche Holzhäuser aus harten Baumstämmen zu errichten wissen, wahre Holzpaläste, die Jahrhunderte ausdauern. Darin wohnen die Székelyer und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die rumänischen adeligen Grundbesitzer. Auch das Innere dieser Häuser ist prächtig ausgeschnitzt. Das Haus, die Wände, die Stühle und die Kästen sind das Werk eines einzigen Schnitzmeisters. Holz der Eichen, der Nußbäume und der Hagebuchen wird dazu benutzt, und Alles ist ausschließlich Holz, von Eisen befindet sich nicht ein Nagel dabei.

3.
Der Holzschnitzer.

Als Timar heim kam, fand er Timea etwas leidend. Das gab ihm Gelegenheit, ein paar berühmte Wiener Aerzte herbeirufen und wegen der Gesundheit seiner Frau Consilium halten zu lassen.

Die Diagnose stimmte darin überein, daß hier ein Klimawechsel nothwendig sei. Timea, riethen sie, müsse den Winter in Meran zubringen.

Timar selbst begleitete seine Frau nebst Athalien bis dahin.

In der milden, windgeschützten Thalmulde Tirols suchte er für Timea als Wohnung ein nettes Häuschen im Schweizerstyle mit Garten aus. Er wußte, daß er mit solchen Spielereien Timea Freude bereitete.

Im Verlauf des Winters besuchte er sie öfters in Begleitung eines älteren Mannes und machte wirklich die Erfahrung, daß jenes Gartenhaus Timea's liebster Aufenthalt war.

Als Timar dann nach Komorn zurückkehrte, ließ er während des Winters nach dem Vorbild des Meraner Lusthauses auch dort eines bauen. Der alte Székelyer Meister, der ihn begleitet hatte, war in solchen Dingen ein großer Künstler. Er hatte sich bis ins kleinste Detail jenes Meraner Holzhaus mit seiner inneren und äußeren Construction abgezeichnet und errichtete nun in dem einstöckigen Hause Timar's, welches dieser in der Vorstadt besaß, eine große Werkstätte zur Ausführung der Arbeit. Niemandem durfte es verrathen werden: es sollte eine Ueberraschung sein. Aber ein Holzschnitzmeister braucht auch Gesellen, die ihm bei der Arbeit helfen. Geheimniß-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wahrende Gesellen jedoch kann man nicht finden. Wie sollte also dem Uebel gesteuert werden? Da trat Timar selbst als Holzschnitzgeselle ein, und vom Morgen bis zum Abend bohrte, schnitzte, gravirte, sägte und hobelte er mit dem Meister um die Wette.

Dieser Meister jedoch, und wäre ihm der Mund auch mit König David's Petschaft versiegelt worden, konnte doch nicht widerstehen, an Sonntagsabenden vertrauten Leuten zu erzählen, welche Ueberraschung Herr Levetinczy seiner eigenen Frau bereite. Jedes einzelne Stück wird ausgeschnitzt, dann zusammengefügt und das Ganze, sobald es fertig, im schönen Garten am Münsterberge aufgestellt. Und er selber, der überreiche Mann, findet es nicht unter seiner Würde, den ganzen Tag über zu arbeiten wie ein Holzschnitzgeselle und jedes Werkzeug paßt ihm vortrefflich in die Hand, so daß er für einen Altgesellen sofort eintreten kann. Jetzt gibt er sich nicht mit seinen Geschäften ab, die müssen seine Agenten betreiben, er ist den ganzen Tag in der Werkstatt, hobelt, sägt und schnitzt, und Dies alles, um seine Frau zu überraschen. Das sollte nun Niemand weiter erzählen, damit sie auch wirklich überrascht würde, die schöne Frau, wenn sie heimkommt.

Aber bald wußte es die ganze Stadt. Also auch Frau Sophia, die schrieb es sofort Athalia und Athalia erzählte es wieder Timea, so daß es diese voraus wußte: Timar am ersten schönen Tage nach ihrer Heimkehr werde sie hinausfahren nach dem Münsterberge zum prächtigen Obstgarten und dort werde sie auf dem der Donau zugeneigten Hügel ihr kleines Lieblingshäuschen von Meran getreulich wiederfinden, das Tischchen mit der Stickerei am Fenster, ihre Lieblingslectüre auf dem Hagebuchen-Gestelle, und unter der Veranda den aus Birkenruthen geflochtenen Armstuhl. Und das Alles soll sie überraschen, sie erfreuen. Und wenn sie dann den Schnitzmeister lobt, wie all' das so schön sei und überraschend, dann hört sie von diesem: „Aber mögen die gnädige Frau nicht mich loben, sondern meinen Gesellen, der an diesem Hause die schönsten Schnitzwerke selbst angebracht, jenes Gesims, jene Barre, jene Säulenknöpfe, wer anders hat sie wol

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gemacht, als mein Geselle! Und wer war mein Geselle? Er selber, der gnädige Herr von Levetinczy, und ihm, gnädige Frau, ist hier die meiste Arbeit zu verdanken." Und dann wird Timea wieder lächeln und Worte suchen müssen, um ihren Dank auszudrücken. Nur Worte! Denn es ist Alles vergeblich. Ob er diese Frau mit Schätzen überhäuft, oder ihr Schwarzbrod zu essen gibt, das er sich um Tagelohn erarbeitet, um keine dieser Gaben kann er sich ihre Liebe erkaufen.

So geschah es denn auch.

Im Frühjahr kehrte Timea nach Hause zurück. Die Ueberraschung auf dem Münsterberge ward völlig programmgemäß arrangirt. Ein prächtiges Mahl fand statt, Schaaren von Gästen hatten sich eingestellt und Timea's Antlitz zeigte das traurige Lächeln, Timar's Mienen die unterwürfige Großmuth und die der Gäste den Neid der Geschäftsrivalen.

Die weiblichen Gäste sagten, keine Frau könne solchen Mannes wie Timar werth sein. Er ist das Ideal eines Gemahls; die Männer aber waren anderer Meinung: es sei kein gutes Zeichen, wenn ein Gemahl durch Geschenke und Schmeicheleien um die Gunst seiner Frau buhle. „Es ist nicht gut, wenn der Mann anfängt zu drechseln."

Nur Athalia schwieg, suchte den Ariadnefaden des Geheimnisses — fand ihn aber nicht.

Mit Timea war sie im Reinen.

Diese litt standhaft und — verwelkte. Langsam tödtet jenes Gift, welches nicht am Leibe, sondern an der Seele zu morden anfängt.

Es mordet sehr lange, aber sicher.

Wie stand es aber mit Timar? Dessen Mienen verriethen große Glückseligkeit und wo hatte er diese gestohlen? Er schmeichelte, er suchte überall nur Timea's Gunst. Was verbirgt er damit? Vor der Welt zeigte er sich als allerzartsinnigster, allerglücklichster Gatte. In der Gesellschaft scherzte er, war gutgelaunt und gegen Athalia vollständig gutmüthig-gleichgiltig, als hätte er bereits alles vergessen, was er von ihr gehört und ihn tief bis ins Herz verletzt, als wenn ihn Athaliens Hohn-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lächeln nicht mehr schmerzen könnte. Er tanzte sogar mit Athalien im Cotillon.

War er nun glücklich, oder log er blos die Glückseligkeit, oder war er schon völlig abgestumpft, oder wollte er das Unmögliche erzwingen? Timea's Herz gewinnen? Das war ja unmöglich. Athalia wußte das von sich selber. Waren doch auch zu ihr schon wieder Freier gekommen und zwar biedere Kleinstädter, die eine Frau ganz gut erhalten konnten.

Aber sie reichte Niemandem die Hand. Für sie war jeder andere Mann gleichgiltig. Sie konnte nur den Einen lieben, den sie haßte, sie allein nur Timea verstehen. Wenn sie aber auch diese verstand, Timar verstand sie nicht. Dieser Mensch blieb ihr ein Räthsel mit seinem Lächeln im Antlitz, mit seinen schmeichlerischen Worten, mit seinem Wohlthätigkeitssinn. Er ist ein Goldmensch, an dem sich kein Rost auffinden läßt!

Timar bemerkte oft die Blicke der nach dem Geheimniß spähenden Augen, und in solchen Momenten kicherte etwas im Dunkel seiner Seele.

— Ihr könnt lang' darnach suchen! Ihr werdet es nie erfahren, weder du noch Jemand anders, was ich diesen Winter über gethan, wozu ich diese Schnitzarbeit vollbracht habe. Ich habe mir die Mühe nur gegeben, um zu lernen, wie man in einem unbekannten Schlupfwinkel der Erde für ein namenloses Geschöpf genau die gleiche Hütte erbauen kann. Dort besitze ich ein Wesen, dem zu Liebe meine beiden Handflächen voll Schwielen geworden. Bring' es doch heraus, wie dieses Wesen heißt — du, dieses Hauses Schutzteufel!

Timar rief von neuem die medicinischen Autoritäten zusammen, um über Timea's Gesundheit Consilium zu halten, und diesmal brachte man die Bäder von Biaritz in Vorschlag. Auch dorthin begleitete sie Timar und ordnete für sie die comfortabelste Wohnung an. Er war darauf bedacht, daß ihre Toilette und ihre Equipage mit denen der englischen Lady und der russischen Prinzessin concurriren konnten. Er ließ ihr eine volle Casse zurück und bat sie, ihm diese leer heimzubringen. Auch gegen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Athalie war er freigebig. Er schrieb sie in die Fremdenliste als Cousine ein und auch sie mußte sich täglich drei Mal wie Timea umkleiden.

Kann man als Familienhaupt seine Pflichten getreuer erfüllen?

Dann eilte er davon, doch nicht nach Hause, sondern nach Wien.

Dort kaufte er ganze Werkstätten für Zimmerleute, Tischler und Drechsler zusammen, ließ sie in Kisten verpacken und hinab nach Pantschowa schicken.

Jetzt aber mußte er eine List erdenken, wie all' diese Kisten nach der Niemandsinsel zu bringen waren.

Er mußte auch schon ganz besonders vorsichtig sein. Jene Fischer auf der linken Donauseite hatten ihn schon wiederholt gesehen, wie er nach der Insel Oßtrowa zu im Kahne fuhr und von dort her erst nach Monaten zurückkehrte; konnten sie nicht längst schon berathschlagt haben, wer dieser Mensch wol war und weshalb er hier so oft erschien?

Als die Kisten nach Pantschowa hinabgelangt waren, verlud er sie auf Wagen, ließ sie nach der Pappelwaldung am Donau-Ufer bringen und dort wieder abladen. — Dann rief er die Fischer zusammen und sagte ihnen ganz trocken, sie möchten diese Kisten nach der wüsten Insel hinüberschaffen, es seien Waffen darin.

Mit diesem einen Worte war das Geheimniß für immer in der Tiefe des Meeres begraben.

Er konnte nun gehen und kommen bei Sonnenlicht oder bei Mondenschein, Niemand flüsterte über ihn noch irgend etwas, Jedermann wußte ja, daß er der Agent der Freiheitshelden Serbiens und der Tschernagora sei, und keine Tortur hätte von jetzt ab diese Leute bewegen können, ihn zu verrathen. Er war von da ab für Alle ein heiliger Mann geworden.

Alle Menschen aber, mit denen er auch nur ein Wort wechselte, betrog er, damit er um sich herum ein Dunkel verbreite.

In der Nacht überführten die Fischer die Kisten mit den Brettern. Er war gegenwärtig. Als sie zur Insel

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gelangten, suchten sie, als verständen sie sich am besten auf die Sache, einen besonderen Uferarm aus, wo das Röhricht am dichtesten war, und dort hinein luden sie die Kisten ab. Timar wollte sie ausbezahlen; aber keinen Groschen nahmen sie von ihm. Sie drückten ihm blos die Hände und sagten „Zbogom!“ auf Deutsch: „Gott vergelt's!“ Er verblieb auf der Insel, die Fischer kehrten zurück.

Es war eine schöne Mondnacht und die Nachtigall sang aus ihrem Neste.

Timar drang am Ufer weiter vor, um den Pfad, der aufs Haus zu führte, zu finden. — Jetzt stieß er auf jene Zimmermannswerkstätte, in der er im Herbste die Arbeit halbfertig zurückgelassen. Die gezimmerten Bäume waren sorgsam mit Rohrdecken bedeckt, damit die Winternässe sie nicht verdarb.

Von hier führte der Weg nach der Rosenau. Die Rosen waren längst schon verblüht; jene Zeit hatte Timar in seinem Gartenhause auf dem Münsterberge und später am Meere verbracht; er hatte also diesmal die Rosenlese versäumt und war doch sicherlich mit Herzklopfen erwartet worden. Aber er mußte doch erst Nebel vor sich und Nebel hinter sich verbreiten!

Auf den Fußspitzen nahte er sich dem Hause. Daß er kein Geräusch hörte, nahm er für ein gutes Zeichen. Daß Almira nicht bellte, erklärte er sich daher, daß sie in der Küche schlief, und das zeigte wieder an, daß man vorsichtigerweise den Hund verhindern wollte, das schlafende Kind des Nachts durch Gebell zu erschrecken. „Demnach lebt Alles und ist gesund im Hause.“

O wie oft träumte er von diesem Hause, wie oft stellte er sich wach dasselbe vor! Wie oft sah er sich selbst schon wieder vor der Hütte!

Bald gaukelte ihm die Phantasie vor, das Haus sei abgebrannt, die verkohlten Balken lägen auf der Schwelle und an den Wänden grünte Unkraut. Wohin seine Bewohner gekommen, wußte Niemand zu sagen.

Dann bildete er sich ein, daß, sobald er sich der Thüre nähere, diese aufspringe, bewaffnete wilde Gestalten stürzten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auf ihn los, faßten ihn an der Gurgel und riefen: „Eben auf dich warteten wir! Bindet ihn, verstopft ihm den Mund und werft ihn in das Kellerloch hinab.“ Dann wieder hatte er die Schreckensvision, daß, als er die Hütte betrat, er seiner Geliebten blutigen Leichnam vor sich sah, Noemi's langes Goldhaar ausgebreitet am Boden und an ihrem Busen das Kind mit zerschmettertem Kopfe. O welche Qualen stürmten auf ihn ein, als diese Bilder in seinem Geiste auftauchten! Er hatte seine Lieben so lange sich allein überlassen müssen. Manchmal träumte ihm, daß er, sobald er vor Noemi treten würde, statt des sanften lächelnden Antlitzes ein kaltes Alabaster-Antlitz vor sich sah, das ihn fragte: „Wo waren Sie so lange, Herr von Levetinczy?“

Doch jetzt, als er vor der kleinen Wohnung stand entschwanden alle Schreckbilder. Hier war auch jetzt noch alles, wie es stets gewesen, hier wohnten auch jetzt noch, die ihn liebten; wie sollte er sie seine Ankunft wissen lassen?

Wie sollte er sie überraschen?

Er blieb vor dem kleinen, niederen Fenster stehen, das halb die alles überziehenden Rosen verdeckten, und begann das Ammenlied zu singen:

„Mehr ist werth des Liebchens Hütte,
Als die Königsburg von Ofen ...“

Ihm ahnte es wohl; nach einer Minute war das kleine Fenster geöffnet und es blickte daraus Noemi's von Wonne und Glückseligkeit strahlendes Antlitz hervor.

— Mein Michael! stammelte die Aermste.

— Der deine! flüsterte Timar, mit beiden Händen das liebe, zum Fenster herausguckende Köpfchen erfassend. — Und Dodi? — das war sein zweites Wort.

— Er schläft.

— Still! Wecken wir ihn nicht auf!

Und dann flüsterten sie und ihre Lippen sprachen zu einander.

— Doch komm nun herein!

— Wir könnten ihn aufwecken, und dann weint er.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— O, der ist kein weinendes Wickelkind mehr! Er ist ja doch schon über ein Jahr alt.

— Schon ein ganzes Jahr? Dann ist er ja bereits ein großer Mensch.

— Er weiß auch schon deinen Namen auszusprechen.

— Wie? Er spricht also schon?

— Er lernt bereits gehen.

— Also er läuft schon?

— Er ißt schon Alles.

— Das ist unmöglich! Das ist zu früh!

— Was verstehst du davon? Würdest du ihn nur sehen!

— Zieh' den Vorhang zurück, laß das Mondlicht auf ihn glühen, damit ich ihn sehen kann.

— Nein, der Mond ist schlecht, scheint er auf ein schlafendes Kind, so wird es davon krank.

— Du bist ein Närrchen.

— An Kindern hängt viel Wunderbares. Das muß man Alles glauben. Darum sind sie den Frauen anvertraut, die ja Alles glauben. Komm herein, und sieh ihn hier an.

— Ich gehe nicht hinein, so lange er schläft. Ich würde ihn wecken. Komm lieber du zu mir heraus.

— Das kann nicht sein. Er würde gleich erwachen, ginge ich aus der Stube, und meine Mutter schläft tief.

— Nun, so wende dich ihm zu; ich bleib' unterdessen hier außen.

— Willst du dich nicht zur Ruhe legen?

— Es wird ja bald Tag! Wende dich nur ihm zu — aber laß das Fenster offen.

Und dann blieb er dort vor dem offenen Fenster, hineinlugend in das Stübchen, auf dessen Estrich das Mondlicht silberne Würfel malte; und er horchte auf das Geräusch, das aus der stillen Hütte drang: ein stammelnd leises Winseln hin und wieder, wie es erwachende Kinder haben; dann ein leise singender Ton, der das Lieblingsammenlied anstimmt, stille, gleich einem Traum: „Meines Püppchens kleine Küche"; und dann ein Kußschmatzen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

welches das gute Kind als Belohnung bekommt, wenn es auf dies Lied wieder ruhig weiter schläft.

Auf das Brett des offenen Fensters gelehnt, wachte Timar und lauschte dem Geflüster der Herzen, bis das Morgenroth die kleine Stube erhellte.

Beim Frührothsstrahl war das Kind das Erste, das erwachte. Durch lautes Gekicher gab es seine Rückkehr in die Welt kund, worüber dann Niemand mehr weiter schlafen konnte. Das Kind lärmte, plauderte. Was? Das verstanden nur ihrer Zwei: das Kind selbst und Noemi.

Als dann Timar das Kind auf den Arm nahm, sagte er zu ihm:

— Von nun ab bleibe ich hier, bis ich dir das Haus erbaut. Was meinst du, Dodi?

Das Kind antwortete hierauf etwas, was nach Noemi's Verdolmetschung sagen sollte: „Nun gut!"

4.

Noemi.

Timar verbrachte seine glücklichsten Tage in diesem Doppelleben.

Nichts störte die Vollkommenheit seines Glückes, blos der Gedanke, daß für ihn auch noch ein anderes Leben existirte, in das er zurückkehren mußte.

Wäre ihm nur irgend ein Mittel oder ein Weg bekannt geworden, sich von jenem zweiten Leben loszureißen, wie glücklich hätte er dann hier leben können!

Und das konnte er doch ziemlich einfach erreichen. Er brauchte blos nicht mehr zurückzukehren. Man wird ihn dann ein Jahr lang suchen, zwei Jahre lang betrauern, und nach drei Jahren hat ihn die Welt vergessen, er die Welt gleichfalls, und ihm bleibt dann Noemi.

Und Noemi ist schon an sich ein Schatz!

Vom Frauenthum findet sich alles in ihr vereint, was lieb ist, und alles fehlt in ihr, was verletzen könnte. Ihre Schönheit ist nicht jene flatterhafte, die durch Gefallsucht so rasch vergeht. Jeder Gemüthswechsel verleiht ihrer Schönheit neuen Zauber. In ihrem Gemüthe einen sich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zartheit, Sanftheit und Glut. Zusammen und im Einklange leben in ihr die Jungfrau, die Fee und das Weib. Ihre Liebe hat nichts Selbstsüchtiges, ihr ganzes Wesen ist verloren, ist verschmolzen in und mit Demjenigen, den sie liebt. Sie hat keinen besonderen Kummer, keine besondere Freude, nur die des Geliebten. Daheim sorgt sie mit kleinlichster Aufmerksamkeit für jegliches Behagen; bei der Arbeit hilft sie ihm mit unermüdlicher Hand. Stets ist sie heiter und frisch, und befällt ihn irgend ein Unwohlsein, so heilt ihn ein Kuß von ihr auf die Stirne. Sie ist unterthänig dem gegenüber, von dem sie weiß, daß er sie anbetet. — Und nimmt sie jenes Kind in den Arm und spielt mit ihm, dann muß er sich freuen, der sie zur Seinen gemacht hat, wenn auch noch nicht zur Seinen erklärt hat.

Aber Timar war gänzlich aus den Fugen.

Noch unterhandelte er mit dem Schicksale.

Noch war der Preis sehr groß! Groß sogar mit Rücksicht auf diesen Schatz, welcher hieß:

„Eine junge Frau mit einem lächelnden Kinde im Arme.“

Doch der Preis dafür war eine ganze Welt! Er mußte zurücklassen eine Habe von Millionen an Werthen, eine gesellschaftliche Stellung, hohen Rang, Magnatenfreunde, begonnene große Unternehmungen, welche die Welt betrafen, und von deren Erfolgen die großen Industriezweige der Heimat abhingen! Und als Draufgabe auch noch Timea!

Vielleicht hätte er sich mit dem Gedanken befreunden können, seine Schätze der Welt hinzuwerfen. Sie kamen ja vom Grunde des Wassers herauf, mögen sie denn wieder auf den Grund des Wassers zurückgehen! Aber seine Eitelkeit konnte es nicht ertragen, daß die weißwangige Frau, die an seiner ehelichen Glut sich nicht zu erwärmen vermochte, noch in diesem Leben glücklich werde — durch einen Andern!

Vielleicht wußte er selber nicht, welchen Dämon er im Herzen barg. Die Frau, welche nicht lieben kann, verwelkt vor seinen Augen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er aber lebt glückliche Tage dort, wo man lieben kann.

Und während der glücklichen Tage erhob sich immer mehr das Haus, welches der nun ausgelernte Zimmermeister mit bereits geübter Hand zusammenfügte. Schon waren die Wände aus glatt gehobelten Nußbaumlatten aufgerichtet, und so hübsch aneinander gereiht, daß nirgends ein Zug durchdringen konnte. Auch das Dach war schon aufgesetzt, und nach Art der Szekelyer mit Fischschuppen ähnlich zugeschnittenen breiten Holzschindeln gedeckt. Die Zimmermannsarbeit war ganz vollendet, es folgte die Tischlerarbeit. Diese brachte Timar allein zu Stande, und bis zum späten Abend konnte man seinen Liedersang vermischt mit den Tönen des Hobelns und Sägens aus der Werkstätte vernehmen, zu welcher das neue Haus umgewandelt worden.

Dem fleißigsten Handwerker gleich lockte ihn erst die einbrechende Nacht aus der Werkstatt. Dann kehrte er zur Hütte zurück, wo schmackhaftes Abendbrod seiner harrte, und nach dem Mahle legte er sich hinaus auf die kleine Bank vor der Hütte, zündete sich die Pfeife an, Noemi setzte sich ihm zur Seite, stellte sich den kleinen Dodi aufs Knie, und bemühte sich, ihn produciren zu lassen, was er den Tag über Neues gelernt hatte. Ein Wort!

War aber dies Wörtlein nicht mehr, als alle Weisheit dieser Welt?

— Für wieviel gäbst du Dodi dahin? fragte er einst in scherzender Tändelei Noemi. — Für diese ganze Erde, voll mit Diamanten?

— Nicht für jenen Himmel, und wäre er voll Engel!

Der kleine Dodi war aber gerade bei sehr guter Laune. Er griff schalkhaft mit den Händen nach der Pfeife in Timar's Munde und zog so lange an dem Rohr derselben, bis er sie ihm aus den Zähnen gerissen; dann warf er aber die Pfeife rasch von sich. Die Pfeife war von Thon und zerbrach.

Timar unterließ nicht, sein Urtheil darüber zu fällen; er schlug leicht auf das kleine Unglückshändchen des Kin-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des, worauf dieses ihn entsetzlich anstaunte, sich dann an Noemi's Busen verbarg und zu weinen begann.

— Siehst du! sagte Noemi, du gibst ihn sogar für eine Pfeife hin; und die war doch nur aus Thon!

Timar reute es gewaltig, auf Dodi's Händchen geschlagen zu haben. Er bat es ihm auch mit schmeichlerischen Worten ab und küßte wieder das geschlagene Händchen; doch das Kind schluchzte immer fort und verbarg das Antlitz in Noemi's Busentuch.

Das Kind war dann die ganze Nacht über nicht, wie früher. Es wollte nicht einschlafen und weinte. Timar erzürnte sich darüber. Er sagte, es werde einen eigensinnigen schlechten Charakter bekommen. Noemi wußte dieses Wortes wegen ihm einen gar sanft rügenden Blick zuzuwerfen.

Andern Tages verließ Timar ungewohnt früh das Lager und ging nach der Werkstätte. Doch hörte man ihn den ganzen Tag über nicht singen. Auch verließ er die Arbeit bald wieder und als er bei der Hütte anlangte, konnte er aus Noemi's Blick ersehen, daß diese höchst erschrocken über seinen Anblick war. Timar's Antlitz war in der Farbe und in den Formen völlig verändert.

— Es fehlt mir etwas, sagte er zu Noemi; der Kopf ist mir so schwer; die Beine tragen mich kaum; ich fühle in allen Gliedern Schmerzen. Ich muß mich legen.

Noemi bereitete rasch im innern Zimmer das Bett für Timar und half ihm beim Entkleiden. Mit großer Besorgniß bemerkte sie, daß Timar's Hände kalt waren und sein Odem warm.

Auch Frau Theresa eilte herbei; sie fühlte ihm Stirne und Hände ab, und rieth, sich ja recht einzuhüllen, weil er Fieber bekommen werde.

Timar aber fühlte, daß noch viel Schlimmeres nahen dürfte. In jener Gegend wüthete damals der Typhus; die Sommerüberschwemmungen der Donau hatten ihn in ungewohntem Maße erzeugt.

Als er das Haupt auf die Kissen legte, war er noch soweit bei Sinnen, um überdenken zu können, was daraus werden sollte, wenn er jetzt hier dem Nervenfieber verfiele.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kein Arzt hätte ihm normale Hilfe leisten können. Er konnte hier sterben, und niemals erfuhr man, wohin er gekommen. Was wird aus Timea? Aber was erst wird aus Noemi?

Wer nimmt Partei für die verlassene Noemi, die Wittwe wird, bevor sie noch Frau geworden? Wer erzieht dann den kleinen Dodi? Welches Schicksal wartet seiner, wenn er erwachsen sein wird und wenn Timar schon lange in der Erde ruht? Und wer sagt Timea, wann sie den Trauerschleier aufnehmen, wann sie ihn ablegen soll? Soll sie bis an ihren Todestag auf seine Rückkehr warten?

Wie werden zwei Frauen seinetwegen bis zur Todesstunde unglücklich sein!

Und seine Ideen gingen noch weiter: Wenn er in den Paroxysmus des Nervenfiebers verfiele, was würde er wol aussagen vor diesen Frauen, die sich Tag und Nacht um ihn abmühen? Wie müßte er sie erschrecken, wenn er die Zahl seiner Schätze, seiner Bediensteten, seiner Paläste und seiner Gattin bleiches Antlitz verriethe! Er würde Timea vor sich sehen, sie beim Namen rufen, sie als seine Gemahlin ansprechen — und Noemi kennt diesen Namen.

Es war entsetzlich für Timar, noch bei vollem Verstande zu denken, daß ein solcher Zustand ihn bald überraschen könne, in dem gegen sein Wissen jedes Geheimniß den Schlupfwinkel seines Herzens verläßt, und daß seine von einem anderen Willen beherrschten Lippen in den Fieberanfällen aussagen würden, wer er eigentlich sei.

Und außer den körperlichen Schmerzen quälte ihn noch Eins. Der Gedanke, weshalb er Tags vorher Dodi geschlagen. Diese Kleinigkeit drückte nun seine Seele wie eine Sündenlast.

Als er sich legte, wollte er das Kind zu sich bringen lassen.

— Noemi! stammelte er mit glühendem Athem.

— Was willst du? fragte Noemi flüsternd.

Doch da wußte er bereits nicht mehr, was er wollte.

Als sich Timar zu Bett gelegt, brach das Fieber sofort mit voller Heftigkeit aus. Er war von starker Con-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stitution; diese schmettert der Henkersknecht des Knochenmannes am raschesten und besten nieder.

Von diesem Momente an redete er fortwährend irre.

Und jedes Wort, das er sprach, hatte Noemi zu hören.

Der Kranke selber wußte nichts von sich.

Der, welcher von seinen Lippen sprach, war ein fremder Mensch, das war der ächte Mensch, welcher keine Geheimnisse hatte, der das spricht, was er weiß.

Die Traumbilder der Nervenfieberkranken haben einige Aehnlichkeit mit den Einbildungen Wahnsinniger. Hartnäckig drehen sie sich um eine fixe Idee, wie immer auch die Visionen wechseln mögen; dieser eine Centralpunkt der Phantasiegestaltungen tritt immer wieder aus allen Vorstellungen hervor.

Auch die Fieberträume Timar's hatten eine solche vorherrschende Gestalt: eine Frau. Doch diese Frau war nicht Timea, sondern Noemi.

Von ihr sprach er beständig. Timea's Namen aber nannte er niemals. Seine Seele war nicht von ihm eingenommen.

Und für Noemi war es Entsetzen und Wonne, diese Fieberworte zu vernehmen.

Entsetzen, weil sie von so fremdartigen Dingen hörte, weil Timar sie nach einer so unbekannten Welt mit sich fortriß, daß man vor diesem Fieber beben mußte, welches ihn zwang, solche Wunder zu sehen.

Aber es war auch Wonne, diese Worte zu hören; denn ewig und ewig sprach er nur von ihr.

Einstmals ging er mit Excellenzherren in seinem Palaste spazieren und sprach mit einem großen Herrn:

— Wem wollen Excellenz dieses Verdienstzeichen geben? Ich kenne auf der Niemandsinsel ein Mädchen, Keine verdient es so wie dieses. Geben Sie es dem Mädchen. Noemi heißt es. — Und ihr anderer Name? — Pflegen Königinnen auch noch andere Namen zu haben? — Noemi die Erste, von Gottes Gnaden Königin der Niemandsinsel und der Rosenauen.

Dann gestaltete er das Ideenbild weiter.

— Sobald ich König der Niemandsinsel werde, er-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nenne ich ein Ministerium. Almira mache ich zum Fleischbehüter; Narzissa hat die Milch zu bewachen. Ich verlange von ihnen niemals Rechnung, und ich werde sie benennen „Meine Getreuen".

Dann begann er wieder von seinem Palaste zu sprechen.

— Wie gefallen dir, Noemi, diese Säle? Diese Vergoldung am Gesimse? Die auf Goldgrund gemalten tanzenden Kinder? Sie sind gerade so wie dein kleiner Dodi! Nicht wahr, so sind sie? Schade, daß sie so hoch angebracht sind. Dich friert in diesen großen Sälen? Mich friert auch. Nicht wahr, um wie viel besser ist es in jener kleinen Hütte neben dem Herde? Komm, gehen wir dahin! Ich liebe diese hohen Paläste nicht. Diese Stadt wird von Erdbeben heimgesucht.

Ich fürchte, das Gewölbe bricht über uns ein. Dort aus der kleinen Thür lauscht Jemand her nach uns. Ein neidisches Frauenantlitz ist dort. Sieh nicht hin, Noemi. Es schlägt dich mit seinen Augen. Einst gehörte ihr dieses Haus, und jetzt kommt sie als Gespenst hierher. Sieh, sie hat einen Dolch in Händen, dich will sie damit umbringen. Fliehen wir weg von hier.

Aber die Flucht stieß auf ein Hinderniß: das ungeheuer viele Geld. — Ich kann nicht aufstehen. Mich erdrückt das viele Geld. Alles liegt mir auf der Brust. Ladet es ab von mir. Ah, ich gehe im Gold verloren. Das Dach riß ein und vom Dachboden herab rieselt all' das viele Gold auf mich. Ich ersticke. Reich' mir deine Hand, Noemi; zieh' mich heraus aus dem ungeheuren Goldhaufen.

Dabei ruhte seine Hand in Noemi's Hand, und Noemi dachte mit Schaudern daran, welche entsetzliche Macht dem armen Schiffer mit quälenden Goldträumen Gewalt anthue!

Dann kam wieder blos Noemi vor.

— Noemi, du liebst die Diamanten nicht? Du bist ein Närrchen! Du glaubst, das Feuer, das in den Diamanten ist, das brenne dich? Bange nicht vor ihm! Ha! Du hast Recht. Es brennt wirklich. Das wußte ich bisher nicht. Das ist ja der Hölle Feuer. Auch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

klingen die Namen gleich: Diamant, Diabolus! Wir werfen sie hinein ins Wasser, nicht wahr? Löse sie von dir ab. Ich weiß, von wo sie hergekommen. Ich trage sie dorthin zurück. Bange nicht, ich bleibe nicht lange unter Wasser. Halte den Athem zurück und bete. So lange du's aushalten kannst, bis du wieder Athem holen mußt, so lange vermag auch ich da unten zu bleiben. Ich gehe blos in das versunkene Schiff, in dessen Kabine. Ha, wer ruht auf diesem Bette hier? ...

Und hierbei ergriff ihn ein solcher Schreck, daß er vom Lager aufsprang und fortrennen wollte. Noemi war kaum im Stande, ihn aufs Lager zurückzuzwängen.

— Jemand liegt dort auf jenem Bette!

Aber man darf den Namen nicht aussprechen.

Sieh, wie durchs Fenster jener rothe Mond hereinscheint! Schließe das Mondlicht hier aus! Ich will nicht, daß es mir ins Auge blicke! Wie es sich immerfort mir nähert! Ziehe den Vorhang vor's Fenster!

Aber das Fenster war verhangen und draußen herrschte dunkle Nacht.

Und dann, als die Hitze des Hirnes sich kühlte, sagte er zu Noemi:

— O wie schön du bist ohne Diamanten, Noemi!

Dann wieder kehrte er sich andern Schreckensvisionen zu.

— Dieser Mensch dort, er steht Sohle gegen Sohle mit uns auf der andern Seite der Weltkugel. Wäre sie aus Glas, so schaute er gerade auf uns her. Doch wie ich ihn sehe, sieht er auch auf mich. Was thut er dort? Er sammelt Klapperschlangen. Wozu sucht er Klapperschlangen? Wenn er zurückkehrt, will er sie hier auf dieser Insel freilassen. Laßt ihn nicht hierher! Laßt ihn nicht zurückkommen! Almira! Almira! Erwache! Zerreiße sie! Ah! jetzt stieß er auf eine riesige Schlange, die erwischt ihn, verschluckt ihn! Hu, wie gräßlich ist sein Gesicht. Sähe ich nur nicht, wie ihn die Schlange verschlingt! Blickte er nur nicht so auf mich! O Noemi, verdecke mir das Antlitz, daß ich das nicht sehe!

Wieder änderten sich seine Visionen.

— Eine ganze Flotte schwimmt auf dem Meere. Wo-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit iſt ſie beladen? Mit Mehl. Jetzt kommt ein Wirbelwind, der Tornado, er erfaßt die Schiffe, hebt ſie bis an die Wolken empor, zerbricht ſie zu Wrack. All das Mehl verſtäubt rings umher. Die ganze Welt wird weiß davon. Weiß das Meer, weiß der Himmel, weiß der Wind. Der Mond guckt zwiſchen den Wolken hervor und ſieht verblüfft, wie ihm der Wind plötzlich die rothen Wangen weiß einſtäubt. Sieh, er gleicht einer kupfernaſigen alten Bettel, welche ſich das Geſicht einpuderte. Noemi, lache!

Noemi aber rang die Hände und bebte.

O die arme Creatur, ſie war Tag und Nacht dort am Bette Timar's. Tags über ſaß ſie neben ihm auf einem Stuhle, während der Nacht zog ſie ſich das Lindenbett hin an ſein Lager und ſchlief in ſeiner nächſten Nähe. Sie dachte gar nicht daran, daß der Typhus anſteckend ſei; ja, ſie legte oft ihr Haupt hin auf Timar's Kiſſen, zog ſich die glühende Stirn des Kranken an die Wangen und küßte von ſeinen trockenen Lippen die Fieberſeufzer weg. —

Frau Thereſa bemühte ſich, mit unſchuldigen Hausmitteln das Fieber zu beſänftigen. Sie hob die Fenſter aus, damit die Luft frei durch das Stübchen ſtreichen konnte: das beſte Heilmittel bei Typhus!

Sie ſagte Noemi, daß das Nervenfieber nach menſchlicher Berechnung am dreizehnten Tage die Kriſe erreicht, dann wendet es ſich entweder dem Leben oder dem Tode zu.

O wie kniete an jenem Tage, in jenen langen Nächten Noemi vor dem Krankenbette und betete zum heimſuchenden Gott, daß er barmherzig ſei mit ihrer armen Seele! Er möge Michael dem Leben zurückgeben, und wenn das Grab ſchon eines Opfers bedarf, da ſei ja ſie da, er möge ſie in Tauſch nehmen. Sie wolle dann ſtatt Michael ſterben.

Dem Schickſal gefällt mitunter ſolche Ironie.

Noemi trug die ganze Welt zum Tauſch an, ſich ſelbſt mit einbegriffen, damit nur Michael am Leben bleibe. Sie dachte, ſie habe es mit einem guten Menſchen zu thun, der mit ſich handeln läßt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und der fürchterliche Engel nahm auch wirklich den Handel an!

Am dreizehnten Tage vergingen bei Timar die Fieberphantasien und die Hitze des Kopfes. Die bisherige Nervenerregtheit machte der schlaffen Ermattung Platz, das Symptom der besseren Wendung in der Krankheit, welches bei sorgsamer Pflege die Rückkehr ins Leben anzeigen konnte, wenn man auf den Kranken gut und liebevoll achtete, wenn man sein Gemüth aufheiterte und ihn vor Kummer und Gemüthserregung hütete. Denn die Kranken sind bei solcher Reconvalescenz sehr reizbar. Wiedergenesung hängt davon ab, daß das Gemüth ruhig bleibe; eine einzige Aufregung kann den Tod herbeiführen.

Die Nacht des vierzehnten Tages verbrachte Noemi vollständig wachend am Bette Timar's; sie ging nicht einmal zum kleinen Dodi und sah nach ihm. Der schlief unterdeß an Frau Theresa's Seite.

Morgens am vierzehnten Tage, als Michael in tiefen Schlaf gesunken war, flüsterte Theresa Noemi ins Ohr: „Der kleine Dodi ist sehr krank!"

Also jetzt auch noch das Kind!

Arme Noemi!

Bei dem kleinen Dodi begann die Halsbräune, der Croup. Bekanntlich die gefährlichste Krankheit bei Kindern, bei der auch ärztliche Wissenschaft wenig helfen kann.

Timar schlief eben, als Theresa das Noemi sagte.

Entsetzt eilte Noemi zu dem Kinde hin. Des kleinen unschuldigen Geschöpfes Antlitz war völlig verwandelt. Es weinte nicht. Diese Krankheit hat keine Klagetöne; aber um so gräßlicher sind ihre Qualen.

O, das ist fürchterlich, ein Kind, das nicht klagen kann! und die Menschen vermögen diesen Qualen nicht abzuhelfen!

Noemi sah mit erstarrendem Blick auf ihre Mutter, als wollte sie fragen: „Und dagegen hast du kein Mittel?"

Theresa konnte diesem Blicke nicht Stand halten.

— So oft hast du den Elenden, Leidenden, Sterbenden geholfen; für dieses Wesen hast du keine Wissenschaft?

Keine!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Noemi fiel nieder auf das Bettchen des Kindes, drückte ihre Lippen an dessen Lippen und flüsterte:

— Was fehlt dir, mein Liebster, mein Einziger? Du mein Engel. Sieh mit deinen schönen Aeuglein auf mich!

Das Kind wollte mit seinen schönen Aeuglein nicht sehen. Und als es dann auf die vielen Küsse und flehentlichen Bitten emporblickte, war so etwas Erschreckendes in diesem Augstrahle. Der Blick eines Kindes, das vor dem Tode sich fürchtet.

— O, schau nicht so auf mich, schau nicht auf mich!

Das Kind weinte nicht, sondern hüstelte blos leiser.

Ach, wenn nur der andere Kranke da drinnen das nicht hört!

Noemi hielt das Kind zitternd in ihren Armen und horchte unterdessen hin, ob der im andern Zimmer Schlafende nicht erwacht sei?

Als sie seine Worte hörte, ließ sie das Kind zurück und ging zu Michael hinüber.

Timar litt nach den glühenden Anfällen des Nervenfiebers unter dem Rückschlag der Ermattung. Er war gereizt und ärgerlich.

— Wo warst du? schalt er Noemi entgegen. Du läßt mich ganz allein. Nie bist du hier, wenn ich etwas nöthig habe.

— O, nimm's nicht übel, bat ihn Noemi. Ich war nach frischem Wasser für dich.

— Warum geht Theresa nicht darnach? Sie hat ohnehin nichts zu thun. Hier ist das Fenster offen. Irgend eine Ratte kann herein kommen, während ich schlafe. Siehst du nicht schon irgendwo eine Ratte?

Nervenfieber-Reconvalescenten haben alle eine Furcht vor Ratten.

— Liebster, es kann ja keine herein, es ist ja ein Fliegengitter vor dem Fenster.

— So? Also wo ist das frische Wasser?

Noemi gab ihm Wasser. Darüber ärgerte er sich wieder. — Das ist ja kein frisches Wasser, das ist abgestandenes. Also willst du mich durch Durst umbringen?

Noemi ertrug die Scheltworte sanft.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und als dann Michael eingeschlafen war, schlüpfte sie wieder hinaus zu Dodi.

Sie lösten sich derart ab, daß, während Michael schlief, Theresa an seinem Bette wachte, und wenn er zu erwachen begann, da gab sie Noemi ein Zeichen, und, sobald er die Augen aufschlug, hatte Noemi schon das kranke Kind verlassen und saß neben Michael's Bett.

Und so ging es dann die lange Nacht hindurch. Noemi wanderte beständig von einem Krankenbette ans andere.

Und sie mußte Timar beständig mit Lügen hinhalten, wo sie eigentlich gewesen.

Denn Kranke sind so argwöhnisch! Sie sind davon überzeugt, daß sich ihre ganze Umgebung verschworen, irgend einen unerhörten, zum Himmel schreienden Betrug auszuführen.

Je schwächer die Nerven, um so empfindsamer, um so erregbarer. Und ein Ausbruch der Leidenschaft, ein Erschrecken, ein Mißverständniß reicht für den Tod hin.

Wer mit ihnen umgeht, muß entschlossen sein, zum Märtyrer zu werden.

Noemi war es.

Das Kind wurde fortwährend übler. Theresa wußte nicht zu helfen. Und Noemi durfte nicht weinen.

Sie durfte nicht weinen, damit Michael nicht sah, daß sie geweint habe, und er sie nicht fragte, warum sie weinte.

Andern Tags am Morgen fühlte sich Timar erleichtert; er verlangte nach einer Fleischbrühe.

Noemi beeilte sich, ihm eine solche zu bringen; sie war bereits für ihn vorbereitet. Der Kranke schlürfte sie und sagte, sie habe ihm wohlgeschmeckt.

Wie war Noemi darüber erfreut.

Dann richtete Michael die Frage an sie: „Und der kleine Dodi, was macht denn der?"

Noemi erschrak. Sie fürchtete, Timar werde es gewahr werden, wie sehr bei dieser Frage ihr Herz pochte.

— Er schläft, antwortete sie.

— Er schläft? Aber weshalb schläft er gerade? Ist er vielleicht krank?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— O nein! Er befindet sich wohl!

— Nun, warum bringst du ihn nicht zu mir her, wenn er wach ist?

— Weil du dann schläfst.

— Das ist wahr. Aber wenn ich wach bin und er auch, dann bring' ihn mir, damit ich ihn sehe.

— Gut, Michael!

— Aber das Kind wurde fortwährend kränker.

Und Noemi mußte fortwährend vor Timar verheimlichen, daß Dodi krank sei, und ihm allerlei Fabeln über das Kind vorlügen, denn Timar erkundigte sich fortwährend nach ihm.

— Spielt Dodi mit den kleinen Holzmännchen?

— O er spielt sehr damit! . . . . . und sie dachte sich hierzu: „wol bald mit jenem schrecklichen Knochenmann!"

— Spricht er von mir?

— Er spricht sehr viel! . . . . . und wieder mußte sie bei sich denken: „bald wol dort oben mit Gott!"

— Bring' ihm diesen Kuß!

Und Noemi trug dem Kinde des Vaters Abschiedskuß zu.

Wieder verging ein Tag.

Am Morgen fand sich der erwachende Kranke wieder allein in seiner Stube.

Diese letzte Nacht hatte Noemi bei ihrem Kinde verwacht. Und sie sah dessen Todeskampf und sie preßte ihre Thränen zurück in ihr Herz. Daß ihr doch nicht das Herz drüber brach!

Als sie bei Timar eintrat, lächelte sie wieder.

— Warst du beim kleinen Dodi? frug der Kranke.

— Ich war bei ihm.

— Schläft er auch jetzt?

— Jawol. Er schläft.

— O das ist nicht wahr!

— Ich sage es wahrhaftig: er schläft . . . .!

. . . . . Eben die Minute vorher hatte Noemi dem Kinde die Aeuglein zum ewigen Schlafe zugedrückt.

Und es war ihr nicht erlaubt, ihren Schmerz zu verrathen! Sie mußte vor dem Kranken lächeln.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nachmittags war Timar wieder in empfindlicher Stimmung. Sobald die Sonne im Niedergang war, lasteten die Nervenleiden um so schwerer auf ihm. Er rief nach Noemi, die sich in der andern Stube befand.

Noemi eilte herbei und blickte ihn liebevoll an.

Aber der Kranke hatte schlechte Laune und war argwöhnisch.

Am Busen Noemi's steckte eine eingefädelte Nähnadel mit schwarzer Seide. Er bemerkte sie.

— Ach, du nähst bereits? Du hast jetzt Zeit dazu? Was für Putzzeug nähst du dir?

Noemi blickte auf ihn und dachte bei sich: „O, des kleinen Dodi Todtenhemd!"

Aber laut sagte sie:

— Ich nähe mir einen Hemdeinsatz.

Timar sagte mit verdrießlicher Herbheit:

— Eitelkeit, dein Name ist Weib!

Und Noemi verzog lächelnd das Gesicht und erwiderte: Du hast Recht!

Wieder dämmerte ein neuer Morgen.

Die Qual der Schlaflosigkeit war über Timar gekommen. Er konnte seine Augen nicht zum Schlafen zwingen. Und unterdeß plagte er sich stets damit ab, was wol der kleine Dodi mache. Und stets schickte er Noemi zu ihm hinaus, ob wol dem Kinde nichts fehle.

Und so oft Noemi hinausging, küßte sie den kleinen Todten auf der Bahre und sprach zu ihm liebe, süße Schmeichelworte, um Timar, der sie hören konnte, zu täuschen. „Mein kleiner Dodi, mein lieber Dodi! Schläfst du noch? Liebst du mich noch?"

Und dann kam sie zurück und sagte ihrem Michael, dem kleinen Dodi fehle nichts.

— So lange schläft das Kind! sagte der Kranke, warum weckst du es nicht endlich?

— Ich werd's schon wecken, erwiderte Noemi sanft.

Und dann schlummerte Timar für eine Minute ein; es war blos eine Minute Schlaf, aus dem er plötzlich emporschreckte. Er wußte nicht, daß er geschlafen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Du, Noemi, sage, der Dodi sang! Ich hörte, daß er gesungen! Doch wie schön vermag der zu singen!

Noemi drückte sich beide Hände ans Herz und preßte mit übermenschlicher Kraft den Ausbruch des Schmerzes nieder.

Jawol, er sang bereits im Himmel! Im Chore der Engel, inmitten der Millionen Seraphs; dort hatte er ihn singen gehört!

Gegen Abend schickte Timar Noemi hinaus.

— Geh, bring' den Dodi zur Ruhe. Küsse ihn auch für mich!

Noemi that denn auch so.

— Was sagte der Dodi? fragte er die Wiederkehrende.

Noemi vermochte ihm nicht zu antworten, sie warf sich nur auf ihn und drückte ihm einen Kuß auf die Lippen.

— Das sagte er? fragte Michael. Der Liebe. — Und von diesem Kusse schlief er ein. Von seinem eigenen Schlafe hatte ihm das Kind einen Theil geschickt.

Andern Morgens sprach er aber schon wieder blos von dem Kinde.

— Tragt den kleinen Dodi hinaus ins Freie. Es taugt ihm nicht, stets in der Stube zu bleiben. Tragt ihn hinaus in den Garten.

Nun, man bereitete sich ja gerade dazu vor.

Theresa hatte noch in der Nacht das Grab gegraben in der Nähe einer Trauerweide.

— Geh' auch du mit ihm hinaus; bleib' mit ihm außen, ermuthigte Michael Noemi. Ich will unterdessen hier innen schlummern. Ich fühle mich schon sehr wohl.

Noemi trat aus der Krankenstube heraus und drehte hinter sich den Schlüssel um; und dann trugen sie den kleinen heimgekehrten Engel hinaus und übergaben ihn seiner ewigen Mutter, der Erde.

Noemi wollte nicht, daß man darüber einen Hügel aufschichtete. Wenn Michael ihn sähe, so würde er deshalb trauern, und damit seiner Gesundheit schaden. Statt des Grabhügels bereitete sie um den Stamm des Baumes herum einen flachen Blumengarten und pflanzte in dessen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mitte einen Rosenbaum; einen von jenen, welche Michael selbst gehegt, einen Rosenbaum mit reinen weißen Blüten, in die sich sonst keinerlei Färbung mischte.

Dann ging sie zum Kranken zurück.

Timar's erstes Wort war: Wo ließest du den Dodi?

— Außen im Garten.

— Was hat er an?

— Sein kleines weißes Röckchen mit blauen Bändern.

— Das steht ihm sehr gut. Ist er recht eingehüllt?

— Sehr sorgsam.

Drei Fuß tief unter der Erde!

— Bring' ihn dann her, wenn du wieder hinausgehst.

Bei diesen Worten vermochte Noemi nicht in der Stube zu bleiben. Sie ging nach dem Hof hin, fiel Theresa um den Hals und drückte ihre Mutter mit aller Glut an sich; aber sie weinte doch nicht. — Es war ihr nicht erlaubt!

Dann schlich sie sich weiter. Sie ging hin zur Trauerweide, pflückte eine halboffene Knospe der weißen Rosen und kehrte zu Michael zurück; Mutter Theresa folgte ihr.

— Nun, wo ist also der Dodi? fragte Timar ungeduldig.

Noemi aber kniete vor das Bett hin, und reichte dem Kranken schalkhaft lächelnd — die weiße Rose.

Michael nahm die Rose und roch daran.

— Wie sonderbar! sagte er, diese Rose hat gar keinen Geruch, als wäre sie auf dem Grabe eines Gestorbenen gewachsen!

Noemi stand neben dem Bette auf und ging hinaus.

— Nun? sagte Timar, sich Theresa zuwendend.

— Tragen Sie ihr nichts nach, erwiderte Frau Theresa mit ruhigem nachgiebigem Tone. Sie waren lebensgefährlich krank; Dank dem Himmel, sind Sie nun schon drüber hinaus. Doch Ihre Krankheit ist ansteckend, und dann am meisten, wenn sie schon im Verschwinden ist. Ich sagte Noemi, daß, bevor Sie nicht ganz gesund seien, sie das Kind nicht in Ihre Nähe bringen möchte. Ich habe vielleicht gefehlt; aber aus gutem Willen.

Michael drückte Theresa's Hand.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Das haben Sie sehr gut gethan. — Und siehe, ich war so albern, daß mir das nicht von selbst einfiel. Das war wirklich ein kluger Gedanke. Er ist vielleicht gar nicht mehr in der Nebenstube?

— Nein. Wir bereiteten ihm im Garten eine kleine Behausung.

Sie log auch nicht — die Arme!

— Sie sind sehr gut, Theresa! Aber gehen Sie jetzt hinaus zu dem Kinde, und schicken Sie Noemi zurück. Ich werde nicht wieder von ihr verlangen, daß sie den Dodi herbringen soll. Arme Noemi! Aber sobald ich aufgestanden, sobald ich hinaus gehen kann, führt Ihr mich zu ihm hin, nicht wahr?

— Gewiß, Michael!

Mit dieser frommen Täuschung ließ sich dann Timar so lange beschwichtigen, bis er endlich das Krankenbett verlassen konnte, nachdem er die Krankheit schon völlig überstanden hatte.

Aber er war doch noch außerordentlich schwach; kaum hatte er Kraft zum Gehen.

Noemi half ihm beim Ankleiden. Auf ihre Schulter sich stützend, verließ er die Stube. Und dann führte ihn Noemi hin an das Bänkchen vor dem Hause, setzte ihn darauf nieder und setzte sich auch zu ihm, indem sie ihren Arm durch den seinen schob und den Kopf an die Schulter lehnte.

Es war ein schöner warmer Sommernachmittag. Timar hatte immer das Gefühl, als flüsterte jedes Baumblatt und raunte ihm etwas ins Ohr; als brächten die summenden Bienen ihm Nachricht zu, als erklängen die Grashalme zu seinen Füßen. Alles das sauste ihm so im Gehirne.

Ein Gedanke aber klang ohne Unterlaß in seinem Kopf. Als er Noemi ins Antlitz blickte, erhob sich eine schmerzliche Ahnung in seiner Seele. Gab es in Noemi's Antlitz etwas, das unverständlich gewesen wäre?

Er wollte es wissen.

— Noemi!

— Was wünschest du, mein Michael?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Liebe Noemi! — Sieh' auf mich.

Noemi schlug die Augen langsam empor.

— Wo ist der kleine Dodi?

Bei diesen Worten ertrug das arme Geschöpf nicht mehr ihr Leiden; sie wendete ihr Martyrantlitz dem Himmel zu, und beide Hände nach dem hohen Blau ausstreckend, stammelte sie:

— Dort ist er... dort ist er!

— Er starb! — lispelte er.

Bei diesen Worten warf sich ihm Noemi an die Brust, und konnte nicht mehr ihre Thränen zurückhalten. Sie schluchzte glühend; endlich waren ihre zurückgedämmten Empfindungen zum vollen Durchbruch gelangt. —

Timar zog sie innig an sich und ließ sie weinen.

Es wäre Sacrilegium gewesen, auch nur Eine dieser Thränen nicht ausweinen zu lassen.

Er selbst weinte nicht; — nein; — er war erschüttert, erschrocken.

Er war erschrocken über jene Seelengröße, welche dieses arme, einsame Geschöpf so hoch über ihn erhob.

Erschüttert darüber, daß dies Wesen einen so ungeheuren Schmerz verheimlichen konnte vor Demjenigen, den es liebt.

Wie groß mußte ihre Liebe sein!

Und als es sich ausgeweint, das arme Geschöpf, blickte es lächelnd zu Timar empor, wie der Sonnenstrahl aus dem Regenbogen.

— Und du konntest das vor mir verheimlichen?

— Ich bangte um dich.

— Du wagtest nicht zu weinen, damit ich nicht sehen sollte, daß du geweint?

— Ich harrte aus, bis ich es durfte.

— Als du mir fehltest, warst du so oft bei ihm, und ich schalt dich drum!

— Du hast nichts Uebles gesagt, Michael.

— Als du ihm meinen Kuß überbracht, wußtest du es, daß es mein Abschiedskuß war. Als du sagtest, daß du dir Putzzeug nähtest, hast du sein Todtenkleid genäht! Und als du mir in die Augen gelächelt, da blinkten dir

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

im Busen die sieben Schwerter der Gottesmutter! — O Noemi, wie sehr bete ich dich an!

Und das arme Geschöpf wollte von ihm ja nur, daß er es liebe!

Timar zog sie sich in den Arm.

Die Baumblätter, die Grashalme, die summenden Bienen flüsterten nicht mehr so vernehmlich in seinem Gehirn; er begann seines Kopfes Sausen zu verstehen.

Nach langem, melancholischem Schweigen sprach er wieder.

— Wo habt ihr ihn hinbegraben? Führt mich zu ihm.

— Heute noch nicht, sagte Noemi, das wäre noch ein zu weiter Weg für dich. Aber morgen wol.

Und am andern Tage nicht, am dritten Tage nicht, und nimmer führte Noemi Timar dorthin, wo der kleine Dodi lag.

— Du würdest stets an seinem Grabe bleiben; würdest wieder krank davon; darum hügelte ich auch sein Grab nicht auf, und setzte kein Kreuz darauf, damit du nicht hingehen sollst, um dort zu trauern.

Aber Timar blieb trotzdem traurig.

Als er soweit zu Kräften gelangt war, daß er für sich allein auf der Insel promeniren konnte, forschte er nur nach dem, was man ihm nicht sagen wollte.

Da kehrte er einst geklärten Antlitzes zur Hütte zurück. Er hielt eine halboffene Rosenknospe in der Hand, von jenen weißen Rosen, die keinen Geruch haben.

— Ist's diese? fragte er Noemi.

Noemi nickte mit dem Kopfe. Sie war höchlichst erstaunt, daß man ihm auch dieses nicht verheimlichen konnte. Die weißen Rosen hatten ihn darauf geführt. Er entdeckte, daß sie neu gepflanzt waren.

Und damit war er beruhigt, wie Jemand, der Alles beendet, was er sich im Leben zum Ziele gesetzt.

Ganze Tage lang saß er auf dem Bänkchen vor der Thüre, und er stöberte mit seinem Stocke zwischen den glatten Kiesein umher und er lispelte Allerlei für sich.

— Nicht für eine ganze Welt, voll mit Diamanten,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gäbst du ihn her; nicht für einen ganzen Himmel, voll von Engeln; — aber für eine schlechte Thonpfeife schlugst du ihn aufs Händchen!

Ruhig konnte nun das schöne, halb schon fertige Castell aus Nußbaumholz dort stehen; die großen Baldrianblumen umwuchsen es auf allen vier Seiten. Timar ging nicht einmal mehr in dessen Nähe.

Seine schwindende Lebenskraft, sein gebrochenes Gemüth konnte Niemand mehr vor Zusammensturz bewahren, als einzig nur Noemi!

5.
Melancholie.

Eine Knospe nach der andern öffnete sich am weißen Rosenstock und Timar that den ganzen Tag über nichts, als daß er der Knospen Aufkeimen und Oeffnen belauschte. So oft sich eine voll erschlossen hatte, pflückte er sie und legte sie in sein Portefeuille, damit sie ihm an der Brust eintrocknen sollte.

Das war ein trauriger Zeitvertreib.

Alle Zartheit, mit welcher Noemi Michael überhäufte, konnte ihn nicht von der tieftraurigen Gemüthsstimmung heilen. Der Frau süßes Schmeicheln wurde ihm zur Last.

Und Noemi hätte ihn aufheitern können und es würde ihr nur Ein Wort gekostet haben. Doch die Scham verbot ihr, dies Eine Wort auszusprechen. Und Timar fiel es nicht bei, darnach zu fragen.

Der Charakter Gemüthskranker besteht darin, daß sie nur die Vergangenheit sehen: und diese sehen sie beständig.

Einst sagte Noemi zu Timar:

— Michael, dir thäte es gut, von hier fortzugehen.

— Wohin?

— Hinaus in die Welt; dich verletzt hier Alles. Geh' von hier fort, um dich zu heilen. Ich lege dir heute die Reiseeffecten zusammen. Die Obsthändler führen dich morgen hinüber.

Timar antwortete nichts, nur sein Kopf nickte zustimmend. Die überstandene Krankheit hatte seine Nerven

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

übermäßig mitgenommen, und die Lage, die er sich bereitet, der Schlag, der ihn getroffen, sie wirkten so erschütternd auf sein Nervensystem, daß er selbst einsah, er müsse im Falle seines Dortbleibens entweder wahnsinnig werden, oder ein Selbstmörder.

Selbstmord? Es gibt keine leichtere Arbeit, sich aus einer falschen Situation zu befreien. Das Unglück, die Aengstigung, die Verzweiflung, der Seelenschmerz, Verfolgung durch Menschen, die Ungerechtigkeit, Täuschungen und gebrochene Hoffnungen, die Herzenskämpfe, Körperleiden und Seelenschrecken, die Verlusterinnerungen und die Rückkehr des Gesichts lieber Verstorbener, alles das sind blos böse Träume — ein Druck auf das Zünglein der Pistole, und sofort erfolgt das Erwachen. Wer hier zurückbleibt, der setze den Traum fort! . . .

Am letzten Abend setzten sich nach dem Mahle Michael, Noemi und Theresa hinaus vor die Hütte, alle Drei zusammen auf jenes Bänkchen und Timar mußte daran denken, daß sie schon zu Vieren dort gesessen!

Der Mond verkroch sich als Vollkugel zwischen den silbernen Wolken.

Noemi hielt Timar's Hände in den ihren auf dem Schooße.

— Was kann wol dieser Mond sein? fragte Noemi.

Timar's Hand ballte sich krampfhaft zur Faust in Noemi's Händen. Er sagte zu sich selbst „Mein böses Gestirn. Hätte ich doch niemals diesen rothen Halbmond gesehen!"

Theresa antwortete auf die Frage ihrer Tochter:

— Das ist ein ausgebrannter, abgekühlter Erdball, auf welchem weder Baum, noch Blume, noch Thier, weder Luft, noch Wasser, noch ein Ton oder Farbe sich befinden.

— Nichts? wiederholte Noemi. Also dieser große Stern ist ganz für sich allein? Niemand bewohnt ihn?

— Das kann Niemand wissen, erwiderte Theresa. Zu meiner Mädchenzeit, im Institute, schauten wir ihn oft durchs Fernrohr an. Er besteht aus nichts als aus Mulden, man sagt, es seien ausgebrannte Krater, die jetzt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auch schon kalt sind. Solch' vergrößernde Teleskope gibt es aber nicht, um durch sie lebende Thiere auf jenem Gestirn wahrzunehmen. Jedoch die Männer der Wissenschaft wissen bereits so viel sicher, daß es auf ihm weder Wasser noch Luft gibt. Ohne diese Dinge jedoch vermag kein körperliches Wesen zu leben, also kann dort auch kein Mensch existiren.

— Aber wenn doch Jemand dort wohnte? sagte Noemi.

— Ach, was denkst du denn!

— Ich werd's sagen, was ich denke. Früher schon oft, wenn ich allein war, erfaßte mich unwillkürlich ein schwerer Gedanke; besonders wenn ich am Strande saß und ins Wasser hinabblickte. Es rief auch dann irgend etwas: wie gut es da unten sein müsse! Wie ruhig man dort schlummern könne! — Nun, bange nicht, Michael! Das war schon lange her; noch „vordem". Dann aber stellte ich mir selbst die Frage: „Gut; der Leib wird da unten in der Donau ruhen, auf dem Grunde; aber deine Seele, wohin kömmt die? sie muß doch irgend wohin gerathen!" Und da kam ich dann auf den Gedanken, daß die Seele, welche so gewaltsam den irdischen Leib freiwillig verläßt, nirgends anders hingehen kann, als auf den Mond! Jetzt aber glaube ich das nur um so fester. Gibt's dort weder Baum, noch Blume, noch Luft, noch Wasser, Ton oder Farbe, dann ist das der Platz, bestimmt für Jene, denen es nicht gefiel, daß sie einen Leib hatten. Dort finden sie dann eine Welt, wo nichts ist, wo nichts sie beleidigt, aber auch nichts sie erfreut.

Theresa und Timar höchst erregt, erhoben sich Beide zugleich neben Noemi, welche nicht verstand, weshalb diese ihre Rede Beide so ergriffen hatte. Sie wußte ja nicht, daß ihr eigener Vater Selbstmörder gewesen, und Jener, dessen Hand sie hielt, nahe daran war, es auch zu werden.

Timar sagte, die Nacht sei kühl, man solle ins Haus gehen.

Er hatte jetzt noch einen Schreckensbegriff mehr über den Mond gewonnen.

Den einen hatte er von Timea geerbt, den andern von Noemi.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Entsetzliche Strafe, daß der Mensch beständig dort am Himmel ein glänzendes Zeichen sehen muß, damit ihm ewig und ewig seine erste Sünde, der erste Fehler seines verfehlten Lebens beifalle.

Andern Tags verließ Timar die Insel.

Er ging an dem halb fertig gewordenen Nußbaumhause vorüber, ohne auch nur einen Blick darauf zu werfen.

— Und im Lenze komme wieder! flüsterte Noemi zärtlich ihm ins Ohr.

Armes Geschöpf; sie fand es so natürlich, daß in der einen Hälfte des Jahres Michael nicht ihr gehörte.

Und auf die Frage, „aber wem gehört er denn während dieser Zeit?“ gerieth sie nie ....

Als Timar nach Komorn zurückgekehrt war, hatte ihn der lange Weg noch mehr erschöpft

Timea entsetzte sich vor ihm, als sie ihn erblickte.

Sogar Athalia erschrak. Sie hatte Grund dazu.

— Sie waren krank? fragte Timea, sich an ihres Gatten Brust schmiegend.

— Ich war sehr krank.

— Irgendwo auf der Reise?

— Ja wol, erwiderte Timar, dem es schien, als wollte man ihn verhören. Er mußte sich für jede Antwort vorsehen.

— Lagen Sie lange?

— Wochen hindurch.

— Mein Gott! Und hatten Sie Jemanden unter den Fremden, der sie pflegte?

Timar's Lippen entschlüpfte beinahe der Ausruf: „Ach! einen Engel!“

Aber er faßte sich rasch und sagte nur:

— Für Geld bekommt der Mensch Alles!

Timea vermochte nicht, es zu zeigen, wenn sie über etwas trauerte; und Timar hatte keinen Grund, auf dem ewig leidenschaftslosen Antlitze eine Veränderung zu sehen. War es doch immer so gewesen. Der kalte Kuß des Wiedersehens brachte sie einander nicht näher. Athalia aber raunte Timar ins Ohr:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Um Gottes willen, mein Herr, geben Sie doch auf Ihr Leben Acht!

Timar verstand die höhnische Besorgniß. Er mußte leben, damit Timea leide; denn würde Timea Wittwe, dann stünde ihrem Glücke nichts mehr entgegen. Und das würde für Athalia die Hölle!

Timar's bisherige Anschauungen über dieses verhaßte Leben wurden jetzt noch vermehrt durch den Gedanken, daß dieser Dämon, der sie Beide so haßte, jetzt für sein Leben betete, damit es lange erhalten blieb, damit Beider Leiden noch recht lange dauern sollte!

Aber Jedermann nahm an Timar die große Veränderung wahr, die vom Frühjahr bis zum Herbste sich an ihm vollzogen. Damals war er ein lebenskräftiger, heiterblickender Mann, jetzt ein zusammengefallener, schweigsamer Schatten.

Den ersten Tag nach seiner Rückkehr verbrachte er zurückgezogen in seiner Schreibstube. Am Nachmittag fand der Secretair das Hauptbuch auf derselben Seite aufgeschlagen auf dem Bureau liegen, auf welcher Timar am Vormittage begonnen hatte. Er hatte nicht einmal hineingeblickt.

Als die Agenten seine Anwesenheit erfuhren, eilten sie zu ihm mit ganzen Bündeln von Aufklärungen. Er sagte zu Allem „Gut", unterschrieb, was man ihm vorlegte, das Eine an ungehöriger Stelle, das Andere zwei Mal.

Zuletzt schloß er sich in der Stube ein, sagte, er wolle schlafen, und dann hörte Jedermann, wie er stundenlang unaufhörlich in der Stube auf und abging.

Kam er beim Essen mit den Frauen zusammen, so war sein Blick so düster, daß Niemand wagte, ihn anzusprechen. Schweigend wurden die Speisen vertilgt. Er langte kaum darnach, und den Wein kostete er nicht einmal.

Eine Stunde nach dem Diner aber drängte er den Diener, weshalb man denn noch immer nicht zu Mittag speise? Er vergaß, daß es schon Nachmittag war, und die Teller schon wieder rein im Spinde standen.

Abends konnte er nicht aufbleiben, so zerschlagen fühlte er sich. Setzte er sich, so schlief er sofort ein. Als er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich aber entkleidet und zu Bett gelegt hatte, wich plötzlich aller Schlaf aus seinen Augen.

O wie kalt dies Bett ist!

Alles ist daheim so kalt! Jedes Stück Möbel, jedes Bild an der Wand, selbst die alten Fresken am Plafond, sie alle sagen ihm „was kommst du hierher? Hier bist du nicht daheim. Du fremder Mensch!“

O wie kalt das Bett ist!

Der Diener, der den Herrn zum Souper rufen sollte, fand ihn schon zu Bette liegen. Auf diese Nachricht kam dann auch Timea zu ihm und fragte ihn, was ihm fehle.

— Nichts, nichts! erwiderte Timar; ich bin nur von der Reise müde.

— Soll ich den Arzt holen lassen?

— Thun Sie das nicht, ich bitte. Ich bin nicht krank.

Timea wünschte ihm hierauf gute Nacht und entfernte sich, ohne ihm die Hand auf die Stirne gelegt zu haben.

Timar konnte nicht mehr schlafen, seitdem er sich hingelegt. Er hörte jedes Geräusch im Hause. Er hörte, daß Jedermann flüsternd sprach, leise auftrat, wenn man an seiner Thür vorbeikam. Man wollte ihn nicht aufwecken.

Er jedoch dachte darüber nach, wohin wol der Mensch vor sich selber fliehen könnte. — Ins Reich der Träume? — Das wäre gut, könnte der Mensch dasselbe nur auch so leicht betreten, wie das Reich des Todes. Aber in die Traumwelt läßt sich nicht durch Gewalt eindringen.

Opium? Ein gutes Mittel. Der Selbstmord des Schlafes.

Und dann lauerte er, wie es in seiner Stube langsam dunkelte und die Abendschatten alle Gegenstände umhüllten. Die Nacht wird immer schwärzer; schließlich herrscht ringsum ein Dunkel, wie im dichten trägen Nebel in der unterirdischen Tiefe; eine Finsterniß, in der die Blindheit lebt.

Und Timar wußte, daß er schlief und daß die Finsterniß, welche sein Auge deckte, die Blindheit des Traumes war. Und er hatte vollständiges Bewußtsein davon, wo er jetzt träume. Er liegt zu Bett in seiner Wohnung zu Komorn — neben seinem Bett der Nachtschrank und auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

diesem der altchinesische Lampenhalter aus Bronce mit porzellanenem bemaltem Lichtschirm und über seinem Bette an der Wand eine große Uhr mit einem Musikwerk; die seidenen Draperien sind bis zur Erde herabgelassen. Das schwerfällige, alterthümliche, kunstgeschnitzte Bett hat am Boden noch einen herausziehbaren Schlafkasten, ein zweites Bett. Das Ganze ein Meisterwerk, wie man solche jetzt noch in alten Häusern sieht, und worin einst die ganze Familie die Nacht verbringen konnte.

Timar wußte auch das noch, daß er die Stubenthüre nicht verschlossen hatte und hereinkommen konnte, wer wollte.

Wenn jetzt Jemand hereinkam, ihn zu ermorden? Welch' ein Unterschied wäre es dann für ihn, ob er schlief oder gestorben war?

Das eben wollte er im Traume wissen.

Dann plötzlich träumte ihm, daß man die Thüre leise öffnete und Jemand hereinkam; — weibliche Tritte. — Seine Bettvorhänge rauschten leise; Jemand neigte sich über ihn.

Ein weibliches Antlitz.

— Du bist es, Noemi? dachte sich Timar im Traume, und dann erschrak er. — Wie kommst du hierher? — Wenn dich hier Jemand sehen würde! . . . .

Es war dunkel, Niemand konnte etwas sehen.

Er hörte, daß Jemand sich auf den Bettrand hinsetzte und auf sein Athmen lauschte.

So hatte Noemi die langen Winternächte hindurch in der kleinen Hütte gelauscht.

— Also auch hierher bist du mir gefolgt, mich zu pflegen? Das ist schön von dir, Noemi. Aber des Morgens gehe wieder zurück, das Tageslicht darf dich hier nicht sehen . . .

Die große Uhr schlug. Ihr tiefer Glockenton zeigte späteste Mitternacht an. Die am Bettrand sitzende Gestalt stand auf, um den Pendel der Uhr zum Stehen zu bringen, damit es den Schlafenden nicht durch Schlag und Musik erwecke. Aber zu diesem Zwecke mußte sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich über das Bett hinneigen, so daß Timar den Herzschlag der ihn berührenden Gestalt hören konnte.

— Wie leise schlägt jetzt dein Herz, sagte er im Traum.

Dann schien es ihm, als wenn eine Hand auf dem Nachtschranke den damals in Mode gekommenen chemischen Zündapparat suche.

— Du wirst doch nicht Licht machen wollen? Das wäre eine Gedankenlosigkeit; Jemand könnte vom Gange her durch das Fenster sehen und dich hier erblicken.

Der zündende Platinaschwamm gerieth in Glut und mittelst eines Holzspans ward die Lampe angezündet. Es war eine weibliche Gestalt.

Ihr Gesicht sah Timar nicht, doch er wußte sehr gut, daß es Noemi war. Wer könnte sonst neben ihm sein.

Die weibliche Gestalt drehte vorsichtig den Lichtschirm gegen sein Antlitz, damit ihm die Nachtlampe nicht in die Augen scheine.

— O, Noemi, also du willst wieder die Nacht durchwachen? Und wann wirst du denn schlafen?

Und als antwortete sie der Frage, so kniete die Frauengestalt am Bett hin und zog die untere Bettstatt hervor.

— Du willst dich hier neben mein Bett herlegen! O, wie ich dich liebe. O, wie ich zittere!

Und dann machte sich die Frauengestalt in der herausgezogenen Lade das Bett zurecht und legte sich darauf.

In der Seele des Träumenden kämpften fortwährend Wonne und Schreck.

Er hätte sich mögen ihr zuneigen, um sie zu umarmen und sie abzuküssen. Er wollte ihr zurufen: „geh' von hier weg, man wird dich sehen!“ Doch jedes Glied und seine Zunge waren von Blei.

Und dann entschlummerte auch die weibliche Gestalt.

Und Timar's Träume führten ihn immer weiter weg.

Seine Träume durchzogen die Vergangenheit und die Zukunft bis ins Reich des Unsichtbaren. Und immer wieder kehrten sie zurück zu jener schlafenden Frauengestalt.

Mitunter träumte ihm, daß er erwacht und das Phantom noch immer neben ihm sei. . . .

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auf einmal begann es zu dämmern, die Sonne schien durchs Fenster. Sie strahlte mit so wunderbarem Schein, wie noch niemals.

— Erwache doch! Erwache doch! flüsterte Timar im Traume, geh' doch nach Hause. Das Tageslicht darf dich hier nicht treffen! Verlaß mich endlich! . . .

Er kämpfte mit dem Traume.

— Aber du bist ja gar nicht hier! Das ist ja nur ein Traum!

Und damit that er seinen Nerven Gewalt an, zerbrach die Ketten des Traumes und erwachte zur Wirklichkeit.

In der That es ist Morgen.

Der Sonnenstrahl dringt durch die Gardinen des Fensters — die angezündete Lampe glimmt noch unter dem farbigen Schirm.

In dem tieferen Bett dort neben ihm lag eine schlafende Frau, das Antlitz auf den Arm gelegt.

— Noemi! kreischte Timar auf.

Auf den Ausruf hin erwachte die Schlafende und blickte empor. —

Es war Timea. . . . .

— Wünschen Sie etwas? fragte die Frau, sich rasch vom Lager erhebend.

Sie war blos auf den Ton, nicht auf den Namen hin erwacht.

Timar befand sich noch unter dem Eindrucke des Traums. Staunend schaute er sich die wunderbare Metamorphose an: aus Noemi war Timea geworden.

— Timea! stammelte er schlaftrunken.

— Ich bin hier, sagte sie, die Hand auf den Bettrand legend.

— Wie ist das möglich? rief Michael, die Decke erschrocken sich bis ans Kinn hinaufziehend, als erbebte er vor dem Antlitze, das sich vor ihm erhob.

Timea jedoch antwortete ihm mit größter Ruhe:

— Ich war Ihretwegen besorgt; mir bangte, daß Ihnen während der Nacht irgend ein Uebel zustoßen könnte. Ich wollte in Ihrer Nähe sein.

In Timea's Stimme wie in ihrem Blicke verrieth

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich eine so vertrauensvolle, aufrichtige Zärtlichkeit, wie sie sich nicht erkünsteln läßt. Des Weibes Instinct ist die Treue.

Michael kam zu sich. Sein erstes Gefühl war Schrecken, sein zweites Selbstanklage.

Diese arme Frau liegt hier neben seinem Bette; die Wittwe eines lebenden Gatten! Nie hatte sie eine Freude gehabt gemeinsam mit ihrem Manne; jetzt, da ihr Mann leidet, kommt sie daher, um dies Leiden mit ihm zu theilen!

Und nun folgte die ewige Lüge. Diese Zärtlichkeit darf man nicht annehmen, man muß sie zurückweisen.

Michael erkünstelte einen ruhigen Blick.

— Timea, ich bitte, thun Sie so was nicht wieder. Kommen Sie nicht hierher an mein Lager. Ich litt an einer contagiösen Krankheit; die orientalische Pest befiel mich während meiner Reise. Ich bange um Sie. Bleiben Sie mir fern, ich bitte. Ich will allein sein — bei Tag wie bei Nacht. Es fehlt mir nichts mehr. Jedoch ich meine, ich muß die vermeiden, die an mir hangen. Darum bitte ich Sie sehr, machen Sie das nicht wieder, thun Sie das nicht!

Timea seufzte tief und schlug die Augen zu Boden. Dann erhob sie sich vom Bette und verließ die Stube. Sie hatte sich nicht einmal entkleidet, sondern in vollen Gewändern zu Füßen ihres Gatten gelegt.

Als sie die Stube verlassen, erhob sich auch Michael und kleidete sich an. Er fühlte sich in tiefster Seele erschüttert. Je weiter er in diesem Doppelleben vordrang, um so mehr empfand er den an Widersprüchen schwangeren Conflict der Doppelpflichten. Er machte sich für das Schicksal zweier edler, aufopfernder Wesen verantwortlich. Er hatte Beide unglücklich gemacht und sich selbst zu dem Allerunglücklichsten zwischen ihnen. Wohin sollte er sich retten?

Wäre eine von den Beiden eine alltägliche Seele gewesen, so hätte er sie doch hassen, geringschätzen, mit Geld abfinden können! Doch die Eine wie die Andere waren gleich hohe, edle Seelen, und die Geschicke Beider bildeten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

eine so schwere Anklage gegen ihn, daß es dagegen keine Vertheidigung gab.

Wie sollte er Timea sagen, wer diese Noemi, und wie Noemi, wer diese Timea sei?

Konnte er alle seine Schätze unter Beide theilen? Oder sollte er doch der einen alle Schätze hingeben und der Anderen sein Herz?

Wenn aber Beides unmöglich ist!

Warum ist nicht die Eine treulos, warum ist sie nicht verachtenswerth, daß er sie von sich stoßen kann. Weshalb sind alle Beide so edle, so schöne Seelen?

Das Daheimsein machte Michael noch kränker.

Den ganzen Tag über verließ er seine Stube nicht; er sprach zu Niemandem, und dabei saß er bis zum Abend auf derselben Stelle, ohne sich mit irgend etwas zu beschäftigen.

Es ließ sich nicht ergründen, was ihm fehlte.

Frug man ihn, weshalb er so trübsinnig, so erwiderte er, das sei Nachwirkung der orientalischen Pest.

Schließlich wandte sich Timea an einen Arzt.

Das Ergebniß der ärztlichen Consultation war, Michael müsse fort, irgend wohin nach einem Seebade, damit ihm die Wellen zurückgeben sollten, was ihm das Festland genommen.

Auf diesen ärztlichen Rath erwiderte Michael, er liebe es nicht, Menschen zu sehen.

Darauf rieth man ihm, er möge doch irgend ein Kaltwasserbad wählen, wo bereits die Saison zu Ende sei, und die Gäste sich schon zerstreut hätten. Schmecks, Elöpatak oder Füred am Balaton. Dort finde er der Einsamkeit genug und die Hauptsache sei die Kaltwelle.

Er entsann sich nunmehr, daß er ja selbst in einem der Thäler neben dem Plattensee ein kleines Sommercastell besaß; das hatte er angekauft, als er vor Jahren die Fischerei im Balaton pachtete. Aber bis jetzt war er kaum zwei bis drei Mal in dem Bau gewesen. So sagte er denn jetzt zu, dort den Spätherbst verbringen zu wollen.

Seine Aerzte billigten diese Wahl. Die Seeufer des

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Balaton an Seite der Comitate Veßprim und Zala sind ein wahrhaftes Tempe landschaftlicher Reize.

In einer vierzehn Meilen langen, ununterbrochenen Kette von Gärten liegen, einander berührend, glückliche Dörfer, dazwischen zerstreut Landedelsitze. Der mächtige See ist ein freundlich anheimelndes Meer im Kleinen, mit geringen Stürmen, doch großartigen Annehmlichkeiten; seine Luft ist italienisch, seine Bevölkerung eine herzliche, seine Quellen sind voll Heilkraft. Dort wird es am besten für den an Trübsinn Leidenden sein, die Herbstmonate zu verbringen. Zu solcher Zeit ist, außer einigen hektischen Professoren und an Magencatarrh leidenden Pfarrern ohnehin kein Gast mehr in Füred, der des düstergelaunten Mannes Sehnsucht nach Einsamkeit stören könnte. Statt ihrer findet sich dort die herrliche Natur vor; an den Ufern des Plattensees gibt es im Herbste einen zweiten Frühling.

Man schickte also Michael an den Plattensee.

Aber Eines wußten die Aerzte nicht; sie übersahen es, darnach zu forschen; daß nämlich in diesem Jahre zu Ende des Sommers Hagelschläge die ganze Umgegend des Sees verwüstet hatten.

Nun gibt es aber nichts Melancholerisches als eine solche vom Hagel heimgesuchte Gegend.

Die Weingärten, zur Zeit der Lese von dem fröhlichen Lärm der Winzer wiederhallend, sind jetzt sich selbst überlassen. Die frisch getriebenen Reben werden überwuchert von stacheliger, rothbrauner Schmerwurz, welche um die verschlossenen Preßhäuser ein übelriechendes Gestrüpp bildet. Das zweite Laub der Obstbäume ist kupfergrün oder rostroth; es nimmt Abschied bis zum künftigen Lenz. Auf den Getreidefeldern ist an Stelle der niedergeschlagenen Halme unausrottbares Unkraut aufgeschossen; statt der goldenen Aehre wuchern Disteln, Kletten, Nachtschatten und Niemand kommt, sie von dort abzumähen. Alles ist still und traurig. Die Fahrwege sind vom Knöterich überwachsen, denn Niemand fährt auf ihnen.

In einer solchen Zeit kam Michael in sein Castell am Balaton.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dies Castell war ein altes Gebäude. Irgend eine vornehme Herrschaft hatte es zu ihrem Vergnügen dorthin bauen lassen, weil ihr die Aussicht gefallen hatte, und sie Geld genug besaß, um sich diesen Luxus erlauben zu können. Es hatte nur ein niederes Stockwerk mit massiven Mauern, eine Veranda mit der Aussicht auf den See, Trillagen von großen Feigenbäumen und war mit Heiligenstatuen überladen.

Die Erben der ersten Erbauers hatten um einen Spottpreis das einsame Castell verschleudert, das nur für Denjenigen einen Werth besitzen kann, der zufällig von dem Spleen befallen wird, dort wohnen zu wollen.

Auf eine Viertelstunde weit sind dort keine menschliche Behausungen in der Nähe.

Und auch diese sind zur Zeit unbewohnt. Die Preß- und Kellerhäuser werden heuer nicht geöffnet werden, denn es wird keine Lese gehalten; in Füred sind in den großen Gebäuden schon alle Jalousien geschlossen, auch der letzte Kurgast ist schon fortgezogen; selbst die Dampfschiffe fahren nicht mehr; die Trinkhalle des Sauerbrunnens steht verödet und auf der Promenade raschelt das abgefallene Laub der dürren Platanen dem Spaziergänger unter den Füßen; Niemand mehr nimmt sich die Mühe, es von dort wegzukehren.

Kein Mensch, kein Storch ist mehr in der Gegend zu sehen, nur der majestätische Balaton murmelt geheimnißvoll, wenn er seine Wellen aufwirft, und auch da weiß Niemand, weshalb er zürnt.

Und mitten im Plattensee steht dort ein kahler Berg und auf dessen Spitze ein Kloster mit zwei Thürmen, in dem sieben Mönche wohnen — eine Krypte fürstlicher Gebeine von oben bis unten.

An diesen Ort kam Timar, um Genesung zu suchen.

Michael nahm in seine Villa am Plattensee nur einen Diener mit und auch diesen schickte er nach einigen Tagen zurück, unter dem Vorwande, daß der das Haus hütende Winzer für seine Bedienung genüge. Dieser aber war schon ein alter Mann und dazu noch taub.

Es war noch etwas Menschengeräusch der nahen Bade-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gegend verblieben. Der Besitzer des einzigen großen Miethhauses zu Füred bewohnte dasselbe mit seiner Familie; und dann hatten darin auch noch einige Herrschaftsbeamte beständiges Quartier. Und endlich läutete man in der Capelle an jedem Morgen die Messe ein. Aber eines Abends ließ der Miethshausbesitzer zur Feier des Namenstages seiner Tochter ein gewaltiges Gelage los; man buk und kochte, und das Fett flammte auf, das Miethshaus gerieth in Brand, und das Badehaus, die Wohnung der Herrschaftsbeamten, wie die Capelle, sie brannten alle nieder. Den rauchenden Trümmern entfloh jedes menschliche Wesen.

Von da ab ließ sich um die Thalwohnung herum kein Menschenlaut mehr vernehmen, kein Glockenton, nur des ungeheueren Sees geheimnißvolles Wogen.

Timar saß tagelang am Seestrande, dem mysteriösen Gerede der Brandung horchend. Oft in allerstillster Zeit beginnt der See zu kochen; seine Farbe schlägt in Smaragdgrün um bis in die endloseste Ferne hin, und über die melancholische grüne Wogenfläche zieht auch nicht Ein Segel; kein Schiff, keine Plätte, kein Kahn, als wäre dieser See das todte Meer.

Er besitzt eine wunderbare Doppelkraft; er verhärtet die Körper und verdüstert die Seelen. Daneben aber wird das Gemüth von einem melancholisch leidvollen Gefühl beschlichen, welches zurücklockt in die Märchenwelt.

Die pittoresken Bergketten der Ufer sind noch gekrönt mit den Burgruinen der schon längst verflossenen Heidenzeit. In den von Alexander Kisfaludy zu Beginn dieses Jahrhunderts so vielbesungenen Schloßgärten von Szigliget und Tschobanz grünen noch der Salbei und Lavendel, welche die Frauen der vergangenen Familien gepflanzt; aber die Mauern zerbröckeln von Jahr zu Jahr mehr, und nur noch da und dort auf steiler Wand trotzt ein Thurm wunderbar dem Sturme. Und auch was Lebende bewohnen, das naht sich schon der Vergänglichkeit.

Sogar jener kühne Felsriff der Halbinsel Tihany, der mitten in den See sich hineinschob und auf seiner Höhe das Prämonstratenserkloster trägt, er beginnt schon an

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Ostseite zu schwinden; alte Leute erinnern sich noch, daß man das Kloster mit Frachtwagen umfahren konnte; später zog sich um seine Mauern blos ein Fußweg. Heute steht es geradezu an der Kante der steilen Felswand, und das Gerölle rutscht steinweise herab unter das massive Gebäude, das König Andreas im dreizehnten Jahrhundert erbaute. Oben auf dem Felsplateau gab's früher zwei sogenannte „Meeraugen", Felsenseen, die auch längst versiegten. Am Wege zerfällt eine leere Kirche und an Stelle des Dorfes befindet sich die Weide. Und der große See zahlt die in ihn fallenden Steine zurück durch jene eigenthümlich gleichmäßig geformten antediluvianischen Schneckenhäuser, die sogenannten „Ziegenklauen", Kiesel, die er auf seine Ufer auswirft. Und Alles, was diesen See bewohnt, ist so fremdartig, so verschieden von den Bewohnern anderer Gewässer, als wäre dieser Plattensee wirklich die verlassene Tochter eines Meeres, das einst hier geherrscht, und als hätte sie noch die weit dahin gegangene Mutter in Erinnerung und sehnte sich nach dem Meere. Die vorherrschende Farbe unter seinen Fischen, Schnecken, Schlangen und sogar auch unter seinen Krebsen ist die weiße; und diese Species kommen in andern Gewässern gar nicht vor. Sein Schlamm ist voll von Krystallnadeln, die bei der Berührung brennen und heilen. Sein Badeschwamm zieht Blasen auf der Haut und das ganze Wasser ist süß und trinkbar. Ich kenne viele Menschen, die in den Plattensee, den der Ungar „Balaton" benennt, geradezu verliebt sind.

Auch Timar war dies.

Stundenlang schwamm er dahin auf den still sich wiegenden Wogen, und halbe Tage lang schritt er den Strand auf und ab, und konnte noch Abends spät kaum von ihm scheiden.

Er suchte Unterhaltung weder im Jagen noch im Fischen. Einmal hatte er die Flinte mitgenommen, sie aber dann dort an einem Baume hängen lassen und vergessen; und ein andermal hatte ein Fogasch, der an den Haken anbiß, die Angel sammt dem Stocke mit sich genommen. Er fand kein Interesse an nahe liegenden Gegen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ständen. Seine Seele wie seine Augen durchirrten fortwährend die Ferne.

Der Herbst ging auch schon zu Ende; während der langen Nächte kühlte sich das Wasser sehr ab, das Schwimmen mußte auf kurze Zeit begrenzt werden. Aber die langen Nächte hatten ihre melancholischen Wonnen: den gestirnten Himmel, die Sternschnuppen und den Mond.

Timar ließ sich einen gewaltigen Refractor bringen und schaute Nächte hindurch die Wunder des Himmels an, die Kometen, wie sie Monde und Ringe um sich bildeten, welche der Winter sichtbar in weiße Streifen, das Frühjahr in rothen Glanz hüllt; und dann jenes große Räthsel des Himmels, den unveränderlichen Mond, welcher durch das Fernrohr wie ein flimmerndes Stück Lava erscheint, durchstrahlt von Gebirgszügen, tiefen Kreisfelsen, glänzenden Thälern und dunklen Schatten. Eine ganze Welt, in welcher nichts existirt.

Nur die Seelen Jener, welche den Leib mit Gewalt von sich abschütteln, damit nichts an ihnen sei, diese sind in das Nichts dahingeschickt.

Dort sind sie frei; sie fühlen nichts, sie können nichts thun, es schmerzt sie nichts, nichts macht ihnen Freude; sie haben keinen Gewinn und keinen Verlust. Dort gibt's keinen Ton, keine Luft, kein Wasser, keinen Sturm; weder eine Blume, noch ein lebendes Thier, weder einen Kampf, noch einen Kuß, oder ein Herzpochen; Geburt und Tod sind dort verschwunden; was ist, ist nur das Nichts und vielleicht die Erinnerung?!

Das wäre schrecklicher als die Hölle; dort im Monde als körperlose Seele in der Welt des Nichts zu leben und sich an die Erde zu erinnern, wo es grünes Gras und rothes Blut gibt, Blitzschlag und Küsse, Leben und Tod.

Was sagte Noemi?

Und irgend etwas flüsterte Timar unaufhörlich zu, daß er dennoch hinaufgehen müsse unter die Bewohner der Welt des Nichts.

Aus diesem seinem unglückseligen Leben gibt's keinen andern Ausgang.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er hatte es sich selber zugezogen.

Zwei, einander widersprechende Leben. Zwei Frauen, von denen er nicht Eine verlassen konnte, von deren keiner er sich loszureißen vermochte.

Zu solcher Zeit, wenn er von Beiden gleich weit fern und allein war, fühlte er erst die Wucht seiner Lage in ihrer ganzen entsetzlichen Größe.

Er betete ja Timea an.

Und Noemi gehörte seine Seele völlig.

Mit jener vereint litt er, mit dieser freute er sich.

Jene war eine wirkliche Heilige, diese ein wirkliches Weib.

Er überdachte die Vergangenheit seines Lebens, wo mochte er wol gefehlt haben?

Als er Timea's Schätze für sich behalten?

Oder als er Timea geheirathet?

Oder als er sie als Verzweifelter verlassen und in solch' zerrissenem Gemüthszustande Noemi getroffen und bei ihr die Glückseligkeit fand?

Die erste Anklage konnte ihn nicht drücken.

Timea war bereits wieder die Herrin der gesammten Habe, welche Timar aus dem Grund der Donau herausgerettet; er hatte sie ihr zurückgegeben.

Auch für die zweite Anklage hatte er eine Apologie.

Er ehelichte Timea aus Liebe und Timea folgte ihm freiwillig; mit glühendem Händedruck hatte sie seinen Antrag angenommen. Wie ein Mann, der eines Weibes werth ist, war Timar vor sie hingetreten. Er konnte nicht wissen, daß Timea einen Andern liebte. Er konnte nicht wissen, daß sie Jenen tief liebte, daß sie nicht einmal die Liebe kennen lernen wollte!

Aber gegen die dritte Anklage konnte er sich nicht vertheidigen.

— Wenn du gewußt hast, daß die Frau dich nicht liebt, weil eine dritte Gestalt zwischen euren beiden Herzen stand, hättest du nicht feige davonlaufen sollen, sondern zu jenem dritten Menschen dahingehen müssen, und ihm sagen: Mein Freund, mein Jugendkamerad, von uns Beiden hat einer nicht Platz auf Erden. Ich liebe, ich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

umarme dich, aber jetzt komm' mit mir hinaus auf eine stille Insel, und dort schießen wir so lange Einer auf den Andern, bis Einer von uns todt bleibt. —

Das wäre deine Sache gewesen.

Dann hätte die Frau in dir den Mann erkannt.

Jenen Andern erhob eben in den Augen der Frau das zum Ideal, daß er ihr als muthige, männliche Gestalt erschienen war; warum zeigtest du nicht auch, daß du das bist? Ein scharfes Schwert in deiner Hand hätte sie dir besser gewonnen, als all' dein Gold und deine Diamanten thun konnten. Frauenliebe pflegt man nicht zu erbetteln, sondern zu erobern.

Und dann hättest du dahinter sein müssen, diese Liebe zu verdienen, zu erkämpfen und, wenn es sein mußte, sie zu erzwingen. Du hättest verstehen müssen, Tyrann zu sein, der Sultan deiner Frau, der sie als Sclavin gekauft, und hättest du sie dann so lange geschlagen, bis sie zahm geworden, so wärest du jetzt doch immerhin ihr Herr. Sie wäre die deine. — So aber hast du sie zum Opfer gemacht, und sie ward dein tägliches Gespenst, das aus dem Grabe lebenden Antlitzes entsteigt, um dich anzuklagen.

Und du kannst dich nicht von ihr trennen!

Hättest du nur wenigstens so viel Muth, um jetzt vor sie hinzutreten und ihr zu sagen: „Timea, ich bin Ihr böser Engel, lösen wir unsern Bund!"

Doch du fürchtest dich vor irgend etwas.

Dir bangt, daß Timea antworten wird:

— Ich scheide mich nicht von Ihnen. — Ich leide nicht. — Ich schwöre Ihnen zu, daß ich Ihnen treu bleibe. — Ich nehme meinen Schwur nicht wieder zurück.

Die Herbstnächte wurden immer länger, die Tage kürzer, und mit den kürzer werdenden Tagen wurde allmählich auch der See kälter. Aber Timar behagte nur umsomehr das Schwimmen. Wer schwimmt, der friert nicht. Sein Körper hatte die gestählte Elasticität vollständig zurückgewonnen, jede Spur seiner Krankheit war vergangen, seine Nerven und Muskeln waren zu Stahl geworden; nur da oben wollte sein Leiden nicht schwinden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Denn die Milzkranken, die Spleenmenschen, sind von ihrer Hypochondrie noch zu heilen; schwindet das körperliche Uebel, so wird die Seele gesund. Aber wenn eines gesunden, kräftigen Mannes Seele von tiefer Traurigkeit erfaßt wird, so ist das bereits ein lebensgefährlicher Zustand.

Der Hypochonder zieht einen warmen Rock an, hüllt sich vom Scheitel bis zur Sohle dicht ein, verklebt die Fenster gegen den Wind, genießt lothweise, nach ärztlicher Vorschrift gewählte Nahrung, winselt dem Arzt stets ins Ohr und gebraucht insgeheim Quacksalbereien, indem er wol auch noch medicinische Bücher liest; er heizt seine Stube nach dem Thermometer und fühlt sich den Puls nach der Uhr; er fürchtet sich vor dem Tod. — Der Melancholiker dagegen öffnet seine Brust dem Sturme und geht ihm baarhäuptig entgegen; er schläft bei offenem Fenster und sucht keine Lebensverlängerung.

Die Herbstnächte waren fortdauernd klar und zu solcher Zeit ist der Himmel reich an Sternen. Timar saß ganze Nächte hindurch vor dem geöffneten Fenster seiner Stube und durchforschte der Reihe nach mit dem Fernrohre die glänzenden Punkte der endlosen Leere. Sobald der Mond niedergegangen war, saß er vor dem Teleskop. Den Mond begann er bereits zu hassen, wie der Mensch wol eine Gegend zu hassen vermag, die er schon bis zum Ueberdrusse kennt und mit deren Bewohnern er allmählich einzeln in Verdruß gerathen war; oder wie ein Reichstags-Candidat jenen Wahlkreis haßt, in welchem er aus tausend Gründen durchgefallen und von dem er weiß, daß er doch in demselben wohnen bleiben muß.

Während dieser astronomischen Untersuchung ward ihm ein außergewöhnliches Glück zu Theil. Er wurde Zeuge einer Himmelserscheinung, welche als Unicum in den Jahrbüchern der Astronomen verzeichnet steht.

Einer der regelmäßig wiederkehrenden Kometen erschien wieder einmal am Himmel.

Timar sagte sich, das ist mein Stern.

Er ist ein ebenso verstreutes Gestirn, wie meine Seele; ebenso ziellos ist sein Kommen und Gehen, wie das meine;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ebenso sein ganzes Wesen nur Schein, wie das meine, keine Wirklichkeit.

Und dann verfolgte er ganze Nächte hindurch den Gang des Wunderglanzes.

In gleicher Richtung mit dem Kometen bewegte sich Jupiter mit seinen vier Nebenmonden; sie mußten einander die Wege kreuzen.

Als der Komet dem großen Planeten nahe kam, theilte sich sein Strahlenbüschel in zwei Theile. Die Anziehungskraft des Jupiter übte ihre Wirkung auf ihn aus. Das große Gestirn erkühnte sich, den Flammenstern von seiner Herrin, der Sonne, abzuziehen.

All' das ging vor den Augen der Erdenbewohner vor sich.

In nächster Nacht war der Glanzschweif des Kometen zweigetheilt und blieb nach zwei Richtungen auseinanderstehend.

Da nahete sich der dem Jupiter am fernsten stehende und größte Mond rasch dem Kometen.

— Was ward aus meinem Stern? fragte sich Timar.

In der dritten Nacht begann der den Kern des Kometen bildende Glanzpunkt sich zu verdunkeln und zu spalten. Zu der Zeit stand der Mond des Jupiter ihm am nächsten.

In der vierten Nacht zeigte sich der Komet entzwei geschnitten mit zwei gesonderten Glanzschweifen und zwei Strahlenköpfen, und die einen scharfen Winkel bildenden Sterngespenster fingen in verschiedener Parabole einen ziellosen Lauf in die Unendlichkeit an. „Also kann auch am Himmel „so etwas" geschehen?"

Timar verfolgte das Wunderschauspiel mittelst seines Fernrohrs so lange, bis es sich in undurchdringlicher Leere verlor.

Dieses Schauspiel brachte in seiner Seele den größten Eindruck hervor.

Jetzt war er mit der Welt vollständig fertig.

Der Selbstmord hat hunderte von Motiven; unter diesen ist das hartnäckigste und unbezwingbarste jenes, welches aus tiefer Weltbetrachtung hervorgeht. Achtet

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wohl auf Jenen, der nicht aus fachwissenschaftlichem Interesse den Himmel und der Natur Geheimnisse durchforscht. Vor einem solchen bewahrt des Nachts das scharfe Messer und die Pistole und visitirt die Taschen seiner Kleider durch, ob er nicht Gift verborgen trägt.

Ja wol! Timar war entschlossen, sich zu tödten. Bei starken Charakteren kommt solch ein Gedanke nicht auf einmal; er muß ausreifen. Solche Leute wissen dies bereits Jahre vorher und sie klügeln sehr verschlagen die Art aus, wie sie den Gedanken ausführen können.

Bei Timar war er bereits reif geworden.

Er ging völlig systematisch zu Werke.

Als in der Gegend des Plattensees die rauhen Tage eingetreten waren, ging er zurück, hinab nach Komorn. Jedermann, der ihn zuerst antraf, begrüßte ihn mit dem Ausruf, wie sehr er sich erholt habe, welch' gesunder Farbe er sich erfreue.

Und Timar bewies hierbei die beste Laune.

Nur Timea's Augen wurden jene geheimnißvolle, tiefe Entschlossenheit gewahr; nur Timea fragte ihn besorgt: „Was fehlt Ihnen, mein Gatte?"

Seit seiner großen Krankheit war die Frau voller Zärtlichkeit gegen ihn. Diese Zartsinnigkeit trieb Timar nur noch rascher ans Messer.

Jeder Selbstmord ist Wahnsinn, und jeder Wahnsinn verräth sich selber. Viele Leute wissen bereits, daß sie verrückt sind; auch der Selbstmörder weiß das. Er will das Geheimniß verbergen, damit man es nicht wisse. Und eben dadurch verräth er es. Er nimmt sich vor, kluge Dinge zu sprechen, damit Niemand merke, wie sehr er verrückt sei; doch all' diese klugen Reden sind nie am rechten Platze und zur rechten Zeit angebracht, und erwecken Verdacht. Er zeigt forcirte gute Laune, ist heiter, scherzt; doch seine Heiterkeit ist so ängstlich, so außergewöhnlich, daß, wer sie sieht, sich entsetzt sagen muß, „der fühlt sich verloren".

Timar richtete sich so ein, daß „das" nicht daheim vor sich gehen sollte.

Er schrieb sein Testament.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er vermachte alle seine Habe Timea und den Armen. Und er war von solchem Zartsinn und von so ahnungsreicher Fürsorge, daß er eine Fundation errichtete für den Fall, daß nach seinem Tode Timea sich wieder vermählen wollte und Timea's Nachkommen einst in Armuth gerathen könnten. Alsdann blieb für diese eine Jahresrente von tausend Gulden gesichert.

Und nun faßte er folgenden Plan:

Sobald die Jahreszeit es erlaubte, wollte er verreisen, — dem Gerüchte zufolge nach Egypten; — in Wirklichkeit aber nach der Niemandsinsel.

Dort wollte er sterben.

Und könnte er Noemi dazu bereden, mit ihm zu sterben, so sollte es zu Zweien geschehen.

O, Noemi wird gewiß darauf eingehen. Was sollte sie ohne Michael auf dieser Welt machen?

Was wäre die ganze Welt werth ohne ihn?

Also Beide hin zur Seite des kleinen Dodi!

Den Winter brachte Timar theils in Komorn, theils in Raab, theils in Wien zu; überall war ihm die Welt zur Last.

Das größte Unglück der Melancholiker ist, daß sie von Jedermanns Antlitz herab zu lesen wähnen, derselbe denke sich: „sieh' da, ein Melancholiker!" Er bemerkt am Antlitze und in den Worten eines jeden Bekannten, sie möchten es ahnen, daß etwas in ihm vorgehe; er hört, wie sie hinter seinem Rücken flüstern und sieht, wie sie sich geheimnißvolle Zeichen zuwinken, sobald er irgend wo erscheint. Er wird gewahr, wie die Frauen vor ihm beben und wie die Männer sich zwingen, ruhig zu bleiben. Und dann geschieht es ihm, daß er in der Verlegenheit Dinge begeht und spricht, welche die Verwirrung seiner Seele immer mehr bezeugen; lächerliche Dinge, bei denen er sich unendlich ärgert, weil die Leute nicht darüber lachen. — Sie fürchten sich bereits zu lachen.

Sie sollen sich doch nicht fürchten. Er ist noch nicht so weit, um vom Stuhle aufzuspringen und den Umsitzenden Pfeffer in die Augen zu streuen, obgleich in Wirklichkeit bereits solche Gelüste ihn überkommen. Zum

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Beispiel, wenn ihn Herr Fabula besucht, ihn als Vicecurator der Kirche von ernsten Dingen zu peroriren beginnt und steif dasteht, als hätte er einen Bratspieß verschluckt; zu solcher Zeit juckt es Timar, er kann kaum dem Wunsche widerstehen, beide Hände dem Vicecurator auf die Schulter zu legen und über dessen Kopf hinweg einen Sprung zu versuchen.

Er hatte etwas in seinem Blick, wovon es dem Menschen kalt über den Rücken lief.

Mit diesem Blicke stieß auch Athalia zusammen.

Oft, wenn sie sich am Familientische einander gegenüber saßen, lechzten Timar's Augen nach Athaliens Antlitz und Wuchs.

Die Blicke von Gemüthskranken verrathen oft solchen Durst nach weiblichen Reizen.

Und Athalia war eine außergewöhnliche Schönheit. Sie hatte den Hals und die Brust einer Ariadne. Timar's Augen konnten sich nicht von dem schönen, schneeweißen Hals trennen, so daß sich Athalia beunruhigt fühlte durch diese ihren Reizen dargebrachten stummen Huldigungen.

Ja wol! Timar dachte daran: „Könnte ich nur einmal deinen schönen schneeigen Hals in Besitz bekommen und deine sammetglatte, herrliche Brust — um sie durch einen Griff mit meiner Stahlfaust zu umfassen und ihr die Seele zu ersticken!"

Dieses Gelüste hatte er, so oft er Athalia's bachantischen Wuchs bewunderte.

Nur Timea fürchtete sich nicht vor ihm. Timea fürchtete sich niemals, denn sie hatte nichts, weshalb sie bangen sollte.

Timar verdroß es endlich, noch länger auf den spät sich nahenden Frühling zu harren. Was hat der nöthig, das Oeffnen der Blüten zu erwarten, der unter den Wurzeln der Gräser schlafen will?

Am Tage seines Abschiedes arrangirte er ein großes Fest. Er lud sie alle zu sich ein, die Glücklichen und die Unglücklichen, von denen er nur jemals den Namen gehört. Sein ganzes Haus füllte sich mit Gästen an.

Vor Beginn des Gelages sagte er zu Johann Fabula:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Lieber, bleiben Sie hier mir zur Seite und wenn ich bis an den Morgen völlig berauscht geworden und bewußtlos bin, dann tragen Sie mich hinunter in den Wagen, legen Sie mich auf den Sitz hin und dann spanne man ein und fahre mich ab.

Bewußtlos wollte er sich aus seinem Hause und aus seiner Geburtsstadt entfernen.

Und gegen Morgen sanken die Gäste hin, der nach rechts, der nach links und auch mein Johann Fabula schnarchte süß mit zurückgebeugtem Haupte in einem Armstuhle. Einzig nur Timar war nüchtern geblieben.

Dem Seelenkranken ergeht es mit dem Weine, wie dem König Mithridat mit dem Gifte, das ihn nicht umbrachte.

In seinem Haupte verwirrten sich Wachsein und Schlaf, die Phantasie und der Rausch, die Erinnerung und die Hallucination.

So mußte er denn selber aufbrechen, um seinen Wagen zu suchen und sich auf den Weg zu machen.

Es schien ihm, als bliebe er vor dem Lager einer Schlafenden mit weißem Antlitze stehen. Es schien ihm, als hätte er die Lippen der weißen Statue geküßt und die Statue wäre bei diesem Kuß nicht erwacht.

Vielleicht war all' das nur Rausch oder Einbildung.

Dann sah er eine andere Erscheinung; es war ihm, als schaute er in einem dunklen Gange über einer Thür ein schönes Mänadenantlitz mit lüstern gekräuselten Locken, das nach ihm spionirte; es hatte so funkelnde Augen und zwischen den rosigen Lippen glänzende weiße Zahnreihen; es hielt sich ein Wachslicht über dem Haupte und fragte den Dahinschwankenden: „Wohin wollen Sie gehen, Herr?"

Und darauf flüsterte er der zaubervollen Gestalt ins Ohr:

— Ich gehe, um aus Timea eine glückliche Frau zu machen . . .

Auf dies Wort hin verzerrte sich das Zauberantlitz plötzlich zum Medusenhaupte und die Locken ringelten sich in Schlangen zusammen.

Vielleicht war auch das nur Hallucination.

Timar erwachte erst gegen Mittag in seinem Wagen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

als der Eilbauer neue Pferde vorspannte. Jetzt war er schon weit weg von Komorn.

Seinen Entschluß hatte er in nichts geändert.

Am späten Abend erreichte er die untere Donau, wo vor der Fischerhütte bereits die Schmugglerbarke seiner harrte. Noch in der Nacht fuhr er nach der Niemandsinsel hinüber.

Ein Gedanke reizte ihn.

Wenn Noemi unterdessen gestorben wäre!

Warum hätte das nicht geschehen können? — Dann wäre er von einer fürchterlichen Last befreit. Von der der schrecklichen Ueberredung.

Was des Menschen Lieblingswunsch geworden, das verlangt er vom Schicksale; anders solle es nicht sein; es müsse nun einmal geschehen, wie er sich das denkt.

Neben dem weißen Rosenstrauch sollte jetzt schon ein anderer existiren, welcher im Frühjahr roth blühen würde: Noemi! Nun kommt noch ein dritter neben beide, ein Strauch gelber Rosen — Blumen, die aus dem Goldmenschen erblühen.

Mit solchen Illusionen betrat er das Ufer der Insel.

Es war noch Nacht, als er anlangte; noch strahlte der Mondschein.

Das halberbaute Haus stand wie eine Gruft auf dem grasüberwachsenen Terrain; Thür und Fenster waren mit Matten verstopft, damit Schnee und Regen nicht eindringe.

Timar eilte dem kleinen Wohnhaus zu. Almira kam ihm entgegen, leckte ihm die Hand, bellte aber nicht, sondern faßte ihn am Mantelzipfel und führte ihn ans Fenster hin.

Der Mond schien in die kleine Wohnung hinein. Timar blickte durchs Fenster. Die Stube drinnen war völlig hell.

Er konnte erkennen, daß sich nur Ein Bett in der Stube befand, das andere fehlte. Auf diesem einem Bette schlief Theresa.

Es war also wirklich so, wie er es sich ausgedacht hatte? Noemi lag schon unter dem Rosenbaum. So war es gut.

Er klopfte an das Fenster.

— Ich bin es, Theresa!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auf diesen Ruf hin kam die Frau in die Veranda heraus.

— Schlafen Sie allein, Theresa? fragte Timar.

— Allein.

— Ging Noemi auch hinab zu Dodi?

— Nein. Dodi kam herab zu Noemi.

Timar starrte erstaunt Theresa ins Antlitz.

Da nahm ihn die Frau bei der Hand und führte ihn mit schalkhaftem Ernst hinter das Haus, wo sich das andere Fenster der kleinen Wohnung befand.

Auch diese Stube war hell; eine Nachtlampe brannte darin.

Timar blickte durchs Fenster, und auf dem weißen Bette sah er Noemi liegen, mit halbem Arm ein an ihre Brust sich schmiegendes, goldhaariges Engelsköpfchen haltend.

— Was ist das? fragte Timar, den unwillkürlichen Ausruf zum Geflüster herabstimmend.

Theresa lächelte sanft.

— Sehen Sie es denn nicht? Der kleine Dodi. Er sehnte sich nach uns zurück. Er sagte, es sei hier besser als im Himmel. Er sagte dem Herrn: Du hast ohnehin der Engelchen genug, laß mich zurück zu Jenen, welche nur eins hatten; und der Herr ließ es zurückkommen.

— Wie?

— Ei, die alte Geschichte. Wieder verstarb eine arme Schmugglerin, ihr Kind blieb verwaist und wir nahmen uns seiner an. Also ist Ihnen das nicht recht?

Timar's ganze Gestalt erzitterte, als wäre er im glühendsten Fieber.

— Wecken Sie sie nicht bis an den Morgen, sagte Theresa. Das schadet dem Kinde, wenn man ihm seine Träume zerreißt und das Kinderleben hat viele Geheimnisse. Mögen Sie Geduld haben. Oder nicht?

Timar sprach kein Wort. Er warf seine Mütze von sich, nahm den Mantel ab und den Oberrock, kleidete sich bis aufs Oberhemd aus und rollte sich die Aermel auf. Theresa glaubte anfangs, er sei verrückt geworden! O, er war nicht toll geworden Er rannte hin nach dem Nußbaumhause, riß von dessen Fenstern und Thüren die Matten herab, lüftete seine Tischlerwerkstatt, spannte die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

halbfertige Thür in d. Schraube, nahm den Hobel und fing zu arbeiten an.

Eben tauchte das Frühroth empor.

Es träumte Noemi, daß Jemand in dem halbfertigen Hause Tischlerarbeit verrichte; sie hörte des Hobels Geräusch, wie er am harten Holze dahinfuhr und in Ruhepausen erklang das Lied des Arbeitenden:

Mehr ist werth des Liebchens Hütte,
Als die Königsburg von Ofen ....

Und als sie erwachte, rauschte der Hobel noch und klang das Lied ....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Fünfter Band.

Athalia.

1.

Theresa.

Timar war es gelungen, bereits die ganze Welt zu bestehlen.

Er hatte Timea die Millionen ihres Vaters gestohlen, dann ihr selbst das Männerideal ihres Herzens und zuletzt die eheliche Treue.

Er hatte Noemi die Liebe ihres Herzens gestohlen, ihre weibliche Zartheit, ihr eigenstes Selbst.

Er hatte Theresen das Vertrauen gestohlen, der Menschenverächterin den letzten Glauben an den wirklich ächten Menschen; die Niemandsinsel hatte er ihr genommen, um sie ihr wieder zurückzugeben, aber hierdurch ihr Dankgefühl an sich gebracht.

Jenem Theodor Krißtyan hatte er die ganze alte Welt entzogen, indem er ihn schlauerweise nach der andern Hemisphäre verbannte.

Und Athalien nahm er den Vater, die Mutter, das Haus, den Bräutigam, alle irdische und himmlische Glückseligkeit.

Und Katschuka die Hoffnung auf ein glückliches Sein.

Sich selbst aber hatte er die Hochachtung gestohlen, mit der ihn die ganze Welt seiner Bekannten umgab. Die Thränen der Armen, den Handkuß der Waisen, das Ehrenzeichen des Königs. All' das war gestohlen Gut. Er stahl den Schmugglern die Treue, mit der sie sein Geheimniß bewahrten, er bestahl also auch noch die Stehler.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er bestahl sogar Gott, indem er ihm ein Engelchen vom Himmel herab entwendete.

Ja, nicht einmal die eigene Seele gehörte ihm noch, er hatte sie an den Mond verpfändet, und auch den betrog er, denn er gab ihm nicht, was er ihm versprochen hatte. Er bestahl also auch den Mond!

Schon war das Gift bereitet, welches ihn nach dem Stern des Nichts bringen sollte; wie freuten sich, wie jauchzten bereits alle Dämonen. Wie streckten sie schon dem Fallenden ihre Krallen entgegen. Aber auch diese hielt er zum Narren: er brachte sich nicht um. — Er betrog sogar den Teufel.

Er entwendete sich aus der Mitte der Welt ein Paradies und dem verbotenen Baume dieses Paradieses die Frucht, während der hütende Erzengel den Rücken kehrte; und in diesem verborgenen Eden übertrumpfte er alle menschlichen Gesetze: die des Priesters, des Königs, des Richters, des Kriegsherrn, des Steuerbeamten, der Polizei. Sie alle waren durch ihn bestohlen worden.

Und Alles gelang ihm.

Aber wie lange wird dieser Erfolg dauern?

Er wußte Alle zu betrügen, nur Einen nicht: sich selbst. Timar's Antlitz lächelte und strahlte, aber innerlich war er tief traurig.

Er wußte sehr gut, welchen Namen er verdiene!

Und er wäre gern gewesen, was er zu sein schien.

Aber eben das war unmöglich.

Der unübersehbare Reichthum ... die allgemeine Hochachtung ... die beglückende Liebe ... hätte er nur eines dieser Glücksgüter wirklich verdient! Die Basis seines moralischen Charakters, seine Lebensluft war die Aufrichtigkeit, die Ehrenhaftigkeit, die Menschenliebe, die ernste Gesinnung, die Selbstaufopferung; außergewöhnliche, ungemein großartige Versuchungen rissen ihn zu gerade entgegengesetzten Experimenten hin, und nun stand vor ihm ein Mensch, den Jedermann liebte, achtete, verehrte, nur er selbst verachtete sich und klagte sich an.

Und zu alle dem segnete ihn noch das Schicksal seit seiner letzten Krankheit mit eiserner Gesundheit, so daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihm nichts schaden konnte. Anstatt zu altern, wurde er ins jünger. Zur Sommerzeit beschäftigte er sich besonders viel mit Handarbeit.

Das kleine Haus, welches er im letzten Jahre zusammengezimmert hatte, möblirte er nun völlig als Tischler, und diesem folgte der Drechsler und der Holzschnitzer. Sogar die Musen bestahl er, indem er ihnen das Schöpfertalent raubte. Es war eine Wonne, das kleine Holzhaus sich anzusehen, welches unter seinem Meißel sich allmählich zum Kunstwerke gestaltete. Ein Künstler war an Timar verloren.

Jede der Säulen, welche das Vordach des kleinen Hauses trugen, zeigte eine andere Form. Die eine bestand aus zwei verschlungenen Schlangen, deren Köpfe das Capitol bildeten; die andere glich einem Palmenschaft, um den sich Epheu schlang; die dritte erschien als Bündel verflochtener Reben, aus welchen Eidechsen und Eichhörnchen herauslugten; die vierte war eine Schilfgruppe, die sich aus Akanthusblättern erhob.

Und auch innen die Wandbekleidung bestand aus genialen Schnitzwerkfeldern; bunte Mosaik, Tische, Stühle, künstlerisch zusammenstimmend, die schneeig-weiße Hagebuche, der gesladerte Wurzelknorren, das Compositionsmaterial der Spinden und Uhrgehäuse, bemühten sich freundschaftlich, die braune Nußbaumfolie bunter zu gestalten. Das Himmelbett, ausgelegt mit Super-Verzierungen, verrieth künstlerischen Geschmack. Und auch die Thüren und Fensterrahmen zeugten von originellen Ideen. Sie waren alle, in die Wände verschwindend, entweder zur Seite oder in die Höhe schiebbar, mit fein erdachten Holzklinken zu schließen und zu öffnen. Timar hatte ja von vorn herein schon bestimmt, daß an diesem Hause kein Nagel angebracht werden dürfe, den er nicht selbst gemacht; und so fand sich denn auch im ganzen Baue kein Eisenstück.

Nur mit den Fenstern war er noch im Unklaren; was sollte ihm das Glas ersetzen?

Das Ganze sollte aus seiner eigenen Kraft und vollständig aus dem Holze der Insel hervorgehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Anfangs spannte er Mückengarn in die Fensterrahmen; da so wäre das Haus nur zum Sommeraufenthalt brauchbar gewesen, und auch der Regen drang durch, wenn man die Tafel nicht dichter schließen konnte. Dann versuchte er es mit Ochsenblasen, wie die Eskimos, doch das paßte nicht zur Pracht des ganzen Baues. Schließlich experimentirte er so lange, bis er an einer Seite des erratischen Blocks eine Schicht jenes Katzensilbers entdeckte, welchen Glimmer man Marienglas nennt. Dieses löste er höchst sorgsam los vom Steine, dann spaltete er das feine durchsichtige Mineral in noch dünnere Tafeln und stellte aus dünnen Latten einen Rost zusammen, in dessen Mitte er dieses von Gott selbst fabricirte Glas einfügte. Eine Arbeit für einen Gefangenen! Und der reiche mächtige Herr hatte die Geduld, sich damit abzugeben!

Das war aber dann auch eine Freude, als das Haus fertig geworden und er seine Lieben hineinführen und sagen konnte, „seht, all' das ist meiner Hände Werk! So etwas vermag sogar der König nicht der Königin zu bieten."

Dodi der Zweite war damals schon vierjährig, als dieser Bau fertig geworden und „Dodi's Haus" hieß.

Da hatte Timar eine weitere Aufgabe. Er mußte Dodi lesen lehren.

Dodi war ein lebendiger Junge. Ein gesundes, verständiges, gutgesittetes Kind. Timar sagte, er werde demselben Alles lehren. Das Lesen, das Schreiben, dann das Schwimmen und das Turnen, auch die Gärtnerei und nicht minder den Hobel und den Meißel zu führen. Denn ein Kunstschnitzer findet überall in der Welt sein Brod. Dodi wird also Alles lernen.

Timar glaubte bereits, daß Alles stets so fortgehen werde und in solcher Ordnung sei, daß man dies Leben nur fortzusetzen brauchte, bis ans Ende der Tage.

Plötzlich jedoch sagte ihm das Schicksal „Halt!"

Es waren bereits acht Jahre vergangen, seit Timar sich nach jener kleinen Niemandsinsel verschlagen hatte. Noemi und Timea waren damals noch Kinder. Jetzt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zählte Noemi 22, Timea 21 Jahre und Athalia ging ins 25., Theresa aber dem 45. Jahre zu. Timar selber war 42 und der kleine Dodi trat ins 5. Jahr.

Eine dieser Personen mußte schon heimgehen, sie hatte ihre Zeit ausgefüllt, ausgefüllt in der That, durch eine ganze Lebensdauer Leiden; dies war Theresa.

An einem Sommernachmittage, als Noemi sich außen mit dem Kinde umhertrieb, sprach Theresa zu Timar:

— Michael, ich will dir etwas sagen. Der Herbst wird mich mitnehmen. Ich weiß, daß ich sterben werde. Es sind schon zwanzig Jahre, daß ich an dem Uebel leide, welches mich dahinraffen wird, an der Herzkrankheit. Das ist keine Phrase von mir. Es ist ein tödtliches Uebel. Ich habe es stets verheimlicht, ich habe nie geklagt. Ich curirte mich mit Geduld; ihr heiltet mich mit eurer Liebe und mit Freuden. Hättet ihr das nicht gethan, läge ich schon längst unter der Erde. Aber jetzt kann ich es nicht mehr lange ertragen. Schon ist es ein ganzes Jahr her, daß ich nicht mehr schlafe. Keine Nacht schließe ich das Auge. Wie ich mich hinlege, so stehe ich wieder auf. Ich denke, darauf wird ein langer Schlaf folgen und ein tiefer, stiller Schlaf. Es hat sich ausgedient. Ich höre den ganzen Tag mein Herz pochen; rasch schlägt es drei und vier Mal, als wollte es ablaufen, dann noch ein halb Mal und hierauf verstummt es, als wäre es gestorben; dann wieder langsam schlägt es ein oder zwei Mal und beginnt rasch zu pochen, dann wieder ein neuer Viertelpulsschlag und hierauf wieder lange Pause.

Es geht dem Ende zu. Oft schwindelt mir und nur mein fester Wille hält mich aufrecht, daß ich nicht zusammenstürze. Das kann über diesen Sommer hinaus nicht dauern. Mir thut's nicht leid; ich gebe mich zufrieden. Ich frage dich um nichts, Michael. Ich fordere von dir kein Versprechen. Gesprochenes Wort ist leerer Schall; das empfundene Wort ist das ächte. Du fühlst es, was du für Noemi bist und was Noemi für dich ist. Was könnte mich beunruhigen? Ich darf sterben, ohne dem Weisen, Allmächtigen durch ein Gebet ungelegen zu kommen. Denn was könnte ich auch von ihm erflehen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

was er nicht schon gegeben? Nicht wahr, ich habe Recht, Michael?

Timar neigte den Kopf. Das war die Besorgniß gewesen, welche bisher all' seine Träume störte. Er hatte gesehen, wie Theresa's Gesundheit verfiel. Er bemerkte an ihrem Antlitze, wie sie mit einem verheimlichten schrecklichen Uebel kämpfte, welches den Menschen dort anfällt, wo der Körper am nächsten der Seele ist: am Herzen. Und bebend dachte er an die Möglichkeit, daß Theresa einmal sterben könne! — Was sollte dann aus Noemi werden?

Konnte er sie dann zurücklassen, wie er es zu thun pflegte, den ganzen langen Winter über, dieses schwache Mädchen ganz allein in der Wildniß mit ihrem Kinde?

Wer schützt, wer tröstet sie dann, wer hilft ihr?

Immer wich er diesem Gedanken aus. Jetzt jedoch stand er unmittelbar vor ihm; er konnte ihm nicht mehr ausweichen.

Theresa hatte wahr gesprochen. Noch Nachmittags desselben Tages langte eine bekannte Obsthökerin auf der Insel an, und als Theresa dieser die vollen Körbe mit Pfirsichen vorzählte, fiel sie plötzlich ohnmächtig zu Boden.

Damals brachte man sie wieder zu sich. Am dritten Tage kehrte die Hökerin wieder zurück. Theresa wollte sich wieder zwingen, wurde aber von Neuem ohnmächtig. Die Hökerin jammerte darüber gewaltig.

Zum dritten Mal kehrte die Verkäuferin des Obstes wegen zurück. Da ließen aber Timar und Noemi Theresen nicht mehr hinaus, sondern sie selbst zählten die Früchte vor.

Die Hökerin machte die Bemerkung, daß es wahrlich gut wäre für die arme Frau, da es bereits so übel mit ihr stand, wenn sie bald — beichten würde.

Timar dachte tief nach über das, was ihm Theresa gesagt hatte.

Er dachte nicht blos daran, daß diese Frau Noemi's Mutter und deren einzige Stütze war, so oft er sich entfernt hatte, sondern auch daran, daß diese Frau eine große Seele war, vom Schicksal auserwählt, welches an ihr,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wie am Propheten Job, das ganze Arſenal ſeiner Qualen verſuchte, ohne daß deren Seele unter ſo viel Leiden gebrochen wäre; ſie verfiel nicht in Verzweiflung, erniedrigte ſich nicht, ſondern duldete, ſchwieg und arbeitete.

Ihr Leben und ihr Tod bewieſen, was ſie gethan und was ſie gelitten.

Und dann gerieth Timar auf den Gedanken, daß das Schickſal ihn vielleicht mit dieſer Frau zuſammengeführt, damit ihr großes Leiden eben durch ihn geſühnt würde und daß all' ſeine gewaltigen Fehltritte, Qualen und Sündenmaſſen, welche in der großen Welt unter der Pyramide glänzender Lügen verdeckt lagen, hier auf dieſer kleinen Inſel ihre Buße finden ſollten; denn was er in dieſem Leben Tugendhaftes, Wahres, Bleibendes gethan, das befand ſich auf dieſem kleinen Striche.

Je mehr Thereſa ihre Schmerzen ſtumm ertrug und vor ihm hinſchwankte, um ſo ſtärker klang das Mahnwort in ſeiner Seele wieder, welches ſagte, daß mit dem Tode dieſer Frau ihm ein großes Vermächtniß zufalle. — Die Laſt, welche dieſe Frau trug, und die Seelenkraft, mit der ſie dieſelbe getragen.

Noemi wußte noch nicht, daß ihre Mutter ſterbenskrank ſei. Sie glaubte, daß die große Hitze Thereſa's Ohnmachten hervorrief. Thereſa ſagte ihr, es ſei dies ein gewöhnliches Uebel bei jeder Frau, welche aus der Jugendzeit in die des Alters übertrete.

Timar war aber während dieſer ganzen Zeit Thereſa gegenüber um ſo zartſinniger. Er geſtattete ihr nicht, nach der Arbeit zu ſehen. Er behütete ſie, verwies das Kind zur Ruhe, wenn es ſchwatzte und trotz alledem konnte Thereſa noch immer nicht ſchlafen.

So verging der Sommer, die kühleren Tage ſchienen Linderung zu bringen, doch es war nur Schein; denn zu Beginn des Herbſtes traten die Ohnmachtsanfälle wieder auf und die Obſthökerin konnte nicht genug ſeufzen, es wäre doch wirklich ſchon Zeit zu beichten und zu denken an den Empfang der letzten Sacramente.

Einſtmals ſaßen wieder alle Viere beim Mittagstiſch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in der Vorstube, als das Gebell Almira's anzeigte, daß sich ein Fremder nahe.

Theresa blickte durchs Fenster und sprach sofort erschrocken zu Timar:

— Eile in die hintere Stube, damit dich Niemand sieht.

Timar blickte gleichfalls durchs Fenster und auch er fand es für gut, mit dem nicht zusammen zu treffen, welcher sich eben nahte; denn es war Herr Schandorowitsch, der decorirte Dechant, der in Timar sofort den Herrn von Levetinczy erkannt und damit hübsche Dinge aufgedeckt haben würde.

— Räumt den Tisch rasch zur Seite und laßt mich allein, sagte Theresa zu Noemi und weckte auch Dodi; und, als wenn ihr plötzlich alle Kräfte zurückgekommen wären, half sie am meisten, den Tisch in die andere Stube zu schieben. Als des hochwürdigen Herrn Klopfen an der Thür erklang, war Theresa bereits allein in der Stube. Sie zog dann ihr Bett vor die Thür hin, welche nach dem andern Zimmer führte und setzte sich auf den Bettrand. Auf diese Weise war der Ausgang verschlossen.

Der wackere Hohepriester hatte jetzt einen Backenbart, der womöglich noch länger gewachsen und schon stark mit Grau untermischt schien; doch seine Wangen waren roth und sein Wuchs samsonisch.

Der Ministrantenjunge und der Sacristan, welche ihn bis dahin begleitet, blieben draußen unter der Veranda und ließen sich mit dem großen Hunde in ein freundschaftliches Gespräch ein. Der hochwürdige Herr trat allein in das Haus, indem er seine Hand erhob, als wollte er Jemandem Gelegenheit geben, sie zu küssen. Aber Theresa natürlich ließ diese Gelegenheit unbenützt, was den Kommenden nicht in die beste Stimmung versetzte.

— Nun, kennst du mich vielleicht nicht, du sündige Frau?

— Ich kenne dich wohl, Herr, und daß ich sündig bin, auch das weiß ich. Was brachte dich hierher?

— Was soll mich hierher gebracht haben, du schwatzhafte alte Hexe? Du fragst noch, was mich hierher bringt?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Du von Gott abgefallenes Heidenweib! Also kennst du mich nicht?!

— Ich sagte dir bereits, daß ich dich kenne. Du bist jener Priester, der einst meinen verstorbenen Gatten nicht begraben wollte.

— Jawol, weil er auf böse Art gestorben war, ohne zu beichten und ohne seine Sünden zu bereuen. Darum hat ihn das Schicksal erreicht, daß man ihn nach seinem Ableben wie einen Hund begraben. Willst du nicht, daß man auch dich, gleich einem Hunde, also begrabe, so bekehre dich, bereue deine Sünden und beichte, so lange es noch Zeit dazu ist! Heute oder morgen mußt du sterben. Fromme Weiber brachten die Kunde zu mir, daß du auf den Tod liegst und flehten, daß ich hierher komme, dich zu erlösen. — Denen kannst du es danken.

— Sprich leise, Herr. In der Nebenstube ist meine Tochter. Möge sie sich nicht betrüben.

— Ja wol, deine Tochter? Und dann noch ein Mann und auch ein Kind?

— So ist es.

— Und dieser Mann ist der Gemahl deiner Tochter?

— Das ist er.

— Wer hat sie verbunden?

— Der, welcher Adam und Eva verband, Gott.

— Du bist verrückt, Frau! Das geschah nur einmal auf Erden. Damals gab's noch keinen Priester und keinen Altar. Jetzt aber geht die Sache nicht mehr so leicht. Sie unterliegt dem Gesetze. —

— Das weiß ich. Dies Gesetz eben vertrieb mich hierher nach der wüsten Insel. Aber hier befiehlt dies Gesetz nichts.

— Also bist du eine Heidin?

— Ich lebe in Frieden, ich sterbe in Frieden.

— Dazu hast du also deine einzige Tochter erzogen, daß sie in Schanden dahin lebe?

— Was ist das, die Schande?

— Was die Schande ist? Die Verachtung jedes ehrenwerthen Menschen.

— Macht diese mir warm oder kalt?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Gefühllose Kothcreatur! Also dir verursacht nur der körperliche Schmerz Leiden? Also an die Glückseligkeit deiner Seele denkst du nicht? Ich will dir den Weg in das Himmelreich zeigen, und du willst freiwillig in die Hölle kommen? Glaubst du denn an die Auferstehung? Glaubst du an das Himmelreich?

— Daran glaube ich nicht. Ich wünsche sie auch nicht. Ich will nicht noch einmal leben. Ich will still schlafen unter dem Baumlaub. Ich werde zu Staub werden und des Baumes Wurzel wird mich aufsaugen, damit auch aus mir ein Baumblatt werde; ein anderes Leben wünsche ich nicht. Ich will in den Adern des grünenden Baumes leben, den ich selber gepflanzt. Ich glaube auch nicht an solchen unbarmherzigen Gott, welcher seinem elenden Geschöpfe auch noch übers Leben hinaus zu leiden befiehlt. Mein Gott ist ein barmherziger Herr, der im Tode dem Grase, dem Baume und dem Menschen Ruhe verleiht.

— Aber nicht solch einer hartnäckigen Sünderin, wie du bist. Du kommst in das Feuer der Hölle und zwischen die fletschenden Zähne der Teufel.

— Zeige mir aus der heiligen Schrift, wann Gott Hölle und Teufel geschaffen, dann will ich dir glauben.

— O, du Gott verlästernde Frau! Feuer auf deine Zunge! Also auch sogar den Teufel willst du läugnen?

— Ich läugne ihn wohl. Gott schuf nie Teufel. Ihr habt sie euch geschaffen, um damit zu schrecken. Doch auch den Teufel habt ihr schlecht geformt; mit zwei Hörnern und gespaltener Klaue. Solch ein Thier lebt nur vom Grase und frißt keinen Menschen.

— Herr, führe mich nicht in Versuchung! Sofort wird sich die Erde unter uns öffnen und die Lästernde verschlingen, wie Dalie und Abiram. Zu solch' einem Glauben erziehst du auch das kleine Kind?

— Das belehrt Jener, welcher es zum Sohne angenommen.

Wer ist das?

— Jener, welcher sich den Vater des Kindes nennt.

— Wie heißt dieser Mensch?

— Michael.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Jedoch sein anderer Name?

— Den hab' ich nie von ihm erfragt.

— Du hast ihn nicht nach seinem Namen gefragt? Nun, was weißt du von ihm?

— Ich weiß von ihm, daß er ein ehrlicher Mensch ist und Noemi liebt.

— Aber was ist er? Ein Herr? Ein Bauer? Ein Handwerker? Ein Schiffsknecht oder ein Schmuggler?

— Ein zu uns passender armer Mensch.

— Aber was weiter? Ich muß Alles wissen, denn es gehört mir zu. Was ist dieser Mensch? Ein Papist? Ein Calvinist? Ein Lutheraner? Ein Socinianer? Ein Disunitarier oder ein Jude?

— Das hat mir nie Sorgen gemacht.

— Hast du Fasten gehalten?

— Einstmals aß ich zwei Jahre lang kein Fleisch — weil ich keines hatte.

— Aber das Kind, wer hat denn das getauft?

— Gott. Als es ein großes Gewitter gab und er inmitten des Regenbogens saß.

— O, ihr Heiden!

— Heiden? erwiderte Theresa bitter. Warum Heiden? Wir sind ja weder Götzenanbeter, noch Gotteslängner. Auf dieser Insel findest du nicht einmal ein auf Münzen geprägtes Bild, welches man anderswo in der Welt anbetet. Nicht wahr, auch du betest den zweiköpfigen Adler an, sobald er irgendwie auf Silber oder Gold geprägt ist? Heißt nicht jeder Mensch das Geld seinen Christus? und wenn ihm das Geld ausgeht, so ist er ohne Christus.

— Du gottlose Hexe, du wagst noch mit so heiligen Dingen zu scherzen?

— Ich spreche sehr ernst. Mich trafen Gottes schwerste Schläge, und aus dem größten Glücke stürzte ich in das größte Unglück. Ich wurde an demselben Tage zur Wittwe und zur Bettlerin. Und ich läugnete Gott nicht; ich warf nicht von mir, was er gegeben, das Leben. Ich kam hierher in die Wüste; ich suchte Gott hier auf und ich fand ihn. Mein Gott verlangt nicht schmucke Gebete, Gesänge, Opfer und Kirchen mit Glocken; blos ein mit seinen An-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ordnungen zufriedenes Herz. Meine Pönitenz besteht nicht im Rosenkranz drehen, sondern in der Arbeit. Ich blieb auf Erden so zurück, daß die Menschen nichts für mich übrig gelassen und trotzdem ging ich nicht mit Gewalt unter die Erde, sondern ich schuf mir aus der Niemandserde eine blühende Flur. Jedermann betrog mich, beraubte mich, verhöhnte mich. — Die Gesetzes-Executive pfändete mich; die guten Freunde bestahlen mich, die Seelenhirten lachten mich aus und ich haßte deswegen doch nicht die Menschen. Ich lebe hier den Fremden und den Flüchtigen zur Hilfe und ich pflege, nähre und heile Jeden, der sich an mich wendet und ich schlafe des Sommers und des Winters bei offenen Thüren, denn ich habe von bösen Menschen nichts zu fürchten. O Herr, ich bin keine Heidin!

— O, wie viel unnützes Zeug weißt du zusammen zu schwatzen, du zungenfertiges Weib. Ich frug ja dergleichen nicht von dir, sondern ich frug dich, wer jener Mensch sei, der hier in dieser Hütte wohnt? Ist er ein Rechtgläubiger oder ein Ketzer? Und warum dein Kind nicht getauft sei? Es ist unmöglich, daß du jenes Menschen Namen nicht wissen solltest.

— Ja wol. Sei es denn. Ich will nicht lügen. Ich kenne seinen Namen; aber sonst nichts. Auch sein Leben kann Geheimnisse haben, wie es das meine hatte. Die meinen erzählte ich Ihnen bereits; nach den seinen forschte ich aber nicht. Er mag große Ursache haben, daß er dieselben hütet. Aber ich kenne ihn als gutherzigen, ehrlichen Menschen, kenne ihn und mißtraue nicht weiter. Es gab Menschen und gute Freunde, welche mir Alles genommen; Edelleute und vornehme Herren; nur das kleine weinende Kind ließen sie mir. Ich erzog dies kleine Kind, und da es mein einziger Schatz war, meine Kostbarkeit, das Licht meines Lebens, da ließ ich sie einen Mann wählen, von dem ich nichts weiß, als daß er liebt und geliebt wird. Habe ich also nicht einen starken Glauben an Gott?

— Plappere mir nicht fortwährend von deinem Glauben. Für solch einen Glauben hat man in der guten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

alten Zeit die Hexen auf den Scheiterhaufen geschleppt und sie in der ganzen christlichen Welt verbrannt.

— Zu meinem Glücke besitze ich diese Insel auf Grund eines Fermans des Türkensultans.

— Auf Grund eines Fermans des türkischen Sultans? rief der Dechant erstaunt aus. Und wer brachte dir einen solchen hierher?

— Eben jener Mann, dessen Namen du nicht erfahren wirst.

— Aber ich werde ihn sofort erfahren. Und zwar auf kürzestem Wege. Ich rufe den Sacristan und den Kirchendiener herein, lasse durch sie dein Bett und dich selbst zur Seite schieben und schreite durch die Thüre; es ist ja kein Schloß daran.

Timar hatte in der Nebenstube Alles gehört. Das Blut stieg ihm zu Kopfe bei dem Gedanken, daß dieser Hohepriester vor ihn treten und erstaunt ausrufen würde: „O, Sie sind es, gnädiger Herr Michael von Levetinczy, Sie, Herr kaiserlicher Rath!“

Der Dechant öffnete die nach außen führende Thür und rief die beiden stämmigen Diener herein.

In dieser bedrängten Lage zog Theresa jenen türkischen Teppich an die Brust, welcher ihr als Bettdecke diente.

— Herr, sprach sie mit bittendem Tone zum Dechanten, gönne mir nur ein Wort, damit du dich überzeugest, welch starken Glauben ich zu Gott habe und daß ich keine Heidin bin. Sieh, diesen Wollstoff, mit dem ich mich zudecke, er ist aus Brussa. Vor Kurzem brachte ihn mir ein durchreisender Palikade und schenkte ihn mir. Sieh, ich habe so großen Glauben an Gott, daß ich mich zur Nacht mit diesem Stoffe zudecke und es ist doch bekannt, daß in Brussa seit vier Wochen die Pest wüthet. Hat Jemand unter euch solch einen starken Glauben? Wer wagt es, meinem Bette zu nahen?

Auf diese Frage fand sich aber schon Niemand, der Antwort gegeben hätte. Denn bei der Entdeckung, daß dieser Stoff aus dem verpesteten Brussa sei, rannten die drei frommen Leute rücklings zusammen zur Thüre hinaus, der Hölle und den Teufeln die ganze wüste Insel und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

deren Bewohner überlassend. Der verfluchte Ort hatte nun einen üblen Ruf mehr, welcher alle Leute fern hielt, die lange leben wollten.

Theresa konnte jetzt aus der Nebenstube ihre verborgene Familie herauslassen.

Timar küßte ihre Hand und sprach zu ihr: „Meine Mutter."

Theresa flüsterte ihm leise zu: „Mein Sohn" und blickte ihm tief ins Auge. Ihr Blick sagte ihm, erinnere dich dessen, was du in dieser Stunde gehört hast.

Und jetzt bereiten wir uns auf unsern Weg vor.

Theresa sprach von ihrem herannahenden Tode wie von einer Abreise.

— Ich werde im schönen Monat October abziehen, in jener lieben Zeit, welche das Volk „alter Frauensommer" nennt; auch die Käfer gehen zu der Zeit, und treten den Winterschlaf an; und die Bäume verstreuen ihre Blätter.

Sie wählte sich selbst das Kleid aus, in dem sie begraben und das Leilach, worin sie eingehüllt sein wollte. Einen Sarg lehnte sie ab. Sie wollte im Schooß der Mutter Erde begraben sein. Am Arm Timar's und Noemi's schwankend, ließ sie sich hinausführen auf die schöne flache Wiese und wählte sich den Platz, wo sie in ewiger Ruhe schlummern wollte.

— Hierher, inmitten des glatten Flachlandes! sagte sie zu Timar, und nahm ihm die Schaufel aus der Hand, um selbst die viereckige Stelle aufzuwerfen.

— Du hast das Haus dem Dodi erbaut, nun bereite mir auch das meine. Und dann errichtet mir keinen Hügel auf dem Grab, auch kein Grabkreuz; pflanzt weder einen grünen Baum darüber, noch einen Strauch. Dagegen mögt ihr hübsch mit lebendem Rasen die Stelle belegen, damit sie der übrigen Wiese gleiche. Ich wünsche es so. Ich will nicht, daß, wenn Jemand erfreut ist, er über mein Grab stolpere und sich betrübe.

Und Timar bereitete Theresa das letzte Haus.

Und Theresa fragte niemals Timar: „Aber wer bist

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

du wol? In wenigen Tagen scheide ich aus dieser Welt und weiß noch immer nicht, wem ich Noemi zurücklasse?"

Da eines Abends entschlief sie für ewig.

Man begrub sie so, wie sie es gewünscht.

In schönes weißes Linnen gehüllt, legte man sie hinab in das Bett von duftenden Nußbaumblättern.

Und dann deckte man die Stelle glatt mit Rasen zu, wie sie früher gewesen.

Als am andern Tage Timar und Noemi mit dem kleinen Dodi an der Hand auf die Wiese hinausgingen, sah man auf der ebenen Fläche kein Grab. Das Spinngewebe des Herbstes überzog die ganze Wiese wie ein silbernes Leichentuch. Und auf dem strahlenden Leichenlinnen erglänzte im Sonnenscheine der herbstliche Morgenthau wie Milliarden von Diamanten.

Und trotzdem fanden sie mitten in der versilberten grünen Wiese die Stelle auf.

Es war Almira, welche voranging und den Kopf an einem Punkte zur Erde legte. Das war der Ort.

Timar dachte darüber nach, ob nicht mit diesem Grabe auch für ihn die Welt sich verschlossen hätte? Ob nicht auch er jetzt sich auf den Weg machen müsse? Entweder „hierher" oder „dorthin"!

2.

Der zerbrochene Säbel.

Timar blieb noch auf der Insel, bis der Herbststreif sich auf die grüne Wiese niederließ. Auch noch die Zeit des Blätterfalls wartete er ab, während die Nachtigallen und die Amseln alle von ihren Nestern fortzogen.

Dann entschied er sich, in die Welt zurückzukehren. In die wirkliche Welt.

Und er ließ Noemi einsam zurück auf der Niemandsinsel. Allein mit ihrem Kinde.

— Aber noch im Winter kehre ich wieder zurück. Mit diesen Worten schied er von ihr.

Noemi wußte gar nicht, was das sei, Winter, in jener Heimat, in der Timar wohnte. Denn um die Insel herum fror die Donau niemals ein. Es gab dort süd-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lichen milden Winter von höchstens zwei Grad. Den ganzen Winter über grünte der Lorbeer und der Epheu.

Aber Michael hatte einen rauhen Weg. In der Umgebung der Donau schneite es bereits und es dauerte eine ganze Woche, bis er im Schneegestöber nach Komorn sich durchschlug. Komorn gegenüber, in Neuzöny, mußte er wieder einen Tag liegen bleiben. Die Donau wogte so sehr, daß an eine Ueberfahrt nicht zu denken war.

Einst freilich hatte er es gewagt, allein im kleinen Kahn über die Donau zu setzen. Aber damals war es Noemi, die seiner am jenseitigen Strande harrte. Jetzt eilte er ja nur zu Timea.

Nun, er „eilte" auch zu ihr. Sobald das Eis auf der Donau zum Stehen kam, war er der Erste, der zu Fuß darüber ging.

Er eilte zu Timea, um sich von ihr zu trennen.

Das war jetzt entschieden. Sie mußten sich trennen. Noemi durfte auf der menschenlosen Insel nicht mehr allein verbleiben. Dieser Frau mußte ihr Recht werden für ihre Treue und Liebe. Verflucht mußte Der sein, der sie dort auf der wüsten Insel verlassen hätte, nachdem er ihren Leib und ihre Seele sich zu eigen gemacht.

Und dann sollte auch Timea glücklich sein!

Dieser Gedanke ging ihm allerdings sehr nahe, daß Timea glücklich werde.

Könnte er sie nur hassen! Vermöchte er nur gegen sie irgend eine Anklage vorzubringen, um sie so von sich zu stoßen, wie ein Wesen, das er verachten, das er vergessen könnte!

In Neuzöny war er gezwungen, seinen Wagen zurückzulassen, denn noch durfte kein Wagen das Eis der Donau passiren. So gelangte er nach Hause.

Als er sein Haus betrat, schien es ihm, als wäre Timea bei seinem Anblicke erschrocken. Als hätte ihre Hand gezittert, die sie ihm entgegengereicht. Sogar die Stimme bebte ihr, als sie seinen Gruß erwiderte. Und ihre weißen Wangen reichte sie nicht dar, um sich küssen zu lassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar eilte hierauf in seine Stube, um die Reisekleidung zu wechseln.

Sollte dieser Schreck der Ueberraschung einen Grund haben?

Auch noch ein anderes Zeichen erblickte Timar. Das Antlitz Athaliens.

In dem Auge dieses Mädchens funkelte der Glanz eines dämonischen Sieges. Es war das Irrlicht der Schadenfreude.

Sollte Athalia etwas wissen?

Zu Mittag traf er wieder mit beiden Frauen bei Tische zusammen. Sie saßen wortlos nebeneinander und blickten sich in die Augen. Sie stießen untereinander auf ein dreifaches Räthsel.

Nach Tische sagte Timea zu Timar nur:

— Sie waren jetzt lange fortgeblieben.

Timar wollte ihr nicht antworten, „bald werde ich für immer von dir scheiden!“ Er dachte es aber bei sich.

Er wollte erst mit seinem Advocaten sich berathschlagen, auf welche Art ein Scheidungsproceß anzustrengen wäre. Er selbst vermochte kein Motiv gegen seine Gattin zu finden.

Es blieb also nichts übrig, als „unbezwingbare Abneigung“.

Nur daß dabei beide Theile einig sein müssen, gleichviel ob wahr oder nicht wahr.

Konnte die Frau irgendwie auf diesen Grund eingehen? Von ihr allein hing alles ab.

Timar quälte sich den ganzen Nachmittag mit diesem Gedanken. Den Dienstleuten gab er Auftrag, vor Jedermann seine Heimkehr zu verheimlichen. An diesem Tage wollte er mit Niemandem verkehren.

Gegen Abend aber öffnete doch Jemand die Thüre zu seiner Stube.

Wüthenden Antlitzes blickte er darnach hin und griff nach der Klinke, um den Störer, wer es auch immer wäre, gleich an der Thüre abzuweisen. Dann jedoch wich er verblüfft zurück. Athalia stand vor ihm.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Immer dasselbe schadenfreudige Blitzen in ihren Augen, jenes siegreiche Hohnlächeln auf ihrer Lippe.

Timar zog sich vor diesem Blicke erschrocken zurück.

— Was wünschen Sie, Athalia? fragte er sie verwirrt.

— Hm. — Herr Levetinczy. — Was denken Sie, was ich will?

— Das kann ich nicht wissen.

— Aber ich weiß, was Sie wollen.

— Ich?

— Wollen Sie nicht von mir etwas erfahren?

— Was? flüsterte Timar eifrig, die Thüre schließend und mit weit aufgerissenen Augen Athalia ins Antlitz blickend.

— Was Sie von mir wissen wollen, Herr von Levetinczy? fragte fortwährend lächelnd das schöne Weib. Das ist wol schwer zu errathen. Seit wieviel Jahren bin ich schon in Ihrem Hause?

— In meinem Hause?

— Nun ja. Seit dies Haus das Ihre ist. Sechs Jahre sind's. Alle Jahre sah ich einen andern Ausdruck in Ihrem Antlitze. Im ersten Jahre die quälende Furcht, dann die leichtsinnige gute Laune, dann wieder verstellte Ruhe, einmal sogar die banale, philisterhafte Eingenommenheit. — All' das gab mir zu Studien Anlaß. Vor einem Jahre glaubte ich bereits, daß das Trauerspiel zu Ende sei. Und das erschreckte mich. Sie wußten so vor sich hinzusehen, als blickten Sie fortwährend nach der Tiefe eines Grabes, und Sie wissen doch, daß Niemand auf der weiten Erde so aufrichtig um Ihr Leben betete, als ich.

Timar verzog bei diesen Worten die Stirne und Athalia konnte vielleicht aus seinen Stirnfalten etwas herauslesen.

— Nein! wiederholte sie leidenschaftlich, denn gibt es auf Erden Jemand, der Sie liebt, so kann er doch nicht so aufrichtig Ihr Leben wünschen, wie ich. — Jetzt wieder sehe ich jenen Blick in Ihrem Antlitze, wie im ersten Jahre. Das ist der ächte — Sie möchten wol von mir etwas über Timea erfahren, nicht wahr?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Wissen Sie etwas? fragte Timar hastig und stellte sich mit dem Rücken an die Thür, als wollte er Athalia zur Gefangenen machen.

Athalia lächelte höhnisch. War doch Timar ihr Gefangener.

— Sehr viel. Alles! antwortete sie.

— Alles?

— Ja wol. Genug, damit wir uns alle Drei verfluchen können. Ich, Timea und auch Sie!

In Timar's Adern begann es zu kochen.

— Können Sie mir Alles sagen?

— Nun darum bin ich ja eben gekommen. Aber Sie müssen Alles ruhig bis zu Ende anhören; denn ich werde Ihnen meinerseits auch ruhig solche Dinge erzählen, an die zu denken schon wahnsinnig macht, wenn nicht gleich den Tod bringt.

— Ich bitte Sie. Nur vorher noch ein Wort .... Ist Timea untreu?

— Das ist sie.

— Ah!

— Noch einmal sage ich es Ihnen, sie ist es. Und Sie werden sich selber darüber Gewißheit verschaffen.

Ein edleres Gefühl in Timar's Herzen protestirte gegen diesen Verdacht.

— Jedoch, Fräulein, bedenken Sie wohl, was Sie aussprechen.

— Ich werde Ihnen blos Thatsachen erzählen; und wenn Sie dann sehen wollen, so werden Sie mit Ihren eigenen Augen sehen und dann können Sie sich mit Ihren eigenen fünf Sinnen umherstreiten, weshalb diese das reine Heiligenbild verleumden.

— Ich höre zu, doch ich glaube nicht.

— Und ich werde trotzdem sprechen. Ihr Heiligenbild trat schließlich doch aus dem Rahmen herab auf die Erde, um ein Gerücht zu hören, das in der Stadt cursirte, und ausposaunte, daß der ritterliche Major Ihretwegen sich duellirt habe und zwar mit einem fremden Officier, welcher unbarmherzig verwundet wurde. Auch hieß es, daß jener den Säbel an dem Kopfe des Gegners zer-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

brochen' habe. Das Heiligenbild hörte dieses Märchen. Frau Sophia selber erzählte es ihr und die Augen des Heiligenbildes thränten bei dieser Nachricht. Doch was! Sie sind ja ein Ketzer, der an weinende Heiligenbilder nicht glaubt — aber trotzdem ist die Thatsache wahr und Frau Sophia erzählte sie andern Tags dem ritterlichen Major. Frau Sophia liebt das Umhertragen der Gerüchte, das Schmeicheln, das Intriguiren. Für Frau Sophia ist es eine gar angenehme Unterhaltung, die Herzen geheimer Liebenden zu vereinigen, dagegen friedliche Familienglieder zu veruneinigen, und dem Einen Freude zu bereiten, während dem Andern Bitterkeit bereitet wird; sie drängt sich ein in die Geheimnisse Anderer und quält sie dann durch Vertrauen. Frau Sophia ist meine Mutter!

Athalia wischte sich nach dem Worte „Mutter" die Lippen ab, als wischte sie sich irgend etwas Bitteres weg.

— Die Folge dieser weiter geflüsterten Thränen war, daß Frau Sophia dem Heiligenbilde von Seiten des Majors eine Schatulle und einen Brief brachte.

— Was befand sich in der Schatulle?

— Was in der Schatulle war, ist nicht von so großem Interesse für Sie, als was in dem Briefe gewesen sein mag. In der Schatulle lag die Hälfte des zerbrochenen Säbels, jene mit dem Griffe, das Klingenfragment, mit dem der Major gefochten. Also ein Souvenir.

— Gut, erwiderte Timar, Ruhe heuchelnd, darin ist aber nichts Schlechtes.

— Nein. Aber der Brief!

— Haben Sie ihn gelesen?

— Nein. Doch ich weiß, was in ihm stand.

— Wie können Sie das wissen?

— Weil das Heiligenbild darauf antwortete und Frau Sophia diesen Brief ebenfalls wegtrug.

— Diese Antwort konnte eine Zurückweisung sein.

— Doch sie war keine Zurückweisung. Frau Sophia sagte mir Alles; denn sie weiß ja, daß sie mir durch das, was sie mir sagt, Höllenqualen verursacht. Dann ist sie auch nicht meine Dienerin, sondern nur meine Mutter.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sie ist verpflichtet, dem Heiligenbilde zu dienen; — mir aber, ihrer Dienstgenossin, zu erzählen, was ihre Herrin Schlechtes treibt. In der Gesindestube gibt es keine Mutter und Tochter, dort gibt's nur Dienstboten, welche auf einander neidisch sind und ihre Herrin verrathen. Schämen Sie sich nicht, mein Herr, daß Sie mit mir zusammen flüstern?

— Sprechen Sie weiter.

— Ja wol. Weiter! Denn die Geschichte ist ja noch nicht zu Ende. Die zurückgeschickte Antwort war weder duftreich, noch rosenfarbig; sie ward hier auf Ihrem eigenen Schreibtische geschrieben, mit Ihrem eigenen Petschaft gesiegelt und ihr Inhalt konnte eine Zurückweisung des Fragestellers für immer sein. Doch sie war es nicht.

— Wer kann das wissen?

— Frau Sophia und ich. Und Sie werden gleich der Dritte im Bunde sein. Als Sie heute so unversehens ankamen ... Ei, wie konnten Sie denn zu so ungelegener Zeit kommen? Rings um die Donau herum treibt jeder ihrer Arme Eis; Eis thürmt sich über Eis. Kein lebendes Wesen wagt, von einem Ufer zum andern zu gehen. Der Mensch sollte glauben, daß an solchem Tage die Stadt so sicher abgeschlossen wäre, daß selbst ein unruhiger Ehemann es nicht vermöchte, hereinzudringen, sobald er draußen sich umhertreibt. Wie konnten Sie doch gerade heute noch herüber kommen?

— Quälen Sie mich nicht, Athalia.

— Haben Sie nicht die Verblüffung im Antlitze des Heiligenbildes wahrgenommen, als Sie sie überraschten? Fühlten Sie nicht ihre Hand in der Ihren zittern? Sie beliebten zu einer sehr schlechten Zeit anzukommen. Frau Sophia wanderte ja schon wieder zu dem ritterlichen Major mit der kurzen Nachricht hin, heute könne es nicht sein.

Bei diesen Worten verzerrten Zorn und Schreck Timar's Antlitz.

Dann sank er muthlos in den Armstuhl und sagte: Ich glaube Ihnen nicht.

— Das verlange ich auch nicht, sagte Athalia achselzuckend. Aber ich will Ihnen einen bösen Rath geben,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

damit Sie Ihren eigenen Augen glauben. Heute kann es nicht sein, da Sie heimgekehrt sind. Doch was heute nicht sein kann, das könnte morgen sein, sobald Sie sich wieder entfernen. Sie pflegen in jedem Jahre einen Ausflug nach dem Plattensee zu machen, wenn der See zufriert und die Fischerei unter dem Eise beginnt. Das ist ein interessanter Sport. Sie könnten morgen sagen: „Wenn die große Kälte noch anhält, verreise ich nach Füred, und will sehen, was meine Fische machen.“ Und dann verschließen Sie sich in Ihr Haus in der Raizenstraße und harren dort stille, bis Jemand ans Fenster klopft und sagen wird: „Jetzt ist es Zeit.“ Und dann können Sie ja hierher zurückkehren.

— Ich soll das thun? brauste Timar auf. Er entsetzte sich.

Athalia sah ihn von oben bis unten verächtlich an.

— Ich glaubte, Sie seien ein Mann. Und wenn Ihnen Jemand sagt, sieh', hier wird heute jener andere Mann sein, der deine Frau liebt, um dessentwillen sie gegen dich eiskalt, in dem du erniedrigt bist, so werden Sie nach dem ersten besten Eisen greifen und gar nicht frogen, wer es ist, sondern ihn ermorden, und wäre es auch Ihr Bruder. — Ich täuschte mich. — Sie entsetzten sich über meine Worte. Entschuldigen Sie, wenn ich sie am unrechten Orte angebracht. Ich werde es nicht wieder thun. Ich bitte, verrathen Sie mich Ihrer Frau nicht, ich will sie nicht mehr vor Ihnen verleumden. Ich werde stets nur Gutes von ihr sprechen. Auch jetzt log ich blos. Es ist nicht wahr. Sie ist Ihnen nicht untreu.

Athalia wendete sich plötzlich mit so unterwürfigem Antlitze, mit so flehenden Worten zu Timar, daß dieser zu zweifeln und anderntheils wieder zu glauben anfing, daß es nur ein Märchen gewesen, was er gehört. Doch kaum verrieth sein staunendes Antlitz seine Leichtgläubigkeit, als ihm Athalia scharf ins Auge blickte und ihm die Worte ins Gesicht warf:

—Sie Feigling!

Und damit wendete sie sich, um zu gehen.

Doch Timar eilte ihr nach und faßte sie bei der Hand.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Bleiben Sie. Ich nehme Ihren Rath an und werde Alles thun, wie Sie es sagen.

— Dann hören Sie mir zu, sagte Athalia und sie bog sich so nahe zu Timar hin, daß ihr Busen seine Achsel streifte, ihre Lippen seinem Antlitze sich näherten und er ihren glühenden Athem spürte. Wer sie von ferne belauscht haben würde, hätte glauben müssen, hier flüsterten Verliebte.

Und das, was Athalia Timar zuflüsterte, war Folgendes:

„Als mein Vater, Herr Brasowitsch, dieses Haus erbaute, da war jene Stube, welche jetzt Timea bewohnt, die Stube der Gäste. Wer Herrn Brasowitsch tägliche Gäste waren? Geschäftsgenossen, Parteien, handelnde Kaufleute und Fechser. Jene Stube hat in der Wand, welche der Treppe zu liegt, einen leeren Raum. Es ist die Stelle, wo die Schneckenstiege sich außen rund umbiegt, die innere Wand aber eine Ecke bildet. In diesen Raum kann man vom Gange aus gelangen. Ihn verdeckt ein Wandschrank, in welchem schartige Gefäße stehen und der selten offen ist. Aber stünde er auch stets offen, es käme doch Niemandem in den Sinn, die unter den Fächern angebrachten Schrauben der Reihe nach probiren zu wollen. Die Mittelschraube des dritten Faches aber steht heraus. Zöge diese auch Jemand ganz heraus, er wüßte noch immer nichts. Sie ist ein einfacher Nagel und sonst nichts. Aber wer im Besitz eines eigenthümlichen Schlüssels ist, welcher sich an Stelle des Nagels hineinstecken läßt, der kann am Kopf des Schlüssels drücken und dann springt aus diesem eine Feder heraus. Ein Umdrehen des Schlüssels genügt hierauf, daß der Wandschrank sich geräuschlos zur Seite schieben läßt. Dann kann man von dort in das Versteck gelangen, welches Licht und Luft durch einen Kamin erhält, der durchs Dach geht. Dieser leere Raum in der Wand führt bis nach jener Stube, welche jetzt Timea's innere Stube ist und in welcher früher die Gäste des Herrn Brasowitsch untergebracht wurden. Dieser verborgene Gang endet an einer Glasthüre. Letztere deckt von innen ein Bild. Es ist ein Mosaikwerk aus Muscheln

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und stellt den heiligen Georg mit dem Drachen vor. Es sieht aus, als wäre es ein Votivbild, eingesetzt in die Wand. Sie wollten das Bild schon oft genug von der Stelle entfernen, aber Timea ließ das nicht zu, und so blieb es dort. Eine Tafel dieses Mosaikbildes läßt sich bei Seite schieben, und durch diese Oeffnung kann man Alles hören und sehen, was in der Stube geschieht."

— Wozu benutzte Ihr Vater dies Versteck?

— Ich glaube, es gehörte zum Geschäft. Er hatte viel mit Geschäftsparteien, mit Concurrenten und amtlichen Agenten zu thun. Er führte gute Küche und gute Weine. Hatte er dann seine Gäste in behagliche Laune gebracht, dann überließ er dieselben sich selbst, verschlug sich geräuschlos hin in den geheimen Lauschwinkel und horchte darauf, was die Gäste mit einander sprachen. Auf diesem Wege erfuhr er höchst einfach und stets sicher, was die Fruchtproducenten an letzten Preisen unter sich bestimmten, was die Concurrenten als höchstes Angebot declarirten, was für Unternehmungen die Proviantbeamten der Regierung und die Führer der Stadtbefestigung projectirten. Die Zunge der Weintrinker läuft davon und sie konnten nicht wissen, daß die dabei interessirte Partei ihre Geheimnisse so nahe hörte. Auf diesem Wege gelangte Herr Brasowitsch in den Besitz vieler, für sein Geschäft nothwendigen Daten und konnte aus ihnen Nutzen ziehen. Einstmals wurde er selbst vom Segen des Tisches sehr schwach und schickte mich ins Versteck, um zu horchen, daher kenne ich dies Geheimniß. Der Schlüssel zu jenem Versteck ist noch in meiner Hand. Hier sehen Sie ihn. Wenn ich gewollt hätte, als man die Habe des Herrn Brasowitsch gerichtlich confiscirte und seine Stuben verschloß, so hätte ich durch diesen Versteck hindurch Alles aus den Stuben entfernen können. Doch ich war zu stolz, um zu stehlen!

— Also aus dem Versteck kann man auch in die Stube gelangen?

— Das Bild des heiligen Georg bewegt sich in Angeln, es läßt sich wie eine Thüre aufmachen.

— Und Sie konnten immer und zu jeder Zeit auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

diese Art in Timea's Schlafzimmer gelangen? fragte Timar mit unbezwinglichem Schauder.

Athalia lächelte stolz.

— Ich hatte es nie nöthig, durch ein Versteck zu ihr zu gelangen. Timea schläft bei offenen Thüren und Sie wissen sehr gut, daß ich durch ihre Stube gehen kann. Auch schläft sie sehr tief.

— Geben Sie mir den Schlüssel!

Athalia zog aus der Tasche das geheim aufschließende Instrument, dessen Spitze wie eine Schraube gebildet war und dessen Feder erst auf Berührung des Griffes hervorsprang. Sie erklärte Timar, wie man damit umgehen müsse.

Vielleicht war es ein Schutzgeist, welcher Timar jetzt zuflüsterte, den Schlüssel in den tiefen Brunnen des Hofes zu werfen. Doch er hörte auf diese Stimme nicht, nur auf das, was ihm Athalia ins Ohr flüsterte.

— Wenn Sie morgen sich aus dem Hause entfernen und, sobald Sie die Losung vernehmen, zurückkehren und sich in dieses Versteck begeben, dann werden Sie Alles wissen, was Sie wissen wollen. — Werden Sie kommen?

— Ich werde hier sein.

— Pflegen Sie Waffen bei sich zu tragen? Pistolen oder ein Stilet? Denn Sie können ja nicht wissen, was geschehen wird. Das St. Georgsbild öffnet sich, wenn man rechts an eine runde Klinke drückt. Und wenn es sich öffnet, so wird es durch Timea's Bett verdeckt. Verstehen Sie mich?

Das Mädchen drückte Timar leidenschaftlich die Hand und mit fluchwürdiger Wuth blickte sie ihm ins Auge; dann sprach sie noch etwas zu ihm, doch unhörbar. Nur ihre Lippen bewegten sich, nur ihre Zähne schlugen aneinander; nur ihre Augen rollten. Es waren Worte, doch ohne Ton. Was wollte sie wol noch sagen?

Timar starrte betäubt vor sich hin, wie ein Schlafwandler. Plötzlich aber erhob er den Kopf, um Athalia noch einmal zu fragen . . .

Er war allein, Niemand stand vor ihm. Nur der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihm in die Hand gedrückte geheimnißvolle Schlüssel bewies, daß er nicht geträumt.

Eine solche Qual hatte Timar noch niemals ausgestanden, wie während der langen Zeit, die ihn von dem Abend des nächsten Tages schied.

Er that, wie ihm Athalia gerathen. Er blieb daheim bis Mittag; nach Tische sagte er, er reise hinauf nach dem Plattensee, die Fischerei zu besehen, die er gepachtet. Wie er zu Fuß über das Eis der Donau gekommen ohne Reisegepäck, so konnte er auch zurückgehen. Sein Reisewagen harrte am andern Ufer, man ließ ihn noch nicht übers Eis, da man vorher erst den Fuhrweg schaffen mußte.

Seinen Agenten stand Timar gar nicht erst Rede; in die Geschäftsbücher blickte er nicht einmal hinein. Aus seiner Casse nahm er auf gut Glück einen Haufen Banknoten heraus, steckte sie in seine Brieftasche und entfloh.

Als er die Treppe hinabging, fing ihn noch der Briefträger auf. Er brachte ihm einen Brief, dessen Recipisse er eigenhändig zu unterschreiben hatte. Dem zu lieb kehrte er aber nicht mehr nach seiner Stube zurück. Er trug stets in seiner Tasche eine kunstvoll gefertigte Feder, deren Griff zugleich Tinte enthielt. So unterschrieb er denn auf dem Rücken des Briefträgers das Recipisse.

Dann schaute er sich den Brief an. Es war ein überseeischer, er kam von seinem Agenten aus Rio de Janeiro. Aber er brach ihn nicht einmal auf, sondern steckte ihn ungelesen in die Tasche. Was interessirte ihn jetzt der Mehlhandel der gesammten Welt!

Auch in seinem Hause in der Raizenstraße war eine Stube für ihn reservirt, welche bei Eintritt der kalten Zeit fortwährend geheizt erhalten wurde. Nach dieser Stube gab's einen besonderen Eingang durch eine abgesperrte Flur, und die anderen leeren Stuben hatte er zu Geschäfts-Bureaus gewählt und zu amtlichen Magazinen.

Timar gelangte unbemerkt nach der Straßenstube, setzte sich dann an das Fenster und harrte.

Der kalte Winterwind, welcher draußen pfiff, hatte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schmucke Eisblumen auf die Fenstertafeln hin gezeichnet, durch die man weder hinaus, noch hereinsehen konnte.

So lag denn vor ihm, was er gesucht hatte. Der Beweis von Timea's Untreue. Lange hatte er sich diesen gewünscht, um seine Seele zu beruhigen und sich sagen zu können: jetzt haben wir wechselseitig gegen einander gesündigt, jetzt schulden wir einander nichts mehr! Um jene Frau zu verachten, zu verabscheuen, zu hassen, der er bisher den Tribut der Hochachtung zollen mußte, wie der Unterthan seinem Herrn Abgaben gibt. Jetzt darf er sie ja von ihrem Throne wegjagen, welchen ein Weib nur einmal zu besteigen im Stande ist. Und wenn er dann, auf so starke Motive hin, die Scheidung beantragt hat, kann er Noemi zu sich erheben und ihr jenen Rang ertheilen, der ihr geziemt; er kann sie zu seinem Weibe, zur Herrin machen, wie sie es verdient. Und dennoch — peinigte ihn dieser Gedanke unendlich.

Malte er sich in der Phantasie das erste zeugenlose Zusammentreffen dieser Frau mit jenem Manne aus, so trat ihm jeder Tropfen seines Blutes ins Antlitz und verdunkelte seiner Seele Licht.

Die Scham, die Rachsucht, der höllische Durst des Neides durchgährten ihn.

Schande und Betrug sind ja selbst aus Interesse schwer zu tragen.

Er begann jetzt zu fühlen, welch' großer Schatz Timea war. Diesem Schatze freiwillig zu entsagen, ihn sich selbst zurückzugeben, dazu hätte er Lust gehabt; doch ihn sich stehlen zu lassen? Das empörte ihn.

Was sollte er machen? Darüber grübelte er nach.

Wäre Athalia's Gift ihm bis ins Herz gedrungen, dann mußte er bei dem Gedanken stehen bleiben, mit dem Dolche in der Hand hinter dem Heiligenbilde meuchlerisch hervorzutreten und seine ungetreue Frau im Momente des glühendsten Kusses in den Armen ihres Geliebten zu ermorden. Denn Athalia lechzte nach dem Blute Timea's.

Doch des verletzten Mannes Rachegelüst trieb in anderer Richtung. Das bedurfte des Männerblutes. Nicht meuchlerisch vergossenen Blutes, sondern Auge in Auge.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Einen Degen in die Hand eines Jeden und dann Kampf auf Leben und Tod.

Als dann der nüchterne, berechnende Mensch, der kaltblütige Philosoph in ihm die Oberhand gewann, sagte dieser: „Wozu das Blutvergießen? Du bedarfst nicht der Rache, sondern der Schande. Du stürzest aus dem Versteck hervor, lärmst dein Dienstgesinde zusammen und jagst das ehebrecherische Weib sammt ihrem Liebhaber aus deinem Hause. So handelt ein kluger Mensch. Du bist kein Soldat, der mit dem Degen Beleidigungen heimzahlt. Dort ist der Richter, dort ist das Gesetz."

Trotz alledem konnte er sich's aber nicht versagen, den Dolch und die Taschenpistolen, welche ihm Athalia angerathen, vor sich auf den Tisch hinzulegen. Wer weiß, wie die Sache ausfällt. Die Hitze des Momentes wird es entscheiden, wer die Oberhand gewinnt; der rachsüchtige Meuchelmörder, der stolze Gemahl oder der kluge Kaufmann, der mit kaltem Blute in die Rubrik des „Soll" die Schande des Aergernisses einträgt, und in die des „Haben" den gewonnenen Vortheil.

Unterdeß trat der Abend ein.

Schon mehrten sich die Lampen der dunklen Straßen. Herr von Levetinczy ließ seine Straße auf eigene Kosten beleuchten. Die Schatten der Vorübergehenden zeichneten sich flüchtig an den beeisten Scheiben der Fenster ab.

Plötzlich blieb ein solcher Schatten vor dem Fenster stehen, und an der Scheibe ertönte leises Klopfen.

Es schien Timar, als ob die Eisblumen, die vom Klopfen erzitterten, die singenden Bäume eines Zauberwaldes seien, welche ihm zuriefen: „Gehe nicht!"

Er dachte nach. Das Klopfen wiederholte sich. „Ich gehe!" flüsterte er dem Fenster zu, und Pistolen sammt Dolch zu sich nehmend, huschte er aus dem Hause.

Nur ein paar Schritte waren es bis zu jenem Hause hin, in welchem der Reichthum aufgestapelt war und inmitten drin die schöne bleiche Frau sich befand.

Auf dem ganzen Wege traf er Niemanden an. Die Straße war bereits leer.

Doch war es ihm manchmal, als ob ein dunkler

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schatten vor ihm fliehend sich bewege, im Halbnebel verschwand und schließlich an der Straßenecke hineinbog. Diesem folgte er.

Er fand alle Thüren vor sich offen. Eine Hilfshand öffnete ihm die Straßenthüre, die des Treppenganges, und auch die Tapetenthüre des Wandschrankes.

Ohne das geringste Geräusch war er dahin gelangt.

Er fand die herausziehbare Schraube unter dem Fache, schob statt ihrer den Schlüssel ein, die geheimnißvolle Thür öffnete sich vor ihm und schloß sich hinter ihm. Timar war dort in dem leeren heimlichen Gemach. Ein Spion in seinem eigenen Hause.

Also auch noch „Spion".

Was für eine Erniedrigung gibt es denn noch, die er nicht schon vollbracht?

Und Alles blos darum, weil der arme Mensch ein Commißmensch ist, der reiche Mensch aber ein gar so — glorioser Mensch! Nun, da war nun die Gloriel

Gut, daß an jenem Orte unterirdische Finsterniß herrschte.

Er tappte und stolperte an der Wandfläche hin, bis er an eine Stelle stieß, wo ein dünner Lichtschein hereinstrahlte. Dort befand sich das Bild des heiligen Georg. Der Lampenschein drang aus ihrem Zimmer durch die Glastafel des Mosaiks.

Er fand das zurückschiebbare Muschelstück auf, an dessen Stelle befand sich eine dünne Glastafel.

Er spähte in die Stube hinein.

Die mit Milchglas bedeckte Lampe stand auf dem Tische. Timea ging in der Stube auf und ab.

Ein weißes gesticktes Kleid wogte an ihrem Leibe herab; die Arme hingen ihr gefaltet in den Schooß.

Die Thür nach dem Flur öffnete sich und Frau Sophia trat ein. Sie flüsterte etwas Timea zu.

Doch Timar hörte das Geflüster. Jene Oeffnung in der Ecke glich ja dem „Ohre des Dionysos", welches jeden Ton auffing.

— Darf er schon kommen? fragte Frau Sophia.

— Ich warte auf ihn, sagte Timea.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Darauf entfernte sich Frau Sophia.

Timea aber zog aus dem Secretair eine Lade vor und nahm eine Schatulle heraus.

Mit dieser trat sie vor die Lampe hin. Sie stand jetzt Timar so gegenüber, daß die Lampe ihr ihren vollen Schein ins Antlitz warf.

Der im Versteck Sitzende konnte jeden ihrer Züge wahrnehmen.

Timea öffnete die Schatulle. Was lag in ihr? Ein Säbelgriff mit der zerbrochenen Klinge.

Beim ersten Blicke fuhr die Frau zusammen. Ihre Augenbrauen zuckten, sie entsetzte sich. Allmählich jedoch milderte sich ihr Antlitz und mit den verbundenen schmalen, schwarzen Augenbrauen erschien sie wie gewöhnlich als ein Heiligenbild mit einer schwarzen Aureole um die Stirn.

Bald ergoß sich milde Sanftmuth über die melancholischen Züge; sie nahm die Schatulle auf und brachte den Säbel so nahe an ihre Lippen, daß Timar zu beben begann, sie werde ihn sofort küssen.

Auch dieser Säbel war schon ein Rival.

Und je länger Timea den zerbrochenen Säbel ansah, desto lebhafter funkelten ihre Augen. Zuletzt wurde sie so kühn, daß sie es wagte, den Säbelgriff zu erfassen; sie nahm die zerbrochene Waffe aus der Schatulle und versuchte nach Männerart in der Luft umher zu hauen und zu fechten...

Hätte sie gewußt, daß Jemand in der Nähe ist, der bei jedem solchen Hiebe Todesqualen erleidet!

Da pochte es an die Thüre.

Erschrocken legte Timea den Säbelgriff in das Behältniß zurück und stotterte dann verwirrt: „Herein". Doch zuvor noch glättete sie sich die Aermel, welche aufgestreift waren, bis an die Hand hinab.

Es trat ein — der Major Katschuka.

Ein schlanker, ritterlicher Mann mit schönem, heldenhaften Antlitze.

Timea ging ihm nicht entgegen, sie stand noch immer vor der Lampe, Timar beobachtete sie.

Hölle, was mußte er sehen!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Als der Major in die Stube trat, erröthete Timea tief.

Ja wol. Die Alabasterstatue konnte im Frühroth erstrahlen. Das Antlitz des Heiligenbildes bewegte sich und die jungfräuliche Weiße paarte sich mit Rosen.

Das weiße Antlitz hatte Den gefunden, vor dem es aufflammte ....

Bedurfte es noch eines Beweises, brauchte es noch fernerer Worte?

Timar war nahe daran, das Votivbild vor sich einzustoßen und, wie jener sich aufbäumende Drache den St. Georg zu Boden warf, zwischen sie zu stürzen, bevor Timea's Lippen noch sagen konnten, was bereits ihr Antlitz verrathen ...!

Doch nein. — Es war vielleicht nur Traum, was du gesehen. Sieh' nochmals hin. Timea's Antlitz ist so weiß, wie immer. Mit kalter Würde winkt sie dem Major, daß er Platz auf einem Stuhle nehme. Sie setzt sich fern von ihm auf ein Sopha und ihr Blick ist voll Strenge, voll Kälte, achtunggebietend.

Der Major hielt in der einen Hand seinen Czako mit Goldborden, in der andern seinen Säbel mit dem goldenen Portepee und saß steif, als säße er vor seinem General.

Lange sahen sie schweigend einander an. Mann und Weib kämpften mit beklemmenden Gefühlen.

Timea fing zuerst an zu sprechen.

— Mein Herr, Sie schickten mir einen geheimnißvollen Brief in Begleitung eines noch auffälligeren Geschenkes. Dieses Souvenir ist ein zerbrochener Säbel.

Hiermit hob Timea den Deckel von der Schatulle auf und nahm daraus den Brief hervor.

— Ihr Brief lautet: „Madame. Ich hatte heute ein Duell mit einem Menschen, den ich blos deshalb nicht tödtete, weil mein Säbel zerbrach. Dieses Duell war mit geheimnißvollen Umständen verbunden, welche direct Sie oder eigentlich Ihren Gemahl betreffen. Gestatten Sie mir wenige Minuten einer Zusammenkunft mit Ihnen, um Ihnen Alles zu sagen, was Ihnen zu wissen nöthig." In diesem Briefe sind die Worte „Ihren Gemahl" zwei

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mal unterstrichen. Das ist die Ursache, welche mich bewog, Ihnen Gelegenheit zu geben, sich auszusprechen. Reden Sie. Welchen Zusammenhang hat Ihr Duell mit den persönlichen Angelegenheiten des Herrn von Levetinczy? Ich werde Ihnen zuhören, so lange Sie von Herrn von Levetinczy sprechen; — sobald Sie auf etwas anderes übergehen, werde ich mich entfernen.

Der Major verneigte sich mit gedankenschwerem Ernst.

— Ich beginne also damit, Madame, daß seit einigen Tagen in dieser Stadt ein unbekannter Mensch, welcher Marine-Uniform trägt, und zwar vom Officiersrange, durch dies Vorrecht überall Eintritt findet, wo Officiere der Armee weilen. Er scheint ein großer Weltmensch und ein amüsanter Gesellschafter zu sein. Wer er eigentlich ist, weiß ich des Näheren nicht zu sagen, denn es ist nicht meine Gewohnheit, zu spioniren. Fiel Ihnen dieser Mensch noch nicht auf, Madame? Sie werden ihn wol mehrmals im Theater bemerkt haben, er trägt grüne Uniform mit Aufschlägen in Roth und Gold.

— Ich sah ihn.

— Und erinnern Sie sich nicht, ihn früher einmal irgendwo gesehen zu haben?

— Ich habe auf sein Antlitz nicht geachtet.

— Richtig. Denn Sie sehen ja fremden Männern nie ins Antlitz.

— Weiter, mein Herr. Von mir haben wir nicht zu sprechen.

— Dieser Mensch pflegt schon seit Wochen sich mit uns zu amüsiren. Er scheint Geld genug zu haben; — und Jedermann erzählt er das Motiv seines Hierseins. Er wartet auf Herrn von Levetinczy. Er hat an ihn eine Mission, eine persönlich auszuführende, eine sehr dringliche Sache. Die Angelegenheit begann uns allmählich zu langweilen. Alle Tage fragte der Mensch nach Herrn von Levetinczy und machte dabei die geheimnißvollste Miene, bis schließlich Jedermann auf den Verdacht gerieth, daß das ein Abenteurer sein müsse. Eines Abends drängten wir den Menschen in die Ecke, wir mußten erfahren, was eine Person, die sich in unserer Gesellschaft

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bewegte, hier zu thun habe. Ja, ich und dies war die Ur-
ihn auszufragen. Wieder brachte n Tags, wie ich von
gaben vor, er habe mit Herrn von Menſch unſere Stadt,
zumachen. Warum wendete er ſich nich lich ſein.
führer des Herrn von Levetinczy? — Säbel auf und
delicate Sachen ſeien, die ſich nur perſ. auf den Tiſch
ließen, erwiderte er. Auf dieſe Antwort hin und.
mich, ganz rückſichtslos mit dem Menſchen z den Hän-
Hören Sie, ſagte ich ihm, ich glaube das nicht bemerk-
Alle, die wir hier ſind, haben berechtigten Grund, ihre
zu zweifeln, daß Sie mit dem Herrn von Levetinczy welche perſönliche Angelegenheiten haben könnten, die d cater Art wären. Wer Sie ſind, das wiſſen wir nich aber das iſt ſicher, daß Herr von Levetinczy ein charakter-voller Menſch iſt, deſſen Vermögen, deſſen guter Ruf, Verſtand und weltliche Stellung allgemein anerkannt wer-den. Ueberdies lebt er als Familienhaupt ein tadelloſes Leben und iſt als Patriot ſeinem Monarchen getreu. Er kann alſo keinerlei Urſache haben zu ſo geheimnißvollen Verbindungen und mit ſolchen Leuten, wie Sie einer zu ſein ſcheinen.

Bei dieſen Worten erhob ſich Timea langſam, trat auf den Major zu und ihm die Hand reichend, ſagte ſie: „Ich danke Ihnen.“

Und Timar ſah wiederum an ihrem weißen Antlitze jene unbekannte Röthe aufflammen und dieſe verblieb ihr nun. Die Frau regte in tiefſter Seele der Gedanke auf, daß hier jener Mann, deſſen Herz ſie anbetete, jenen andern Mann ſo vertheidigte, der ihr geſchworener Gatte war, und zwiſchen ihren beiden Herzen ſtand.

Der Major ſetzte ſeine Rede fort und um Timea's Antlitz nicht durch ſeine Blicke zu verletzen, ſuchte er nach irgend einem andern Gegenſtande in der Stube, auf den ſeine Augen ſich richten konnten, wie Manche, welche in einer aufregenden Erzählung begriffen ſind, einen feſten Punkt ſich auszuwählen pflegen. Und dieſer Gegenſtand war gerade der Kopf des Drachen im Bilde des heiligen Georg. Und dieſes Drachenkopfes Auge diente als Lauſch-öffnung, durch welche Timar in die Stube ſpähte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mal unterstrichen. Das scheinen, als ob der Major direct wog, Ihnen Gelegenheit.
Reden Sie. Welchen dunkel dort, wo er stand, Niemand persönlichen Angelegenheiten.
Ich werde Ihnen nur fort:
Levetinczy sprachen meinen Worten verwandelte sich das übergehen, v Menschen vollkommen so, als wenn man
Der Weichenden Hunde unversehens auf den Schwan
— Wie? rief er aus, uns Allen hörbar. Also Sie sagen von Levetinczy, daß es ein reicher Mann sei, Mann großem Rufe, von bewunderungswürdigem Verstande und daß er ein glücklicher Familienvater und ein treuer Unterthan sei? Nun, ich werde Ihnen beweisen, daß dieser Mensch, dieser Levetinczy am dritten Tage, nachdem ich ihn getroffen, von hier durchgehen wird, seinem Hause, seiner schönen Frau, dem ganzen Reiche, ja aus Europa entfliehen und man nie wieder Nachricht von ihm vernehmen soll.

Timea's Hand verirrte sich willenlos nach dem Griffe des Säbels.

— Statt einer Antwort versetzte ich dem Menschen einen Schlag ins Gesicht.

Timar zog rasch den Kopf von dem Späherloche weg, es dünkte ihm, als bekäme er den Schlag ins Gesicht.

— Ich sah sofort, daß dieser Mensch bereute, was er gesagt hatte und gern hätte er vor der Consequenz des Schlages sich irgend wohin retten mögen; doch ich ließ das nicht zu. Ich trat ihm in den Weg. Sie sind Soldat, Sie haben einen Säbel an der Seite. Sie wissen, was Sie nach solchem Rencontre zu thun haben. Oben im Gasthaus ist der weite Tanzsaal, wir zünden die Kerzen an und dann wählen Sie sich von uns zwei Secundanten aus, ich mir zwei andere, und wir beenden unsere Angelegenheit. Wir gestatteten ihm keine Secunde Verzögerung. Das Duell begann. Der Mensch kämpfte wie ein Pirat. Einige Mal wollte er mir den Säbel mit der linken Hand entwenden, worauf ich dann in Zorn gerieth und ihm einen Hieb über den Kopf versetzte, so daß er zusammenstürzte. Zu seinem Glück bog

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich der Säbel bei dem Hiebe flach und dies war die Ursache, daß er entzwei brach. Andern Tags, wie ich von unserem Arzte erfuhr, verließ jener Mensch unsere Stadt, folglich konnte seine Wunde nicht gefährlich sein.

Timea hob wieder den zerbrochenen Säbel auf und besah dessen Klinge; dann legte sie ihn auf den Tisch hin und reichte dem Major schweigend die Hand.

Katschuka faßte ihre Hand zart mit seinen beiden Händen und führte sie an die Lippen; es war kaum bemerkbar, daß er einen Kuß darauf drückte. Timea zog ihre Hand nicht zurück.

— Ich danke Ihnen, flüsterte leise der Major.

Timar hörte vielleicht im Versteck diese Worte nicht. Doch des Majors feuchte Augen sagten gleichfalls „ich danke Ihnen".

Dann folgte eine lange Pause des Schweigens. Timea setzte sich zurück in den Divan und stützte ihren Kopf auf den Arm.

Der Major sprach sie an.

— Doch ich erbat von Ihnen, Madame, nicht das Rendezvous, um mich hier einer Heldenthat zu rühmen, welche für Sie unangenehm ist, für mich aber blos eine Pflicht der Freundschaft war; auch kam ich nicht, um mir einen Lohn zu erbitten, wie Sie so gütig waren, ihn mir durch den Händedruck zu verleihen. Das war für mich hoher Lohn! Also nicht deshalb suchte ich auf diese ungewohnte, durch Uebersendung des zerbrochenen Säbels an Lächerlichkeit grenzende Art ein Gespräch mit Ihnen; sondern einer sehr ernsten Frage wegen. Madame! Kann in dem, was jener Mensch sagte, etwas Wahres sein?

Timea fuhr bei diesen Worten wie von einem Blitzschlage getroffen, empor. Und diesen Blitzschlag fühlte auch Timar im Verstecke. Auch in ihm empörten sich alle Nerven bei dieser Frage.

— Was denken Sie, mein Herr!

— Ich habe es gesagt und möchte mir von Ihnen eine Antwort erbitten, Madame, sagte der Major, sich vom Sitze erhebend. Log dieser Mensch in Einem, so log

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

er in Allem. Doch kann eines seiner Worte wahr sein, dann kann auch Alles wahr sein. Deshalb kam ich zu Ihnen. Aufrichtig, geradezu, mit offenem Antlitze richte ich an Sie die Frage: Ist es denkbar, daß auch nur ein Wort in der ganzen Verleumdung wahr sei? Ich sagte noch nicht Alles, was dieser Mensch gegen Herrn von Levetinczy vorgebracht. In seinen Worten kam jeder Titel vor, der für einen Mann verletzend ist. Kann davon etwas möglich sein? Kann es möglich sein, daß Timar's Leben jene entsetzliche Wendung nehme, worin der einstige Besitzer dieses Unglückshauses ihm voranging? Denn wenn das möglich ist, dann kann mich keine Rücksicht zurückhalten, Sie bei Gottes Barmherzigkeit anzuflehen, Madame, sich aus dem zusammenstürzenden Hause zu retten! Denn ich kann nicht gestatten, daß man Sie vernichte. Ich kann es nicht kaltblütig mit ansehen, daß Jemand Sie in den Abgrund mit sich hinabreiße.

Die glühenden Worte entflammten auch Timea's Brust.

Timar lauschte lechzend nach dem Ausgange des Seelenkampfes seiner Frau. Timea blieb Siegerin. Sie nahm ihre Seelenkraft zusammen und erwiderte ruhig:

— Haben Sie keine Sorgen, mein Herr. Ich kann Sie versichern, daß jener Mensch, wer es auch immer gewesen sein mag und woher er auch immer gekommen, gelogen hat, und daß seine Verleumdungen keinen Grund haben. Ich kenne Herrn von Levetinczy's Vermögensverhältnisse von Grund aus, da ich während seiner Abwesenheit seine Geschäfte führte, und ich kann in jeder Richtung volle Auskunft geben. Sein Vermögen ist geordnet; was er davon hazardiren würde, und verlöre er dies durch irgend ein Unglück, es erschütterte auch nicht Eine Säule seines Hauses. Auch das kann ich Ihnen mit voller Seelenruhe sagen, daß unter Herrn von Levetinczy's Vermögen sich kein Pfennig befindet, der nicht auf loyale Weise erworben worden wäre. Nie nahm er Jemandes Vermögen, nie ruinirte er Jemanden, um dann vor dessen Vorwürfen zittern zu müssen und gezwungen zu sein, den Ursprung irgend eines seiner Güter vor Gott oder den Menschen zu verheimlichen. Herr von Levetinczy

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ist ein reicher Mann — der aber seines Reichthums wegen nicht zu erröthen braucht...

Ach! wie brannte Timar's Antlitz dort in jenem dunklen Verstecke!

Der Major seufzte auf.

— Sie haben mich über Alles beruhigt, Madame. Das glaubte ich übrigens von vorne herein. Jedes Wort des Unbekannten war eine Verleumdung, mit der er Timar als Geschäftsmann anklagte, doch er drückte auch solche Worte aus, welche Ihren Gemahl als Familienvater in Verdacht bringen. Erlauben Sie mir nur die eine Frage: „Sind Sie glücklich?"

Timea blickte mit unaussprechlichem Schmerz ihn an und in ihrem Blicke lag die Antwort, „Du siehst es doch und fragst trotzdem?"

Der Major fuhr kühnen Tones fort:

— Comfort, Glanz, Reichthum umgeben Sie. Wenn aber das wahr ist, was ich, und ich versichere das auf Ehre, nie bei Jemandem erfragt habe, aber was man unberufen vor mir aussprach, während ich darauf „du lügst" erwiderte und auch an dem Aussprecher dafür Rache nahm; wenn es wahr wäre, daß Sie leiden, daß Sie nicht glücklich sind, dann wäre ich kein Mann, hätte ich nicht den Muth, Ihnen zu sagen: „Madame, es gibt noch einen Menschen auf Erden, der eben so leidet, eben so unglücklich ist, wie Sie, — werfen Sie von sich den unglückseligen Reichthum und machen Sie ein Ende den Leiden zweier Menschen, solchen Leiden, welche einen Dritten, der sie verursachte, auch noch jenseits vor Gott anklagen werden! Scheiden Sie sich!

Timea drückte ihre Hand an ihren Busen und blickte, wie eine dem Qualentode entgegengehende Märtyrerin im erhabenen Schmerze nach oben. In diesem Augenblicke erwachte aller Schmerz ihres Herzens.

Als Timar sie so erblickte, schlug er sich muthlos mit der Faust vor die Stirne und wendete sein Antlitz ab von dem Judasloche, durch das er spähte.

Einige Minuten lang sah und hörte er nichts.

Als das quälende Bewußtsein ihn wieder zurückzog

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nach dem in das Dunkel leuchtenden Lichtstrahl und er die Stube überblickte, sah er keine Märtyrerin mehr vor sich.

Timea's Antlitz war wieder ruhig.

— Mein Herr, sprach sie sanften, weichen Tones zum Major, daß ich Ihre Worte bis zu Ende angehört, möge Ihnen beweisen, daß ich Sie hochachte. Erhalten Sie mir dieses Gefühl. Und fragen Sie mich niemals wieder, was Sie mich heute gefragt. Ich rufe die ganze Welt zum Zeugen auf, ob Jemand sagen kann, daß ich durch Ein Wort, durch Eine Thräne jemals eine Klage verrathen hätte. Gegen wen auch? Gegen meinen Gemahl? Gegen ihn, der der beste, der edelste Mensch auf Erden ist? Er hat mich als Fremde, als Kind vom Tode gerettet; er hat drei Mal die Tiefe des Wassers durchmessen, das Reich des Todes, um mich zu retten. Er vertheidigte mich, damals ein närrisches, von Jedermann verhöhntes Geschöpf; er besuchte meinetwegen täglich das Haus seines Todfeindes, war eifersüchtig auf mich, gab auf mich Acht. Als ich zur Bettlerin, zum Flüchtling geworden, beschenkte er mich, die dienende Magd, mit seiner Hand, mit seinem Vermögen und machte mich zur Herrin seines Hauses. Und als er mir die Hand reichte, that er dies im vollsten Ernste; er spielte nicht mit mir.

Und damit eilte Timea nach dem Wandschranke und riß dessen Thüren leidenschaftlich auf.

— Sehen Sie hier her, mein Herr, sagte sie zu dem Major, vor ihm ein in dem Schranke hängendes gesticktes Schleppkleid ausbreitend. Kennen Sie dies Kleid? Es ist jene Schleppe, die ich gestickt. Sie sahen es lange Wochen hindurch, wie ich an der Stickerei saß; jeder Stich darin ist eine begrabene Illusion, eine traurige Erinnerung für mich. Man machte mich glauben, das werde mein Brautkleid sein. Und als ich es fertig gemacht, sagte man mir, „jetzt leg' es ab, es ist für eine andere Braut gefertigt worden." Ah, mein Herr, dieser Dolchstoß ward für mein Herz tödtlich. Mit dieser unheilbaren Wunde in der Seele quäle ich mich schon Jahre hindurch ab.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und jetzt soll ich mich scheiden von jenem edlen, großen Charakter, der mir nicht schmeichelnd und verführerisch entgegenkam, sondern harrte, bis ein Anderer mich zertreten und weggeworfen, um mich dann aufzunehmen und an seiner Brust zu tragen; und der seither nichts gethan, als mit übermenschlicher, eines Engels würdiger Geduld dahin zu streben, mein Todesübel zu heilen und meine Leiden zu theilen? Ich soll mich von jenem Menschen scheiden, der außer mir Niemanden hat, der ihn liebt, für den ich eine ganze Welt bin, das einzige Wesen, welches ihn noch an das Leben kettet; das einzige Antlitz, bei dessen Anblick sich sein verdüstertes Antlitz erheitert? Ich soll mich scheiden von jenem Manne, den Jedermann achtet und liebt und ich allein soll sagen, daß ich ihn hasse? Ich, die ich ihm Alles verdanke und die ich ihm als Morgengabe nichts zugebracht habe, als ein krankes, liebeleeres Herz?

Der Major verdeckte bei diesen von Erregung eingegebenen Worten sein Antlitz mit beiden Händen.

Und jener andere Mann dort hinter dem St. Georgsbilde, fühlte er sich nicht in der Lage jenes Drachen, den der Erzengel festhält, indem er ihm die Lanze in den Rachen stößt?

Und es war noch nicht einmal genug an der in den Rachen gestoßenen Lanze, man zog sie ihn auch noch mit dem Widerhaken heraus.

— Aber mein Herr, fuhr Timea fort, mit dem unwiderstehlichen Zauber der weiblichen Hoheit im reinen Antlitze, wenn auch das Gegentheil von alle dem wahr wäre, was die Welt von Timar hält, wäre er ein Bankerotteur und ein Bettler, ich verließ ihn auch dann nicht. Dann gerade nicht. Und verunglimpfte die Schande seinen Namen, ich könnte diesen Namen nicht von mir werfen. Ich theilte mit ihm die Schmach, wie ich mit ihm den Glanz getheilt. Würde ihn die ganze Welt verachten, ich pflichtete ihm ewige Hochachtung. Würde er zum Flüchtling, ich folgte ihm als Genossin. Wäre er ein Räuber, ich hauste mit ihm im Walde. Und wenn er sterben wollte, ich würde mich vereint mit ihm tödten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Was ist das? Weint dort der Drache auf dem Bilde?

Timea wußte noch immer allerlei zu sagen.

— Und zuletzt, mein Herr, erführe ich auch, was das Empfindlichste für jede Frau ist, die bitterste Beleidigung, daß nämlich mein Mann mir ungetreu war, daß er eine Andere liebte, so würde ich sagen: Gott segne sie, welche ihm jenes Glück gegeben, um das ich ihn gebracht habe, — und ich würde mich von ihm nicht scheiden. Ich würde mich von ihm nicht scheiden, auch wenn er selbst es wollte; — ich würde mich nie von ihm scheiden, denn ich weiß, wie mein Schwur mich verpflichtet hat, und was ich meiner eigenen Seele hierinnen schuldig bin.

Der Major seufzte tief.

Timea schwieg, um ihre Ruhe wieder zu gewinnen, dann aber sprach sie wieder mit verhaltenem, zartem Tone zu ihm:

— Jetzt verlassen Sie mich für ewig; der Dolchstoß, den Sie mir vor Jahren beigebracht, ward durch diesen Säbelhieb ausgeglichen. Deshalb behalte ich diese zerbrochene Waffe als Erinnerung. So oft ich sie erblicke, werde ich daran denken, daß Sie eine edle Seele sind und dadurch werde ich gesunden. Daß Sie lange Jahre hindurch weder gesprochen, noch sich mir genaht, entschuldigt es, daß Sie einstens zu mir gesprochen und sich mir genaht haben.

Das St. Georgsbild schien die verhallenden Fußtritte eines sich Entfernenden hören zu lassen.

Als Timar aus dem Versteck durch die Wandschrankthür nach dem Flur hinausstürzte, stellte sich ihm eine dunkle Gestalt in den Weg. War es ein Schatten in der Finsterniß? Ein Phantom oder eine böse Seele?

— Was hörten, was sahen Sie?

Athalia war es.

Timar schob die dunkle Gestalt vor sich hin zur Seite und sie mit halbem Arm bei der Schulter erfassend, drückte er sie an die Wand, indem er ihr ins Ohr raunte:

— Seien Sie verflucht! Und vermaledeit sei dies Haus und verflucht auch die Asche dessen, der es erbaut!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Damit rannte er, gleich einem Wahnsinnigen, die Treppe hinab.

Timea's Thür öffnete sich, aus der inneren Stube drang Licht hervor. In dem Lichtscheine tauchte die Gestalt des sich entfernenden Majors auf. Timea schellte. Frau Sophia's kreischende Stimme erklang; sie schimpfte, wer im Treppenhaus die Lampe ausgelöscht habe. Dann leuchtete sie mittelst eines Lichtes den Major hinab. Athalia zog sich hinter die Thüre der verborgenen Nische zurück. Und als sich Alles entfernt hatte und es wieder dunkel geworden war, sprach sie noch lange mit sich selbst, tonlose Worte; nur ihre Lippen bewegten sich, nur ihre Zähne schlugen aneinander, nur ihre Augen verdrehten sich und ihre geballten Fäuste drohten.

Wer weiß, was sie gesprochen haben mag!

3.

Der erste Verlust.

Fliehen? Aber wohin? Das war jetzt die Frage.

Die Glocken in der Stadt schlugen zehn Uhr, die Schlagbäume waren bereits niedergelassen vor der krachenden Brücke, welche über den schmalen Arm der Donau bei Komorn nach jener Insel führte, von der aus dann über den breiteren Donauarm die Eisdecke eine Brücke bildete. Aber jetzt konnte man nicht dahin gelangen, ohne alle Zettelabnehmer auf der Brücke und alle Trabanten der beiden Ufer aufzulärmen. Ihnen allen war es durch den Stadthauptmann strenge befohlen, von Abends acht Uhr bis Morgens sieben Uhr nicht einmal ihn selbst, Seine Heiligkeit den römischen Papst über das Eis zu lassen.

Freilich war es möglich, daß, was die Bullen jenes Kirchenfürsten nicht vermochten, einige rothgedruckte Banknoten aus der Brieftasche des Herrn von Levetinczy durchsetzen konnten. Andern Tages aber wäre es in der ganzen Stadt bekannt geworden, daß der Goldmensch allein in tiefer Nacht mit größter Eile aus der Stadt heraus und über das gefährliche Eis entflohen. Gerade eine sehr gute Illustration zu all dem Geschwätze, aus dem das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Duell entstanden! Jeder Mensch konnte dann sagen: „Er entflieht bereits nach Amerika.“ Und auch Timea würde es erfahren.

Timea!

O wie schwer ist es, vor diesem Namen zu entfliehen. Ueberall klingt er nach.

Es war nichts zu thun, als zurückzukehren in das Haus in der Raizenstraße und dort abzuwarten, bis es dämmerte.

Das wird eine qualvolle Nacht werden.

Wie ein Dieb, so vorsichtig öffnete er die nach seiner Stube führende Thür. Zu solcher Zeit schliefen schon alle übrigen Bewohner des Hauses.

Als er seine Stube erreicht hatte, zündete er kein Licht an. Er sank auf den Divan hin. Und im Dunkel mehren sich die Schreckgespenster.

Wie ihr Alabaster-Antlitz errötheté!

Also gibt es doch unter dem Eise Leben, nur daß ihm die Sonne fehlt.

Die Ehe war für sie ewiger Winter, ewiger Polarwinter.

Aus diesem unglückseligen Eisreiche gibt es keine Rettung. Die Frau ist treu.

Und auch der Rival ist ein treuer Freund, welcher seinen Säbel am Kopfe Desjenigen zerbricht, der es wagte, den Gatten der angebeteten Frau zu verleumden.

Auch vor diesem muß man sich noch verneigen. Soweit sogar mußte sich Timar erniedrigen, daß er jenen Menschen, den er als glücklicheren Rivalen haßte, den er als einen Hungerwolf verachtete, der die Brosamen der Proviantlieferung aufraffte, daß er diesen jetzt als großen Charakter über sich erhaben sah. Ueber sich erhaben!

Und Timea liebt diesen Menschen und er ist unglücklich und sie auch.

Die Unglückseligkeit Beider hatte nur eine einzige Ursache, jene, daß Timar Goldmensch ist.

Sie vergöttern ihn, die ihn nicht lieben.

Sie können nicht daran denken, ihn zu betrügen, ihn zu bestehlen, ihn zu entwürdigen, aus den Diamanten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

seiner Ehre ein Stück herauszubrechen. Man behütet diese, wie eine Reliquie.

Und wenn auch Jemand ihnen sagen würde, Alles das sei nicht wahr!

Mit welchem Eifer pries ihn seine Frau an!

„Er machte aus mir, dem Stubenmädchen, die Herrin des Hauses!"

Es ist nicht wahr, du warst die Herrin und er war der Diener.

Mit deinem Vermögen machte er sich zum Herrn und das gab er dir.

„Er hat Niemanden außer mir; ich bin das einzige Antlitz, bei dessen Anblick seine tief traurigen Mienen sich erheitern!"

Das ist nicht wahr. Er fand Liebe und Glück in einem verborgenen Winkel der Erde, wo er dich betrügt, wo er seinen Schwur bricht, deine Treue verhöhnt.

„Ich soll den verwerfen, den Alle hochachten?"

Doch, warum achtet ihn Jedermann? Weil man ihn nicht kennt! —

Würde man ihn kennen, würde man entdecken, was in seinem Innern wohnt, könnte diese Frau dann noch sagen: „Ich trage die Schande seines Namens, wie ich den Glanz desselben getragen?"

Sie würde es sagen.

Timea verändert sich niemals.

Sie würde sagen: „Wenn du mich unglücklich gemacht, so leide nun auch mit mir." Das ist die Unbarmherzigkeit der Engel!

Und wenn Jemand vor ihr die Geschichte der Niemandsinsel enthüllen würde! Die Geschichte Noemi's!

Sie würde dazu sagen: „Gott segne Jene, welche ihm das Glück gegeben, um welches ich ihn gebracht habe."

Das ist Timea!

Aber Noemi?

Was macht die nun auf der wüsten unbewohnten Insel, von der sie nicht fortgehen kann, Timea's Großherzigkeit wegen? Allein in der lautlosen, winterlichen Au, ein kleines furchtsames Kind im Arme? Woran

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

denkt sie jetzt? Sie hat Niemanden, der ihr ein Wort des Trostes sagen könnte. Wie mag sie zittern in der öden Einsamkeit vor bösen Menschen, vor Schreckniſſen, vor wilden Thieren! Wie muß ihr das Herz schwer sein, wenn sie an den fernen Geliebten denkt, und hin und her sinnt, wo er jetzt weilen mag.

O, wenn sie es wüßte!

O, wenn die beiden Frauen wüßten, wie verflucht sündig Derjenige ist, welcher ihnen Beiden solche Leiden verursacht!

Und wenn es Jemanden gäbe, der ihnen das sagen würde.

Jener Fremde?

Wer konnte es nur gewesen sein, der schon davon gesprochen, und den der Major dafür ins Gesicht geschlagen und über den Kopf gehauen hatte? Wer war sein Gegner? Wie ließ sich das aber jetzt noch erforschen, nachdem Jener sammt der erhaltenen Wunde aus der Stadt verschwunden war?

Timar überlegte; wäre es gut gewesen, vor diesem Menschen zu fliehen?

Fliehen! Das ist ja sein ewiger Trieb. Es gibt für ihn kein unangenehmeres Gefühl, als stets an einem Orte zu verbleiben. Seitdem er die Niemandsinsel verlassen, findet er nirgends mehr eine Rast. Wenn man während der Reise Station hält, um die Pferde zu füttern, so kann er es nicht im Wirthshaus abwarten; während man die Pferde tränkt, geht er auf der Landstraße zu Fuße voraus. Irgend was treibt ihn stets weiter.

Bald denkt er daran, sich Noemi sammt dem kleinen Dodi zu holen, um ein Seeschiff zu besteigen und die Welt zu umschiffen. Fort mit ihnen in einen unbekannten Welttheil!

Jedoch Timea!

An diesem Namen erleidet er Schiffbruch.

Im Ocean drängt sich ein warmer Strom vom Aequator bis zum Eispol und vom Eispol schwimmen Eisberge bis an den Aequator. Timar mußte daran denken,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

daß es eine große Thorheit von ihm gewesen, einen solchen Ocean in seine Brust aufzunehmen.

Kein Schlaf senkte sich auf seine Augen. Seine Taschenuhr schlug zwölf. Noch sieben lange Stunden bis zum Morgen! Und diese bis zu Ende in Besorgnissen hinbringen!

Endlich entschloß er sich doch, ein Licht anzuzünden. Es gibt für Herzenserregungen ein salutares Mittel. Es ist wirksamer als Mohn und als Digitalin-Extract. Es heißt prosaische Beschäftigung.

Wer viel zu thun hat, der findet keine Zeit zu Herzensweh. Kaufleute werden selten Selbstmörder aus Liebesgram. Die Geschäftssorge ist ein segensreiches Fußbad, welches das Blut von den edleren Theilen hinabzieht.

Timar nahm die Briefe vor, welche unter einem Broncebrachen auf dem Tische lagen. Hier pflegte sein Hauptagent solche Briefe aufzuhäufen, von denen er entweder Einsicht nehmen sollte, oder die eine persönliche Entscheidung beanspruchten. Einige dieser Briefe waren ihm schon nach Baja, nach Levetincz, nach Wien, nach Triest nachgesandt worden, an jeder Station hatten sie den Herrn gesucht und so waren sie endlich nach seinem Hauptquartier in Komorn zurückgekommen; Zeugen dafür, daß Timar seit einem halben Jahr auf keiner jener Stationen gewesen war.

Wäre er nicht von durchaus ehrlichen Leuten umgeben gewesen, man hätte ihn überall bitterlich bestehlen und betrügen können. Auf einzelnen Briefen hatte Timea bemerkt, daß sie über diesen Gegenstand schon Anordnungen getroffen habe.

Wieder Timea!

Timar erbrach der Reihe nach die Geschäftsbriefe und las sie bis ans Ende durch. Alle enthielten glückliche Nachrichten. Ihm fiel Polykrates bei, der nie verlieren konnte und zuletzt ob seines beständigen Glückes zu beben begann.

Sein Reichthum vermehrte sich fortwährend, die capitalisirten Summen begannen schon unfruchtbar liegen zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bleiben. Die Listen der Wohlthätigkeit erschöpften nicht den über alle Erwartung hohen Uebergewinn.

Alles, was er anfaßt, gelingt. Alles, wozu er seinen Namen hergibt, wird zu Gold. Das leerste Papier wird Werthpapier, sobald man seine Firma draufdrückt.

Und was ist die Basis dieses ganzen ungeheueren Glückes?

Ein Geheimniß, das nur er allein weiß.

Wer sah die Schätze des Ali Tschorbadschi in der dunkeln Kabine auseinanderrollen?

Nur er allein — und der Mond, ein guter Spießgeselle, der auch schon Anderes gesehen hat!

Also wäre das der Angelpunkt der Weltordnung, daß ein vollbrachtes Verbrechen nie bekannt werde? Dann müßte Alles, was daraus folgt, Glanz, Größe, Tugend sein!

Doch das ist unmöglich!

Timar empfand das, denn sein Gemüth hatte eine tiefe, feinfühlige Basis. Er empfand, daß übertriebenes Glück, dessen Same so angefressen war, schließlich doch zu Asche werden müßte; denn das ist die Gerechtigkeit unter der Sonne! Mit Freuden hätte er gesehen, wenn die Hälfte seiner Schätze zu nichte ward; ja er hätte das Ganze dahin gegeben, um sich nur den Glauben erkaufen zu können, daß seine Rechnung mit dem Schicksale nun abgeschlossen sei. Doch er fühlte, daß seine Buße eben darin bestehen sollte, daß sein ungeheurer Reichthum, seine Macht, sein großer Name und sein scheinbares Familienglück nur eine unbarmherzige Ironie des Schicksals waren. Er ist unter diesen Gaben begraben, so daß er sich nicht zu dem einzig ihn beglückenden Leben erheben kann, dessen Ziel Noemi ist und — der kleine Dodi. Als jener erste Dodi starb, da wußte er, was der Knabe ihm war. Jetzt beim zweiten fühlte er dies noch tiefer. Und doch konnte er sie nicht zu den Seinen machen. Er ist begraben unter einem goldenen Haufen, unter dem hervor er sich nicht befreien kann. Er fühlt wach dasselbe, was er im Nervenfieber auf der Insel gesehen: daß er lebendig in einem Grabe lag, das mit Goldstücken gefüllt ist, und zu Haupte des Grabes steht eine Marmortafel, die seine großen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Thaten verkündet. Auf dem Marmor jedoch steht eine Alabasterstatue, die sich nicht von dort wegrührt, und das ist Timea. Eine Bettlerin mit einem kleinen Kinde kommt heran, am Grabe die Blüten des Thymians zu pflücken, und das ist Noemi. Der lebendig Begrabene strengt sich fürchterlich an, und darf doch nicht rufen: „Noemi, reiche deine Hand und zieh' mich aus diesem Goldgrabe hervor."

Timar setzte das Briefleſen fort.

Darunter fand sich auch ein Brief von seinem brasilianischen Agenten. Die ungarische Mehlindustrie, sein Lieblingsgedanke, hatte sich glänzend verwirklicht. Auch diese trug zur Basis seiner Ehre und seines Reichthums bei.

Jetzt erst fiel es ihm wieder ein, daß beim Hinabgehen über die Treppe der Briefträger ihm einen Brief mit überseeischem Stempel übergeben hatte. Den hatte er damals in die Tasche gesteckt; denn ganz andere Gedanken kochten ja in seinem Gehirn. Jetzt suchte er ihn aus der Seitentasche hervor.

Der gleiche Geschäftsagent, von dem der vorher erwähnte günstige Brief war, hatte auch diesen geschrieben.

Und in diesem Briefe stand Folgendes:

„Mein Herr!

Seit meinem allerletzten Briefe ist unser Geschäft von einem sehr schweren Schlag getroffen worden. Ihr Protegé, Theodor Krißthan, hat uns schnöde betrogen und geschädigt. Wir können nichts dafür. Dieser Mensch zeigte sich so viele Jahre hindurch so treu, klug und fleißig, daß wir das größte Vertrauen zu ihm hegen mußten. Zudem war auch sein Gehalt nebst Tantième so groß, daß er nicht nur davon leben, sondern auch etwas bei Seite legen konnte. Und er ließ sein Capital bei uns verzinsen. Dieser Mensch nun ist der größte Betrüger und Schwindler, der nur jemals auf Erden gewesen. Während er bei uns zum Scheine kleine Capitale liegen ließ, bestahl er unterdeß unser Geschäft in entsetzlicher Weise, unterschlug Geldsendungen, fälschte Rechnungen und Wechsel auf große Summen mit unserer Firma, da er durch Sie Procura erhalten hatte, so daß der bisher ausgewiesene Schaden sich auf zehn Millionen Reis beläuft."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar ließ den Brief seiner Hand entfallen.

Zehn Millionen Reïs! Das sind 100,000 Gulden Silber. Da war nun der Ring des Polykrates, den er ins Meer geworfen.

Dann las er den Brief weiter.

„Doch was noch empfindlicher ist, als dieser Verlust, das ist der durch ihn verübte Betrug. In den letzten Jahren fälschte er alles durch Sie geschickte Mehl mittelst des viel schlechteren Mehles von Louisiana, um den Absatz zu vermehren. Durch diesen Yankeetrik hat er den Credit der ungarischen Mehlindustrie auf Jahre hinaus geschädigt und zwar so sehr, daß ich nicht weiß, wie wir denselben wieder zurückgewinnen sollen."

Das wäre also der erste Schlag, dachte Timar für sich. Und der allerempfindlichste für den großen Geschäftsmann. Eben dort traf ihn dieser Schlag, wo er am stolzesten war, weswegen er sich gebrüstet, wofür er den Rang als königlicher Rath erhalten.

Und das glänzende Gebäude, welches Timea erbaut, stürzte zusammen.

Schon wieder Timea!

Timar beeilte sich, den Brief weiter zu lesen.

„Den jungen Missethäter brachte die Bekanntschaft mit leichtsinnigen Frauen auf diesen Weg. Für Fremde ist dieses die gefährlichste Krankheit, welche unter unserem Himmelsstriche herrscht. Wir faßten ihn rasch ab; aber wir fanden nichts mehr von dem gestohlenen Gelde bei ihm. Einen Theil desselben hatte er in den Spielhöhlen verloren, den anderen an Creolinnen verschwendet. Wahrscheinlich hat der Bösewicht einen Pack davon auch verborgen, in der Absicht, nach wiedererlangter Freiheit sich desselben zu bedienen, — worauf er übrigens lange wird warten müssen. Denn das hiesige Gericht verurtheilte ihn zu fünfzehn Jahren Galeere."

Timar vermochte den Brief nicht weiter zu lesen, er warf ihn auf den Tisch hin, stand dann auf und begann unruhig in der Stube auf und ab zu gehen.

— Fünfzehn Jahre Galeerenstrafe! Fünfzehn Jahre angekettet zu sein an die Schiffsbank und unterdeß nichts

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu sehen, als Himmel und Wasser! Hoffnungslos, trostlos fünfzehn Jahre lang die brennenden ewigen Tage ertragen zu müssen, das wogende ewige Meer zu schelten und die unbarmherzige ewige Menschheit zu verfluchen. Er wird zum alten Manne, bevor er frei wird! — Und warum muß alles das geschehen? Damit Herr Michael Timar, Edler von Levetinczy, nicht in seinen verbotenen Lüsten auf der Niemandsinsel gestört sei! Damit es einen Menschen gebe, der Timea Noemi und der Noemi Timea verräth!

Hast du nicht daran gedacht, als du Theodor hinschicktest nach Brasilien, daß das daraus erfolgen werde? Doch wahrlich, ja! Du hast sogar darauf gerechnet, daß die Gelegenheit diesen Menschen zum Missethäter machen wird.

Du hast ihn nicht rasch durch eine Kugel hingestreckt, wie ein ächter Mann im Zweikampfe seinen Gegner tödtet, der seiner Liebe im Wege steht; nein, du hast ihm väterliche Fürsorge vorgelogen, hast ihn auf eine Reise von dreitausend Meilen fortgeschickt. Jetzt wirst du ihn fünfzehn Jahre lang sehen, wie er vor dir dahinstirbt! Denn sehen wirst du ihn über alle Lande und Meere hin!

Nachts war Timar's Stube nicht geheizt; es war kalt in ihr und die Fenster starrten von Eisblumen. Dennoch trocknete sich Timar den Schweiß von der Stirne, als er im engen Raum des Zimmers auf- und abschritt.

Also jeder Mensch wird unglücklich, gegen den er die Hand ausstreckte.

Diese Hand ist verflucht.

Einst log er sich vor in selbstgefälliger Schmeichelei, daß, wen er berührte, der müßte glücklich werden und daß sogar die Sündigen sich bessern müßten.

Und jetzt kommt die entsetzliche Widerlegung.

Fluch und Leiden sprießen an den Spitzen seiner fünf Finger.

Seinetwegen war die Frau unglücklich, die er angebetet, und deren Leiden theilt der gute Freund, dem er sie hinterlistig geraubt.

Und eben so elend und leidend ist jene andere Frau,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

deren Liebe er gestohlen und für die er nun in der ganzen weiten Welt keinen Platz findet.

Und dieser Mensch wird jetzt fünfzehn Jahre lang blos das Rasseln seiner Ketten hören.

O, was für eine schreckenvolle Mitternacht war das!

Wird denn der Morgen nie heraufdämmern?

Er selbst fühlte sich in der Stube so, als befände er sich in einem Gefängniß, in einer Gruft.

Aber jener traurige Brief hatte ja noch eine Nachschrift.

Dies Postscriptum mit einem Datum vom folgenden Tage lautete also:

„Eben jetzt bekomme ich einen Brief aus Port au Prince, in welchem man mich benachrichtigt, daß von jener Galeere, auf welcher unser Züchtling saß, in letzter Nacht drei Galeerensclaven entsprungen sind und einen Kahn mit sich genommen haben. Die Behörde verfolgt sie. Ich glaube, auch unser Mann befand sich darunter."

Timar wurde nach Durchlesung dieses Briefes von einem namenlosen Schrecken ergriffen. Bisher schwitzte er, nun begann er zu zittern.

Er blickte rings um sich herum. Was fürchtete er?

Er war allein in der Stube und bangte wie ein Kind, dem man Räubergeschichten erzählt hat. Er vermochte nicht länger in der Stube zu bleiben.

Er suchte seine Pistolen aus den Taschen des Pelzrockes hervor und sah nach, ob sie schußfertig waren. Auch versuchte er sein Stilet, ob die Klinge leicht herausging.

Fort von hier!

Noch ist es Nacht. Der Wächter außen rief erst eine Stunde nach Mitternacht. Der Morgen läßt sich hier nicht abwarten.

Man kann doch auch ohne Brücke hinüber nach Neuszöny gelangen; denn oberhalb der Insel ist die Donau ja zugefroren. Es bedarf hierzu nur eines solchen Menschen, der nicht so bangt vor dunkler Mitternacht und vor großer Eiskälte, wie hier vor dem flammenden Kerzenlichte und vor dem offenen Briefe.

Den Brief hielt er an das Kerzenlicht und verbrannte ihn. Dann blies er das Licht aus.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die sollten ihn nicht mehr schrecken.

Und dann tappte er sich aus der Stube hinaus.

Als er die Thüre zuschließen wollte, fiel es ihm erst bei, ob er nicht mit dem weggeworfenen Briefe etwas angezündet habe. Er kehrte zurück. Im Dunkel sah er in dem verkohlenden Papier die glühenden Funken wie Schreckgedanken in Schlangenwindungen hin- und herlaufen. Er wartete, bis auch der letzte Funken erloschen und es vollkommen finster war. Dann erst ging er hinaus in die Mitternacht. Er durchschritt Vorzimmer und Hausflur und jener namenlose Schrecken ging immer vor ihm und neben ihm her. Seine Linke hielt er sich vor den Kopf; mit der Rechten faßte er das gezogene Stilet. Und doch kam ihm Niemand entgegen, noch schlich Jemand hinter ihm drein.

Er fühlte seine Brust erst erleichtert, als er die Straße erreicht hatte.

Da kehrte ihm endlich der männliche Muth zurück.

Frischer Schnee fiel unterdessen. Es knisterte unter seinen Schritten, während er dem Donauufer zueilte, längs hinab die Raizenstraße nach dem Mühlenhafen hinaus.

4.
Das Eis.

Die Donau war auf der ganzen Strecke hinauf bis Preßburg zugefroren, man konnte sie überall überschreiten. — Um von Komorn nach Neuszöny zu gelangen, mußte man bis zur Spitze der Insel hinaufgehen; denn dort gibt es Sandbänke, wo man des Sommers Gold wäscht. Und an diesen aufgewühlten Sandbänken staut sich regelmäßig das Eis, und über diese Barrikaden hinweg zu kommen, ist überaus schwierig.

Timar rechnete sich den Uebergangsplan aus; sobald er den Münsterberg erblickt und seine Villa auf dessen Spitze sichtbar wurde, hatte er sich gerade in dieser Richtung zu halten.

Aber es kam Jemand daher, welcher diese Berechnung durchkreuzte: und das war der Nebel. Timar hatte auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

eine sternhelle Nacht gerechnet; als er indessen die Donau erreichte, hatte sich der Nebel herabgesenkt. Anfangs war es blos dünner, durchsichtiger Brodem, doch während er über das Eis schritt, um einen Weg zu suchen, verdichtete sich derselbe so sehr, daß er nicht drei Schritte weit sehen konnte.

Hätte er nur auf ein Wort seines gesunden Verstandes gehört, so würde er sofort umgekehrt sein und sich bemüht haben, den verlassenen Strand wieder zu erreichen; doch er hatte bereits endgiltig mit diesem gesunden Verstande abgerechnet und nichts mehr mit demselben zu thun. Er wollte nach dem entgegengesetzten Strande gelangen.

Die Nacht war überaus dunkel; die Donau aber ist oberhalb der Insel am breitesten und dort das Eis am wenigsten überschreitbar, aufeinander gethürmte Eisstücke bilden der Kreuz und Quer lange Barrikaden; an einer und der anderen Stelle hatte das Eis launenhafte Bergketten gebildet, indem es in ellenbreiten Tafeln steil aus der Fläche emporragte.

Als Timar diese Barrikaden umging, wurde er plötzlich gewahr, daß er sich im Nebel verirrt habe. Schon über eine Stunde war er geschritten. Seine Taschenuhr schlug drei Viertel auf Drei; längst hätte er am entgegengesetzten Ufer sein müssen. Er hatte unzweifelhaft die Richtung verloren.

Er horchte; keinerlei Geräusch ließ sich in düsterer Nacht vernehmen. Es war zweifellos, daß er sich nicht dem Dorfe des jenseitigen Ufers näherte, sondern sich immer weiter von ihm entfernte.

Er hörte nicht einmal Hundegebell.

Auch schien es ihm, daß er nicht der Breite nach die Donau überschritt, sondern daß er der Länge nach hinausging, und er entschloß sich daher, die halbe Richtung zu ändern. Die Donau ist nirgends über zweitausend Schritte breit. Irgend wo muß man ans Ufer gelangen, wenn man in einer Richtung vorwärts geht.

Nur daß im Dunkel und im Nebel der Mensch nicht weiß, ob er die gleiche Richtung geht. Eine Eisbarrikade,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der man ausweichen muß, bringt trotz aller Berechnung aus der geraden Linie heraus, man macht einen Zickzackweg und kommt auf dieselbe Stelle zurück, die man bereits einmal überschritt; hin und wieder gelangt man in gute Richtung und man brauchte nur noch ein paar hundert Schritte auszuharren, um das Ufer zu erreichen. Da kommt man wieder auf andere Gedanken, weicht wieder in falscher Richtung ab und geräth von Neuem in das verhexte Eislabyrinth hinein.

Schon waren fünf Stunden vergangen und vier Stunden schritt er unausgesetzt auf der Donau umher. Er fühlte, daß er ermüdete. Er hatte die Nacht nicht geschlafen und am Tage nichts gegessen, wol aber mit nervenzerrüttenden Sorgen sich abgequält.

Er blieb stehen, um zu horchen. Um diese Zeit pflegt man Orate zu läuten. Entweder von der Stadt oder vom Dorfe her mußte Glockenläuten ertönen.

Uebrigens eine hübsche Ironie des Schicksals, daß der Ton der Kirchenglocken, welcher für die Gläubigen erklingt, dem Heiden und Ketzer wünschenswerth wurde. Der Flüchtling, der Gott aus dem Wege ging, horchte sehnsüchtig darnach.

Schließlich hörte er auch, was er erwartete. Es waren dies die Komorner Glocken.

Der Glockenton klang ihm weit von rückwärts her.

Demnach war es die beste Berechnung, halbrechts den Weg fortzusetzen, denn dann mußte er gerade an das Ufer von Neuszöny gelangen.

Aber die Glocken trogen ihn. Sie schickten ihn noch tiefer in die Donau hinein, ihrem Laufe nach. Er verirrte sich in eines jener Eisfelder, welche nur aus einzelnen auf einander geschichteten schräg und steil emporstarrenden Tafeln bestehen. Zwischen diesen durch mußte er stolpernd, umhertastend, ausgleitend, manchmal auf allen Vieren kriechend, sich vorwärts bringen und stieß doch nirgends auf ein Ufer.

Zu rufen wagte er nicht.

Und anderes Rufen hörte er selber nicht, als das der Krähen, welche unsichtbar über ihn dahin flogen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seine einzige Hoffnung war nunmehr, daß, sobald es dämmerte, er doch immerhin aus dem Stande der Sonne erfahren mußte, wo der Osten lag. Und als ehemaliger Schiffer konnte er sich dadurch schon orientiren, wohinzu die Donau strömt.

Hätte er irgend wo ein Leck im Eise gefunden, dann würde er aus der Wasserströmung leicht erfahren haben, wohin er sich wenden mußte. Aber die Eisdecke war überall so fest, daß sie ohne Axt sich nicht durchbrechen ließ.

Gehen aber mußte er fortwährend, denn das Ausruhen auf dem Eise ist gefährlich.

Schon waren neun Stunden vergangen, noch immer schritt er dahin und noch immer fand er kein Ufer.

Da begann auf einen Moment der Nebel sich zu lichten, der Sonnenteller wurde sichtbar wie ein weißes, glanzloses Antlitz am Himmel, wie der Schatten der Sonne. Und die Sonne erschien, als wäre sie angefüllt mit zahllos funkelnden Eisnadeln, welche funkensprühend sich zusammen ballten, in ein augenblendendes Dunkel.

Jetzt endlich konnte er sich orientiren.

Jedoch die Sonne stand schon hoch, sie zeigte nicht mehr den Osten. —

Dafür aber zeigte sie etwas Anderes.

Als Timar im Halbdunkel des funkensprühenden Nebels umherblickte, schien es ihm, als wenn rechts in der Ferne die Umrisse eines Hausdaches durch den halb durchsichtigen Brodem hindurch schimmerten.

Wo ein Haus ist, da gibt's auch Boden. Demnach strebte er dahin.

Jedoch die Aufhellung dauerte nur wenige Minuten.

Von Neuem sank ein dichter Nebelknäuel auf das Eis hernieder und Timar ward wieder eingehüllt. Jetzt aber gab er Acht, nicht wieder von der gewonnenen Richtung abzuweichen. Er drang geradezu vor. Und diesmal hatte er die Richtung gut berechnet. Bald tauchte durch den dichten Nebelflor vor ihm das Hausdach auf. Kaum noch dreißig Schritte war er davon entfernt. Schließlich hatte er also das Haus aufgefunden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Als er nur noch zehn Schritte entfernt war, sah er erst, daß es eine Mühle war.

Der Eisstoß hatte sie irgendwo aus dem Winterasyle losgerissen oder die Zögernde noch an der Kette überrascht, und sie mit sich bis hier herab gebracht. Die Schiffswände waren so hübsch durch die scharfen Eiskanten abgebrochen, als hätte sie ein Zimmermann abgesägt; die Räder waren zu Spänen zerbrochen und an die Mühle zwischen Eisschanzen gekeilt, die sie nun gleich einer Brustwehr umgaben.

Timar stand erschrocken vor der Mühle. Sein Kopf war schon betäubt, wie es bei Gespensterſehern zu sein pflegt.

Ihm fiel die vom Strudel der Perigrada-Insel hinabgewirbelte Mühle ein.

War dies nicht das Gespenst jener anderen Mühle, welche kam, ihn am Ende seiner Flucht zu erschrecken oder gar einzufangen?

Einfangen? In sich aufnehmen? Ein der Vernichtung entgegengehendes Haus, ein Mühlenwrack inmitten des Eises!

Ein peinigendes Gelüst trieb Timar, in jene Mühle hineinzugehen. An ihrer Thüre war das Schloß aufgesprungen, ohne Zweifel durch das Anstürmen des Eisstoßes, und die Thüre stand weit offen. Er trat ein, die Mahlmaschine fand sich noch so vollkommen vor, daß er in jedem Augenblicke erwartete, das Gespenst eines weißen Müllergesellen werde vortreten und Korn auf den Mahlkasten schütten.

Das Dach der Mühle, ihre Balken, jedes kleine Gesims war voll von Krähen und nur hin und wieder flog eine davon vor dem Ankömmling, während sich rasch eine andere an ihre Stelle setzte und alle übrigen gar keine Notiz nahmen.

Timar war zu Tode ermüdet. Seit acht Stunden ging er fortwährend über das Eis und die Hindernisse vermehrten seine Ermattung. Sein Magen war leer, seine Nerven erschüttert und seine Glieder von der harten Kälte erstarrt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Müde setzte er sich in der Mühle auf einen Balken hin, und sobald er sich niedergesetzt, schlossen sich auch seine Augen.

Und sobald sich seine Augen geschlossen, stand er dort am Schiffsschnabel der „heiligen Barbara", in der Hand den Widerhaken, und neben ihm stand das weißwangige Mädchen. „Fort von hier, fort!" rief er ihr zu, denn das Schiff schoß den Katarakt hinab. Die Wellenbarricade kam gerade entgegen. „Hinein in die Kabine!" Doch das Mädchen rührte sich nicht. Hierauf stürzte das Schiff mit Allem hinunter.

Timar fiel auf den Boden hinab und erwachte.

Jetzt erst begann er der Gefahr zu achten, in der er sich befand.

Schlief er jetzt weiter, so erfror er sicher.

Ohne Zweifel ist dies die comfortabelste Art des Selbstmordes. Doch er hat auf dieser Welt noch etwas zu thun. Seine Stunde kann noch nicht gekommen sein.

Was würden die Menschen sagen, wenn man am andern Tage Herrn Michael Timar von Levetinczy erfroren in der Mühle auffände?

Wie war er dahin gekommen? Welch' ein Räthsel!

Nein, solch' dummen Tod wollte er nicht sterben.

Er kam aus der Mühle hervor.

Der Nebel war so dicht, daß er gar nichts sah. Es gab keinen Tag, blos Nacht. Der Seufzer, der zum Himmel stieg, wurde von schweren, dunkeln Wolken aufgefangen und nicht durchgelassen.

Der Mensch war verlassen von jedem lebenden Wesen und in Wolken begraben.

Also wäre wirklich kein lebendes Wesen nahe, das ihn retten könnte?

Es ist nahe.

In der Mühle waren auch Mäuse vorhanden, als das Eis sie fortgerissen; diese warteten, bis das Eis stehen blieb, dann entschlüpften sie der Mühle und fanden den Weg ans Ufer hinaus. Ihre winzigen Fußtapfen waren in langer Reihe im dünnen Schneefall zu sehen.

Diese Tapfen merkte Timar. So führte das winzigste

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Säugethiere den weisen, mächtigen Menschen hinaus ans Ufer.

In halbstündiger Entfernung gelangte er oberhalb Neuszöny ans Ufer.

Dort fand er dann die Landstraße auf und über diese hinweg den Gasthof, wo er seinen Wagen verlassen hatte.

Vor ihm Nebel, hinter ihm Nebel; Niemand sah, woher er kam.

In dem Gasthause aß er einen Teller Speise, für die Kutscher bereitete Ochsenbein-Sülze, trank darauf einen Krug Wein, und ließ anspannen. Als er sich dann in den Wagen gelegt, schlief er bis zum Abend, stets träumend, er befinde sich auf dem Eise; und wenn der Wagen heftig anstieß, erwachte er, im Wahne, das Eis breche ein und er rolle hinab in das Endlose.

Spät von Neuszöny aufbrechend, gelangte er erst am andern Abend nach seinem Castell zu Füred am Plattensee.

Der Nebel begleitete ihn bis dahin und ließ ihn nicht einmal den Plattensee sehen.

Noch in der Nacht berief er seine Fischer zu sich hinauf und erfuhr von ihnen, daß sie sich eben für nächsten Morgen zum ersten Fange unter dem Eise vorbereiteten. Er beauftragte seinen Winzer, Wein und Treberbranntwein, so viel wie nöthig, bereit zu halten.

Galamboſch, der alte Fischermeister, hoffte besonders auf guten Fang. Timar fragte ihn, was er für Anzeichen zu dieser günstigen Prophezeiung habe?

Das eine gute Symptom sei, daß der Plattensee früh zugefroren war, denn in solcher Zeit vor dem Laichen kommen die Fische in großen Massen vor der Bucht zusammen. Aber ein noch besseres Zeichen sei es, daß Herr von Levetinczy selber angekommen war. Denn mit ihm gehe ja das Glück.

— Das Glück geht mit mir .... wiederholte Timar bei sich selbst, und seufzte gewaltig.

— Ich möchte die Wette wagen, sagte der alte Galamboſch, daß wir morgen direct den König der Fogasche fangen, den Fürsten der nur dem Plattensee eigenthümlichen Riesenfische, den die Deutschen Zahnmaul nennen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Was ist das, der König der Fogasche?

— Das ist jener alte Fogasch, den jeder Fischer im Plattensee kennt, denn er war fast bei jedem schon im Netze; Keiner jedoch vermag ihn herauszuziehen; denn sobald er wahrnimmt, daß er sich ins Garn verfing, beginnt er sofort auf dem Grund des Plattensees im Sande mit dem Schwanze ein Loch aufzuwühlen, in welches er sich zurückzieht, so daß er dem Netze entwischt. Er ist ein entsetzlich ausgelernter Missethäter. Und man hat doch bereits einen Preis auf seinen Kopf gesetzt, denn er allein vertilgt so viel junge Fische, wie drei Fische zusammen. Es ist ein fürchterlich großes Thier. Schwimmt er auf dem Spiegel des Sees dahin, so hält man ihn für einen Hausen, den Walfisch des Süßwassers. Und diesen König werden wir morgen fangen.

Timar ließ es gelten. Dann schickte er die Leute nach Hause und legte sich nieder.

Jetzt erst merkte er, wie sehr er ermüdet war.

Und nun schlief er einen langen gesunden Schlaf ohne Traumerscheinungen. Als er wieder erwachte, fühlte er sich vollkommen hergestellt. Sogar die Sorgen seiner Seele schienen bereits um ein Jahr älter. Endlose Zeit dünkte ihm zwischen vorgestern und heute zu liegen.

Noch war es nicht Morgen, doch überraschte es ihn, daß der Mond durch die Eisblumen des Fensters in die Stube schien. Also hatte das Wetter sich aufgeklärt.

Rasch erhob er sich, wusch sich in gewohnter Weise im eiskalten Wasser den ganzen Leib, zog sich dann an und eilte hinaus, sich den Plattensee anzusehen.

Der zugefrorene viertelmeilenlange Plattensee bot besonders in den ersten Tagen einen hinreißenden Anblick.

Der riesige See pflegt nicht zuzufrieren wie die Flüsse, auf welchen sich Fragmente von Eisbarricaden übereinander schieben. Der See bleibt in einem stillen Momente gefroren stehen, gleich einem gigantischen Krystall, und am andern Morgen bildet die ganze Wasserfläche einen glatten, flimmernden Spiegel.

Ein Silberspiegel, sobald der Mond ihn bestrahlt. Es

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ist nicht der geringste Sprung an ihm wahrzunehmen; er ist aus einem Stücke gegossen.

Nur Wagengeleise lassen sich auf ihm erblicken, sobald aus den an seinen beiden Ufern dichtliegenden Ortschaften die Karren darüber ziehen, und die Geleise nehmen sich wie geometrische Linien auf einer großen Glastafel aus.

Die Halbinsel von Tihany, mitten in den See hineinragend, gekrönt durch die doppelthürmige Kirche des Benedictiner-Klosters, spiegelt sich im Eise mit hinabgekehrten Thürmen so klar wieder, wie oben die Wirklichkeit.

Timar mußte lange den wunderbaren Anblick anstaunen. Aus seiner Contemplation weckten ihn die sich nähernden Fischer auf. Sie kamen mit ihren Netzen, Ruderstangen und Werkzeugen zum Eisaufhauen und sagten, man müsse vor Sonnenaufgang den Fogasch fangen.

Als sie zu einem Haufen beisammen waren, stellten sie sich im Kreise umher.

Der alte Galamboschy begann das fromme Lied: „Herr, wer auch Bewohner deiner heiligen Hütte!“ und die Anderen sangen ihm nach. Timar ging weit von ihnen weg, denn er konnte nicht zu Gott flehen. Wie sollte er zu Dem singen, der Alles weiß, und den er nicht mit Gesangbuchsworten betrügen konnte?

Und dieser Gesang wurde über zwei Meilen hin gehört, auf dem glatten Eise, und das Echo der Ufer tönte den Psalm zurück.

Timar drang tief vor auf dem Eisspiegel.

Jetzt begann es zu dämmern, der Mond erbleichte und der Himmel fing an, der ganzen Breite nach rosenfarbig zu werden, worauf der riesige Eisspiegel auch wunderbar die Farbe zu wechseln begann, als wäre er scharf in zwei Theile getheilt. Die eine Seite nahm violetten und kupferrothen Glanz an, während die Seite nach Osten zu, also die mit dem rosafarbigen Himmel zusammenfließende, azurblau blieb.

Die Pracht des Phänomens wuchs im gleichen Grade, als sich der Himmel erhellte; das Scharlach, das Gold am Himmel verdoppelten sich im reinen Spiegel, und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

als die glanzlose, glühende Kugel der Sonnenscheibe emporstieg zwischen den violettbraunen Nebeln, umflimmert von feuerfarbigen Funken, und sie hinabblickte auf die funkelnde Eistafel, da vermochte kein Meer mit seinem beweglichen Wogenspiegel ein solches Zauberbild zu bieten. Denn hier schien es, als wenn zwei wirkliche Sonnen an zwei wirklichen Himmeln aufgingen.

Die Sonne schoß auf einmal ihre Strahlen rings umher, sobald sie aus dem braunen Dunstkreise getreten war.

Der Fischermeister Galambosch rief aus der Ferne Timar zu:

— Jetzt werden wir gleich etwas hören. Doch man muß nicht erschrecken. Hahó!

— Erschrecken? sagte Timar zu sich selbst und zuckte ungläubig die Achseln.

Was sollte ihn in der Welt noch erschrecken?

Er erfuhr es sofort.

Sobald die Sonne zum allerersten Mal auf den zugefrorenen Plattensee strahlt, entsteht zunächst ein wunderbares Klingen im Eise, als sprängen tausend und tausend Metallsaiten von einer feenhaften Harfe ab, und man wird an die Sage von der tönenden Memnonssäule erinnert, nur daß es hier damit noch nicht zu Ende ist. Das geheime Klingen wird plötzlich lauter, die Feen dort unten unterm Wasser greifen mit vollen Händen in die Saiten ihrer Harfen, scharfes Knallen wird laut, welches sich fortwährend bis zur Tonkraft von Schüssen steigert. Und bei jedem Knalle, bei jedem Dröhnen entsteht auf dem gleich einem Spiegelglase bisher durchsichtigen Eise ein glitzernder Sprung. Nach jeglicher Richtung hin, kreuz und quer, springt die ganze riesige Eistafel, bis sie zuletzt aussieht, als wäre sie ein gigantisches Mosaik, zusammengesetzt aus Milliarden kleiner Würfel, Fünfecke und Prismen in allen Formen, deren Oberfläche ein Spiegel ist.

Und das bringt jene Töne hervor.

Wer sie zuerst hört, dem pocht das Herz gewiß heftig. Die ganze Eistafel spricht, redet, singt unter seinen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Füßen. Donnerschall und Zitherklang vermischen sich unter einander. Das Geräusch manches Sprunges gleicht einem Donnerschlage und wird auf Meilen gehört.

Und die Fischer sehen ruhig der Auseinanderbreitung ihrer Netze auf dem donnernden Eisrücken zu, während in der Ferne Heuwagen bemerkbar werden, die mit vier Ochsen bespannt, ruhig über die Eisfläche ziehen. Hier haben sich bereits Mensch und Thier mit dem zornigen Rumoren des Eises, welches den ganzen Tag fortdauert, bis die Sonne untergeht, befreundet.

Auf Timar's Gemüthsstimmung machte dies ihm bisher unbekannte Phänomen einen besonderen Eindruck. Stets ahnte ihm, stets betete er zu dem, was in der Natur das „große Leben" ist. In seinem empfänglichen Gemüthe fand der Gedanke Raum, daß Alles, was lebt, auch Bewußtsein habe. Der Wind, der Sturm, der Blitz, sie selbst die Erde, der Mond, die Sterne. Und wenn es Einen gäbe, der verstände, was jetzt die Eistafel unter seinen Füßen sprach?

Plötzlich erklang ein so entsetzliches Krachen, als hätte man hundert Kanonen auf einmal losgeschossen oder als explodirten unterirdische Krater. Die ganze Eistafel erzitterte und schwankte. Und das Werk, welches der Krach vollbrachte, war fürchterlich. Vom Ufer zu Füred her, bis an die Halbinsel von Tihany, in einer Länge von 3000 Schritt, sprang die Eistafel entzwei und zwischen den beiderseitig zurückweichenden Eisschichten gähnte eine ellenbreite Oeffnung.

— Der „Rianás", der Alarmsprung! schrieen die Fischer und ihre Netze zurücklassend, liefen sie auf diesen zu.

Timar stand kaum zwei Ellen von dem Alarmsprunge entfernt. Er sah, wie derselbe entstand. Seine Kniee bebten von der entsetzlichen Gewalt, welche die Eisschichten entzwei spaltete. Gelähmt stand er dort inmitten der betäubenden Eindrücke des gewaltigen Naturphänomens. Die auf ihn zueilenden Fischer störten ihn auf aus dem stummen Anstaunen.

Sie erklärten ihm, daß im Volksmunde diese Spaltung „Alarmsprung" heiße, welches Wort man sonst

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nirgends kenne, und daß diese Spaltung eine große Gefahr für die über den See Reisenden sei, weil sie von weit her nicht zu bemerken sei und nicht mehr zufriere, da das Wasser dazwischen unaufhörlich woge. Es war daher die erste Arbeit der guten Leute, an allen Stellen, wo sich Wegespuren mit dem Alarmsprung kreuzten, auf beiden Ufern Pfähle einzuhauen, mit aufgesteckten Strohbündeln, damit die Kommenden und Gehenden noch rechtzeitig die Gefahr erblicken möchten.

— Doch noch gefährlicher wird es, erklärte der alte Fischer dem Timar, wenn plötzlich bei einem Winddrucke das gespaltene Eis sich wieder verbindet. Das geschieht mit den gleichen Tönen und demselben Krachen, doch oftmals ist des Windes Gewalt so groß, daß sie die beiden Ränder des gespaltenen Eises schräg zusammenschiebt und es entsteht dann unter dem erhobenen Eise ein leerer Raum. Wer dessen nicht gewahr wird und mit dem Wagen darüber treibt, dessen armer Seele sei Gott gnädig, denn unter ihm bricht das hohle Eis ein, welches nicht den Spiegel des Wassers berührt.

Es war Mittagszeit, als man zum Fischen gehen konnte.

Das Fischen unter dem Eise des Plattensees ist eine sehr merkwürdige Arbeit.

Zuerst haut man in jener Bucht, in welcher nach den Erfahrungen der Fischer die Fische zu jener Zeit schaarenweise zusammen zu kommen pflegen, auf fünfzig Ellen Entfernung von einander zwei Ellen breite Lecke und dann gestaltet man ein Viereck aus kleineren Löchern von zwei Fuß Durchmesser derart, daß die beiden großen Oeffnungen die zwei entgegengesetzten Winkel des Trapezes bilden.

Jede Eistafel, welche sie aus den Löchern des Vierecks heraushauen, lehnen sie senkrecht vor das Loch hin, daß die, welche über das Eis gehen, es bemerken und nicht ins Verderben stürzen mögen.

Und wenn dann die Sonne auf diese über den großen Eisspiegel verstreuten Eiswürfel strahlt, so funkeln sie, wie Riesendiamanten, bis in die weiteste Ferne.

Die Fischer tragen das lange, starke Netz nach dem gegen die Mitte des Sees hineinliegenden alten Lecke, und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Beide Enden dann auseinanderbreitend, binden sie sie an zwei lange Stützen. Jede dieser Stangen ist dritthalb Klafter lang.

Ein Fischerbursche beginnt sie unter dem Wasser mit sammt dem daran gehängten Netze vorwärts zu stoßen, während ein anderer an dem kleineren Loche wartet, und sobald er das Ende der Stange erlangt, stößt er es bis an das dritte Loch, wo der dritte Bursche steht; und denselben Weg macht das Netz an der anderen Seite des Vierecks durch mit dem Pflocke, an dem es hängt. Beide Stangen und beide Netzenden kommen so bei dem großen Leck an der Uferseite zusammen.

In solcher Weise bildet das Netz, welches die am untern Ende befestigten Bleigewichte auf den Grund niederziehen, während das obere Garn bis an die Eistafel hinauf erhalten wird, ein vollkommenes Gefängniß für Alles, was sich in dieses Viereck hinein drängt.

Und zu solcher Zeit pflegt gar Vielerlei drinnen zu sein. Der Fogasch, der Schill, der Barsch verlassen ihre tiefe Schlammwohnung und kommen an das aufgehauene Leck herauf, um Luft zu schöpfen. Zu der Zeit feiern die Fische Familienfeste. Es ist die Zauberperiode der Liebe und die harte Eiswölbung hält sie abgeschlossen von fremden Elementen, doch nicht von den Bewohnern derselben, von den Menschen.

Das Eis dient jetzt nur als Spiegel des Verderbens.

Sobald die Fische bemerken, daß das Netz sie enger aneinander drängt, dann wissen sie nicht, wohin sie sich zu retten haben. Hinausspringen können sie nicht, denn das Eis erlaubt dies nicht. Die gefangenen Fogasche sehen jetzt keine Möglichkeit mehr, sich mit gewohnter Schlauheit mittelst ihres furchtbaren Schwanzes in den Schlamm einzugraben, um unter dem Netze zu entweichen, denn ihrer Schicksalsgenossen zappelnde Masse reißt sie mit sich fort.

Die Fischergesellen dagegen oben, von denen ihrer mehr als zwanzig die Stricke des Netzes erfassen, ziehen dies langsam heraus.

Die gewaltige Anstrengung von zwanzig Männern

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beweist, welch' enorme Last sie von da unten heraufziehen. Dem Gewicht nach zu urtheilen, kann man sie auf über hundert Centner veranschlagen.

Allmählich wird die Mündung des großen Lecks lebendig.

Die beunruhigte zusammengedrängte Fischmasse strebt nach der einzigen Oeffnung zu. Das ist ihr Tod.

Die verschiedenartigsten Mäuler und Köpfe zucken aus dem Wasser hervor, durchsichtige Schwimmflossen, rothe Fischschwänze, blau-, grün-, silberfarbige, schuppige Rücken tauchen übereinandergleitend, auf, und hin und wieder gafft unter ihnen der Haifisch des Plattensees empor, der centnerschwere Wels, mit gähnend offenem, großen Maule, mit rattenschwanzartigem Schnurrbarte, und dieser sucht sich wieder hinunterzuwühlen, mit dem Kopfe voran, als gäbe es dort unten Rettung.

Die Fischergesellen mitsammt dem Fischermeister schaufeln mit dem Schöpfnetz jene die Mündung des Lecks anfüllende Fischmasse heraus, Groß und Klein geradezu auf das Eis hinwerfend. Von dort aus gibt's keine Rettung mehr, denn alle übrigen Lecke sind bereits mit den hineinpassenden Eisquadraten zugedeckt. Und nun beginnt der wahre Hexentanz.

Karpfen mit aufgesperrtem Maul schnellen sich in furchtsamen Sprüngen rings umher; die in Verzweiflung gerathenen Hechte winden sich Schlangen gleich inmitten der kribbelnden Massen von Barschen und Karauschen. Hin und wieder reißen sie einen gewaltigen Wels bei den Kiemen heraus und schmeißen ihn hin aufs Eis, wo dann der formlose Körper sein nacktes Haupt träge niederlegt und mit furchtbaren Schwanzschlägen seine Mitgefangenen ringsum auseinanderfegt.

Die Eistafel des Vierecks ist schon längst weithin mit Fischen bedeckt. Der Karpfen segelt drauf umher, gleich einer Spitzmaus, Niemand jagt ihn und er kann auch nirgends hin entfliehen. Die trägeren Fische lagern mit voller Wucht an beiden Seiten des Lecks.

— Ich sagte es ja, daß wir großen Fang haben würden, brummte der alte Fischer, wohin der gnädige Herr

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tritt, da muß Glück sein. Könnten wir nur noch den König der Fogasche erwischen!

— Und zwar dürfte der schon drin sein, sagte der am äußersten Ende stehende Bursche, welcher dem Wasser zunächst am Netze zog. Irgend ein großes Thier zerrt so am Netze, daß es meine beiden Arme spüren.

— Dahier, hier! rief der andere Bursche aus, der eben das Schöpfnetz von Fischen voll hatte, während ein ungeheurer Kopf, gleich dem eines silbernen Krokodils, aus dem Wasser emportauchte. Er ist im Ganzen rein silberweiß; im offenen Rachen zeigt er zwei Reihen scharfer Zähne, gleich einem Kaiman. Außerdem hat er noch vier gekrümmte Hauer, wie ein Tiger. Es ist ein Kopf, der Hochachtung erzwingt. Gerechterweise wird er König genannt, in jenem See, in dem kein anderes Thier sich mit ihm messen kann, nicht einmal eines seiner eigenen Rasse.

— Dort ist er, dort! riefen auf einmal gleich ihrer Drei. Doch das gewaltige Thier tauchte im nächsten Momente sofort wieder unter das Wasser und nun erst begann der Kampf mit den Fischern.

Als ob ein überfallener Souverain plötzlich da unten seine Befehle den noch verbliebenen Leibgardisten ausgetheilt hätte, sich im Todeskampfe durchzuschlagen, solch ein gefährliches Rumoren begann nun im Netze. Das Voltigeurcorps der Hechte, Karpfen, Barsche rannte mit den Köpfen an das strammgezogene Netz und die auftauchenden Goliathe mußte man mit Keulen an die Schädel schlagen, um sie zu bezwingen.

Die Fische fingen Feuer, die Kaltblütler wurden heldenhafter Aufopferung fähig, empörten sich gegen den feindlichen Usurpator und kämpften wahre Schlachten gegen ihn durch. Die Schlacht fiel allmählich zum Unglücke der Fische aus. Die Barsche warf man mit zerschlagenen Schädeln auf das Eis. Das Netz goß die nach der Oberfläche gedrängten schönen weißen Fogasche und Schille haufenweise aus. Aber der König der Fogasche wollte nicht wieder zum Vorschein kommen.

— Er ist wiederum entwischt! brummte der alte Fischer.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Er ist noch im Netze, sagte seine Zähne zusammenpressend der Andere, der am Seile zog. Meine Hand spürt sein Reißen. Wenn er sich nur nicht durch das Netz durchreißt!

Ungeheuer war die Beute, welche bereits rings umherlag. Man konnte sich kaum irgend wohin stellen, ohne auf ihr auszugleiten.

— Nun, jetzt ist das Netz gerissen, schrie der Fischerbursche auf, ich spüre es am Krachen!

Nur noch die Mitte des Netzes war unter Wasser.

— Zieht an! brüllte der alte Fischer, und sofort zogen mit voller Kraftentwickelung alle Burschen an den Stricken.

Die zurückgebliebene Fischmasse kam nun mit dem Netze zu Tage. Und mittendrin der König der Fogasche. Es war ein prächtiges Exemplar. Er war über vierzig Pfund schwer, wie man solche nur alle zwanzig Jahr einmal fängt und eigentlich nur in früherer Zeit fing. Mit seinem starken Schädel hatte er richtig das Netz durchrissen, verfing sich aber mit seinen dornigen Schwimmflossen in den Maschen und konnte so nicht entwischen. Als man ihn heraus warf, gab er mit seinem Schwanze dem einen Burschen eine Ohrfeige, daß dieser der Länge nach über das Eis hinfiel. Das war aber seine letzte Heldenthat. Im nächsten Moment streckte er sich schon todt aus. Denn einen lebenden Fogasch bekam noch Keiner in die Hand. Man ist der Meinung, daß, sobald man ihn aus dem Wasser herausnimmt, ihm die Luftblase springt und er verendet.

Ueber den Fang dieses einen Fisches gab es unter den Fischern mehr Jubel, als über die ganze reiche Beute. Man hatte ihn schon lange verfolgt. Jedem Fischer war er bekannt als böser Netzdurchbrecher. Und dabei hatte er die üble Gewohnheit, nur Fische eigener Rasse zu verspeisen. Als man ihn aufschnitt, fand man auch jetzt zwei schöne kleinere Fogasche in seinem Bauche, die er vor Kurzem erst verschluckt haben konnte. Er hatte so starken Schmeer wie ein Frischling, prächtig goldgelb, dagegen ein Fleisch weiß wie Battist.

— Nun, gnädiger Herr, diesen Einen da schicken wir

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der gnädigen Frau! sagte der alte Fischer. Wir packen ihn in eine Kiste zwischen Eisstücke. Er geht allein mit einem besonderen Karren. Der gnädige Herr schreiben dazu einen Brief und schreiben darein, daß dies der König der Fogasche war. Wer davon ißt, der speist Königsfleisch.

Timar belobte den guten Einfall und gab die Versicherung, es werde dafür ein ordentliches Trinkgelage erfolgen.

Bis man mit dem Fogasch zu Ende war, war auch der kurze Wintertag am Himmel zu Ende; am Himmel, aber noch nicht auf dem Eise.

Denn auf dem Eise begann jetzt erst das rechte Leben. Aus den Nachbarsdörfern, aus Schiofot, Szantod, Samardi, Füred, Aratsch, Tschopak kam das Volk aufs Eis mit Karren, mit Körben, Schnappsäcken und Holzschläuchen; im Holzschlauch war Wein, im Schnappsack Ferkelbraten und in den Körben wollten sie Fische forttragen.

Sobald die Fischer sich darüber hermachten, die gefangene Beute auszutheilen, entstand ein völliger Zusammenlauf.

Als die Sonne untergegangen war, drehte man Fackeln aus Röhricht, zündete Feuer auf dem Eise an und eröffnete den Fischmarkt. Hechte, Karpfen, Barsche, Karauschen paßten blos für arme Leute. Nach Wien und Pest werden einzig die Fogasche und auch die Schille verkauft, indeß zu theuren Preisen. Das übrige Fischgesindel wird um Pfennige verkauft. Und auch so verbleibt den Fischern noch ein großer Gewinn. Denn mit diesem einzigen Fange brachten sie etwa dreihundert Centner zu Tage.

Dieser Timar ist wahrlich ein Sohn des Glückes!

Die Fische, die man nicht gleich forttrug, häufte man in Körbe zusammen und trug sie in die Magazine, um sie von dort mittelst Karren nach Veßprim auf den Markt zu bringen.

Timar wollte dem versammelten Volke einen guten Abend bereiten. Er ließ ein Faß von zehn Eimer Wein auf das Eis hinabschleppen, ließ es aufspunden und forderte den alten Fischermeister auf, eine ungarische Fisch-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

suppe zurecht zu machen, was eben nur dieser Meister verstand. In eine riesige, eimergroße Schüssel zerschnitt man in Stücke hinein jene auserwählten Fische, welche weder fett sein, noch Gräten haben durften. Es kommt nichts weiter dazu als das eigene Blut der Fische, eine Hand voll rothen Pfeffers und kleingeschnittene Zwiebeln. Aber in der Mischung liegt ein Geheimniß, das Meisterschaft verleiht, das aber nur Der versteht, welcher die Wissenschaft besitzt, die ihm kein Anderer nachmachen kann.

Von dieser guten Schüssel verschlang selbst Timar erstaunenswerth viel.

Und wo guter Wein fließt und Fischbrühe bereitet wird, wie sollten da die Zigeuner fehlen?

Wie aus dem Boden gewachsen erschien dort eine braune Bande. Man machte dem Cymbalschläger Platz auf einem umgestülpten Korbe und er beginnt, darauf loszuhämmern:

„Ha, wie diese Saite reißt!
Und sie zahlt, wer Herr hier heißt.“

Und wo es Zigeuner gibt, dralle Dirnen und feurige Bursche, wie sollte dort der Tanz ausbleiben?

Plötzlich lärmte auf dem Rücken des Eises eine solche Musicirerei, daß sie nach sieben Dörfern hin zu hören war. Um die Rohrfeuer herum bewegten sich schmucke Paare jauchzend im St. Davidstanz. Unversehens ward Timar inne, daß auch ihn eine kokette Dirne erfaßte, in den Tanz hineinzog und mit ihm umherwirbelte, daß es nur seine Art hatte.

Timar tanzte.

In der schönen Winternacht funkelten weithin auf dem Eisspiegel die Freudenfeuer.

Die Unterhaltung auf dem gefrorenen Parquete dauerte bis über Mitternacht hinaus.

Da erst waren die Fischerbursche mit der Ausladung der gefangenen Fische fertig. Darauf zertheilte sich auch das gutgelaunte Volk und eilte nach Hause, nicht ohne unter rauschenden Vivatrufen den Veranstalter des Amusements hoch leben zu lassen, den generösen Herrn von Levetinczy.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar blieb auch später noch auf, bis der alte Galamboſch den König der Fogaſche, zwiſchen Eis und Heu, in die Bretterkiſte verpackt hatte und dieſe dann vernagelte. Man brachte ſie auf jenen Wagen, auf dem Timar hierhergekommen war, und dem Kutſcher wurde geſagt, er möge bereit ſein, raſch nach Komorn heimzufahren, denn eine Fiſchſendung bedürfe der Eile.

Timar ſelbſt ſchrieb unterdeſſen einen Brief an Timea; der Brief war zartſinnig, an manchen Stellen ſogar in gemüthlichem Tone gehalten. Er nannte Timea ſeine liebe Gemahlin. Er beſchrieb ihr das großartige Schauſpiel auf dem Eiſe des Plattenſees, das erſchütternde Springen des Eiſes, verſchwieg ihr aber freilich, wie nahe er ſelbſt dem klaffenden Alarmſprung geweſen ſei; er erzählte ihr alle hübſche Einzelnheiten des an jenem Tage gelungenen Fanges und endete mit einer Beſchreibung der Volksunterhaltung. Ja, er ſchrieb ihr ſogar, daß er eine ſchmucke Bauerndirne auf dem Eiſe zum Tanze geführt habe.

Heitere Briefe pflegen Solche zu ſchreiben, die ſich mit Selbſtmordgedanken quälen.

Als der Brief fertig war, trug er ihn hinab zum Kutſcher.

Auch der alte Fiſcher ſtand noch bei dieſem.

— Gehen Sie doch endlich nach Hauſe, Galamboſch, drängte ihn Timar. Sie dürften doch gewiß ermüdet ſein!

— Nun wahrhaftig, ich ſchüre noch einmal die Feuer an, erwiderte der Alte, ſich ſeine Pfeife anzündend, denn jetzt, auf dieſen Fiſchgeruch hin, kommen nicht nur alle Füchſe, welche ſich in den Wäldern finden, ſondern auch noch das häßliche Wolfsgezücht herbei, umkreiſen heulend unſer altes Leck und fiſchen auf ihre eigene Rechnung; ſie lauern den aufſpringenden Fiſchen auf, fangen ſie geſchickt heraus und verſcheuchen uns die andern damit.

— Geben Sie ſich keine Mühe, noch weitere Feuer anzuzünden, ſagte ihm Timar. Ich will ſchon ſelber darauf Acht geben, da ich Nachts oft genug wache. Ich werde dann auf den Erker hinaustreten und meine Flinte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

abschießen. Diese Schüsse werden schon gehörig unsere vierfüßigen Fischer in Furcht halten.

Hiermit beruhigte sich der Fischer, und, seinen Herrn Gott empfehlend, schlenderte er heimwärts.

Der taube Winzer, das einzige lebende Wesen außer Timar im Hause, schlief schon längst. Abgesehen davon, daß er überhaupt taub war, passirte es ihm diesmal, daß er zu viel des guten Weines zu sich genommen. Demnach konnte er vor aller Ruhestörung in der Nacht sicher sein.

Timar ging hinauf auf seine Stube und blies das Feuer in seinem Kamin an.

Er war durchaus nicht schläfrig.

Seine aufgeregte Seele bedurfte nicht der trägen Ruhe.

Er suchte eine andere Art von Erholung.

Auch das ist Erholung, wenn der Mensch sich in der Winternacht hinaussetzt auf den offenen Erker, die Thüre aufläßt und dann die schweigende Welt betrachtet.

Der Mond war noch nicht emporgestiegen, nur die Sterne glänzten; und der Wiederschein jedes Sternes fand sich auch auf dem glatten Eisspiegel, wie auf einer riesigen Stahlplatte ausgestreute Karfunkel, gleich jenen Lichterchen am Allerseelentage auf dem Friedhofe. Dort waren sie alle, der Saturn, die Wage, der Schwan, die Krone, Arcturus, die Aehrenjungfrau und Berenice, die treue Gattin!

Der Mensch staunt und denkt nicht. Er sieht und fühlt nicht; weder die Kälte, noch das Herzpochen, weder die äußere, noch die innere Welt. Er staunt nur. Und so ruht er aus ...

5.

Das Schreckniß.

Die Sterne funkelten am Himmel und die Sterne erglänzten auf dem Eisspiegel. Kein Windchen störte die Stille.

Da begrüßte Timar vom Rücken her eine Stimme mit:

— Guten Abend, mein Herr!

Die Stimme, das zufällige Wort schreckte Timar aus tiefem dumpfen Grübeln auf, und er trat vom offenen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Erker zurück in die Stube, wo er die Lampe brennend und das Kaminfeuer glimmend zurückgelassen hatte. Lampe und Feuer leuchteten noch.

In der nach der Treppe zu führenden Thür des Saales stand inmitten der doppelten Beleuchtung eine Gestalt, bei deren Anblick alle Muskeln Timar's erbebten.

Er erkannte nicht die vor ihm stehende Gestalt.

. . . Und dennoch wußte er, wer sie sei!

In kalter Mitternacht, mitten durch den wilden Nebel, über das Eis der Donau hin, war er vor dieser Schreckgestalt geflohen.

Es war ein Mann in Marineuniform. Letztere hatten der Winter und die Schneestürme arg mitgenommen. Des Kragens Goldtresse schien abgetrennt, als wäre sie nicht auf Anordnung einer ehrenwerthen Regierung, sondern blos einer Theaterscene zu Liebe angeheftet worden. Das Grün des Tuches schien an der Achsel verschossen, und ein paar Knöpfe waren direct abgerissen. Am rechten Arme aber zeigte sich ein ganz anständiger Riß mit weißem Zwirn zusammengeheftet. Auch die Matrosenschuhe befanden sich in keinem besseren Zustande. An der Spitze waren sie aufgesprungen und gestatteten die nackten Zehen zu sehen. Und der eine Fuß war noch dazu mit einem Teppichfetzen umwunden.

Der zerschlissenen Hülle angemessen war auch deren Besitzer. Ein sonnverbranntes kupfriges Antlitz, mit vernachlässigtem Backenbarte und Stoppeln an Stelle des abrasirten Schnurrbartes; dann über die halbe Stirne geschlungen ein schwarzseidenes Halstuch, welches das eine Auge bedeckte.

Diese Gestalt sagte zu Timar: „Guten Abend, mein Herr!“

— Wer ist das? rief Timar aus.

— Ei, ei, süßes Väterchen, also erkennen Sie mich nicht mehr? sagte der Fremde mit höhnischer Freundlichkeit.

— Krißtyan! flüsterte Timar.

— Eben der, der! Ihr liebes Theodorchen! Der einzige Theodor Krißtyan! Ihr lieber kleiner Adoptivsohn! Nun, sehen Sie, wie hübsch Sie mich erkennen!

— Was willst du?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Was ich am allerschnellsten will, erwiderte der vom Zaun Gefallene, das ist, diese Doppelflinte in meine Hand zu bekommen. Damit Ihnen nämlich die Worte nicht beifallen mögen, die ich bei unserem letzten Zusammentreffen ausgesprochen: „Trete ich Ihnen jemals wieder vor die Augen, so schießen Sie mich nieder.“ Denn ich habe meine Meinung geändert.

Dabei riß der Flüchtling blitzschnell Timar's Waffe an sich, die in der Ecke lehnte, spannte die beiden Hähne, warf sich vor dem Kamin in einen Armstuhl, und legte sich die Flinte schußbereit übers Knie.

— So! Jetzt können wir ganz ruhig mit einander sprechen. Ich bin verflucht ermüdet und komme sehr weit her. Meine Equipage ließ mich im Stiche, und ich mußte einen Theil des Weges zu Fuße zurücklegen.

— Was wollen Sie hier? fragte Timar.

— Vor Allem gleich .... anständige Kleidung; denn diese hier trägt schon zu sehr die Spuren der Widerwärtigkeiten dieser Jahreszeit.

Timár trat an sein Kleiderspinde, nahm seinen eigenen, mit Astrachan verbrämten Schnürrock daraus, sowie die übrigen dazu gehörigen Kleidungsstücke, und alles das auf die Bank zwischen ihnen Beiden hinlegend, wies er darnach.

Der Vagabund hielt in einer Hand die Flinte, indem er den Finger stets auf dem Hahn derselben ruhen ließ, nahm dann mit der anderen Hand einzeln die Kleidungsstücke auf, und mit kunstkennerischer Grimasse sie der Reihe nach durchmusternd, sagte er:

— Gut, gut; aber in diesem Rocke fehlt noch etwas. Was meinen Sie wol? Was pflegt stets in ihm zu stecken? Die Geldbrieftasche! Nun, ist es nicht so?

Timar nahm, ohne ein Wort zu sagen, die Brieftasche aus dem Schubfache, in welchem er sie verborgen hatte und warf ihm auch diese zu.

Der Landflüchtige fing sie mit einer Hand auf, öffnete sie mit Hilfe der Zähne und zählte dann die darin befindlichen Banknoten, durchgehends Hunderte und Tausende.

— Nun, das ist schon etwas; sprach er, und steckte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das Portefeuille in die Tasche des Rockes. Darf ich noch um etwas Weißwäsche bitten? Denn die meine trage ich bereits seit zwei Wochen und denke, sie dürfte nicht mehr besonders salonfähig sein.

Timar gab ihm aus dem Kasten auch frische Wäsche.

— Gut, jetzt bin ich schon so weit versehen, daß ich an meine Toilette gehen kann, sagte er mit cynischer Tändelei. Aber zuvor muß ich Ihnen eine kleine Erklärung geben, damit das Eine und das Andere, was Sie erblicken werden, sobald ich mich entkleide, Euer Gnaden verständlich sei. — Aber was zum Teufel tractiren wir uns gegenseitig mit Euer Gnaden, da wir doch so alte gute Kameraden sind. Wir können ja per du sprechen.

Timar setzte sich wortlos an den Tisch hin.

— Also, mein lieber Kamerad, begann der Flüchtling und rückte sich das übers Auge gebundene Tuch zurecht, du entsinnst dich, nicht wahr, daß du mich vor ein paar Jahren nach Brasilien schicktest, nicht wahr? Ei, wie ich damals weich geworden war, wie ein Badeschwamm! Ich habe dich als lieben Vater adoptirt, und dir versprochen, daß ich von nun an ein ehrlicher Mensch werden wollte. Aber du schicktest mich keineswegs nach Brasilien hinüber, damit ich dort zum ehrlichen Menschen werden möchte, sondern blos, damit ich dir auf dieser Hemisphäre nicht im Wege stehen sollte. Du hast es sehr weise ausgeklügelt, daß, wenn ein Wicht von so verdorbenem Blute dorthin geht, nach jenem Welttheil, aus dem man das „Weibergift" zu uns nach Europa herüber brachte und es unseren weißen Häuten einimpfte, er unzweifelhaft untergehen muß. Entweder er verreckt, oder es wird ein Räuber aus ihm. Entweder das Meer verschlingt ihn, oder man schlägt ihn todt. Irgendwie wird er jedenfalls aus dem Wege geräumt.

Timar bettete zagend sein Antlitz in die flache Hand, und vermochte nicht, dem Schreckgespenst ins Auge zu blicken, um ihm zu widersprechen.

Der obenauf gekommene Bösewicht fuhr höhnisch fort:

— Nicht wahr, mir also hast du das viele Geld an-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vertraut? Was war das für dich! Spreu! Du hast darauf gerechnet, daß ich davon etwas stehlen werde, und dann fängst du mich und sperrst mich ein? Es geschah völlig, wie du es wolltest. Ein paar Mal hätte ich dir zwar auch den Gefallen thun können, zu verfaulen an jenen theuren Krankheiten, die man in beiden Indien von den Bäumen pflücken kann. Aber ich entrann ihnen immer wieder — zu deiner Freude! Plötzlich faßte ich mit voller Kraftanstrengung den Entschluß, dir zu Diensten zu sein — ich vergeudete aus deiner Casse zehn Millionen Reïs. Hahaha! Zehn Millionen Reïs! Diese diebischen Spanier sprechen im Halbkreuzerfuße, damit die Summe um so größer erscheine. Das Ganze ist aber wirklich kaum an 100,000 Gulden. Ach, wüßtest du, welch' schöne Augen dort die Frauen haben, du würdest mir nichts vorwerfen. Jene Wesen wollen durchaus nichts anderes tragen, als ächte Perlen. Aber sie stehen auch ihren Nacken! — Alles das ist indessen zu Ende. Jetzt sind wir wieder daheim, und man muß eben damit auskommen, was da ist. Fehlt die Ananas, so schmeckt die Kartoffel auch gut!

Der Wicht erging sich auch noch in sentimentalen Redensarten.

— Aber alles das hat dein alberner Agent da drüben, der Spanier, von anderem Standpunkte aufgefaßt, und mich abgefaßt. Der Schuft stellte mich vor den Richter, und diese Taugenichtse verurtheilten mich für diesen jugendlichen Fehltritt — stelle dir nur vor! — zu 15 Jahren Galeere! Nun sage, ist das nicht Barbarismus?

Timar zitterte.

— Sie verfuhren mit mir gräulich, sie entkleideten mich meines schönen Cavaliercostüms, und damit ich ihnen ja nicht etwa verloren gehe, brannten sie mir mit glühendem Eisen ins Schulterblatt den Galgenstempel ein.

Bei diesen Worten streifte der Flüchtling die Marineuniform von der Achsel, und das schmutzige Hemd auf der linken Seite lüftend, zeigte er Timar den noch brennendrothen Stempel, mit bitterem Humor dazu lachend.

— Siehst du, sie stempelten mich für dich, als wäre

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ich dein Fohlen oder dein Stierkalb, damit ich dir nicht verloren gehen sollte. Und wahrlich, ich entwische dir ja ohnehin nicht und weiche nicht von dir, bange nicht!

Timar blickte mit seelenquälerischer Neugierde auf den eingebrannten Stempel an der Schulter des Elenden, und konnte das Auge nicht davon abwenden.

— Nun, auch das war gemacht. Dann führte man mich am Genick hin auf die Galeere, und mit zehnpfündigem Eisen schmiedeten sie mir das Bein an die Galeerenbank. Sieh' nur, auch davon blieb die Spur.

Damit schleuderte er die zerrissenen Bundschuhe vom Fuße, und zeigte Timar den rothen Striemen am Knöchel, der zur klaffenden Wunde sich verschlimmert hatte.

— Auch das trage ich als ein von dir erhaltenes Souvenir, stichelte der entflohene Züchtling.

Timar's Augen waren hingebannt an den wundenzerfressenen Fuß.

— Doch stelle dir nur vor, mein lieber Kamerad, wie gut das Schicksal ist! Wie wunderbar die Wege göttlicher Vorsehung sind! Wie sie den armen, unglücklich Leidenden unversehens mitten in unerwartete Freuden führen! Eben an dieselbe Bank, an die sie mich so fromm angebunden, war auch ein alter struppbärtiger, verdienstvoller Mann geschmiedet. Der sollte während fünfzehn Jahren mein Schlafgenosse sein. Es ziemt sich schon, daß man seiner auf so lange Zeit hin verlobten Braut etwas in die Augen schaut. Ich gaffte ihn also an, und sagte ihm auf spanisch: „Sennor! Mir ist es, als hätte ich Euer Gnaden schon irgendwo einmal gesehen?" — „Du konntest mich auch sehen und magst erblinden!" erwiderte der Alte. — Darauf sprach ich ihn türkisch an: „Effendi! Streiftest du nicht einmal in der Türkei umher?" — „Dort war ich gleichfalls. Aber was geht dich das an?" — Darnach sprach ich zu ihm auf ungarisch: „Hat man dich ursprünglich nicht „Krißtyan" geheißen?" — Der Alte starrte mich fürchterlich an, und erwiderte „Ja". — „Dann bin ich dein Sohn Theodor! Dein liebes kleines Theodorchen! Dein einziger Nachkomme!" . . . Hahaha! Stell' dir vor, mein Kamerad! Ich fand meinen Vater

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wieder, meinen längst schon verloren gewesenen Vater am entgegengesetzten Ende der Welt, auf der Galeerenbank! Die göttliche Vorsehung führte auf so wunderbaren Wegen die Langgetrennten, Vater und Sohn, einander wieder in die Arme. Hahaha! — Aber ich bitte dich, gib einen Krug Wein her und etwas zum Beißen, denn ich bin hungrig und durstig und ich muß dir noch gar viel solcher interessanten Geschichtchen erzählen, welche alle gerade dich sehr amüsiren werden.

Timar befriedigte Krißtyan's Wünsche und stellte Schinken, Brod und Wein vor ihn hin.

Der Gast setzte sich zu Tische hin, nahm die Flinte zwischen die Beine, und begann zu verschlingen. Er aß so gierig, wie ein ausgehungerter Hund und trank darauf mächtige Schlucke, nach jedem mit den Lippen schnalzend, wie etwa Gourmands es thun, wenn ihnen ein Schluck ganz besonders behagte. Und dann sprach er mit vollgestopften Backen.

— Als wir nun die Freuden des Wiedersehens durchkostet hatten, fragte der liebe Papa, indem er sanft mit seinen Fäusten mir auf dem Schädel trommelte:

— „Du Galgenschlingel, wie bist du denn hierher gekommen?" Mir natürlich verbot des Sohnes Ehrfurcht eine gleiche Frage an den Urheber meiner Tage zu richten. Ich sagte ihm, daß ich etwa zehn Millionen Reïs durchgebracht, welche einem ungarischen Magnaten Namens Timar gehörten. „Und wo hat der das viele Geld gestohlen?" bemerkte hierauf mein Alter. Ich sagte ihm, daß dieser das Geld nicht gestohlen habe, denn das sei ein sehr wackerer herrschaftlicher Großbesitzer, Großhändler, Grundherr, Flotillen-Eigenthümer. Die Anschauungen meines Alten blieben in diesem Bezuge unverbesserlich. „Das ist Alles eins. Wer Geld hat, hat es gestohlen; wer viel hat, stahl viel und wer wenig besitzt, hat wenig gestohlen. Wer es nicht selbst stahl, dessen Vater oder Großvater hat es gewiß gestohlen. Es gibt gerade 133 Arten von Diebstahl und darunter sind nur 23 von solcher Art, daß der Mensch dafür auf die Galeere kommt." Ich sah, daß ich meinen Alten nicht zu besseren An-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schauungen bekehren konnte und so stritt ich mit ihm nicht länger über diesen Gegenstand. Dann aber fragte er mich: „Aber wie hat dich der Teufel mit diesem Timar zusammengeführt?“ Ich erzählte die Sache. Ich kannte ja diesen Herrn, als er ein armer Schiffsagent war, und vor der Schiffsküche selber noch die Kartoffeln in das Gulyaschfleisch hineinschnitt. Einstmals sollte ich einen flüchtigen Pascha im Auftrage der türkischen Polizei aufstöbern, und er entwischte eben auf Timar's Schiffe nach Ungarn. Bei diesen Worten zog mein Alter seine Stirnhaut hoch hinauf! Hahaha!

Er hatte eine so bewegliche Kopfhaut, daß man lachen mußte, wenn er sie hinauf- und hinabzog, seine kurzgeschnittenen Borsten standen gen Himmel, wie ein Affenfell. „Wie hieß man den Pascha?“ brummte mir der Alte zu. „Ali Tschorbadschi“, erwiderte ich. „Ali Tschorbadschi“, brüllte er auf und schlug mir dabei so gewaltig auf das Knie, daß ich glaubte, er würde bei diesen Worten ins Meer springen. Indessen, hahaha! er konnte das nicht der Eisen wegen. „Du kanntest ihn?“ fragte ich. Darnach schüttelte der Alte zornig mit dem Haupte, zog die Kopfhaut herunter auf die Stirne und sagte: „Sprich weiter, was ward aus Ali Tschorbadschi?“ Ich erzählte ihm die Sache, und dann fuhr ich fort: „Bei der Ogradiner-Insel stieß ich auf ihn. Damals gelangte ich im Zickzack dem Schiff voran und in Pantschowa harrten wir bereits, ihn zu erwischen. Aber das Schiff traf ohne Pascha ein. Er war auf dem Wege unversehens gestorben. Und da man nirgends an den Ufern gestattete, ihn zu begraben, wurde er schließlich ins Wasser geworfen. All' dies bewies Timar durch beigebrachte Documente.“ Mein Alter aber fragte: „Und dieser Timar war damals ein armer Mensch?“ Ich erwiderte, „wie ich selbst.“ Weiter fragte er: „Jetzt aber hat er Millionen?“ Ich rühmte mich, jawol, denn ich war so glücklich, davon zehn Millionen Reïs durchzubringen. Da fuhr der Alte auf: „Nun siehst du also, du Dummkopf, daß ich die Wahrheit gesprochen; er hat die Schätze gestohlen. Und von wem stahl er sie? Vom Ali Tschorbadschi. Er brachte den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pascha unterwegs um und steckte dessen Schätze ein.“ Mir blieben bei diesen Worten Augen und Mund offen stehen. Ich wurde so blaß — wie du es jetzt bist, mein lieber Kamerad. „Nun sieh, ich wäre nie auf diesen Gedanken gekommen“, sagte ich dem Alten. „Also höre mir zu“, brummte mich dieser an und neigte sein Haupt auf beide Kniee herab; es ist, als sähe ich ihn noch jetzt, wie er mich mit seinen Luchsaugen anschielte und hinzusetzte: „jetzt aber will ich dir etwas erzählen. Auch ich kannte Ali Tschorbadschi, ich kannte ihn nur zu sehr. Auch er war ein Dieb, wie jeder Mensch, natürlich, wie Jeder, der Geld hat. Er war ein Dieb Nr. 122 oder Nr. 123. Unter diese Zahlen fallen nämlich die Regierungschefs und die Schatzbewahrer. Ihm waren die Schätze eines anderen Diebes anvertraut. Der hatte Nr. 133; und das war der Sultan. Einstmals erfuhr ich, daß der Dieb Nr. 132, der Großvezier, dem Khazniar, dem Ali Tschorbadschi, das Genick umdrehen wolle, um sich zurückzustehlen, was dieser von da und dort sich zusammengestohlen. Auch ich gehörte damals zur geheimen türkischen Polizei. Ich war nur so eine Nr. 10, ein bankerotter und durchgegangener Kaufmann. Da kam mir ein guter Gedanke. Wenn ich einmal bis Nr. 50 hinauf avanciren könnte! Ich ging zum Pascha und enthüllte ihm das Geheimniß, daß auch er bereits in der Liste gewisser reicher Leute stände, welche die Minister als Verschworene verhaften lassen würden, um die Gelder derselben in ihre eigenen Taschen zu fegen. Jedoch, fragte ich, was gibst du, wenn ich dich sammt deinen Schätzen rette? Ali Tschorbadschi erwiderte, daß er ein Viertel aller seiner Schätze hergäbe, sobald wir einmal am sichern Orte seien. Ja, sagte ich, ich möchte gerne wissen, was du unter „Alle“ verstehst. Denn ich contrahire nicht mit verbundenen Augen. Ich bin Familienvater, ich habe einen Sohn, dessen Zukunft ich gerne sicher stellen will.“ Hahaha! Der Alte erzählte mir alles das so ernsthaft, daß ich jetzt noch darüber lachen muß. „Du hast einen Sohn“, fragte dann meinen Vater der Pascha, „nun gut, wenn wir uns glücklich gerettet, so gebe ich ihm meine einzige Tochter zur Frau Ich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und dann bleibt das ganze Vermögen der Familie. Schicke noch heute deinen Sohn zu mir, damit ich ihn kennen lerne.“ Teufel, hätte ich nur damals gewußt, daß das herrliche, weißwangige Weibergeschöpf mit den zusammengewachsenen Augenbrauen mir bestimmt gewesen! Hörst du das, Kamerad? — Doch darauf muß ich sofort eins trinken, um den Kummer zu vergessen. — Du erlaubst wol, daß ich dieses Glas zu Dero Gnaden, zu Ehren der reizendsten Dame, deiner jetzigen Gattin leere!

Der Freibeuter trank mit Räubergalanterie sein Glas und erhob sich dabei.

Dann setzte er sich wieder lässig zurück in den Armstuhl und schlürfte sich die Zähne pfeifenden Tones aus, wie Einer, der satt geworden.

Und dann fuhr er fort: Mein Vater ging hübsch darauf ein auf diesen Vorschlag des Pascha. Der Alte erzählte mir, „wir wurden darüber einig, daß wir Ali Tschorbadschi's vornehmste Schätze in einen Ledersack steckten; den trug ich mit mir nach einem englischen Schiffe, und als ein unbeargwohnter Mensch entkam ich mitsammt dem Koffer unbeanstandet bis Malta. Dort sollte ich Ali Tschorbadschi erwarten, welcher ohne alle Bagage, zusammen mit seiner Tochter von Stambul aufbrach, als träte er eine Spazierfahrt an, und dann erst auf Nebenwegen durch den Hafen des Pyräus auf den Schiffen der Hydrioten nach Malta emigrirte. Der Pascha beehrte mich mit dem größten Vertrauen. Er ließ mich hinein in seine Schatzkammer, allein, damit es nicht auffalle, wenn er selbst dahin gehe, und überließ es mir, auszuwählen, was ich für das Werthvollste hielt, und alles das sollte ich in den Sack packen. Noch jetzt könnte ich der Reihe nach jene Pretiosen herzählen, welche durch meine Hand ausgewählt wurden. Die kostbaren Cameen, die ächten Perlschnüre, die Ringe und die Spangen; darunter auch eine Achatbüchse, voll von Solitären.“ — „Konntest du dir nicht einen davon beistecken?“ fragte ich den Alten. — „Du Rindvieh!“ bellte er mir zu, „wozu hätte ich den Einen Diamanten stehlen sollen? Ein Dieb Nr. 18! Nachdem ich's frei hatte, das Ganze zu stehlen!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— „Aha! Du warst ein wackerer Bursche, Alter!“ — „Des Teufels war ich. Ein Rindvieh war ich! Ich hätte so thun sollen, wie du gesagt hast. Hätte ich mir wenigstens das Eine Kleinod in die Tasche gesteckt, welches mir unter allen am meisten gefiel; nämlich das Portrait von der Gattin des Pascha mit doppelter Diamantgarnitur .....“

.... Timar's Antlitz drückte bei diesen Worten das hypokratische blasse Gesicht der Agonie aus. Das tiefste Geheimniß war also doch einem Menschen in die Hand gerathen. Und von diesem Menschen war kein Erbarmen zu erwarten .....

Theodor erzählte weiter: Mein Vater setzte seine Erzählung fort: „Ich füllte den Ledersack und brachte ihn hinaus zum Pascha, ohne Mißtrauen erweckt zu haben. Er fügte noch einige Rollen Louisdors zu den Schätzen hinzu. Dann verschloß er das Ganze mittelst eines kunstreichen Schlosses, und die vier Ecken des Sackes knüpfte er durch Bleisiegel zusammen. Mich schickte er sodann nach einem Tragsessel, damit ich ungesehen mich mit dem Ledersacke entfernen könne. Es verging keine Viertelstunde, bis ich zu ihm zurückkehrte. Da übergab er mir dann den Sack mit dem kunstreichen englischen Stahlschlosse, an den vier Ecken mit den vier Bleisiegeln, und ich nahm ihn unter den Mantel und entschlüpfte durch die Gartenthür nach der Sänfte. Noch unterwegs griff ich den Inhalt des Sackes ab, und fühlte deutlich darinnen die Spangen, die Perlenschnüre, die Achatbüchse und die Louisdorrollen. Eine Stunde darnach war ich auf dem englischen Schiffe, und dann lichteten wir die Anker und schwammen hinaus aus dem Hafen des goldenen Horns.“ — Hier unterbrach ich den Alten mit der Rüge: „Und mich hast du nicht nach Malta mitgenommen?“ und setzte verbittert hinzu: „Wer hätte dann des Pascha schöne Tochter heirathen sollen?“ — „Geh, du Narr!“ rief der Alte aus. „Dich hätte ich gerade gebraucht, gerade so wenig wie den Pascha und seine schöne Tochter! Ich wollte euch keineswegs in Malta erwarten, sondern mit jenen Reisekosten, welche ich vom Pascha erhalten, geradezu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hinüber nach Amerika segeln; auch der Ledersack kam mit mir. Doch stelle dir vor: Der Vermaledeite! Als ich bereits einen sicheren Ort erreicht hatte, wo Niemand, auch nicht der Teufel mich erwischen konnte, griff ich zum Taschenmesser, schneide die Seiten des Ledersacks auf, und was kollert aus ihm heraus? Kupferknöpfe, verrostete Eisenhufe, statt der Achatbüchse voll Diamanten ein Tintenzeug, und statt der Louisdorrollen ebenso viele Lehmrollen, Korkstücke enthaltend, womit die Corporale den Gemeinen den Wochenlohn bezahlen. Der Schuft von Dieb hatte mich also auch noch bestohlen. Auf solch einen Hund hatte ich mich in meinen Rubriken 1—133 noch nicht vorgesehen. Der hatte noch gar keine Nummer!" und der Alte war so wüthend, daß er beinahe weinte. Dann fuhr er fort: „Mich so durch einen Türken dran kriegen zu lassen! Der Dieb hatte, während ich nach der Sänfte ging, einen völlig gleichen Sack mit allerhand Gerassel angefüllt, und mich damit in See stechen lassen. Er unterdeß entfloh nach einer andern Richtung mit den wirklichen Schätzen, und nahm das durch mich gewonnene Geheimniß auch noch gratis mit. Doch sieh, nicht blos auf Erden gibt es Gerechtigkeit, sogar auch auf dem Wasser. Denn der große Dieb stieß auf einen noch größeren Dieb, als er selbst war, der ihn unterwegs umbrachte und ausplünderte."

Und dieser außergewöhnliche Mensch, der durch einen Dieb verfolgte, den Dieb bestehlende, den Hauptdieb überdiebende Dieb, der bist du, der „Goldmensch", Herr Michael Timar von Levetinczy, mein lieber Kamerad! sagte der Flüchtling, indem er aufstand und sich höhnisch verneigte.

Timar widersprach ihm nicht.

— Und jetzt, sagte Theodor Krißtyan, sprechen wir untereinander endlich in anderem Tone; aber immer auf drei Schritt Entfernung und bedenke stets, daß der Lauf dieser Flinte auf dich gerichtet ist.

Timar blickte kaltblütig in die Mündung des Laufes. Er selber hatte ihn mit Kugeln geladen.

Krißtyan fuhr fort:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Diese Entdeckung hatte mir allen Gusto an der Galeerenstrafe benommen. Ich konnte mich durchaus nicht über den Gedanken beruhigen, welch ein Recht der große Dieb haben sollte, den kleinen Dieb an die Galeerenbank ketten zu lassen. Sieh', sagte ich mir, wenn nicht der Michael Timar, sondern mein eigener Vater Ali's Schätze zusammengerafft hätte, so wäre ich jetzt ein reicher Gentleman, der einzige Majoresko, und kein Hund bellte darnach, wie meine Vorfahren das große Vermögen zusammen bekommen. Gerade so, wie die Ahnen der jetzigen Barone und Grafen, die Raubritter. Statt dessen aber mußte ich verderben auf dem stinkenden Seewasser. Und warum alles das? Weil dieser Michael Timar nicht nur alle jene Schätze vor meiner Nase wegfischte, welche mir bestimmt waren, sondern auch noch jenes Mädchen, welches ich hätte heirathen sollen, jenes kleine blonde, wilde Geschöpf, das man für mich auf der wüsten Insel auferzog. Auch diese noch mußte mir Timar weg escamotiren, weil er eine Geliebte nöthig hatte; denn mit seiner Gattin, deren Vater er ermordete, konnte er nicht glücklich sein, also mußte er neben ihr auch noch eine Geliebte haben. Aber damit dadurch nur ja nicht seinem Goldrufe geschadet würde, da ja die ganze Welt in ihm das Musterbild der Tugend verehrt, so wählte er sich keine Freundin vom Ballet, oder aus den Schönheiten des Circus, welche ein Mensch meines guten Geschmackes präferiren würde, sondern er suchte sich solch ein armes Mädchen aus, das nichts von der Welt weiß, das niemals unter die Menschen kommt, von dem es nie laut wird, daß es Herrn Timar's Freuden theilt. Pfui, Herr Timar! Und deshalb mußte man mich auf 15 Jahre an die Galeerenbank schmieden?

Schlag auf Schlag fiel auf Timar's geschändetes Haupt.

Allerdings waren die Schwerpunkte der Anklage einzeln nicht wahr. Er hatte Timea's Vater nicht „ermordet"; auch seine Schätze nicht „gestohlen", er hatte Noemi nicht „verführt" und Theodor nicht „angeschmiedet" .... aber die ganze Anklage in ihrer Gesammtheit war doch trotzdem so unwiderlegbar!

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er hatte Schein gespielt. Und jetzt war er dadurch in alle Sünden mit hineinverwickelt.

Der Flüchtling sprach weiter:

— Als wir in der Bucht von Barra do Rio Grande do Sul temperirten, brach das gelbe Fieber auf dem Schiffe aus. Auch mein Vater bekam es. Dort neben mir auf der Bank endete er; man trug ihn nicht weg. Das ist nicht Brauch. Der Galeerensklave muß dort sterben, wohin man ihn schmiedete. Das war mir eine höchst unangenehme Situation. Meinen Alten schüttelte den ganzen Tag über das Fieber, er fluchte, und die Zähne klapperten ihm dazu. Der Alte war mit seiner Flucherei unausstehlich, er schimpfte stets auf die Jungfrau Maria und fluchte ungarisch. Warum fluchte er denn nicht spanisch? Das klingt doch wenigstens sehr schön, und wäre von den übrigen Genossen verstanden worden. Und wozu beschimpfte er die Madonna? Das kann ich nicht ertragen; es gibt ja männliche Heilige genug, die konnte er schimpfiren; doch ein weibliches Wesen zu beschimpfen, ist kein einem Gentleman von guter Erziehung geziemendes Betragen. Darum zerwarf ich mich ganz mit dem Alten. Nicht, als wäre ich's überdrüssig gewesen, ihn dort neben mir am gelben Fieber hinsterben zu sehen, das morgen mich anstecken konnte, und das nicht zu den angenehmsten Verreckungsarten gehört, sondern direct seiner häßlichen Flucherei wegen entschied ich mich, von ihm fort zu fliehen. Obgleich uns so starke Bande verketteten wie zwischen Vater und Sohn, so entschloß ich mich doch, sie zu zerreißen. Ich zerriß sie auch glücklich, in Verbindung mit drei anderen Genossen. Wir mußten nur die Zeit abwarten, bis mein Alter in die Irrrederei der Agonie verfiel; denn er drohte mir, daß, sobald ich von seiner Seite fliehen wolle, er die Wächter auflärmen werde. Da streiften wir denn eines Nachts die Ketten ab; den Profoßen, der unsere Flucht bemerkte, warfen wir, bevor er schreien konnte, ins Wasser, machten dann den Kahn los und überließen uns dem Meere. Die Wogen gingen ungemein hoch, und nahe dem Strande schlug unser Kahn um. Einer meiner Genossen konnte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht schwimmen, der ertrank. Der andere konnte schwimmen, aber nicht so gut als wie der Hai, der ihm nachschwamm. Von dem hörte ich blos das Todesgebrüll, als der „Meeresengel" ihn mit einem Biß verschluckte. Ich allein schwamm an den Strand. Schon allein daraus kannst du ersehen, daß ich noch etwas in der Welt zu thun habe. Du, als guter Calvinist, ich, als guter Muselman, wir glauben Beide an Prädestination. Ich hatte keine geringere Absicht, als nach Europa zurückzukehren. Ich wollte dich wiedersehen. Jetzt bist du mein einziger Vater; den andern hat bereits der Hai verschluckt, und in dessen Bauche ist er wenigstens sicher, nicht in die Hölle zu kommen, denn aus jenem Bauche holt ihn kein Teufel hervor. — Wie ich zu dieser Marineuniform und daneben zu allerlei Reisepässen und Reisegeld gelangte, um den Ocean zu überschreiten? All' das will ich dir ein andermal erzählen, bei einem Glase Wein, wenn wir Zeit dazu haben. Aber vorher besprechen wir unser Geschäft. Denn ich glaube, du weißt es jetzt, daß wir Abrechnung mit einander halten müssen.

Der Abenteurer fühlte auf das übers linke Auge gebundene Seidentuch. Die schlecht verharschende Wunde war ihm wol eine üble Erinnerung. Bei kaltem Wetter ist es nicht gut, mit einer solchen Wunde viel draußen herum zu laufen.

Dann sprach er weiter:

— Also ich kam direct nach Komorn zurück, wo ich dein normales Domicil kannte, und suchte dich auf. Du warst noch nicht aus dem „Auslande" zurückgekehrt, sagten deine Agenten. Wo du im „Auslande" eben weilen könntest, das wußte mir Niemand zu sagen. Gut; ich warte, bis du zurückkommst. Und damit ich die Zeit nicht unnütz vergeude, machte ich in Komorn Bekanntschaft mit den Officieren, mit welchen durch meine Uniform rasch Freundschaft geschlossen wurde. Und dann besuchte ich das Theater. Dort sah ich auch jene herrliche schöne Dame, mit jenem alabasternen weißen Antlitze, mit jenem leidenden melancholischen Blick; du erratheſt vielleicht, wer es war. Stets pflegte eine andere

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schöne Dame in ihrer Gesellschaft zu sein. Ha, was die für mörderisch schöne Augen hat. Ein wahrhafter Seepirat im Unterrock. Ach, wie gerne möchte ich einer Räuberbande angehören, wenn sie deren Capitän wäre, und mich reute es nicht, wenn sie uns Beide auf etwa fünf Jahre zusammen an die Galeerenbank schmiedeten. Doch fort mit der Sentimentalität! Sprechen wir von unserem Geschäfte. Ich „sondirte das Terrain". Einmal richtete ich es so ein, daß ich an des Würgeengels Seite in den Sperrsitz kam. Ich hofirte ihr, sie nahm es freundlich auf. Ich bat um die Erlaubniß, ihr einen Besuch abzustatten; da verwies sie mich an ihre Herrin, von der Alles abhänge. Ich sprach mit großer Bewunderung von der Hochachtung erregenden Madonna, und bemerkte, daß ich das Glück gehabt hätte, in der Türkei ihre Familie zu kennen, und wie frappant sie ihrer Mutter ähnlich sehe.

— Wie? fragte das schöne Fräulein, Sie kannten die Mutter der Gnädigen? Diese starb doch sehr jung.

— Ich sah blos ihr Portrait, erwiderte ich, bei ihrem Vater, der mir ein Wohlthäter war. Es wies ein beinahe gleich blasses, melancholisches Antlitz aus, eingerahmt in einer Doppelgarnitur von Brillanten, die Hunderttausende werth waren.

— Ah, auch Sie haben den schönen Schmuck gesehen? fragte das schöne Fräulein. Auch mir hat ihn die Herrin gezeigt, als sie ihn von Herrn von Levetinczy zum Geschenk bekam.

Timar preßte in ohnmächtiger Wuth die Fäuste zusammen.

— Aha! Also jetzt sind wir bereits daheim! fuhr der Abenteurer fort, sich mit erbarmungslosem Lächeln dem gequälten Manne zuwendend. Also du gabst der Tochter Ali Tschorbadschi's den Schmuck zum Geschenk, den du ihrem Vater gestohlen!.... Dann kam auch das Uebrige in deine Hand; denn Alles war zusammen an Einem Orte. Dann kannst du auch nichts läugnen.... Nun, jetzt haben wir also schon ebenbürtigen Rang, und wenn es beliebt, so duzen wir uns, oder beliebt es, so

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nennen wir uns gegenseitig Euer Gnaden; aber auf keinen Fall geniren wir uns, mit einander zu reden, wie es sich schickt.

Timar saß am ganzen Leibe gelähmt vor diesem Menschen, in dessen Hand sein Geschick ihn gegeben hatte. Der hatte gar nicht nöthig, die Waffe nach ihm gezielt zu halten; Timar hatte kaum die Kraft, vom Stuhle aufzustehen.

— Aber du ließest lange auf dich warten, mein Freund — und ich begann deinetwegen unruhig zu werden. Auch meine Kostendeckung schwand. Meine Geldbriefe, die ich von Seiten meiner Großtante, von der Admiralität, von meinen Güterverwaltern und von meinen Bankiers erwartete und wonach ich täglich an der Post frug, wollten aus unbegreiflichen Gründen durchaus nicht ankommen. Und daneben, wohin ich auch immer ging, überall erhob man dich gewaltig. Ein genialer Kaufmann, ein riesiges Talent, Wohlthäter der Armen, so lauteten deine Namen. Auch das wurde gerühmt, welch mustergiltiges Familienleben du lebst! Du warst ein Muster für alle Ehemänner, verdientest nach dem Tode durch Frauen verbrannt zu werden, damit deine Asche allen andern Männern quentelweise eingegeben werden könnte ... Hahaha!

Timar kehrte sein Antlitz von der Hölle weg.

— Doch langweile ich dich vielleicht schon? Nun, ich komme sofort auf unser Geschäft. Eines Tages hatte ich eine besonders üble Laune, weil du noch nicht heimgekehrt warst; und im Officierskaffeehause, wo Jemand deinen Namen vorbrachte, war ich so kühn, einige bescheidene Zweifel darüber zu äußern, daß in einem Menschen so viel Vollkommenheit zusammengehäuft sein könne. Darauf hin ohrfeigte mich ein grober Halunke. Ich gestehe, auf dies Eine hatte ich nicht gerechnet. So verdiente es meine Wange, weshalb ging mir der Mund durch? Ich bereute es auch, wie ein Hund, daß mir über dich auch nur ein unlauteres Wort entwischt war, und ich werde mir die empfangene Lection gewiß merken. Ich werde dich fernerhin nie mehr verleumden. Aber es wäre gut

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gewesen, wenn es blos bei der Ohrfeige geblieben sein würde; solche Kleinigkeiten pflege ich mir nicht zu notiren. Aber der grobe Halunke zwang mich noch darüber hinaus, mich mit ihm zu schlagen, deines beleidigten guten Rufes wegen. Wie ich erfuhr, war dieser verrückte Mensch gerade der Anbeter der weißwangigen Madonna in ihrer Mädchenzeit, und jetzt schlägt sich der für die Ehre des Gatten seiner Madonna! Auch das ist ein seltenes Glück, das nur dir im Leben passiren kann, du Goldmensch. Aber ich danke für dies Glück. Ich bekam über den Schädel einen Hieb weg, ganz hinab bis an die Augenbraue. Beliebe ihn doch anzusehen.

Der Flüchtling zog sich von der Stirne das schwarze Seidentuch hinauf, und es zeigte sich eine lange Wunde, durch verschmutzte Heftpflaster zusammengehalten. Ueber den Rand des Heftpflasters hinaus zeigte sich eiternde Röthe, ein Beweis, daß die Wunde noch entzündet war. Timar blickte schaudernd darnach hin.

Theodor Krißtyan zog sich das Seidentuch wieder übers Auge, und sagte mit cynischem Humor:

— Dies ist das Souvenir Nr. III., welches ich durch deine Freundschaft auf meiner Haut trage. Doch, es ist gut. Um so mehr steht für mich auf der Seite des „Haben". — In Komorn konnte ich nach diesem Falle nicht mehr bleiben. Die Sache machte Aufsehen, und ich hätte leicht unangenehmen Fragen ausgesetzt werden können; obgleich unserem ehrenwerthen Gerichtstafelbeisitzervolke zuliebe man das ganze Reich unbeargwohnt durchtrotten kann, wofür lebendige Beispiele gerade — wir Beide sind!

Der Flüchtling war stolz auf diesen guten Einfall.

— Uebrigens, ich wollte ohnehin von Komorn fortgehen; denn schon langweilte es mich, deine Heimkehr abzuwarten. Halt, sagte ich zu mir selbst, ich weiß, wo du bist! Ich weiß, was für eine Art „Ausland" das ist, in dem du das Schicksal des Reiches dirigirst. Es liegt das in keinem der bekannten Welttheile; denn es ist auf der „Niemandsinsel". Ich gehe dir dahin nach!

Timar schrie bei diesem Worte hocherregt auf:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Du warst dort auf der Insel?!

Er zitterte vor Zorn und Schreck.

— Spring' nicht empor, mein Freund, suchte ihn der Abenteurer zu beruhigen; diese Flinte ist geladen, und sobald du dich bewegst, dürfte sie losgehen, und dann bin nicht ich Schuld daran. Uebrigens beruhige dich. Auch das ward mein Schade, nicht der deine, daß ich dahin ging. O, ich bezahle stets für dich bei der Tanzunterhaltung das Eintrittsgeld. Das ist schon so sicher wie die zehn Gebote. Du tanzest, und ich zahle — du legst dich statt meiner aufs Bett, mich aber schmeißt man statt deiner zur Thüre hinaus. Weshalb ich also nach der Niemandsinsel ging? Weil ich dich dort zu finden hoffte. Du aber warst damals schon von dort zurückgekommen. Ich traf dort Niemanden als Noemi — und noch einen kleinen Balg. — Ei, ei, Freund Michael, wer wäre bei dir solcher Falschheit gewärtig? — Doch still! — Sagen wir Niemandem etwas davon. — Man heißt ihn Dodi, nicht wahr? Ein liebes kleines kluges Kind. Wie es vor mir sich fürchtete, blos weil eines meiner Augen verbunden ist! — Auch Noemi erschrak sehr vor mir, das ist wahr. Sie waren nur zu Zweien auf der ganzen Insel. — Wie sehr bedauerte ich, als ich erfuhr, daß die gute Mama Theresa gestorben sei. Sie war eine gesegnete gute Creatur. Wahrlich, wär' sie noch daheim gewesen, so hätte man mich auch anders empfangen, doch stell' dir vor, diese Noemi gestattete mir nicht einmal, mich in ihrem Hause nieder zu setzen. Sie sagte, sie selber fürchte sich vor mir, und Dodi noch mehr; sie seien nur ihrer Zweie in der ganzen Wirthschaft. „Nun", sagte ich, „gerade deshalb kam ich ja, damit hier Jemand sei, der euch behüte, ein Mann im Hause." Nebenbei bemerkt, was gabst du dem Mädchen zu trinken, daß es so schön geworden? Wahrhaftig, es ward ein so herrliches Geschöpf aus ihr, daß sich das Herz des Menschen bei ihrem Anblicke regt. Ich zögerte auch nicht, ihr das zu sagen. Darauf bemühte sie sich, ein häßliches Gesicht zu schneiden. Ich wollte blos mit ihr scherzen. Ich fragte sie, ob es sich schicke, ihrem Bräutigam einen solchen Eisengabelblick zuzuwerfen? Darauf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hieß sie mich „Vagabund“, und sagte, ich sollte mich aus dem Hause packen. Ich erwiderte ihr, ich gehe, doch dann nehm' ich auch sie mit mir, und irgendwie gelang es mir, ihre Taille zu umspannen.

Timar's Augen sprühten Funken.

— Bleib' nur sitzen, Kamerad; auch das war nicht dein Schade, sondern der meine. Denn darauf gab mir das Mädchen solch eine Backpfeife mitten ins Gesicht, daß sie zweifach die vom Major erhaltene überwog. Doch historischer Wahrheit zuliebe muß ich wenigstens mittheilen, daß sie mich auf eine andere Wange schlug als der Major, und so ward die Symmetrie wieder hergestellt.

Timar's Antlitz konnte eine gewisse Genugthuung nicht verbergen.

— Ago gratias! Auch die hatte ich weg. Dann erzürnte ich mich aber ganz ernsthaft. Es ist nicht meine Gewohnheit, mich mit Frauen zu raufen. Ich bin bekannt als unbedingter Verehrer des Frauengeschlechts. Aber ich lechzte nach Rache und Genugthuung. „Nun, ich will dir zeigen, sagte ich, daß du erst recht mit mir gehen wirst, wenn du mir nicht gestattest, hier zu bleiben; du wirst schon Diesem da folgen!“ Und damit ergriff ich den kleinen Dodi bei der Hand, um ihn mitzunehmen.

— Verfluchter! schrie Timar auf.

— Nun, nun, nun, mein Freund! Auf einmal kann nur Einer von uns Beiden sprechen. Gleich wird ja die Reihe an dich kommen, und dann kannst du reden, und sogar sehr viel. Doch höre erst zu Ende, was ich sage. Ich hatte mich geirrt in der Mittheilung, daß wir nur unser Zwei im Hause gewesen; denn wir waren unser Drei. Jenes vermaledeite Wildthier, die Almira, war auch dort. Dort lag es unterm Bette, und that die ganze Zeit über, als achtete es meiner gar nicht. Aber als das Kind zu kreischen begann, stürzte das häßliche Aas plötzlich unterm Bett hervor, ohne daß es gerufen war, und sprang auf mich. Aber auch ich hielt den Halunken im Auge, und meine Pistole aus der Tasche reißend, durchschoß ich das gewaltige Hundsvieh!

— Mörder! röchelte Timar.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Hei, Kamerad! Drückte blos das eine Hundsblut meine Seele! Aber dann crepirte der elende Köter gar nicht sofort von der einen Kugel. Er nahm sie wie gar nichts auf. Um so wüthender sprang er auf mich los, durchbiß mir den linken Arm, riß mich zu Boden und drückte mich so nieder, daß ich nicht einmal zu mucksen vermochte. Vergeblich bemühte ich mich, an die andere Pistolentasche zu gelangen; er hielt mich wie ein Tiger zwischen den Zähnen fest. Schließlich begann ich Noemi anzuflehen, sie möge mich befreien. Noemi wollte das Wildthier von mir wegschieben. Das zermalmte um so wüthender meinen Arm zwischen seinen Zähnen. Zu Ende sagte Noemi: „siehe das Kind an, der Hund hört blos auf dieses.“ Ich bat dann Dodi. Das Kind, gutherzig, bemitleidete mich, kam zu mir, umfing mit den Aermchen Almira. Da ließ mich der Hund los und gestattete, daß ihn das Kind abküßte.

Timar traten die Thränen ins Auge.

— Ich ward also auch dort beschimpft, sagte Theodor Krißtyan, und damit knöpfte er sich den schmutzigen blutigen Hemdsärmel der Linken auf. Sieh' hier die Wunde des Hundebisses an meinem Arm. Alle vier Hundezähne, wie sie mir bis an den Knochen die Muskeln durchbissen. Das ist Souvenir Nr. IV. von dir. Meine Haut ist ein lebendes Album aller für dich erhaltenen Wunden. Glüheisenstempel, Kettenring, Säbelhieb, Hundebiß. Das sind deine Freundessouvenire an meinem Leibe! Jetzt sag', was soll ich mit dir machen, damit wir gegenseitig uns ausgleichen?

Als der Flüchtling diese letzten fragenden Worte an Timar richtete — war er bereits völlig entkleidet. Und Timar mußte an ihm anschauen jene entsetzlichen Wunden, mit welchen derselbe vom Fuß bis zum Scheitel gestempelt war. Und diese Wunden trug er seinetwegen ...

Uebrigens auch Krißtyan's Seele stand nackt da vor Timar, und auch diese war bedeckt mit ekelhaften Wunden, und auch diese hatte seine Hand ihm geschlagen.

Dieser Mensch weiß sehr gut, daß Timar mit ihm nur spielte, als er ihn mit so großmüthigem Antrag nack

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Brasilien schickte; — daß er auf seine schlechten Neigungen rechnete, als er ihn zum Aufseher über Geld machte, daß er ihn blos bei Seite bringen wollte. — Dieser Mensch weiß, wie Timar sich bereicherte, und beneidet ihn darum. — Dieser Mensch weiß, daß Timar Noemi betrogen, und auch Timea betrog, da er Beide sich aneignete, und dieser Mensch ist nun auf ihn eifersüchtig und wüthend, aller Beiden wegen. — Jede schlechte menschliche Neigung sitzt ihm als vergiftete Pestbeule an der Seele. — Und in der Hand dieses Menschen ist er jetzt auf Gnade und Ungnade. — Er fühlte sich ihm gegenüber nicht einmal einer materiellen körperlichen Vertheidigung fähig. Ihn überfiel eine Schwäche, wie ein im Traume Verfolgter sie fühlt. Der Anblick dieser wundenbedeckten Gestalt brachte wie ein Zauber Verderben über ihn.

Der Abenteurer weiß das sehr gut. Er verschanzt sich gegen ihn nicht mehr durch ein System der Vorsicht. Er steht auf, lehnt die Flinte an den Kamin und spricht über die Achsel mit Timar, indem er den Kopf kaum halb wendet.

— Nun, jetzt werde ich an meine Toilette gehen. Bis ich damit fertig bin, überdenke dir, was du mir auf die Frage antworten willst, was ich jetzt mit dir machen soll.

Damit warf er die mitgebrachten zerschlissenen Kleider stückweise in den Kamin, wo diese prasselnd aufloderten, so daß die Flammen in den Schlot hinaufschlugen. Dann zog er sich ganz behaglich die von Timar erhaltenen Kleider an. Auf dem Gesims des Kamins fand er Timar's Taschenuhr, diese steckte er zu sich in die Westentasche. Und dann knöpfte er sich dessen Hemdknöpfe in die Hemdärmel. Auch nahm er sich Zeit, vor dem Spiegel den Schnurrbart steif zu wichsen. Und als er mit Allem fertig war, reckte er den Kopf, wie Jemand, der mit sich selbst zufrieden ist, überzeugt, ein ächter Gentleman zu sein. Und nun, die Beine auseinander spreizend, und seine Arme über die Brust kreuzend, stellte er sich vor den Kamin hin.

— Nun mein Freund, mein Kamerad?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Timar antwortete:

— Was wünschen Sie?

— Aha! Sprichst du mich endlich an? Es wäre absonderlich, nicht wahr, wenn ich sagte „Zahn für Zahn, Auge für Auge". Geh' hin, drück' auch dir auf den Rücken das Zeichen des Galgens auf, lasse dich auch an die Galeerenbank schmieden, jage dich über die Erde, über das Wasser, durch die Wälder und mitten durch die Städte, flüchte vor Haifischen, Indianern, Jaguaren, Klapperschlangen und Gensdarmen; — dann lasse dir mit dem Säbel des Anbeters deiner Frau im Duell eines über den Kopf hauen und endlich, laß dir den Arm durch den Hund deiner Geliebten zerbeißen. Und dann — theilen wir uns in die Ueberreste. — Nun sieh, ich bin nicht so unbarmherzig. — Ich spreche nie wieder vor dir von meinen Wunden — Hundeknochen verharscht wieder! Ich will gnädiger gegen dich sein. Unterhandeln wir.

— Brauchst du Geld? fragte Timar.

— Das brauche ich auch, aber davon sprechen wir später. Vorerst sprechen wir davon, was dir und mir gemeinsam von Interesse ist. Ich habe es nöthig, auf eine Weile aus der bekannten Welt zu verschwinden; denn jetzt verfolgt man mich nicht mehr, weil ich dein Geld vergeudet habe, aber die Flucht von der Galeerenbank vergibt man mir nicht, auch nicht den ins Wasser geworfenen Profoßen. Deshalb kann mich eine Weile hindurch dein Geld nicht glücklich machen, bevor ich nicht vom Rücken den Stempel, von den Knöcheln die Kettenringspuren irgendwie verwischt habe. Den ersten werde ich mir schon durch Wolfsmilchskräuter wegätzen, die andern durch Fußbäder in Mineralwasser. Davor bange ich nicht, daß du meine Verfolger auf meine Fährte bringst. Dazu hast du zu viel Verstand. Vielmehr verbirgst du mich herzlich gern, verläugnest mich, sollten sie mich suchen. Du würdest lieber deinen nächsten Verwandten ausliefern, — ich kenne dich. Du bist ein Goldmensch. Aber ich glaube dem Gevatter nur gebunden. Das allerdings könnte mir trotzdem neben aller guten Freundschaft passiren, daß mich unversehens irgend wer einmal auf der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Straße in den Kopf haut, oder auf dem Wege irgend welche gutherzige Räuber mich niederschießen, oder auch, daß ich durch ein freundschaftliches Glas Wein auf jenen Weg geschickt werde — auf dem sich Ali Tschorbadschi entfernte. Nein, mein lieber Freund, ich wage es nicht, dich aufzufordern, nochmals mir jenen Krug zu füllen, auch nicht, wenn du selber vorher draus trinken würdest. Ich werde sehr auf mich achten.

— Also, was wollen Sie?

— „Sie?" nicht wahr? Du willst durchaus mit mir nicht per du reden? Dich derogirt die Compagnieschaft? Und was ich will? Fragen wir zuerst, was der gnädige Herr wollen. Nun, der gnädige Herr will also, nicht wahr, daß ich über alle jene Geheimnisse schweige, welche ich erfahren habe? Er wäre bereit, mir dafür eine Jahresrente von 100,000 Franken in französischen Staatspapieren zu garantiren?

Timar bedachte sich gar nicht, zu antworten:

— Jawol.

Der Abenteurer lachte.

— Ich brauche kein so großes Opfer, gnädiger Herr. Ich sagte es bereits, daß mir mit bloßem Gelde nicht geholfen sei. Solch einen gestempelten Menschen mit so schlechten Gewohnheiten den fängt man sich immer irgendwo ab, und was nützt mir dann die Apanage von 100,000 Franken? Ich, wie ich schon gesagt, brauche Ruhe und einen Versteck und zwar auf recht lange Zeit, und dort ein comfortables und sorgenloses Leben. Nun, also, ist das kein wohlfeiler Wunsch?

— Enden Sie, was Sie zu sagen wünschen.

— Nun, so werd' ich enden. Ich sehe, daß der gnädige Herr ungeduldig sind. Vielleicht will er sogar schon schlafen gehen?

Bei diesen Worten nahm der Abenteurer die Flinte wieder zur Hand, und sich in den Stuhl setzend, faßte er das Gewehr so zwischen beide Hände, als wäre er in jedem Augenblicke bereit, es los zu schießen.

— Also ich verlange jetzt von dem gnädigen Herrn

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht eine Rente von 100,000 Franken, sondern ich verlange vom gnädigen Herrn ... die Niemandsinsel.

Timar schien von einem Blitzstrahl getroffen zu sein. Dieses Wort wühlte seine ganze Gemüthsstarrheit gewaltig auf.

— Was wollen Sie damit?

— Zu allererst eine Zuflucht, wohin mir kein Spürhund irgend einer Nation nachfolgen kann. Dann verlange ich, daß Euer Gnaden mich auf jener Insel so lange Zeit, als mir und Euer Gnaden es wünschenswerth scheint, dort zu bleiben, mit Allem versehen, was mein Leib verlangt, mit Allem, was theuer und gut ist.

Timar ärgerte bereits diese geschmacklose Wünscherei.

— Ah, treiben Sie keinen Muthwillen mit mir. Verlangen Sie von mir eine Summe, gleichviel welche. Gehen Sie damit, wohin Sie wollen. Benutzen Sie dieselbe, wie Ihnen beliebt. Doch jene Insel gebe ich nicht her. Das ist ein alberner Wunsch.

— Das ist kein alberner Wunsch, gnädiger Herr. Jene Insel hat eine so ausnehmend gute Luft, und diese ist für meine in Südamerika ruinirte Gesundheit sehr wünschenswerth. Von der lieben seligen Mama Theresa hörte ich, daß dort solche Kräuter sprießen, welche alle Wunden zuheilen. Ich las in der Botanik des Professor Dioßegi, daß solche fähig sind, sogar im Topfe siedendes Fleisch zusammenzuschweißen. Nach sybaritischer Lebensweise sehne ich mich, nach den Ruralgenüssen der goldenen Zeit. Geben Sie mir, Herr Excellenz, die Niemandsinsel, — Euer Hoheit! — Sereniſſime!

Der Abenteurer flehte in dieser höhnischen Weise mit gespannter Flinte in den Händen.

— Ei, Sie sind ein Narr! erwiderte Timar, den diese Fopperei ärgerte, und an seinem Stuhle rückend, kehrte er Theodor Krißtyan den Rücken zu.

— Ah, wenden Sie mir nicht den Rücken zu. Gnädiger Herr! Sennor! Eccelenza! Mylord! Durchlauchtigster Herr! Pan welkomoßnye! Mynheer! Monseigneur! Goßpodine! Effendi! In welcher Sprache wären Sie geneigt, die Instanz eines armen Landflüchtlings zu hören?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Diese geschmacklose Ironie war nicht zum Vortheile des Angreifers. Sie verringerte den Eindruck des bösen Zaubers auf Timar. Timar begann aufzuthauen aus seiner Betäubung. Er flüchtete zu dem Gedanken hin, daß er es hier mit einem durchschreckten Menschen zu thun habe, der in der That um seine eigene Haut bangte. Er erwiderte ihm also ärgerlich:

— Enden Sie. Ich will mit Ihnen nicht lange verhandeln. Sprechen Sie irgend eine Summe aus, und Sie werden sie bekommen. Bedürfen Sie einer Insel, so kaufen Sie sich eine im griechischen Archipelagus oder in China. Bangt Ihnen vor Ihren Verfolgern, so gehen Sie nach Rom, nach Neapel, nach Sicilien, geben Sie sich für einen Marquis aus, stellen Sie sich gut mit der Camorra und es wird Ihnen Niemand etwas thun. Geld gebe ich Ihnen. Die Insel gebe ich nicht.

— So? Also der gnädige Herr sprechen schon so stolz mit mir? Der ins Wasser gefallene Spießgeselle beginnt nach dem ersten Schreck wieder zu sich zu kommen und will herausschwimmen? Nun wart', da will ich dich doch noch einmal untertauchen. Du denkst, nicht wahr, bei dir: „so geh' nur, du Lump; such' dir Jemanden, dem du erzählst, was du von mir weißt. Der erste Spaß wird der sein, daß man dich wegstibitzt, einsperrt, und dich dort im Hundeloch vergißt. Man wird dich so stumm machen, daß du nie mehr mit Jemand sprechen kannst. Auch andere menschliche Dinge können dir passiren. Wer wird dafür können, wenn Jemand auf dem Wege dich in den Rücken schießt, während du harmlos schlenderst? Wer forscht darnach, wenn die Donau deinen Cadaver auswirft, ob du selbst ins Wasser sprangst oder dich Jemand hinein stieß? Und im allerschlechtesten Falle, wer wird deine Fabel glauben, du vom Zaun Gerissener, wenn ich, der Goldmensch, mit hocherhobenem Antlitze sage: Das ist nicht wahr! Ich habe viel Geld! Wenn der Zeuge, wenn der Ankläger so verrückt ist, nicht zu gestatten, daß man ihn für Geld kauft, so wird der Richter und wird das Gericht klüger sein. Gold hebt man auch aus dem Kothe auf." — Du denkst dergleichen; ich sehe

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

es. Aber höre einmal, mit welchem verschlagenen Menschen du zu thun hast. Verstehe doch endlich, daß du von der Sohle bis zum Scheitel gebunden bist, und machtlos vor mir liegst, wie ein von Räubern geknebelter Geizhals, der es dulden muß, daß man ihm Dornen unter die Fingernägel eintreibt, ihm haarweise den Bart auszupft, glühenden Talg ihm auf die Haut so lange träufelt, bis er seine Schätze herausgibt. Auch ich werde mit dir so handeln. Erträgst du's nicht mehr, dann brülle auf, es sei „genug"!

Timar hörte mit der tödtlichen Neugierde eines Gefolterten zu.

— Ich sagte bisher noch Niemandem ein Wort von dem, was ich über dich weiß. Ich versichere das auf Ehre. Ausgenommen jenes geringe Geschwätze, welches ich in Komorn meinem Munde entschlüpfen ließ, sprach ich nichts über dich. Und jenes Geschwätz hatte weder Fleisch noch Knochen. Aber alles, was ich über dich weiß, schrieb ich nieder, und hab's hier in der Tasche, und noch dazu an vier verschiedene Adressen gerichtet, und vierfach verschieden concipirt. Die eine Denunciation ist an die türkische Regierung gerichtet, in der ich ihr entdecke, daß Alles, was Ali Tschorbadschi aus Stambul mit sich genommen, als der Confiscation bestimmtes Vermögen eines Verschworenen, dem Khaznejate des Sultans gehört, wahrscheinlich auch daher stammt. Und diese Schätze sind, nach meines Vaters Erklärung, Stück für Stück beschrieben, wo man sie bekommen kann und wie sie in jene Hände geriethen. — Im zweiten Brief denuncire ich dich bei der Wiener Regierung als den Mörder des Ali Tschorbadschi und den Räuber seiner Schätze. Vergiß nicht, daß ein Mensch, der unversehens reich geworden, stets viele Feinde hat. — Meine dritte Schrift spricht zu Frau von Levetinczy in Komorn. Auch ihr schreibe ich, was du mit ihrem Vater gethan, wie du zum diamantengarnirten Portrait ihrer Mutter gelangt bist und zu all' den andern Kostbarkeiten, welche du ihr schenktest. Aber ich schreibe ihr unter Anderem auch noch das, wo du dich befindest, wenn du nicht daheim bist! Die geheimen Wonnen der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Niemandsinsel. Deine fortgesetzte Liebelei mit der anderen Frau. Den Trug, den du an ihr vollbringst. Ich erzähle ihr von Noemi und vom Dodi. — Nun? Soll ich dir noch mehr Dornen unter die Fingernägel treiben?

Timar's Brust keuchte ruhelos.

— Nun, wenn du nicht sprichst, so fahren wir fort, sagte erbarmungslos der Flüchtling. Der vierte Brief aber ist an Noemi adressirt. In diesem steht Alles, was sie noch nicht über dich weiß; daß du hier in der Welt eine Frau hast, daß du ein vornehmer Herr bist. Daß du sie entwürdigt hast. Daß du niemals der Ihre sein kannst, daß du sie blos deinen Gelüsten geopfert; daß du ein Bösewicht bist! — Brüllst du noch immer nicht um Gnade? — Nun, so nehmen wir denn den glühenden Talg vor. Ich bin kein solcher Narr, daß ich diese Briefe in meiner Tasche trüge, und daß einer deiner Bravi mich einmal an einem abgelegenen Orte niederschlagen würde, um sie mir zu nehmen und sie dir einzuhändigen. Sobald du sagst, „wir unterhandeln nicht", sage ich „Unterthänigster Diener, freut mich, daß ich die Ehre hatte, empfehle mich schönstens!" und ich laß dich zurück mit aller Achtung. Aber von hier gehe ich geraden Weges da hinüber, dorthin! Siehst du die Doppelthürme? Das ist das Kloster von Tihany. Dort wohnen ehrenwerthe Mönche. Das ist ein Convent. Dort deponire ich an sicherer und officieller Stelle meine Briefe, und ich werde den Prior bitten, sollte ich innerhalb einer Woche wegen dieser Briefe nicht zurückkommen, so möchte er sie an ihre Adressen absenden. Demnach würdest du mich vergeblich bei Seite bringen; die Briefe gelangen an die bestimmten Adressen. Und dann ist für dich kein Bleibens mehr in diesem Lande. Nach Hause kannst du nicht gehen, denn deine Frau, wenn sie dir auch ihres Vaters Tod verziehe, sie würde dir Noemi nicht verzeihen. Die Behörden würden eine Untersuchung gegen dich einleiten, und du müßtest mit der Geschichte deines geheimnißvollen Reichthums hervortreten. Auch die türkische Regierung wird gegen dich processiren; die österreichische Regierung nicht minder. Die ganze Welt erkennt dich. Ein Goldmensch warst du bis-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

her, ein Kothmensch würdest du von da ab sein. Und du kannst auch nicht nach der Niemandsinsel flüchten; denn dort verschließt Noemi vor dir die Thüre. Dieses Weib ist stolz, und rasch schlägt bei ihr die Liebe in Haß um. — Nein, nein! Es bleibt für dich nichts anderes übrig, als aus der bekannten Welt zu entfliehen, gerade wie ich; deinen Namen zu verläugnen wie ich; heimlich von Stadt zu Stadt zu flüchten, wie ich, und zu zittern vor nahenden Schritten, wie ich! — Nun also, soll ich gehen oder hier bleiben?

— Bleibe! stöhnte der gequälte Mensch.

— Aha! Gibst du schon Eins vor! sagte der Flüchtling. Nun, so setzen wir uns noch einmal. Und beginnen wir wieder von vorn. Also vor Allem, gibst du die Niemandsinsel her?

Timar entsann sich eines schwachen Einwurfes, den er zu seinem Schutze vorbrachte:

— Aber die Niemandsinsel gehört ja nicht mir, sondern Noemi!

— Eine sehr treffende Bemerkung. Auch mein Wunsch ist eben wieder höchst weise begründet. Die Insel gehört Noemi; doch Noemi gehört noch dir.

— Was willst du? fragte Timar mit wildem Blicke.

— Nun, nun, rolle nur nicht die Augen so gewaltig! Also weißt du nicht, daß du schon gebunden bist? Gehen wir in Ordnung und der Reihe nach vor. Die Sache wird so sein. Du schreibst Noemi einen Brief, den ich ihr bringe. Unterdeß verreckte bereits das schwarze ekelhafte Aas und ich kann kühn die Insel beschreiten. In dem Briefe nimmst du schön Abschied von ihr; sagst ihr, du könntest sie nicht nehmen, da dich unlösbare frühere Familienbande binden; du habest eine Gattin, die schöne Timea, an welche Noemi sich gewiß erinnern werde. Aber schreibe ihr auch, daß du anständig für sie sorgen würdest; du ließest aus ferner fremder Welt ihren einstigen Bräutigam zurückbringen, der ein sehr wackerer, distinguirter und schöner heldenhafter Jüngling ist, und der auch jetzt noch bereit sei, sie zu nehmen, indem er die Augen über bisher Geschehenes zudrücke. Du wirst sie auch ferner

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit allem Guten versehen, gibst uns deinen Segen, und wir werden glücklich leben.

— Was? Du willst auch noch Noemi dazu?

— Ja, was Teufel denn? Du hast dir doch wol nicht gedacht, daß ich auf deiner lumpigen Insel als Robinson in Dienst treten will? Ich brauche Jemanden in jener Einsamkeit, der mir das Leben versüßt. Drüben bin ich bis zum Ekel der schwarzäugigen, schwarzhaarigen Weiber satt geworden; jetzt sah ich Noemi's Goldhaar, ihre blauen Augen, und bin ganz in sie vernarrt. Dann hat sie mich geohrfeigt und hinausgejagt; das muß ich abwaschen. Und gibt es eine edlere Revanche, als eine Ohrfeige durch Küsse zu rächen? Ich will Herr werden jener widerspänstigen Fee! Das ist jetzt meine Caprice. Und du, mit welchem Rechte könntest du sie mir vorenthalten? Bin ich nicht Noemi's versprochener Bräutigam? Und ich kann sie gesetzlich zur Frau machen, kann ihr ihre Ehre wiedergeben; während du sie niemals holen kannst, und sie nur unglücklich machst.

O dieser Mensch tropfte glühenden Talg Timar mitten ins Herz.

— Verlange von mir all' meine Habe, stotterte er flehend dem Abenteurer zu.

— Lassen wir das auf später. Es könnte auch daran noch die Reihe kommen. Jetzt aber verlange ich zu allererst das. Sonst nichts; blos Noemi. Ich verlange auch gar nicht das Deine, sondern einzig das Meine.

Timar rieb sich vor innerster Erregung die Hände.

— Nun also, schreibst du jenen Brief an Noemi? oder soll ich mit diesen vier Briefen nach dem Kloster Tihany gehen?

Timar preßte der Schmerz den Ausruf auf die Lippen:

— O der kleine Dodi....

Mit keckem Hohn lachte hierzu der Flüchtling:

— Ich werde ihm schon Vater sein; ich werde ihm ein sehr guter Vater sein!....

.... In diesem Momente schoß Michael Timar vom Sitze auf und warf sich wie ein Jaguar mit einem Sprunge auf den Abenteurer, und bevor dieser noch die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Waffe hätte benutzen können, ergriff ihn Timar bei beiden Armen, riß ihn vor, und schleuderte ihn zurück, so daß durch diesen Schwung der Mensch durch die offene Thüre hinausflog auf die offene Flur, wo er sich überschlug, dann aber aufraffte und, als schwankte er noch unter der Schwungkraft jenes gefährlichen Wurfes, an der ersten Stufe stolperte, um die Treppe röchelnd und fluchend hinab bis an ihren Fuß zu purzeln.

Dort unten war es dunkel und stille. Es war Mitternacht. Der einzige Mensch, welcher außer ihnen Beiden noch im Castelle wohnte, war taub und schlief den tiefen Schlaf der Trunkenen.

6.

Was spricht der Mond? — Was spricht das Eis?

Timar hätte den Menschen umbringen können. — Er war in seiner Hand. — Und in den Muskeln seiner Arme fühlte er die Kraft eines Wahnsinnigen. — Er hätte ihn erdrosseln, ihn mit dem Schaft der Flinte den Schädel einschlagen können, wenn es ihn auch reute, das edle Blei gegen Jenen zu vergeuden. — Doch Timar bringt keinen Menschen um. Er bringt nicht einmal seinen Mörder um, durch Nothwehr sich zu retten. — Michael Timar ist „jetzt" der rechte Goldmensch, da sein Alles in Gefahr ist, da sein Vermögen und seine Ehre, wie Spreu, den Winden preisgegeben sind.

Er läßt jenen Menschen entfliehen, der ihn vernichten kann, der ihn vernichten wird!

Noch könnte er ihn umbringen. Seine zweite geladene Flinte steht ja in seiner Schlafstube, und dort aus dem Fenster könnte er hinab schießen, sobald Jener aus der Thüre des Castells heraustritt, um den großen Hof zu durchschreiten. Der war ein Räuber, ein desertirter Galeerensklave; wer würde ihn für dies vergossene Blut zur Rechenschaft ziehen? Er bekäme dafür vielleicht noch Blutgeld von Seiten der brasilianischen Regierung.

Doch Timar ermordet diesen Menschen nicht, denn er sagt sich: der Mann hat Recht! Und das Schicksal muß sich erfüllen. Timar ist kein Missethäter, der ein Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

brechen durch das andere verdeckt; sondern ein großer Charakter, der, wenn er sündigte, dafür zur Sühne bereit ist.

Er trat hinaus auf den Erker des Castells und die Arme über die Brust gekreuzt, sah er, wie dieser Mensch aus der Thüre des Castells kam und über den Hof hin bis ans Thor ging.

Der Mond stieg gerade über dem Ufer der Schümoz empor, und leuchtete auf die Wand des Castells. Eine dunkle Gestalt dort auf dem Erker wäre ein sehr guter Zielpunkt für Jemanden gewesen, der sie herabschießen wollte.

Theodor Krißtyan zieht dort des Weges hin unter dem Erker, und blickt zu ihm empor.

Von dem Purzelbaume war die Verharschung auf der Stirne aufgesprungen, und sein ganzes Antlitz vom rieselnden Blute roth. Stellte sich Timar vielleicht jetzt dorthin, damit jener wüthende Mensch ihn aus Rachsucht herabschießen sollte?

Doch der blieb vor ihm stehen, und begann lautlose Worte zu ihm zu sprechen. Gerade wie Athalia. Wie paßten diese zwei Gestalten zu einander! Er spricht nur mittelst Gesticulationen. Eines seiner Beine hinkt vom Falle. Mit der Linken schlägt er auf die Flinte in der Rechten und dann schüttelt er verneinend das Haupt, haut mit den Fäusten gegen Timar und droht ihm mit dem Zeigefinger. Diese stumme Sprache soll sagen: „Ich morde dich auf diese Art nicht! Ich habe einen andern Tod für dich aufgespart. Erwarte mich!“

Timar sieht es, wie der Mensch sich aus seinem Hofe entfernt. Er verfolgt ihn mit den Augen über den schneebedeckten Weg bis zum Eisspiegel. Er starrt ihm nach, als er nur noch einen schwarzen Punkt auf der silbernen Eistafel vorwärts schreiten sieht, in der Richtung der Doppelthürme hin auf der hohen Felsspitze der Halbinsel Tihany.

Er nimmt den Sturm gar nicht wahr, der über den Gebirgen von Sala daher kommt.

In der Gegend des Plattensees, wenn die Luft am

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ruhigsten ist, erbraust oft ohne alle Vorzeichen dieser eigenthümliche Orkan. Die Fischer, welche in der Ferne das Rauschen der Bäume hören, haben nicht mehr so viel Zeit, zurückzueilen nach den Ufern von Sala. Der Windstoß wirbelt plötzlich die Wogen auf und reißt die Kähne hinein in den Plattensee, um sie ans andere Ufer hinüber zu werfen. Und oft hat der Sturm schon nach Verlauf einer halben Stunde ein Ende; die Windsbraut wollte blos ein Kehrum tanzen. Und Alles wird dann wieder still.

Der über die Berge herstürmende Wind peitschte eine Schneewolke vor sich her. Daraus schossen so scharf, wie Nähnadeln, durchsiebte Schneekrystalle herab. Die Wolke selber war nicht größer, als daß sie blos das weite Panorama verdeckte, die Gegend von Tihany, sammt der felsrissigen Halbinsel und der ernsten Kirche in Dunkel hüllte, während die östlichen Thonufer im Mondlichte glänzten.

Der Sturm schnaubte dröhnend hinab durch die Wipfel der Urbäume des Thales von Arath. Des alten Sommercastells Windfahnen knarrten, als weinten verfluchte Geister um ihre irdischen Erinnerungen, und als der starke Wind ganz übers Eis des Plattensees dahinfegte, gaben die dort aufgestellten Eisblöcke einen so überirdischen Klang von sich, daß der Mensch die Geister zu hören wähnte, die weinend sich einander jagen und im Fluge gewaltig aufkreischen. Wüthend brüllt Einer unter ihnen. Treibt der vielleicht die Andern?

Inmitten dieser schreckensreichen Mitternachtsmusik schien es Timar, als dränge aus der Ferne irgend ein Ruf des Entsetzens durch das Windsgebrause zu ihm. Ein solcher Aufschrei, wie nur die Menschenlippe dessen fähig ist; ein Ton der Verzweiflung, der Angst in Gefahren, des Gottverfluchens, ein Schrei, der die Nacht aufschreckt, Schlafende aufweckt, Sterne erzittern macht. — Nach einigen Minuten ertönte der Schrei von Neuem, doch schon kürzer, leiser, ... und dann sprach wieder die Musik des Sturmes.

Auch diese verzieht sich weiter. Der Wirbelwind

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

überlief blos die Gegend. Er jagte nur jene Eine Schneewolke.

Die Bäume des Thales von Arath rauschten nicht mehr, und der auf der Eisfläche über die Eisblöcke hinpfeifende Wind verliert sich mit verhallendem Ton in weite Ferne. Der Himmel wird rein und Alles wieder still.

Auch in Timar's Herzen war bereits Alles still. Hier ist das Ende. Es gibt nichts mehr, um ferner hin zu gehen. Weder vorwärts noch rückwärts.

Er lief, so lang er laufen konnte. Jetzt steht er endlich vor dem Abgrunde, der kein jenseitiges Ufer hat.

Sein ganzes Leben zog an ihm vorüber wie ein Traum, und er wußte, daß er nunmehr erwachen werde.

Sein erster Wunsch, die wunderschöne, die reiche Herrentochter zu erlangen, war die Basis seines Mißgeschickes. Darauf hatte er seinen ganzen Lebenslauf aufgebaut gleich dem Räthsel der Sphinx. Wer es erräth, muß sterben ....

Wie sollte er weiter leben, entlarvt vor der Welt, entlarvt vor Timea und — entlarvt vor Noemi!

Herabgestoßen von jener Höhe, worauf ihn seit Jahren das Inland und das Ausland gesehen, umstrahlt von der Gnade seines Monarchen und der Hochachtung seiner Mitpatrioten.

Wie kann er jene Frau noch einmal anschauen, die ihn vor seinem Rivalen so sehr erhoben und dies mit so heiligem Schmerze? Wie kann er sie wiedersehen von dem Augenblicke an, sobald diese Frau weiß, daß er das Gegentheil von all' dem gewesen, was sie an ihrem Gatten so hochachtete? Daß sein ganzes Leben nur eine große Lüge war?

Und wie kann er noch einmal Noemi anblicken, wenn diese wissen wird, daß er Timea's Gatte ist? Wie kann er je wieder den Dodi in seinen Arm nehmen?

Er hat auf der weiten Welt nichts, nichts, wohin er sich flüchten könnte. Es ist so, wie jener Mensch sagte: fliehen aus der bekannten Welt, wie er, seinen Namen verläugnen, gleich ihm, heimlich von Stadt zu Stadt irren, wie er. Die Welt rings umwandern ....

Doch Timar wußte noch einen andern Ort. Hier ist

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Mond. Dieser kalte Stern. — Wie sagte nur Noemi? — Dorthin ziehen in ihr Heim Jene, die mit Gewalt das Leben von sich warfen, die ferner nichts mehr brauchen. Sie gehen dorthin, wo nichts ist! — Und wenn jener Mensch dann die Niemandsinsel aufsuchen wird und die einsam verbliebene Frau durch seine Verfolgungen in Verzweiflung bringt, dann kommt ihm gewiß auch Noemi nach, dahin auf jenen kalten Stern!

Timar beruhigte sich so bei diesem Gedanken, daß er im Stande war, das Fernrohr nach dem abnehmenden Mond zu richten, in welchem glänzende Punkte und große runde Krater mit einander abwechselten; und er wählte sich einen dieser übergroßen Grabberge aus; „dort werde ich hausen, dort will ich Noemi erwarten!“

Dann kehrte er in seine Stube zurück, in der er vorher mit dem Abenteurer gesprochen.

Der Kamin enthielt noch die Reste jener verbrannten Kleidungsstücke und die Form der verkohlten Stoffe war noch in der Asche erhalten. Timar legte frische Scheite aufs Feuer, damit diese Reminiscenzen verwischt seien. Dann nahm er seinen Mantel um und ging aus dem Hause.

Er nahm den Weg nach dem Plattensee zu.

Der Halbmond beleuchtete den riesigen Eisspiegel. Eine Eissonne, die niederschien auf ein Eisfeld.

— Ich komme, ich komme! sagte Timar. — Bald werde ich wissen, was du zu mir gesprochen. — Riefst du, so werde ich dort sein.

Er nahm den Weg geradezu nach der Eisspalte.

Er konnte leicht aus der Ferne auf sie zueilen. Die von den gutherzigen Fischern aufgestellten Zeichen, jene in die Pflöcke geklemmten Strohwische, machten schon von Weitem alle frommen Seelen darauf aufmerksam, solche Stellen zu vermeiden. Timar suchte sie.

Als er an einen dieser Strohbündelpflöcke heran kam, blieb er stehen, und den Hut vom Haupte nehmend, blickte er gen Himmel empor.

Es waren Jahre vergangen, daß er nicht mehr gebetet. In dieser Stunde fiel ihm jenes große Wesen ein, das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Sterne bewegt und die Würmer ausbrütet, und ein Wesen schuf, welches ihm trotzt: den Menschen.

In dieser Stunde fiel es ihm bei, seine Seele zu ihm zu erheben:

— Ewige Macht! Ich fliehe vor dir, und komme in dieser Stunde zu dir. Ich klage nicht vor dir. Du führtest, doch ich ging in anderer Richtung. Du winktest, doch ich wollte Anderes, und jetzt kam ich hierher. In blinder Ergebenheit gehe ich hinüber in die andere Welt. Meine Seele wird kalt, und muß dort dulden. Ich erleide Sühne, weil ich so Viele unglücklich machte, die mich liebten und die ich zu den Meinen machte. Nimm diese in deinen Schutz, ewige Gerechtigkeit! Ich sündigte, so möge ich sterben und verflucht werden. — Kein Anderer ist die Ursache fremder Leiden, als einzig ich. Du ewige Gerechtigkeit, welche mich hierher gebracht, sei gerecht auch gegen sie. Schütze, tröste die schwachen Frauen, das schwache Kind. Mich aber übergib deinem rächenden Engel. — Ich verfluche mich, und ich verstumme!

Er kniete nieder.

Zwischen den Rändern der Eisspalte wogten die lebenden Wellen des Plattensees. Der melancholische See pflegt auch bei Windstille aufzuschreien, und wenn Eis seine Oberfläche bedeckt, wogt er auch empor und braust zwischen der Eisspalte einem Meere gleich.

Timar neigte sich zu den Wogen nieder, sie zu küssen, wie der Mensch seine süße Mutter küßt, wenn er zu langer Reise aufbricht — wie er den Flintenlauf küßt, bevor er sich durch ihn das Hirn zerschmettert.

Und wie er sich so auf die Wogen niederneigt, da erhebt sich in den Wellen, ihm entgegen, ein Menschenhaupt!...

Ein Menschenkopf... auf der Stirn des nach oben gekehrten Antlitzes übers rechte Auge ist ein schwarzes Tuch gebunden, das andere Auge, blutrünstig, starr, steinkalt, glotzt vor sich hin... die Woge zieht durch den offenen Mund herein und hinaus...

Das Phantom tauchte wieder unters Wasser. Zwei Minuten darnach schwoll die Woge von Neuem an, und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das entsetzliche Antlitz zeigte sich wieder, die rothen Steinaugen auf Timar gerichtet.

Darauf tauchte es zum dritten Mal am Rande der Eisspalte empor, dann verschwand für immer das Haupt unter der Eisdecke, nur eine Todtenhand, krampfhaft geballt, streckte sich auf eine Secunde aus dem Wasser hervor ....

Timar sprang halb wahnsinnig von den Knieen auf, dem Schreckensbilde nachstarrend.

Es schien ihm, als riefe ihm Jemand nach.

Zwischen beiden Rändern der Eisspalte wogte das lebende Wasser.

Und wieder ertönte aus der Ferne jener gespenstig tönende Orgelklang, welchen der nächtlich erbrausende Wind vor sich her schickt, wenn er über die Wipfel der Wälder dahinsaust. Im pfeifenden Ansturm, welcher sich an den Eisblöcken bricht, heulen und kreischen jene unsichtbaren Geister. Mancher braust unter ihnen gewaltig voran. Der Sangeschor der Gespenster erhebt den Ton immer höher.

Und wieder erklingt über das ganze Eisuniversum hin jenes überirdische Tönen, als rissen da unten Tausende von Harfensaiten, bis das Tönen stufenweise übergeht in brüllendes Geschmetter; immer höher, als kreuzten Blitze dort unten im Wasser und riefen zauberische, betäubende Melodieen hervor in den tönenden Wellen. Unter dem Eise dröhnt der Donner, majestätisch orgelnd, und inmitten des furchtbaren Gottesrufes zittert das feste Eisuniversum, und durch den ungeheuren Luftdruck schließt sich die Eisspalte wieder zu.

Timar fiel bebend auf sein Antlitz hin und der Eisspiegel schwankte unter ihm.

7.

Wer kommt?

Der Reif hatte einen Silberwald aus der Niemandsinsel gemacht. Der dauernde Reif wand um alle Aeste Schneeblüten; dann kamen die sonnigen Wintertage, diese krystallisirten wieder den Reif an den Bäumen zu Eis,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

jeder Ast steckte in durchsichtiger Hülse, als wäre die ganze Insel aus Glas geblasen. Die Aeste wie die Ruthen der Trauerweiden zog der Eisschmuck niederwärts, und fuhr der Wind durch den Krystallwald, so tönten die Zweige im Zusammenstoß glockenartig, wie der Glasgarten im Zaubermärchen.

Nur Ein Weg führte über den stark bereiften Rasen nach der Hütte hin. Und auch dieser geleitete zur Stelle, wo Theresa ruhte. Denn das ist Noemi's täglicher Weg mit dem kleinen Dodi.

Nur zu Zweien gehen sie jetzt dahin. Der Dritte im Bunde, Almira, liegt in der Hütte und stirbt. Die Kugel drang in edlere Theile, und der schöne gute Hund muß daran verenden.

Es ist Abend. Noemi zündet die Fackeln an, nimmt die runde Spindel vor und beginnt zu spinnen. Der kleine Dodi setzt sich ihr zur Seite und hält Strohhalme ans Rockenrad, um Windmühle zu spielen. Almira liegt in der Ecke und stöhnt wie ein Mensch.

— Mutter, spricht auf einmal das Kind, neige mir dein Haupt zu, ich will dir etwas zuflüstern, so daß es Almira nicht hört.

— Der versteht das ohnehin nicht, mein Dodi.

— O, er versteht es gewiß. Er versteht Alles. Sag' also einmal, wird Almira sterben?

— Sicher, mein liebster Kleiner.

— Aber dann, wenn Almira stirbt, wer schützt uns?

— Gott!

— Ist Gott stark?

— Ueber Alles stärker.

— Auch noch mehr als mein Vater?

— Auch deinem Vater gab Er die Kraft.

— Und auch jenem schlechten Menschen mit dem verbundenen Auge? Wozu gab Gott dem Kraft? Ich fürchte mich vor jenem Menschen, wenn er zurückkommt. Er will mich mit sich nehmen.

— Bange nicht. Ich erlaube nicht, dich wegzuführen.

— Aber wenn er uns Beide umbringt?

— Dann kommen wir Beide ins Himmelreich.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Auch Almira?
— Die nicht.
— Warum nicht?
— Weil es ein Thier iſt.
— Und dann meine kleine Lerche?
— Auch die nicht.
— Ach, ſage das nicht, die kann ja beſſer gen Himmel fliegen, als ich.
— Aber das Himmelreich iſt höher, als bis wohin ſie fliegen kann.
— Gibt's alſo dort weder Thiere noch Vögel? .... Dann will ich lieber hier unten bleiben, bei meinem Vater und bei meiner Lerche.
— Bleibe, mein Herz, bleibe!
— Nicht wahr, wäre mein Vater hier, er ſchlüge wol den ſchlechten Menſchen?
— Der ſchlechte Menſch würde vor ihm fliehen.
— Aber wann kommt denn der Vater zurück?
— Noch in dieſem Winter.
— Woher weißt du das?
— Er ſagte es.
— Und was der Vater ſagt, iſt Alles wahr? Der Vater lügt nie?
— Nein, mein Sohn. Was er ſagt, iſt Alles wahr.
— Jedoch der Winter iſt ja ſchon da?
— Auch er wird bald kommen.
— O, ſtürbe nur bis dahin Almira nicht!

Das Kind erhob ſich vom Schemelchen und ging hin zum ſtöhnenden Hund.

— Liebe Almira, ſtirb nicht, laß uns nicht hier allein. Siehſt du, ins Himmelreich kannſt du mit uns nicht kommen, du kannſt nur hier unſer ſein. Bleibe hier. Ich will dir im Sommer ein ſchönes Haus machen, aus Nußbaumholz, wie es Vater uns machte. Von jeder Speiſe, die ich bekomme, laß ich die Hälfte für dich zurück. Leg' deinen Kopf hierher in meinen Arm, dann ſieh' mich hübſch an. Bange nicht, ich laſſe den ſchlechten Menſchen nicht mehr herein, der dich anſchoß. Hör' ich, daß er kommt, ſo binde ich die Klinke feſt mit Bindfaden;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

langt er herein mit der Hand, so haue ich ihm die Hand ab mit meinem kleinen Beil. Ich vertheidige dich, Almira.

Das kluge Thier erhob die schönen Augen zum Kinde und schlug leise mit der Ruthe die Erde. Dann seufzte es gewaltig, als hätte es Alles verstanden, was man zu ihm gesprochen.

Noemi unterbrach das Spinnen, und das Haupt in die Handfläche lehnend, starrte sie sinnend ins Lampenlicht.

Als jener entsetzliche Mensch sich wüthend entfernte, hatte er noch zum Fenster hereingerufen:

— Ich komme nochmals zurück, und dann werd' ich dir schon sagen, wer jener Mensch ist, den du liebtest!

Daß er nochmals zurückkommen wollte, war schon an sich genug der Drohung; doch was hatte das zu bedeuten, daß er sagen wollte, wer ihr Geliebter sei?

Wer kann Michael sein? Kann er etwas Anderes sein, als was er scheint?

Was kann jenes Schreckensgespenst, das vom andern Ende der Welt hier wieder auftauchte, von ihm sagen? Ah, warum machte Michael mit diesem es nicht, wie Noemi gesagt ... lieber wäre mir, drei Fuß Erde läge zwischen uns!

Noemi war kein schwaches Herz. Erwachsen in der Wildniß, war sie gewöhnt, ihrer eigenen Kraft zu vertrauen. Der Comfort der großen Welt hatte ihre Nerven nicht verdorben. Es wäre für Holofernes wie für Sissera gut gewesen, zu wissen, daß der Stahl in der Hand einer Frau gefährlich ist!

Die Wölfin wird ihr Nest zu vertheidigen wissen gegen — den Hund! Sie hat Krallen, und hat auch Zähne.

Seit jenem schreckhaften Wiedertreffen trug Noemi beständig unterm Busentuche Michael's Tischmesser — und zwar scharf geschliffen!

Nachts aber pflegte sie die Thüre durch ein starkes Querholz zu verrammeln und dieses mittelst Stricke an die Thür zu binden.

Wie es nun das Schicksal will!

Kommt der Eine früher an, so wird sie eine glückliche Frau, ein gesegnetes Weib; — und kommt der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Andere früher, so wird aus ihr eine Mörderin, eine verfluchte Seele!

— Almira, was stöhnst du so sehr?

Das arme hinsterbende Thier erhob qualvoll den Kopf aus den Armen des Kindes, und den Hals ausstreckend, begann es zu wittern. Unruhig schnupperte es, knurrte es und kratzte mit den Pfoten am Boden. Doch alle Töne, die es noch loslassen konnte, waren blos heiseres Röcheln — Laute der Freude oder des Zornes?

Das Thier fühlte, daß Jemand nahte.

Wer kommt da?

Der gute Mensch oder der schlechte Mensch? Der Lebenbringer oder der Mörder?

Außen in nächtlicher Stille erklangen Schritte auf dem gefrorenen Grase. Hierherzu nahte Jemand.

Wer kommt da?

Lautlos horchten alle Drei, Noemi, Dodi und der Hund.

Jetzt beeilten sich die Schritte. Ah, der Laut der Schritte war schon für alle Drei erkennbar. „Vater", rief Dodi auflichernd. Noemi eilte mit dem scharfen Messer hin, um die die Thüre verschließenden Stricke zu zerschneiden. Und Almira erhob sich auf beide Vorderfüße und ließ noch einmal den Ton des Grußgebelles vernehmen.

Im nächsten Momente liegen sie einander in den Armen.

Michael, Noemi, Dodi!

Almira schleift sich hin zu ihrem lieben Herrn, hebt noch einmal den Kopf zu ihm empor, leckt ihm die Hand, bricht aber dann zusammen und verendet.

— Wirst du uns nicht mehr verlassen? frägt lallend Noemi.

— Verlaß uns nicht wieder! fleht der kleine Dodi.

Michael drückt sich Beide ans Herz und Thränen träufeln seinen Lieben ins Antlitz, während er sagt: — „Niemals .... niemals .... niemals! ...."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

8.
Die Leiche.

Die späten Märztage machten in jenem Jahre dem strengen Winter ein Ende. Das Eis des Plattensees schmolz der Südwind eines warmen regnerischen Tages, dann riß es ein heftiger Nordwind auf und warf es an die Ufer der Schümeg.

Zwischen dem schmelzenden Eise fanden die Fischer einen Leichnam auf.

Der Cadaver ging schon im höchsten Grade seiner gänzlichen Auflösung entgegen; Gesichtszüge konnte man an ihm nicht mehr unterscheiden, trotzdem aber vermochte man mit größter Bestimmtheit die Identität festzustellen.

Das waren des Michael Timar von Levetinczy irdische Ueberreste, welcher seit jenem denkwürdigen Fischzuge auf dem Plattensee, bei dem man auch den Fogaschkönig fing, so plötzlich verschwunden war und auf dessen Rückkehr man daheim schon so lange gewartet hatte.

Am Leichname waren erkennbar des verschwundenen Herrn Kleider, sein mit Astrachan verbrämter Rock, seine Hemdknöpfe und die Initialen seines Namens in der Marke des Hemdes. Seine Repetiruhr fand sich in der Westentasche; an ihr sein ganzer Name in Email eingebrannt. Doch was am meisten für seine Identität sprach, war das, daß auch seine Brieftasche sich in der Brusttasche befand; und im Portefeuille die Hunderter und Tausender, Banknoten, deren Druck noch ganz gut zu erkennen war, wie sie als Packet beisammen lagen; und in der Innenseite der Brieftasche die Perlenstickerei: Glaube, Hoffnung und Liebe, Timea's eigenhändige Arbeit.

Auch noch vier Briefe fanden sich in der Seitentasche, zusammen gebunden durch ein Band. Doch von diesen hatte das Wasser schon alle Schrift herabgewaschen. Waren sie doch schon vier Monate lang unter Wasser!

Zu gleicher Zeit fanden die Fischer im Hafen von Füred Herrn von Levetinczy's Doppelflinte, die ihnen ins Netz kam. Und diese erklärte dann vollkommen den ganzen Fall.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der alte Galamboſch entſann ſich jetzt auf Alles. Ihm allein hatte der gnädige Herr geſagt, daß, wenn Nachts die Füchſe und Wölfe aus der Ruine hervorkommen würden, dann wollte er mit der Flinte hinausgehen und einige von ihnen ſchießen.

Jetzt erinnerten ſich auch Andere ſehr gut, daß in jener Mitternacht ein kurzer Schneeſturm über den Plattenſee hingezogen war. Ohne Zweifel war dieſer die Urſache an dem Unglücke des edlen Herrn, inſofern ihm der Schnee in die Augen ſchlug; er ward der Eisſpalte nicht gewahr und ſtürzte unglückſeligerweiſe dort hinein.

Der alte Galamboſch, der Nachts wenig ſchlief, ſagte auch, daß er allerdings jenes ſchreckliche Todesgebrüll gehört habe, inmitten des Sturmes, zweimal hintereinander.

Daß ſolch ein wackerer, berühmter Menſch ſo unverſehens zu Grunde gehen mußte!

Als Timea die erſte Kunde von dem Vorfall vernommen, reiſte ſie perſönlich nach Schiofok hinab und wohnte der amtlichen Verhandlung bei.

Als ſie die Kleider ihres Gemahls erblickte, wurde ſie zwei Mal ohnmächtig, man konnte ſie kaum wieder zu ſich bringen. Trotzdem hielt ſie Stand. Sie war gegenwärtig, als man die verſtümmelten Ueberreſte in den Bleiſarg legte; und ſie erkundigte ſich immer wieder nach ihrem Ehering. Aber man konnte ihr dieſen nicht geben. Dem todten Körper fehlten alle Finger.

Timea führte die koſtbaren Ueberreſte nach Komorn, und dort begrub man dieſe in der prächtigen Familiengruft und, da Timar Proteſtant war, mit allem Pomp, der von ſeinen Glaubensgenoſſen erwartet werden konnte. Alle vier Kirchenbezirke waren durch Delegationen repräſentirt; die Kirchenoration hielt der Superintendent von jenſeits der Donau und der Paſtor von Komorn die Abſchiedsrede in der mit ſchwarzem Tuche austapezirten und mit Wappen geſchmückten Kirche. Die Todtengeſänge ließ der Chor der Oberſchule zu Papa ertönen. Der mit ſchwarzem Sammet umſpannte Sarg war mit Silbernägeln beſchlagen, und aus ihnen auch Name und Jahreszahl gebildet. Stadtſenatoren und Gerichtstafelbeiſitzer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des Comitates hoben ihn auf den Trauerwagen. Oben auf lag der Adels-Säbel und der Lorbeerkranz, der ungarische St. Stephansorden, der italienische St. Mauritiusorden und das Commandeurkreuz des brasilianischen Annunciatenordens. Die Silbertroddeln des Bahrtuches hielten Untergespäne und angesehene Herren trugen an beiden Seiten des Trauerwagens die Fackeln mit Wappenschildern. Vor dem Sarge aber gingen die Jugend der gesammten Schulen, die Priester und Theologen, die Zünfte mit ihren Fahnen, und in ihren Uniformen die ungarische und die deutsche Bürgergarde, in Waffen beim dumpfen Tone der verhüllten Trommeln einherschreitend. Hinter dem Sarge folgten dann alle Damen der Stadt in Schwarz, unter ihnen die trauernde Wittwe mit weißem Antlitze und ausgeweinten Augen; dann kamen die Celebritäten des Reiches und die von Wien, militärische Excellenzen, ja sogar Se. Majestät hatte einen Alter Ego geschickt, um an der letzten Ehrbezeigung für den berühmten Todten theilzunehmen. Und darnach quoll unabsehbar das Volk hinterdrein. Der Zug ging durch die ganze Stadt, und sämmtliche Glocken läuteten. Und jede Glocke, wie jeder Mensch verkündete, daß man jetzt einen so herrlichen Mann in dieser Stadt begrabe, wie vielleicht nie wieder einer hier geboren werde; einen Wohlthäter des Volkes, den Stolz seiner Nation, einen treuen Gatten seiner Frau, und den Gründer vieler großer Institute.

Der „Goldmensch" steigt in die Erde nieder.

Frauen, Männer, Kinder gaben ihm das Geleite zu Fuße durch die Stadt bis hin nach dem fernen Gottesacker.

Auch Athalia befand sich mit im Trauergefolge.

Als man den Sarg vor der offenen Gruft herabhob und in sie hinabtrug, folgten die nächsten guten Freunde, die Verwandten und Verehrer auch dorthin dem vielbeweinten Manne.

Darunter auch Herr Major Katschuka.

Auf schmaler Treppe ward er enge zusammengedrückt mit Timea und — Athalia.

Als die Begleiter zur Grufttreppe zurückkehrten, warf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich Athalia hin vor die Blende, in welcher der Sarg stand, und wünschte, man möge nun auch sie gleich begraben.

Zu ihrem Glücke war dort Herr Johann Fabula, der die schöne Dame vom Boden aufhob und in seinen Armen ans Tageslicht hinauf trug und dort dem staunenden Volke erklärte, daß das Fräulein den verewigten Herrn gar sehr geliebt hätte als ihren wahrhaften zweiten Vater.

Ein Halbjahr später war der prachtvolle Grabstein fertig. Ein Granitsockel, in welchen mit Goldbuchstaben die Inschrift gemeißelt war: „Hier . ruht . der . gnädige . adelige und heldenhafte . Herr . Michael . Timar . Edler . von . Levetinczy . kön. Rath . mehrerer . ansehnlich. Comitate . Gerichtstafelbeisitzer . Ritter . des . St. Stephan . St. Mauritius . u. des . Annunciata-Ordens . der . groß. Patriot . ächte . Christ . must. tugend. Gatte . Vater . der . Armen . Pfleg. d. Waisen . Erhalt. d. Schulen . Säule . d. Kirche . beweint . v. All. d. ihn . kannten . ewig . betrauert . d. seine f. immer getr. Frau . Timea . . . .“

Auf dem Granitsockel steht eine Alabasterstatue, eine Frau, die eine Aschenurne mit dem Arm umschlingt. — Jedermann behauptet, diese Statue sei Timea's Conterfei.

Und Timea geht alle Tage hinaus auf den Friedhof, einen frischen Kranz auf den Sims des Grabsteins zu hängen, und eigenhändig begießt sie die Blumen, welche so schön innerhalb des Grabgitters duften. — Sie begießt mit thauig frischem Wasser — sie begießt sie mit glühenden Thränen.

— — — — — — — — — — — — —

Theodor Krißtyan hätte nicht geglaubt, daß er jemals nach dem Tode zu so großen Ehren gelangen würde.

— — — — — — — — — — — — —

9.

Dodi's Brief.

Anderthalb Jahre waren schon vergangen, seit Timar sich auf der Niemandsinsel daheim fühlte. Er entfernte sich auf keinen Tag von dort.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er hatte während dieser Zeit viel Arbeit; er lehrte dem Dodi das Schreiben.

Das war eine wonnevolle Arbeit! Wie der kleine Unwissende mit Kreide die ersten Krikskrakse dahinschrieb auf die Bank! Man dictirte ihm die Buchstaben: „schreib ein R, dann ein o, zuletzt ein ß, und lies dann das Ganze!“ Und wie er darüber staunte, daß man daraus ein „Roß“ herauslesen könne, und er hatte doch kein Roß dazu hingezeichnet! Und dann erst, als er nach anderthalb Jahren bereits ein auf liniirtem Papier dicht mit Buchstaben angefülltes Blatt der lieben Mutter überreichen konnte!

Das war ein größeres Kunstwerk, als der Obelisk der Kleopatra, vollgeschrieben mit Hieroglyphen!

Als in Noemi's Hand die erste Namenstagsgratulation prangte, da glänzten Thränen in ihren Augen und sie sagte zu Michael:

— Er bekommt genau dieselbe Handschrift, die du führst.

— Wo hast du meine Handschrift gesehen? fragte Timar erstaunt.

— Zuerst auf den für Dodi geschriebenen Musterblättern. Sodann auch in dem uns gegebenen Schenkungsbriefe, durch welchen du uns die Insel übertrugst. Hast du das schon vergessen?

— Richtig. Doch das ist schon so lange her.

— Und du schreibst jetzt Niemandem Briefe?

— Niemandem.

— Du warst bereits seit anderthalb Jahren nicht über die Insel hinaus. Hast du gar nichts da draußen in der Welt zu thun?

— Nichts. Und ich werde auch nichts mehr zu thun haben.

— Aber, was ist aus dem, was du bis jetzt zu thun hattest, geworden?

— Willst du es erfahren?

— Ich möchte es gern wissen. Mich macht der Gedanke traurig, daß ein Mann von solchem Verstande, wie du einer bist, hier nun in diesem engen Raume, auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dieser Insel eingeschlossen sein soll. Hast du hierzu blos den einen Grund, um stets auf dieser Insel zu sein, weil du uns so sehr liebst, so schmerzt mich deine so übergroße Liebe!

— Es ist gut Noemi. Ich werde dir also sagen, wer ich war da draußen in der Welt, was ich dort gethan, und warum ich hier sein will. Wisse denn Alles. Wenn du Abends dein Kind zur Ruhe gebracht, so komm dann zu mir heraus unter die Veranda; dort werd' ich dir Alles erzählen. Du wirst schaudern und wirst auch erstaunen darüber, was du hören wirst. Schließlich wirst du mir aber doch verzeihen, wie Gott mir verziehen, als er mich hierher schickte.

Noemi brachte nach dem Abendessen Dodi zu Bette und dann kam sie hinaus zu Timar und setzte sich ihm zur Seite auf die aus Weidenruthen geflochtene Bank, ihre Hand in ihres Michael Arm schiebend.

Der Vollmond schien auf Beide durch die Blätter der Laube hin; jetzt kein gespenstiges Gestirn mehr, nicht mehr das Eisparadies der Selbstmörder, sondern ein bekannter guter Freund.

Und dann erzählte Timar Noemi Alles, Alles, was mit ihm in der Welt vorgegangen war. Er erzählte ihr vom plötzlichen Tode des geheimnißvollen Schiffsgastes; vom Untergange des Schiffes und von den gefundenen Schätzen.

Er erzählte ihr, welch ein unendlich reicher Mensch, welch ein mächtiger Herr er in der Welt geworden; wie die Schiffe seine Reichthümer von der einen Hälfte der Welt nach der andern führten. Wieviel Schiffe, wieviel Häuser er hatte. Wie hoch er geachtet war im ganzen Reiche.

Und wie er Timea sich zur Gemahlin genommen.

Er malte dann Noemi Timea's Leiden und den Kummer, der ihm dieser Leiden wegen zu Theil geworden. Er sprach von Timea zu Noemi wie von einer Heiligen. Und als er ihr mit voller Aufrichtigkeit auch jenen abendlichen Auftritt erzählte, wie er Timea aus dem Verstecke des Hauses belauschte, wie jene Frau ihren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mann gegen die Verleumdung in Schutz nahm, wie sie ihn gegen den Mann ihres Herzens vertheidigte, wie sie ihn gegen ihr eigenes Herz verfocht, ach, da schluchzte Noemi und beweinte so sehr Timea ....

Und dann sagte ihr Michael, was er in sich selbst an jenem Schreckenstage leiden mußte durch diese Lage, aus der er sich nicht befreien konnte, gekettet an einen Ort durch seine Weltstellung, durch sein Vermögen, durch Timea's Treue und anderwärts hingezogen durch seine Liebe, sein Glück, durch die Schwärmerei seiner Seele. Ach, und da tröstete ihn Noemi durch ihre sanften Küsse ....

Und schließlich, als er von jener entsetzlichen Mitternacht erzählte, in welcher der Abenteurer in seinem abgelegenen Castelle erschienen war, bis zu dem Momente, wo ihn die Verzweiflung an das Ufer des Grabes führte und er bereits hinabblickte in die Wogen, und wie in dem Wasserspiegel statt des eigenen Antlitzes ihm des Verfolgers Todtenantlitz entgegenstarrte, und Gottes Hand plötzlich vor ihm die Oeffnung des großen Eisgrabes verschloß, o, da preßte ihn Noemi mit solcher Gewalt ans Herz, als wollte sie ihn noch zurückhalten, nicht ins Grab hinab zu gleiten.

— Du weißt nun, was ich dort in der Welt zurückgelassen, und was ich hier gefunden habe. Kannst du mir darum vergeben, was du um mich gelitten, was ich an dir sündigte?

Noemi's Küsse und Thränen waren die Antwort.

Die Erzählung dauerte lange. Unterdeß verging auch die kurze Sommernacht, es begann schon völlig zu tagen, als Timar am Ende seiner Beichte angelangt war.

— Damit zahlte ich all' meine Schulden ab, sagte er. Timea bekam mein Vermögen und auch ihre Freiheit. Der Abenteurer trug meine Kleider; auch meine Brieftasche befand sich bei ihm. Man wird ihn für mich begraben haben und Timea ist Wittwe. Dir aber brachte ich meine Seele mit, und du hast sie entgegen genommen. Jetzt sind sie Alle befriedigt.

Noemi schob ihren Arm in Timar's Arm und führte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihn hinein in die Stube und hin vor das schlafende Kind ...

Das Kind erwachte durch den Kuß, öffnete die Augen, und als es sah, daß es Morgen geworden, war sein erstes Beginnen, auf die Kniee zu fallen und, die Hände faltend, sein Morgengebet zu sprechen.

— Gott segne den guten Vater, die gute Mutter! ...

... Timar, Alles ist bereits bezahlt!

Ein Engel betet über deinem Grabe, ein zweiter Engel über deinem Bette, daß du glücklich sein mögest ....

Noemi kleidete den kleinen Dodi an, und dann blickte sie lange sinnend auf Michael. Es bedurfte der Zeit, bevor sie ganz begreifen konnte, was sie von ihm gehört.

Und Frauen ist doch eine rasche Auffassung eigen.

— Michael. Eins bliebst du doch noch in der Welt da draußen schuldig.

— Was? Und wem?

— Du bliebst Timea das Geheimniß schuldig, welches jene andere Frau dir entdeckt hat.

— Welches Geheimniß?

— Jenes, daß eine verborgene Thür in ihr Schlafgemach führt. Das hättest du sie wissen lassen sollen. Durch dies Versteck kann ja eindringen wer will — wenn sie schläft, wenn sie allein ist.

— Aber dies Geheimniß kennt ja Niemand außer Athalia!

— Nun, ist das nicht genug?

— Woran denkst du?

— Michael! Du kennst uns nicht! Du weißt nicht, wer jene Athalia ist. Aber ich weiß es. Jetzt beweinte ich Timea — weil sie leidet — weil sie dich nicht liebt, — weil du der Meine bist. Doch fühlte sie für dich, was sie für jenen andern Mann fühlt, und würdest du mich verlassen ihretwegen, wie jener Mann jenes andere Mädchen ... o, dann behüte mich Gott vor dem Gedanken, daß ich sie jemals schlafen sehen sollte!

— Noemi, du erschreckst mich.

— So sind wir. Und du weißt das nicht? Beeile

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dich, Timea von diesem Geheimnisse zu unterrichten. Ich will, daß Timea glücklich sei.

Timar küßte Noemi auf die Stirne.

— Liebes, gutes Kind, du! Nicht ich kann Timea schreiben, denn sie würde ja meine Handschrift erkennen, und dann könnte sie nicht meine Wittwe sein, und ich nicht dein wiedererstandener Todter, der in dein Paradies Gesandte.

— So werde ich ihr schreiben.

— Nein! Nein! Nein! Deine Schrift geht nicht zu ihr hin. Ich überschüttete sie mit Gold und Diamanten; aber von dir darf sie nicht einen Buchstaben erhalten. Diese sind nun schon meine Kostbarkeiten. Ich brachte von Timea nichts mit zu Noemi. Ich gebe auch von Noemi nichts Timea. Du darfst diese Frau nicht ansprechen.

— Nun gut, sagte Noemi lächelnd. Ich weiß noch einen dritten Menschen, der Timea schreiben kann. Dodi wird den Brief schreiben.

Timar mußte lachen.

Es war so viel Scherz, so viel Wonne, so viel kindliche Narrheit, so viel Prunken und ein so tiefer melancholischer Gedanke in den wenigen Worten: „Dodi möge Timea schreiben, daß sie sich hüten solle."

Der kleine Dodi .... an Timea!

Timar lachte .... daß ihm die Thränen ins Auge traten. Und Noemi nahm die Sache völlig ernsthaft. Sie selbst setzte Dodi den Brief auf, und das Kind schrieb die ernsten Worte auf das liniirte Papier ganz hübsch hin, ließ nicht Einen Fehler einfließen. Den Inhalt verstand es freilich nicht.

Noemi gab ihm zum Briefschreiben schöne dunkle, veilchenfarbige Tinte. Sie war aus den Blüten schwarzer Malven gekocht, und den Brief siegelte sie mit keuschem weißen Wachse. Und da kein Petschaft mit Wappen im Hause war, auch kein Geldstück, um es in das Wachs einzudrücken, so fing Dodi ein schönes goldgrünes Käferchen, und drückte dasselbe mitten hinein in das Wachs. Das war sein Wappen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Den Brief vertraute man der Obsttauscherin an, um ihn auf die Post zu legen.

Und des kleinen Dodi's Brief ging hin zu Timea.

10.

Du Ungeschickte....

Timea führte auch noch einen zweiten Kalendernamen: „Susanna". Den ersten hatte sie von ihrer Mutter erhalten, einer Griechin; den zweiten erhielt sie in der Taufe. Letzteren gebrauchte sie bei amtlichen Documenten als Namensunterschrift, und feierte ihn auch als Namenstag.

In den ungarischen Landstädten pflegt man Namenstage ganz besonders zu feiern. Verwandte und Bekannte strömen ungerufen und pflichtartig in das Haus des Gefeierten, um ihn zu ehren, und dort erwartet sie die bereitwilligste Gastfreundschaft. Einige vornehme Häuser führten indeß den Gebrauch ein, daß sie für die Festabende der Familie gedruckte Einladungskarten versenden. Das ist schon eine kleine Aristokratie; denn damit wird ausgesprochen, daß, wer keine Einladung bekömmt, seine Glückwünsche für sich behalten möge.

Der Susannentag fällt zwei Mal im Jahre. Timea erwählte sich den des Winters, weil dann auch ihr Mann daheim war, und die Einladungen hierzu wurden schon in der Woche vorher versandt.

Auf den Tag ihres anderen Namens rechnete Niemand. „Timea" steht weder im Kalender von Komorn, noch in dem Pester Nationalkalender von Trattner-Karolyi; und zu jener Zeit wuchsen keine andern Kalender in jener Gegend. Wer erfahren wollte, welcher Tag „Timea" geheiligt war, der hätte sich gewaltig darnach umthun müssen.

Er fiel in den schönen Monat Mai; zu einer Zeit, wo Herr Timar längst schon aus Komorn weg zu sein pflegte.

Und doch hatte Timea in jedem Mai einen schönen Blumenstrauß, ausschließlich aus weißen Rosen, erhalten, und zwar am Tage der heiligen Timea. Wer ihn schickte?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das ward nie gesagt. Er langte mit der Post an, versiegelt in einer Schachtel.

Zu den Soiréen am Susannentage erhielt, so lange Timar „noch lebte", Herr Katschuka regelmäßig auch eine Einladung, welche er dann regelmäßig durch seine beim Portier abgegebene Visitenkarte zu erwidern pflegte. Aber zu den Soiréen selbst kam er niemals.

In diesem Jahre blieb natürlich auch die Susannasoirée aus. Die treue Susanna trauerte.

Aber am Morgen jenes schönen Maitages, an dem für Timea die weißen Rosen anzulangen pflegten, brachte der von der Sohle bis zum Scheitel schwarz gekleidete Lakai des Hauses Levetinczy Herrn Katschuka ein Billet, welches vom Major geöffnet wurde und die gewohnte Einladung, gedruckt auf Glanzpapier, enthielt. Doch zu seinem großen Erstaunen stand in der Aufschrift der Einladung nicht Susanna von Levetinczy, sondern Timea von Levetinczy, und die Namenstageinladung galt für den Abend desselben Tages.

Herr Katschuka konnte die Sache nicht begreifen. Was war das für ein Einfall von Timea? Die ganze Welt von Komorn dadurch aufzuregen, daß sie statt der gutcalvinischen Susanna diesmal die altgriechische Timea feierte? Aber noch auffallender war es, daß sie erst zum Abend des Festtages selbst die ganze Gesellschaft zu sich lud. Das war ja jedem civilisirten Gebrauche diametral entgegengesetzt.

Herr Katschuka entschied sich dafür, daß er diesmal solcher Einladung folgen müsse.

Abends richtete er die Sache so ein, daß er nicht der Erste der Gäste sein sollte. Er war um halb Neun geladen. Demnach harrte er bis halb Zehn; dann ging er hin.

Als er im Vorzimmer dem Diener Säbel und Mantel übergab, fragte er ihn, ob schon viele Gäste versammelt seien. Der Lakai antwortete, es sei noch gar Niemand da.

Der Major erstaunte. Die übrigen Geladenen hatten es sicher übel genommen, und sich verabredet, gar nicht zu kommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Diese Besorgniß erhärtete sich noch mehr dadurch, daß er, als er aus dem Vorzimmer in den Saal trat, alle Lustres angezündet fand; jede Stube war festlich erleuchtet, als ob man große Gesellschaft erwartete.

Die ihm entgegen kommende Kammerfrau meldete ihm, ihre Herrin sei in der innersten Stube.

— Wer befindet sich bei ihr?

— Sie ist allein. Fräulein Athalia fuhr heute mit ihrer Mama hinaus auf das Besitzthum des Herrn Fabula, der ein großes Fischessen gibt.

Jetzt verstand Herr Katschuka erst recht nicht, woran er sei? Nicht blos, daß bei der Namensfestsoirée keine Gäste vorhanden, auch die Mitgenossen des Hauses hatten die Herrin verlassen.

Doch er mußte noch durch andere Räthsel hindurch.

Timea harrte seiner im Empfangssalon. Und für diesen heiteren Abend, inmitten dieser ringsherum ergossenen Pracht, war Timea noch immer in Schwarz gekleidet.

Sie trauert und feiert Namenstagsoirée! Schwarze Kleidung inmitten vergoldeter Lustres und silberner Armleuchter.

Aber das Antlitz der Dame entsprach nicht der Trauerkleidung. In Timea's Antlitz wiegte sich ein liebliches Lächeln und blasses Erröthen. Mit Freundlichkeit empfing sie den einzigen Gast.

— Ah, Sie ließen in der That hübsch auf sich warten, sagte sie, ihm die Hand reichend.

Der Major küßte ihr huldigend die Hand.

— Ich meine vielmehr, daß ich der erste Gast sei.

— Ah, nichts weniger! Alle sind schon hier, die ich geladen.

— Wo? fragte der Major erstaunt.

— Hier daneben im Speisesaal; sie sitzen bereits Alle bei Tische, sie warteten nur noch auf Sie!

Und damit schob sie die Hand in den Arm des Verblüfften, führte ihn an die Flügelthüren des Speisesaales und stieß diese auf.

Jetzt wußte der Major wirklich nicht mehr, was er sich denken sollte.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auch der Speisesaal strahlte im Glanze der brennenden Wachskerzen, welche in prächtigen silbernen Armleuchtern prangten, und ein langer Tisch stand voll gedeckt, 11 Gedecke, und vor jedem ein Stuhl mit Rococolehne — aber am Tische selbst saß Niemand.

Nicht ein Mensch.

Aber, als der Major den Tisch hinab blickte — da verstand er plötzlich Alles, und je besser er das Räthsel zu verstehen begann, um so mehr füllten sich seine Augen mit Thränen.

Vor neun der Gedecke auf dem prächtig hergerichteten Tische stand je ein Strauß aus weißen Rosen unter einer Glasglocke; der letzte bestand aus frischen, eben erst gepflückten Blüten; die übrigen waren verwelkte, vergilbte, vertrocknete Bouquets.

— Hier sind Alle, welche mir am Timeatage zu gratuliren pflegten; das sind meines Timeatages Gäste. Es sind neun. Wollen Sie der Zehnte unter uns sein? Dann sind Alle beisammen, die ich für diesen Tag eingeladen habe.

Der Major drückte in wortloser Glückseligkeit die Hand der schönen Frau an seine Lippen. Dann verhüllte er sich mit den Händen das Antlitz.

— Meine armen Rosen ....

Timea verbot ihm nicht, daß er wiederholt ihre Hand küßte; sie hätte ihm vielleicht auch mehr erlaubt. Doch diese Trauerhaube war ein so gewaltiges Hinderniß. Timea selber ward dies gewahr.

— Wollen Sie, daß ich diese Trauerhaube gegen eine andere vertausche?

— Von diesem Tage an beginne ich erst zu leben!

— Sagen wir, an meinem wirklichen Namenstage, den Jedermann kennt.

— Ach, der ist noch endlos fern!

— Erschrecken Sie nicht. Es gibt auch im Sommer einen Susannentag. Den werden wir wählen.

— Auch der ist noch fern.

— Doch keine Ewigkeit mehr. Sie haben doch Geduld gelernt? Sehen Sie, ich bedarf der Zeit, um mich an

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Freude zu gewöhnen. Das geht nicht auf einmal. Ich muß zuvor lernen, wie man auf Glück zu hoffen hat. Ich muß vorerst davon träumen. Auch bis dahin sehen wir uns jeden Tag: Anfangs nur auf einen Augenblick, dann auf zwei, schließlich für immer. Nicht wahr, es wird so gut sein?

Der Major konnte nicht widersprechen, so schön ward er gebeten.

— Nun, und jetzt hat die Gasterei ein Ende, flüsterte Timea. Nicht wahr, Sie sind befriedigt? Die übrigen Gäste wollen bereits schlafen gehen. Kehren auch Sie heim. Doch warten Sie noch. Aus ihrer letzten Namensfestgratulation gebe ich Ihnen ein Wort zurück.

Damit pflückte sie aus dem frischen Rosenstrauße eine halb offene Blüte, drückte diese, kaum ersehbar, an die Lippen, und steckte sie dann dem angebeteten Manne in das Knopfloch. Der aber zog sich vorher jene Rose, jenes eine Wort, auch an die Lippen, und damit ein Reim daraus werde, küßte er gleichfalls dieselbe ....

Als sich der Major entfernte und von der Straße aus nach den Fenstern des Hauses Levetinczy zurückblickte, da waren diese alle bereits dunkel. Er war der letzte Gast gewesen ....

— — — — — — — — — — — —

Timea lernte langsam die hohe Wissenschaft, sich an die Hoffnung auf Glück zu gewöhnen.

Sie hatte einen guten Lehrer. Von jenem Tage an war Herr Katschuka alltäglich im Hause. Aber der Major hielt nicht sehr streng die Ordnung von der arithmetischen Steigerung inne, nach einer Minute, dann nach zwei Minuten zu rechnen.

Der Vermählungstag war für den Susannentag im Monat August festgesetzt. Auch Athalia schien sich mit ihrem Schicksale zu begnügen. Sie nahm Herrn Johann Fabula's Verlobungsring an. Und das war wahrlich nicht der erste Fall, daß wackere verwittwete Männer hübsche, junge Mädchen zu Gattinnen bekommen. Von solchen Männern ist es ja längst schon bewiesen, daß sie gute Frauen erhalten, und man kann eher ihnen als

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gattin folgen, als irgend einem Windbeutel von jungem Cavalier, der noch nicht sein Rigorosum abgelegt.

Segen über ihren Bund.

Timea entschloß sich, Athalia jene Summe als Aussteuer mitzugeben, welche einst schon Timar ihr angetragen, und die sie damals zurückgewiesen hatte.

Frau Sophia war durch dieses Zusammentreffen der Lebenswege höchst befriedigt. „Jede mit dem Ihren gepaart!“ Und sie glaubte, das sei ihr Werk. Sie bemühte sich auch, je nach Bedürfniß das Seil strammer zu ziehen, oder es nachzulassen.

Vor Timea pries sie den Major, vor Athalia setzte sie ihn herab.

Als Athalia den Verlobungsring des Herrn Johann Fabula angenommen hatte, da war es blos eine Fingerspange wie jeder andere runde Ring, doch Frau Sophia behauptete, daß sie noch nie im Leben einen schöneren Verlobungsring gesehen.

Sie streichelte auch hübsch Athalia.

— Das ist wahrlich Glück genug für dich, meine liebe Tochter. Wahrhaftig, du fährst besser mit dem, als wenn dich der Andere genommen hätte, der nichts hat, als einen rostigen Säbel und einen rostigen Zirkel. Ich wette, er läßt sich noch jetzt auf Conto das Essen aus dem Wirthshause bringen. Vor mir ist auch als Mensch Herr Fabula viel bedeutender, denn jener Andere. Wenn der den schönen langen Schnurrbart auszieht und dann den Rock mit den Silberketten anzieht! Nun, so wichse sich doch der Major den Schnurrbart auf, wenn er's vermag! Ja wol, aber er hat keinen. Ich könnte die Wangen eines so rasirten Menschen, der Schnurrbart wie Backenbart abgeschoren hat, gar nicht küssen. Wirklich ist Jener auch kein junger Mensch mehr. Er zieht sich schon die Haare von der einen Seite nach der andern, um den Mondschein auf dem Scheitel zu verdecken. Dann, welche Hochachtung wird Herrn Fabula in der Stadt zu Theil! Jedermann grüßt ihn auf der Straße. Auch die Geistlichen lüften vor ihm die Mütze. Vicecurator! Herr von Levetinczy war der Obercurator. Also standen sie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

im Range, wie der Obergespan und der Vicegespan, neben einander. Wol wahr, daß er kein Edelmann ist, aber er ist einer der „Sechziger" und er braucht nur den kleinen Finger zu rühren, so wählt man ihn zum „Kämmerierer", und du wirst „Frau Kämmeriererin". Du erhältst den Titel „Großfrau", wie ich ihn habe.

„Sechziger" und „Kämmerierer" aber waren im damaligen Komorn hochansehnliche Würden. Der Eine war Mitglied des äußeren Rathes, der Andere absoluter Herrscher über alle Ochsen und Pferde der Stadt.

Athalia duldete diese unreifen Tröstungen. Seit Herr Katschuka wieder das Haus besuchte, vermochte sie ihrer Natur soviel Gewalt anzuthun, daß sie sogar mit ihrer Mutter zärtlich umging! Jeden Abend kochte sie ihr Thee, welchen Frau Sophia auch sehr mit Rum zu versetzen liebte. Athalia machte ihn selber für sie zurecht. Auch gegen das Gesinde war sie sehr gut, auch dieses tractirte sie mit Thee, welchen sie für die männlichen Dienstleute, für die Bedienten, Kutscher und den Portier, bis zur Kategorie des Punsches hinauf kräftigte. Die Dienstleute — und vor Allem Frau Sophia — fanden gar kein Ende, die Güte des Fräuleins anzupreisen.

Frau Sophia entdeckte übrigens den Grund dieser großen Zärtlichkeit. Solche Dienstbotennatur pflegt immer nach der Ursache zu forschen, wenn die Hausgenossen ihr Gunst erweisen, und sie zahlt dafür mit Mißtrauen.

— Meine Tochter schmeichelt mir jetzt deshalb so sehr, damit, wenn sie sich verheirathet, ich mit ihr gehen soll; denn sie selbst versteht nichts von der Wirthschaft; sie vermag nicht einmal eine Mehlsuppe zu kochen. Darum bin ich jetzt ihre außerordentlich liebe Mama. Deshalb gibt's jeden Abend Thee. Ei, ich weiß sehr gut, was im Herzen meiner Tochter Athalia wohnt!

. . . . Nun, bald wird sie das noch viel besser erfahren.

Gegen Timea und den Major dagegen führte Athalia ihr Betragen völlig bis zur Unterwürfigkeit einer Dienstmagd durch. Weder ihr Antlitz, noch ihr Benehmen verriethen ihre einstigen Ansprüche. Dem ankommenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Major öffnete sie lächelnd die Thüre, geleitete ihn freundlichst zu Timea, nahm Theil an der Unterhaltung und wenn sie die Stube verließ, so klang ihr heiteres Trillern aus der Nebenstube.

Jene Dienstbotenmanier, welche sie affectirte, hatte sie sich kunstvoll angeeignet. Einst forderte Timea sie auf, mit ihr vierhändig Piano zu spielen, worauf, dem Major zu Gehör, Athalia mit naiver Bescheidenheit erwiderte, daß sie das Clavierspielen schon gänzlich vergessen habe; das einzige Instrument, das sie noch spiele, sei das „Hackebrett", nämlich nicht etwa die Cymbel, welche der ungarischen Musik so viel Zauber verleiht, oder die österreichische Zither, sondern eben das Brett, auf welchem man das Wurstgefüllsel klein hackt. Seit der großen Verwandlung ihres Geschickes spielte Athalia nur Piano, sobald sie von Niemandem gehört wurde.

Jedermann glaubte, daß sie sich vorbereite, als würdige und für Herrn Johann Fabula passende Gattin zu erscheinen.

Nur Herrn Katschuka betrog sie nicht. Seine Augen blickten bis in das Dunkel von Athalia's Seele hinab. — Er wußte, womit er in Athalia's Schuld stand. Er wußte, welche Abrechnung Athalia mit Timea hatte.

Und Schulden pflegt das Schicksal nicht nachzulassen. Wie? Du schöne weißwangige Frau, denkst du nicht daran, daß bevor du in dieses Haus gekommen, jenes andere Mädchen die Herrin hier im Hause war; reich, glänzte sie, war Braut, geliebt von den Männern, beneidet von den Frauen. Und von dem Augenblicke an, als dich das Wasser auswarf an diesen Strand, begann durch dich ihr Mißgeschick. Sie ward eine Bettlerin, verschmäht in Schande, verlassen von ihrem Bräutigam, verhöhnt!

Es war nicht deine Sünde, daß Alles so geschah; aber es geschah deinetwegen. Du brachtest das Mißgeschick mit dir. Es sitzt dir im weißen Antlitze auf den Augenbrauen, die sich küssen; und das Schiff versank wie das Haus, sobald du sie betreten. Du kannst nichts dafür; doch du trägst es mit dir. Es verdirbt, wer dich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

verfolgt, und es verdirbt, wer dich rettet. Du bist nicht schuld, daß man dich so sehr liebt, und bist nicht schuld, daß man dich so haßt; — aber du trägst und besitzest Beides. Und du wagst es, unter einem Dache mit Athalia zu schlafen? Unter demselben Dache?

Schaudert nicht jeder Nerv in dir, wenn du siehst, wie jenes Mädchen dir ins Auge lächelt? Fühlst du nicht Eiskälte durch all' deine Adern rinnen, wenn sie sich herabneigt, dir die Hand zu küssen? Wenn sie dir die Schuhbänder am Fuß bindet, spürst du's nicht, als ringelte sich dir eine Schlange kalt am Beine hinauf? Und wenn sie dir das Glas füllt, fällt es dir nicht bei, auf den Boden des Glases zu blicken? ....

Nein! Nein! Timea argwöhnt nicht. Sie ist ja so gut. Sie geht mit Athalia um, wie mit einer lieben Schwester. Sie hält 100,000 Gulden Aussteuer für sie bereit. Und sie sagte das Athalia. Auch Timar hatte ihr ja soviel bestimmt. Sie will Athalia's Glück gründen. Sie meint, für den verlorenen Bräutigam lasse sich ein Preis zahlen. Und warum nicht? Athalia hatte sich doch selber freiwillig von ihm losgesagt. Als ihr Timar die Aussteuer antrug, sprach sie: „ich bedarf weder in dieser noch in jener Welt ferner noch dieses Menschen!" Und Timea weiß nichts von jener nächtlichen Scene, als Athalia heimlich ihren abgeschiedenen Bräutigam besuchte und allein, ungeliebt, von ihm entlassen wurde. Und Timea weiß nicht, daß ein Weib den Mann, den sie haßt, noch weit weniger einer Andern abläßt, als jenen, den sie liebt. Daß Frauenhaß blos in Gift verwandelte Liebe ist, doch auch dann noch Liebe!

Herr Katschuka jedoch erinnert sich noch ganz gut jenes nächtlichen Zusammentreffens; darum zittert er um Timea. Aber er wagt es nicht, ihr das zu sagen.

Es war der Tag vor dem Susannentag des Sommers. Timea legte unterdeß stückweise die Trauer ab. Als mißfiele es ihr, auf einmal von ihr zu scheiden, als wollte sie sich nur allmählich an die Freude gewöhnen, erlaubte sie sich vorerst zu dem schwarzen Kleide weiße Spitzengarnituren hinzuzufügen. Dann tauschte sie das Schwarz

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gegen Aschgrau um. Dann die härenen Stoffe gegen glänzende Seide. Zuletzt mischten sich in die graue Farbe weiße Würfel. Und endlich blieb nichts zurück als die schwarze Spitzenhaube. Diese allein trauerte noch um Michael Timar von Levetinczy.

Am Susannentage muß auch diese Haube ins Reliquienmagazin wandern. Die schöne neue Haube von Valenciennes ist bereits im Hause; man muß sie nun aufsetzen und probiren.

Irgend eine unglückselige Eitelkeit flüsterte Timea zu, mit dem Probiren der neuen Haube auf den Major zu warten. Die weiße Spitzenhaube ist ja für eine Wittwe dasselbe, was der Brautkranz für eine Jungfrau ist.

Der Major aber ließ an jenem Tage lange auf sich warten. Er hatte Grund dazu. Das von Wien bestellte Bouquet weißer Rosen kam zu spät an. In diesem Jahre schon der zweite Namenstagstrauß! Jetzt darf er auch schon Timea am Susannentage gratuliren.

Am Festvortage aber ward Timea von Gratulationsbriefen und Briefchen überschwemmt. Ihre Bekannten, nah und fern, waren zahllos: officielle und freiwillige Verehrer. Aber von all' den Briefen erbrach jetzt Timea keinen; sie häufte alle zusammen in einen silbernen Korb auf dem Tische.

Unter den Briefen ließen sich viele Kinderschriftzüge erkennen. Timea hatte in der Stadt und auf dem Lande 124 Pathenkinder. Es waren dies die primitiven Gratulationen derselben. Sonst amüsirte sie auch die naive Gratulation, die Bittstellerei darin. Heute aber sind alle ihre Gedanken nur mit dem beschäftigt, was noch zurück ist.

— Sieh', welch ein sonderbarer Brief, der da, sagte Athalia, eines der eingelaufenen Schreiben aufnehmend. Statt des Wappens ist ein Goldkäfer in das Siegel eingedrückt.

— Und mit welch sonderbarer Tinte die Adresse geschrieben ist! fügte Timea hinzu. Leg' ihn zu den übrigen, wir werden ihn schon morgen lesen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und doch raunte etwas Timea zu, es wäre wol gut, den Brief gleich zu lesen!

Es war der Brief des kleinen Dodi!

Man warf ihn unter die übrigen.

Doch da langte eben der Major an, und damit waren die Gratulationen aller 124 Pathenkinder sofort vergessen. Timea eilte ihm entgegen.

Der glückliche Bräutigam hatte vor neun Jahren und vielleicht gerade in derselben Stube ein Prachtbouquet aus brennend rothen Rosen einer andern Braut überreicht.

Und auch diese ist jetzt gegenwärtig.

Vielleicht stand noch derselbe Trumeauspiegel dort, in dem einst Athalia sich wiederholt um und um beschaute, ob ihr das Brautkleid auch gut stände.

Timea nahm das schöne Bouquet weißer Rosen vom Major entgegen, steckte es in die prachtvolle Sevresvase und flüsterte dann dem Geber zu:

— Und jetzt werde auch ich Ihnen etwas schenken, was niemals das Ihre wird, sondern das Meine, und doch das Ihre ist.

Das liebe Räthsel löste sich durch die erschlossene Schachtel; es war die neue Haube.

— Ach, wie lieb! sagte der Major, die Haube in die Hand nehmend.

— Wollen Sie, daß ich sie probire?

Auf des Majors Lippen erfror das Wort — er blickte nach Athalia ....

Timea stellte sich mit kinderhaft guter Laune vor den Spiegel hin und nahm vom Haupte die Trauerhaube ab. Dann wurde sie wieder traurig, nahm die Trauerspitzen an die Lippen und küßte sie still, leise murmelnd: „Mein armer Michael!“

Und damit legte sie das letzte Wittwenabzeichen weg.

Herr Katschuka hielt noch immer die weiße Spitzenhaube in Händen.

— Nun, geben Sie her, lassen Sie mich probiren.

— Könnte ich Ihnen nicht helfen? ....

Timea hatte bei der damaligen Mode hoher Frisuren der Hilfe nöthig.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Ah, Sie verstehen sich darauf nicht! Athalia wird wol so gut sein.

Timea sprach dieses Wort ganz ohne Argwohn; doch der Major erbebte über jene Bläße, welche bei diesen Worten auf Athalia's Antlitz erschien, und es fiel ihm ein, daß auch Athalia einst gerade so zu Timea gesagt: „komm', steck mir am Haupte den Brautschleier zurecht.“ Und vielleicht dachte auch Athalia damals nicht daran, welch' ein bluterstarrendes Gift in jenen Worten lag.

Athalia trat zu Timea hin, um die weiße Haube auf die hohe Frisur zu setzen.

Man mußte sie feststecken, links und rechts, mittelst verschiedener Stecknadeln.

Athalia's Hand zitterte. Mit einer der Haarnadeln stach sie Timea empfindlich in den Kopf.

— Ah, du Ungeschickte! rief Timea aus und bog rasch den Kopf zur Seite.

Dasselbe Wort! vor demselben Menschen! ....

Timea sah ihn nicht; aber Katschuka sah jenen Blitz ganz genau, welcher bei diesem Worte über Athalia's Antlitz leuchtete.

Die Eruption des Vulcans voll Höllenfeuer, der Sturmbrand der Verbitterung, das Erröthen der Scham war es.

Jeder ihrer Züge zuckte, als wäre ihr ganzes Antlitz ein Schlangennest, welches man mit Ruthen peitscht. Welch' mörderische Augen! Welch' zusammengepreßte Lippen! Welch' bodenlose Tiefe einer strudelnden Aufregung in diesem Einen Blicke! ....

Timea bereute auch schon das kaum ausgesprochene Wort. Sie beeilte sich, zu versöhnen. Sie kehrte sich zu Athalia. Sie halste sie und küßte sie.

— Zürne nicht, du meine liebe Thali; ich vergaß mich. Du verzeihst mir, nicht wahr? Du zürnst mir nicht?

In jenem Momente war Athalia bereits wieder unterwürfig, wie eine Magd, die Schaden angerichtet, und sie begann schmeichelnd und lispelnd zu sagen:

— O liebe, schöne Timea, wenn nur du mir nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

grollen möchtest. Ich wollte dich nicht in das kleine Köpfchen stechen. O, wie schön du in dieser Haube bist! Wie eine Fee!

Und sie küßte Timea die Schulter.

Die Nerven des Majors erfaßte durch und durch ein Grauen, er bebte ....

11.

Athalia.

Der Vorabend des Namenstages war zugleich auch der Vorabend des Hochzeittages.

Eine bewegte Nacht.

Braut und Bräutigam sitzen in der allerinnersten Stube. Sie mögen einander gar viel zu sagen haben!

Wer weiß, was?

Die Sprache der Blumen verstehen nur die Blumen; die Sprache der Sphären nur die Sterne, die der einen Memnonssäule nur die andere, die Reden der Walküren blos die Seligen, die Reden des Mondes nur die Schlafwandler — und die Sprache der Liebe nur die Liebenden. — Und wer es jemals gehört, wer jemals empfunden dies heilige Geflüster, der wird es nicht profaniren — er hütet es wie das Geheimniß der Beichte. — Es ist nicht ausgesprochen im Lied der Lieder Salomon des Weisen, nicht im Liber Amorum des Ovid, nicht in den Gesängen des Hafiz, nicht im Buch der Lieder von Heine, noch in den Liebesperlen Petöfi's. Es sind dies Geheimnisse für ewig.

Im entgegengesetzten Theile des Hauses aber lärmt eine lustige Gesellschaft: das Hausgesinde.

Der heutige Tag war ein großer Arbeitstag! Küchenvorbereitung für den großen Festtag morgen. Das war ein Feldzug.

Frau Sophia war der dirigirende General. Sie erlaubte weder einen Festkoch, noch einen Conditor ins Haus zu rufen; sie versteht diese Wissenschaft besser als Alle zusammen. Sie ist stolz darauf, daß man in weiten Landen keine solche Köchin und Braterin findet, wie sie. Noch von ihrer Mutter her, ohne welche in der ganzen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Umgegend nie eine Hochzeit oder ein Herrschaftsmahl vor sich gehen konnte, hatte sie diese Wissenschaft geerbt.

Die Arbeit hielt bis Abends eilf Uhr an. Als aber das, was gebraten werden sollte, gebraten war, und das, was frieren sollte, gefroren war, sah es Frau Sophia auch an der Zeit, daß Großmuth auszuüben nöthig war. Sie rief in der Gesindestube den ganzen Generalstab der Mitfechter zusammen und tractirte ihn mit den vielen Kostbarkeiten, welche bei der Vorbereitung zu Schaden gekommen waren. Denn auch das passirt. Was sich hätte aufblasen sollen, das fiel platt zusammen, was zur Sülze entschlummern sollte, das blieb Brühe; Anderes wieder schmorte sich an dem Kupfermodell an, man konnte es nicht in einem Stücke herausbringen; hier und dort verblieb auch etwas zum Herauskratzen, ein kleiner Süßrest, ein abtranchirtes Schinkenbein, ein Hasen-„Vorderes", ein Fasanensteiß, Alles für das Dienstgesinde kostbare Herrlichkeiten. Sind sie auch nicht mehr auf den Herrentisch zu geben, so reißt man sich doch noch ums Papier, die Stellen abzulecken, auf denen der Abdruck des Zuckergebäckes zurückgeblieben, und sie sind stolz darauf, von Allem früher gekostet zu haben, als die Herrschaften.

Frau Sophia ist heute sehr freigebig. Nicht blos freigebig mit der Hand, sondern auch mit dem Munde. Sie hat ein Publicum, das ihr zuhört und dankbar dafür ist. Besonders, wenn auch verdorbener Wein zu dem Feste gelangte. Irgend etwas Breiartiges mußte zuerst in rothem Wein durchgekocht werden; jetzt kommt auch dieser rothe Wein an die Reihe, ausgemanscht zu werden. Etwas Besseres läßt sich gar nicht mehr vorstellen. Frau Sophia gibt noch Muscatnuß, Ingwer, Zimmet und Zucker dazu; so nippt man etwas ganz Köstliches! Diener und Hausmeister holen sich mit Suppenlöffeln Vanillencrême, und der Kutscher schöpft sich Chocoladenschaum mittelst Schwarzbrod. Es ist ja heute Hochzeitsvorabend.

Aber Athalia, wo ist die?

Weder hier, noch dort.

Die flüsternden Verliebten meinen, sie sei vielleicht auch bei ihrer Mutter und a m ü s i r e sich mit frauenhaftem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Behagen in der Küche. In der Küche aber denkt man, daß sie vielleicht bei dem Liebespaar sei und die Wonne genieße, zwischen zwei schmachtenden Verliebten die Dritte zu sein. Vielleicht denkt gar Niemand an sie, weder hier noch dort, und Niemand fragt darnach, ob sie noch auf Erden ist.

Und wahrlich, es wäre gut, wenn man hier wie dort das Gespräch auf eine Minute abbräche, um nach Athalia zu fragen.

Athalia weilt einsam in eben jenem Saale, in dem sie zum ersten Male Timea erblickt hatte. Das ehemalige Ameublement machte längst einem neuen Platz; nur ein gesticktes Tabouret blieb von den alten Dingen noch zur Erinnerung zurück. Damals saß Athalia auf diesem, als das weißwangige Mädchen in Gesellschaft Timar's in die Stube trat. Auf diesem Schemel sitzend, so wurde sie von Herrn Katschuka gemalt, als er plötzlich mit dem Pastellstift, den er in der Hand hielt, unwillkürlich einen so gewaltigen Strich über das Regalpapier riß und Timea anstaunte.

Athalia sitzt noch jetzt auf demselben Schemel . . .

Das Porträt wanderte längst schon in die Rumpelkammer, doch Athalia sieht es noch jetzt vor sich und den jungen Lieutenant mit schmeichlerischem Antlitze, wie er flehend bat, sie möge ein wenig lächeln und ihn nicht so stolz ansehen . . .

Im Saale ist es dunkel; Niemand zündete die Kerzen an. Blos das Mondlicht scheint durch das Fenster herein, und auch das wird bald verschwinden hinter dem düsteren Haupte des St. Andreasfelsens.

Athalia durchträumt hier im Dunkel jenen entsetzlichen Traum, dessen Name Leben ist.

Glanz, Glück, Stolz wohnen hier innen. Die schönste Dame wird von Schmeichlern als Königin gepriesen; sie soll glauben, daß man sie anbete.

Da verschlägt sich ein Kind in dieses Haus. Ein vom Zaun gerissenes, lächerliches Gerippe; ein lebensunfähiges Gespenst; ein kalter Frosch! Ein Gegenstand, um mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihm Schnurren zu treiben, ihn zu verhöhnen, ihn zum Spottbild zu machen, ihn hin und her zu stoßen!

Und nach zwei Jahren wird dieses Irrlicht, dieser weiße Schatten, diese Amphibie, Herrin dieses Hauses! Und erobert die Herzen, macht mit ihres weißen Antlitzes bösem Zauber aus einem Diener der herrschaftlichen Familie einen mächtigen Gegner, einen Millionär, und macht aus dem Verlobten der Braut einen Abtrünnigen!

Welch ein unterbrochener Hochzeitstag war es damals, als die aus der Ohnmacht und Betäubung erwachende Braut sich so allein fand, am Boden liegend! Niemand war in ihrer Nähe.

Und war's auch schon zu Ende mit dem Glanze, mit der Adoration, so wollte sie doch noch geliebt sein, heimlich geliebt, im Dunkeln versteckt. Auch damit ward sie zurückgewiesen. — Welch' eine Erinnerung war jener Weg, welchen sie bis zur Wohnung ihres früheren Geliebten in jener Nacht zurücklegte und von dort wieder heimwärts, zwei Mal ganz hinauf und hinan die dunklen, beängstigenden Straßen!

Wie hatte sie am andern Tage dieses Mannes vergeblich geharrt, wie die Glockenschläge gezählt, während die Trommelschläge der Licitation erdröhnten. Und er kam nicht!

Und dann so lange Jahre des qualvollen Scheinwesens, der verläugneten Selbsterniederung.

Es gab einen einzigen Menschen auf Erden, der sie kannte, der wußte, daß dieses Herzens einzige Wonne darin bestand, daß sie die Rivalin leiden und verwelken sah. Und dieser einzige Mensch, der ihres Herzens Unseligkeit nach dem geziemenden Werth zu schätzen wußte, er, das einzige Hinderniß des Glückes, der Auffinder jenes, alles Unglück hervorrufenden Steins der Weisen, er geht unters Eis hinab durch einen albernen Fehltritt! Und jetzt kehrt die Glückseligkeit ein unter dies Dach, und Niemand bleibt hier noch unglückselig, als nur sie allein

O, in vielen schlaflosen Nächten tropfte sich der Becher der Bitterkeit voll!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er bedurfte nur noch eines letzten Tropfens, um überzufließen.

Dieser letzte Tropfen aber war jetzt das demüthigende Wort:

„Ah, du Ungeschickte!“

Als sie die Brauthaube ihr mit bebenden Fingern zurechtsteckte!

Sie heruntermachen wie eine Magd! Sie herabwürdigen gerade vor jenem Menschen!

Athalia's Glieder zitterten im Fieber!

Was war jetzt in diesem Hause zu beginnen?

Man bereitet sich zu morgen vor auf die Hochzeit.

Im Boudoir flüstern die Verlobten; aus der Küche dringt durch soviel Thüren hindurch das Lärmen des Gesindetrosses hierher.

Doch Athalia hört jene lustigen Aufschreie nicht; Athalia hört nur das Geflüster ....

Und auch sie hat irgend eine Arbeit für diese Nacht ....

Die Stube ist dunkel, der Mond scheint herein ....

Das Mondlicht ist hell genug für Athalia, um ein Büchschen öffnen und die auf die einzelnen Phiolen geschriebenen Namen der Gifte lesen zu können.

Merkwürdige Stoffe!

Es sind dies untrügliche Geheimmittel orientalischer Chemiker.

Athalia wählte unter ihnen.

Sie lacht bei sich.

— Haha! Welch' ein Amüsement wäre es, wenn morgen, sobald man beim neuesten Opfermahle das Glas hebt, auf den Lippen der heiteren schmausenden Schaar plötzlich das Wort einfröre, wenn Jedermann seines Nachbars Antlitz grün erblicken würde, und die Gäste, nach Hilfe schreiend, vom Tische aufsprängen und solch einen Höllentanz begönnen, daß der Teufel selbst vor Lachen umfiele! Wie würde sich das Antlitz der schönen Braut in wirklichen Marmor verwandeln, und der stolze Bräutigam, wie schnitte er um die Wette Gesichter mit dem Grinsen des Todtenkopfes!

„Dsching!“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Eine Saite des Piano sprang.

Athalia schreckte so zusammen, daß ihr Alles aus den Händen entfiel, und ihre Hände begannen krampfhaft zu zittern.

Es war ja nur eine Saite, du feiges Herz!

Bist du noch nicht stark genug?

Sie steckte die Gifte wieder ins Büchschen hinein. Nur eines ließ sie draußen. Kein tödtliches Gift, sondern nur ein Schlafpulver.

Dieser Gedanke erfüllte nicht ihre Seele. Das war nicht genug des Triumphes. Das war nicht genug der Rache für die Worte: „Du Ungeschickte!“ — Der Tiger zerreißt Leichen nicht, er lechzt nach dem warmen Blut.

Irgend wer mußte vergiftet werden. Doch das ist sie selbst. Jenes Gift aber verkaufen die Chemiker nicht. Das für sie tödtliche Gift ist dort in den Augen des St. Georgbildes!

Geräuschlos schlüpft sie hinaus, um das Versteck aufzusuchen, von dem aus man in Timea's Schlafstube sehen kann.

Jene süßen Flüsterworte, jene schwärmerischen Blicke, die werden das Gift sein, welches sie noch ins Herz saugen muß, um bereit zu sein.

Der Major will sich schon verabschieden; Timea hält seine Hand in der ihren.

Und Timea's Antlitz ist so roth!

Ah, braucht es noch ein tödtlicheres Gift?

Sie sprechen nicht von Liebe, doch darf Niemand hören, was sie sprechen.

Der Bräutigam stellt Fragen, die nur ihm gestattet sind.

— Sie schlafen hier allein? frägt er, mit süßer Neugierde den Brocatvorhang des Himmelbettes zurückschiebend.

— Seit ich Wittwe bin.

. . . . „Und auch vorher!“ flüsterte über dem Drachen Athalia.

Der Bräutigam geht weiter in seiner berechtigten Untersuchung in der Stube seiner Braut.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Wohin führt diese Thüre hinter dem Bette?

— Diese? in ein Vorzimmer, wo meine Damenbesuche die Oberkleider abzulegen pflegen. Durch diese Thüre kamen Sie herein, als Sie mich zuerst besuchten.

— Und diese andere kleine Thür?

— Das lassen Sie; das ist die Thüre einer kleinen Kabine mit Waschapparaten.

— Und wo führt von dort aus der Ausgang hin?

— Nirgends hin. Man läßt das Wasser durch eine Röhre herab ins Parterre, und treibt es durch eine Kupferröhre hinauf in die Küche.

— Und jene dritte Thüre?

— Ich denke, die kennen Sie doch sehr gut; das ist die Garderobe, sie führt in meine Stube, und von da in den Besuchssaal, zum Haupteingang.

— Und wo ist des Nachts Ihr Gesinde?

— Die weiblichen Dienstleute schlafen in der Stube neben der Küche, die männlichen im Parterre. Ich habe zwei Glockenzüge über meinem Bette. Der eine dient für die Frauen, der andere für die Männer, wenn ich sie wecken will.

— Und hier in der Nebenstube pflegt nie Jemand zu sein?

— Doch wol. Meine Muhme Athalia schläft dort mit Mama Sophia.

— Auch Frau Sophia?

— Nun ja. Ei, wie Sie aber Alles wissen wollen! Morgen wird bereits Alles anders geordnet sein.

. . . „Morgen!!!“ . . .

— Und pflegen Sie die Thüre abzuschließen, wenn Sie schlafen gehen?

— Niemals! Vor wem sollt' ich sie verschließen! Alle meine Dienstleute lieben mich und sind mir treu. Das Straßenthor ist verschlossen; hier innen aber sind wir sicher.

— Und gibt es in dieser Stube nicht irgend noch einen geheimen Eingang?

— Haha! Sie sehen mein Haus für irgend einen mysteriösen venetianischen Palazzo an!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

. . . . . Also das ist dein Haus? . . . . Du hast es gebaut? . . . .

— Doch thun Sie es mir zu Liebe, und schließen Sie diese Nacht jede Thür ab, wenn Sie schlafen gehen.

. . . . Was ist das? . . . Lacht der Drache dort unter dem Fuß des Erzengels? . . .

Timea lächelte und glättete dem Bräutigam das ernste Antlitz.

— Es ist gut. Ihnen zu Lieb werde ich diese Nacht alle Thüren schließen.

. . . . Schließ nur immer zu! . . . . flüsterte der Drache.

Hierauf folgte ein zartes Umarmen . . . . und noch lispelnde Worte.

— Pflegst du zu beten, meine Liebe?

— Nie.

— Ah! Weshalb nie?

— Der Gott, an den ich glaube, der ist stets wach . . . .

. . . . Aber, wenn er heute schläft?

— Verzeihen Sie mir, liebe Timea, Frauen schmückt die Philosophie nicht. Uns die Skepsis, ihnen die Frömmigkeit. — Beten Sie diese Nacht!

— Wissen Sie, daß ich Mohamedanerin war, die man nicht beten lehrt?

— Doch jetzt sind Sie Christin, und die christlichen Gebete sind sehr schön. Nehmen Sie des Nachts Ihr Gebetbuch vor.

— Gut. Ihrethalb werde ich beten.

Der Major suchte dann in Timea's Gebetbuch, welches ihr Timar einst am Neujahrstage geschenkt, das Gebet „Für Frauen vor der Hochzeit" heraus.

— Gut, das werde ich in dieser Nacht auswendig lernen.

— Gut, gut. Thun Sie das. Thun Sie das!

Timea las das Gebet laut durch.

. . . . „Teufel, Höllenfeuer, Erdbeben, Gift, Meuchelmord, Geschwüre, Seuchen, Brandbeulen, Verzweiflung, Wahnsinn, Epilepsie, Feuersbrunst, Schande, Gespenster mögen nicht das Haus heimsuchen . . . . Amen!" . . . .

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Es war der Drache dort mit der Lanze des Erzengels in der Kehle, welcher während Timea's Gebet diesen Spruch hersagte ....

Athalia fühlte Höllenwuth im Herzen.

Dieser Mensch findet das Geheimniß auf. Er bringt Timea dazu, daß sie bis an den Morgen neben dem Gebetbuche wach bleibe.

Fluch! Fluch! Auch noch dem Gebetbuche!

Als der Major ins Vorzimmer gelangte, war auch schon Athalia dort.

Aus der Schlafstube erklangen Timea's befehlende Worte:

— Man leuchte dem Herrn Major über die Treppe!

Dachte sie, daß einer von den Dienern da draußen sei, da sie alle so treu sind? Aber diese alle waren eben beim Vorkosten der morgenden Gasterei.

Athalia nahm den Leuchter, der im Vorzimmer stand, und leuchtete damit in der dunklen Flur dem Major voran.

Der glückliche Bräutigam hatte freilich jetzt keine Augen für ein anderes Frauengesicht; — er sah nur Timea. Er dachte, es sei das Stubenmädchen, welches ihm die Thüre öffnete und vorleuchtete. Er wollte großmüthig sein, und drückte Athalia einen schönen Silberthaler in die Hand.

Erst dann schreckte er auf, als er den Flüsterton erkannte, der sich vernehmen ließ!

— Ich küsse die Hand, gnädiger Herr ....

— Ach! Um Gottes Willen, mein Fräulein! Verzeihen Sie. Ich erkannte Sie nicht im Halbdunkel.

— Das macht nichts, Herr Major.

— Verzeihen Sie mir meine Blindheit, und geben Sie mir, ich bitte, mein verletzendes Geschenk zurück.

Athalia aber zog sich mit höhnischen Verbeugungen zurück, indem sie die Hand mit dem erhaltenen Thaler hinterm Rücken versteckte.

— Ich werde ihn schon morgen zurückgeben, Herr Major; bis dahin kann er immerhin bei mir bleiben; — ich habe Sie ja auch bedient.

Herr Katschuka verfluchte seine Ungeschicklichkeit, und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fühlte, daß der unerklärliche Alpdruck, den er auf der Brust trug, durch diesen einen Thaler noch schwerer wurde.

Als er die Straße erreicht, vermochte er nicht nach seiner Wohnung zu gehen, sondern taumelte nach der Hauptwache; dort sagte er dem diensthuenden Oberlieutenant:

— Du, Kamerad, ich lade dich zu meiner Hochzeit morgen, aber dafür theile mit mir das Amusement dieser Nacht, und laß mich mit dir auf die Nachtrunde ziehen.

In der Gesindestube war man bereits sehr lustig.

Als der Major am Ausgange dem Portier schellte, entnahm man daraus, daß die Herrin nun allein sei; das Stubenmädchen ging dann zu ihr, um nachzufragen, ob sie nichts befehle.

Timea glaubte, dies Stubenmädchen sei es gewesen, welches dem Major im Flur geleuchtet habe, und sagte derselben, sie solle schlafen gehen, da sie sich allein entkleiden wolle.

Das Stubenmädchen kehrte dann in die Gesindegesellschaft zurück.

— Herren sind die Pfaffen! rief der Diener in guter Laune aus.

— Bald Esel und bald Mönch, so wechselt die Abtschaft, erwiderte ihm der Portier, die heraufgebrachten Thorschlüssel in die Tasche steckend.

— Alles wäre schon gut, bekämen wir nur noch einen kleinen Punsch! stichelte der Kutscher.

Und wie auf Wunsch öffnete sich die Thüre und es kam Fräulein Athalia, in der Hand ein Brett, auf welchem punschgefüllte Gläser klirrten und aneinander stießen, wie ein gespenstiges Glockenspiel.

Das ist eine täglich willkommene Gabe, besonders aber für den heutigen erfreulichen Abend passend.

— Hoch unserem theuersten Fräulein! schrie das Gesinde.

Athalia setzte lächelnd das Punschbrett auf den Tisch nieder. Auf dem Brette stand ein Porzellankorb, angehäuft mit Zuckerstücken, welche aus übertriebener Deli-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

cateſſe an Orangenſchalen gerieben waren, ſo daß ſie gelb erſchienen und dufteten.

Frau Sophia liebt den Thee ſo am meiſten. Viel Rum dazu, und noch mehr orangenduftenden Zucker.

— Und du betheiligſt dich nicht? fragte ſie ihre Tochter.

— Danke, ich trank bereits Thee mit der Herrſchaft; mich ſchmerzt der Kopf, ich gehe ſchlafen.

Damit wünſchte ſie der Mutter und dem Geſinde gute Nacht und ordnete noch an, ſie möchten ſich bald zur Ruhe legen, denn morgen ſtehe man früh auf.

Gierig fielen ſie über den Punſch her, ſowie über den Zucker, und fanden den den Abend abſchließenden Nectar herrlich.

Nur Frau Sophia fand ihn nicht ſo.

Als ſie den erſten Kaffeelöffel davon gekoſtet, verzog ſie die Naſe.

— Dieſer Punſch hat ja einen eigenthümlichen Geſchmack, wie jener Trank, den ärgerliche Mütter für unruhige Kinder kochen — aus Mohnköpfen.

Und es widerte ſie dieſer Geſchmack ſo an, daß ſie nicht ferner das Glas an die Lippen zu ſetzen vermochte. Sie gab es dem Küchenjungen, der noch nie ſo etwas getrunken und dem es alſo herrlich ſchmeckte.

Sie aber ſagte, daß ſie von all' den Mühen des ganzen Tages ſehr ermüdet ſei. Auch ſie band dem Geſinde auf die Seele, daß Jeder ſich früh hinlege, vorher aber die Kammern gut inſpicire, damit ſich keine Katze zwiſchen die koſtbaren Braten einſtehle; und damit eilte ſie Athalia nach.

Als ſie ins gemeinſame Schlafzimmer gelangte, ruhte Athalia bereits. Die Bettvorhänge waren auseinandergezogen; ſie konnte ſie daher ſehen, wie ſie mit dem Rücken nach auswärts gekehrt und bis an den Kopf zugedeckt dalag.

Auch ſie eilte, ſich jetzt niederzulegen. Aber der Geruch von dem einen Löffelchen Punſch verfolgte ſie auch noch hier; ſie bangte, das ganze heutige Abendbrod werde daran zu Schaden kommen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Als sie sich niedergelegt und die Kerze ausblies, schaute sie sich noch lange, auf den Arm gestützt, jene liegende Gestalt an. Und sie starrte so lange, bis sich ihre Augenlider schlossen und sie einschlief.

Und schlafend träumte sie sich zurück in die Gesindestube. Jedermann schläft. Der Kutscher liegt auf der langen Bank der Länge nach ausgestreckt, der Diener auf den Tisch hingelümmelt, der Portier auf der Diele zusammengezogen und mit dem Kopf auf einem umgeworfenen Stuhl ruhend, die Köchin im Gesindebett, das Stubenmädchen auf dem Feuerherde, von dessen Rand ihr Kopf herabhing, und der Küchenjunge unter dem Tische. Und vor Jedem lag dort das leere Punschglas. Nur sie hatte das ihre nicht ausgetrunken.

Und ihr träumte, Athalia, baarfuß im Nachthemde, schleiche sich hinter sie und raune ihr ins Ohr, „warum hast du den Punsch nicht ausgetrunken, liebe Mama? Willst du noch mehr Zucker drein? Nimm, hier ist Zucker!“ Und sie füllte ihr das Glas bis an den Rand mit Zucker. Aber beständig blieb der widerliche Geschmack.

— Ich will nicht! Ich brauche nicht! sagte Frau Sophia im Schlafe. Doch Athalia führte ihr mit Gewalt das schäumende Glas an die Lippen, vor dessen Duft ihr graute. Sie kämpft, will nicht trinken, schließlich stößt sie gewaltsam den Punschbecher weg, und mit diesem Schlage schlägt sie vom Nachttische das Glas Wasser hinab, so daß das ganze Wasser sich über sie ergießt.

Darauf erwachte sie.

Sie glaubte noch Athalia vor sich zu sehen, mit jenen drohenden, schönen Augen.

— Athalia! Wachst du? fragte sie beunruhigt.

Sie hört keine Antwort.

Sie horcht; sie hört nicht das Athmen der im andern Bette Schlafenden.

Sie steht bangend auf und geht zu Athalia's Bett. Das Lager ist leer . . .

Sie traut im Dunkel ihren Augen nicht, sie tappt mit den Händen das Bett ab. Darin ist Niemand.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Athalia! Athalia! wo bist du? flüsterte sie von Furcht befallen.

Und dann, als ihr keine Antwort wird, durchfährt ein namenloser Schauder ihre Glieder. Es dünkt ihr, als sei sie völlig erblindet und erstarrt.

Sie vermag nicht, sich zu regen, sie kann nicht rufen.

Sie spricht blos, und dann dünkt ihr, als sei sie taub geworden.

Weder im Hause noch auf der Straße irgend ein Geräusch.

— Wo ist Athalia?

— — — — — — — — — — — —

Athalia ist dort im geheimen Lauschwinkel.

Schon lange ist's her, daß sie dort weilt.

Daß das Weib so lange jenes Gebet auswendig lernt!

Schließlich macht Timea das Buch zu und seufzt tief auf.

Dann nimmt sie ihren Handleuchter und untersucht die Thüren, ob sie auch gut geschlossen sind. Auch hinter die herabgelassenen Fenstervorhänge blickt sie. Die Worte ihres Bräutigams haben schon die Furcht in ihr Herz gepflanzt.

Das Licht erhebend, blickt sie rings an den Wänden herum; kann man hier nicht irgendwo hereinkommen?

Sie sieht nichts. Und blickt doch Jener gerade ins Auge, die auf sie lauert ....

Jetzt geht sie an ihren Toilettentisch und löst sich die Haarflechten auf, windet sich dieselben ums Haupt und drückt sie durch eine netzförmige Haube nieder, damit sie nicht auseinander fallen.

Auch etwas Eitelkeit lebt in der Frau. Damit ihr Hände und Arme weiß und zart bleiben, reibt sie dieselben mit duftender Salbe ein und zieht darüber armlange Handschuhe von Hirschleder.

Dann entkleidet sie sich und nimmt das Schlafgewand. Bevor sie sich aber legt, tritt sie an ihr Bett, öffnet ein darüber hängendes Kästchen und nimmt einen Säbelgriff heraus, an dem noch ein Theil der abgebrochenen Klinge zu sehen ist. Das Ding schaut sie zärtlich an und drückt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

es an den Busen. Dann küßt sie es. Zuletzt steckt sie es sich unters Kissen. Sie pflegt damit zu schlafen.

Athalia sieht alles das!

Dann löscht Timea das Licht und Athalia sieht nichts mehr.

Nur das Schlagen der Uhr hört sie noch.

Es schlägt 1 Uhr und drei Viertel.

Sie hat Geduld und wartet . . .

Sie rechnet sich aus, erst wenn der erste Schlaf über die Augen kommt, dann ist die Zeit da. — Aber eine Viertelstunde ist jetzt doch eine Ewigkeit!

Die Uhr schlägt 2 nach Mitternacht . . .

Das Sanct Georgsbild rückt von der Stelle sammt seinem Drachen, der noch immer nicht erstochen ist. — Athalia tritt aus ihrem Versteck. Sie geht baarfuß, selbst der Boden hört ihre Tritte nicht.

In der Stube ist es dunkel, die Fenster sind geschlossen, die Vorhänge herabgelassen.

Langsam, tastend kommt sie vor.

Timea's tiefes Athmen im Schlafe führt sie bis ans Bett . . .

Ihre tastende Hand trifft das Kissen, auf welchem Timea ruht.

Sie greift unter das Kopfpolster; dort geräth ihr ein kalter Gegenstand in die Hand: der Säbelgriff mit halber Klinge . . .

Ach, mit dem kalten Eisen durchglüht Höllenwärme ihre Adern.

Sie faßt den Griff in die Faust.

Behutsam zieht sie sich die Klinge durch die Lippen. Sie spürt die Schärfe derselben.

Aber dunkel ist es, man kann die Schlafende nicht sehen.

Und jetzt schläft sie so geräuschlos, daß nicht einmal ihr Athem zu hören ist.

Der Hieb aber muß gut bemessen werden . . .

Athalia neigt den Kopf nach vorn und horcht.

Jetzt regt sich die Schlafende ein wenig und im Traume seufzt sie: „O mein lieber Gott!“ . . .

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

In diesem Momente schlägt die Säbelklinge dort nieder, von wo der Seufzer kam.

Aber der Hieb war nicht tödtlich; Timea hatte sich im Schlafe mit dem rechten Arm den Kopf bedeckt und so geschützt, daß der Säbelhieb nur ihr Handgelenk traf.

Der scharfe Stahl durchhieb das Hirschleder der Handschuhe, und verwundete Timea's Hand.

Auf diesen Hieb schrie die Schlafende auf und erhob sich auf den Knieen im Bette.

Jetzt traf ein zweiter Schlag ihr Haupt; aber auch den fing ihr dichtes Haargeflecht auf, und der herabgleitende Säbel verwundete ihr blos die Stirne bis an die Schläfe.

Und jetzt packte Timea mit der Linken die Säbelklinge.

— Mörder! schrie sie, dem Bette entschlüpfend, und während das scharfe Eisen ihr die Handfläche zerschnitt, verfing sie sich mit der verwundeten Rechten im Haare des ungeahnten Gegners.

Sie fühlte die Locken einer Frau.

Jetzt wußte sie, wer es war!

Es gibt solche gefährliche Augenblicke, in welchen die Seele mit Blitzesschnelle über eine Kette von Gedanken dahinhuscht.

Das hier ist Athalia. Im andern Zimmer ist Athalia's Mutter. Rache, Eifersucht — deshalb will man sie umbringen. Vergeblich ist es, nach Hilfe zu rufen. Hier muß gekämpft werden!

Timea schrie nicht mehr, sondern nahm alle Kraft zusammen, um mit verwundeter Hand den Kopf des Gegners zu Boden zu bekommen, und das Mördereisen, das ihre Faust erfaßt, der Hand der Andern zu entwinden.

Timea war kräftig und die Mörderin kämpfte nur mit halber Kraft. Wortlos rangen sie im Dunkel, und der Teppich der Diele dämpfte den Lärm des Gestampfes.

Plötzlich ertönte ein entsetzlicher Aufschrei in der Nebenstube.

— Mörder! brüllte eine kreischende Stimme in Verzweiflung.

Es ist Frau Sophia's Stimme.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bei diesem Ausrufe machte dumpfe Betäubung die Glieder Athalia's erstarren.

Sie fühlte das warme Blut ihres Opfers über das eigene Gesicht rieseln.

In der Nebenstube hört man Fensterklirren, und zum eingeschlagenen Fenster hinaus schrie die heisere Stimme der Frau Sophia in die Stille der Straße hinab:

— Mörder! Mörder!

Athalia ließ durch diese Alarmlaute erschreckt den Säbel fahren und verwendete beide Hände, um ihre Haare aus Timea's Hand zu befreien. Jetzt wurde sie die Angegriffene, sie die Entsetzte. Als sie sich endlich aus Timea's Hand befreit, stieß sie dieselbe zur Seite und entschlüpfte nach dem verborgenen Versteck, hinter sich den Rahmen des Heiligenbildes leise zuziehend.

Timea taumelte noch einige Schritte vor, den Säbel in Händen, dann läßt sie ihn aus der Hand gleiten und stürzt ohnmächtig auf den Teppich nieder.

— — — — — — — — — — — — —

Auf Frau Sophia's Schreckensruf ertönten anstürmende Schritte auf der Straße.

Die Nachtrunde naht.

Der Major ist der Erste, der vor das Haus gelangt. Frau Sophia erkennt ihn und ruft zu ihm hinab:

— Eilen Sie; man ermordet Timea!

Der Major schellt, poltert an die Thüre; doch Niemand kommt, sie zu öffnen. Die Soldaten wollen sie einbrechen; doch die Thür ist sehr stark, sie gibt nicht nach.

— Madame! ruft der Major empor, wecken Sie das Gesinde und lassen Sie die Thür öffnen!

Frau Sophia stürzte mit jener Courage, welche Entsetzen zu erwecken pflegt, durchs dunkle Zimmer hin, durch den fensterlosen Flur, sich an Möbel und Thürflügel stoßend, bis sie in die Gesindestube gelangte.

Dort herrschte noch immer der frühere Schlaf. Das Gesinde insgesammt schnarchte dort ringsumher auf dem Boden liegend. Der Kutscher der Länge nach auf der Bank, der Diener auf den Tisch sich lümmelnd, der Hausmeister auf die Diele gestreckt, das Stubenmädchen auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dem Feuerherde, mit dem Kopfe darüber niederhangend. Eine bis in den Leuchter niedergebrannte Kerze flackerte noch und warf ein schauerliches Licht auf die groteske Gruppe der Schlafenden.

— Mörder sind im Hause! rief mit vor Angst zitternder Stimme Frau Sophia zwischen die Schlafenden hinein.

Nur ein halblautes Schnarchen antwortete ihr.

Sie rüttelte den einen Schläfer auf, dann den andern, rief sie bei Namen, schrie ihnen in die Ohren. Doch diese fielen wieder auf ihre Plätze zurück und erwachten nicht.

An der Straßenthüre aber erdröhnte gewaltsames Pochen.

Auch der Portier war nicht zu erwecken.

Und der hatte die Schlüssel in der Tasche.

Frau Sophia nahm alle Seelenstärke zusammen, brachte die Schlüssel an sich und ging über den dunklen Flur, über die dunkle Treppe, durch die dunkle Vorhalle, um die Straßenthür zu öffnen; stets mit dem entsetzlichen Gedanken vor Augen, wenn sie jetzt im Dunkel mit dem Mörder zusammenstieße — und getrieben von einem noch entsetzlicheren Gedanken: wenn sie den Mörder erkennen würde! „O, wer kann es sein?"

Schließlich fand sie die Thür und das Schloß und öffnete. Außen herrschte Helle, die Ronde und die Stadttrabanten mit Laternen befanden sich dort. Auch der Stadthauptmann war angelangt und der zunächst wohnende Militärarzt, alle nur erst halb angekleidet, aber mit Handbeilen und gezückten Säbeln bewaffnet.

Herr Katschuka stürmte die Treppe empor, zu jener Thür, welche aus dem Vorzimmer gerade zu Timea's Schlafstube führte. Diese war von Innen verschlossen. Er lehnte die Schultern dran und hob sie aus dem Schlosse.

Timea lag dort am Boden, mit Blut bedeckt, bewußtlos.

Der Major hob sie in seinen Armen empor, und trug sie aufs Bett hin.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Militärarzt untersuchte die Wunden und sagte, keine sei lebensgefährlich; die Frau sei nur ohnmächtig.

Dann, als sich die Sorge um die Geliebte minderte, erwachte in dem Major der Rachedurst.

Aber wo ist der Mörder?

— Es ist sonderbar, sagte der Stadthauptmann, hier findet sich jede Thür von Innen verschlossen; wie konnte da Jemand hereinkommen, und wie von hier sich entfernen?

Keine verrätherische Spur. Nur das mörderische Werkzeug, der entzweigebrochene Säbel. Timea's selbstgehütete Reliquie, welche in sammetner Scheide zu stecken pflegte, lag jetzt dort blutig am Boden.

Da langte der Stadtphysikus an.

— Sehen wir nach dem Gesinde des Hauses.

Dies lag insgesammt in unerweckbarem Schlafe.

Die Aerzte untersuchten die Leute. Keiner verstellte sich; alle waren durch Mohngetränk betäubt.

Wer ist noch hier im Hause? Wer hat das gethan?

— Wo ist Athalia? fragte der Major Frau Sophia.

Die Mutter starrte ihn stumm an, und wußte nicht zu antworten.

Das weiß sie ja doch selber nicht!

Der Stadthauptmann öffnet die nach Athalia's Schlafstube führende Thüre und man tritt ein. Frau Sophia folgt ihnen halb ohnmächtig. Weiß sie doch, daß Athalia's Bett leer ist.

Athalia aber — liegt dort auf dem Bette und ... schläft.

Die Knöpfe ihres schönen, weiß battistenen Nachtcorsetts sind bis an den Hals zugeknöpft, ihre Haare bedeckt die gestickte Nachthaube, und die schönen „weißen" Hände, deren Hemdärmel bis an die Knöchel geschlossen, liegen außen auf der Decke.

Ihr Antlitz wie ihre Hände rein — und sie schläft.

Frau Sophia hält sich betäubt an die Wand, als sie Athalia erblickt.

— Auch diese schläft tief, sagte der Stadtphysikus. Auch der hat man Mohn gegeben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Militärarzt tritt gleichfalls hinzu und untersucht Athalia den Puls.

Dieser schlägt ruhig.

— Sie schläft tief!

Kein Zug in ihrem Antlitze rührt sich, als man ihr den Puls fühlt. Keinerlei Zittern verräth, daß sie weiß, was um sie herum vorgeht.

Sie ist im Stande, Jedermann durch ihre bewundernswerthe Selbstbeherrschung zu betrügen.

Nur einen Menschen nicht. Jenen Mann nicht, dessen Geliebte sie ermorden wollte.

— Aber schläft sie wirklich? frägt der Major.

— Ergreifen Sie ihre Hand, erwiderte der Arzt, sie ist ganz kalt und ruhig.

Athalia fühlt, daß jetzt der Major ihre Hand berührt.

— Aber sehen Sie, Herr Doctor, sagt der Major, wenn wir näher zusehen, so finden wir unter den Nägeln der schönen Hände frisches Blut.

Bei diesen Worten biegen sich Athalia's Finger krampfhaft zusammen, und dem Major ist es, als bohrten sich die Krallen eines Adlers in seine Hand.

Da lacht das Mädchen auf und wirft die Decke von sich. Sie ist völlig bekleidet. Sie steigt aus dem Bette — blickt ringsumher mit dämonischem Trotze die staunenden Männer an und dann schaut sie mit triumphirender Wuth dem Major ins Auge — schließlich mit vorwurfsvollem Zorn auf ihre Mutter. Das biedere Weib vermag den Blick nicht zu ertragen; es stürzt ohnmächtig zusammen.

12.

Der letzte Dolchstoß.

Einer der allerinteressantesten Criminalprocesse im Archive des Komorner Comitates ist der, dessen Heldin Athalia Brasowitsch ist.

Dies Weib vertheidigte sich meisterhaft.

Sie läugnete Alles, sie wußte Alles zu widerlegen, und als man sie zu überholen wähnte, wußte sie solch ein Dunkel um sich herum zu schaffen, daß sich die Richter daraus nicht zurecht finden konnten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Weshalb hätte sie Timea umbringen wollen? Sie ist ja selber Braut mit der Aussicht einer ehrenwerthen Ehe und Timea war ihre Wohlthäterin, die für eine reiche Brautsteuer sorgte.

Dann sah man keine Spur von dem Mordanfalle außerhalb der Stube Timea's. Kein blutiger Fetzen, kein Handtuch war aufzufinden, auch nicht auf dem Herde die Asche irgend eines Kleidungsstückes, das vielleicht verbrannt worden wäre.

Wer betäubte aber das Gesinde mittelst Schlafpulvers? Auch das war nicht zu entdecken. An jenem Abende hatte das Gesinde Allerlei zusammengegessen und getrunken, viel von den gefärbten Zuckerarten, und unter den vielen fremdländischen Gewürzen konnte schon etwas Einschläferndes gewesen sein. In der Gesindestube war kein Tropfen des verdächtigen Punsches aufzufinden. Selbst die Gläser waren ausgeschwenkt, aus denen die Leute getrunken. Alles war, als die Wächter einbrachen, zur Seite gebracht. Athalia behauptete, daß auch sie an jenem Abend irgend einen verdächtigen Beigeschmack empfunden habe, und davon so fest eingeschlafen sei, daß weder das Kreischen der Frau Sophia, noch der spätere Lärm sie erwecken konnten; blos als der Major ihre Hand gedrückt, sei sie wieder zu sich gekommen.

Das einzige lebende Wesen, welches eine halbe Stunde vorher das Bett leer gesehen, war ihre eigene Mutter, und die konnte gegen sie nicht zeugen.

Und ihre stärkste Vertheidigung ergab sich daraus, daß man bei Timea alle Thüren verschlossen fand, sie selber aber bewußtlos. Wie konnte der Mörder in jene Stube gelangen, und wie wieder aus ihr entkommen?

Wenn wirklich der Mordanfall geschah, warum suchte man dessen Geheimniß gerade bei ihr, und nicht bei den übrigen Hausbewohnern?

Der Major weilte bis zum späten Abend bei Timea.

Konnte sich Niemand in die Stube stehlen, während er sich entfernte?

Weiß doch Niemand sicher, ob der Mörder ein Mann war oder eine Frau.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wer es gewiß weiß, Timea, die verräth das nicht.

Diese blieb beständig bei der Behauptung, sie erinnere sich durchaus nicht dessen, was mit ihr geschehen sei. Ihr Entsetzen war so groß, daß sie Alles gleich einem Traume vergessen.

Sie kommt nicht, Athalia anzuklagen.

Man hat sie ihr auch noch gar nicht gegenübergestellt.

Timea liegt noch immer an ihren Wunden darnieder und erholt sich nur schwer.

Die Seelenerschütterung quält sie mehr noch, als die erhaltenen Wunden.

Sie zittert um Athalia's Schicksal.

Seit jenem Schreckensvorfalle läßt man sie nie wieder allein. Arzt und Krankenwärterin lösen sich beständig in ihrer Stube ab. Tags wacht auch der Major an ihrer Seite und oft besucht sie ebenso der Untergespan, um gesprächsweise sie zu verhören. Doch Timea, sobald sie bemerkt, daß die Rede auf Athalia übergeht, verstummt, und man kann ihr kein Wort weiter erpressen.

Einstmals rieth der Doctor, man müßte für Timea auf irgend eine erheiternde Lectüre bedacht sein.

Timea verließ damals schon das Bett und empfing, im Armstuhle sitzend, Besuche

Herr Katschuka schlug vor, die Namenstaggratulationen zu lesen, welche an jenem denkwürdigen Tage eingetroffen waren.

Das wird auch das Beste sein, jene unschuldig naiven Gratulationen der Pathenkinder jetzt einer so wunderbar vom Tode Geretteten vorzulesen. Damit es doch immerhin Jemand gebe, der die kindlich guten Wünsche anhört.

Timea's Hände sind noch immer eingebunden. Herr Katschuka muß die Briefe öffnen; er liest sie Timea vor. Der Untergespan ist auch gegenwärtig.

Das Antlitz der Kranken heitert sich bei der Lectüre auf. Diese behagt ihr jetzt prächtig.

— Welch sonderbares Siegel ist dieses! sagt plötzlich der Major, als ihm ein Brief in die Hand fällt, der einen Goldkäfer als Wappen aufweist.

— Ja wol, erwidert Timea; mir fiel er auch schon auf

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Major erbricht den Brief. Als er aber die erste Zeile liest, welche lautet:

— Madame! In Ihrer Stube ist ein St. Georgsbild an der Wand . . . da erstirbt das Wort auf seinen Lippen; seine Augen stehen wild hervor, als er weiter liest, jetzt nur noch für sich; seine Lippen werden blau, auf seiner Stirne bricht der Schweiß aus. Plötzlich wirft er den Brief von sich und stürzt, wie ein Wahnsinniger, auf das St. Georgsbild los, schlägt es mit den Fäusten, und es dann mit beiden Händen ergreifend, reißt er es mitsammt dem schweren Rahmen aus der Wand heraus.

Dahinter dunkelt das Versteck.

Der Major stürzt hinein und nach einer Minute erscheint er wieder, in der Hand die Zeugenbeweise der Mordthat haltend: Athalia's blutige Kleider.

Timea verbirgt entsetzt ihr Antlitz hinter ihren Armen.

Der Untergespan nimmt den weggeworfenen Brief auf und legt die Hand auf die Zeugenschaften.

Jenes Versteck gibt auch noch Anderes heraus: das mit Giftphiolen gefüllte Büchschen und Athalia's Tagebuch, jene schrecklichen Selbstgeständnisse, welche in den Abgrund ihrer Seele hinableuchten, wie das phosphorescirende Molybdän zwischen den Korallen-Wäldern des Meeres. Welche Ungeheuer hausen da unten!

Und Timea vergißt, daß ihre Hände zusammengehauen sind; flehend faltet sie die Finger und bittet so die Herren, den Arzt, den Untergespan und ihren Bräutigam, sie möchten davon zu Niemand sprechen, das Ganze als Geheimniß bewahren . . .

Das ist unmöglich.

Die Beweise sind in Händen des Richters, und für Athalia gibt's keine Gnade mehr als bei Gott!

Und auch Timea muß den Befehl des Gesetzes erfüllen, daß sie, sobald sie auf den Füßen stehen kann, vor Gericht erscheine, um persönlich mit Athalia confrontirt zu werden.

O, welch erbarmungsloser Zwang für sie!

Sie kann doch auch jetzt nichts Anderes sagen, als

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wie bisher, daß sie sich auf nichts besönne, was während des mörderischen Attentates geschah.

Jetzt mußte die Verbindung mit dem Major beschleunigt werden. Vor Gericht kann Timea nur als Katschuka's Gattin erscheinen.

Als Timea so weit genesen war, ging der Eheschwur vor sich, ganz in der Stille, dort im Hause selbst. Ohne Gesang, Pomp, Gäste und Hochzeitsschmaus.

Nur der Priester und zwei Beistände waren gegenwärtig. Der Eine der Untergespan, der Andere der Arzt. Andere durften Timea nicht einmal besuchen.

Sobald sie aber sich soweit fähig fühlte, um zu Wagen bis ans Comitatshaus zu gelangen, wurde sie, jetzt bereits in Begleitung ihres Gemahls, auf das Comitatshaus citirt, um mit Athalia confrontirt zu werden.

Die menschliche Gerechtigkeit erließ ihr nicht die peinliche Scene, noch einmal ihrer Mörderin Aug' in Aug' gegenüber zu stehen.

O, Athalia zittert nicht vor dem Augenblick! Sie wartet schon mit Ungeduld darauf, daß man ihr ihr Opfer vorführt.

Athalia erschien ganz in Trauerkleidung vor dem Gericht. Ihr Antlitz ist bleich, aber ihr Auge funkelt von Trotz. Höhnisch blickt sie über die Gesichter ihrer Richter.

Doch zuckt sie zusammen, als der Präsident sagt:

— Man rufe Frau Emrich Katschuka herein!

Frau Emrich Katschuka! Also ist sie trotzdem schon dessen Gattin?

Doch als Timea eintritt, verräth Athalia in den Mienen unverhüllte Genugthuung. Vor ihr erscheint ein Antlitz, marmorweiß wie immer, aber auf der Stirne bis zur Schläfe hin ein rother Streifen, die Narbe des mörderischen Hiebes. Das ist ihr Souvenir!

Und auch dann fühlt sie ihre stolze schöne Büste von Wonne geschwellt, als der Präsident Timea auffordert, beim lebendigen Gott zu schwören, daß sie auf die Fragen der Richter die Wahrheit antworten werde, und auch wahr sei, was sie bisher ausgesagt; Timea aber den Handschuh

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

herabzieht, und ihre Hand gen Himmel hebt, die durch den schrecklichen Hieb mit Narben verunzierte Hand. Auch das ist ein Hochzeitsgeschenk Athalia's.

Und Timea schwört mit dieser verwundeten bebenden Hand zum lebendigen Gott, daß sie Alles vergessen habe, sich an nichts mehr erinnere, auch daran nicht, ob es ein Mann oder eine Frau gewesen sei, mit denen sie gekämpft hatte!

— Elende! knirschte Athalia zwischen den Zähnen, „wir haben ja Leib an Leib gerungen!“ setzte sie in Gedanken hinzu, „und du wagst nicht einmal, mich dessen anzuklagen, was ich zu vollführen wagte?!“

Doch der Präsident spricht dazwischen.

— Das fragen wir jetzt nicht. Wir richten blos diese Fragen an Sie: Ist dieser von Kinderhand geschriebene Brief, mit dem Insectensiegel, wirklich mit der Post Ihnen zugekommen? Am Tage des Attentates? War er vorher nicht schon erbrochen? Hatte Niemand bis dahin Kenntniß von seinem Inhalte?

Timea antwortet auf jede Frage ruhig Ja oder Nein.

Darauf wendete sich der Präsident an Athalia.

— Und jetzt mögen denn Sie hören, Fräulein Athalia Brasowitsch, was in diesem Briefe geschrieben steht:

„Madame! An der Wand in Ihrer Stube hängt ein St. Georgsbild. Dieses Bild verdeckt eine verborgene Nische, in welche der Eingang von außen durch die Gläserspinde möglich ist. Lassen Sie diesen hohlen Raum vermauern, und geben Sie auf Ihr liebes Leben, welches Gott beschützen und glücklich machen möge, wol Acht. Dodi.“

Und dabei hob der Präsident einen Teppich auf dem Tisch empor — darunter lagen Athalia's Ankläger: Das blutige Nachtgewand — die Schachtel mit Giftphiolen, — das Tagebuch.

Athalia kreischte bei diesem Anblicke auf, wie ein zu Tode verwundeter Geier, und verhüllte sich das Antlitz mit beiden Händen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und als sie die Hände wieder vom Antlitze weg nahm, war es nicht mehr bleich, sondern glühend roth.

Sie hatte um den Hals ein breites schwarzes Band in einen Knoten gebunden; diesen Knoten riß sie mit beiden Händen auf und warf das Band zu Boden, als wollte sie ihren schönen weißen Hals schon für den Henker entblößen, oder vielleicht auch, um freier heraussagen zu können, was jetzt aus ihrem Herzen hervorbrach.

— Ja wol! Es ist so! Ich war es, die dich morden wollte! Und mich reut blos, daß ich dich nicht besser getroffen! Du warst meines Lebens Fluch — du weißwangiges Gespenst! — Deinetwegen wurde ich elend, vermaledeit. — Ich wollte dich umbringen! — Dein Opfer war ich dem Schicksale schuldig. — Ich hätte keine Ruhe in der andern Welt, wenn ich das nicht versucht haben würde. — Sieh, dort ist Gift genug, daß ich deine ganze Hochzeitsgesellschaft mit dir zusammen hätte umbringen können. — Doch ich bedurfte nur deines Blutes! — Du starbst nicht; aber ich habe meinen Durst gestillt, und jetzt werde ich dafür sterben! — Aber noch bevor das Beil auf mein Haupt niederfällt, gebe ich deinem Herzen einen Dolchstoß, der niemals wieder zuheilt, dessen Narbe dich quälen wird auch inmitten der glücklichsten Umarmung! — Jetzt schwöre ich! — Höre hierher auf mich, Gott! Heilige, Engel, Teufel, die ihr im Himmel und in der Hölle seid! Mögt ihr mir so gnädig sein, als das wahr ist, was ich jetzt sage!

Das rasende Weib sank auf die Knie und schüttelte beide Hände fieberisch überm Haupte, die Himmlischen und die Unterirdischen zu Zeugen aufrufend:

— Ich schwöre! Ich schwöre, daß jenes Geheimniß, das Geheimniß der verborgenen Thüre, außer mir nur noch ein Mensch wußte, und dieser Mensch war Michael Timar von Levetinczy! Am andern Tage, nachdem er dies Geheimniß durch mich erfahren, verschwand er. Wenn dir also Jemand jetzt das Geheimniß schrieb, dann kann Michael Timar von Levetinczy nicht gestorben sein! Dann lebt Michael Timar von Levetinczy, und du kannst die Zurückkunft deines ersten Gatten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

erwarten. — So möge Gott mir gnädig sein, als es wahr ist, daß Timar noch lebt! Und den man begrub, das war ein Dieb, der Timar's Kleider gestohlen hatte! — Nun lebe du weiter mit diesem Dolchstoß im Herzen!

13.

Die Maria-Nostra-Frau.

Das Gericht verurtheilte Athalia Brasowitsch zum Tode wegen siebenfachen Vergiftungsversuchs und absichtlichen Meuchelmords. Durch königliche Gnade wurde die Strafe in lebenslängliches Gefängniß verwandelt.

Athalia lebt auch jetzt noch.

40 Jahre sind seitdem vergangen, und sie mag nun 67 Jahre alt sein.

Noch jetzt ist ihre Seele nicht gebrochen.

Hartherzig, schweigsam, reuelos.

Wenn Sonntags die übrigen Sträflinge zur Kirche gehen, sperrt man dieses Weib unterdessen in die Isolirzelle, denn sie wäre fähig, die Andacht der Uebrigen zu schänden.

Als man sie Anfangs zum Kirchenbesuche zwang, schrie sie mitten in die fromme Predigt des Priesters hinein „Du lügst!“ und spuckte nach dem Altar hin.

Während der Zeit fanden öfters Amnestirungen statt.

Die Gnade des Herrschers ließ an Freudentagen des Reiches Hunderte von Bewohnern der Kerker frei. Aber diese Eine empfahlen die Aufseher niemals zur Begnadigung.

Die ihr Bekehrung anriethen, damit sie Gnade gewinne, denen antwortete sie:

— Gott sei mir so gnädig, als ich sicher, sobald ich frei werde, jene Frau ermorde!

Auch jetzt sagt sie das noch ...

Und doch ist jene Frau schon längst zu Staub geworden — nachdem sie lange Jahre in Folge des letzten Dolchstoßes gelitten, gelitten an einem armen, kranken Herzen ...

Sie konnte nie glücklich werden, so hatten sie die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Worte erschreckt: „Timar lebt noch jetzt!“ Gleich einem kalten Gespenste stand diese Idee stets neben ihren Freuden. Der Gattenkuß war ihr für immer vergiftet. Und als sie ihren Tod herannahen fühlte, ließ sie sich hinab nach dem Gute Levetincz bringen, um nicht in jener Gruft begraben zu werden, in welcher, wer weiß wer, unter dem Wappen der Levetinczy verstaubte. Auf dem Gute suchte sie sich ein stilles Trauerweidenplätzchen neben dem Ufer der Donau aus, in der Gegend, wo sie ihren Vater verloren hatte, wo Ali Tschorbadschi auf dem Grund der Donau ruhte. So nahe der „Niemandsinsel“, als hätte eine geheime Ahnung sie dahin gezogen . . . Ihr Grabstein und der eratische Monolith der Insel begrüßen sich einander.

Und auf den Schätzen, die ihr Timar überlassen, ruhte kein Segen. Timea hatte einen einzigen Sohn aus zweiter Ehe; aber der ward ein gewaltiger Verschwender. Der ungeheure Besitz zerrann ebenso fabelhaft unter seiner Hand, wie er entstanden war. Timea's Enkel lebt auch schon von jener Wohlthätigkeitsfundation, welche Timar für seine verarmenden Nachkommen gegründet hatte. Nur dieser Eine überlebte sie noch.

An Stelle des Palastes in Komorn steht jetzt ein anderer Bau. An Stelle der Gruft der Levetinczy warf man Fortificationen auf. Keine Spur vom einstigen Glanze und Reichthum.

— — — — — — — — — — — — —

Aber was macht man jetzt auf der „Niemandsinsel“?

14.

Der „Niemand“.

Vierzig Jahre sind verflossen, seitdem Timar aus Komorn verschwand. Ich war ein A-B-C-Junge von sieben Jahren damals, als man uns zum Begräbniß jenes reichen Herrn ausrücken ließ, von dem später erzählt wurde, daß er vielleicht gar nicht gestorben, sondern nur ausgewandert sei. Das Volk glaubte steif und fest, daß Timar noch lebe und einst wieder zum Vorschein kommen werde. Vielleicht hatten Athalia's Drohworte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dies Gerücht erweckt. Die öffentliche Meinung klammerte sich daran.

Auch das Antlitz jener wunderbar schönen Frau steht noch vor mir, die ich alle Sonntagsmorgen vom Chor herab neben der Orgel anstaunte; sie saß vorn in der Bankreihe zunächst der Kanzel. Sie war so strahlend und doch zugleich so sanft.

Ich erinnere mich noch des großen Entsetzens, das wie ein Fieberanfall die ganze Stadt durchlief, als jene schöne Frau Nachts von ihrer Gesellschafterin ermordet worden sein sollte. Was war das für eine große Begebenheit!

Ich sah auch, wie man die zum Tode verurtheilte Mörderin auf offenem Karren nach dem Richtplatze führte; man sagte, sie würde geköpft werden. Sie hatte ein graues Kleid an mit schwarzen Bändern. Sie saß rückwärts im Wagen, dem Kutscher zugekehrt, und ihr gegenüber der Pope, in der Hand das Crucifix. Die Hökerinnen auf dem Platze schimpften sie und warfen ihr mit den Fingern Schnippchen zu; sie aber sah kalt vor sich hin und achtete auf gar nichts.

Das Volk stürzte dem Karren nach; neugierige Kinder liefen haufenweise hinterher, um das blutige Schauspiel anzusehen, wie ein so schöner Kopf herabrollen würde. Ich blickte bangend durchs geschlossene Fenster ihr nach. Ha, würde sie mich zufällig bemerkt haben!

Eine Stunde darnach kam aber das Volk brausend zurück. Es war unzufrieden damit, daß die schöne Verurtheilte blos bis ans Schaffot geführt, und dort ihr die Begnadigung verkündet wurde.

Man erzählte von ihr, daß, als bei Verkündigung der Gnade der Pope ihr das hölzerne Crucifix an die Lippen halten wollte, das wüthende Frauenzimmer, statt es zu küssen, in das heilige Abzeichen biß, so daß im Antlitze unseres Herrn und Erlösers beiderseitig die Zahneindrücke verblieben.

Und dann sah ich noch lange jene andere schöne bleiche Dame an jedem Sonntage in der Kirche; sie hatte einen rothen Streifen auf der Stirne und von Jahr zu Jahr wurde das Antlitz immer trauriger und bläßer.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Es gab über sie viele und allerlei Sagen; Kinder hören dergleichen daheim von der Mutter und erzählen es einander in der Schule.

Sodann — schwemmten die Zeiten die Erinnerung an diese ganze Geschichte fort.

Ein alter naturwissenschaftlicher Freund, der eine botanische und entomologische Celebrität nicht nur in unserer Heimat war, sondern in der ganzen Gelehrtenwelt, sprach in den jüngstvergangenen Jahren mit mir einmal von jenen abnormen Landstrecken, welche noch zwischen Ungarn und der Türkei aufzufinden sind, weder zu dem einen noch zum andern Lande gehören und auch kein Privateigenthum bilden. Deshalb sind sie auch ein wahrhaftes Californien für den leidenschaftlichen Naturforscher, der dort die allerseltenste Flora und Fauna beisammen trifft. Mein alter Freund pflegte alljährlich jene Orte zu besuchen und verbringt dort Wochen in eifrigsten Forschungen.

Einmal im Herbste überredete er mich, ihn zu begleiten. Ich bin selbst Dilettant in dem Fache. Ich hatte freie Zeit und ging mit dem alten Gelehrten nach der unteren Donau.

Er führte mich nach der „Niemandsinsel".

Mein gelehrter Freund kannte schon seit 25 Jahren den Ort, als dieser noch zum größten Theile wild war und in ihm Alles erst begann.

Jetzt aber, vom Röhricht abgesehen, welches die Insel noch immer umgürtet und sie verborgen hält, befindet sich an jenem Orte eine wahrhafte Musterwirthschaft.

Sie selbst, die Insel, völlig umgeben mit eingedämmten Pallisaden, ist endgiltig gegen Ueberschwemmungen geschützt und daneben von Wasserkanälen durchzogen, welche eine durch Pferdekraft getriebene Maschine mit Begießungswasser versieht.

Wenn ein ächter Gärtner diesen Platz erblickt, so kann er kaum wieder von ihm scheiden. An seinen Fruchtbäumen, Zierpflanzen und seiner Nutzfechsung zeigt sich ein paradiesischer Segen. Jeder kleinste Fleck Erde wirft Nutzen ab, oder gewährt Wonne. Der Muskatellertabak,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den man hier zieht, ist der duftreichste und bei geschicktem Vertriebe ein Verkaufsartikel ersten Ranges. Der Bienengarten der Insel erscheint, von der Ferne gesehen, wie eine kleine Stadt, für liliputanische Bewohner erbaut, mit Hütten in allen Formen und auch stockhohen Häusern.

In einem verborgenen Haine sind die seltensten Spielarten des edlen Hausgeflügels beisammen, Gegenstände des Neides für Hühnerfreunde, jene prächtigen Hondame mit den das Haupt deckenden Federsträußen, die schneeig weißen Cochinchins, die teuflisch schönen Crèvecoeurs mit doppeltem Kamme, die eulenfarbigen Prince-Alberts, die Falken unter den silberfarbigen Hühnern, die goldigen und die weißen Pfauen. Dann die in künstlichen Teichen einander vermeidenden bunten Enten, Gänse, Schwäne in auserwählt seltenen Exemplaren. Auf den fetten Wiesen sind hornlose Kühe, Angoraziegen, langhaarige schwarze Lamas.

Der ganzen Insel sieht man an, daß hier ein Herr wohnt, der den Luxus kennt.

Und dieser Herr besitzt doch nie einen Pfennig.

Geld kommt nie auf diese Insel.

Wer von den Producten dieser Insel etwas bedarf, der weiß bereits, was die Inselbewohner dafür nöthig haben, und man bringt ihnen das in Tausch: Kleiderstoffe, Werkzeuge, gefärbte Fäden.

Mein gelehrter Freund pflegt Gartenzeitungen, Samen, Eier neuer einheimischer Vögel hierher zu bringen und gewinnt dafür in Tausch seltene Insecten, Exemplare getrockneter Früchte, die er dann wieder an auswärtige Museen und naturwissenschaftliche Sammlungen verkauft. Er hat dabei ehrlichen Nutzen, denn die Wissenschaft ist nicht nur zur Liebhaberei da, sondern auch zum Lebenserwerb.

Was mich am allerangenehmsten auf dieser Insel überraschte, war der Umstand, daß ich von ihren Bewohnern ungarische Laute hörte, welche sonst in den Grenzgegenden überaus selten sind.

Die ganze Colonie bildet eine einzige Familie und dennoch haben die Leute dort nur Taufnamen. Des

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ersten Besitzergreifers sechs Söhne brachten sich aus der Umgegend Frauen heim und die Menge der Enkel und Urenkel bilden zusammen schon an die vierzig Köpfe.

Und sie Alle ernährt dieselbe Insel, und hier weiß Niemand, was Noth ist. Sie haben Alles im Ueberfluß.

Jedermann versteht irgend eine Arbeit zu verrichten, und wenn auch ihrer noch zehn Mal mehr sein würden, die Arbeit hält Alles zusammen.

Der Urgroßvater und die Urgroßmutter halten noch jetzt ihre Enkelkinder zur Arbeit an; er die männlichen, sie die weiblichen.

Die Männer lernen Gärtnerei, Schnitzerei, Gefäße machen, Tabak bauen, Lämmer erziehen. Sie geben die Zimmerleute ab und die Müller. Die Frauen weben türkische Stoffe und färben sie, sticken, stricken Spitzen, gehen mit dem Honig, dem Käse und dem Rosenwasser um. Und keine Arbeit braucht befohlen zu werden. Jeder kennt, wozu er taugt, sieht unaufgefordert darnach und hat Freude an dem, was er arbeitet.

Es gibt schon ganze Häuserreihen, in welchen die anwachsenden Familien sich niederließen. Jedes Häuschen baut man mit vereinten Kräften auf und für die Neuvermählten sorgen die älteren.

Nach der Insel kommende Fremde pflegt der gegenwärtige Chef der Familie zu empfangen, den alle Uebrigen „Vater" nennen, und die Fremden kennen ihn unter dem Namen Deodat. Er hat die kraftvollste Körperconstitution, ist ein Mann von schönen, edlen Gesichtszügen, etwa in den vierziger Jahren. Er knüpft die Tauschverträge und zeigt den Fremden die Colonien.

Bei unserer Ankunft empfing uns Deodat mit jener freundlichen Herzlichkeit, mit welcher alte gute Bekannte sich zu finden pflegen. Mein naturwissenschaftlicher Freund war jährlich regelmäßig hier zu Gast.

Gegenstand unseres Gespräches war die Pomologie, die Horticultur, die Botanik, die Entomologie, und in allen diesen Fächern schien Deodat durchgehends gründliche Kenntnisse zu besitzen. Er nahm beim Gartenbau und bei der Thierzucht den allervorgeschrittensten Stand-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

punkt ein. Ich konnte meine Verwunderung darüber nicht verbergen. Wo mag er das alles gelernt haben?

— Von unserem Alten, antwortete Deodat mit ehrfurchtsvollem Kopfnicken.

— Wer ist das?

— Sie werden gleich sehen, wenn wir Abends zusammenkommen.

Es war damals gerade Aepfellese. Alle Kleinen des ganzen Volkes und alle Frauen und Mädchen waren beschäftigt mit dem Einsammeln der herrlichen goldgelben, lederbraunen, carmoisinrothen Früchte. Wie Kugelpyramiden in Burghöfen, so lagen diese schönen Früchte auf grünem Rasen aufgeschichtet. Heitere Laute und Worte erklangen ringsum auf der Insel.

Und als die Herbstsonne niederging, meldete Glockengeläute vom Felsen der Insel her, daß die Arbeit zu Ende sei. Dann beeilten sich Alle, die gepflückten Früchte, welche noch zurück waren, in Körbe zu laden und diese zur Hütte zu tragen.

Wir hielten uns auch mit Deodat in dieser Richtung, von welcher her das Glöcklein klang.

Es hing im Thürmchen eines kleinen Holzbaues. Der Epheu hatte das Haus und den Thurm bereits völlig bedeckt; doch an den Säulen der Vorhalle, welche geschnitzte figurenreiche Reliefs aufwiesen, konnte man erkennen, daß der Erbauer dieses Hauses viele schwärmerische Wünsche, Freuden und Gedanken in diese Baumstämme eingeschnitzelt hatte.

Vor diesem kleinen Hause war ein runder Platz mit Tischen und Bänken. Hierher strebte Jedermann nach Beendigung der Arbeit.

— Hier wohnen unsere Alten! raunte mir Deodat zu.

Bald kamen sie auch vor das Haus heraus. Es war ein schönes Menschenpaar.

Die Frau konnte 60 sein, der Mann 80.

Das Antlitz des Urgroßvaters wies jenen charakterfesten Ausdruck auf, der an irgend ein vor langer Zeit gesehenes Bild erinnerte. Ich stutzte davor zurück. Sein Haupt war bereits kahl, doch seine wenigen Haare und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sein Schnurrbart schienen noch nicht ergraut zu sein, und in seinen Zügen hielt eine Art eiserner Ruhe die Spuren auffallender Veränderung zurück. Das regelmäßige Leben, das heitere Gemüth, diese eben conserviren die Züge eines Antlitzes so gut.

Der Blick der Urgroßmutter aber war ein wahrhaft anziehender. Unter ihr einstiges Blondhaar mischten sich zwar bereits Silberfäden, doch ihre Augen waren noch immer die Augen einer Jungfrau, und ihr Antlitz erröthete, wie das einer Braut, wenn es der Kuß des Alten streifte.

Und in Beider Mienen strahlt tiefe Glückseligkeit, wenn sie die ganze große Familie vor sich sehen und sie einzeln bei den Namen rufen und sie der Reihe nach abküssen.

Das ist ihr Glück, das ist ihr Gebet, das ist ihr Dank.

Erst dann kam an uns die Reihe. Deodat, der älteste Sohn, war der Letzte, den die Alten umarmten.

Auch uns drückten Beide die Hände und luden uns dann zum Abendbrode. Die Urgroßmutter behält sich noch jetzt das Amt vor, daß sie die Küche controlirt, und sie selbst servirt der großen Familie. Aber der Urgroßvater läßt Jedem seine Freiheit; Jeder kann sich zu dem setzen, den er gern hat, und mit ihm speisen. Er selbst setzte sich mit uns und mit Deodat zu Tisch. Ein kleiner Flachskopf, ein krauses, lockiges, engelköpfiges Mädchen bat, sich zu ihm in den Schooß setzen zu dürfen. Man nannte es Noemi und es war ihr erlaubt, unsere weisen Reden staunend mit anzuhören.

Als man dem Urgroßvater meinen Namen sagte, sah er mich lange an, und sein Antlitz überflog eine wohl zu bemerkende Röthe.

Mein gelehrter Freund fragte ihn, ob er wol schon einmal meinen Namen gehört habe. — Der Alte schwieg.

Deodat beeilte sich, zu sagen, der Alte habe seit vierzig Jahren nichts über das gelesen, was in der Welt vorgegangen sei; seine einzige Lectüre seien landwirthschaftliche und Gartenbücher.

Nach Gewohnheit jener Menschen, die sich lange mit dem Berufe abgegeben, das, was sie selber wissen, so

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rasch wie möglich viele andere Menschen wissen zu lassen, ergriff ich die Gelegenheit, um mein Wissen am gehörigen Orte zu verwerthen, und sprach zu dem Alten von den Begebenheiten der Welt.

Ich erzählte ihm die vaterländischen Vorfälle, wie Ungarn mit Oesterreich durch das Wörtchen „und" verbunden ward.

Er aber blies große Rauchwolken aus seiner Pfeife und die Rauchwolken sagten: „Meine Insel gehört nicht dazu."

Ich erzählte ihm von den Lasten, die uns drücken.

Die Rauchwolken sagten darauf: „Auf meiner Insel zahlt man keine Steuer."

Ich erzählte ihm, welche riesigen Kriege seitdem über unsere Heimat und über die weite Welt gezogen waren.

Die Rauchwolken erwiderten: „Wir führen mit Niemand Krieg."

Damals gab's bei uns gerade große Corruption auf den Geldplätzen; bedeutende Häuser bankerottirten haufenweise; auch das bemühte ich mich, ihm begreiflich zu machen.

Sein Rauchknäuel antwortete hierauf: „Sieh, bei uns gibt's kein Geld!"

Dann erklärte ich ihm, welch' bitterlichen Strauß jetzt die Parteien bei uns gegeneinander kämpfen. Wieviel Erbitterung Religion, Nationalität, Machtgier verursachen.

Der Alte klopfte die Asche aus der Pfeife. „Bei uns gibt's weder Bischöfe, noch Wahlagitatoren, noch Minister."

Und schließlich erzählte ich ihm, wie mächtig einst unser Reich sein werde, wenn sich alles Das verwirklicht, was wir wünschen ...

... Die kleine Noemi schlief in den Armen ihres Urgroßvaters ein; man mußte sie hineintragen und schlafen legen. Das war eine wichtigere Sache, als die, von der ich gesprochen. Das schlummernde Kind ging aus den Armen des Urgroßvaters in die der Urgroßmutter.

Als uns die Frau verlassen, fragte mich der Alte:

— Wo sind Sie geboren?

Ich sagte ihm, in Komorn, am 19. Februar 1825.

— Was ist Ihr Handwerk oder Amt?

Ich sagte ihm, ich sei Romanschriftsteller.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

— Was ist das?

— Das ist ein solcher Mensch, der aus dem Schlusse einer Geschichte den Inhalt der ganzen Geschichte zu errathen weiß.

— Nun, dann errathen Sie meine Geschichte, sprach er, mir die Hand drückend. Es war einmal ein Mensch, der die Welt zurückließ, in der man ihn bewunderte, und der sich eine andere Welt schuf, in der man ihn liebt.

— Darf ich seinen Namen wissen?

Bei diesen Worten schien der Greis um Kopfeslänge über uns hinwegzuragen; er hob seine zitternden Hände und legte sie mir aufs Haupt. Und mir schien es in diesem Augenblicke, als müßte schon einmal vor langer, sehr langer Zeit diese Hand mir auf dem Haupte geruht haben, als dieses noch die blonden Haare der Kindheit deckten, und mir war es, als hätte ich dies Antlitz schon irgendwo gesehen.

Auf die Frage aber antwortete er:

— Meine Name ist „Der Niemand!"

Damit kehrte er sich um, sprach nichts mehr, ging bald ins Haus und kam während meines weiteren Dortweilens nicht mehr zum Vorschein.

— — — — — — — — — — — — —

Das ist der gegenwärtige Zustand der Niemandsinsel.

Der durch beide Reiche ertheilte Freibrief, welcher diesem Striche eine Existenz außerhalb aller Grenzen erlaubt, läuft noch 50 Jahre.

Und in fünfzig Jahren — wer weiß, was aus der Welt wird!

Ende.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

DEC 14 1914

MAY 15 1922

MAR 29 1923

4 '59HKZ

REC'D LD

JAN 29 1959

SEP 30 CT

REC'D LD

SEP 3 1960

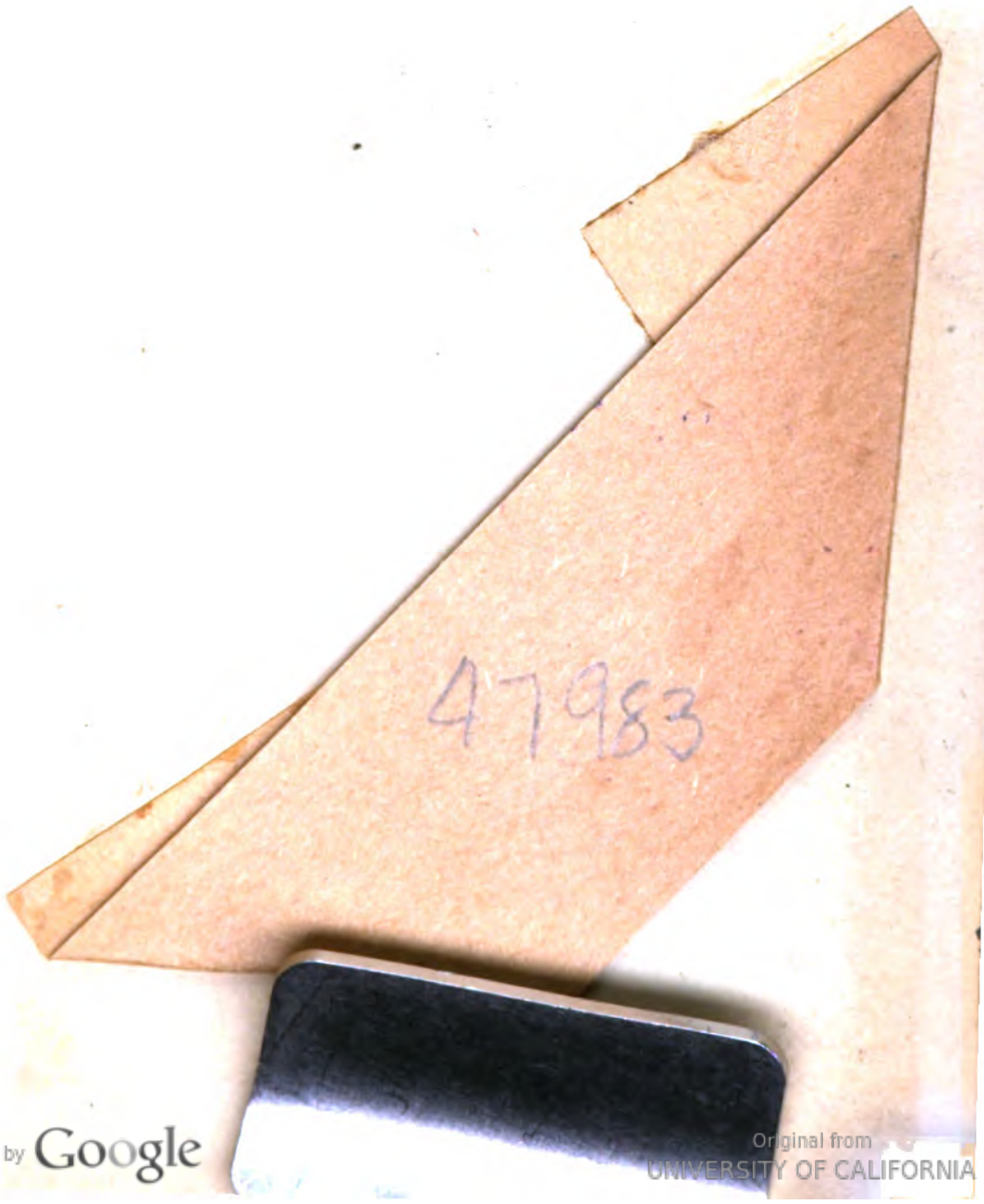
Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

YA 05123

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C046297121



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA